Leopold von Ranke's

Sämmtliche Werke.

Dritte Gesammtausgabe.

Achtzehnter Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.

Englische Geschichte

vornehmlich

im siebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold von Ranke.

Fünfter Band.

Dritte Auflage. = 00.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1877.

Inhalt.

Fünfzehntes Buch.

Die holländischen Kriege Carls II; Festsetzung des protestantisch-parlamentarischen Charakters der Verfassung. 1664—1674.

Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, kurz vorher und einige Jahrzehnte nach derselben, in einer Epoche, die etwa ein Menschenalter erfüllt, haben die meisten europäischen Reiche die durchgreifenden Umgestaltungen erfahren, durch welche ihr späterer Charakter bestimmt worden ist. Da hat sich nach langem blutigem Kriege die Gleichberechtigung der Bekenntnisse und die Selbständigkeit der territorialen Gewalten im deutschen Reiche entschieden. Da hat sich die absolute Autorität des Königthums in Frankreich, das Uebergewicht der aristokratischen Tendenzen in Polen definitiv herausgearbeitet. In den scandinavischen Reichen stellte sich sowohl ihr Verhältniß gegen einander, als in jedem von ihnen das der Regierung fest: in dem einen, welches meistens angegriffen worden, die Verstärkung der königlichen Macht behufs der Vertheidigung; in dem andern, welches anzugreifen pflegte — was es nicht mehr wollte — das Uebergewicht der aristokratischen. Neben ihnen kam die Autokratie in Rußland in Verbindung mit der griechischen Kirche, die Herrschaft von Oesterreich über Böhmen und Ungarn in Verbindung mit der römischen Rechtgläubigkeit empor; auch in den übrigen Reichen, selbst dem osmanischen, rangen verwandte Gegensätze mit einander und gelangten zu nachhaltigen Entscheidungen.

So hatte sich in Britannien, nachdem eine Zeit lang republikanische Formen oder das absolute Gebot eines einzelnen Willens, die presbyterianische oder die anabaptistische Kirchlichkeit vorgewaltet, das erbliche Königthum dem Parlament zur Seite und das Uebergewicht der anglicanischen Kirche neu begründet. Doch war damit lange kein fester Zustand erreicht. Als die vornehmste Frage kann es gelten, in wie weit die drei Reiche von Einem Mittelpunkt aus zu regieren sein würden, denn mit der Restauration waren Schottland und Irland wieder zu ihrer früheren legislativen Selbständigkeit gelangt. In England selbst erfuhren die Formen der anglicanischen Kirche, die man über die Nebenreiche auszubreiten suchte, von Katho-

liken, Presbyterianern und den Anhängern der Secten, die man die fanatischen nannte, den lebhaftesten Widerstand. War sie fähig ihn zu bestehen oder nicht? Wohl hatte sich das Parlament mit dem Anglicanismus identificirt: der König war mit beiden auf das engste verbunden, aber zum Uebergewicht wollte er das Parlament auch so nicht gelangen lassen. Schon tauchten zwischen ihnen die weitgreifendsten Fragen über die Grenzen der Prärogative und der parlamentarischen Gerechtsame wieder auf; jeder Theil meinte festzuhalten, was seine Vorgänger besessen hatten.

Da brach zugleich ein äußerer Krieg aus. Es war derselbe, der schon die Republik und den Protector beschäftigt hatte, der Krieg mit Holland; er betraf die wichtigste aller englischen Angelegenheiten, die Herrschaft zur See. Kam ihm eine eigene große Bedeutung zu, so hatte er doch auch eine nicht geringere für das Innere. Er konnte dazu beitragen, die auseinandergehenden Interessen zu vereinigen: aber auch das Gegentheil konnte geschehen: er konnte den Widerstreit erst recht zur Erscheinung bringen. Was mußte man bei dem vorauszusehenden Wechsel der Ereignisse nicht alles erwarten, unter einem König, dem jedes Mittel recht war, um seine Zwecke zu erreichen.

Erstes Capitel.

Der erste Krieg mit Holland im Jahre 1665.

Nach dem Zusammenstoß mit Cromwell hatten sich Seemacht und Handel von Holland auf das mächtigste wieder aufgenommen. Man gerieth in Erstaunen, wenn man einen Blick auf ihre Rheden und Hafenstädte warf: wie sich in Vließingen der westindische, in Amsterdam der ostindische Handel Europas beinahe centralisirte, der schottisch-englische Handel Dortrecht und Rotterdam, der Heringsfang Enkhuizen, der Schiffbau Saardam belebte. Die ostindische Compagnie bildete gleichsam eine Republik, die als souveräne Macht auftrat; an die auf ihren Schiffen herbeigeführten Waaren knüpfte sich der Verkehr mit den südeuropäischen wie mit den nordischen Gebieten und mit Deutschland.

Die Engländer machten die Bemerkung, daß dieser große Weltverkehr, durch den sie in Schatten gestellt und benachtheiligt wurden, doch eigentlich wieder auf England beruhe.

Der ganze Reichthum der Holländer, so wurde gesagt, gründe sich auf die Fischerei in den englischen und schottischen Seen; ihr Gewinn davon belaufe sich auf mehrere Millionen; ihnen komme die englische Wolle zu gut, die mit spanischer vermischt den Stoff für ihre Manufacturen liefere; die englische Manufactur selbst müsse ihnen dienen, insofern die englische Arbeit in Holland erst zum Verkauf zugerichtet werde. Den größten Gewinn bringe ihnen der noch immer andauernde Vertrieb fremder Producte in England: zumal bei dem höheren Werth des englischen Geldes, das man hier nicht nach seinem wahren Verhältniß zu fremden Münzsorten anschlage; wenn ja irgendwo der Preis durch die Engländer höher getrieben werde, so seien sie auf das rascheste bei der Hand, um davon Vortheil zu

ziehen [1]). Der alten Handelseifersucht gesellte sich die Meinung bei, daß sich England seiner natürlichen Uebermacht nur zu bedienen brauche, um den unbequemen Nachbar zu erdrücken.

Mit der damaligen aristokratischen Regierung in Holland hatte überdies der König seinen eigenen dynastischen Streit.

Seit jener Vermählung des Prinzen Wilhelm II von Oranien mit einer Tochter Carls I, die von diesem im Moment der ausbrechenden Unruhen bewilligt wurde, waren die Häuser Oranien und Stuart auf das engste verbündet: die Stuarts haben die beste Unterstützung, die ihnen überhaupt zu Theil wurde, bei den Oraniern gefunden. Daher kam es dann, daß ihre Gegner in beiden Ländern, Cromwell und die löwensteinsche Faction, gemeinschaftliche Sache machten. Der Verjagung der Stuarts entsprach die Exclusion des Hauses Oranien von der Statthalterschaft und den hohen Aemtern im Kriegsdienst zu Land und See, die es bisher besessen, nach dem frühen Tode Wilhelms II, von welcher zunächst dessen Sohn, der Sprößling aus jener Ehe, Wilhelm III, betroffen wurde. Carl II hatte zugleich mit der Großmutter des Prinzen und dem Gemahl der Vaterschwester desselben, dem Kurfürsten von Brandenburg, die Vormundschaft übernommen. Seine Absicht war, den Neffen und Mündel wieder in die Stellung seiner Vorfahren einzusetzen: so brachte es die Verflechtung der Begebenheiten mit sich, nachdem er selbst auf den Thron hergestellt worden war. Er hat gesagt, seine Ehre erfordere, in den Niederlanden das Gegentheil von dem zu thun, was Cromwell gethan habe. Die aristokratische Partei in Holland hatte an dem König von England einen Gegner, der nur die Zeit erwartete, um mit seiner Feindseligkeit offen hervorzutreten.

Unter diesen Umständen konnten die Annäherungen, die im Anfange zwischen beiden Regierungen gewechselt wurden, doch zu keinem wirklichen Verständniß führen: man dürfte sich eher wundern, daß es im September 1662 noch einmal zu einem Vertrag kam, der wenigstens den offenen Ausbruch des Haders verhinderte. Wenn man die Correspondenz zwischen Lord Clarendon und dem damaligen englischen Gesandten in Holland, Georg Downing, liest, so ergiebt sich, daß der wahre Beweggrund, darauf einzugehen, für die englische Regierung in den Schwierigkeiten lag, in die sie zu Hause verwickelt zu werden fürchtete. Es war die Zeit der Durchführung der Uni-

1) Two questions proposed by a friend, — in Bezug auf die Wiederherstellung des Magnus intercursus.

formitätsbill, von der man einen Wiederausbruch der Unruhen erwartete. Clarendon bemerkt einmal, zur Beruhigung der Gemüther werde nichts mehr beitragen, als das Zustandekommen eines Austrags mit Holland. Denn mit den Mißvergnügten in England standen die Republikaner in Holland in einer natürlichen, aus der religiösen Uebereinstimmung fast von selbst hervorgehenden Verbindung.

Nachdem nun aber die Uniformität durchgeführt war, so konnte es als ein Mittel der weitern Festsetzung der königlichen Macht und der Vereinigung der Gemüther erscheinen, wenn die dynastische und die nationale Frage verbunden, der Krieg gegen Holland, welchen die Nation wünschte, mit der Bekämpfung der damaligen holländischen Regierung, deren Bestehen auf ihrer anti-oranischen und zugleich eifrig protestantischen Haltung beruhte, verschmolzen wurde. Lord Bristol hat den König im vertrauten Gespräch auf den Vortheil aufmerksam gemacht, der ihm daraus erwachsen könne. Er wiederholte, was er von einigen Mitgliedern der frühern Regierung vernahm, daß Cromwell vor seinem Tode selbst im Begriff gewesen sei, mit Holland zu brechen und den nationalen Interessen der Engländer gegen sie ohne alle weitere Rücksicht Raum zu machen. Die verschiedenen Parteien würden, so schien es, durch eine große gemeinschaftliche Action, die der König in die Hand nehme, mit ihm wahrhaft vereinigt werden.

Und indessen war die Mißhelligkeit zwischen den beiden Nationen immer höher gestiegen. In dem Vertrag von 1662 war vieles unentschieden geblieben; Streitigkeiten anzüglichster Natur wurden auf weitere Erörterungen ausgesetzt, über deren Form man sich nicht einmal einigte: wie es denn den Eigenthümern zweier schon vor zwanzig Jahren confiscirten englischen Schiffe überlassen blieb, ihre Sache weiter auszuführen, ohne daß man ausgemacht hätte, ob dies vor einem Gericht, und vor welchem, oder ob es durch politische Verhandlung geschehen sollte [1]). Die Erwerbung des Besitztitels auf Bombay — denn zu wirklicher Besitzergreifung ließ es die Widersetzlichkeit des portugiesischen Befehlshabers und des dortigen Klerus nicht sogleich kommen — hatte die Eifersucht der holländisch-ostindischen

1) Der Ausdruck „litem inceptam persequi" erregte später selbst den heftigsten Streit. Clarendon hat einmal Downing angewiesen, „making no mention of those particulars, which will raise present dispute, and which may be taken up, whenever we think fit to do so". Lister III, 168.

Compagnie verstärkt: die Engländer wurden um so sorgsamer von dem Verkehr mit den Eingebornen ausgeschlossen; eine ihnen im Tractat zugesprochene Insel — Polaroon — wurde ihnen entweder nicht ausgeliefert, oder doch bald wieder entrissen; die Engländer erhoben laute und heftige Beschwerde: aber die Meinung der Holländer war, wenn sie nachgäben, so würden die Forderungen der Gegner nur um so größer werden: und auch auf ihrer Seite hatte man über tausenderlei Beschädigungen zu klagen. Es kam zu Unterhandlungen, welche die Gemüther beiderseits nur erhitzten. Downings Briefe verrathen eine immer feindseligere Ungeduld. Er sagt endlich unumwunden, daß von diplomatischen Unterhandlungen nichts mehr zu erwarten sei: man müsse die Holländer mit ihrer Münze bezahlen und Repressalien gegen sie brauchen. Nur, wer ihnen weh thue, finde Rücksicht bei ihnen [1]).

Unter dem Eindruck dieser Berichte und der von verschiedenen Handelsgesellschaften eingehenden Klagen über holländische Uebergriffe beschloß das Parlament im April 1664, den König um Abhülfe derselben zu ersuchen. Es versprach ihm zugleich, ihn gegen allen Widerstand, den er dabei finde, mit Gut und Blut zu unterstützen. Der König war bisher durch die Besorgniß zurückgehalten worden, daß das Bedürfniß parlamentarischer Unterstützung seiner Autorität nachtheilig werden könne: die Initiative, die das Parlament ergriff, machte seiner Bedenklichkeit ein Ende. Er antwortete, er werde noch einmal den Weg der Unterhandlung versuchen; sollte es ihm unmöglich sein, seinen Unterthanen auf demselben Gerechtigkeit zu verschaffen, so rechne er auf die Erfüllung des von dem Parlament gegebenen Versprechens.

Indem aber die Unterhandlung fortging und Viele noch die Erhaltung des Friedens hofften, ließ er doch zu, daß nach dem Rathe Downings auch von englischer Seite, wiewohl nicht in seinem Namen, Feindseligkeiten begangen wurden [2]).

Immer freigebig in Verleihung amerikanischer Landschaften, hatte

1) They love nor honor none but them, that they think both can and dare bite them. Downing an Clarendon, September 1663. Lister, Life of Clarendon, III, 250. — Zu den bei Lister mitgetheilten Briefen findet sich im Clarendonschen Nachlaß in Oxford noch manche Nachlese.

2) Nach van Gogh waren der König, die Bischöfe, die angesehensten Mitglieder der Regierung, wie der Kanzler und Ormond, „ende 't meerendeel van de vermogenste Koopluyden“ zum Frieden geneigt. Brieven tusschen Johan de Witt ende de Gevolmaghtigden IV, 309.

Carl II seinem Bruder Jacob Long-Island und die vorliegende Küstenstrecke, von der Westseite des Connecticutflusses bis zur Ostseite der Delawarebai, mit allen Rechten der Regierung überlassen. Schon seit vierzig Jahren aber war dies Gebiet von der holländisch-westindischen Compagnie colonisirt worden; Neu-England zur Seite hatte sie ein Neu-Niederland gegründet, das bereits eine Anzahl blühender Pflanzorte auf der Insel und an der Küste begriff, unter ihnen auf einer von den Eingebornen durch Kauf erworbenen Stelle ein neues Amsterdam, welches mit dem alten in ununterbrochener Verbindung stand. Die englische Krone hatte ihrerseits diese Ansiedelungen immer für unbefugt erklärt; denn vorlängst seien diese Landstriche von Jacob I in Besitz genommen worden. Carl II trug kein Bedenken, den Bruder und einige Cavaliere, die zu ihm hielten, mit denselben zu beleihen.

Es war nicht eigentlich die holländische Regierung, sondern die holländisch-westindische Compagnie, mit der man hier so wie noch an andern Stellen zusammenstieß.

Carl II hatte vor Kurzem eine ältere, zum Handel nach Afrika gestiftete Gesellschaft erneuert und seinen Bruder an ihre Spitze gestellt. Die Unternehmungen derselben waren vornehmlich nach Guinea gerichtet; aus dem Gold, das ihre Schiffe von der Goldküste zurückbrachten, hat man die ersten Guineen geprägt: einen sicheren Gewinn warf der Sclavenhandel nach Barbadoes und andern Colonien ab. Auch in Afrika waren jedoch die Holländer im Vortheil. Ihre Manufacte von Leyden entsprachen dem Geschmack der Eingebornen; mit den einen im Frieden, mit den andern im Krieg, griffen sie immer weiter um sich; damals hatten sie sich in den Besitz des vielleicht besten Platzes an der ganzen Küste, Cap Corso — es ist die Station von Coastcastle — gesetzt; überall sahen sich die Engländer ausgeschlossen oder benachtheiligt.

Nach diesen beiden Regionen nun richteten die Engländer ihre Angriffe, die sie als Repressalien gegen vermeintlich oder wirklich erlittene Unbill bezeichneten. Ein kleines Geschwader der afrikanischen Compagnie, zu der auch der König ein paar Fahrzeuge stoßen ließ, von Robert Holmes geführt, bemächtigte sich des Cap Corso; ein anderes, mit einer hinreichenden Anzahl von Landungstruppen ausgerüstet, nahm seinen Lauf nach Neu-Niederland und machte sich ohne viel Mühe zum Meister von Neu-Amsterdam. Der Führer, Oberst Nicholas, der dem Hofhalt des Herzogs von York angehörte,

in dessen Namen die eine wie die andere Unternehmung ausgeführt wurde, gab der Stadt den Namen Newyork[1]).

Wenn man bemerkt, wie gleich darauf Tabago, das von ein paar seeländischen Kaufleuten in Besitz genommen war und durch seine vor der Wuth der Orkane gesicherten Häfen die beste Station in den Antillen bildete, von den Engländern überfallen und weggenommen wurde, so ermißt man erst die ganze Tragweite dieses Friedensbruches. Man sollte ihn fast einem überlegten Plane, etwa nach dem Rathe des von Carl II eingerichteten Handelscommittee zuschreiben. Denn auf das beste greifen diese Unternehmungen zusammen. Es war, als wollte England, indem es die nordamerikanische Küste ausschließend in seine Hand brachte, zugleich die große Seestraße, die sich zwischen den beiden Continenten im Angesicht von Britannien eröffnet, entweder in Besitz nehmen, oder doch mit Einem Schlag von den verhaßten Nebenbuhlern säubern.

Wenn Carl II behauptete, daß damit noch nicht die Republik angegriffen sei, sondern nur die westindische Compagnie, und deshalb auf den Grund eines Artikels im letzten Vertrag, kraft dessen Streitigkeiten zwischen den Compagnien einem friedlichen Austrag anheimgestellt werden sollten, auf Unterhandlungen antrug, so leuchtet doch ein, daß Unternehmungen dieser Art weit über das Maß dessen hinausgingen, was bei dem Vertrag hatte vorausgesetzt werden können. Die Republik sah sich in ihrer großen maritimen Stellung überhaupt angegriffen. De Ruyter, der vor Malaga kreuzte, erhielt den Befehl, sich nach der afrikanischen Küste zu verfügen, um die Engländer zu verjagen, und hierauf auch ihre westindischen und nordamerikanischen Ansiedelungen heimzusuchen.

Die Unterhandlungen, die indeß in Gang gesetzt waren, betrafen hauptsächlich die Geldforderungen, welche die englischen Seefahrer wegen erlittener Verluste an die Holländer machten[2]); aber auch in dieser Beziehung war man weit auseinander. König Carl fand die Anerbietungen der Holländer sehr ungenügend. Eines Tages er-

1) In den Aufzeichnungen des Herzogs — Macpherson State Papers — heißt es ausdrücklich: Colonel Nicholas remained there and then called it Newyork. S. 27.

2) Den Catalogue of damages, welchen Rapin vergebens suchte, hat dann Ralph mitgetheilt. Das Belehrendste jedoch enthalten die in dem dritten Bande von Lister abgedruckten Schreiben Downings trotz aller ihrer Einseitigkeit.

mahnte ihn der Gesandte van Gogh auch deshalb zum Frieden, weil man sonst in Holland nicht mehr werde für ihn beten können; der König sagte, aus dem Kirchengebet in Holland könne er sich nicht viel machen, da man dort Pasquille gegen ihn schreiben dürfe. „Weniger Gebet, aber mehr Geld, das ließe sich hören". Ihrerseits aber fanden die Holländer die Forderungen der Engländer bei weitem zu hoch; zusammengerechnet würden sie 60 Millionen Gulden betragen: wie solle man eine so große Summe nur aufbringen? und wenn man es thäte, so würde man den Feind dadurch nicht am Krieg verhindern, sondern ihm die Mittel zum Kriege geben. Das Gerücht, daß Carl II zugleich die Herstellung des Prinzen von Oranien durchsetzen wolle, regte ihr volles Selbstgefühl an. „Wir bilden", so hörte man sie sagen, „einen freien Staat; in Bezug auf den Prinzen werden wir thun, was wir für recht halten, aber uns nicht dazu zwingen lassen". Wenn es einmal zum Kampfe kommen müsse, so schien ihnen eben dies die beste Zeit dazu. „Wir haben mehr Schiffe als der König und bessere; wir haben mehr Credit als er, und Ruhe in unserm Lande". Zuweilen sah es aus, als sei Gogh beauftragt, eingehende Vorschläge zu machen: so war es auch: aber bald darauf liefen Instructionen ein, die sie widerriefen. Dasselbe bemerkt man bei den Unterhandlungen im Haag. Wenn es einmal geschienen, als werde de Witt die Forderungen von England wenigstens nicht geradezu von sich weisen, so waren bei der nächsten Fortsetzung des Gesprächs seine Aeußerungen doch wieder dagegen. Noch war sein Ansehen im Steigen begriffen; auch die sonst widerstrebenden Provinzen ließen sich zu den erforderlichen Leistungen willig finden.

Die alten Mißverständnisse, über die man unterhandelte, wurden nun durch die neuen erst wahrhaft unaustragbar; die englische Regierung nahm es selbst übel, daß die holländische so unmittelbar in den Streit der Compagnien eingriff, was sie ihrerseits zu vermeiden den Anschein gewahrt hatte; zu den mercantilen Motiven kamen politische; Antriebe der innern Politik schärften die der äußern. Durch eine Art von Naturnothwendigkeit wurden die beiden Seemächte noch einmal in den Kampf gezogen. Sie waren beide von Eifer dazu erfüllt. Die Holländer wollten behaupten, was sie hatten; die Engländer erobern, wovon sie meinten, daß es ihnen gehöre.

Am 24. November 1664 eröffnete König Carl die fünfte Session seines zweiten Parlaments mit der Erinnerung an die letzte Zusage desselben, für deren Erfüllung nun die Zeit gekommen sei. Einer

jener seltenen Momente trat ein, — der einzige, den Carl II überhaupt erlebt hat, — in welchem die Stimmung der Regierung, der legislativen Gewalten und der Mehrzahl des Volkes zusammenwirkte. Die Regierung hatte berechnet, wie viel der letzte Krieg gegen Holland in Einem Jahr gekostet habe; zusammengenommen mit den bereits gemachten Aufwendungen, belief sich das auf mehr als zwei Millionen Pfund; ein mit der Regierung einverstandenes, übrigens unabhängiges Mitglied stellte die Forderung auf zwei und eine halbe Million: so weit das auch über alles hinausging, was bis jetzt jemals geleistet worden war, so wurde es doch auf der Stelle bewilligt. Eine Bedingung machte hierbei allerdings das Parlament; die Zahlung der Summe ward auf drei Jahre ausgedehnt, denn Niemand verhehlte sich, daß es nicht eben leicht sein werde, sie aufzubringen: es fügte die ausdrückliche Bestimmung hinzu, daß sie ausschließend zu dem holländischen Kriege verwendet werden solle. Das konnte aber den Eindruck nicht schmälern, welchen der Betrag der Summe machte: 2,500,000 Pfund seien 25 Millionen holländischer Gulden; wie wolle Holland mit seinem zweihundertsten Pfennig jemals diese Summe erreichen!

Mit dem Parlament und der Nation einverstanden, erhob sich Carl II zu den stolzesten Entwürfen. Er hat dem brandenburgischen Gesandten gesagt, die Gewährung seiner früheren Forderungen könne ihm nicht mehr genügen: er müsse die Erstattung seiner Kriegskosten, er müsse selbst die Einräumung einiger Sicherheitsplätze fordern; denn er könne es nicht darauf ankommen lassen, ob es den Regenten oder den Compagnien der Republik nicht aufs neue gefalle, englische Unterthanen zu mißhandeln. Der Kanzler äußerte denselben Gedanken: zur Sicherheit des Handels nach beiden Indien sei die Einräumung einiger holländischen Plätze nöthig; — aber er fügte hinzu, der König von England sei zugleich König der Meere: seine Herrschaft über die britannische See müsse anerkannt werden; diese aber schließe das Recht der Visitation der fremden Schiffe und selbst ihre Escorte durch den Canal in sich; auch die Frage über den Fischfang müsse man regeln. Und wie man einen Grund für die Hartnäckigkeit de Witts darin zu finden meinte, daß er durch den Krieg gegen den Oheim des Prinzen von Oranien diesem selbst einen popularen Haß zuzuziehen hoffe, so sah man allerdings in England in der Herstellung desselben einen der vornehmsten Zwecke des Krieges. Der König betrachtete das, wie berührt, fast als eine persönliche Pflicht: wie Cromwell die Exclusion der Oranier aus Haß gegen das Haus

Stuart gefordert hatte, so meinte er die Zurücknahme derselben, die Herstellung des Prinzen, seines Neffen, fordern zu müssen.

Unter diesen Impulsen wurde die Flotte mit dem angestrengtesten Eifer in Stand gesetzt. Man hoffte besonders durch stark gebaute und große, mit metallenen Geschützen versehene Fregatten den Holländern überlegen zu werden; im Februar 1665 waren deren bereits gegen hundert fertig. Als Carl II in Woolwich erschien, um sich von dem Fortgang der Rüstungen zu überzeugen, stellten sich ihm viele Capitäne dar, die unter Cromwell und den Fahnen der Republik gedient hatten. Carl II meinte sich ihrer Dienste nicht berauben zu dürfen; er betrachtete sie als Leute, die von pestilenzialischer Ansteckung betroffen, aber jetzt geheilt seien. Die alten Capitäne, wie Lawson, Penn, gelangten wieder in große Stellungen. Penn ward dem Admiral, Herzog von York, als Rathgeber beigegeben; doch machte Lawson, der es liebte, wie ein gemeiner Matrose einherzugehen, noch mehr den Eindruck, als verstehe er seine Sache von Grund aus. Die alten Cavaliere waren nicht ganz zufrieden, daß sie von Männern der populären Partei wieder Befehle empfangen sollten. Carl II meinte dabei das Beispiel seines Großvaters, Heinrichs IV, zu befolgen, der beide Parteien in seinem Dienst vereinigt habe: vor allen Dingen müsse er geschickte Leute haben, und an ihrer Treue sei nicht zu zweifeln, wenn er sie nur wirklich gebrauche, denn ihre Ehre hänge von dem guten Erfolge ihrer Unternehmungen ab [1].

Indeß hatte man sich auch in Holland neue Geldquellen eröffnet, z. B. eine Quote auf den Antheil an der ostindischen Compagnie gelegt, Annuitäten gestiftet, und die Flotte mit einer extraordinären Equipage, denn so drückte man sich aus, von capitalen Kriegsschiffen vermehrt. Die oberste Führung derselben übernahm Jacob von Opdam-Wassenaar, selbst eins der vornehmsten Mitglieder der dem Hause Oranien widerstrebenden patricischen Faction: eben hierdurch war er im Seedienst, dem er sich ursprünglich nicht gewidmet, auf das rascheste emporgekommen: er hatte sich durch die glücklichsten Züge im Norden und Süden von Europa den Ruf eines der ersten Seemänner der Welt erworben. Jetzt führte er die Wimpel im Top der großen Stange am Mittelmast, welcher außer dem seinen noch sechs andere stattliche Geschwader folgten, zum Theil unter Männern, deren Ruhm mit dem seinen wetteiferte, wie Jan Everts, Egbert

1) Schreiben von Courtin, 14. Mai.

Kortenaar, von denen man, weil sie jünger waren, noch mehr erwartete, als von ihm selber.

Die englische Flotte sammelte sich im März 1665 bei Gunfleet. Der Herzog von York hatte sich nicht abhalten lassen, denn ihn dürstete nach Kriegsruhm, den Oberbefehl selbst zu führen: er betrachtete das Unternehmen als seine eigene Angelegenheit. Die Flotte, welche ungefähr ebenso viel Kriegsfahrzeuge wie die feindliche zählte, gegen hundert, war in drei Geschwader getheilt, welche sich nach alter Sitte durch rothe, weiße und blaue Flaggen unterschieden. Die erste wurde unter dem Herzog von dem Viceadmiral Lawson, die zweite von Prinz Rupert, die dritte von dem Earl von Sandwich befehligt. Man hatte sich auf fünf Monate mit Lebensmitteln versehen, um den Canal zu beherrschen, wenn es die Holländer nicht wagen sollten, aus ihren Häfen hervorzukommen: aber der allgemeine Wunsch war, daß das geschehen und die Sache durch einen großen Kampf ausgemacht werden möchte. Sobald es irgend möglich war, Anfang Mai, richtete die englische Flotte ihren Lauf nach der holländischen Küste; in deren Nähe ward sie durch den Umschlag des Windes zur Rückkehr genöthigt, und nahm alsdann ihre Station in Southwoldsbai; aber wenn ihre vornehmste Absicht gewesen war, den Feind in die offene See herauszulocken, so ward diese erreicht: die Holländer waren ohnehin der Meinung, daß nur eine gewonnene Schlacht ihnen einen dauernden Frieden verschaffen könne[1]; ihr Eifer wurde durch die Bedrohung ihrer Küsten noch besonders angespornt. Jean de Witt erschien mit den Abgeordneten der Generalstaaten im Texel, um die Vereinigung der verschiedenen Geschwader zu bewirken und die Ausfahrt zu beschleunigen. Er zeigte eine Ungeduld, die beinahe seine Einsicht in Schatten stellte. Man wollte den Besuch der Küsten den Engländern erwiedern; Wassenaar war befehligt, mit ihnen zu schlagen.

Es war wie eine Ehrensache zwischen zwei Fechtern, die durch eine lange zurückgehaltene Feindseligkeit angefeuert sind, und von denen jeder der stärkere zu sein glaubt.

Das erste Zusammentreffen geschah am 3./13. Juni in der Nähe der Rhede von Harwich; man hörte den Donner des Geschützes in Westminster. Am Morgen manövrirten die beiden Flotten, um den Vortheil der Stellung zu gewinnen, unter stetem Kanonieren: am Mittag hielten sie, jede in einer langen Linie, einander gegenüber

1) Schreiben von Estrades, 11. Juni. Lettres III, 181.

und beschossen einander: eine Zeit lang mit gleichem Erfolg; auf der einen Seite ward Lawson, auf der andern Kortenaar tödtlich verwundet; neben dem Herzog von York wurden seine Freunde, Falmouth und Muskerry, von Einer Kugel getödtet; aber allmählich erwies sich das englische Geschütz auch diesmal überlegen; näher heransegelnd begrüßte der Royall Charles, auf welchem sich der Herzog befand, seine Geschütze gleichsam erprobend, das feindliche Admiralschiff. Opdam saß auf dem Verdeck in seinem Stuhl und ertheilte seine Befehle, unbesorgt und unverletzt, als einer der ersten Schüsse, die von dem Royall Charles abgingen, in seine Pulverkammer traf und ihn sammt seinem Schiff in die Luft sprengte. Bei diesem Anblick geriethen die Holländer in Verwirrung; der ungünstige Wind hinderte sie, den Engländern am Bord ihrer Schiffe zu Leibe zu gehen; um der überlegenen Wirkung der feindlichen Geschütze zu entkommen, traten sie ihren Rückzug an, auf dem sie sehr bedeutende Verluste erlitten[1]). Wie die Holländer mehrere ihrer Capitäne bestraft haben, weil sie ihre Pflicht nicht gethan, so leiteten es auch die Engländer von der Pflichtvergessenheit des einen und des andern von den ihren her, daß die Verfolgung nicht noch größere Erfolge gehabt hatte.

Der Sieg erfüllte die Engländer mit Genugthuung und Selbstgefühl; die Holländer schrieben ihren Verlust unglücklichen Zufälligkeiten zu, und wollten nicht Wort haben, daß die Feinde ihnen in der That überlegen seien. Ein großer Theil ihrer Fahrzeuge war von Cornelius Tromp wohlbehalten zurückgeführt worden: de Witt eilte nach dem Texel, um die ganze Flotte sobald wie möglich wieder in See zu bringen. Man goß Kanonen von größerem Caliber, verbesserte die Besoldung der Mannschaften, und sorgte für ihre Vermehrung. Jedermann schöpfte Muth, als de Ruyter, der indeß an der Küste von Guinea feste Plätze erobert und englische Schiffe weggenommen, von seinen Unternehmungen in Westindien abberufen, auf weitem Umweg, durch die norwegische See, in Delfzyl anlangte, aber

1) Ich benutze die älteste Relation: kort verhael van de victorye etc., in holländischer Sprache gedruckt zu London: — — sulcks dat wy in een linie geraeckten, ende als wy tegen haer naederde, so weeken sy af, niet te min stuyrende, so dat niet en was een gevecht boord an boord, maer defenderende d'een gegen den anderen met groot geschut. Eine ausführliche Relation, die sich bei Aitzema holländisch findet, ist von Coventry; doch sieht man bei Pepys, daß Sandwich manche Einwendung dagegen machte.

mit reicher Beute und glänzenden Siegeszeichen. Man kann sich den Jubel denken, mit dem ihn alles Volk bewillkommnete. Auf den Vorschlag der Stadt Amsterdam ward ihm die Führung der neugerüsteten Flotte anvertraut: er nahm seine Richtung nach den nordischen Gewässern, aus denen er soeben gekommen war.

Denn dahin hatten auch alle die Kauffahrer aus dem Mittelmeer und den beiden Indien, deren Ladungen man auf 300 Tonnen Goldes schätzte, ihren Weg genommen, und eine Zuflucht in dem Hafen von Bergen gefunden. Lord Sandwich, der indeß an Stelle des Herzogs von York — denn den Thronerben wollte man den Gefahren einer zweiten Seeschlacht nicht aussetzen — den Oberbefehl übernommen hatte, eilte sie daselbst aufzusuchen. Er hatte hierzu mit Friedrich III, König von Dänemark und Norwegen, einen Pact geschlossen, an dessen Wirklichkeit man nicht glauben würde, wenn nicht die unverwerflichsten Beweise dafür vorlägen. Der König, der in mannichfaltigem bittern Hader mit der Republik lag und immer schon Miene machte auf die Seite der Engländer zu treten, hat ihnen versprochen, ihrem Angriff auf die Holländer im Hafen von Bergen ruhig zuzusehen, vorausgesetzt, daß ihm die Hälfte der Beute zufiele [1]). Das Glück der Holländer wollte, daß die Engländer angriffen, ehe noch die erforderlichen Weisungen von Kopenhagen in Bergen eingetroffen waren. Der Commandant des Platzes aber hatte sein Wort den Holländern verpfändet; als die Engländer, ungeduldig zu warten, zum Angriff schritten, trug er kein Bedenken, sein Geschütz gegen ihre Fregatten zu richten; sie wurden mit beträchtlichem Verluste hinausgetrieben. Die Holländer wären dennoch verloren gewesen, hätten sie im Angesicht der feindlichen Kriegsflotte in See gehen wollen. Da erschien Ruyter an der Küste von Bergen, um sie unter seinem Schutz zurückzuführen. Sie hatten dabei mehr von widrigen Winden als von den Feinden zu leiden: aber zwei ostindische und vier andere Schiffe sind doch in die Hände des Earl von Sandwich gerathen; die übrigen brachten ihre Ladung glücklich nach dem Texel oder dem Vlie [2]).

Wären sie nicht zurückgekommen, so würde die popular-oranische

1) Gilbert Talbot an Arlington, bei Lister III, 389 - 409. Schon Echard schöpfte aus einem Manuscript, written by G. Talbot, welches wahrscheinlich die Erzählung, wie er sie liefert, enthielt.

2) Der Angriff auf Bergen ist 12. Aug. n. St.; die holländische Flotte lief am 11. Aug. aus.

Bewegung, die sich bereits regte, dem Rathspensionarius und der aristokratischen Regierung haben gefährlich werden können. Denn auch zu Lande, in ihrer unmittelbarsten Nähe, hatten sie an dem Bischof von Münster, der im Einverständniß mit Carl II in Zutphen und Overyssel einfiel, einen wenn nicht gefährlichen, aber doch beschwerlichen Gegner zu bestehen.

In dem ersten Gange des großen maritimen Zweikampfes hatte sich die Republik gut geschlagen: aber in empfindliche Nachtheile war sie dabei doch gerathen. Wie lange sie Leib an Leib mit dem von Natur bei weitem mächtigeren England den Krieg würde aushalten können, war in der That sehr zweifelhaft. Aber schon genug, daß sie dem ersten Anlauf nicht erlegen war. Bei dem engen Zusammenhang aller europäischen Staatenverhältnisse konnte es ihr auf die Länge nicht an Bundesgenossen fehlen.

Zweites Capitel.

Einwirkungen von Frankreich auf den Fortgang des Krieges und den Frieden.

Die englische Regierung würde den Krieg von Anfang an nicht so leicht unternommen haben, hätte sie nicht gemeint, auf die Neutralität des Königs von Frankreich rechnen zu dürfen, der ja auch seinerseits nichts mehr wünschte, als sein Reich von dem Uebergewicht der Rhederei und des Handels der Holländer zu emancipiren. Man traute ihm den Gedanken zu, daß der Streit der beiden seegewaltigen Nachbarn für ihn vortheilhaft sei, und aus einer seiner Instructionen sieht man, daß sich derselbe bei ihm geregt hat; aber er wurde doch von der andern Betrachtung überwogen, daß England, wenn es die Holländer unterdrücke, zu einem maritimen Uebergewicht gelangen werde, welches für alle andern Mächte unerträglich werden müßte [1]). Ueberdies hatte er den Holländern in seinem letzten Vertrage das Wort gegeben, ihnen zu Hülfe zu kommen, wenn sie angegriffen würden. Er erklärte den Engländern geradezu, daß er sein Wort halten müsse, wofern der Krieg seinen Fortgang habe.

Es war eine Mediationsgesandtschaft, die er gleich beim Ausbruch des Krieges nach England geschickt hatte, welche diese Erklä-

1) Mémoire du roi pour servir d'instruction à Ms. le duc de Verneuil, et au Sr. comte de Cominges et Courtin, ambss. extraordinaires auprès de S. Maj. d'Angleterre: „Il est à craindre, que — les provinces ne fussent nécessitées de subir le joug et de recevoir les conditions, que le parti victorieux leur voudroit imposer, après quoi il seroit très difficile aux autres puissances de contester aux Anglois cet empire de la mer.“

rung machte. Carl II antwortete, nicht Holland sei der angegriffene Theil, sondern England. Besonders brachte er die Versicherungen von Freundschaft zur Sprache, die ihm Ludwig XIV so oft gegeben hatte; er bezeichnete es ihm sogar als eine politische Pflicht, einen benachbarten König gegen die Republikaner zu unterstützen. Auf die Franzosen machte das aber keinen Eindruck. Sie untersuchten die vorliegenden Streitfragen mit kühler Unparteilichkeit und schlugen endlich die Auskunft vor, daß Holland auf seine amerikanischen Besitzungen, auf die ihnen gleichwohl ein unbezweifeltes Recht zustehe, und England dagegen auf die Insel Polaroon in Ostindien Verzicht leisten, Cap Corso in Guinea geschleift und die übrige Küste zwischen England und Holland getheilt werden möge. Man konnte sich darüber nicht täuschen, daß die Verwerfung dieses Vorschlages eine Theilnahme der Franzosen am Kriege herbeiführen würde.

So stand die politische Frage, als das Parlament im October 1665 einer grassirenden Pestseuche halber nicht in London, sondern in Oxford zusammenkam. Es war die Bubonenpest, die seit einem Vierteljahrhundert in Europa, bald in einem, bald in dem andern Lande erschienen war, und wie vor Kurzem Holland, so nun England heimsuchte. Friedliche Gedanken brachte sie jedoch in den Regierungen dieser Länder nicht hervor. Auch jetzt waren Carl II und seine Minister nicht im mindesten geneigt, ihre Ansprüche auf Ostindien und die dahin führenden afrikanischen Besitzungen, überhaupt die Erwerbung der großen maritimen Stellung, in der sie begriffen waren, der französischen Mediation zu Liebe aufzugeben. In seiner Thronrede machte der König kein Hehl daraus, daß die in der vorigen Sitzung auf drei Jahre bewilligte Summe bereits ausgegeben sei: er fügte hinzu, jetzt bedürfe er nicht nur einer neuen Unterstützung, sondern einer solchen, die ihn fähig mache, einen mächtigeren Feind zu bestehen, als die Holländer seien, wenn dieser deren Freundschaft der seinen vorziehe. Der Kanzler betonte besonders die Gefahr, die aus der Verbindung, in welche die einheimischen Feinde des Königs mit den Holländern getreten seien, entsprang; doch legte auch er großen Nachdruck auf die Verluste, welche die Annahme der französischen Vorschläge in Ostindien und Afrika für die englische Marine herbeiführen würde. Die beiden Reden waren gleichsam Anfragen, ob die Regierung die Vermittelungsvorschläge annehmen, oder es auf einen Bruch mit Frankreich ankommen lassen sollte. Durch lauten Zuruf gab die Versammlung zu erkennen, daß das Letzte ihre Meinung sei.

Der französische Gesandte, der insgeheim Zutritt zu der Sitzung zu erlangen gewußt hatte, bemerkt, daß dieser Zuruf der natürliche Ausdruck der vorwaltenden Stimmung gewesen sei und nothwendig den König habe abhalten müssen, auf andere als sehr vortheilhafte Friedensbedingungen einzugehen.

Dem entsprachen dann die nächsten Beschlüsse. Die beiden Häuser vereinigten sich zu einer Adresse, in der sie dem König ihren Entschluß aussprachen, ihm mit allem ihrem Vermögen, mit Leib und Blut zur Seite zu stehen, nicht allein gegen die Holländer, sondern auch gegen Die, welche denselben wider ihn Hülfe leisten würden [1]). Das Unterhaus säumte nicht, über die Subsidienforderung in Berathung zu treten. Ohne sich dadurch irren zu lassen, daß die auf drei Jahre geschehene frühere Bewilligung in einem einzigen verwendet worden war, beschloß es eine Vermehrung derselben um die Hälfte, 1,250,000 Pfd., in dem nächsten; die Summe sollte durch eine directe monatliche Anlage aufgebracht werden [2]).

Bei aller dieser Bereitwilligkeit des Parlaments zeigte sich aber doch, daß die Fortsetzung des Krieges auch in innere Unannehmlichkeiten verwickeln könnte. Vor allem fürchtete man das Widerstreben der Dissenters, denen man Sympathien für ihre holländischen Glaubensgenossen zuschrieb; man faßte Beschlüsse gegen sie von einer Strenge, die an Grausamkeit streift und nicht ohne widerwärtige Rückwirkung bleiben konnte, — wir werden ihrer noch gedenken. Eine unmittelbare Verlegenheit entsprang aus der Schwierigkeit, die es hatte, die votirte Summe zusammenzubringen. George Downing, der aus Holland zurückgekommen, machte den Vorschlag zu einer Veränderung in der Contrahirung von Anleihen, durch welche die Vermittelung der Goldschmiede, die das Geld von Privatleuten zusammenbrachten und dafür ansehnliche Procente zogen, aufgehoben, die Schatzkammer selbst zu einer Art Bank umgebildet werden sollte; wie ja die Republik ihre Anleihen, deren Zinsen dann leichter reducirt werden konnten, unmittelbar aufbrachte. Die unumgängliche Bedingung dafür war, daß die zunächst für den Krieg bestimmte Summe zu keinem andern Zweck verwendet werden dürfe, als eben für den Krieg, zu dem sie bestimmt war. Der König, der die Bedeutung ahnte, welche das englische Anleihesystem auf diesem Wege erreichen könne, ward dafür gewonnen. Unter seiner persönlichen Einwirkung,

1) Journals of the house of Lords XI, 688.

2) Journals of Commons VIII, 614.

dem Widerspruch des Großschatzmeisters und des Kanzlers zum Trotz, ging die Maßregel im Parlament durch. Die Einwendung jedoch, welche die alten Praktiker gemacht hatten, daß eine Veränderung in der Herbeischaffung der Geldmittel immer ungünstig wirke, zeigte sich ebenfalls begründet; der erste Erfolg der Operation entsprach der Erwartung nicht, die man davon gehegt hatte. Doch war das von den Wirkungen dieses Versuchs noch die wenigst bedeutende. Downing bekleidete eine untergeordnete Stelle in der Schatzkammer: es war ein Ereigniß, daß er die Oberhand über den Großschatzmeister behielt. Der Kanzler, der sich in dem Freunde selbst gekränkt fühlte und in dem Vorschlag den Versuch sah, die Selbständigkeit der Verwaltung zu beschränken, machte deshalb Vorstellungen, die dem König mißfielen. Im Parlament wandte sich die Opposition gegen ein anderes der Oberhäupter der Restaurationsbewegung, den Admiral Montague Sandwich. Er hatte sich bei der Vertheilung der letzten Prisen Eigenmächtigkeiten erlaubt, über welche die von ihm zurückgesetzten Capitäne laute Beschwerden erhoben, die auf das Parlament zurückwirkten. Er mußte den Oberbefehl über die Flotte aufgeben: alles, was Clarendon, der sich schon selber angegriffen sah, für ihn thun konnte, war, daß er ihm die Stelle eines Gesandten in Spanien verschaffte.

Unter diesen Agitationen, welche von den obersten Kreisen ausgingen und auf die unteren zurückwirkten, denn ein Jeder empfand das Drückende der von dem Parlament für den Krieg gemachten Anlagen, geschah es nun, daß die Feindseligkeit gegen Holland zu europäischen Verwickelungen führte, die man ursprünglich nicht in Aussicht genommen hatte.

Ludwig brach die Verhandlungen ab, von denen ihm seine Gesandten sagten, den Engländern sei es dabei nur darum zu thun, ihn von der Unterstützung der Holländer abzuhalten. Von beiden Seiten erfolgten Kriegserklärungen, die zwar auf schonende Weise abgefaßt, aber doch ernstlich gemeint und von Thätlichkeiten zur See begleitet waren.

Zunächst kam der König von Frankreich mit seinem ganzen politischen Gewicht den Generalstaaten in ihren Verhandlungen mit europäischen und deutschen Mächten zu Hülfe.

Dem König von Dänemark hatte Carl II wegen jenes Ereignisses in Bergen seine Dissatisfaction, so lautete das Wort, zu erkennen gegeben: um so leichter fanden dann der holländische und französische Gesandte Gehör bei Friedrich III. Im Februar 1666

kamen auf einmal sieben verschiedene Verträge zwischen Dänemark und Holland zu Stande, von denen der erste eine Defensivallianz enthielt, die übrigen allerlei kleinere Streitfragen hoben, der letzte aber eine unmittelbare Theilnahme der Dänen am Kriege gegen England verhieß. Hiervon erfuhren nicht einmal die Provinzialstände der Republik etwas; es war das Geheimniß de Witts und seiner nächsten Vertrauten; doch ward Ludwig XIV eingeweiht und sprach seine Garantie dafür aus.

Immer gewohnt, die Gegenpartei von Dänemark zu halten, geriethen die Schweden hierüber in Aufregung; sie wären geneigt gewesen, von Bremen her, das sie noch besaßen, den Bischof von Münster in seinen Angriffen auf Holland zu unterstützen; aber auch hier griff Frankreich ein. Der französische Gesandte kannte seinen König zu gut, um nicht selbst, ohne dazu ermächtigt zu sein, in seinem Namen die schriftliche Versicherung zu ertheilen, daß die dänische Seemacht, die sofort mit holländischer Unterstützung gerüstet wurde, nicht gegen Schweden verwendet werden sollte.

Der Kurfürst von Brandenburg hatte bei dem Ausbruch des Krieges den König von England um Rücksichtnahme auf seine Differenzen mit der Republik gebeten; und dieser hatte den Versuch gemacht, ihn vollkommen auf seine Seite zu bringen, wie ja das oranische Interesse für sie ein gemeinschaftliches war. So weit zu gehen, wurde dem Kurfürsten durch die Lage seiner clevischen Lande unmöglich. Er ergriff den günstigen Augenblick, um wegen des vornehmsten Streitpunktes, des Zolles zu Gennep, einen Vergleich zu treffen. Unter Vermittelung des französischen Gesandten, Colbert Croissy, trat er in ein Schutzbündniß mit der Republik.

Nicht etwa allein auf den Vortheil der Holländer war die Politik Ludwigs XIV berechnet; er wollte alles zu dem Unternehmen gegen die spanische Monarchie vorbereiten, das er nach dem Tode König Philipps IV mit Entschiedenheit ins Auge faßte, und das man in Europa kommen sah. Was hätte natürlicher scheinen sollen, als daß die beiden zugleich bedrohten Mächte, England und Spanien, sich gegen ihn vereinigt hätten? Auch war das sehr der Sinn der Provinzialregierung in Brüssel, an deren Spitze damals der Marquis von Castelrodrigo stand, und des englischen Residenten, der zu ihm geschickt wurde, Sir William Temple. Sie ergingen sich oft in den umfassendsten Plänen gegen die aufstrebende Macht von Frankreich. Um den französischen Handel auf dem Mittelmeere niederzuhalten, sollte den Engländern die Insel Sardinien eingeräumt wer-

den; man wollte die protestantischen Antipathien gegen die Krone in Guyenne wieder erwecken; die Engländer sollten den Frieden zwischen Spanien und Portugal vermitteln [1]). Auch machten diese dazu Anstalt. Aber die Central-Regierung in Madrid war durch die exclusiven katholischen Tendenzen, von denen sich Portugal frei gemacht hatte, verblendet und beschränkt. Aus diesem Grunde nahm sie die Erbietungen des allerchristlichsten Königs zur Verhandlung mit Portugal, die am wenigsten in diesem Augenblick ernstlich gemeint waren, an und wies die Vermittelung von England, zu dessen eigenem Vortheil es jetzt gereicht hätte den Frieden zu Stande zu bringen, von sich. Selbst indem Ludwig XIV Spanien ernstlich bedrohte, gewann er der englischen Politik die Vorhand in Spanien ab.

England war von allen Seiten isolirt, als es im Frühjahr 1666 zur Fortsetzung des Krieges schritt. Nicht einmal auf den Bischof von Münster durfte es rechnen; durch die französische Einwirkung und die veränderte Stellung seiner deutschen Nachbarn war derselbe genöthigt, seine Truppen aus den genommenen Orten zurückzuziehen und die Waffen niederzulegen.

Die beiden Flotten waren an Kräften ziemlich gleich, als sie im Mai in See erschienen. Die Holländer hatten stärkere Kriegsfahrzeuge — etwa an Zahl 88 — und besseres Geschütz, als vor dem Jahre; sie wurden von Ruyter geführt, der das allgemeine Vertrauen der Republik besaß. Die englische Flotte wurde vom General Monk und dem Prinzen Rupert commandirt. Den ungeduldigen Kriegseifer des alten Führers der Cavaliere zu Land und See meinte man durch die Genossenschaft mit dem General zu mäßigen, dem alten Cromwellisten, in dessen Seele seine frühern Siege ein hohes Selbstgefühl erweckten, und der noch das größte Ansehn bei Volk und Soldaten genoß; man glaubte, man müsse unter ihm siegen.

Ludwig XIV nahm an dem Krieg noch nicht unmittelbar Antheil. Aber schon, daß man auf seine Rüstungen und die Bewegungen seiner Flotte Rücksicht nehmen mußte, hatte eine große Einwirkung, und zwar sogleich bei dem ersten Zusammentreffen. Wie erschrak man in London, als man den Kanonendonner von den Flotten hörte, die bei Newforeland an einander geriethen, und zugleich erfuhr, daß ein Theil der englischen unter Prinz Rupert nicht dabei sei! Er

1) Temple 20. Nov. 1665, bei Courtenay Memoirs of Sir Will. Temple I, 72.

hatte auf die Nachricht, daß die französische Flotte, die von Toulon kam, schon bei Belle-isle angelangt sei, den Auftrag übernommen, ihr entgegenzugehen. Hierdurch eher angefeuert als zurückgehalten, denn er wollte die Ehre des Sieges allein erfechten, war Monk zu einem Angriff geschritten, aber von dem kräftigsten Widerstand empfangen worden. Es erfolgte die in den Annalen der Seekriege berühmte Schlacht von vier Tagen. Der erste (1./11. Juni) brachte keine Entscheidung; der zweite fiel für die Engländer unglücklich aus; Monk mußte nach der Themse zurückgehen, und war in Gefahr eine Niederlage zu erleiden, als am dritten Tage der Prinz, der auf keinen Feind gestoßen war, mit seinem frischen Geschwader zurückkam. Die Engländer faßten hierauf wieder Muth zum Angriff; aber auch dann, am vierten Tage, geriethen sie in Nachtheil: sie waren genöthigt, die Schlacht abzubrechen und nach der Themse zurückzugehen: eine ganze Anzahl ihrer Schiffe ging zu Grunde oder gerieth den Feinden in die Hände.

Wie die vorjährige Schlacht den Holländern, so diente die diesjährige den Engländern zum Anlaß, sich mit der größten Anstrengung zu rüsten. Die Flotte, die sie nach Verlauf einiger Wochen in See brachten, war nach dem Urtheil der Kundigen in Bezug auf Schiffe, Geschütz und Bemannung die beste, welche sie je besessen. Bei dem nächsten Zusammentreffen, 4. August n. St., blieben die Holländer im Nachtheil: eine Anzahl ihrer zuverlässigsten und besten Capitäne ist dabei umgekommen [1]); sie mußten sich zum Rückzug entschließen. De Witt fand jedoch Mittel, die Flotte in Kurzem zum dritten Mal in voller Tüchtigkeit in See zu bringen; und nun war auch die französische im Canal erschienen, um sich mit der holländischen zu vereinigen. Die Engländer hielten für rathsam, den offenen Kampf zu vermeiden. Nicht sowohl im Seekampf, als politisch waren sie im Nachtheil. Der König fühlte sich bewogen, der Republik Friedensanträge zu machen.

Der Krieg griff zugleich tief in das Parteigetreibe der beiden Länder. Zuweilen suchten die Holländer in England zu landen, um die geistlichen und politischen Gegner der Regierung für sich aufzurufen. Dagegen gelang wohl den Engländern eine Landung, bei der sie hofften, eine Empörung der Oranisch-gesinnten zu veranlassen, die aber zu nichts als zu einer Verwüstung des Landes führte. Den

1) Estrades, 12. Aug. 1666. Lettres III, 345. (IV, 413.)

Verlust, den die Holländer am 4. August litten, schrieben sie den Verräthereien des Unteradmirals Cornelius Tromp zu, welcher zu den Oraniern hinneigte. Von dieser Partei, welche in stetem Verkehr mit England stand, besorgte de Witt eine unzeitige Parteinahme für den Frieden. Er setzte sich diesem Beginnen mit der rücksichtslosen Energie eines republikanischen Factionshauptes entgegen. Ein früherer Edelknabe des Prinzen, de Buat, der sich damit befaßte, in dessen Sinne eine Partei für den Frieden zu bilden, und in England Verbindungen unterhielt, mußte dafür mit dem Leben büßen. Cornelius Tromp ward jenes Verdachts halber seines Dienstes entlassen.

Auf der andern Seite hat Monk seine Verluste in der viertägigen Schlacht der Unbotmäßigkeit zugeschrieben, die er von vielen Capitänen erfahren habe. Durch den ältern Penn waren Viele angestellt worden, welche sectirerische und anabaptistische Gesinnungen hegten. Wie sollten diese mit vollem Herzen einen Kampf bestehen, dessen glücklicher Erfolg die Männer, in denen sie ihre bittersten Feinde sahen, in der Gewalt befestigen mußte? König Ludwig XIV hat es über sich gewonnen, mit den Republikanern in England, den Presbyterianern in Schottland, den Katholiken in Irland in Verbindung zu treten. Denn auch diese waren in Folge der zuletzt beschlossenen Landesvertheilung, durch welche sie aus ihrem Besitz verdrängt blieben, in eine feindselige Aufregung gegen die englische Regierung gerathen. In Schottland finden wir einen gewandten französischen Emissar, der die antiepiscopalistischen Schotten noch einmal in die Waffen bringen zu können meinte; Algernoon Sidney kam nach Paris und hat Geldunterstützung von Ludwig XIV genommen. Die verjagten Regiciden und ihre Anhänger sammelten sich in Holland.

In dieser bedenklichen Lage der Dinge war es, daß London von jener Feuersbrunst betroffen wurde, welche den größten Theil der alten Stadt in Asche legte. In einer engen Gasse von hölzernen, mit brennbaren Materialien angefüllten Häusern kam das Feuer in der Nacht zum 2./12. September aus; von einem starken Ostwind getrieben, warf es sich unerwartet in ziemlich entfernte Regionen und wälzte sich dann von Straße zu Straße; der höher gelegene Theil der Stadt erschien in Kurzem wie ein brennender Berg, vor welchem her die Flamme von einem Ufer der Themse nach dem andern einen himmelhohen Bogen schlug. Vier Tage lang konnte man ihrer nicht Meister werden. Die Menschen beschäftigten sich weniger damit, dem Brande Einhalt zu thun, was ihnen unmöglich

schien, als ihre Habe zu retten. Zu der Unruhe, welche dadurch entstand, gesellte sich ein gräßlicher Verdacht. Da das Feuer eben am 3. September wüthete, so ließen sich die Menschen nicht ausreden, daß es von den Anabaptisten angelegt sei, zum Todtenopfer für Oliver Cromwell am Tage seiner Siege und seines Todes; Andere klagten die Katholiken an; die Meinung griff um sich, Holländer und Franzosen seien dabei wirksam: einst auf das Gerücht, diese Feinde seien bereits im Anzuge, um sich des günstigen Augenblicks zu einem Anfall zu bedienen, stürzte eine aufgeregte Menge, mit allem, was als Waffe dienen konnte, nach der Gegend, die man ihr bezeichnete. Wehe Denen, die sich durch ihre Sprache als Fremde kund gaben! Die öffentliche Autorität mußte einschreiten, um sie der Wuth der Menge zu entziehen. Erst außerhalb der Ringmauer hat man das Weiterumsichgreifen der Flamme dadurch gehindert, daß man eine Anzahl Häuser in die Luft sprengte. Aber sie hatte bereits zwei Drittheile der Stadt in Asche gelegt, wie die zum Gedächtniß errichtete Inschrift sagt, 400 Straßen, mehr als 13,000 Wohnhäuser, 89 Kirchen, darunter die Cathedrale von St. Paul, und eine große Anzahl anderer öffentlicher Gebäude. Gold und Silber waren meistens gerettet worden. Und wie ja der Reichthum einer commerciellen Metropole fast am wenigsten auf dem beruht, was sie zur Zeit in sich birgt, so hatte dieser Brand keine sehr tief eingreifenden Wirkungen auf den Handel von London. Aber für den Augenblick war der entstandene Verlust doch sehr empfindlich. Massen von Vorräthen, in den Kaufhäusern und Magazinen aufgehäuft, waren vernichtet: darunter auch mannichfaltige Kriegsbedürfnisse. Die Zerstörung der Zollhäuser mit ihren Papieren brachte eine widerwärtige Verwirrung in den Verrechnungen und selbst eine Einbuße in den Einnahmen hervor. Die Schornsteinsteuer, welche eine der vornehmsten Hülfsquellen der Regierung bildete, konnte in den öden Brandstätten unmöglich eingetrieben werden. Und wenn alle Anstrengungen zunächst dahin gerichtet werden mußten, die Stadt wieder aufzubauen, wie konnte man den Krieg führen?

In der nächsten Sitzung des Parlaments, welche am Ende des September eröffnet wurde, beschloß man dennoch ihn fortzusetzen, und zwar mit um so mehr Anstrengung, weil der Kriegsmuth des Feindes durch das Unglück gewachsen sein dürfte: das Unterhaus votirte aufs neue eine ansehnliche Summe (1,800,000 Pfd.). Aber Jedermann empfand doch, daß es sehr schwer halten werde, sie zusammenzubringen; man sah in dem Beschluß mehr einen Aus-

druck brittischen Stolzes[1]), als wirklichen Ernst; denn es kam nun doch dahin, was man in Holland vorausgesehen, daß die Kosten der Seerüstungen die innere Wohlfahrt der englischen Nation bedrohten[2]). Die Ueberzeugung brach sich Bahn, daß der Friede nothwendig sei.

Der König hatte bereits nach einer entsprechenden Erwiederung der Holländer auf seine friedlichen Eröffnungen ihnen zu erkennen gegeben, worauf es ihm dabei ankomme, nämlich nicht auf Vortheile für das Haus Oranien, sondern vornehmlich auf Sicherheit des englischen Handels in Ostindien, und sie eingeladen, ebenso gut jetzt wie einst zur Zeit Cromwells ihre Bevollmächtigten nach London zu schicken.

Noch schien es möglich, die Interessen von Frankreich und Holland zu trennen. Denn die Holländer fürchteten ihrerseits nichts mehr, als die Eroberung der spanischen Niederlande durch Ludwig XIV, der ihnen dann mit seiner unwiderstehlichen Uebermacht allzu nahe kommen würde. Eigentlich in diesem Sinne schlossen sie damals eine Quadrupelallianz mit Dänemark, Lüneburg und Brandenburg ab, in die sie den Kaiser und die Spanier aufzunehmen nur deshalb Bedenken trugen, weil sie mit Frankreich wider England verbündet waren. Es wäre eine große Verstärkung der antifranzösischen Politik gewesen, wenn nun ein Friede zwischen Holland und England durch die Vermittelung der von Ludwig XIV bedrohten Macht zu Stande gekommen wäre. Auch haben die kaiserlichen und spanischen Gesandten dies Ziel eine Zeit lang verfolgt: aber in wirkliches Verständniß mit der Regierung Carls II sind sie auch damals nicht getreten. Sie glaubten zu bemerken, wenn der König einmal Friede habe, so würde er doch nicht daran denken, in die continentalen Irrungen einzugreifen, sondern sich nur mit der Befestigung seiner innern Macht beschäftigen. Da schien ihnen die Fortdauer des Krieges noch fast vortheilhafter, weil er zugleich Frankreich und England mit einander in Entzweiung hielt[3]).

Wollte Carl II zu einem Frieden mit Holland gelangen, so

1) Chr. v. Brand: „des englischen Humeurs.“

2) Memoires de J. de Witt, ch. 7, — aus dem Interest van Holland gezogen, das von de Witt zwar nicht verfaßt, aber doch herausgegeben ist.

3) Chr. v. Brand: Wie sie aber bemerkt, daß die Absicht des Königs von England dahin gehe, sich in keinen weitern Krieg zu verwickeln, um des Parlaments nicht zu bedürfen, haben sie ihre Politik verändert und den Frieden zu verhindern gesucht.

blieb ihm nichts übrig, als die Vermittelung des Verbündeten der Holländer, des Königs von Frankreich selbst nachzusuchen. Das war aber bei der Lage der Dinge nur unter der Einen Bedingung zu erreichen, daß er sich dem Vorhaben Ludwigs XIV in Bezug auf die spanischen Niederlande nicht entgegenstellte. Wie Carl nun einmal gesinnt war, verursachte ihm das wenig Scrupel: überdies machte es seine damalige Lage nothwendig. Denn das ist nun einmal der Vortheil einer überwiegenden und nach einem vorgesetzten Zweck strebenden Gewalt, daß ihr alles, was ihrer Mitwirkung bedarf, dienstbar werden muß.

Die erste Annäherung geschah auf weitem Umweg, durch ein Schreiben von St. Albans (Jermin) an Marie Henriette, die sich wieder in Frankreich aufhielt. Durch ihre Dazwischenkunft sollte Ludwig XIV ersucht werden, seinen Einfluß für die Annahme der von Carl II in Vorschlag gebrachten Friedensunterhandlung in London zu verwenden. Die Königin entledigte sich ihres Auftrages durch Mittheilung des Schreibens an den frühern Gesandten Ruvigny, der den Inhalt desselben an den König brachte und von diesem mit der Antwort beauftragt wurde [1]. Sie war in Bezug auf den Antrag ablehnend, denn gar viele Gründe seien dagegen, aber doch in der Fassung wieder so freundschaftlich gehalten, daß man sich in England zu weitern Annäherungen bewogen fühlte. St. Albans antwortete dem Gesandten, sein König sei nicht abgeneigt, die Friedensunterhandlung in einem neutralen Platz stattfinden zu lassen: dem fügte er aber noch einen andern Vorschlag von größter Tragweite hinzu. Er bezeichnete ein vorläufiges Verständniß zwischen Frankreich und England als wünschenswürdig, ehe man zusammenkomme [2]. „Wir schlagen nicht etwa eine geheime Unterhandlung vor, um zu täuschen: unser ehrlich gemeinter Wunsch ist, den Krieg mit Holland zu beendigen, um alsdann zu einem wahrhaften Verständniß mit Frankreich zu gelangen.“ In einem abermaligen Schreiben fordert er die Königin-Mutter auf, mit Ruvigny zu sprechen und ihm seinen Verdacht, als meine man es nicht ernstlich, auszureden: Carl II werde auf Bedingungen, welche Ludwig XIV billige, eingehen: seine Absicht sei, dem Kriege durch eine feste Freundschaft mit Frankreich ein Ende zu machen; aber über die Gedanken, die man auf beiden Seiten

1) Lettre, que le roi désire, que Mr. de Ruvigny escrive au Sr. de St. Albans, 30. Oct. 1666. (Französisches Archiv.)

2) 12./22. Nov. de nous entre entendre devant que de venir là.

haben könnte, müsse man sich vor aller officiellen Verhandlung verständigen. Zu diesem Zweck kam er selbst im Februar 1667 nach Paris, unter dem Vorwand, den ihm die Geschäfte der Königin, bei welcher er Wohnung nahm, darboten. Seine Unterhandlungen bezogen sich zunächst auf den Abschluß des allgemeinen Friedens mit den beiden Mächten, gegen welche England Krieg führte. Der Vorschlag, der ursprünglich von Frankreich ausgegangen, daß jeder Theil alles das behalten sollte, was in seinen Besitz gekommen sei, ward von ihm in Bezug auf die Differenz mit Holland angenommen; aber er verlangte, daß Frankreich St. Christoph und einige kleinere westindische Inseln, deren es sich bemächtigt hatte, an England zurückgebe. Für Ludwig XIV hatte das deshalb Schwierigkeit, weil er indeß eine Compagnie für den westindischen Handel gegründet hatte, wobei auf diesen Besitz gerechnet war: allein er zog in Betracht, daß es für ihn das wichtigste sei, durch eine Abkunft mit England freie Bahn für seine weiteren Entwürfe zu gewinnen: er war bereit, die Inseln abzutreten, wenn er dagegen der Connivenz Englands für die Unternehmung, mit der er umging, versichert würde. Hier kam man nun auf die Allianz zu reden, welche zwischen den beiden Königen gestiftet werden sollte: vornehmlich zwischen St. Albans und Turenne ward sie berathen. Nach dem ersten Entwurf sollte Carl II zusagen, in dem ganzen laufenden Jahre 1667 mit dem Hause Oesterreich keine Verbindung einzugehen, wie er denn versicherte, daß er noch keine solche geschlossen habe. Dagegen aber wurde ihm das intimste Verständniß mit Frankreich in Aussicht gestellt; Ludwig XIV sollte alle Interessen unterstützen, die er, König Carl II, außerhalb und innerhalb seines Reiches haben könne[1]). Auch innerhalb des Reiches! Damit traten Entwürfe in den Gesichtskreis, welche früher gehegt worden waren und einige spätere Jahre beherrschen sollten. Sie entsprachen den alten politisch-religiösen Intentionen der Königin-Mutter, die sie immer im Auge behielt. Das amtliche Ministerium in England nahm auch jetzt keinen Antheil daran. Clarendon war sehr für eine Verständigung mit Frankreich; er hat eine Instruction für St. Albans geschrieben: aber von diesen Plänen ist dabei nicht die Rede. Auch ist es so weit nicht gekommen, wie man ursprünglich vorhatte. In den Erklärungen, welche die beiden Könige gegen

1) que le roi mon frère veut entrer de bonne foi dans tous les interests, que je pourrai avoir dedans et dehors mes royaumes. Lettres de Turenne I, 665.

einander auswechselten, — es waren eigenhändige Briefe des einen und des andern an Marie Henriette, welche sie vorher als bindend anzuerkennen übereingekommen waren, — ist nur im Allgemeinen von der Absicht, nach der Hand ein engeres Bündniß zu Stande zu bringen, die Rede. Zunächst verpflichtete sich ein jeder, binnen eines Jahres in keine den Interessen des andern zuwiderlaufende Verbindung zu treten. Ludwig XIV behielt zu seinem Feldzug freie Hand; dagegen versprach er, seine Flotte, von der die Holländer unterstützt zu werden hofften, fürs erste in den Häfen, wo sie lag, zurückzuhalten.

Zwischen den beiden Mächten war dergestalt über die Hauptsache bereits Einverständniß getroffen, als der Friedenscongreß zu Breda, welchen Ort Carl II unter denen, die ihm vorgeschlagen waren, gewählt hatte, im Mai 1667 eröffnet wurde. Die Bestimmung, daß jeder Theil das behalten solle, was in seinem Besitz sei, wurde nun die Hauptgrundlage des Friedens zwischen England und Holland. Aber eine große Differenz trat dabei hervor. Die Holländer wollten beides behalten, das, was sie in, so wie das, was sie vor dem Kriege eingenommen hatten, namentlich die Insel Polaroon: Carl II wollte seine alten Ansprüche, die zum Theil Ansprüche der ostindischen Compagnie waren, nicht aufgeben. Im Laufe des Juni schien es, als ob daran noch alles scheitern könne[1]).

Und wie nun, wenn der eben ausbrechende Krieg in den spanischen Niederlanden, wo Ludwig XIV im Anfang dieses Monats einrückte, die Interessen weiter umgestaltete und Frankreich ganz auf die Seite von England trieb? — de Witt täuschte sich nicht darüber, daß eine Verbindung zwischen beiden angebahnt wurde.

In diesem Moment des Zusammentreffens so verschiedenartiger noch nicht vollständig hervorgetretener, aber doch erkennbarer Tendenzen entschloß sich Johann de Witt zu dem kühnsten Unternehmen, das die Republik vielleicht überhaupt ausgeführt hat. Die vorgelegte Bedingung konnte und wollte er nicht annehmen, weil er dadurch die Differenzen sanctionirt hätte, aus denen der Krieg hervorgegangen war: er wollte sie auf immer abschneiden. Aber Frieden mußte die Republik haben, weil sie bei der ausbrechenden Irrung

1) De Witt an Beuningen, 16. Juin: Les Anglois persistent à pretendre opiniatrement, que les anciennes pretentions — doivent subsister. — — — Les ministres de France au lieu de nous secourir — se declarent contre nous.

keinerlei Einfluß hätte ausüben können, wenn sie in einen anderweiten Krieg verwickelt gewesen wäre. Er beschloß, sich den Frieden zu erzwingen, und zwar unmittelbar durch einen Angriff auf England, welches damals die Herstellung seiner Flotte, wir werden noch sehen wie so, versäumt hatte. Auch ohne französische Hülfe besaßen die Holländer die Uebermacht zur See. Eben in den Tagen, als die Franzosen siegreich in die Niederlande eindrangen, ging die holländische Flotte, 61 Kriegsfahrzeuge stark, gegen England in See: am 7./17. Juni war sie im Koningdiep am Ausfluß der Themse. Am Bord befand sich der Ruwaard Cornelius de Witt, Bruder Johann's, mit dessen Gedanken und Plänen wohlvertraut, als Commissar der Stände, damit unter seiner Mitwirkung die rathsam erscheinenden Maßregeln ohne weitere Rückfrage ergriffen werden könnten. Dort nun ward im versammelten Kriegsrath für thunlich erachtet, mit den leichtesten Kriegsfahrzeugen in die Themse einzulaufen, und den stolzen Feind in dem Mittelpunkt seiner Macht zu bedrohen. Die Engländer waren nicht im mindesten auf einen solchen Versuch vorbereitet. Den Holländern gelang es, Sheerneß zu nehmen; dann fuhren sie weiter nach Chattam: hier wurden sie allerdings von Kanonenfeuer empfangen; aber dem zum Trotz zersprengten sie die Kette, die auf Rollen über den Fluß gezogen war, steckten nach einander drei englische Kriegsschiffe in Brand, nahmen ein viertes und segelten bis nach Upnor. Man meinte: wären sie weiter gegangen, so würden sie vielleicht die Arsenale von England haben zerstören können; aber was sie erreicht hatten, war genug, sie selbst zu befriedigen und dagegen den Engländern die Scham ins Gesicht zu treiben über eine Scene, die nie gesehen worden, seitdem die englische Flagge auf der See erschienen war.

Wir werden die Wirkungen dieses Ereignisses auf das Innere von England später erörtern: für den Frieden war es entscheidend. Nachdem der eine der beiden englischen Bevollmächtigten noch einmal persönlich Rücksprache mit König Carl II genommen hatte, wurde die Abkunft in den wesentlichen Punkten nach dem Sinne der Holländer unterzeichnet [1]). Jeder von beiden Theilen sollte im Besitz der Länder und Ortschaften, so wie der Schiffe und Güter bleiben, die er vor und in dem letzten Kriege weggenommen habe. Alle An-

1) Schon am 7. Juli schreibt de Witt: L'extinction entière de toutes les prétentions passées, sans en excepter une seule, semble une chose accordée. — Lettres et négociations IV, 194.

sprüche aus dem Tractat von 1662 wurden ausdrücklich aufgehoben. Sogar in Bezug auf die Navigationsacte ließen sich die Engländer die Erläuterung gefallen, daß Holland deutsche Güter bei ihnen einführen könne. Der Friede gewährte den Engländern einen Vortheil von unermeßlicher Bedeutung. Er ließ Neu-Niederland in ihren Händen, was ihrem nordamerikanischen Gebiet eine Continuität gab, ohne die es sich nie hätte entwickeln können. Was wollte der Verlust von Polaroon dagegen sagen? De Witt meinte, indem er diesen großen Erwerb anerkannte, und die alten Streitigkeiten hob, aus denen der Krieg hervorgegangen war, den Frieden auf immer zu sichern. Für definitiv aber haben ihn die Engländer wohl keinen Augenblick gehalten. Der eigentliche Grund der Feindseligkeiten, der in der maritimen Eifersucht lag, ward durch das Unternehmen, das den Frieden herbeiführte, vielmehr verstärkt. Einen Angriff, der die Sicherheit von London gefährdete, konnte weder die Regierung noch selbst die Nation den Holländern vergeben.

Drittes Capitel.

Der Fall des Lordkanzlers Clarendon.

Zunächst trat jedoch die innere Agitation, die um so mehr um sich griff, je weniger die äußere Entscheidung den gehegten Erwartungen entsprach, in den Vordergrund.

Auf der einen Seite nahmen sich die bisher niedergehaltenen Presbyterianer wieder mächtig auf. Unter anderm kam ihnen die Pestseuche in so fern zu Statten, als sie der geistlichen Thätigkeit ihrer Prediger aufs neue Raum verschaffte. Deren alter religiöser Eifer lebte wieder auf: die öffentliche Noth und die Naturpflicht der Religion schienen ihnen das Interdict, unter dem sie schmachteten, von selbst aufzuheben: denn kein von sterblichen Menschen erlassenes Gesetz würde sie entschuldigen, wenn sie die Sorge für die unsterbliche Seele der umkommenden Brüder vernachlässigen wollten. Während die anglicanischen Kleriker flüchteten, bestiegen die presbyterianischen Prediger aufs neue die Kanzeln, um dem Volk, ehe es weggerafft werde, die Worte des ewigen Heils zu verkündigen; niemals hatten sie eindringlicher gesprochen, niemals waren sie andächtiger gehört worden. Das Ansehen, das sie dadurch wieder gewannen, ihr wachsendes Selbstgefühl, und die Besorgniß vor ihrem Zusammenwirken mit dem auswärtigen Feind in irgend einem vorkommenden Fall bewirkten, daß das Parlament in Oxford unter dem Eindruck neu entdeckter Verschwörungen eine Formel aufstellte — wie man sagte, ein Schibolet —, um die Gefährlichen unter den Nonconformisten von

Denen, die man dulden könne, zu unterscheiden [1]). Sie sollten es vermittelst des Eides, den man ihnen vorgelegt, wieder für ungesetzlich erklären, daß Jemand, welches auch die Umstände sein möchten, die Waffen gegen den König oder seine Beauftragten ergreife, und sich verpflichten, auf keine Veränderung in Kirche und Staat zu denken; wer den Eid nicht leiste, dem sollte bei schwerer Strafe verboten sein, sich einem Platz, wo er früher gelehrt habe, oder auch irgend einer Stadt mit Corporationsrechten und einem Burgflecken, welcher Deputirte nach dem Parlament sende, auf 5 englische Meilen zu nähern. Die Absicht mag gewesen sein, einer möglichen Gefahr vorzubeugen; aber zugleich ging sie doch dahin, die Doctrinen des Covenant vollends allen politischen Einflusses zu berauben, und die Uniformitätsbill mit einem neuen Bollwerk auszurüsten. So stark aber waren Staat und Kirche in der damaligen Lage doch nicht, diese Maßregel in aller Strenge auszuführen. Nachdem jener erste Bann einmal gebrochen war, hielten sich die Presbyterianer nicht mehr für verpflichtet, zu gehorchen. Und durch den auswärtigen Krieg ganz von selbst zu einer bedeutenden Position gelangt, wollten sie nicht jetzt auf ihre alten Grundsätze Verzicht leisten. Sie wiederholten: der Gehorsam, den man von ihnen verlange, könne sich wohl auf einen Fall erstrecken, wie er damals eingetreten sei, als Johann ohne Land das Reich von dem Papst zu Lehen genommen habe. Und wie dann, wenn das Parlament selbst einem Beauftragten des Königs Gehorsam zu leisten verbiete: welchem von beiden solle man dann gehorchen? Die Presbyterianer behaupteten, daß der ihnen auferlegte Eid dem altenglischen Recht und Gesetz zuwiderlaufe. Hatte doch bei dem Proceß gegen die Regiciden der Vorsitzer des Gerichtshofes selbst eine Limitation des Gehorsams als das englische Gesetz proclamirt. Die neue Acte, die schon durch ihre Schärfe einen widrigen Eindruck machte, hat eher dazu gedient, den Presbyterianern politische Bedeutung zu geben, als sie ihnen zu entreißen. Sie machten die Doctrin, daß der Widerstand unter gewissen Umständen erlaubt sei, recht eigentlich zu der ihren; es war eine Lehre, der eine große Zukunft bevorstand.

Auf der andern Seite lebte wenigstens in einigen Feuerköpfen

1) a test to distinguish amongst them, who will be peaceable and give hopes of future conformity, and who of malice and evil disposition remain obdurate. Rede des Sprechers, 31. Oct. 1665.

der Gedanke auf, die königliche Gewalt über alle Rücksichten zu erheben. Nach dem Brande der Hauptstadt, die diesen Doctrinen immer eine Freistätte geboten, hat man dem König gesagt: jetzt seien sie niedergeworfen, diese Mauern der rebellischen Stadt; der König dürfe sie nicht wieder aufbauen lassen; er habe eine Armee im Lande, für diese müsse London offen bleiben, denn nur durch Gewalt könne man die unbändige Menge regieren. Er möge Muth zeigen und den Vortheil seiner Stellung wahrnehmen; er möge nicht zulassen, daß die Stadt wieder zum Zaum und Gebiß in seiner Kinnlade werde.

Dazu waren die Dinge nicht angethan, daß man den Kampf dieser äußersten Gegensätze hätte hervorrufen können; eine andere Entzweiung war in der Mitte der herrschenden Partei, zwischen dem royalistischen Parlament und der Regierung ausgebrochen, die so weit nicht reichte, aber doch Fragen von der höchsten Wichtigkeit berührte und alle Aufmerksamkeit auf sich zog.

Die Bewilligung von 1,800,000 Pfd., zu der sich das Parlament im October 1666 verstand, war durchgegangen, ehe das Unterhaus noch vollständig beisammen war. Die nach und nach eintreffenden Landedelleute fanden sie übertrieben; denn man erschöpfe die Grafschaften dadurch in den für den innern Verkehr, für den Verkauf der Landproducte selbst erforderlichen Zahlungsmitteln. Mancherlei Pläne zur Aufbringung wurden erwogen, unter andern eine ausgedehnte Accise: man wollte sich aber keine Last auf immer aufbürden, und blieb zuletzt wieder bei einer directen Auflage, einer Landtaxe und einer Kopfsteuer stehen. Indem man sich aber dem sehr empfindlichen Druck dieser Lasten unterwarf, machte es doppelten Eindruck, wenn man überschlug, wie große Summen das Land schon aufgebracht habe, und wie wenig es damit erreicht habe; die Meinung griff um sich, daß die Gelder großentheils zu andern Zwecken verwendet, wo nicht vergeudet worden seien. Richtig ist es, daß die Beamten des Schatzes und der Marine selbst ihre Rechnungsbücher ungenügend fanden, und in Verlegenheit geriethen, wenn sie an die Möglichkeit dachten, darüber Rede und Antwort geben zu müssen. Eben dahin aber ging der Sinn des Landadels, dessen Stimmung unter anderm aus dem Eifer erhellt, mit dem er sich der Einfuhr irländischen Viehes widersetzte, weil dadurch der Preis des englischen gedrückt werde: auch dabei wollte er von keinem Dispensationsrecht des Königs hören, weil das doch nur den höheren Beamten zu gute kommen würde. Die Regierung und ihre Beamten erschienen unzu-

verlässig und beinahe räuberisch; der Landadel, der die Majorität im Unterhause bildete, fühlte sich von ihnen gedrückt und benachtheiligt; er wollte den Ertrag der Landarbeit nicht in der Form von Auflagen in die Hände der Hofleute und Regierungsmitglieder liefern. Der Gegensatz zwischen einer Landpartei und einer Hofpartei trat hervor, der besonders dadurch bedeutend wurde, daß aufstrebende Mitglieder der Regierung ihn nährten. Auf den Antrag Robert Howards, der eine Stelle in der Schatzkammer bekleidete, wurde gleichwohl in die Bill über die Kopfsteuer ein Proviso eingeschoben, nach welchem eine parlamentarische Commission aufgestellt werden sollte, um die Bücher der bei den Ausgaben betheiligten Beamten durchzusehen, und sie darüber selbst eidlich zu vernehmen. Der Hof und die höheren Beamten geriethen darüber in Bestürzung: denn wie schimpflich sei es für den König, die Inspection der in seinem Namen geführten Rechnungen Andern zuzugestehen. Man hatte daran gedacht, die Führer der Mißvergnügten durch persönliche Begünstigungen zu gewinnen, aber in Betracht gezogen, daß man dadurch Andere veranlassen würde, als Opponenten aufzutreten. Die entscheidende Abstimmung erfolgte am 7. December. Der Hof versäumte nicht, seine Freunde, mochten sie sich befinden wo sie wollten, nicht eben immer in den anständigsten Localitäten, zusammenrufen zu lassen; er blieb dennoch in der Minderheit. Das Proviso wurde mit 119 Stimmen gegen 83 angenommen.

Ein wichtiger Tag für die Geschichte des parlamentarischen Systems überhaupt. Denn wenn die Gewalten, welche dabei zusammenzuwirken bestimmt sind, doch wieder auseinandergehalten werden sollen, so ist es eine Bestimmung wichtigster Art, daß die Administration, welche die Sache der Krone ist, einer eingreifenden parlamentarischen Controle unterworfen werden soll. Lord Clarendon sprach sich mit lebhafter Entrüstung darüber aus: denn das sei gerade der Weg, auf welchem das lange Parlament zur Rebellion fortgeschritten sei. Er war auch sonst über den Gang, den die Dinge in dem Parlament nahmen, höchlich mißvergnügt. Das Oberhaus denke nur an die Behauptung seiner Privilegien; in den allgemeinen Angelegenheiten erwarte es die Anregung des Unterhauses. Auch der König räume diesem viel zu viel ein: in Dingen, welche Krieg und Frieden betreffen, lasse er Conferenzen mit ihm pflegen und nehme seinen Rath an: daher es alle Tage weiter um sich greife. Was ihm die schwersten Gedanken machte, war die enge Verbindung, in welche einige mißvergnügte Mitglieder des Oberhauses mit den

Führern der Opposition im Unterhause getreten waren. Der Herzog von Buckingham, der bei Carl II bald in höchsten Gnaden, bald in Ungnaden war, — wir werden ihn weiter kennen lernen — stand an ihrer Spitze, hielt sie zusammen und lenkte ihre Schritte.

Clarendon faßte den Gedanken, diese Combination systematischer Gegner dadurch zu brechen, daß er den König veranlasse, von seinem constitutionellen Rechte Gebrauch zu machen und das Unterhaus aufzulösen.

Es war der regelmäßige, durch die parlamentarische Ordnung der Dinge vorgeschriebene Weg, die Regierung und das Unterhaus, wenn ihre Tendenzen sich zu weit von einander entfernten, wieder zu versöhnen. Aber allerdings ließ sich dagegen erinnern, daß man unter den Umständen der Zeit einen dem Interesse des restaurirten Königthums widersprechenden Ausfall der Wahlen zu besorgen habe. Clarendon hätte den Muth gehabt, es darauf zu wagen. Allein in dieser Frage hatte er die Bischöfe gegen sich, denen ein starkes presbyterianisches Element in dem Unterhause gefährlich erschien. Der König, der in den Presbyterianern, wenn auch gemäßigte, aber doch entschiedene Gegner sah und sie für halbe Republikaner hielt, verweigerte die Auflösung.

Wie in manchem andern Lebenslauf bedeutender Männer zeigt sich auch bei Clarendon ein Widerspruch zwischen spätern Absichten und den Resultaten vorangegangener Handlungen. Er hatte die Presbyterianer bei Seite gedrängt, um die anglicanische Kirche aufzurichten: der zu Liebe hatte er sich selbst mit dem König in Widerspruch gesetzt; dadurch wurde aber das Parlament so stark, daß es die Prärogative des Königs, als Clarendon sie aufrecht erhalten wollte, nicht mehr anerkannte; nachdem er dieselbe in einem Punkte aufgegeben, konnte er sie auch in dem andern nicht behaupten. Das einzige Mittel, das dazu hätte führen können, verweigerten ihm die Bischöfe, die er selber in ihrer Macht gefördert hatte, und der König, dessen Rechte er handhaben wollte.

Sahen aber die Mitglieder des Parlaments, daß man ihre Auflösung fürchtete, wie mußte ihr Selbstgefühl dadurch wachsen und zugleich der Widerwille gegen den Mann, der dieselbe in Antrag gebracht hatte!

In dieser zweifelhaften Stellung befand sich Lord Clarendon bereits, als die Unfälle des Sommers 1667 eintraten. Sie waren durch den Beschluß veranlaßt, keine Kriegsschiffe vom ersten und

zweiten Rang auszurüsten, der von Coventry herrührte [1]), welcher schon als ein Gegner Clarendons zu betrachten war; nur zögernd stimmte ihm Clarendon bei. Noch weniger fielen ihm die Nachlässigkeiten der Marineverwaltung zur Last, durch welche das Unternehmen der Holländer möglich geworden war. Die Marine hing von Monk ab, der damals nicht mehr in den freundschaftlichen Beziehungen der frühern Jahre zu dem Kanzler stand. Aber das ist nun einmal das Schicksal eines Mannes, der mit der obersten Leitung der Staatsgeschäfte betraut ist. Für alle Unfälle, welche eintreten, wird er von der öffentlichen Stimme verantwortlich gemacht.

In der popularen Aufregung, welche der Anfall der Holländer auf Chattam veranlaßte, erging sich die Menge in lauten Exclamationen gegen Clarendon.

Das Parlament war bis zum October 1667 vertagt worden; aber alle Welt forderte eine unmittelbare Einberufung desselben. Es waren nicht eben die Freunde Clarendons, welche auch im geheimen Rathe darauf drangen. Manche Mitglieder stimmten deshalb bei, weil sonst die Truppen, die zur Vertheidigung der Küsten geworben waren, nicht würden besoldet, noch in Zaum gehalten werden können. Clarendon erinnerte, daß dies besser durch Anlagen auf die Grafschaften bewirkt werden würde; er widersetzte sich überhaupt der Wiederberufung des Parlaments innerhalb der Frist der Prorogation, er kam auf den Rath zurück, es aufzulösen; allein er blieb in der Minderheit; das Parlament ward auf der Stelle berufen.

Und zahlreicher, als man in der Mitte des Sommers hätte erwarten können, stellten die Mitglieder sich ein. Es wäre Keinem zu rathen gewesen, zu Hause zu bleiben; die ganze Nation wünschte das Parlament beisammen zu sehen. Wenn aber das Motiv der Berufung in dem Bedürfniß einer Geldbewilligung für die Truppen gelegen hatte, so zeigte sich bei der ersten vorläufigen Zusammenkunft, daß an eine solche nicht zu denken war. Von dem auf der Themse erlittenen Schimpfe war man zwar betroffen, aber im Grund fürchtete man die Holländer doch nicht: die Besorgniß war nach einer ganz andern Seite gerichtet. Man meinte, die Landarmee solle nur dazu dienen, den König zum absoluten Herrn zu machen. Denn indeß waren die mißliebigen Worte, welche die feurigen Anhänger des absoluten Königthums geäußert hatten, von Mund zu Mund

1) Evelyn Diary, 29. Juli 1667.

gegangen: man bezeichnete es als die oft wiederholte Meinung der Lady, welche den König durch ihre launische Gunst beherrsche, daß er nur mit Gewalt regieren könne. Man nahm es Lord Clarendon nicht wenig übel, daß er die Möglichkeit behauptet hatte, die Armee auch ohne parlamentarische Bewilligung im Feld zu halten. Der König verschob die Eröffnung ein paar Tage, weil indeß die noch fehlenden Mitglieder eintreffen würden; aber das hinderte die Anwesenden nicht, sogleich zu einer Besprechung über die vornehmste Beschwerde des Tages zu schreiten, die in der Aufrechterhaltung der stehenden Armee bestand: das Land wolle sie nicht mehr; es glaube durch seine Provinzialmilizen hinreichend geschützt zu sein. Eines der anwesenden Mitglieder des geheimen Raths versicherte, die Absicht des Königs sei allerdings, die Landarmee aufzulösen, sobald der Friede unterzeichnet sei — wie das denn eben in diesen Tagen geschah; — aber man meinte sich auf dies flüchtige Wort nicht verlassen zu dürfen, denn leicht könne der König durch seine Umgebung umgestimmt werden: der Vorschlag ward gemacht, durch die Mitglieder des geheimen Rathes, die zugleich Mitglieder des Hauses seien, es dem König als die ausdrückliche Bitte des Hauses vortragen zu lassen, daß die Armee unmittelbar nach geschlossenem Frieden aufgelöst werden möge [1]): und einmüthig ward derselbe genehmigt, wie er denn ohne Zweifel den Wunsch des Landes ausdrückte. So widerwärtig Manchem die feindselige Haltung des Parlaments gegen die Regierung sein mochte, so theilte man doch allgemein seine Besorgniß und erwartete mit Spannung, wie sich Carl II bei dem Beginn der Verhandlungen äußern würde: Alles eilte an dem für die Verhandlungen bestimmten Tage — 29. Juli — nach Westminster. Wie war Westminsterhall so überfüllt mit Menschen. Unter ihnen sah man einen wie der heilige Johannes gegürteten Quäker, mit einem Becken von brennendem Feuer auf seinem Kopf, der in lautschallendem Wort zur Reue mahnte. Indessen sprach der König zu beiden Häusern. Er theilte ihnen mit, daß der Friede nun geschlossen sei, und zwar auf annehmbare Bedingungen; aber er fuhr dann fort: wenn darin ein Beweis seiner Zuneigung liege, daß er sie in seinen Bedrängnissen herbeibeschieden habe, so gebe er ihnen einen andern, indem er sie nunmehr, da ihre Anwesenheit zu Hause ihnen

1) Journal of commons: Jovis, 25. die Julii: VIII, 692. Daraus scheint De Foe seinen Salomon Eagle (Memoirs of the Plague 148) ausgebildet zu haben.

wünschenswürdig sei, unverzüglich entlasse. Er fügte nur das Eine hinzu, daß er sein Erstaunen über die Meinung aussprach, mit der man das Volk unruhig mache, als denke er mit einer stehenden Armee zu regieren: er sei zu sehr Engländer, um das zu wollen; er wolle nichts als die Gesetze handhaben; wenn man diese beobachte, habe man nichts zu befürchten. Mit diesen Worten, die festhaltende Strenge und selbst Drohung athmen, verband der König eine Erneuerung der alten Prorogation bis in den October.

Aber welch eine Aufregung mußte dies unter den Mitgliedern der Versammlung zur Folge haben! Sie waren zum Theil aus weiter Ferne herbeigekommen, unter den Beschwerden der damaligen Art zu reisen, in der Hitze des Sommers, während sie zu Hause nöthiger gewesen wären: sie wurden entlassen, ohne daß es zu irgend einer Verhandlung gekommen wäre, ohne Dank für ihre Mühe.

Wir vernehmen, daß einer der Beweggründe für dieses rasche Verfahren in der Besorgniß gelegen habe, daß das Parlament, statt dem Frieden beizustimmen, vielmehr die Erneuerung des Krieges fordern würde; der siegreiche Fortschritt der Franzosen erweckte die eifersüchtigen Antipathien des alten Englands [1]). Einem Briefe aus dem französischen Hauptquartier, der in den Niederlanden intercipirt worden war, entnahm man, daß dem König von England ein Antrag zu entschiedener Cooperation mit Frankreich in den Niederlanden gemacht werden solle, gegen Zusage eines oder des andern Seeplatzes: ein Antrag, von dem man voraussetzte, daß der Lordkanzler damit einverstanden sei. Der spanische Gesandte säumte nicht, von dieser Entdeckung Gebrauch zu machen: sie erfüllte die Mitglieder des Parlaments mit tiefer Erbitterung, um so mehr, da sie sich jede Gegenwirkung abgeschnitten sahen. Sie waren von den Widersachern des Kanzlers berufen: dieser hatte noch Macht genug, sie zu entlassen. Es versteht sich, daß ihre ganze Indignation sich gegen ihn wendete.

Und über allem schwebte die Besorgniß, daß die auswärtige Verwickelung und der Bund mit Frankreich zur Ausdehnung der Prärogative, vielleicht mit Hülfe militärischer Gewalt, dienen solle. Ein Zustand trat ein, dem nicht unähnlich, welcher unter Carl I durch die Auflösung des kleinen Parlaments hervorgerufen worden war.

1) Ruvigny 3. Okt.: le parlement auroit fait une déclaration de guerre perpetuelle contre la France et la Hollande, si le roi d'Angleterre ne l'eût promtement séparé.

Wie damals sprach sich auch jetzt eine Anzahl von Lords in der obschwebenden Frage aus [1]). Die presbyterianischen Peers hielten eine Zusammenkunft in Guilford. Northumberland, der von da nach Westminster kam, scheint der erste gewesen zu sein, der unumwunden geäußert hat, daß Clarendon unter Anklage gestellt werden müsse; er sagte das dem Herzog von York selbst bei einem Besuch in St. James; er fügte hinzu, die Nation würde nicht zufrieden sein, wenn nicht auch andere Beschwerden gehoben und besonders die Garden aufgelöst würden. Der Herzog wendete ein, daß der Mangel an Truppen einst die Rebellion veranlaßt habe. Northumberland hielt dennoch an seiner Meinung fest; er sagte, er werde sie dem König selbst aussprechen.

Clarendon traute sich zu, in dem Parlament seiner Feinde noch Meister zu werden: wenn nur der König ihm nicht seinen Rückhalt entziehe. Das Parlament, sagte er, bedeute nicht mehr, als der König wolle, daß es bedeute: wenn es aber inne werde, daß es die Oberhand habe, so wisse Niemand, wohin das führen könne.

Aber der König war schon nicht mehr auf Seiten Clarendons. Seine Toleranzabsichten waren durch den Kanzler gescheitert; in den finanziellen hatte ihm derselbe widerstrebt, namentlich in der Entfernung des Großschatzmeisters Southampton, die der König wünschte. Kundige versichern, daß er ihm das nie verziehen habe. Vor Kurzem war Southampton gestorben: den Vorstellungen Clarendons, welcher die hohen Reichsämter für unentbehrlich zur Aufrechterhaltung der Krone erklärte, zum Trotz, hatte der König das Amt in Commission gegeben: und zwar eben an Solche, welche der Kanzler als seine Gegner ansah, namentlich William Coventry und dessen Freunde. Denn der König wollte sich überhaupt von den großen Männern emancipiren, die ihn bisher gleichsam unter Vormundschaft gehalten hatten. Auch persönliche Mißhelligkeiten mögen hinzugekommen sein; von entscheidendem Einfluß war, daß Coventry, den der König für einen von der allgemeinen Parteisucht minder ergriffenen zuverlässigen Mann hielt, die Entlassung Clarendons anrieth. Coventry sagte ihm, er möge von freien Stücken einen Schritt thun, zu dem ihn das Parlament sonst zwingen würde.

So kam es abermals, wie im Laufe der englischen Geschichte

1) Pepys IV, 122. Aus den Mittheilungen Coventry's, der ein Journal geschrieben, welches wohl aufgesucht zu werden verdient.

so oft, zu offenem Bruch zwischen dem ersten Minister und dem Unterhaus. Es war nicht eigentlich eine Wiederholung des Falles von Strafford; denn der befand sich mit dem Parlament in absolutem Gegensatz; Clarendon und das damalige Parlament waren dagegen in der Hauptsache verbündet. Aber zwischen dem alten Recht der Prärogative, auf welcher die Staatsverwaltung beruhte, und den Ansprüchen, die dem Parlament aus seinem Recht der Geldbewilligung erwuchsen, war auch so keine Verständigung möglich. Der König, der selbst eine andere Idee der Monarchie verfolgte, als der Minister, und die selbständige Autorität der Verwaltung, die dieser auch ihm gegenüber aufrecht hielt, nicht liebte, ließ ihn ohne viel Scrupel fallen. Der Herzog von York selbst mußte es übernehmen, seinem Schwiegervater von dem Entschluß des Königs, ihn seines Amtes zu entheben, Nachricht zu ertheilen.

Am 30. August gab der Kanzler das große Siegel ab, das Orlando Bridgeman als Siegelbewahrer empfing: ein Mann, der die Autorität des Königthums auch an sich in weniger durchgreifendem Sinne auffaßte als Clarendon.

Auch ein Theil der Truppen war bereits entlassen, als das Parlament am 10. October wieder zusammentrat. Dessen erster Beschluß ging, nach den Andeutungen, die in der Thronrede vorkamen, dahin, dem König für das zu danken, was er seit ihrer letzten Versammlung gethan habe, besonders für die Entlassung des Kanzlers.

Die Concessionen des Königs befriedigten nun aber das Unterhaus noch nicht. Es nahm die Bill über die Inspection der Rechnungsbücher der Beamten, die in der früheren Sitzung nicht zur Erledigung gekommen war, wieder vor, und setzte eine Commission nieder, um die schlechte Verwaltung des letzten Krieges, und eine andere, um die Umstände, durch welche der Verkauf von Dünkirchen veranlaßt worden sei, zu untersuchen. Man trug sich mit dem Plane, die für einen künftigen Krieg zu verwilligenden Subsidien durch Bevollmächtigte des Parlaments verwalten, die darin zu verwendenden Truppen durch dieselben besolden zu lassen[1]).

Vornehmlich aber stellte sich heraus, daß dem Parlamente mit der bloßen Entfernung Clarendons von seinem Amt noch lange nicht

1) que pour cet effet il sera ordonné un fonds d'argent, qui sera administré par des personnes nommées par le parlement, lesquelles seront commises pour le payement des troupes, qui passeront la mer. Ruvigny.

gedient war. Was bisher sein Ansehn am meisten verstärkt hatte, seine Familienverbindung mit dem königlichen Hause, verdoppelte jetzt den Eifer seiner Gegner wider ihn. Seine nahe Verwandtschaft mit dem Herzog von York werde ihm schon unter der jetzigen Regierung fortdauernden Einfluß sichern: wie aber dann, wenn dem König etwas Menschliches begegne, und der Herzog selbst auf den Thron gelange? Clarendon sei von Natur rachsüchtig; sie würden sammt ihren Familien seiner Rache aufgeopfert werden.

Ein großer Theil der Mitglieder des Unterhauses vereinigte sich in dieser Meinung mit Buckingham, der es in diesem Augenblick mit überwiegendem Einfluß leitete; aber auch andere hohe Staatsbeamte traten ihr bei, Coventry so wie Arlington; der Beschluß der verschiedenen Factionen war, daß man dem Kanzler den Proceß auf Hochverrath machen müsse. Ich finde, daß die Grundlage zu den Artikeln der Anklage gegen ihn in dem Amte verfaßt worden ist, an dessen Spitze er bisher selbst gestanden.

Dem König, der den alten Vertrauten in guten und bösen Tagen lieber gerettet hätte, — und dahin ging ja die Absicht bei seiner Amtsentlassung, ihn vor einem Proceß zu sichern, — stellte man doch vor, daß das zu seinem eigenen Verderben ausschlagen könne. Denn der Kanzler sei energisch und bösartig, geheimnißvoll und verschlagen; er werde leicht seinen Schwiegersohn überreden, eine Stellung der Opposition, selbst in den Waffen gegen den König zu nehmen; ja noch mehr sei ihm zuzutrauen: er wäre wohl fähig, den König zu vergiften, um seinem Schwiegersohn den Thron zu verschaffen. Aber überdies, würde der König den Kanzler schützen, so würde er mit dem Parlament zerfallen und nichts bei ihm ausrichten; seine Politik müsse vielmehr sein, sich in allen Stücken mit dem Parlament zu verbinden, dann würde ihn dies so mächtig in der Welt machen, wie der Usurpator Oliver nur immer gewesen sei[1]).

Unläugbar ist, daß die Anwesenheit Clarendons ihm in dem Parlament und der Verwaltung einen starken Anhang sicherte, was

1) Le Duc de Buckingham remontra à son maitre le peu de secret, qu'il y avoit de sa personne, si l'on ne travailloit diligemment à la perte d'un homme, qui par ses artifices et par sa fille possedoit entièrement Mr. le Duc d'York et de telle manière, qu'il luy inspiroit des pensées violentes et capables de renverser toute l'Angleterre, qu'il falloit le prévenir et que pour cet effet S. M. devoit se mettre à la tête du parlament. — (Ruvigny 19./29. Oct.)

auch dem König sehr beschwerlich gewesen wäre; nach einigem Zögern willigte er ein: die Artikel der Anklage wurden, erweitert und vermehrt, am 6. November dem Unterhause vorgelegt.

Darin beschuldigt man den Kanzler vor allem schreiender Illegalitäten, begangen aus Eigenmacht und Geldgier: man hat wohl gesagt, wie der Boden unter seinen Bauwerken, so seufze das Land unter der Last seiner Unterdrückung. Man erneuerte ferner die Klage Bristols, daß er geäußert habe, der König sei in seinem Herzen Papist: das habe er nur gethan, um das Uebel, das er selbst verschuldet, zu verdecken; er habe sich über das Parlament mit Wegwerfung ausgedrückt, und hauptsächlich er habe dem König den Rath gegeben, eine Armee aufzustellen, die sich durch Contribution und freies Quartier erhalten lasse, und England einer militärischen Regierung zu unterwerfen. Der Mann, der sich um die Wiederherstellung des parlamentarischen Königthums und die Zusammensetzung des damaligen Unterhauses das größte Verdienst erworben und nur immer die Aufrechterhaltung der alten Landesgesetze im Munde geführt hatte, wurde beschuldigt, daß er ein Regiment von Janitscharen aufrichten und sich selbst als Großwesir habe feststellen wollen.

Wahr ist es, daß sich Clarendon einst in der Hitze der Discussion über Parlament und Erhaltung einer Armee auf eine dem parlamentarischen Princip entgegenlaufende Weise geäußert hatte. Aber auch das konnte nicht einmal bewiesen werden, wenn man nicht die Mitglieder des geheimen Rathes darüber verhören wollte. Nicht auf diesen Artikel, sondern auf einen andern, daß nämlich der Kanzler im Laufe des Krieges die Rathschläge des Königs den Feinden desselben verrathen habe, wurde endlich die Anklage auf Hochverrath beschlossen. Die Frage bot sich dar, ob diese Information nicht von einem Fremden stamme, der dann ebenfalls nicht hätte eidlich vernommen werden können. Das Unterhaus überhob den Ankläger — es war der junge Lord Vaughan — ausdrücklich der Beantwortung derselben: dennoch hielt man nicht für gut, die Anklage bei dem Hause der Lords auf diesen Punkt zu begründen. Wie sie vorgetragen wurde, lautete sie ganz im Allgemeinen auf Verrath und andere schwere Verbrechen und Vergehungen, deren Nachweis später beigebracht werden sollte. Die Forderung an die Lords war, daß Clarendon unverzüglich in sicheren Gewahrsam genommen werden möge.

Clarendon beklagte sich, daß er im Oberhause nicht so viel Freunde finde, wie er erwartet habe; doch fehlte es ihm nicht ganz

daran. Nur auf den Wunsch des Königs hatten sich die Lords für seine Entlassung erklärt. Zu weiterer Verfolgung meinten die Meisten nicht die Hand zu bieten: war es doch einleuchtend, daß die Anklage überhaupt factioser Natur sei. Andere wollten nicht zugeben, daß Buckinghams Ansehen durch diesen Act befestigt würde. Das Oberhaus weigerte sich auf Grund einer nicht in bestimmte Artikel gefaßten Anklage den Lordkanzler verhaften zu lassen.

Hierüber kam es zu sehr lebhaften Verhandlungen zwischen den beiden Häusern, von denen man bereits gemeinschädliche Folgen fürchtete.

Die Commons stützten sich auf die Präcedentien in dem Proceß Straffords: denn wiewohl von diesem beschlossen worden sei, daß er nicht zum Beispiel dienen solle, so beziehe sich das doch blos auf das Verfahren durch Attainder, nicht auf das früher bei demselben Vorgekommene: auch gehöre er nicht den Jahren der Unruhe und der Rebellion an, sondern dem ersten Jahre des langen Parlaments, wo es noch Weisheit und Würde behauptet habe. Wie damals geschehen, so legten sie Nachdruck darauf, daß ihre Anklage im Namen der Gemeinen des Landes überhaupt geschehe, deren Repräsentanten sie seien; das letzte Präcedens sei immer das beste.

Die Lords läugneten das: sie wollten sich nicht auf ein Präcedens verweisen lassen, welchem kein älteres zur Seite stehe: sie urtheilten, daß auch jene Jahre voll Unruhe gewesen seien. Hauptsächlich meinten sie, daß dies Verfahren dem Inhalt der Petition of right widersprechen würde, nach welcher das Verbrechen vor der Verhaftung ausdrücklich bezeichnet werden müsse. Würden sie nachgeben, so würden sie nicht mehr Richter sein, sondern nur den Willen der Commons zur Ausführung bringen. Was solle daraus werden, wenn diese einmal vom Geiste der Faction ergriffen seien? Daß das vielleicht schon geschehen sei, hätte man nicht gewagt herauszusagen. Die Verhandlungen zogen sich vom 12. bis zum 28. November. Am 29. wiesen die Lords die Verhaftung Clarendons definitiv zurück [1].

Aber eben an diesem Tage entschloß sich Clarendon, London und England zu verlassen.

Von manchen Seiten her hatte man ihm zu erkennen gegeben, daß dies das einzige Mittel sei, einen Hader zu verhüten, der dem Lande gefährlich werden könne. Auf ein Schreiben, welches Ent=

1) Bericht über die letzte Conferenz, Journals of Lords 29. Nov.

schuldigungen enthält, die fast verletzend waren, sagte der König, indem er es verbrannte, er verstehe es nicht, aber es nehme ihn Wunder, daß Clarendon sich nicht entferne; er ließ ihn wissen, daß er unter der Hand, denn öffentlich war es nicht möglich, seine Entweichung begünstigen werde. Aber zugleich tauchte noch ein anderes Motiv auf, welches entscheidend werden mußte.

Eine Anzahl Lords, unter der Führung Buckinghams, hatte sich den Ansichten der Commons angeschlossen und gegen das Verfahren des Oberhauses in aller Form protestirt. Die Besorgniß regte sich, daß der König, wozu er das Recht gehabt hätte, eine Jury aus Peers zum Gericht über Clarendon niedersetzen und eben die protestirenden Lords in dieselbe aufnehmen würde. In deren Hände aber wollte Clarendon nicht fallen. Er schrieb noch eine Rechtfertigungsschrift, die er an das Oberhaus richtete; dann in Begleitung seiner beiden Söhne und einiger Freunde verließ er London. In Erith fand er ein Boot, das ihn unter mancherlei Mühseligkeiten nach Calais führte [1].

So warf das vulcanisch-gährende England den Mann an ein fremdes Ufer, der ihm eine royalistisch-kirchliche Organisation gegeben hatte. Das historische Verdienst des Kanzlers besteht darin, daß er das neue England nach den heftigsten Umwälzungen an das alte wieder anknüpfte. Aber es nun ganz in dem alten Wege fortzuleiten, widersprach dem Sinne der Zeit, der Nation und des Königs selbst. Clarendons Idee war, die Prärogative des erblichen Königthums, ausgeübt durch die Großwürdenträger der Krone, und die bischöfliche Kirche mit der parlamentarischen Verfassung zu combiniren, und alle entgegengesetzten Elemente zurückzudrängen oder zu erdrücken. Aber der König selbst war gegen die ausschließende Herrschaft der Kirche; er liebte es nicht, die Autorität in das alte Herkommen, von dessen Nutzen und Werth ihm keine Erfahrung bei-

1) Ich halte mich hiebei weniger an die Erzählung Clarendons, die aus späterer Zeit ist, als an ein Schreiben seines Sohnes Henry Cornbury, der mit ihm in engstem Vertrauen war, aus jenen Tagen selbst, vom 8. Dec. 1667 an Ormond. Being informed from very credible hands, that there was a design to prorogue the parliament on purpose to try him by a jury of peers, by which means he might fall into the hands of the protesting lords, he resolved to withdraw. Carte Life of Ormond V, 58. Die Erinnerungen des Bruders Lawrence (Correspondence I, 645) von 1675 sind schon nicht so präcis.

wohnte, gebannt zu sehen; er trachtete nach einer Veränderung, bei der er erst in den vollen Besitz einer durchgreifenden Gewalt zu kommen dachte. Den in den Zeiten der Irrungen emporgekommenen Tendenzen war er nicht so durchaus abhold. Bei dem ersten ernstlichen Gegensatz des Parlaments, das seine Prärogative angriff, mit dem Minister, der sie vertheidigte, ließ er diesen fallen. Man hat ihm darüber wohl Glück gewünscht, weil er nun wirklich König geworden sei. Welch ein Irrthum! Der eigentliche Vortheil wurde dem Parlament zu Theil. Es behielt den Sieg über den Minister, der seine Ansprüche bestritt und an seiner Auflösung arbeitete. Seine Waffe hiegegen lag in seiner dynastischen Gesinnung, die sich in keiner andern Combination auf ähnliche Weise dargestellt hätte. Auch in dieser Beschränkung bildet die Niederlage und der Sturz des Kanzlers ein sehr bedeutendes Moment in der Geschichte der sich anbahnenden parlamentarischen Regierung.

Der Hader der beiden Häuser wurde dadurch erledigt, daß unter Theilnahme der Lords die Verbannung über Lord Clarendon ausgesprochen wurde. Seine Rückkehr sollte als Hochverrath betrachtet, und niemals sollte er begnadigt werden können, es wäre denn mit Beistimmung der beiden Häuser des Parlaments.

Es war in diesen Zeiten, daß wieder ein französischer Gesandter, Ruvigny, nach abgeschlossenem Frieden in England eintraf. Er hatte den Auftrag, die Verdienste in Erinnerung zu bringen, die sich Ludwig XIV wie bei der Kriegführung, so bei den Verhandlungen erworben habe, und darauf gestützt den Abschluß der engsten und vertraulichsten Allianz ins Werk zu setzen, die schon immer in der Absicht gelegen hatte. Merkwürdig, wie sehr es dabei auf die innern Verhältnisse abgesehen war. Die beiden Fürsten sollten versprechen, auch in dem Fall einer den andern zu unterstützen, wenn ihre Unterthanen ihnen in ihren eigenen Königreichen Schwierigkeiten bereiten sollten, und zwar mit einem ansehnlichen Truppencorps. Ludwig XIV erklärte sich sehr bereit, eine solche Verpflichtung über sich zu nehmen und auch andere Bedingungen einzugehen, die Carl II fordern dürfte.

Anträge, die sich auf die Zustände der allgemeinen Aufregung beziehen, welche dem Sturz des Kanzlers vorausgingen: nunmehr aber waren sie nicht mehr an ihrer Stelle. Der Gesandte war einmal im Gespräche mit Carl versucht, damit hervorzukommen, sein Gefühl sagte ihm jedoch, daß es unzeitig sein würde. Allein von

einer Allianz für die auswärtigen Angelegenheiten war unaufhörlich die Rede. Der König gab zu vernehmen, er sei in seinem Herzen dafür; aber in seinem geheimen Rath und in dem Parlament herrsche eine andere Meinung: Frankreich müsse ihm Vorschläge machen, durch welche sie überzeugt würden, daß die Allianz zum Vortheil von England gereichen werde. Zuweilen ward Ruvigny von Männern der Regierung und der Verwaltung besucht: sie kamen bei Nacht, ohne Fackeln, in große Mäntel gehüllt, um unerkannt zu bleiben: sie drückten alle dieselben Ansichten aus.

Mit dem Sturze des Kanzlers, der noch mehr für französisch gesinnt galt, als er es war, und dem eben diese Gesinnung zum Verbrechen gemacht wurde, war ein Uebergewicht der Hinneigung zu Spanien nothwendig verbunden. Im spanischen Staatsrath wurde dies Ereigniß als ein für Spanien sehr glückliches begrüßt: man machte es dort möglich, dem Gesandten Molina eine Geldsendung zuzufertigen, welche wenigstens dort nicht unbedeutend erschien, um sie unter befreundete Mitglieder des Parlaments zu vertheilen. Denn Geldgeschenke waren schon damals im Parlament an der Tagesordnung. Molina erzählt einmal, daß er die letzten Juwelen seiner Frau verpfändet habe, um ein Mitglied zu befriedigen, durch dessen Einwirkung die Ausfuhr von Pferden nach Frankreich verboten worden war [1]). Und manche Andere werden dem Gesandten aus Haß gegen den Kanzler oder gegen Frankreich beigetreten sein. Dieser Molina besaß Macht in dem englischen Parlament. In den Tagen, in welchen die Entscheidung gegen Clarendon noch schwankte und seine Gegner sich zuweilen selbst bedroht fühlten, hat er Arlington versprochen, ihn mit den Stimmen, über die er verfüge, zu unterstützen, aber nur unter der Bedingung, daß er, der Minister,

1) Molina an die Königin von Spanien, 28. Nov. 1667, im Archiv zu Simancas: dare quenta assimismo a V. May., como de conseguido con un parlamentario, que dicesse a Milord de Arlington para assegurarle de lo riesgos que le amenazaron las acusasiones que sabia tenia resuelto hazerle el canciller y que el le pudiese asistir con los de su seguido sera forcoso que se empeñasse en apoyar la resolucion de asistir alos payses bassos, pues todos los que hasta aora havian aprovado la neutralidad, ya conocian era la total ruyna del reyno y que bien veya no podia estar unido con el quando no estuviesen conformes en un sentimiento tanimportante.

alsdann in dem französisch-spanischen Zerwürfnisse nicht bei der bloßen Neutralität stehen bleibe, sondern den Entschluß fasse, den spanischen Niederlanden Beistand zu verschaffen.

Wie wirkten die Parteistellungen so mächtig auf die allgemeine Politik zurück! Eben das war die große Frage, welche damals Europa beschäftigte.

Viertes Capitel.

Convention im Haag vom Januar 1668. Triplealliang.

Durch den raschen Fortgang der französischen Waffen in den spanischen Niederlanden war alle Welt in Schrecken gesetzt; man war überzeugt, England könne diese Besitznahme jetzt so wenig dulden, wie jemals früher. Und da auch die Republik der vereinigten Niederlande von der Besitznahme der belgischen Provinzen ganz offenbar bedroht wurde, so schien ein Bund zwischen beiden in der Natur der Sache zu liegen. Unter den englischen Staatsmännern gab es einen, der, noch in untergeordneter Stellung, doch dadurch bedeutend wurde, daß er es recht eigentlich zur Aufgabe seines Lebens machte, diese Absicht durchzuführen: William Temple, Resident in Brüssel. Bei dem Congreß in Breda hatte er sich in der Conversation mit den anwesenden Gesandten, namentlich auch dem französischen, davon überzeugt, daß nach dem Abschluß des Friedens England und Holland sich unter einander verbinden müßten, denn ihre Interessen seien dieselben. Er bemerkte, darin liege das einzige Mittel, die Verbindung zwischen Frankreich und Holland zu lockern und den Franzosen zu widerstehen. Nicht allein mächtig seien diese, sondern ihre Regierung zeige Geist und Thätigkeit; ihr Ehrgeiz umfasse Europa: man müsse ihrer Anmaßung bei Zeiten Schranken ziehen, sonst würden sie sich um Niemanden kümmern und keine andere Macht als ihres Gleichen anerkennen wollen. Er ward nicht müde, seine Regierung davon zu unterhalten; im September 1667 fand er Gelegenheit, mit dem leitenden Staatsmann der Republik, Johann de Witt, darüber zu sprechen. Zu seinem Vergnügen, eigentlich seiner Schwester zu Gefallen, welche Holland zu sehen wünschte, unter-

nahm er eine Reise dahin; als er nach dem Haag kam, machte er dem Rathspensionarius seinen Besuch. Noch galt de Witt für französisch gesinnt: man traute ihm zu, daß er die Absicht habe, die belgischen Provinzen mit Frankreich zu theilen. De Witt hatte es kein Hehl, daß darüber verhandelt worden sei; aber im Gespräch mit Temple drückte er seinen Widerwillen dagegen aus, er bezeichnete eine solche Auskunft selbst als anstößig und schimpflich: bei weitem lieber würde es ihm sein, auf eine ehrenhafte Weise aus der Sache zu kommen; eine solche sah er allein im offenen Widerstreben [1]); dazu aber, sagte er, könne sich die Republik nicht entschließen, wenn sie nicht den Rückhalt von England habe: England und Holland seien durch Stammesverwandtschaft, Lebensweise und Religion wie durch die Natur selbst verbunden, von der Uebermacht von Frankreich gleicherweise bedroht: nachdem der Friede geschlossen, müsse auch aller alte Hader abgethan sein. De Witt fragte, ob nicht Carl II geneigt sein werde, zur Erhaltung der spanischen Niederlande, welche ein Bollwerk für sein Reich bilden, so gut wie für Holland, eine Allianz mit der Republik zu schließen. Temple wandte ein, daß die Sache Holland bei weitem näher liege als England. Witt versetzte, es wage auch bei weitem mehr dabei: denn bei einer Entzweiung mit Frankreich werde man unverzüglich französische Truppen in Staatsbrabant einrücken sehen; der Bischof von Münster werde wieder zu den Waffen greifen; aber im Bunde mit dem König von England würde die Republik es dennoch unternehmen: beide vereinigt würden entweder einen leichten Frieden schließen, oder einen glorreichen Krieg führen. Er rechnete zugleich auf den Kaiser und die Fürsten des deutschen Reiches, die sich alle an Holland und England anschließen würden [2]).

Im Moment der ersten Krise sieht man die künftigen Combinationen der großen Angelegenheiten in dem Geiste der Staatsmänner erscheinen, denen die allgemeine Weltlage vor Augen stand.

Noch aber war man in England weit entfernt davon, auf diese Vorschläge einzugehen. Der Staatssecretär, welchem Temple seine Anstellung verdankte und an den er seine Berichte einsendete, Graf

1) while they had any hopes „de sortir de cette affaire par la voye honneste, ils ne le feroient jamais par la scandaleuse“. Schreiben Temple's vom 22. Nov.

2) Temple an Arlington 5. Oct. n. St. 1667 in Courtenay's Life of Temple I, 118.

Arlington, nahm seine Bemerkungen und die damit zusammentreffenden Anmahnungen der Spanier mit vieler Kühle auf. Von dem, was Ehre und Großmuth verlange, oder der Pflicht, zwischen den beiden europäischen Mächten das Gleichgewicht zu halten, lasse sich viel reden [1]); allein man bedürfe noch dringenderer Antriebe, um sich in eine so weitaussehende Sache einzulassen: den Spaniern sei man in den letzten Verwickelungen keinen Dank schuldig geworden, und wenn der Republik so viel daran liege, so möge sie zuerst das Eis brechen. Die Engländer boten den kriegführenden Mächten ihre Vermittelung an: aber auch nach dem Falle Clarendons galten ihre Sympathien mehr den Franzosen als den Spaniern. Den Letztern wurde jede Hülfleistung versagt; die Regierung gestattete ohne Scrupel, daß ein schottisches Regiment, das nach der Kriegserklärung aus französischen Diensten abberufen war, in dieselben zurückkehrte; auch ein Theil der Garden, die auf den Wunsch des Parlaments entlassen waren, nahm Dienste bei dem König von Frankreich. Wenn die Spanier und die Holländer durch das Parlament auf die Regierung zu wirken, oder sich persönlichen Einfluß auf die Minister zu verschaffen suchten, so erklärte ihnen Arlington, daß der Entschluß gefaßt sei, in allen Berathungen nur noch das wahre und reelle Interesse des Reiches vor Augen zu haben [2]).

Darüber, wohin dies gehe, sprach er sich nicht aus. Nun hatte damals Ludwig XIV im Angesicht der allgemeinen Aufregung von Europa eine Alternative für die Herstellung des Friedens aufgestellt. Er wollte entweder behalten, was er eingenommen, oder es gegen Ueberlassung der Grafschaft Burgund und drei niederländischer Plätze übrigens zurückgeben. Ihm lag auch daran, zugleich dem Anspruch seiner Gemahlin wenigstens eine beschränkte Anerkennung zu verschaffen, wie er ja über denselben mit den nächsten erbberechtigten Fürsten bereits in erfolgreichen Unterhandlungen begriffen war. Die Worte seines Vorschlages ließen erkennen, daß er ihn wenigstens vorzubehalten denke.

1) The Earl of Arlington, Letters to Sir William Temple I, 183, 4. Oct. a. St.: Generosity and the keeping the balance even between the two crowns would be points that might by witty men be talked out of doors.

2) dat alle de deliberatien souden gaen op het waere ende reele interest van het Ryck. Meerman an de Witt, 5. December. Brieven IV, 559.

Zum ersten Mal erschien da der Gedanke, der die Welt ein halbes Jahrhundert hindurch in Kampf setzen und Europa umgestalten sollte, in deutlicher Aussicht. Die Renunciation der Königin von Frankreich auf das große Erbe der spanischen Monarchie sollte dem pyrenäischen Frieden zum Trotz für ungültig erklärt werden. Nicht allein die gegenwärtige Forderung, sondern der künftige Anspruch setzte alle Geister in Aufregung. Die Ehre, in der großen europäischen Angelegenheit die Initiative ergriffen zu haben, gebührt den Provinzialstaaten von Holland und Westfriesland, welche sie im December 1667 in Betracht zogen. Darüber waren sie alle einverstanden, daß das Verderblichste sein würde, der Sache unthätig zuzusehen. Ueber die zu ergreifenden Maßregeln aber regte sich mehr als eine Ansicht. Die erste war, daß alle betheiligten Mächte zu einem großen Bündniß zusammentreten und Frankreich zur Wiederherstellung der in dem pyrenäischen Frieden festgesetzten Stipulationen nöthigen sollten. Es war das entscheidende Mittel; vielleicht für Frankreich selbst, alles erwogen, heilsam; es wäre von unabsehlicher Bedeutung für die Weltgeschichte geworden; allein es ließ sich nicht mehr durchführen. Die Republik fühlte sich zu eng mit Frankreich verbunden, als daß sie mit dieser Macht geradezu hätte brechen mögen; die Schwäche, Unentschiedenheit und Dürftigkeit der übrigen Mächte hätte ihr die ganze Last des Krieges auf den Hals gewälzt; auf den Kaiser durfte man weniger zählen, als man selbst meinte; von Spanien, dessen Sache es galt, erwartete man mehr Hindernisse, als eigentlich Förderung. Es blieb nichts übrig, als auf die von Ludwig XIV angebotene Alternative einzugehen und auf Grund derselben den Frieden sobald wie möglich zu Stande zu bringen. Dazu aber gehörte zweierlei: einmal den König von Frankreich bei seinem Anerbieten festzuhalten, und alsdann die Spanier, deren Sache als eine europäische betrachtet wurde, zur Annahme desselben zu bewegen. Diese Auskunft erschien als die allein ergreifbare; denn man vermied dabei den Krieg, der, wie die Dinge standen, eher noch eine größere Ausbreitung von Frankreich veranlaßt haben würde, und brach nicht offenbar mit der altverbündeten Macht[1]). Ob nun aber hiemit doch nicht eine Bestätigung der Verzichtleistung der Königin von Frankreich zu verbinden sein würde? Man fand, daß auch dies ohne Krieg nicht zu erreichen wäre: es schien genug, alles zu

1) Der Beschluß ist vom 10. Dec. n. St. Die Motive erkennt man aus den Schreiben de Witt's an Meerman vom 6./16. und 13./23. Dec.

vermeiden, worin eine Anerkennung dieses Anspruchs gelegen hätte. Und selbst unter diesen Beschränkungen beschied sich die Republik für sich allein nicht zum Ziele zu kommen: sie richtete ihr Augenmerk auf den König von Großbritannien, der unter allen Fürsten der Welt der einzige sei, dessen Beitritt eine günstige Entscheidung herbeiführen könnte.

Auch in England war indeß die Alternative mitgetheilt worden: Buckingham und Arlington haben wie mit dem spanischen, so mit dem holländischen Gesandten eine Reihe von Conferenzen darüber gehalten: zuweilen, wenn Buckingham sich unwohl befand, in seiner Privatwohnung. Die Holländer bemerkten, daß die englischen Minister Fragen mit Fragen, selbst positive Anträge mit andern Fragen beantworteten und jeder Erklärung, auf die man hätte fußen können, auswichen. Besondern Anstoß erklärten sie daran zu nehmen, daß man Frankreich bei seinen Vorschlägen festhalten wollte, indem man Spanien zur Annahme derselben zu nöthigen versprach: denn etwas ähnliches sei nie, weder in alter noch in neuerer Zeit, geschehen. Damit war die große Frage berührt, ob in den Streitigkeiten zwischen zwei selbständigen Mächten eine Intervention unbetheiligter stattfinden dürfe. Vor kurzer Zeit, im Jahre 1659, war das in den nordischen Händeln schon einmal geschehen: aber vergebens wurden die Engländer daran erinnert; sie blieben zunächst bei ihrer Weigerung, und gaben die Meinung kund, daß eine allgemeine Ligue gegen Frankreich das Beste sei. Nicht als ob sie entschlossen gewesen wären, eine solche einzugehen: aber es lag nicht außerhalb ihres Gesichtskreises.

Sich Gewißheit zu verschaffen, ob Holland nicht dazu doch noch fortzureißen sei, war der vornehmste Zweck der Mission, mit der William Temple in Folge seiner freundschaftlichen Beziehungen zu de Witt betraut wurde. Man hatte es lange vorgehabt, aber verzögert; um so mehr schien jetzt Eile vonnöthen. Am 20./30. December 1667 finden wir Temple im Haag. Seine Reise war sehr beschwerlich gewesen: denn wie er sagt, der Frost war schon zu stark, als daß man Boote, und noch nicht stark genug, daß man Schlitten hätte gebrauchen können; trotz seiner Ermüdung sah er de Witt noch spät — 11 Uhr — an demselben Abend: am andern Morgen folgte eine zweite Conferenz. Seine Instruction war, noch einmal auf die Nothwendigkeit einer Beschützung der spanischen Niederlande gegen die Angriffe von Frankreich zurückzukommen, und dem Rathspensionar die Frage vorzulegen, ob die Republik dahin zu bringen sein

werde, zu diesem Zwecke eine Offensiv- und Defensivallianz mit England zu schließen: gegen jede andere Macht, besonders aber gegen Fankreich. Temple legte die Frage sofort in aller ihrer Schärfe vor: er betonte besonders das Wort Offensivallianz gegen Frankreich. Damit konnte er aber um so weniger ausrichten, da er auf die Gegenfrage, was denn sein König in der niederländischen Sache zu thun beabsichtige, keine definitive Antwort zu geben im Stande war: er konnte dessen kriegerische Intentionen nur als höchst wahrscheinlich bezeichnen. De Witt erwiderte ihm, daß der Abschluß so allgemeiner Allianzen überhaupt außerhalb der Gewohnheit der Republik liege; am wenigsten würde sie eine solche gegen Frankreich eingehen, ehe sie nicht von dieser Macht selbst beleidigt sei. Er blieb bei dem von den holländischen Provinzialständen gefaßten und indeß von den meisten andern angenommenen Beschluß stehen, die von Frankreich vorgeschlagene Alternative festzuhalten und sie in Gemeinschaft mit Großbritannien zur Ausführung zu bringen: denn möge nun Spanien dazu beitragen wollen oder nicht, so dürfe man die spanischen Niederlande nicht vollends in die Hände von Frankreich gerathen lassen. Dabei machte jedoch die Meinung Temple's, daß Carl II die Sache allein in die Hände nehmen könne, wenn er nur wisse, daß Holland sich ihm dabei nicht widersetzen werde, großen Eindruck auf de Witt. Er hielt das noch immer für das Beste: die Republik werde es mit Freuden geschehen sehen, wenn sie sich auch selbst nicht entschließen könne, es zu unternehmen [1])

Durch die Anwesenheit Temple's im Haag war noch nichts entschieden. Noch immer war die Frage, ob nicht ein Versuch gemacht werden solle, Frankreich in die Schranken des pyrenäischen Friedens zurückzuweisen, wozu England die Initiative hätte ergreifen müssen, oder ob man die von Frankreich vorgeschlagene Alternative nach dem Vorschlag Hollands zur Ausführung bringen wolle. De Witt war sehr begierig, welchen Eindruck sein Gespräch mit Temple hervorbringen, welchen Beschluß der englische Hof fassen werde.

Dem englischen Hofe lag aber in diesem Augenblick eine ganz andere Beschlußnahme vor, von der man in Holland keine Ahnung hatte.

1) Sir W. Temple's conference with Mr. de Witt in Arlingtons Letters I, 183. In späteren Briefen Temple's, z. B. an Bridgeman, Works I, 328, finden sich ergänzende Nachrichten. Von der andern Seite ist der Bericht de Witts, der dem Gesandten in England zuging, 8. Jan., Brieven IV, 609, nicht zu übersehen.

Indem König Carl Holland zu einer Offensivallianz gegen Frankreich einlud, hatte er den Franzosen bereits eine Offensivallianz gegen Holland angetragen. Das vornehmste Gefühl vielleicht in einem Theile der Nation, aber gewiß in den Kreisen der Regierung, vor allen in dem König selbst, war Haß gegen Holland. Gegen uns, sagt Ruvigny einmal, hegen sie Mißtrauen; sie verachten Spanien: Holland hassen sie. Daß das Parlament für Spanien Partei nahm, war für Carl II, der am besten wußte, daß seine Verbindung mit Frankreich nicht ein einseitiges Werk des Kanzlers gewesen war, eher ein Motiv, an dem Bunde mit Frankreich festzuhalten. Ruvigny hat ihm nach Isola's Versicherung gesagt: er dürfe sich von dem Parlament nicht beherrschen lassen[1]). Und seine Verbindung mit Ludwig XIV zu einer vollkommenen Gemeinschaft der Interessen auszubilden, dahin ging ohnehin sein alter Gedanke. Seine neuen Minister waren darin mit ihm einverstanden. Buckingham und Arlington, welche die Unterhandlung mit Spanien und mit Holland führten, haben dem französischen Gesandten im Anfang Decembers ein Schutz- und Trutzbündniß gegen alle andern Mächte, namentlich aber gegen Holland angeboten: Frankreich sollte den Engländern zu Hülfe kommen, wenn zwischen ihnen und der Republik ein Bruch eintrete, wie denn auch sie mit dem König Ludwig gemeinschaftliche Sache machen würden, wenn er mit Holland in Zerwürfniß gerathe. Wie leicht wäre es ihnen aber gewesen, wieder einen Bruch mit Holland herbeizuführen! Bei der ersten Eröffnung hierüber[2]) erinnerte Ruvigny, daß Ludwig XIV in einem engen Bündniß mit Holland stehe, das er nicht werde brechen wollen; er wünschte diese Bedingung von Vornherein zu streichen: die Engländer bestanden darauf. Dann aber lag die Forderung nahe, daß England auch mit Frankreich in seinen Feindseligkeiten gegen Spanien gemeinschaftliche Sache machen müsse. Buckingham hielt das für erreichbar; man hat davon gesprochen, daß in diesem Falle den Engländern jenseit des atlantischen Meeres die Ueberwältigung von Südamerika anheimfallen und diesseits an der ihnen gegenüberliegenden Küste Ostende und Nieuwpoort überlassen werden möge.

1) sig niet soude moeten laten maistriseren van het parlement. Meerman 19. Nov.

2) Er giebt davon am 2./12. Dec. Nachricht: „Ils m'ont proposé une ligue offensive et défensive envers tous et contre tous, et se sont expliqués nommement contre la Hollande“ Ausführliche Nachricht über die weitere Eröffnung bei Mignet Négociations relat. à la success. d'Espagne II, 535.

Für England stellten sich zwei große politische Directionen als möglich heraus: entweder Allianz mit Frankreich zur Zerstörung der spanischen Monarchie, unter dem Vorbehalt eines großen Zuwachses an mercantiler und maritimer Macht, oder Widerstand gegen Frankreich zur Erhaltung Spaniens, Rettung des Gleichgewichts auf dem Continent. Carl II schwankte zwischen ihnen; er war entschlossen, die zu ergreifen, welche ihm den größern Vortheil darbieten würde. Auch mit den Spaniern stand er in diesem Bezug in einer weitaussehenden Unterhandlung.

Im December 1667 hat der englische Gesandte Graf Sandwich dem spanischen Hofe eine enge Allianz zum Schutz der Monarchie angeboten, und die Bedingungen namhaft gemacht, unter denen sie geschlossen werden könne. Er verlangte vor allem Zahlung einer ansehnlichen Summe — eine Million Piaster, denn mit den Kosten des Krieges könne der König von England seinen Unterthanen nicht beschwerlich fallen, — und sodann Concessionen umfassendster Art für den Handel der Engländer: namentlich die Erlaubniß, alle Jahre eine bestimmte Anzahl von Schiffen nach Mexico, Buenosayres und den Philippinen zu schicken, zu unbeschränktem Verkehr: Privilegien in Antwerpen, wohin man dann den holländischen Handel verlegen würde; sogar auf Handelsfreiheit in Deutschland durch Einwirkung des Kaisers auf die Hansestädte ward darin Bedacht genommen [1]).

Man lernt hierbei Carl II erst kennen. Er war fähig, zu gleicher Zeit den drei benachbarten Mächten entgegengesetzte Offensiv-Allianzen anzutragen: den Holländern gegen Frankreich; den Franzosen gegen Spanien und Holland; den Spaniern gegen Frankreich, zum Nachtheil von Holland: nur kehren dabei immer zwei Grundgedanken wieder: Forderung von Geldzuschüssen und Sicherung des Welthandels für England.

Da geschah nun in den ersten Tagen des Jahres 1668 (n. St.), daß Temple von dem Continent zurückkam mit den Mittheilungen aus dem Haag, und daß zugleich von Frankreich eine Antwort anlangte.

Im Conseil König Ludwigs XIV hatte man die Erbietungen Carls II ernstlich in Erwägung gezogen, aber verworfen. Denn nicht eigentlich eine Cooperation gegen Spanien boten die Engländer an, sondern nur Neutralität; daß sie dafür einen Antheil an der Beute verlangten, kam dem König Ludwig vor wie ein Antrag auf

1) Papel que entrego el Cde. de Sandwich al Sr. Don Juan. En el retiro 29. (19.) Dcbr. 1667. (Archiv zu Simancas.)

das, was man die Gemeinschaft des Löwen nenne; er meinte ihre Unthätigkeit nicht bezahlen zu sollen. Und noch weniger wollte er von dem Antrag gegen Holland hören, denn er würde dadurch Treue und Glauben und seine Ehre verletzen. Unter den politischen Maximen Ludwigs XIV ist es fast die vornehmste, daß er geschlossene Verpflichtungen erfüllen müsse; auf dieser Voraussetzung schien sein Einfluß in Europa zu beruhen: denn wer würde sich ihm anschließen wollen, wenn er einmal unzuverlässig erscheine? Turenne's Meinung war, daß man Carl II eine solche Entzweiung zwischen Frankreich und Holland als wahrscheinlich bezeichnen und ihn auf diese Eventualität verweisen solle, um ihn abzuhalten, sich von den Impulsen des Parlaments gegen Frankreich fortreißen zu lassen. Aber im französischen Cabinet ward auch das verworfen. Der König erklärte, daß er an seinem Defensivvertrag mit den Holländern festhalte und so lange festhalten wolle, als er von diesen selbst beobachtet werde [1]). Dem wurden zwar in der That eventuelle Vorschläge zu einer Vereinigung gegen die Republik hinzugefügt; aber sie beruhen auf der Voraussetzung, daß die Defensivallianz namentlich durch eine den Feinden Frankreichs geleistete Hülfe von ihr selbst gebrochen worden sei.

Anders ist es wohl nicht, als daß Ludwig XIV den Frieden auf den Grund der Alternative in diesem Augenblick wünschte. Jedes weitere Unternehmen behielt er sich für den Fall vor, daß der junge König von Spanien, ein schwaches Kind, mit Tode abgehe, wie er denn darüber mit dem Kaiser in eifrigster Unterhandlung stand. Denn immer schwebte ihm eine präcise Absicht vor, deren Ausführung er durch mannichfaltige Unterhandlungen vorzubereiten suchte. Wie sollte er seinen Vertrag mit Holland, durch den er es eben für jeden Fall an sein Interesse hatte knüpfen wollen, einseitig brechen?

In England brachten nun die zusammentreffenden Erklärungen von Frankreich und von Holland den tiefsten Eindruck hervor. Beinahe mit denselben Worten, wie Ludwig XIV, hatte auch de Witt im Namen der Republik erklärt, daß die Defensivallianz festgehalten werden solle, so lange sie von dem andern Theile nicht gebrochen werde. Die Engländer schlossen auf ein enges Verständniß zwischen Holland und Frankreich. Die Meinung regte sich, daß es doch noch auf eine Theilung der spanischen Niederlande zwischen ihnen mit

1) Mon traité d'alliance défensive avec les états subsiste et devra toujours subsister tant que lesdits états n'y feront aucune contravention. Mignet Négociations II, 542.

Ausschluß von England abgesehen sein werde. Am Hofe waren Gerüchte von einer neuen Verbindung zwischen ihnen in Umlauf: man hielt es sogar für möglich, daß sie sich einmal zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung gegen England vereinigen dürften [1].

Von der französischen Antwort leuchtete ein, daß sie vollkommen abschläglich war. König Carl fühlte sich selbst verletzt, daß er mit seiner Annäherung so wenig Eingang fand, gleich als meine Frankreich seine Absichten ohne England durchführen zu können [2].

Auch der spanische Staatsrath hatte die Anträge Carls II unannehmbar gefunden: es schien ihm, als ob dieser Fürst aus den Bedrängnissen der Monarchie nur für sich selber Vortheil ziehen wolle. Noch war diese Antwort nicht eingegangen, aber sie ließ sich vermuthen. Und ohne die bestimmtesten Zusicherungen hätte sich Carl II nicht offen für Spanien erklären können. Aus Temple's Verhandlungen ging hervor, daß Holland dazu, wenngleich ruhig zugesehen, doch niemals Hülfe geleistet haben würde.

Es blieb nichts übrig, als die Annahme des Antrages, bei dem de Witt zuletzt stehen geblieben war, zum Festhalten der Alternative nach beiden Seiten hin eine Vereinbarung mit Holland zu treffen. Denn dadurch wurde doch gegen ein weiteres einseitiges Umsichgreifen Frankreichs nachhaltiger Widerstand möglich, und die enge Verbindung zwischen Frankreich und Holland für jetzt unwirksam gemacht, vielleicht für immer unterbrochen. Die Besorgniß, daß Holland ohne Einverständniß mit England nicht allein nichts in der Sache thun, sondern sich vielleicht gar noch einmal mit Frankreich verbinden werde, war das entscheidende Motiv [3]). Man fand jetzt keine Schwierigkeit weiter darin, ohne vorgängige Rücksprache mit Spanien zu Werke zu gehen. Dem kaiserlichen und dem spanischen Gesandten wurde aus den definitiven Beschlüssen eben so wohl ein Geheimniß gemacht, wie dem französischen.

1) Ruvigny 12. Jan. n. St.: que vous ne partagez pas seulement les pays bas catholiques ensemble, mais aussi toute l'Angleterre.

2) Carl II an seine Schwester, 23. Jan. 1668: Finding my propositions to France receave so cold an answer, which in effect was as good as a refusall, I thought I had no other way but this to secure myself. Dalrymple Memoirs II, 5.

3) De vrese ende apprehensie, die men hier nae het rapport van den Heer Temple gekregen heeft, dat haer Ho. Mog. met Vranckryck souden aenspannen ende de buyt tesaemen deelen, de oorsaecke is van deese groote ende schielycke veranderinge. Meerman an de Witt. Brieven IV, 631.

Nicht alle Mitglieder des Ausschusses für die auswärtigen Geschäfte hatten an dem Beschluß Antheil, namentlich nicht der Herzog von York, der den König von Frankreich, von dem er Schutz für seinen Schwiegervater erwartete, um keinen Preis beleidigt hätte. Auch dem Herzog von Buckingham traute es der französische Gesandte nicht zu: der hat aber später immer die Ehre in Anspruch genommen, dazu mitgewirkt zu haben: neben dem Staatssecretär Arlington war hauptsächlich der Lord-Keeper Bridgeman, der von den entgegengesetzten Verhandlungen schwerlich etwas erfahren hatte, bei der Sache thätig. Der König selbst zeigte den Eifer, den er Dingen widmete, die ihm Interesse einflößten; er arbeitete persönlich an den Ausfertigungen mit. Nach wenigen Tagen erhielt William Temple eine auf die Vorschläge de Witts nunmehr eingehende Instruction, in der ihm viel Freiheit gelassen wurde, wenn nur neben dem Hauptvertrag auch noch eine Uebereinkunft zu gegenseitiger Vertheidigung zu Stande kam; er wurde zugleich mit einer Vollmacht unter dem großen Siegel zum Abschluß versehen; so eilte er nach Holland zurück: eine königliche Jacht ward ihm dazu zur Verfügung gestellt.

Johann de Witt war überrascht und selbst erstaunt, daß der König von England sich unverzüglich entschlossen hatte und so ganz auf die holländischen Vorschläge eingegangen war. Er selbst schien jetzt weniger entschieden; es erregte ihm beim letzten Schritte doch wieder Bedenken, daß die Republik sich von der bewährten Freundschaft Frankreichs trennen und mit England verbinden sollte, mit dem sie noch eben in Krieg gestanden hatte. Aber dahin ging nun einmal der schon gefaßte Beschluß, der freilich nun erst durch den Beitritt Englands zu seiner vollen Bedeutung kam.

Ein Moment in den innern Zuständen von Holland mag auf die Entscheidung selbst mehr, als Temple vielleicht bemerkte [1]), eingewirkt haben. Vor Kurzem war in der Provinz Holland die Satzung durchgegangen, daß die Statthalterschaft fortan von dem Oberbefehl zu Land und See auf immer getrennt werden solle. Auf der Verbindung der einen mit dem andern beruhte bisher das Ansehn des Hauses Oranien; durch ihre Trennung schien die Feindseligkeit des Königs von England, der sich der Rechte seines Neffen immer so eifrig angenommen, erweckt werden zu müssen. Statt dessen war Temple beauftragt, dem Rathspensionar zu versichern, die Freundschaft des Königs für den Prinzen von Oranien solle einer Ver-

1) In seinem Schreiben vom 24. Januar 1668 (Works I, 313) geht er leicht darüber hinweg.

bindung der beiden Länder in ihren Interessen nicht im Wege stehen. Daß Carl II in einem Moment von so hoher Wichtigkeit allen Widerspruch gegen de Witt und die aristokratische Partei fallen ließ, konnte als der Preis für die geschlossene Uebereinkunft gelten. Durch beides zusammen gewann de Witt eine der großartigsten Stellungen, die je ein republikanisches Oberhaupt in Europa eingenommen hat. Ob sie aber nicht gerade durch ihre Größe unsicher wurde, in Mitte der Conflicte und wechselnden Beziehungen der großen Mächte? Zunächst ward daran nicht gedacht.

William Temple hatte das seltene Glück, daß ihm eine Unterhandlung zufiel, die zugleich seinen eigenen politischen Gefühlen, den momentanen Tendenzen der beiden paciscirenden Staaten und den großen Interessen von Europa entsprach. Große Mühe konnte sie ihm nicht machen. Denn es galt eigentlich nur die Annahme eines Vorschlages, der von der Macht ausging, mit welcher er zu verhandeln hatte. Eine Schwierigkeit lag jedoch in der Unionsverfassung, nach welcher die Verträge den verschiedenen Provinzialversammlungen vorgelegt und von ihnen gutgeheißen werden mußten. Wenn diese Form auch jetzt beobachtet wurde, so war eine Verzögerung zu besorgen, durch welche eine Gegenwirkung von Frankreich herbeigeführt und selbst eine Veränderung der Stimmung in England veranlaßt werden konnte: Temple bestand darauf, daß das nicht geschehen dürfe, und glücklicherweise gab es eine Möglichkeit für eine raschere Erledigung derselben. In dem letzten Kriege mit England hatte man in der Republik, um die Einheit und Energie der Geschäftsführung zu wahren, eine gemeinsame provinzialständische Commission niedergesetzt, auf welche die Rechte der Stände in Bezug auf Krieg und Verträge großentheils übergegangen waren. Sie bestand aus acht Mitgliedern, zweien aus Holland, aus den andern Provinzen je einem. Die Autorität de Witts beruhte vornehmlich auf dem Einfluß, den er in dieser Commission besaß, deren Beschlüssen bisher noch immer Folge geleistet worden war. Temple drang darauf, daß sie auch in diesem Falle gelten und die Ratification der Generalstaaten erfolgen solle, ohne daß die Provinzialstaaten förmlich consultirt worden seien[1]). So viel in Bezug auf die Form. In der

1) Dieses Moment entnehme ich aus einem späteren Schreiben Temple's, 31. März 1676, im Record Office. Ich wundere mich, daß man nicht eine vollständige Sammlung der Briefe dieses Staatsmannes, die in Styl und Fassung noch heute zum Muster dienen könnten, veranstaltet.

Sache machte man die Einwendung, daß die Republik der Schweden nicht sicher sei, die mit starker Truppenmacht in Bremen lagerten. Nun befand sich damals der für England bestimmte schwedische Gesandte, Graf Dohna, noch im Haag: Temple hatte keinen Auftrag, mit ihm zu unterhandeln; er kannte ihn nicht: aber mit Beiseitsetzung alles Ceremoniells, denn auch nicht die mindeste Verzögerung wollte er eintreten lassen, eilte er zu ihm. Er erfreute sich der erwünschtesten entgegenkommenden Aufnahme. Dohna war mit einer Instruction versehen, die sich auf den vorliegenden Fall anwenden ließ; er sprach sich selbst eifriger aus, als die Holländer; seine eingehenden und sichernden Erklärungen trugen nicht wenig dazu bei, um allem Schwanken ein Ende zu machen. Temple drang auch deshalb auf Eile, weil es in England mächtige Männer gebe, die dem Vorhaben entgegen seien und jedes Hinderniß gern sehen würden: wie werde man es verantworten, wenn man durch unzeitige Bedenken die großen zum Heile der Republik zielenden Erbietungen Carls II verscherze! Es gelang ihm, was alle Erwartung übertraf, seine Verträge binnen fünf Tagen zu Stande zu bringen. Der erste ist ein Schutzbündniß, in welchem jeder der beiden Theile sich verpflichtet, im Fall der andere angegriffen werde, ihm mit einer bestimmten Kriegsmacht zu Land und zu See zur Hülfe zu kommen. Er war in so fern von Bedeutung, weil Carl II bisher einen gemeinschaftlichen Angriff von Frankreich und Holland für möglich gehalten hatte, sich aber jetzt gegen den Angriff von Frankreich den Rückhalt von Holland sicherte. Das eigentliche Gewicht lag jedoch in dem zweiten Vertrage, in welchem sich England mit Holland zur Herstellung des Friedens zwischen Frankreich und Spanien auf der von dem ersten vorgeschlagenen Grundlage anheischig machten. Die Summe der Uebereinkunft liegt in dem vierten Artikel, in welchem sie sich vereinigen, wenn die Spanier durch Ermahnungen zur Annahme der Alternative nicht zu bewegen sein sollten, alsdann Mittel von größerem Nachdruck anzuwenden. In dem ersten Entwurfe hatte man förmlich von Zwangsgewalt geredet: Carl II hatte dies Wort aus einem gewissen Anstandsgefühl einem unabhängigen Könige gegenüber zu vermeiden gewünscht [1]); der gewählte Ausdruck, bei dem doch die Meinung dieselbe blieb, rührte von Temple her. Noch eine Frage lag dann vor, und zwar die bedenklichste von allen, wie näm-

1) For the undecency of the word force. Marginalnote Carls II zur Instruction bei Courtenay II, 386. Temple setzte dafür zuerst: moyens plus durs, dann: moyens plus efficaces, media majoris efficaciae.

lich der König von Frankreich bei den von ihm angegebenen Bedingungen festzuhalten sein werde. Für den Fall, daß er seine Zusage brechen sollte, kamen die beiden Mächte auf den weitergehenden Vorschlag, mit dem Temple zuerst im Haag aufgetreten war, zurück: sie versprachen, alsdann auf die Seite von Spanien zu treten, den König von Frankreich mit Krieg zu überziehen, um wo möglich den durch den pyrenäischen Frieden festgesetzten Zustand wiederherzustellen. Graf Dohna bezeugte in einer besondern Acte, daß der König von Schweden unter gewissen Bedingungen diesen Verabredungen beizutreten gesonnen sei.

Die Convention ist als eine Verbindung der zwischen Temple und de Witt bei der zweiten Anwesenheit Temple's im Haag gewechselten Vorschläge anzusehen; man ging noch darüber hinaus, den König bei der Alternative festzuhalten; man nahm eine Wiederherstellung des früheren gesetzlichen Zustandes eventuell in Aussicht.

Daß es jemals zu dem einen und dem andern kommen würde, war freilich nicht zu erwarten. Denn wie sollte Ludwig von einem Vorschlag zurücktreten, den er selbst gemacht hatte? Wie wenig man andererseits ihn verletzen wollte, ergiebt sich auch daraus, daß man der Renunciation zu gedenken überhaupt vermied: in diesem Augenblick alles, was er erwarten konnte.

Dennoch ist die Convention, welche die Tripleallianz noch nicht war, aber sie begründete [1]), in der allgemeinen europäischen Geschichte von großer Wichtigkeit. Inmitten der einander widerstrebenden Ansprüche der Mächte kamen darin die allgemeinen Interessen der europäischen Gemeinschaft zu Wort. Wie diese Idee entsprungen, sich fortgebildet, einmal vorgewaltet hat und dann wieder zurückgedrängt worden ist, wäre einer eigenen Darstellung werth. In den beiden Mächten, die sich damals vereinigten, hat sie ein Jahrhundert hindurch ihre vornehmste Repräsentation gefunden.

1) In der schwedischen Acte vom 13./23. Jan. wird es erst als Absicht ausgesprochen: ut foedus jam dictum consequatur quamprimum substantiam atque formam pacti tripliciter conventi. Die Franzosen unterschieden den traité de la Haye und die triple alliance faite en conséquence du traité de la Haye.

Fünftes Capitel.

Regierung und Parlament im Jahre 1668.

Nicht eigentlich diese Erwägungen haben die Beschlußnahmen Carls II bestimmt; einen gewissen Einfluß mag die Stimmung des Parlaments auf dieselben gehabt haben, aber allzu hoch darf man diesen nicht anschlagen. Den Antipathien des Parlaments gegen Frankreich zum Trotz würde König Carl mit dieser Macht in eine neue Allianz getreten sein, wäre sie auf seine Anträge eingegangen. Seine Entschließungen hatten vor allem in seinem verletzten Selbstgefühl, und in dem Wunsche, Frankreich und Holland zu trennen, ihre Wurzel: sie waren ganz autonomer Art.

Und wenn er bei dem Fall und der Anklage des Kanzlers dem Parlament eine freie Action gestattet, ihm nachgegeben hatte, so war er doch nicht gemeint, damit eine Unterordnung seiner Minister unter das Parlament anzuerkennen, oder überhaupt seine Staatsverwaltung von dem parlamentarischen Dafürhalten abhängig zu machen; ganz im Gegentheil: seine neuen Minister kümmerten sich um das Parlament selbst noch weniger als der Kanzler; unter ihrem Einfluß kam der König auf die Pläne zurück, die er schon aufgegeben zu haben schien.

Für die Zeit und den König ist es charakteristisch, daß ein Mann, wie der Herzog von Buckingham — George Villiers, Sohn jenes Günstlings Jacobs I und Carls I, — zu einem entscheidenden Einfluß auf den Staat gelangen konnte. Denn Niemand schien weniger für die Geschäfte geboren zu sein. Er versäumte die Sitzungen des geheimen Rathes, wenn irgend ein Vergnügen ihn abrief; man konnte ihn Tage lang nicht finden, und wenn man ihn wiedersah, war er indeß anderer Meinung geworden. Er ist einer

der ersten in England, welche die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht machten [1]). Den Earl von Shrewsbury, mit dessen Gemahlin er in einem Liebesverhältniß stand, hat er im Duell tödtlich verwundet; die Dame soll während des Zweikampfes, als Page verkleidet, das Pferd ihres Liebhabers gehalten haben; der Tod des Earl unterbrach das Verhältniß nicht, obwohl auch Buckingham verheirathet war. Und leicht war von dem König eine Verzeihung für das Geschehene zu erlangen; Carl II glaubte genug zu thun, wenn er damit ein strenges Verbot der Duelle für die Zukunft verband. Buckingham, ein alter Jugendfreund des Königs, zuweilen zurückgestoßen, dann wieder in Gnaden aufgenommen, begleitete ihn zu seinen Jagden, zu den Wettrennen auf dem Lande, dem Schauspiel in der Stadt, und würzte seine nächtlichen Gelage mit beißendem Witz, besonders mit einer ihm ganz eigenen treffenden Nachahmungsgabe. Der König ließ sich gefallen, daß alles, was ihn umgab, auch das Würdige und Bedeutende, ins Lächerliche gezogen wurde. Buckingham unterhielt dagegen mit dem, was der König sich selbst dort erlaubt haben mochte, die Gesellschaft, die sich zu Tische bei ihm versammelte. Und unter dem Taumel des Vergnügens verrauchte ihm nicht etwa der Ehrgeiz, die großen Geschäfte in seiner Hand zu haben; er besaß ein angebornes Talent dafür. Buckingham ist ein Vorbild für den Regenten und Dubois. In Naturen dieser Art fällt alles ineinander, Genuß und Arbeit, Zerstreuung und Anstrengung, Gutes und Böses: die feinste Bildung kann sich mit unerträglicher Insolenz paaren; denn man hat jede Art von Ambition; man will der Erste sein, gleichviel worin, und die erste Stelle behaupten. Gesellschaftliche Beziehungen und Sympathien, die aus Haß gegen die Vorgänger entspringen, bestimmen das politische Thun und Lassen. Wie der König, so neigte sich auch Buckingham zu der französischen Allianz, mit dem Vorbehalt, an dem dadurch zu erringenden Machtzuwachs Theil zu nehmen: wie der König, hatte auch er vor allem das Aufkommen der Seemacht im Auge; wenn sie sich jetzt beide von der französischen Verbindung abwandten, so wollten sie hauptsächlich dem mächtigen Nachbar und seinen Ministern beweisen, daß sie größerer Rücksicht werth seien. Auch darin war Buckingham dem König ähnlich, daß er die angli-

1) Ruvigny, 26. Jan.: Il veille quand les autres dorment, il dine quand les autres soupent, il perd souvent les conseils qu'il aime moins que ses plaisirs.

canische Kirche nicht liebte; aber seine Hinneigung galt den protestantischen Secten; er hatte wohl selbst einmal die Anwandlung, auf anabaptistische Weise Gott zu suchen. Sowie er Einfluß ausüben konnte, ließ er ohne Rücksicht auf gefaßte Satzungen und ergangene Urtheile die Gefängnisse öffnen, in denen die sogenannten Fanatiker und alte cromwellische Offiziere schmachteten. Major Wildman, Oberst Salloway erschienen wieder in der Gunst des Staates. Buckingham, der in allen Dingen das Gegentheil von Clarendon zu thun liebte, ließ auch den Presbyterianern, denen derselbe besonders beschwerlich geworden war, Gunst angedeihen. Allenthalben wurden ihre gottesdienstlichen Versammlungen wieder eröffnet, zuerst in den Grafschaften, wie in der Hauptstadt: die gehässigen Acten, die gegen sie ergangen waren, wurden nicht mehr ausgeführt.

Zugleich war es aber auch das Vorhaben, dieselben in aller Form wieder abzuschaffen: der Gedanke der Toleranz tauchte in dem König wieder sehr ernstlich hervor. Der Großsiegelbewahrer trat mit einigen der namhaftesten Nonconformisten, wie Baxter und Manton, in förmliche Unterhandlung über eine Comprehension, welche auf einer Erleichterung der vorgeschriebenen Eidesleistungen und Ceremonien und einer milderen Formel bei der Ordination beruhen sollte. Die Presbyterianer sollten alsdann als Mitglieder der Staatskirche anerkannt, für die Anhänger der Secten, welche nicht beitreten könnten, sollte eine Indulgenz zunächst auf drei Jahre bewilligt werden: ihre Conventikel sollten erlaubt sein. Man hoffte jetzt mit diesen Absichten eher durchzudringen als früher, da die politische Richtung, welche man einschlug, im Allgemeinen, wenn sie auch nicht von den Hinneigungen des Parlaments ausging, doch mit denselben übereinstimmte, da der Regierung, wie sie jetzt bestand, keine katholische Tendenz Schuld gegeben werden konnte: vielmehr schien eine Verbindung der beiden großen protestantischen Parteien in den Dingen zu liegen.

Und damit verknüpfte sich noch eine andere Absicht. In dem Parlament gab es noch eine Menge alter Clarendonianer; einige der bedeutendsten Männer unter ihnen, in welchen Buckingham seine Feinde sah, und die er zu beseitigen wünschte, erhielten sich durch die Stütze, die sie in demselben fanden, in ihren hohen Stellungen: an dem Bruder des Königs, dem Herzog von York, hatten sie einen Rückhalt, der ihnen ein gewisses Selbstvertrauen gab. Die Absicht der mächtigen Männer in der Regierung war nun, dieser Partei, welche zugleich hochkirchlich war, durch die Annahme der Comprehensionsbill

eine Niederlage beizubringen. In der liberal-religiösen Tendenz lag zugleich eine Fortsetzung der Feindseligkeit gegen Clarendon, der jetzt in seinen Anhängern bekämpft wurde.

Als nun der König am 10./20. Februar 1667/68 das Parlament wieder eröffnete, fand seine Mittheilung über die Verhandlungen im Haag um so größern Beifall, da dieselben bereits zu ihrem Ziel gelangt waren und die Verträge als abgeschlossen bezeichnet werden konnten: es mag sein, daß die Eile, mit der man die Sache im Haag betrieb, auch von dem Wunsche motivirt wurde, dem Parlament mit dieser Nachricht entgegenzukommen. Wenn er aber dadurch seinen religiösen und monarchischen Absichten Bahn zu machen hoffte, so erwies sich das als eine sehr irrige Berechnung.

Durch Privatmittheilung wurden die Artikel bekannt, noch ehe das Parlament eigentlich eröffnet war; man hörte davon, so wie man zusammenkam: sie erweckten eine allgemeine Aufregung. Dem Unterhause schien es, als wolle man ihm den Boden, auf dem es stand, unter den Füßen wegziehen, und die Satzungen rückgängig machen, in denen es seine Ehre und seine Sicherheit sah.

Um den bevorstehenden Eröffnungen von vornherein zu begegnen, wurde den Mitgliedern, die zugleich im geheimen Rath saßen, der Auftrag gegeben, den König um eine Proclamation zur Einschärfung des Gesetzes der Uniformität, das offenbar aus den Augen gesetzt worden war, zu ersuchen. Als nun der König erschien und mit jenen Mittheilungen, an die sich die Forderung einer Geldbewilligung anschloß, den Ausdruck des Wunsches verknüpfte, daß auf Mittel gedacht werden möge, um eine bessere Eintracht unter seinen protestantischen Unterthanen hervorzubringen, und sie nicht allein zum Gehorsam gegen seine Regierung, sondern zu freudiger Unterstützung derselben zu vermögen, worin eben die Ankündigung eines auf Comprehension gerichteten Entwurfes lag, brachte er damit alle entgegengesetzten Parteigefühle zum Bewußtsein. Anhänger des Hofes schlugen die Suspension des eben in Bezug auf die Uniformität gegebenen Auftrages vor; aber das wurde mit Heftigkeit verworfen: wer Aenderungen der Gesetze in England vorschlage, sollte sich wie in einer Republik des Alterthums mit dem Strick um den Hals darstellen. Bisher war das Parlament in voller Uneinigkeit gewesen: man erstaunte, als man seine plötzlich wiederkehrende Eintracht wahrnahm. Es war, als hätte man ihm seinen Namen zugerufen.

Wohl fanden die Presbyterianer auch diesmal Fürsprecher: man wollte ihre Abweichung aus den Neuerungen herleiten, welche

nach der Hand in der reformirten Kirche vorgenommen worden: aber in dieser Versammlung standen auch Vertheidiger des Erzbischofs Laud auf; alte Männer, die sich zu seiner Zeit in Rom befunden hatten, wollten wissen, daß man dort nichts mehr gefürchtet habe, als seinen Sieg über die Puritaner: man habe bei seinem Tod Freudenbezeigungen angestellt. Das vornehmste Argument war, daß die Hintansetzung des Gesetzes Anarchie hervorbringen und die Toleranz eine Armee zur Behauptung der Ordnung erforderlich machen werde. Man wies den Antrag, daß der König eine neue Conferenz zu veranstalten ermächtigt werden möge, mit großer Majorität [1]) zurück und entwarf ein neues geschärftes Gesetz gegen die Conventikel.

Weit entfernt, die Partei des Kanzlers zu zersprengen, gab ihr die Regierung durch den religiösen Vorschlag erst wieder Zusammenhang. Dem König schien es oft, als würde das Parlament aus der Ferne her von seinem alten Minister geleitet, im Gegensatz gegen die neuen. Man sprach zuweilen davon, daß ihn das Parlament, welches ihn in einer plötzlichen Aufwallung verjagt habe, auch wieder zurückrufen könne. Und gewiß, wie der Antrag aus Parteirücksichten hervorging, so war auch die Zurückweisung desselben mit solchen verbunden. Es war ein Gemeingefühl der gesammten durch den Kanzler gegründeten anglicanischen Organisation, in der sich kirchliche und weltliche Momente durchdrangen, was sich der neuen Regierung entgegensetzte. Den anglicanischen Tendenzen erwuchs eine besondere Verstärkung durch das Verhältniß von Irland, wo die Festsetzungen, welche die Herrschaft des Protestantismus sicherten, unter der Einwirkung des Kanzlers getroffen worden waren, und der Statthalter Ormond, der Freund Clarendons, in dessen Sinne die Verwaltung leitete. Da diese Einrichtungen zugleich das Uebergewicht der englischen Population behaupteten und ihr Landeigenthum sicherten, so hatten sie ein großes Gewicht für die innere Zusammensetzung des englischen Staates im Allgemeinen, und fanden eine mächtige Vertretung im Parlament. Ormond sah in Buckingham einen persönlichen Feind; um demselben zu widerstehen, schickte er sich soeben an, nach England zu kommen, wo er noch vor dem Schlusse des Parlaments eintraf. Mochte er aber zugegen sein oder nicht, so galt er als das Oberhaupt der Clarendon'schen Faction. Daß man an der Zurückführung Clarendons ernstlich gearbeitet hätte, ist nicht recht

1) Von 176 gegen 70. Grey's Debates I, 132.

wahrscheinlich; es würde der Lage der Sache nicht einmal entsprochen haben. Das damalige Parlament verband vielmehr die Ideen, welche der Kanzler durchgeführt, und die, welche er bekämpft hatte. Es blieb auf der exclusiven geistlichen Grundlage, die es ihm verdankte, beruhen; aber es nahm zugleich einen Anlauf gegen die Selbständigkeit der Administration und der Prärogative überhaupt, dem er nimmermehr hätte beitreten können. In der Opposition vereinigten sich jetzt die Anhänger Clarendons mit den alten Gegnern desselben. Zwischen Ormond und Coventry trat ein Verständniß ein.

Die Subsidienforderung des Königs konnte nicht zurückgewiesen werden; die Bewilligung war jedoch nur gering: sie beschränkte sich auf 300,000 Pfd., und über die Mittel, sie aufzubringen, gab es Weiterungen ohne Ende. Die Untersuchung über die begangenen Verschleuderungen wurde erneuert; man forschte den Ursachen der im letzten Kriege erlittenen Unfälle nach und fand sie in persönlichem Mißverhalten: eben Die, welche am eifrigsten gewesen zu sein meinten, sahen sich am lebhaftesten bedroht.

Hauptsächlich aber richtete sich der Angriff gegen einige Mitglieder der Regierung, welche schon früher hohe und vertraute Stellungen eingenommen hatten. Man fragte, wie es möglich sei, daß der König von Männern, die ihn bisher schlecht berathen, nunmehr besser berathen werde: das Parlament müsse ihm ihre Verrätherei und Schwäche anzeigen, damit er sie kennen lerne und durch ihre Entlassung Abhülfe gewähre. Der große Anspruch aller parlamentarischen Gewalten, über das Bestehen oder Abtreten der Minister zu entscheiden, regte sich um so stärker, da er durch die Entfernung und Anklage Clarendons eine Bestätigung erhalten hatte. Wenngleich das Parlament, wie man jetzt sagte, durch Ueberraschung dazu fortgerissen worden war, so hielt es doch an dem Anspruch fest, namentlich da eine ausdrückliche Erklärung der neuen Minister zu dessen Gunsten vorlag. Eben gegen diese wandte man sich jetzt mit großer Heftigkeit. „Wir werden", so ruft Seymour in der Sitzung aus, „so lange unglücklich bleiben, als der König seine Räthe beibehält."

Man sprach davon, daß der abgeschlossene Bund dem Hause erst vorgelegt werden müsse, ehe es Geld bewillige; man forderte, daß von dem königlichen Einkommen ein bestimmter Theil für bestimmte Zwecke jährlich verwendet werden müsse.

Um der Möglichkeit einer unparlamentarischen Regierung vorzubeugen, wurde ein neues Gesetz gegen Unterlassung der Einberu-

fung des Parlaments eingebracht, nach welchem der Kanzler ermächtigt werden sollte, im Fall der König zögerte, die Einberufungsschreiben aus eigner Autorität zu erlassen. Das Wort ist gefallen: daß man den König durch Gesetze zwingen müsse [1]). Wogegen man sagte: der Löwe, den man in den Käfig sperre, höre darum nicht auf, zu brüllen. Der Antrag ward endlich hauptsächlich deshalb verworfen, weil er unregelmäßig eingebracht war.

So trat der innere parlamentarische Widerstreit in Bahnen, von denen Niemand sehen konnte, wohin sie führen würden. Ein Glück für die Regierung, daß ihr glückliche Erfolge ihrer auswärtigen Politik zur Seite standen.

Der König von Frankreich hatte noch nach dem Abschluß der Convention im Haag die Franchecomté in Besitz genommen; aber er erklärte, daß er dennoch an seiner Alternative festhalte. Durch den neuen Verlust und die Erklärung der beiden Mächte wurden die Spanier bewogen, sie anzunehmen. Der Marquis von Castelrodrigo, dem die Wahl anheimgestellt war, entschloß sich, die zuletzt verlorene Provinz zurückzufordern, da sie ihm für den Zusammenhang der Monarchie unentbehrlich schien, und dagegen die in den Niederlanden eingenommenen Plätze in den Händen der Franzosen zu lassen. Sein Beweggrund hiefür lag darin, daß dies für Holland eine gewisse Gefahr in sich schloß. Er gab die Hoffnung nicht auf, daß die beiden Mächte die Sache der spanischen Monarchie noch einmal entschieden in die Hand nehmen möchten.

Diese Erwartung wirkte dazu mit, daß die Spanier, um für einen solchen Fall freie Hände zu haben und allen Anlaß zum Hader zu beseitigen, sich entschlossen, unter der Vermittelung der Engländer ihren Frieden mit Portugal zu schließen und die Unabhängigkeit dieser Krone anzuerkennen. Es war für das eine Land so nothwendig wie für das andere. Vergebens setzte sich der französische Gesandte auch jetzt noch dagegen. Mit unendlichem Jubel wurde Lord Sandwich empfangen, als er mit der Urkunde des abgeschlossenen Friedens in der Hand in Lissabon erschien; wie er sie bezeichnete, so betrachtete sie das portugiesische Volk, als das Heilmittel aller seiner Uebel [2]). Carl II hatte die Genugthuung, die Eman=

1) compelling the king by law; Littleton, der dies in der That aussprach, sollte dann gesagt haben „the thing", was sich jedoch falsch erwies. Grey's Debates I, 83.

2) Quadro elementar XVIII, 98.

cipation Portugals von Spanien, die er im Einverständniß mit Frankreich unternommen, im Gegensatz mit dieser Macht durchzuführen.

In den Zusammenhang dieser Erfolge greift es ein, daß Schweden im April 1668, obgleich ihm die Subsidien, die es forderte, noch nicht mit der vollen Sicherheit, welche es in Anspruch nahm, garantirt worden, sich doch entschloß, die Convention vom Januar in ihrem vollen Umfange zu genehmigen: was eigentlich erst als die Vollziehung der Tripleallliance angesehen werden kann [1]).

Der Bildung einer europäischen Opposition gegenüber, die sich jeden Augenblick in eine Coalition verwandeln konnte, fühlte sich Ludwig XIV bewogen, so gut er auch gerüstet war, den friedlichen Rathschlägen seiner Minister den Vorzug vor den kriegerischen seiner Generale zu geben, und den Frieden von Aachen zu unterzeichnen. Die Abkunft entsprach den durch besondere Unterhandlung zwischen England und Frankreich festgesetzten Bestimmungen. Der Renunciation zu gedenken, ward auch hiebei und zwar von englischer Seite mit Vorbedacht vermieden. Noch im letzten Augenblick machten die Spanier selbst die meisten Schwierigkeiten: Sir William Temple, der nunmehr im Glanz eines Botschafters erschien, erwarb sich das Verdienst, die Sache, die er begonnen, auch glücklich zu beendigen.

Es ist bemerkenswürdig, wie damals die englische Politik von Unbetheiligten angesehen wurde. Alle Welt sprach von dem Zwist der beiden Minister Buckingham und Arlington, wie in den innern, so namentlich in den auswärtigen Beziehungen. Buckingham galt für französisch, Arlington für spanisch gesinnt. Der venezianische Gesandte bemerkt nicht ein Widerstreben, sondern ein Zusammenwirken der beiden Minister: ihre gemeinschaftliche Absicht sei, gemäß der alten Maxime der Krone zwischen den großen benachbarten Mächten das Gleichgewicht zu erhalten [2]); indem man bald die eine, bald die

1) Arlington an Temple, 1. Mai: I, 328. Dieser soll auswirken: the satisfaction in money, which we and the Holland Ambassadors have conditioned Spain shall give the Suede, without which the Cte. de Dona would never have consented to associate himself with us.

2) Fu il loro consiglio a tenere la bilancia dritta tra le potenti monarchie delle due corone, dicendo essere tale equilibrio stato sempre la regola fondamentale dell' Inghilterra, essere stata questa politica che l'ha resa arbitra del mondo cristiano, mentre contribuendo soccorsi ora alla Francia, ora alla Spagna, s'è resa dispositrice d'ambedue li regni. (Mocenigo, Relatione 1671.)

andere unterstütze, komme man in den Stand, von jedwedem Theil immer das zu erlangen, was man wünsche und brauche; mehr durch Unterhandlungen als durch Waffen schreibe England den Nachbarn Gesetze vor, und erhalte zugleich den Frieden der Welt. An einen ausdrücklich hiezu gefaßten Plan wird man nicht glauben dürfen; aber es war das Resultat der Lage der Angelegenheiten und des auch im Geheimen wirkenden Nationalinteresses.

Damals walteten, so weit man davon erfuhr, in allen Verhandlungen die antifranzösischen Directionen noch vor. William Temple, der als Botschafter nach dem Haag ging, bekam den Auftrag, den durch den Frieden von Aachen herbeigeführten Territorialbestand zu garantiren und auf Mittel zu denken, um die Streitigkeiten zu entscheiden, die darüber entstehen könnten; zu diesem Behuf würde vielleicht eine neue Abkunft zwischen den drei verbündeten Mächten zu schließen sein: man könne mit anderen, namentlich mit den protestantischen Fürsten und Staaten über ihren förmlichen Eintritt in die Union unterhandeln [1]. Dem Residenten von Brandenburg sagte der König einmal: er denke, sein Kurfürst solle die Schnur um das Bündel sein.

In Holland war man sehr geneigt, die Sache noch weiter zu führen. William Temple, der es liebte sich in großen Entwürfen zu bewegen, war der Meinung, daß sich England der spanischen Monarchie mit allen Kräften annehmen solle, gegen Zusicherung großer dem entsprechender Vortheile ausschließlich für England: da das aber schwerlich zu erreichen war, so schlug er eine förmliche Allianz der einverstandenen Mächte mit Spanien vor, um jedem Versuch der Franzosen, die ihnen gezogenen Schranken zu überschreiten, sogleich mit vereinter Macht Trotz zu bieten, und dann auf die Herstellung des pyrenäischen Friedens zurückzukommen. Waren das doch meist die Ideen des Königs selbst gewesen. Damals waren sie es jedoch nicht mehr: über die vermittelnde Haltung, welche er angenommen hatte, wollte er nicht hinausgehen. Schon diese gab ihm eine sehr bedeutende Stellung in der Welt: er erschien als der Mann, auf welchem der europäische Friede beruhte: aber sie verschaffte ihm auch andern sehr erheblichen Gewinn. Nicht solche Vorrechte, wie sie Sandwich als den Preis einer Verbindung zu Schutz und Trutz in

1) Instruction an Temple, Aug. 1668, bei Courtenay II, 393: declaring our desire, above all other alliances to see ourselves united more particularly with those, that profess the protestant religion.

Antrag brachte, konnten durch die Tripleallianz erlangt werden: aber nach mancherlei sehr erklärlichen Ausweichungen sind die Spanier doch in Folge derselben so weit gebracht worden, ihre Ansprüche auf jenes Jamaica, dessen Verlust sie so tief empfunden hatten, überhaupt auf alle damaligen Besitzungen der Engländer in Westindien und Amerika aufzugeben. Es war das Meisterstück Godolphins, damaligen englischen Gesandten in Spanien. Lord Arlington sprach ihm dafür Anerkennung und Bewunderung aus [1]).

Man wird an die Bemerkung Mocenigo's erinnert, wenn man wahrnimmt, daß wie vor Kurzem ein nicht eben glücklicher Krieg unter dem Einfluß der europäischen Verwickelungen eine große Erweiterung des englischen Colonialsystems herbeigeführt hatte, so jetzt die bloße Demonstration, die in der Tripleallianz lag, die Emancipation von Portugal und den Besitz von Jamaica sicherte.

Und vielleicht hätte man erwarten können, daß diese günstigen Erfolge auf die Stimmung des Parlaments zurückwirken würden. Das war jedoch nicht der Fall.

Bei dem Abschluß des Friedens in Aachen hatten die Minister den Muth gefaßt, das Parlament zu vertagen (9. Mai): im August und nochmals im November 1668 wurde diese Vertagung wiederholt. Aber der Antagonismus der Parteien ging, obgleich das Parlament damals nicht beisammen war, unaufhörlich fort. Denn wie Ormond trotz seiner Feindschaft mit Buckingham nicht ganz aus dem alten Vertrauen des Königs verdrängt werden konnte, so fanden auch andere Anhänger Clarendons wieder Unterstützung am Hofe, wie Lord Cornbury, der Sohn des Kanzlers: die Minister mußten davon abstehen, seine Absetzung auszusprechen. In einem Hader zwischen Buckingham und Coventry, der zu einer Herausforderung und in deren Folge dahin führte, daß der Fordernde, Coventry, in den Tower geschickt wurde, nahm alle Welt für diesen Partei: niemals hatte man mehr Carossen bei dem Tower anfahren sehen, um dem Gefangenen Theilnahme zu bezeigen.

Kein Zweifel war, daß ein neuer Zusammentritt des Parlaments in dieser Stimmung eine Anklage der Minister herbeigeführt hätte, die ihr Leben in Gefahr setzen konnte: Buckingham und Arlington kamen auf den Gedanken zurück, an welchem Clarendon gescheitert war, das Parlament aufzulösen, und zu neuen Wahlen

1) Arlington to Sir William Godolphin. Arlington Letters II, 300. Die Jahreszahl 1667 statt 1670.

schreiten zu lassen. Sie meinten einen guten Ausfall derselben erwarten zu können, so daß sie ihrer Feinde erledigt, und doch die bestehenden Einrichtungen in Kirche und Staat nicht gefährdet würden. Buckingham rechnete auf seine Verbindung mit den Führern der Secten, von denen er sich vollkommene Ergebenheit versprach; er soll sie zu der Zusage gebracht haben, sich mit einfacher Indulgenz zu begnügen und dem König Geld zu zahlen. Mit den Presbyterianern, welchen die Regierung viel Nachsicht bewies, wurde im Herbst 1668 nochmals eine Unterhandlung eröffnet. Sie versicherten, ihr Sinn werde immer dahin gehen, die Ehrfurcht vor dem Throne bei dem Volke zu erhalten. Der König, der in der Behausung Arlingtons eine presbyterianische Deputation sah, die ihm eine Dankadresse überreichte, — er hatte es selbst gewünscht — erinnerte sie, die Freiheit, die er ihnen gewähre, nicht zu mißbrauchen, namentlich nicht zahlreiche Versammlungen zu halten; er drückte aufs neue den Wunsch aus, sie in die Staatskirche aufgenommen zu sehen: doch würden dazu einige Beschränkungen nothwendig sein, denn auch der öffentliche Friede müsse beobachtet werden. Man hoffte, und dieser Meinung war vornehmlich Arlington, die Presbyterianer so weit zu bringen, daß eine stärkere Repräsentation ihrer Partei im Parlament die bischöfliche Verfassung nicht gefährde. Unter diesen Aussichten und Voraussetzungen meinte man zu einer Parlamentsauflösung schreiten zu können.

Von den Führern der Restaurationsbewegung war nur noch Albemarle in ungebrochenem Ansehn; der aber setzte sich diesem Plan mit Entschiedenheit entgegen. Er zweifelte nicht, daß ein neues Parlament eine durch und durch feindselige Haltung gegen den König und die Verwaltung nehmen, daß die wieder zur Macht kommenden Unterdrückten Rache an ihren Unterdrückern suchen würden [1]). Er hat gesagt, daß er in diesem Falle England verlassen werde, denn seinen Gegnern wolle er nicht in die Hände gerathen.

Davon war schon offen die Rede, daß man die Güter der Kirche heranziehen müsse, um die Schulden des Königs zu bezahlen. Ob aber dieser nicht auch selbst in Gefahr gerathen würde, wenn er sich von dem Parlament lossagte, das von Anfang an mit ihm verbündet gewesen war?

1) ne voyant pas aucune sureté pour leurs têtes, puisqu'il faudroit nécessairement tomber entre les mains d'un autre parlement, qui seroit composé de leurs ennemis. Ruvigny, dessen Berichte überhaupt hierüber die beste Auskunft geben.

Noch oft war es auch in der letzten Zeit zu tumultuarischen Aufläufen gekommen. Erst im Frühjahr hatten sich Lehrburschen und cromwellianische Soldaten vereinigt; als Trommel diente ihnen ein Kessel; unter Ausrufungen von Haß und moralischem Abscheu hatten sie einen Anlauf gegen Whitehall genommen; man hatte sie auseinandergejagt, aber nicht beseitigt noch vernichtet. Das Gedächtniß Cromwells war so lebendig wie jemals: die Menschen richteten wohl die Augen nach Lambert in seinem Gefängniß.

Wer wollte den König gegen einen Sturm dieser Art ein andermal sicher stellen? Zerfallen mit dem Parlament der Restauration, und den protestantischen Dissenters mißtrauend, kam er noch einmal auf seine katholisirenden Ideen zurück.

Sechstes Capitel.

Geheime Allianz mit Frankreich. 1669—1670.

Sie entsprangen nicht allein aus den inneren, sondern auch den auswärtigen Beziehungen.

Wie angedeutet, die Idee William Temple's wäre gewesen, die Triplealliance zu einem europäischen Bunde zur Erhaltung der spanischen Monarchie und des Gleichgewichts der Mächte auszubilden. Man wollte Lothringen und die Schweiz, die vornehmsten protestantischen Fürsten und doch auch zugleich den Kaiser in dieselbe aufnehmen: sie sollten sich alle zu gegenseitiger Vertheidigung und der Aufrechthaltung der im pyrenäischen Frieden ausgesprochenen Renunciation verpflichten. An diese Regungen gegen die Entwürfe Ludwigs XIV haben damals feurige Hugenotten die Hoffnung auf die Herstellung ihrer alten Selbständigkeit geknüpft. Ein alter Soldat, Roux de Marcilly, der unter den Waldensern gedient hatte und eine Kette von Verbindungen über das ganze südliche Frankreich hin unterhielt, erschien bereits im Sommer 1668 in London, um die englischen Minister, bei denen er Zutritt fand, auf die große Aussicht, die sich ihnen eröffne, aufmerksam zu machen; er versicherte, daß sich Provence, Languedoc, Guyenne, selbst die Normandie bei der ersten Gelegenheit empören würden; er suchte den Ehrgeiz des Königs Carl und des Herzogs von York auf die Erwerbung dieser Provinzen zu richten [1]).

1) Ruvigny, 29. Oct., der insgeheim in einem Versteck einem Gespräch dieses Mannes zuhörte. Roux wußte doch von dem Vorschlage d'une ligue offensive et défensive contre la France, entre l'Espagne, l'Angleterre et

Und da nun auch die innern Verhältnisse sich dahin entwickelten, daß die Minister auf dem Punkte standen, sich mit Presbyterianern und Independenten zu verbinden, um dem Parlament, mit dem der König wegen seiner Prärogative sowohl wie seiner religiösen Absichten halber zerfallen war, entgegenzutreten und es aufzulösen: so schien es fast, als würde das restaurirte Königthum eben so gut eine protestantische Haltung annehmen, als einst das Protectorat, und zwar noch entschiedener und großartiger, da die katholische Idee sich jetzt in Frankreich centralisirte, welches zugleich die Freiheit von Europa bedrohte; dieser Macht an der Spitze der mindermächtigen Staaten zu widerstehen, erschien als eine würdige Aufgabe für einen König von England; die Idee der Tripleallianz schien dahin zu führen.

Aber wir wissen, aus wie ganz anderen Erwägungen die Convention im Haag, die Theilnahme Carls II an dieser Allianz hervorgegangen ist; noch lebten in ihm dieselben Intentionen, die damals zurückgedrängt worden waren; weit entfernt zu einem Bunde die Hand zu bieten, der ihn mit der Republik noch enger vereinigt hätte, trat er vielmehr insgeheim in eine ganz entgegengesetzte Unterhandlung. Denn bei allem äußerlich guten Vernehmen nährte er die tiefste Abneigung gegen die Holländer, denen er noch Vergeltung, wie in einer Ehrensache, zu geben schuldig sei, und mit denen die Interessen seines Volkes in Bezug auf Handel und Colonien aufs neue allenthalben zusammenstießen. In Surinam dauerte eine Art von Krieg zwischen den englischen und holländischen Ansiedlern fort. Und wenn sich die englischen Handelsunternehmungen nach dem Frieden von Breda mit größerer Zuversicht als bisher auf Ostindien richteten, so stießen sie nach wie vor überall auf die Gegenwirkung der Holländer, welche dort noch bei weitem das Uebergewicht hatten. Mocenigo folgt ohne Zweifel dem allgemeinen Urtheil, wenn er die Meinung ausspricht, England werde entweder auf den Handel mit Ostindien Verzicht leisten müssen, oder auf den Frieden mit Holland [1]). Die afrikanische Compagnie war durch das Mißlingen ihrer Unternehmung auf die Küste von Guinea zu Grunde

les provinces unies; — il s'assure fort de l'Espagne, mais nullement de l'Angleterre. Einen unterrichtenden Artikel über Roux und sein gräßliches Ende bietet Haag: France protestante IX.

1) non essere a durare per lungo tempo queste commercio all' Inghilterra o la pace all' Olanda.

gerichtet; auch in den westindischen Colonien, die durch die Einfuhr von Sclaven soeben emporkamen, empfand man das. Von Zeit zu Zeit erneuerte sich der alte Hader über das Streichen der Flagge. Wenn nun der König von England, der bei der äußern Politik hauptsächlich immer die commerciellen Beziehungen im Auge behielt, um sich her sah, wie er sich endlich gegen Holland freie Hand verschaffen könne, so war das Mittel leicht gefunden. Trotz der Tripleallianz hatte er doch keinen Augenblick die Freundschaft Ludwigs XIV aufgegeben; bei der Heimkehr Ruvigny's hat er ausdrücklich auf die Erneuerung einer persönlichen Verbindung antragen lassen. Seinerseits war nun aber auch Ludwig XIV gegen die Republik in großer Entrüstung. Er meinte, sie wäre verpflichtet gewesen, kraft der Verdienste, welche sich die französische Krone um sie erworben, deren Ansprüche zu unterstützen: statt dessen aber trete sie denselben entgegen und suche eine europäische Allianz dagegen zu Stande zu bringen. Ludwig erwiederte die Annäherung Carls II mit der Erklärung, daß jetzt die Rücksichten gehoben seien, durch welche er einst gehindert worden, sich mit England gegen Holland zu verbinden. Anfangs lehnte Carl II ab, auf diese Eröffnung einzugehen, weil er nun seinerseits sich für gebunden erachte. Allmählich aber gewannen die alten Antipathien in ihm wieder die Oberhand. Auf eine sonderbar naive Weise drückt er sie in einem Briefe an seine Schwester im Sommer 1669 aus. Roy und King, heißt es da, werden sich leicht gegen Holland verständigen, von dem sie beide arge Mißhandlungen erfahren haben; King, d. h. er selbst, wird keine Ruhe haben, bis er Rache genommen hat, und ist sehr bereit, in ein Verständniß einzutreten, sobald Roy es wünscht.

So wenig war Carl II gesonnen, auf jenes Bündniß gegen Frankreich, dessen Mittelpunkt doch allezeit die Republik geblieben sein würde, einzugehen, daß er vielmehr über eine Allianz mit Frankreich gegen dieselbe unterhandelte, und zwar mit besserer Aussicht auf Erfolg als jemals früher. Zuerst hatte sich Ludwig für die Republik erklärt, hierauf die Anträge zum Nachtheil derselben wenigstens zurückgewiesen, jetzt bot er selbst seine Mitwirkung zu ihrem Ruin an.

Was aber die Presbyterianer betrifft, so war Carl II noch weniger geneigt, Partei für dieselben zu ergreifen.

Die Zeit war damals dem Katholicismus günstig: er nahm sich wieder auf das mächtigste auf. Daß er Meister in Italien und Spanien geblieben war, ist das Werk der früheren Epoche: in der damaligen kam

ihm seine Verbindung mit dem bourbonischen Königthum, das eben in den Zenith seiner Macht trat, zu Statten. Sprechen wir nicht vom Dogma, dessen innerer Zusammenhang immer einen großen Eindruck hervorbringt, noch von den Umtrieben der Väter Jesuiten, obgleich sie unläugbar sind; in den europäischen Nationen wirken noch andere Einflüsse ungreifbarer Art; die am stärksten auftretenden Lebensformen üben eine unwiderstehliche Attraction auf alle anderen aus. Damals war der Katholicismus in drei großen Reichen — dem spanischen, das, obgleich damit einverstanden, wenn Frankreich auch von religiöser Seite Widerspruch erfuhr, doch für sich selbst an der Ueberlieferung strenge festhielt, Frankreich selbst und dem eben emporkommenden Oesterreich — repräsentirt; er hatte noch in der hierarchischen Verfassung des deutschen Reiches und Polens seine Stützen; überdies aber: ihm gehörten die großen nationalen Literaturen an, die der Ausdruck des Zeitalters und seiner Cultur waren, wie die italienische, die durch die Werke großen Styles, welche sie von Alters her besaß, und selbst durch die manierirten, die sie damals hervorbrachte, eine weitverbreitete Wirkung ausübte, die in voller Blüthe stehende spanische, und die dem Geiste der übrigen Völker noch näher verwandte französische, welche mit der Monarchie zugleich ihren Aufschwung nahm. Daß sich in derselben zwei Parteien hervorthaten — denn in der Literatur wie in der Kirche spielte die Schule von Portroyal eine große Rolle — war kein Nachtheil, denn sie standen beide auf katholischem Standpunkt. So war auch die Kunst in den vornehmsten Zweigen ein Product der katholischen Welt. Durch diese die Gemüther in der Stille vorbereitenden Einwirkungen und die Uebereinstimmung der sonst entzweiten großen Staaten in den katholischen Lebensformen, wurde es einer thätigen Priesterschaft erleichtert, allenthalben Bekehrungen hervorzubringen. Niemals erfolgten sie zahlreicher und auffallender, namentlich in den höhern Ständen.

Die protestantische Welt gerieth mit Recht darüber in Aufregung; mit sicherem Instinct sah sie eben in dem Emporkommen von Frankreich ihre vornehmste Gefahr: allein Carl II war nicht der Mann, der sich an ihre Spitze stellen konnte, um sie zu sichern.

Die Restauration in England war dem Katholicismus in so fern an und für sich genehm, weil der stärkste Ausdruck des Protestantismus, der jemals in einer Staatsgewalt zu Tage gekommen war, das cromwellische Protectorat und die anabaptistische Republik, dadurch beseitigt wurden. Wenn die anglicanische Kirche wieder emporkam, so fiel es ins Gewicht, daß sie eine der vornehmsten Ver-

fassungsformen der alten Kirche, die bischöfliche, beibehalten hatte und soeben wieder zur vollen Geltung brachte. Carl II ging, wie wir wissen, mit dem Gedanken um, eine Rückkehr derselben auch in der Doctrin und sogar eine bedingte Anerkennung des Papstthums herbeizuführen, wenn man nur der anglicanischen Kirche gewisse Concessionen mache und Ausnahmen gestatte. Er wünschte sich mit seinem Reich der großen Genossenschaft der Religion und Kirche, welcher es einst angehört hatte, wieder anzuschließen.

Und wenn er mit dem Parlament, welches sich jetzt mit der anglicanischen Kirche vereinbart hatte, zerfallen war, so lag der vornehmste Grund eben darin, daß es seinen katholisirenden Tendenzen widerstrebte. Seine Minister konnten daran denken, sich auf die Presbyterianer und selbst die Bekenner der Secten zu stützen: niemals konnte der Sinn des Königs dahin gehen. Sollte es zu neuen Wahlen kommen, so mußte er wenigstens der eifrigen Theilnahme der Katholiken sicher sein, die während seines Exils ihm selbst gezeigt hatten, daß sie so unbedeutend nicht waren, sondern über ansehnliche Geldmittel verfüglen und einen gewissen Einfluß ausübten. Er fühlte sich ihnen zur Dankbarkeit verpflichtet und hatte nur zu ihnen ein unbedingtes Vertrauen. Nicht sowohl seine Ueberzeugungen, von denen bei ihm nicht viel die Rede sein kann, aber seine Sympathien gehörten dem Katholicismus. Bei seinem Aufenthalt in Frankreich, Belgien, dem katholischen Deutschland hatte er sie um so leichter in sich gesogen, weil seine Gegner eben die eifrigsten Bekenner des Protestantismus waren. Noch einmal faßte er, und zwar entschiedener als jemals früher, die Möglichkeit ins Auge, sich selbst katholisch zu erklären.

Man hat oft gemeint, der Einfluß seines Bruders, des Herzogs von York, der damals schon wirklich übergetreten sei, habe ihn dazu bestimmt; gegen die Wahrheit dieser Thatsache regen sich, wie wir noch ausführen werden, erhebliche Zweifel; aber auch abgesehen davon: Carl II sagt einmal, sein Bruder sei erst nach der Hand zu dem Vorhaben herbeigezogen worden. In dem Gewebe politischer Verbindungen und Absichten, in denen man sich befand, schien dem König selbst die Zeit dazu gekommen zu sein.

Auch dafür aber bedurfte er des Rückhalts und der Unterstützung von Frankreich. Denn wenn man schon bei der Einführung der Uniformitätsacte aufrührerische Bewegungen besorgt hatte, wie viel mehr waren diese zu befürchten, sobald er dazu schritt, den Katholicismus wieder herzustellen! Der Gedanke Carls II war, seinen

Uebertritt unter dem Beistand der bewaffneten Macht zu vollziehen, die er noch beisammen hielt und in dem ihm vorschwebenden Sinn vermehrte. Schon um die dazu erforderlichen Geldmittel zu erlangen, war ein Verständniß mit Ludwig XIV — denn wer hätte sie sonst gewähren sollen? — nothwendig.

Im Januar 1669 ist zwischen dem König, seinem Bruder und einigen der vornehmsten Katholiken, Clifford, Bellasis, Arundel of Wardour, mit Zuziehung Arlingtons Rath gepflogen und Beschluß gefaßt worden [1]). Arundel begab sich selbst nach Frankreich: im tiefsten Geheimniß sah er Ludwig XIV. Sein Antrag ging nicht allein auf Freundschaft und Allianz, sondern auf die innigste Verbrüderung der beiden Könige zu einem Zweck, der an Größe und Bedeutung in den Annalen der Welt seines Gleichen nicht habe. Er sprach den Entschluß Carls II aus, sich mit der katholischen Kirche zu versöhnen: zur Ausführung desselben nahm er die Hülfe des allerchristlichsten Königs in Anspruch, welche zunächst in einer Geldunterstützung bestehen sollte. Carl II ließ wissen, daß er für jede mögliche Gefahr die wichtigsten Plätze, z. B. für die Seemacht Portsmouth und Chatam, befestige; in der Sache schien es ihm vor allem darauf anzukommen, die Besitzer der Kirchengüter, deren Zurückforderung man wie zur Zeit Maria Tudors fürchtete, vor aller Besorgniß sicher zu stellen. Er erwartete die Beistimmung der Presbyterianer und Dissenters, denen die anglicanische Kirche verhaßter sei, als die katholische. Und auch von den Anglicanern sagt wenigstens der Herzog von York einmal, es gebe unter ihnen Viele, die zu dem Katholicismus geneigt seien, so daß der Widerstand nicht allzu groß sein würde.

In den Festungen in Schottland, so wie in England wurden katholische oder sonst zuverlässige Befehlshaber eingesetzt. Auch auf die Truppen von Irland zählte man; denn Ormond, wiewohl Protestant, sei doch zu loyal, um sich zu widersetzen, und wenn er es thäte, so würde sich Graf Orrery an die Spitze stellen. Carl II hatte kein Hehl, daß nicht allein sein Gewissen ihn zu dem Schritt antreibe: er sagte, sein Reich sei in solcher Verwirrung, daß er keine andere Rettung aus derselben sehe [2]).

Die Unterhandlungen sind im Einzelnen schwerlich noch zu er=

1) Aufzeichnungen Jacobs II bei Macpherson Original papers I, 48.

2) Whitehall 6. June 1669, bei Dalrymple II, 23. Die Correspondenz St. Albans von diesen Jahren im St. P. O. habe ich durchgesehen: so weit ich die oft dunkeln Andeutungen verstanden habe, enthielten sie nichts von Bedeutung.

mitteln; sie wurden mündlich gepflogen, oder die Briefe, denen man sie anvertraute, wurden verbrannt. Auf große Schwierigkeiten konnten sie nicht stoßen; denn am französischen Hofe täuschte man sich nicht über die Feindseligkeit der eifrigen Protestanten. Vom Juni 1669 haben wir ein eingehendes Schreiben Ludwigs XIV, mit welchem er Arundel zurückschickte. Hierauf erst wurde, was nicht ganz in dem Sinne Carls II war, der neue französische Gesandte Colbert Croissy ins Geheimniß gezogen [1]. Aber dadurch wurde bewirkt, daß auch die Unterhandlung über ein Bündniß gegen Holland wieder aufgenommen werden konnte: die Entwürfe, an und für sich geschieden, hatten doch einen gleichartigen Zweck, in dem man sich begegnete. Die beiden Fürsten vereinigten sich zu der engsten Freundschaft: mit gemeinschaftlichen Kräften wollten sie die katholische Kirche in England herstellen, und die Republik vernichten, die ihnen beiden gleich verhaßt war.

Die Voraussetzung war und blieb, daß Ludwig XIV nichts gegen Spanien unternehmen, Carl II nicht genöthigt sein sollte, von der Tripleallianz zurückzutreten. Nur sollte sich diese nicht auf künftige Fälle, namentlich nicht auf den Fall der Erledigung der spanischen Krone erstrecken. Carl II erkannte ausdrücklich an, daß der König von Frankreich durch die Verzichtleistung seiner Gemahlin nicht gebunden sei; er versprach sogar seine Cooperation zur Ausführung ihrer Ansprüche und suchte sich nur einen entsprechenden Antheil an dem Gewinn zu sichern. Wie immer, behielt er dabei die Erweiterung seiner maritimen Stellung im Auge. Die Völker des südlichen Amerika sollten sich ihm unterwerfen müssen [2]: Minorca und Ostende sollten ihm abgetreten werden.

Die Ausführung dieser Verabredungen lag in weiter Ferne: in unmittelbarer Nähe dagegen stand der Krieg gegen Holland und die Erklärung der Katholicität.

Gleich von Anfang machte Colbert Croissy hierüber eine sehr zur Sache treffende Bemerkung. Die Erklärung der Katholicität, sagte er, würde, wenn sie voranginge, eine so große Aufregung in England und der ganzen protestantischen Welt veranlassen, daß der Krieg gegen Holland kaum möglich bliebe. Viel besser, man fange

1) Bei seiner Depesche findet sich die leidige Anmerkung: Le mémoire (d'Arundel) et la lettre de M. Lionne manquent.

2) S. M. T. Ch. promet, les droits sur la monarchie d'Espagne lui étant échus, d'assister le roi de la Gr. Brgne à se rendre maitre des contrées et places en Amérique.

mit dem Kriege gegen Holland an; denn da die Nation in ihrem ostindischen Handel von der Republik beeinträchtigt sei, so werde sich leicht ihre Eifersucht gegen sie aufregen lassen; sie werde ansehnliche Subsidien zum Kriege zahlen: zugleich mit Hülfe von Frankreich werde der König stark genug zu seiner Unternehmung werden, und dann auch mit einer großen Sicherheit zu dem Religionswechsel schreiten können; der Krieg werde ihm Gelegenheit darbieten, die unzuverlässigen Truppen anderweit zu verwenden und sich nur mit den zuverlässigen zu umgeben, zugleich aber einen Vorwand zu neuen Werbungen verschaffen: sei er dann zu See und Land gut bewaffnet, und habe er zugleich die Hülfe des Königs von Frankreich auf seiner Seite, so werde Niemand es wagen, seine Erklärung zum Anlaß einer Rebellion zu nehmen: da er im Krieg mit der Republik begriffen sei, so könne er jede Art von Gemeinschaft mit ihr als Hochverrath bestrafen.

Auf König Carl machte dieser Vorschlag, welcher für das Unternehmen maßgebend geworden ist, gleich im ersten Augenblick großen Eindruck; doch behielt er sich noch vor, ihn anzunehmen oder zu verwerfen.

Noch war jedoch ein anderer wichtiger Punkt, der die Bedingungen betraf, unter welchen Carl den Krieg unternehmen wollte, zu erledigen. Er verlangte Berücksichtigung des Prinzen von Oranien wie im Kriege, so bei dem Frieden: ferner trat er mit dem Gedanken hervor, mit dem er schon den ersten Krieg eröffnet hatte, eine feste Stellung in den vereinigten Provinzen zu gewinnen; er bedang sich die Abtretung von Walcheren, Sluys und Cadsand an die englische Krone aus: hauptsächlich aber forderte er — denn auf das Parlament wollte er sich nicht verweisen lassen — sehr ansehnliche Subsidien. Colbert sagt: als er die Summe vernahm, 800,000 Pfd., sei er wie vom Blitz getroffen worden; er habe die Hoffnung aufgegeben, die Sache zu Stande zu bringen. Ludwig XIV antwortete, das heiße eine Verbindung anbieten und sie dann nicht eingehen wollen. Nach langer Verhandlung hat er endlich eingewilligt, zu den 50 englischen Kriegsschiffen 30 französische stoßen zu lassen, und zugleich 300,000 Pfd. zu zahlen. Gegen diese Leistung behielt er sich vor, die Zeit, wann der Krieg erklärt werden solle, nach eigenem Gutdünken festzusetzen; denn er wollte das große Unternehmen nach allen Seiten hin so gut vorbereiten, daß es nothwendig gelingen müsse.

An dieser Unterhandlung, die man in das tiefste Geheimniß

schloß, hatte Niemand größern Antheil, als die Tochter der Königin Henriette Marie, welche vor einem Jahr gestorben war: Henriette Anne d'Angleterre, Herzogin von Orleans; sie war in so fern glücklicher als einst die Mutter, da sie bei weitem mehr das Vertrauen Carls II besaß. Sie ist das Kind, das in Exeter zur Welt kam, eben als das Schicksal ihres Vaters eine unglückliche Wendung nahm; unter allerlei Abenteuern und Gefahren flüchtete man sie nach Frankreich; da hat sie dann das Exil ihrer Mutter, die nahe dem Hofe doch ein Privatleben mit beschränkten Mitteln führte, getheilt: bis sie nach einem kurzen Besuch in England mit dem Bruder Ludwigs XIV, Herzog Philipp von Orleans, vermählt wurde. Sie war jugendlich schön und anmuthig, ein wenig krankhaft, aber voll von Geist; was ihrem Leben Farbe gab, ist weniger irgend eine andere Leidenschaft, wie sie an beiden Höfen an der Tagesordnung waren, gewesen [1]), als der Ehrgeiz, eine politische Rolle zu spielen, Frankreich und England in gutem Verhältniß zu erhalten. Ihr Bruder Carl hat vielleicht keinem andern lebenden Wesen eine wahrere und uneigennützigere Zuneigung gewidmet, als dieser seiner Schwester; König Ludwig XIV liebte ihren Umgang. Ihr Ansehen am französischen Hofe stieg oder fiel nach dem Maße des Einverständnisses zwischen den beiden Königen. In diesem Verständniß schien ihr das Wohlergehen derselben, sogar das ewige Heil ihres Bruders zu liegen. Denn nichts war ihr von dem Kapuziner, der sie in der Religion unterrichtete, tiefer eingeprägt worden, als daß die katholische Kirche die ausschließend seligmachende sei: unter diesem Gesichtspunkt hatte er ihr ihr Exil sogar als ein Glück für ihre Seele dargestellt [2]). Sie lebte und webte in den katholischen Gefühlen, wie sie damals herrschten; mit Freuden begrüßte sie es, daß ihre beiden Brüder sich endlich katholisch erklären wollten, was ja die Mutter immer gewünscht hatte. Sie haßte Holland als den vornehmsten Sitz des Protestantismus, und die dortige Aristokratie, durch welche ihr Neffe, der Prinz von Oranien, in Nachtheil gerathe. Es gewährte ihr unendliche Befriedigung, daß sie, um den Bund für die Katholicität und

1) So dürfte man nämlich aus folgender Stelle eines Briefes von ihrem Bruder an sie schließen: If you were as well acquainted with a little fantasticall gentleman called Cupide as I am, you would not wonder. Bei Dalrymple II, 5. Madame La Fayette will freilich manches Andere von ihr selbst erfahren haben.

2) Aufzeichnungen des Paters Cyprien Gamaches; Court and times of Charles I. II, 412.

den holländischen Krieg zu Stande zu bringen, die Vermittlerin war. Ihr wurden die ersten Eröffnungen gemacht; sie empfing und besorgte die Antworten: selbst über die Geldsachen und das Innere der Geschäfte sind ihr Denkschriften zugegangen: sie hat die letzten Schwierigkeiten gehoben. Wenn nun Carl II schon längst den Wunsch geäußert hatte, sie bei sich zu sehen, eigentlich ohne politische Absicht, so ist es sehr begreiflich, daß sie ihm darin entgegenkam: schon um das Werk, das sie in Frankreich so weit geführt, in England zu vollenden. Aber ihr Gemahl war nicht geneigt, seine Einwilligung zu geben: aus Eifersucht gewiß, jedoch einer solchen, die auch nicht die gewöhnlichste ist[1]). Herzog Philipp von Orleans kannte die Absicht der Verhandlungen, die man pflog, obwohl er sie nicht ganz durchschaute: er meinte, die Ehre, zwischen den beiden großen Mächten zu vermitteln, gebühre ihm selber. Ueberhaupt aber bestand aus mancherlei andern Veranlassungen, hauptsächlich aber durch die Schuld des Günstlings, der den Herzog beherrschte, ein schlechtes Verhältniß zwischen den beiden Gatten; Carl II hat einmal seine Schwester dem Schutze Ludwigs XIV empfehlen müssen, und als es zum Bruch gekommen war, viel Mühe gehabt, den Schwager zur Versöhnung mit derselben und zur Rückkehr an den Hof, den er verlassen hatte, zu bewegen. Die Autorität Ludwigs XIV und die dringende Verwendung Colberts, des Ministers, vermochten den Herzog endlich, seine Einwilligung zu geben; aber auch dann ertheilte er sie nur zur Reise nach Dover und auf beschränkte Zeit. Seine Gemahlin nach London, ja auch nur nach Canterbury gehen zu lassen, lehnte er mit hartnäckigem Eigensinn ab[2]).

Am 16./26. Mai 1670 langte die Herzogin in Dover an; der König empfing sie mit aller der Hingebung, die er gegen sie fühlte. Eben damals bemerkte man, daß sie mehr Gewalt über ihn habe, als sonst irgend Jemand in der Welt; man sagte, sie würde England regieren, wenn sie ihm zur Seite bliebe. Unter ihrer Einwir-

1) Louis XIV an Colbert, 29. März: Comme ma sœur en diverses rencontres a parlé à mon frère de la substance de notre négociation, hors du point le plus secret, il a commis son honneur à ne permettre pas que sa femme en reportast tout l'honneur. Er hätte sie wenigstens zu begleiten gewünscht, was Carl II ablehnte.

2) Colbert, 27. Mai. Madame sagt ihm: qu'elle ne pouvoit pour quelque raison, que ce peut être, passer Douvres, soit pour aller à Londres ou seulement à Canterbury. — Mme est en parfaite santé.

kung wurden die Verträge unterzeichnet und der König vermocht, die Ratification derselben binnen eines Monats zu versprechen. Auch die Königin Catharina und die Herzogin von York, Buckingham und Arlington, deren wieder einmal hoch angeschwellte Entzweiung sie beizulegen wußte, waren zugegen. Zuletzt erschien der Herzog von York, der aber durch den Gang, den die Dinge unter der Einwirkung seiner Schwester nahmen, nicht zufrieden gestellt wurde. Ihm hätte alles an dem offenen Uebertritt des Königs zum Katholicismus gelegen: von dem Krieg gegen Holland sah er ähnliche Verwickelungen mit dem Parlament voraus, wie die letzten gewesen waren.

Noch war nicht alles ins Reine gebracht, als die Herzogin ihren Bruder wieder verließ. Sie übernahm es, die Ausführung der Tractate zu vermitteln, so wie ihren Abschluß; Carl II hatte sie abermals und aufs dringendste der Gnade Ludwigs XIV empfohlen, und eine Stipulation war im Werk, durch welche man ihren Gemahl — indem man einen ihm bewilligten Zuschuß an die Bedingung band, daß keine Entzweiungen zwischen ihm und seiner Gemahlin vorkommen dürften — dahin zu bringen hoffte, sie fortan gut zu behandeln. Sie schien noch einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen; die Huldigungen, die man ihr darbrachte, galten mehr ihrer Person als ihrem Range; man rühmt an ihr die Gabe, einen Jeden, den sie ihrer Aufmerksamkeit würdigte, für sich und ihr Thun einzunehmen; zu dem Genuß von Jugend, Schönheit, einer hohen gesellschaftlichen Stellung, gesellte sich eine politische Bedeutung, welche allem Anschein nach fortdauern mußte. Es war ihr gelungen, die Häuser Stuart und Bourbon in einem gemeinsamen politischen und religiösen Interesse zu vereinigen; — schon war eine Sendung von Chiffern behufs der künftigen Correspondenz für sie unterwegs, — als sie, kaum acht Tage nach ihrer Rückkehr aus England, in dem Schloß St. Cloud einem heftigen Krankheitsanfall binnen wenigen Stunden erlag.

Sie hatte den idealen Zweck ihres Lebens eben erreicht; aber welch ein Zustand um sie her: noch war sie nicht todt, als ihr Gemahl nach ihren Zimmern eilte, um sich in Besitz ihrer ihm verborgen gebliebenen Briefschaften zu setzen; sie selbst gedachte nur ihres Bruders, um dessen willen allein sie bedaure, nicht länger am Leben zu bleiben; sie meinte vergiftet zu sein, und zwar durch den Günstling ihres Gemahls, den Chevalier de Lorraine. Die Franzosen behaupteten, sie habe sich durch ein unzeitiges Flußbad einen Anfall von Choleramorbus heftigster Art zugezogen. Das Ergebniß der

Section scheint dies zu bestätigen: auch in England wurde der anfangs aufgeregte Verdacht dadurch beschwichtigt [1]).

Eine Katastrophe unheilvoller Vorbedeutung für den Erfolg der angebahnten intimen Allianz.

Vom persönlichen und dynastischen Standpunkt mochte sie ihre Berechtigung haben: mit der Natur der Dinge im Großen und Ganzen war sie in Widerspruch. Wie wollte man Frankreich, das eben in die Epoche trat, in der das System des erneuten Katholicismus vollkommen zur Herrschaft gelangte, mit England vereinigen, wo die protestantische Idee die Geister um so mehr ergriffen hatte, weil sie sich in den verschiedensten Formen aussprach: eine autonome Krone, die über alle ständischen Institute im Lande das volle Uebergewicht davon getragen, und eine andere, welche nur darum hergestellt war, um das System einer parlamentarischen Regierung durchzuführen: eine Macht, welche die Unabhängigkeit der europäischen Staaten und Reiche durch ihre Aufstellung selbst bedrohte, und eine andere, deren Aufgabe es von jeher gewesen war, das Gleichgewicht auf dem Continent zu behaupten.

In einer seiner wesentlichsten Beziehungen konnte der Tractat gar nicht einmal dem bisher einflußreichsten der Räthe des Königs, dem Herzog von Buckingham, mitgetheilt werden. Eine politische Allianz mit Frankreich hatte er immer gewünscht und sogar zuerst eingeleitet; nur eben von dieser bekam er zu hören. Es ist sehr sonderbar, wie er sich einbildet, darin vollkommen frei und selbständig zu verfahren, während doch die Hauptsache längst abgemacht ist. Einiges ward ihm jedoch zugestanden: der Erwerbung, welche England machen sollte, wurde Goree und Voorne hinzugefügt, so daß sie die wichtigsten der vorliegenden Inseln zu beiden Seiten von Seeland begriffen haben würde. Die für die Katholicitätserklärung versprochenen Subsidien — 200,000 Pfd. St. — wurden stillschweigend den für den Krieg bewilligten 300,000 Pfd. hinzugefügt. Dieser

1) Schreiben von Lyonne bei Mignet. — Einen Zweifel könnte ein Brief von Temple an Arlington — Haag, 15. Juli — erwecken, worin er bemerkt, daß der Verdacht dort wieder gewachsen sei: after so general a possession, which has been much increased by the princess dowager's curiosity, to ask her physicians' opinions upon the relation transmitted hither to one of them from his brother, who is the dutch secretary at Paris, and pretends it came from Dr. Chamberlain, though something different from what he transmitted into England (Works II, 129). Um ein medicinisches Urtheil nachzusuchen, müßte man doch erst diesen abweichenden Bericht einsehen.

Tractat ward von Buckingham, Lauderdale und Ashley Cooper unter der Voraussetzung verhandelt, als gäbe es keinen andern. Neben ihnen haben ihn Clifford und Arlington unterzeichnet; nur diese waren in die katholisirenden Entwürfe eingeweiht.

Wie sehr nicht allein diese Entwürfe, sondern auch jede Hinneigung zu den Katholiken, jedes Verhältniß zu ihnen als persönliches Geheimniß behandelt wurde, sieht man recht in dem Bericht von einem Besuch, welchen der päpstliche Internuntius zu Brüssel im November 1670 in Whitehall abstattete[1]). Durch den venezianischen Botschafter wurde er bei Arlington eingeführt, den sie in seinem Geschäftslocal fanden: es ist charakteristisch, wie er ihnen eine Audienz bei dem König verschaffte. Er führte sie in sein Wohnzimmer, und verschloß vor allem dessen Thüren mit dem Scherzwort, nun seien sie seine Gefangenen; dann stieg er eine geheime Treppe hinauf nach den obern Gemächern, aus denen er den König, ihm das Licht vorantragend, herunterführte; sie traten leise auf, um keinen Verdacht zu erregen. Nach den ersten Begrüßungen, bei denen sich der König nach dem Befinden des Papstes Clemens IX erkundigte, wandte sich das Gespräch auf den Zustand der Katholiken. Der König sagte: er habe die Katholiken immer getreu befunden, und wenn er ihnen Gunst erwiesen, so gedenke er das in Zukunft noch mehr zu thun. Der Nuntius versicherte, daß man von Rom aus den Katholiken keine andern, als Gedanken der tiefsten Hingebung für den König einflöße: wenn zuweilen vorkomme, daß ein und der andere Priester sich rücksichtslos und unbotmäßig betrage oder zu weit gehe, so rühre das nur daher, weil es keinen Obern in England gebe, um sie in Zaum zu halten. Der König erwiderte, er helfe sich dann damit, daß er Priester dieser Art ohne Weiteres aus dem Lande schaffen lasse. Während sie sprachen, hielt sich der venezianische Gesandte in ehrerbietiger Entfernung. Nach einiger Zeit trat auch der Herzog von York, dieselbe Treppe herabsteigend, ein; doch verlief sein Gespräch in gleichgültigen Allgemeinheiten. Der Herzog war damals noch nicht übergetreten: er wird nur als den Katholiken gewogen geschildert. Die entschiedensten Sympathien für dieselben zeigte die Herzogin, wie sie denn noch vor Ende des Jahres ihren Uebertritt vollzogen hat. Von den Verabredungen mit Frankreich konnte dem Nuntius, wie sich versteht, nicht die mindeste Andeutung gemacht werden.

1) Relatione dello stato, nel quale era la religione cattolica in Inghilterra l'ao. 1670, ,fatta da Monsr. Airoldi internuncio apostolico in Brusselles. Bibl. Corsini zu Rom. Unterzeichnet Brüssel, 19. Nov. 1670.

Siebentes Capitel.

Parlamentssitzungen von 1669 bis 1671.

Während diese Verbindungen mit der katholischen Welt und die nicht minder religiösen als politischen Verhandlungen mit Frankreich in sonderbaren Abstufungen des Geheimnisses eingeleitet und angebahnt wurden, hatte man in einem Geheimrathscommittee die Frage über die Auflösung des Parlaments nochmals erörtert. Buckingham und die beiden Staatssecretäre Arlington und Trevor waren dafür, Albemarle, York und der Lordkeeper Bridgeman dagegen. Der letztere führte aus, daß trotz aller Versprechungen der Dissenters ein Parlament, in welchem sie die Majorität hätten, doch keine Sicherheit, weder für die Krone noch für den Frieden des Landes, darbiete. Und dieser Meinung trat auch der König bei, der nun schon die Hoffnung faßte, ein andermal, nach geschlossener Abkunft mit Frankreich, der Sache besser beizukommen. Wie er jetzt mit seinem Bruder wieder in besserem Verhältniß stand, so hoffte er durch persönliche Verständigung mit den leitenden Mitgliedern der Opposition diese zu mäßigen. Er trat mit ihnen in förmliche Unterhandlung, welche besonders zwei Punkte betraf: von seiner Seite, daß er von seiner Verbindung mit den Dissenters abließ, von Seiten des Parlaments, daß es zur Bezahlung der Schulden des Königs Anstalt treffen, und vor allem, daß es nicht zu jenen directen Angriffen auf die Minister fortschreiten sollte, mit denen es diese schon so lange und ernstlich bedrohe. Der König nahm sie in seinen Schutz: denn man beleidige ihn selber, wenn man die Männer angreife, denen er sein

Vertrauen schenke[1]. Er versäumte nicht, durch Verleihung von Aemtern und Pensionen oder andere Begünstigungen, so weit die Kräfte der Krone reichten, die Partei derselben zu verstärken.

Am 19. October 1669 wurde die neunte Session des zweiten Parlaments unter Carl II eröffnet.

Der König erwähnte die Comprehension diesmal nicht; vielmehr erließ er eine Proclamation gegen die Nonconformisten, für welche die beiden Häuser ihm dankten: dagegen schritt das Parlament auch nicht zu einer Anklage gegen die vorwaltenden Minister selbst. Uebrigens aber zeigte es sich nicht sehr gefügig. Die Untersuchung gegen die frühere Verwaltung ward auf das eifrigste wieder aufgenommen. G. Carteret, der nicht läugnen konnte, daß er als Schatzmeister der Seemacht die Ausgaben in einer Weise geleitet hatte, zu der er nicht vollkommen autorisirt war, wurde einem Verfahren in dem Unterhause, dessen Mitglied er war, unterworfen, welches damit endigte, daß man seine Theilnahme an den Sitzungen suspendirte. Er gehörte noch zu den Anhängern Clarendons: auch nahmen sich diese seiner an: es waren nur sehr kleine Majoritäten, welche bei den verschiedenen Punkten den Ausschlag gegen ihn gaben. Die Suspension wurde nur mit einer Mehrheit von 3 Stimmen (100 gegen 97) ausgesprochen.

Ein ähnliches Schwanken zeigte sich bei dem Gegensatz zwischen Ormond und seinem Gegner Orrery, der ebenfalls nach England gekommen war, und von Buckingham gefördert, bei dem König in Gnaden, eine große Rolle zu spielen anfing. Ormond hatte sein hohes Amt in Irland zuletzt doch verloren; die Absicht war, ihn in dem Parlament wegen der Willkürlichkeiten, die man ihm Schuld gab, in Anklagestand zu setzen. Die Clarendonianer waren noch stark genug, das zu verhindern; vielmehr kam Orrery in den Fall, sich wegen begangener Eigenmächtigkeiten und einiger unbesonnenen Worte vor dem Parlament vertheidigen zu müssen. Kaum hergestellt von der Gicht, erschien er hiezu am 1. December an der Barre des Hauses. Es gab Viele, denen seine Antworten nicht genügten; aber auch er hatte eine zahlreiche Partei für sich, welche den Vorschlag machte, seine Sache an das gewöhnliche Gericht, die Kingsbench, zu

1) Colbert Croissy, 18. August 1669. Il espère aussi les porter à lui complaire dans tous les autres points qui regardent l'affermissement de son autorité et l'avantage de sa couronne.

verweisen; dafür wurde endlich eine kleine Mehrheit gewonnen; sie betrug ebenfalls nur drei Stimmen [1]).

Einige Angelegenheiten kamen jedoch vor, in denen man sich entschieden zu Einer Meinung vereinigte. Den Nonconformisten wurde es zum Verbrechen gemacht, daß ihre Absicht dahin gehe, das Parlament aufzulösen, die Regierung zu verändern; man faßte den Beschluß, daß man dem König zur Erhaltung der Regierung in Kirche und Staat, wie sie jetzt eingerichtet sei, gegen alle Widersacher beistehen wolle: ein Beschluß, von dem es einleuchtet, daß er mehr dem Sinn des Hauses als dem des Königs entsprach. In der Subsidienfrage kam es nur zu der unbefriedigenden Resolution, daß die Bewilligung nicht über 400,000 Pfd. betragen und weder auf die Accise noch auf eine Landtaxe angewiesen werden sollte. Damit war aber dem König wenig gedient. Am 11. December, den Tag nach der Exclusion Carterets, prorogirte er die Sitzungen bis in den Februar, wie er nicht verhehlte, in der Erwartung, daß bis dahin mancher seiner Anhänger, den man noch vermisse, eingetroffen, überhaupt die Stimmung verändert sein würde.

Soeben war ein Umschwung in dem Parlament von Schottland eingetreten, der ihn in dieser Hoffnung bestärkte.

In Schottland wiederholen sich die Motive, Handlungen und Erfolge, welche in England erscheinen; doch treten sie allezeit schroffer und ausgesprochener hervor.

Die Sympathien der Dissenters mit den Holländern, welche in England nur vermuthet wurden, legten sich in Schottland ganz offenbar an den Tag. Unter geheimnißvollen und vieldeutigen Einwirkungen aus der Fremde [2]) war es im November 1666 zu einer

1) Journals 1. Dec.: to be persecuted at law; in den Debates 201 erklärt: to the kingsbench. Mit Recht wird gesagt: the charge had not been brought against Lord Orrery, if one had been brought against Lord Ormond.

2) Ein sonderbares Zusammentreffen ist, daß damals ein Prediger, Gabriel Semple, an der ersten Consolidation der Empörung in Galloway durch seine Predigten einen großen Antheil nahm (Wodrow, der ihn III, 267 ausführlich erwähnt, geht über die Jugend dieses „Goodman" flüchtig hinweg), und daß man in dem Berichte eines französischen Emissärs (Mr. de Rethreford — Rutherford?) folgende Stelle liest: Il y a été bien des gens, qui n'estoient pas ce qu'ils professoient; parmi eux il a été un Jésuite de Douay, Escossais de nation, qui a été là en qualité de Puritain, et passa sous le nom de goodman: son nom est Semple. — Sollte Gabriel Semple wirklich ein versteckter Jesuit gewesen sein? Oder ist es ein Irrlicht, das uns neckt?

Schilderhebung der eifrigsten Presbyterianer gekommen; der Covenant wurde noch einmal in Lanark ausgerufen; allein bei weitem besser war die Regierung gerüstet, als die Insurgenten; ohne Mühe, auf der Stelle wurden sie auf Portland Hill zerstreut. Hierauf erhob sich die Reaction in entsprechender Energie. In dem Adel und dem bischöflichen Klerus, die auch hier auf das engste verbunden waren, wurde die Absicht gefaßt, die Abschwörung des Covenant nicht allein von den Geistlichen und Beamten zu fordern, sondern zu einem allgemeinen Landesgesetz zu machen. Allein bei und nach dem Fall Lord Clarendons trat die Regierung Carls II, wie in England, so auch in Schottland von dem bisherigen System einen Schritt zurück: die versammelten Truppen wurden entlassen, den Rebellen nur eben die Verpflichtung den Frieden zu erhalten auferlegt. Der Mann, der die schottischen Angelegenheiten als Secretär für dieselben leitete, John Maitland Lord Lauderdale, war mit dem König in der Absicht, der Krone eine freiere Action möglich zu machen, als ihr bei dem Uebergewicht des bischöflichen Systems gelassen wurde, noch mehr einverstanden, als einer der englischen Minister; was in England vermieden wurde, geschah in Schottland: im Juni 1669 erging ein königlicher Erlaß, von Lauderdale unterzeichnet, in dessen Folge eine große Anzahl von presbyterianischen Predigern, die aus ihren Stellen entfernt worden waren, in dieselben zurückgeführt wurde. Und unter dem Eindruck dieses Erlasses wurden die Wahlen zum Parlament hier in Schottland, wo man von keiner republikanischen Faction zu fürchten hatte, wirklich vorgenommen: der Gegensatz der Parteien, von denen keine den vollen Sieg davon trug, verschaffte der Regierung ein Uebergewicht über beide. Lauderdale begab sich als königlicher Commissar selbst nach Edinburg, und eröffnete die Sitzungen an demselben Tage, an welchem sie in England eröffnet wurden. Wir sahen, wie zweifelhaft alles in Westminster blieb; in Edinburg hatte Lauderdale einen vollständigen Succeß. Er beruhigte die Presbyterianer, aber er vermied dabei doch, die Antipathie der Prälaten und ihrer Partei aufzuregen; bei der ganzen Nation fand er dadurch Eingang, daß er die Idee der Union mit England, welche von den Schotten eifrig gewünscht wurde, denn damit war ein gleichberechtigter Antheil auch an dem Handel verbunden, in Anregung brachte. Auf diese Weise gelang es ihm, Beschlüsse zu bewirken, wie man sie kaum noch hätte erwarten sollen. Eine Anerkennung des Supremats ward durchgesetzt, welche der Krone eine fast absolute Autorität über die Kirche einräumte. Die Anordnung der äußeren

Regierung der Kirche ward darin als ein der Krone inhärirendes Recht dem König und seinen Nachfolgern zugesprochen: und zwar in einem Umfang, daß darin die dispensirende Gewalt ohne Widerspruch begriffen wäre; das Parlament trug kein Bedenken, auch das Recht der Miliz für ein der Krone inhärirendes zu erklären; es machte sich anheischig, daß 20,000 Mann in den Waffen dem König, wo und wann er es verlange, zu Gebote stehen sollten.

Daß dies alles zugleich auch darauf berechnet war, um in England einen dem König vortheilhaften Eindruck zu machen, daran kann kein Zweifel sein: Lord Lauderdale hat es, ehe er nach Schottland ging, ausdrücklich gesagt. Recht mit Absicht war Carl II in der schottischen Acte über die Miliz zugleich als König von England bezeichnet worden. Die Engländer machten Miene, darüber zu lachen; denn im Kampf mit den Schotten seien sie bisher noch immer Sieger geblieben. Aber unbequem war es ihnen doch, den König einer Hülfsmacht versichert zu sehen, die von ihnen unabhängig war und sich möglicherweise gegen sie selber richten konnte. Von dem Wesen der Unterhandlungen mit Frankreich hatte Niemand Kunde, noch auch Ahnung: aber ein Gerücht, daß eine Verbindung im Werke sei, verbreitete sich allerdings und trug dazu bei, die Zuversicht des Parlaments zu schwächen, den Muth des Königs zu stärken.

Bei der Eröffnung der zehnten Sitzung dieses Parlaments (4. Febr.) erschien Carl II in dem Pomp militärischer Umgebung und sprach sich mit ungewohntem Selbstvertrauen aus. Er hatte während des Recesses die Durchsicht der Rechnungen, über welche so viel Klage geführt wurde, in seine eigene Hand genommen, und dabei mehr die Commissare des Parlaments [1]), als die betheiligten Beamten zur Rechenschaft gezogen. Er erklärte, er habe die Papiere persönlich untersucht und sich überzeugt, daß nicht allein die vom Parlament bewilligten Subsidien auf den Krieg verwendet worden seien, sondern noch ein großer Theil seiner sonstigen Einkünfte. Wie so ganz lief das wider den Anspruch des Parlaments auf die Controle der Verwaltung! Der König setzte ihm die Behauptung seiner Machtvollkommenheit über die öffentlichen Beamten entgegen.

In ihren vorläufigen Zusammenkünften hatten sich die Mit-

1) Bei Ralph findet sich eine Eingabe derselben, in welcher sie sich über ihre Absichten zu rechtfertigen suchen. Privatim sagte der König: que l'accusation contre Mr. Carteret et autres est un pur effet de l'envie de ceux, qui veulent avoir leurs charges.

glieder der Opposition, die von Robert Howard geleitet wurde, — seine Anhänger feierten ihn als den ersten Mann des britannischen Reiches, — über die vornehmsten Streitpunkte besprochen und verständigt: bei den zunächst bevorstehenden Debatten über die Subsidien, die der König mit großem Nachdruck forderte, mußte sich zeigen, ob sie noch die Meister seien. Ihr erster Antrag war schwächer, als man erwartete; er ging nur dahin, die Berathung über die Rede des Königs überhaupt aufzuschieben: sie schienen vor allen Dingen Zeit gewinnen zu wollen. Der Vorschlag ward mit kleiner Majorität abgelehnt; sie kamen mit dem zweiten hervor: wenigstens die Berathung über die Subsidien noch aufzuschieben; aber auch das wurde abgelehnt; bereits am 18. Februar kam es zur Debatte darüber, welche für die Lage entscheidend werden mußte.

Arlington sagte, es sei der Tag der großen Krisis. Bei der Stellung der Parteien war es zugleich eine Entscheidung über die auswärtigen Angelegenheiten. Das Haus verwandelte sich in ein Committee; nach lebhafter Contestation ward mit einer bereits auf 37 Stimmen angewachsenen Mehrheit beschlossen, dem König Subsidien zu zahlen. Es galt für einen großen Sieg, daß nicht abermals eine benannte, nicht zu überschreitende Summe bestimmt, sondern eine Auflage, aus der das Erforderliche einkommen sollte, festgesetzt ward; es war eine Weinimpost auf sieben Jahre, von der man berechnete, daß sie jährlich 300,000 Pfd. tragen werde.

Der König hatte wieder einmal gesiegt: er war glücklich darüber. Er sprach den Freunden, die ihn unterstützt hatten, seinen Dank aus: höchlich zufrieden, daß es nun zu keiner Parlamentsauflösung zu kommen brauche.

Auch noch eine andere Bewilligung, welche sehr einträglich werden konnte, wurde ihm zu Theil; es war der Verkauf seiner Lehnsgüter. Ebenso erreichte er es, durch sein Wort eine Streitigkeit zwischen den beiden Häusern, die noch in der letzten Sitzung zu den stärksten Contestationen geführt hatte, beizulegen. Nur eines gelang ihm nicht. Bei der Berathung über eine geschärfte Bill gegen die Dissidenten ward eine Clausel in Antrag gebracht, durch welche das Supremat, wie in Schottland, so auch in England erweitert werden sollte. Sie enthielt einen Vorbehalt aller Rechte und Prärogativen, welche jemals ein König behauptet habe. Diese Clausel verwarf man, denn sie würde die Gesetze, auf denen die Reichsverfassung beruhe, selbst die Magna Charta zweifelhaft machen. Die Conventikelbill dagegen, welche alle religiösen Versammlungen der Dissenters

bei schweren Geldbußen verbot, ging durch. Sie bezeichnet noch einmal das volle Verständniß zwischen der Kirche und dem Parlament, auf welchem der Zustand des Reiches überhaupt beruhte: man widersetzte sich den Erweiterungen der königlichen Prärogative und den damit zusammenhängenden Begünstigungen der Dissenters. Allein wie hätte man das anders erwarten können? Zu einem ernstlichen Hader kam es weder hierüber, noch selbst über die auswärtigen Angelegenheiten.

Das Parlament war für die Triplealliang und hätte gern gesehen, daß der Vorschlag, den Kaiser in dieselbe aufzunehmen, und zwar mit der Verpflichtung gegenseitiger Vertheidigung aller Betheiligten, genehmigt worden wäre. Aber es hatte etwas für sich, wenn die Minister dagegen erinnerten, der König würde dadurch leicht in fernliegende Verwickelungen gezogen werden. Sie hüteten sich wohl, etwas gegen die Triplealliang zu sagen, die ja auch in den geheimen Verträgen mit Frankreich vorbehalten wurde, oder das Interesse von Spanien, mit dem soeben jener vortheilhafte Vertrag geschlossen worden, zu verletzen; sie schonten die dahin neigenden Sympathien der Nation; wenn sie die Allianz zu erweitern ablehnten, so hätte aus ihren Aeußerungen doch Niemand auf einen bevorstehenden Umschlag der Politik schließen können.

Bei der Wiedereröffnung des Parlaments, welches diesmal nur adjournirt worden war, am 24. October 1670, erscheint der Widerspruch zwischen dem, was man beabsichtigte, und dem, was man sagte, in einer nicht mehr zu verantwortenden Doppelsinnigkeit. Lordkeeper Bridgeman rühmte aufs neue die Triplealliang, und erwähnte die übrigen Verträge, die zum Vortheil des Handels und der Marine entweder schon geschlossen seien, oder über die man noch unterhandle; zugleich gedachte er des Emporkommens der Seemacht nicht allein von Holland, sondern auch von Frankreich. Aus der Nothwendigkeit, mit diesen Mächten gleichen Schritt zu halten und die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, zog er den Schluß, daß England zur See besser gerüstet sein müsse, und forderte Subsidien, um im nächsten Frühjahr mit einer mächtigen Flotte in See zu erscheinen.

Das war ohne Zweifel die Flotte, mit der man nach dem Vertrag mit Frankreich die Republik Holland anzugreifen gedachte: denn die Meinung des englischen Ministeriums war damals, den Krieg im Frühjahr 1671 zu eröffnen. Lordkeeper Bridgeman kannte jedoch diese Absicht nicht. Er war seit einigen Monaten von dem Committee für die auswärtigen Angelegenheiten ausgeschlossen, und mochte

der Meinung sein, daß die Politik noch vorwalte, an deren Gründung er bei der Einführung der Tripleallianz selbst mitgearbeitet hatte. Mit um so größerer Zuversicht drückte er sich aus: das Parlament, das seinerseits noch in der guten Stimmung der letzten Sitzung verharrte, faßte einstimmig die Resolution, den König nach Maßgabe der obwaltenden Verhältnisse, oder wie das Wort lautet, nach seiner Gelegenheit zu unterstützen. Der Vorschlag wurde gemacht, daß die Subsidien ausdrücklich zu dem Zweck der Erhaltung der Tripleallianz bestimmt werden sollten; aber man wandte dagegen ein, diese Beschränkung würde dem König gegenüber etwas Gehässiges haben [1]), und begnügte sich mit der Formel, daß man die Fortsetzung der in der Tripleallianz angebahnten Politik erwarte. Das ließ sich denn auf mancherlei Weise erklären; aber wie man es auch erklären mochte, davon, daß die Schiffe, die man baue, gegen Holland dienen sollten, mit dem man eben die Allianz geschlossen, konnte doch Niemanden eine Ahnung kommen. Parlament und Minister bewegen sich noch ohne Zwist nebeneinander, sie wirken selbst zuweilen noch zusammen, aber sie verfolgen dabei entgegengesetzte Directionen.

Zuweilen erschien die Stimmung des Parlaments so günstig, daß Arlington die Hoffnung faßte, dasselbe für die Union mit Frankreich und selbst für die katholische Idee zu gewinnen; bei einer ernstlichen Berührung dieser Saiten sprang jedoch in die Augen, daß das nimmermehr zu erreichen sei.

Namentlich durch die Besetzung Lothringens (September 1670) hatte Ludwig XIV alle alten Besorgnisse gegen seine Uebermacht aufgeregt; die Holländer, welche von der Nothwendigkeit einer Erweiterung der Tripleallianz sprachen [2]), fanden Eingang bei dem Parlament; selbst bei den Debatten über die Subsidien zeigte sich schon, sowie man auf die Besteuerung französischer Producte kam, eine besondere Ungunst gegen Frankreich; kein Minister hätte zu bekennen gewagt, daß er mit dieser Macht in gutem Vernehmen stehe.

Und noch stärker, fast im Sinne der alten elisabethanischen Zeiten, sprach sich der Widerwille gegen die Katholiken aus. Man beklagte sich über den Anwachs der Capellen und gottesdienstlichen Häuser der Katholiken, die große Anzahl der Priester und Jesuiten

1) La restriction parut odieuse et désavantageuse au roi et à son royaume, wie Colbert sich in seiner Depesche ausdrückt.

2) qu'il était de la dernière importance pour le bien des deux nations, d'estendre la triple ligue et d'estre prêt à s'entresecourir.

in der Hauptstadt und in den Grafschaften, ihre Convente, Fraternitäten, Schulen und die Verbreitung ihrer Religionsbücher, die Begünstigung der Recusanten; der König wurde in einer ausführlichen und dringenden Adresse zur Abstellung dieser Uebelstände aufgefordert.

Einen großen Eindruck machte es, daß wenigstens in Irland die anglicanischen Bischöfe zur Seite römisch-katholischer erschienen. Pater Talbot war zum Erzbischof von Dublin geweiht und mit aller Verehrung, die diesem Range zukam, dahin begleitet und daselbst empfangen worden. Von den irländischen Katholiken erschollen aufs neue die bittersten Klagen über die ihnen bei den neuen Einrichtungen zugefügten Ungerechtigkeiten, und bei den Ministern, namentlich Buckingham, fanden sie Gehör; aber wie sich das von dessen altem Hader gegen Ormond herschrieb, so setzte sich die ormondische Partei, welche die altclarendonische war, mit dem größten Eifer dagegen; in dieser Sache hatte sie die große Mehrheit des Unterhauses für sich; schon wirkten auch die in Frankreich wieder beginnenden Bedrängnisse der Reformirten auf dieselbe ein.

Niemand konnte sich darüber täuschen: die leiseste Ahnung von dem katholischen Vorhaben würde das Parlament in Feuer und Flamme gesetzt haben. Auch Arlington und die eifrigen Katholiken, welche anfangs die Erklärung der Katholicität dem Kriege gegen Holland hatten vorangehen lassen wollen, erkannten jetzt, daß dies unmöglich sei. Im Februar 1671 gestand Arlington dem französischen Gesandten, daß der König an jene Erklärung nicht denken dürfe, wenn er nicht erst im Kriege Gelegenheit gefunden habe, sich mit guten Truppen zu versehen und seine Plätze zu befestigen.

Im April 1671 wurde das Parlament aufs neue vertagt, und zwar auf ein ganzes Jahr, bis April 1672; denn man wollte Zeit behalten, indeß den großen Schlag auszuführen, mit dem man umging.

Achtes Capitel.

Der zweite Krieg gegen Holland 1672.

Das Wort Cabalministerium, das in der englischen Geschichte nur mit Haß und Verachtung ausgesprochen wird, ist doch nicht eigentlich zu verstehen. Die fünf Männer, welche man nach dem Anfangsbuchstaben ihrer Titel mit diesem Ausdruck bezeichnet, bildeten nur eine Commission für die auswärtigen Angelegenheiten, von der jetzt die Mitglieder des geheimen Rathes, die sonst in diesen Geschäften zu Rathe gezogen worden, ausgeschlossen blieben. Ihre Wirksamkeit beruhte darauf, daß sie sich zur Vorbereitung der Ausführung des französischen Tractats, den sie geschlossen hatten, regelmäßig versammelten und darin mit dem König einverstanden waren. Unter einander waren sie sehr verschieden.

Als die Seele des katholischen Projectes muß Thomas Clifford angesehen werden. Der Name seiner Ahnherren erscheint seit der Eroberung in den Kriegen gegen Wales, Schottland, Frankreich, den Königen zur Seite; so nahm Hugh Clifford von Ugbrooke, der der jüngeren, minder begüterten Linie angehörte, an dem Kriege Carls I gegen die Schotten als Oberst eines Regiments zu Fuß im Jahre 1639 Theil; an einer Krankheit, die er sich dabei zuzog, ist er gestorben. Dessen Sohn war Thomas, der sich schon auf der Universität durch eine feurige Unbotmäßigkeit des Betragens und selbst des Geistes bemerklich machte, und dann in dem Parlament, wo er Totneß vertrat, den ritterlichen Impuls, von dem er erfüllt war, auch in die bürgerlichen Verhandlungen warf. Er sprach gut und machte Eindruck. Sein persönliches Ansehen wuchs durch die Tapferkeit, die er in dem Seekriege gegen die Holländer bewährte; durch

diese bahnte er sich den Weg in den geheimen Rath; wenigstens ward dies Motiv in der Zeitung angeführt, die seine Erhebung meldete [1]. Doch war es nicht die anglicanische Partei, welcher er sich anschloß; Clifford war einer der eifrigsten Katholiken des Hofes: nur in der Combination religiöser Freiheit und königlicher Machtvollkommenheit sah er das Heil. Er meinte, der König erfülle die Obliegenheit seines Berufes, wenn er den Unterthanen Recht und Gerechtigkeit verschaffe; an andere parlamentarische Gesetze sei er nicht gebunden; vielmehr gehöre es zu seinen Pflichten, für die Gewissensfreiheit der verschiedenen Bekenntnisse zu sorgen. Er traf hierin mit den geheimen Intentionen des Königs zusammen, der an seinem Geist und seiner kecken Parteinahme Vergnügen fand und ihn auf die Empfehlung Arlingtons in seinem Haushalt von Stelle zu Stelle beförderte. Clifford war ohne viele Mittel; man rechnete es ihm um so höher an, daß er in den Geldgeschäften reine Hand hielt; er war leidenschaftlich und rücksichtslos, aber gutmüthig, liebenswürdig, ein treuer Freund [2]; und wenn er vor allem an dem Waidwerk Vergnügen fand, so zeigte er sich doch auch für die Cultur und gesellschaftliche Bildung der Zeit nicht unempfänglich; wir hören von literarischen Gesellschaften, die sich bei ihm versammelten. Ein Horoskop war ihm gestellt worden, das ihm Glück und Macht, wenngleich ein frühes Ende ankündigte: er nahm das eine mit dem andern an, wenn er nur zugleich dem Katholicismus wieder Raum machte. Auf das engste war er mit dem Herzog von York verbunden; wie dieser verabscheute er die Tripleallianz und überhaupt jede Verbindung mit der Republik, über deren Führer er sich mit beleidigender Wegwerfung ausdrückte: er war in der ersten Berathung, in welcher die Erklärung der Katholicität beschlossen wurde. Auch er hatte anfangs gemeint, daß es für dieselbe genügen werde, wenn der König London und das Land durch einige neue Befestigungen in Zaum halte und seine Truppen in der Stille vermehre: dann werde Niemand wagen sich zu rühren; noch eher aber, als der Herzog von York selbst, ging er zu der Meinung über, daß der Krieg gegen Holland der Katholicitätserklärung vorausgehen müsse.

Henry Bennet Graf von Arlington, durch den der Edelmann

1) He had made it his choice to take the share in the warmest part. Lodge Portraits V, 258.

2) a valiant incorrupt gentleman, ambitious, not covetous, generous, passionate, a most constant sincere friend. Evelyn Diary II, 86.

von altem Geschlecht emporkam, war selbst von bürgerlicher Herkunft: er soll ursprünglich zum Pfarrer des kleinen Ortes bestimmt gewesen sein, von dem er später seinen feudalen Titel trug[1]). Aber der royalistische Impuls, der die Jugend von Oxford ergriff, als Carl I sich daselbst aufhielt, führte ihn in die Waffen; er wurde verwundet; eine starke Narbe, die er im Gesicht trug, hielt seine entschlossene Loyalität auch dem Nachfolger, dessen Exil er theilte, täglich in Erinnerung. Durch Digby-Bristol war er in die Geschäfte gezogen worden und wie dieser zum Katholicismus übergetreten; jedoch sehr eifrig zeigte er sich nie in seiner Religion; er suchte vor allem dem König, der die Stelle eines Staatssecretärs, die er ihm geben wollte, nicht ohne Mühe und Kosten erst frei machte, seine Dankbarkeit zu beweisen. Arlington gehörte zu den Ministern alten Schlages, deren vornehmste Absicht war, ihrem Fürsten zu dienen, ihm nach Maßgabe der Umstände treffende Rathschläge zu ertheilen, dann aber seine Befehle auszuführen. Man hat ihn für holländisch oder spanisch gesinnt gehalten: aber als der König dahin neigte, ergriff er ohne viel Zögern die Partei der Franzosen. Wir finden ihn in allen Verwickelungen der Zeit und der Geschäfte, wechselnd wie diese es mit sich brachten, absichtsvoll und berechnet, aber mit guter Art[2]). Von Clarendon unterschied er sich dadurch, daß er Andere uneigennütziger förderte, was ihm dann, wie in dem Falle Cliffords, wieder zu Statten kam. Zwischen den mächtigen Persönlichkeiten in Hof und Staat, in der Kirche und dem Parlament, unter allen den mannichfaltigen Einwirkungen auf den König sich in Ansehen und Wirksamkeit zu behaupten, erforderte nicht weniger Beugsamkeit und zähe Klugheit, als die Leitung der auswärtigen Geschäfte. Arlington galt für den Mann in England, der die Linie des guten Betragens am wenigsten überschreite; er besaß die Bildung der europäischen Gesellschaft der Zeit; von den Ausschweifungen, die am Hofe an der Tagesordnung waren, wurde er wenig berührt; die geschäftsfreien Stunden benutzte er, um die an Productionen so reiche Literatur der damaligen Epoche sich anzueignen. Eine Leidenschaft hatte auch er: es war die, zu bauen. Er und seine Gemahlin, die dem Hause Oranien verwandt war, wünschten alles um sich her nicht allein gut

1) Evelyn Diary II, 114.

2) Mocenigo: conoscendo con sua rafinata prudenza l'inconstanza del paese, quanto è maturo nel consultare, tanto è lento nell' essecutione caminando con passi dubiosi in tutti li negozi.

und nett, sondern auch reich, prächtig und fürstlich zu haben. Die fremden Gesandten befanden sich sehr wohl bei ihm.

Bei der Ruhe und Umsicht, welche Arlington charakterisiren, sollte man wünschen, mehr davon zu erfahren, wie er sich die Rückkehr zu dem Katholicismus dachte, als man davon mit Bestimmtheit findet. Unbedenklich darf man annehmen, daß er an jenem Entwurf festhielt, der vor ein paar Jahren ausgearbeitet worden war. Eine Verständigung mit dem römischen Stuhle mußte nothwendig erst vorausgehen, und Ludwig XIV wünschte dieselbe in seine Hand zu nehmen; er schlug den Engländern vor, einen französischen Bischof, den er eben nach Rom schickte, damit zu beauftragen. Arlington meinte, man müsse demselben dann wenigstens einen wohl instruirten englischen Geistlichen zur Seite geben. Im Gespräch hat er drei Bedingungen zur Sprache gebracht: die Sicherung der eingezogenen geistlichen Güter, den Gebrauch des Kelches, und die Einführung englischer Gesänge bei der Messe. Carl II ersuchte den König von Frankreich, ihm einen gelehrten Theologen zu schicken, der aber auch etwas von den Naturwissenschaften verstehe, damit er ihn ohne Anstoß sehen könne; hauptsächlich müsse der Mann in Kirchenvätern und Concilien bewandert sein, um die Scrupel zu heben, die er in den controversen Punkten noch habe. Man sieht, es war Ernst mit der Sache, aber noch war sie im weiten Felde. Der Herzog von York, der seit dem Tode seiner Gemahlin, die im katholischen Glauben gestorben war, immer eifriger für denselben wurde, zeigte sich zuweilen sehr ungeduldig. Arlington bemerkte, wenn der König auch ebenso eifrig in der Religion wäre wie der Herzog, was bei weitem nicht der Fall sei, so würde er doch keinen Schritt darin thun dürfen, bevor er sich bewaffnet und die nöthigen Maßregeln gegen einen zu erwartenden Aufstand genommen habe. Er war erstaunt, die Katholiken schwächer zu finden, namentlich an brauchbaren Menschen und guten Köpfen, als er gemeint hatte [1]). Dagegen wuchs die protestantische Animosität von Tag zu Tag. Wenn der französische Gesandte von der Sache sprach, sagte ihm Arlington mit größter Bestimmtheit, daß es unbesonnen sein würde, mit der Katholicitätserklärung hervorzutreten, ehe der Krieg mit Holland begonnen sei und der König auf diesen Anlaß seine Plätze befestigt und sich mit

1) Schreiben vom 28. Febr.: que les catholiques étoient plus faibles et en nombre d'hommes et en bonnes testes et gens dont on se puisse servir, qu'aucune autre secte.

guten Truppen versehen habe [1]). Es war die ursprüngliche Meinung Colberts selbst, der nun Arundel, Clifford, so wie Arlington und endlich auch der Herzog von York beitraten.

Noch immer hielt sich Buckingham in jenem Wechsel von Freundschaft und Antagonismus zu Arlington, in dem er von jeher begriffen war. Doch stand er schon nicht mehr im Mittelpunkt der Geschäfte. Ihn daraus zu verdrängen, war vielleicht ein Nebenzweck Arlingtons, als er das katholische Project in seine Hand nahm; denn er wurde dadurch in der Hauptsache Meister über den alten Nebenbuhler, der davon nichts erfuhr. Nach dem Tode der Herzogin von Orleans hatte Buckingham eine Condolenzgesandtschaft nach Frankreich übernommen: die Ehren, die ihm Ludwig XIV erweisen ließ, hatte er in vollen Zügen in sich geschlürft; er betrachtete sich selbst als den vornehmsten Vermittler der Allianz der beiden Höfe, deren letztes Ziel er doch nicht kannte; so ward er auch bei seiner Rückkunft in England angesehen; man hielt ihn für bestochen von Frankreich, wie es einst der Kanzler gewesen sei [2]). Er suchte dies Gerücht zu zerstreuen, und man hörte ihn wohl gegen Frankreich declamiren. In der That faßte er den Krieg gegen Holland vorzugsweise als einen englischen auf: Frankreich sollte nicht etwa als die Hauptmacht, der man Hülfe leiste, betrachtet werden. Vornehmlich hielt er an der Absicht fest, mit der er es sehr ernstlich meinte, die Dissenters von dem Joch zu befreien, das die anglicanische Kirche ihnen aufgelegt hatte [3]).

Hauptsächlich in diesem Bestreben wird sich ihm Ashley Cooper, damals Kanzler der Schatzkammer, angeschlossen haben, der selbst in diesen Jahren eine Abhandlung über die Toleranz geschrieben hat [4]); es war die große Idee, die sich auf der Stelle erhob, sowie eine Staatskirche mit weitreichenden und ausschließenden Rechten hergestellt war. In diesem Sinne ist von ihm im Verein mit seinem Freunde John Locke im Jahre 1670 jene Constitution von Carolina entworfen wor-

1) qu'on ne pouvoit plus avec prudence songer à cette affaire, qu'après que l'Angleterre seroit entrée en guerre avec la Hollande, et que le roi son maître sous ce prétexte auroit de bonnes troupes sur le pied et ses places bien fortifiées.

2) Airoldi: il popolo odiando il nome, non che la natione francese, crede alle prime impressioni che formo il grido publico, che egli era guadagnato dalla Francia.

3) Vgl. seine Rede über Toleranz im Jahre 1675.

4) Life of Locke: Works I, 7.

den, in welcher der Toleranz eine große Stelle eingeräumt wurde: Shaftesbury war einer der acht Eigenthümer der Colonie. Es lag in der Natur dieses Staatsmannes, dessen Persönlichkeit erst später in vollem Lichte erscheint, daß er die Ideen ergriff, welche zunächst die meiste Zukunft hatten; darauf beruht seine Versatilität und sein allmähliches Emporkommen. Wie die Toleranz damals erschien, so hatte sie ein sehr monarchisches und zugleich höchst populäres Ansehen; sie beruhte allein auf der Connivenz des Königs, und konnte doch dem, der sie verfocht, ein einflußreiches Patronat in der Hauptstadt verschaffen, wo die Nonconformisten wieder sehr stark auftraten. Sie hielten damals Versammlungen, bei denen zuweilen 1000, zuweilen auch 2000 Gemeindeglieder anwesend waren. Aus Rücksicht auf den König ließen die Magistrate der Städte das geschehen. Der Lordmayor Richard Ford von London, an sich ein eifriger Anglicaner, hielt nicht für rathsam dagegen einzuschreiten.

Damit war auch Lauderdale einverstanden, der schon in Schottland analoge Veränderungen durchgeführt und mit den Presbyterianern in England über die Fortbildung derselben in Correspondenz stand: einer der gelehrtesten Minister, die je gelebt haben; in allen theologisch-politischen Fragen, auf die es ankam, vollkommen unterrichtet und fest; dem König, dem er sich eben deshalb angeschlossen hatte, weil er von dem Systeme seines Vaters abwich, unbedingt ergeben: sonst gegen Jedermann rauh und gebieterisch: hartnäckig in seinen Ansichten: von unangenehmer Erscheinung; unordentlich hing ihm sein rothes Haar um den Scheitel.

Die fünf Männer stimmten in der Absicht überein, durch eine Milderung der Uniformitätsgesetze, unter Mitwirkung von Frankreich, in der Bewegung eines auswärtigen Krieges die königliche Prärogative zu verstärken: sonst aber hingen sie sehr verschiedenen Grundsätzen an. Lauderdale war Presbyterianer, Ashley Philosoph, Buckingham, wenn er überhaupt ein Meinung hatte, Independent, Arlington gemäßigter, Clifford eifriger Katholik. Nur die beiden letzten waren im Besitz des Geheimnisses, die drei andern um so sicherer davon ausgeschlossen, weil sie in einen Theil desselben eingeweiht waren und das ganze zu kennen glaubten. Mit der Idee, den Katholicismus herzustellen, verbanden sich in den Vorkämpfern desselben die weitaussehendsten Entwürfe gegen das Parlament. Der Herzog von York sprach unumwunden aus, man müsse den Krieg ohne parlamentarische Hülfe führen; man dürfe es erst wieder berufen, nachdem ein glücklicher Kriegserfolg errungen und die Katholicität ausgesprochen,

wenn man in den Stand gekommen sei, sich mit Gewalt zu verschaffen, was in Güte nicht zu erlangen wäre. In seinem Eifer gab er sogar zu vernehmen, daß ein König und ein Parlament in England nicht mehr würden mit einander bestehen können [1]. Daß Buckingham und Ashley Cooper mit Absichten dieser Art einverstanden gewesen seien, läßt sich nicht denken; ihre ganze Stellung war parlamentarischer Natur; denn sie waren mächtig in diesen Versammlungen, der eine durch seine persönlichen Einwirkungen, der andere durch seine Redegabe. Von Lauderdale dürfte man das nicht so geradehin behaupten. Eine Schrift, die damals allgemeines Aufsehen machte, Doctorthesis eines Schotten, Hamilton, worin gelehrt wurde, daß die legislative Gewalt und das Recht der Steuerbewilligung von den Königen dem Parlamente verliehen worden und von ihnen zurückgenommen werden könnten, wurde seinem Einfluß zugeschrieben [2]; Lauderdale sah in dem Parlament nur ein Werkzeug der Macht.

Welcher Meinung war der König selbst? Das Unternehmen entsprach allen seinen Sympathien und Antipathien, seinem Haß gegen Holland und die exclusiven Rechte des Parlaments, seiner Hinneigung zu Frankreich und zum Katholicismus. Das hinderte ihn nicht, auch den Gegnern dieser Richtung sein Ohr zu leihen. Aber ihm war wohl in diesen vor der Welt verborgenen, immer tiefer in das Geheimniß zurücktretenden Entwürfen: in der Hauptsache waren sie sogar sein Werk, und er billigte, daß zu ihrer Durchführung geschritten wurde.

Man muß darin ohne Zweifel den größten Irrthum sehen, in den das Königthum der Restauration verfallen ist, einen der folgeschwersten für das Königthum überhaupt. Denn dadurch ward ein Conflict mit dem Parlament hervorgerufen, der alle großen Fragen der Gegenwart und Zukunft umfaßte, und bei dem die Krone, damals ohne Noth, das Unausführbare versuchte. Das Parlament war seit dem Jahre 1669 gefügiger geworden; es hatte von den Angriffen auf die Minister und der Ausübung der Controle über

1) que les affaires sont ici dans un état, à faire croire, qu'un parlement et un roy ne peuvent plus subsister ensemble, qu'il ne falloit plus songer qu'à faire fortement la guerre aux Hollandais sans le secours du parlement, auquel on ne devoit plus avoir recours qu'après un heureux succès de la guerre et de la catholicité et lorsqu'on seroit en état d'obtenir par la force ce qu'on ne pouvoit avoir par la douceur. Colbert 14. Juli 1671.

2) Baxter Life III, 88 wird nicht anders zu verstehen sein.

die Geldverwaltung abgesehen: es war zu ansehnlichen Bewilligungen bereit: es hielt nur an zwei Punkten fest, der Uniformität und der Abneigung gegen Frankreich [1]). Gerade in diesen griff man es an. Aber war es nicht ein allgemein europäisches Interesse, den Uebergriffen der Franzosen zu widerstreben? Und indem der König die kirchlichen Gesetze mißachtete, die er selbst bestätigt hatte, bedrohte er die Grundlagen, auf denen die öffentliche Ordnung der Dinge in England überhaupt beruhte. Wir wissen, wie tief sich die Entwickelung des Staates mit dem Protestantismus durchdrungen hatte, und überdies, wie die Restauration vor sich gegangen war, ohne wesentlichen Antheil der katholischen Mächte, durch eine Verbindung der beiden großen protestantischen Parteien im parlamentarischen Sinne: dem lief die Idee, sich nun der katholischen Welt und den Principien einer absoluten Monarchie anzuschließen, geradezu entgegen. Wohlverstanden war das nicht das Beispiel, das Ludwig XIV gab. Denn unläugbar schloß es doch ein großes französisches Interesse ein, wenn er darauf ausging, die westlichen Grenzen seines Reiches gegen jede fremde Einwirkung zu sichern, und die spanische Macht, mit welcher Valois und Bourbons seit zwei Jahrhunderten gestritten, nicht sowohl zu überwältigen, als zu absorbiren. Dahin führten die Präcedentien, darauf hat die spätere Weltstellung von Frankreich beruht. Arlington selbst hat einmal gesagt: Ludwig XIV strebe nach der Universalmonarchie, man müsse ihm bei Zeiten die Flügel beschneiden. Statt dessen schloß man sich ihm an. Die maritimen Vortheile, die man sich dabei ausbedang, lagen in weiter Ferne und waren überaus unsicher; dagegen einen Bund zu vernichten, der den Ansprüchen Ludwigs XIV entgegenlief, gereichte diesem zu unmittelbarem Gewinn. Der König von England gab das vornehmste Bollwerk der osteuropäischen germanischen Welt, welches ihm Widerstand leisten konnte, der Zerstörung preis: daß er dabei an den Holländern Rache nahm, konnte doch nur eine untergeordnete Genugthuung gewähren: denn indeß wuchs die Marine von Frankreich, und Ludwigs XIV Entschluß war gefaßt, von den beiden andern Seemächten niemals die an sich schwächere unterdrücken zu lassen. Man sah darüber hinweg,

1) Ich finde dies in einem niederländischen Memoire: Discours sur les affaires d'Angleterre 1672, wo es von den Ministern heißt: en faïsant entrer le roi leur maître dans une étroite alliance avec la France, ils le portèrent en même temps à donner une liberté générale de religion, qui estoient les deux seuls points, sur quoi il resta quelque fermeté au parlement tout soumis d'ailleurs à l'autorité royalle.

um zu jener Unternehmung, die der Natur der Dinge widerstrebte, schreiten zu können. Denn eine der vornehmsten Absichten, wo nicht die vornehmste von allen, war es immer, des Parlaments Meister zu werden: aber die Mittel, die man zu diesem Zweck ergriff, mußten eher das Gegentheil herbeiführen. Auch der Unparteiische muß aussprechen: das englische Königthum überschritt damit die Grenzen seiner Befugnisse. Die Auflösung des Parlaments lag auf dem Wege der Verfassung, und sie hätte vielleicht der Krone in England zu Statten kommen können, wenn auch nicht in dem Maße, wie in Schottland; so sollte man wenigstens aus der Ferne der Zeiten her denken; aber das Parlament, wie es war, bestehen lassen und Maßregeln ergreifen, welche auf eine totale Umwandlung des Zustandes hinzielten, hiefür aber zugleich die Hülfe einer auswärtigen Macht in Anspruch nehmen, war ein Unternehmen, das in die schwersten Verwickelungen führen mußte.

Wie geriethen selbst die Dissenters, welche ihre Versammlungen der königlichen Nachsicht dankten, doch in Unruhe, als man im Anfang des Jahres 1672 von den Rüstungen Ludwigs XIV gegen Holland und der Wahrscheinlichkeit, daß England ihn hiebei unterstützen werde, vernahm! „Alle protestantischen Herzen erzitterten“ [1]. Denn man sah in der Republik das große Bollwerk des Protestantismus. Dasselbe Gefühl hatte der Kurfürst von Brandenburg bei der ersten Eröffnung der Franzosen über ihr Vorhaben ausgedrückt; es gab darüber nur Eine Meinung in der gesammten protestantischen Welt.

Noch war jedoch nicht das letzte Wort ausgesprochen, noch wurde mit der Republik unterhandelt. Was man ihr zum Vorwurf machte, erschien doch nicht ausreichend, um einen neuen Krieg zu rechtfertigen [2]. Downing war ausdrücklich aus dem Grunde nach Holland geschickt worden, weil man ihn als den Mann betrachtete, der sich am meisten eigne, Streitigkeit zu erwecken: selbst Der aber fand diesmal nicht Anlaß genug. Geneigt, so viel nur immer möglich, nachzugeben, schickte die Republik eine neue Gesandtschaft, an deren Spitze der in England wohl bekannte Meerman stand, nach London: und wie sich denken läßt, er fand Freunde unter den Engländern; eine Anzahl

1) The great preparations of the French to invade the united provinces, and of the English to assist them, do make now the protestant hearts to tremble. Baxter Life III, 89.

2) apporter au plustost une matière propre à declarer la guerre. Colbert 4. Juni.

von angesehenen Parlamentsmitgliedern setzte alles ein, um eine Aussöhnung zu Stande zu bringen: besonders verwandte Ormond seinen Einfluß dafür, wie er denn überhaupt als eine der vornehmsten Stützen des Protestantismus galt. An dem Hofe gab es Männer des engsten Vertrauens, welche sich dem Vorhaben entgegensetzten. Alle Die waren dagegen, die von der Commission der auswärtigen Angelegenheiten ausgeschlossen geblieben waren: unter Andern erschien Prinz Rupert als ein eifriger Gegner der Franzosen. Der französische Gesandte fürchtete, von so vielen Seiten gedrängt, werde der König auf die Vermittelung eingehen, welche die Spanier anboten [1]). Gerade diese Einwirkungen aber beschleunigten eine entgegengesetzte Entscheidung. Ludwig XIV hatte endlich das Frühjahr 1672 als den Zeitpunkt der gemeinschaftlichen Unternehmung festgesetzt; auch von englischer Seite waren die Vorbereitungen getroffen. Die Persönlichkeiten, die bei der Sache betheiligt waren, wären verloren gewesen, hätten sie zurücktreten wollen; Krieg oder Abkunft war zugleich die Streitfrage zwischen zwei politischen Parteien. Arlington sagte Anfang März 1672, man müsse der Agitation ein Ende machen und den Gedanken abschneiden, als sei es noch möglich, ein Verständniß mit Holland zu Stande zu bringen. Der Befehl erging an die Befehlshaber der Flotte zu Portsmouth, mit den in Bereitschaft gesetzten Fahrzeugen in See zu stechen, und alle holländischen Fahrzeuge, die sie finden würden, wegzunehmen. Der Krieg brach aus, noch ehe er erklärt war.

Die Smyrnaflotte der Holländer, auf ihrer Fahrt durch die Kauffahrer von Portugal und Spanien verstärkt, lag mit einer reichen Ladung soeben an der Insel Wight vor Anker. Es war am 13./23. März, daß derselbe Capitän, der den vorigen Krieg eröffnet hatte, Robert Holmes, seinen Lauf gegen sie nahm. Eifersüchtig, daß ein anderer an der Beute, die er zu machen, der Ehre, die er einzulegen dachte, Theil nehmen solle, vermied er, ein vorbeisegelndes Geschwader an sich zu ziehen: sowie er das erste holländische Fahrzeug erreichte, gab er demselben, ohne sich viel auf Verhandlungen einzulassen, eine Kanonenlage. Die Holländer waren im Stillen vorbereitet; sie antworteten mit einem heftigen Feuer aus beiden Lagen;

1) Colbert, 21. März: Les cabales, que presque toute la cour et ce qu'il y a dans la ville des membres du parlement font, pour en detourner le roi, me donnèrent une mortelle appréhension, que les offres d'Espagne ne fussent à la fin reçues.

ein Gefecht entspann sich, in welchem die Engländer doch eigentlich nur zwei gut beladene Schiffe erbeuteten, von denen das eine von Messina, das andere von Smyrna kam, und zugleich auch ihrerseits Verluste erlitten. Holmes selbst war schwer verwundet; aber, woran ihm das meiste lag, er hatte noch einmal den Krieg zwischen den beiden Seemächten zum Ausbruch gebracht, wie einst vor acht Jahren.

Hierauf erst und dadurch beschleunigt, erschien die Kriegserklärung, an der Buckingham mit gearbeitet hatte, am 18. März. Zwei Momente kommen darin vor, welche der Rede werth sind: der Gegensatz der Colonialinteressen, namentlich in Ostindien, und der Ausdruck der beleidigten Ehre. Das Ereigniß von Chatam war in Dordrecht zu Ehren des Cornelius de Witt in einer den Engländern anstößigen Schilderei dargestellt worden; auch von Denkmünzen ähnlichen Inhalts wollte man wissen; gewiß hat diese Art monumentaler Ruhmredigkeit wie in Frankreich so in England böses Blut gemacht. Aber in der englischen Nation nahm man damals nicht an, daß damit der Wiederbeginn des Krieges gerechtfertigt sei. Das Manifest fand, als es den Tag darauf bekannt wurde, mehr Widerspruch als Beifall.

Eben in diesen Tagen (15. März) war die neue Indulgenzerklärung erschienen. Der König versicherte darin, daß er das Institut der anglicanischen Kirche ungeschmälert, in sich selbst unangetastet erhalten wolle; aber zugleich erklärte er alle Pönalgesetze gegen Nonconformisten und Recusanten für suspendirt: den protestantischen Dissenters versprach er Plätze zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen anzuweisen: die Katholiken sollten auf häuslichen Gottesdienst beschränkt bleiben. Man will wissen, daß ursprünglich die Gleichstellung der Katholiken mit den protestantischen Dissenters beabsichtigt, aber durch die Weigerung Bridgemans, in diesem Fall die Verordnung durch das große Siegel zu beglaubigen, verhindert worden sei. Den protestantischen Nonconformisten schien es jedoch, als ob die Katholiken besser behandelt wären, als sie selbst, indem die Begünstigung derselben sofort eintrete, die ihre aber auf die Plätze, die man ihnen erst anweisen wolle, beschränkt und von der Billigung der Behörden abhängig gemacht werde. Auch ward die Erklärung von den Katholischen mit Jubel aufgenommen; die protestantischen Dissenters trugen Bedenken, in denselben einzustimmen. Der erste Entwurf einer unbedingten Danksagung ward von ihnen wieder bei Seite gelegt; auch über eine gemäßigtere konnten sie sich nicht vereinigen; endlich haben sie dem König, von Arlington eingeführt, münd-

lich ihren Dank ausgesprochen. Alte Presbyterianer, wie Baxter, hätten eine Vereinigung mit der Staatskirche unter den von ihnen vorgeschlagenen Bedingungen bei weitem lieber gesehen: sie meinten jetzt, mit ihren zerstreuten Congregationen sich nicht mehr von den Independenten zu unterscheiden; die frühere Connivenz däuchte ihnen selbst besser als die Erlaubniß unter officieller Approbation; indem sie sich derselben bedienten, fürchteten sie, mit dem Parlament in Conflict zu gerathen [1]).

Wie oft hatte bisher das Parlament den Anspruch zurückgewiesen, den der König jetzt ohne Weiteres zur Geltung brachte. Auch in andern Angelegenheiten ward es vorbeigegangen. Proclamationen zur Aufsicht über politische Kundgebungen erschienen, ohne auf etwas Anderes als auf das Gutachten des geheimen Rathes gestützt zu sein. Die Armee, gegen welche die parlamentarische Antipathie besonders lebhaft anging, wurde vermehrt und in der Nähe der Hauptstadt vereinigt. Aber am meisten ward man von einer Maßregel aufgeregt, die in der Schatzkammer getroffen wurde. Die Anweisungen für die Rückzahlung der von den Banquiers gemachten Vorschüsse auf die Einkünfte des Jahres 1672 sollten im Laufe desselben nicht honorirt, die von den Auflagen eingehenden Gelder insgesammt nur für die Bedürfnisse des Krieges verwendet werden. Die Schatzkammer wurde für die Gläubiger des Staates geschlossen. Man entschuldigte dies damit, daß von dem König bis 12 pCt. Zins genommen, und rechnete nach, daß ihm überhaupt durch die Geldgeschäfte der fünfte Theil seines Einkommens entzogen werde; man wollte zunächst nur 6 pCt. Zinsen zahlen, und dachte in dem Staatsschuldenwesen überhaupt eine durchgreifende Veränderung vorzunehmen, ungefähr in dem Sinne der französischen Verwaltung. Nun aber wurden doch nicht allein die Banken, welche die Vorschüsse geleistet, sondern die Privatleute, die ihr Geld in denselben angelegt hatten, darunter Manche, die nichts weiter besaßen, auf das empfindlichste betroffen. Gegen deren Ansprüche, welche gerichtlich verfolgt werden konnten, verlangten die Banquiers sicher gestellt zu werden: daß der Siegelbewahrer Bridgeman einen Indult zu diesem Zweck zu autorisiren verweigerte [2]), war der Grund seines Falles. Man kann

1) Some were for avoiding terms of approbation, lest the parliament should fall upon them. Baxter Life III, 99.

2) Colbert, 21. Nov.: Les banquiers, auxquels le roy a trouvé à propos d'oster la jouissance de ses propres revenus en payant l'interest des sommes, pour lesquelles ils en jouissoient, à raison de 6 pc., ayant

darüber streiten, wer von beiden, Clifford oder Ashley Cooper, an der Maßregel größern Antheil gehabt habe; sie waren beide dabei auch von persönlichem Ehrgeiz angetrieben; Clifford, der sie anordnete, wurde zum Schatzmeister, Ashley Graf Shaftesbury — denn mit diesem Titel erscheint er nun — zum Kanzler des Reiches erhoben.

In stärkerem Zwiespalt mit ihrer Nation oder ihren Ständen stand wohl niemals eine Regierung bei dem Unternehmen eines auswärtigen Krieges, als die englische in diesem Augenblicke. Nicht daß die Nation nicht an den Holländern Vergeltung zu üben gewünscht hätte; aber die Combination, in der das geschehen sollte, erschien ihr als eine Feindseligkeit gegen ihre eigenen Gesetze, Ordnungen und Verfassungen. Der französische Gesandte getraute sich, seinem Fürsten zu schreiben: wäre nicht Furcht vor ihm und seiner Macht, so würde ganz England in Aufruhr gerathen; der König selbst würde zurücktreten, wäre er nicht durch Interesse und Ehre an die gegebenen Zusagen gebunden.

Erst als die Entwürfe, die er unter andern Umständen gefaßt und dann — denn er liebte sie doch und hoffte viel von ihnen — weiter fortgesponnen hatte, nun wirklich ausgeführt werden sollten, traten ihm die Gefahren vor Augen, denen er sich dabei aussetzte. Aber es waren seine alten Gedanken, und zurückgehen konnte auch er nicht mehr.

Die Geschwader von Frankreich und England hatten sich vereinigt und lagen bei Southwoldsbay; es war eben am Pfingsttage, 7. Juni, als de Ruyter die einigermaßen bedenklichen Capitäne der Republik dazu fortriß, was als der Höhepunkt der holländischen Seemacht angesehen werden kann, einen Angriff auf die Flotte der beiden großen Mächte zu wagen. Leicht wurden die Franzosen bei Seite gedrängt; die eigentliche Schlacht erscheint als die Fortsetzung der frühern Seezweikämpfe zwischen Holland und England. Wie die vorangegangenen, war auch dieser besonders für die Befehlshaber verhängnißvoll. Admiral Ghent, der die Flotte gegen Chatam geführt und besonders hartnäckig den Engländern die Ehre der Flagge versagt hatte, wollte diesmal entweder siegen oder sterben: er wurde in der ersten halben Stunde erschossen; dagegen ward das Fahrzeug des Admirals Mon-

demandé au dit roy, qu'il luy pleust leur accorder une déclaration, par laquelle leurs créanciers ne les puissent point contraindre pour le principal, le garde de sceaux a refusé de sceller cette déclaration, en la disant contraire aux loix du royaume.

tague-Sandwich von dem holländischen Capitän Daniels in Brand gesteckt; indem der Admiral sich retten wollte, kam er um. Abermals führte der Herzog von York den Oberbefehl: auch er ward genöthigt, sein Fahrzeug und zwar mehr als einmal zu wechseln. Die Holländer haben immer behauptet, und bei der Lage der Dinge ist es wohl zu glauben, ihre Leute seien bei weitem feuriger zur Sache gewesen, als die Engländer. Der Erfolg war, daß man auch diesmal nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, auf welcher Seite der Vortheil geblieben sei.

Aber indem die Republik auf ihrem eigenen, „dem wüsten Element", wie einer ihrer Geschichtschreiber sagt, Stand hielt, erlag sie um so vollständiger in dem Landkrieg, für den sie in ihrem damaligen Zustand nicht vorbereitet war, der Ueberlegenheit der französischen Streitkräfte; — binnen weniger Wochen fielen vierzig feste Plätze in die Hand Ludwigs XIV; er nahm Utrecht und bedrohte Amsterdam. Worin lag das bewegende Motiv zum Kriege für ihn und ursprünglich selbst für Carl II? Vor allem doch in ihrem Hasse gegen die Führer des aristokratischen Regiments, der in dem letztern wegen der Verhältnisse von Oranien natürlich, in dem erstern aber durch den Widerstand aufgeweckt war, den sie ihm in seinen großen europäischen Entwürfen geleistet hatten und leisteten. Es geschah, daß das Volk, das sie bekriegten, ihre Intentionen vollstreckte. In plötzlich aufflammender Parteiwuth brachte es die beiden de Witt um, die zu den größten Männern jener Zeit und den größten aristokratischen Republikanern aller Jahrhunderte gehören.

Noch war damit das Ziel, das die beiden Mächte verfolgten, nicht vollständig erreicht. Denn nicht allein die Männer sollten gestürzt werden, sondern auch ihr System; man wollte der politischen Unabhängigkeit der Republik und dem Rückhalt, den sie dem Protestantismus und der Opposition gegen die monarchischen Principien gewährte, ein Ende machen. Dem schien es zu entsprechen, wenn sich nun auf den Trümmern des aristokratischen Regimentes durch die Gunst der Bevölkerung und den Selbsterhaltungstrieb des Staates die Autorität des Prinzen von Oranien erhob: aber in Niemandem schlug diese Ader so lebendig wie in dem Prinzen selbst; wie war er so weit davon entfernt, auf Anträge einzugehen, welche ihm persönlich vortheilhaft gewesen wären, aber der Republik ihre Unabhängigkeit gekostet hätten! Wie in den letzten Tagen der alten Regierung dem König von Frankreich, so wurden nun von der neuen dem König von England Vorschläge gemacht, auf die er wohl hätte

eingehen können; wahrscheinlich hätte sich damals ein für beide Mächte vortheilhafter Friede erreichen lassen. Aber Carl II urtheilte, daß sein Neffe, dessen Erhebung er an sich mit Freuden begrüßte, doch noch zu sehr von den Bevernigk und van Beuningen abhänge. Er bestand auch deshalb auf die Ausführung der von ihm gesetzten Bedingungen, weil sonst der Vortheil und der Ruhm allein dem König von Frankreich zu Theil würde, was nothwendig die Eifersucht der Engländer anregen müsse. Buckingham und Arlington begaben sich mit einander nach dem Continent; ihre Gesandtschaft, die ein großes Aufsehen machte, erschien als eine gemeinschaftliche, und dem Manne von älterem Adel wurde die erste Stelle eingeräumt; aber in der That kam nichts darauf an, was Buckingham etwa im Sinne des Friedens und der Nachgiebigkeit sagte; Ludwig XIV ward von seinem Gesandten aufmerksam gemacht, daß nur Arlington im Besitz des Geheimnisses und der gefaßten Entschlüsse sei. Sie trafen den König in seinem Hauptquartier in der Nähe von Utrecht, und schlossen mit ihm einen Vertrag zu dem Zwecke, an den einmal aufgestellten Bedingungen festzuhalten — namentlich an der Forderung der für England stipulirten Plätze — und den Krieg bis zur Bewilligung derselben fortzuführen. (Heeswyk 16. Juli.) Es war fast noch mehr der Wunsch der Engländer als des Königs von Frankreich. Arlington führte zwei Argumente an: das erste ist, daß Carl II, ohne den Krieg glorreich beendigt und volle Satisfaction erlangt zu haben, an die Ausführung des katholischen Vorhabens nicht denken könne[1]; er war darin der Interpret der eifrig katholischen Partei, der er sich seit einigen Jahren angeschlossen hatte; aber noch wirksamer mußte das zweite sein: er sagte dem König, wenn man den Krieg nicht fortsetze, so würde die ganze Vorliebe der Engländer für die Holländer zu Tage kommen[2]: besonders hiedurch wurde Ludwig XIV bestimmt, denn nichts wäre ihm unerwünschter gewesen als die Entfremdung von England. Die beiden Mächte stellten die neuen Forderungen bereits in der Voraussetzung auf, daß die Republik sie zurückweisen würde.

Auf der englischen Seite hat die Rücksicht auf die innern Verhältnisse hiezu am meisten beigetragen. Sehr lange konnte nun ein-

1) (Arlington) m'a advoué, que pour réussir dans leur grand dessein il fallait continuer la guerre jusqu'à ce qu'on la puisse finir glorieusement. Colbert, 20. Juni.

2) Er stellte Ludwig XIV vor: la pente, qu'il avoit cognue dans la nation angloise à favoriser secrètement la Hollande (Schreiben Ludwigs XIV vom 29. August).

mal die Einberufung des Parlaments nicht verschoben werden; dann aber war der fortdauernde Krieg und die Aussicht, die er darbot, der vornehmste Beweggrund, die Versammlung zu einer ansehnlichen Geldbewilligung, wie man ihrer nun unbedingt bedurfte, zu vermögen. Ein glücklicher Erfolg des Krieges aber konnte dann auch die Ausführung der weiteren Entwürfe noch ermöglichen. Lord Clifford blieb dabei, wenn die Republik die ihr vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehme, so müsse man den Krieg gegen sie bis zu ihrer völligen Vernichtung fortführen [1]). Ihm schien es, als ob sich auf diesem Wege äußere und innere Absichten zugleich würden erreichen lassen.

1) Il ne feint pas de dire, qu'il faut continuer la guerre jusques à l'entier anéantissement des états généraux, à moins qu'ils n'accordent à l'Angleterre la Brille, Flessingue, l'isle de Cassant avec l'Escluse. Colbert, 9. Juli.

Neuntes Capitel.

Ursprung der Testacte.

Nach zweimal erneuerter Prorogation trat das Parlament endlich am 4./14. Februar 1672/73 wieder zusammen.

Der Sprecher Turner war befördert worden: an seiner Stelle empfahl einer der Staatssecretäre den Serjeant Job Charleton; das Haus nahm ihn ohne Weigerung an, verschob aber ehrfurchtsvoll jedes weitere Geschäft, bis er auch von dem König bestätigt sei. Nachdem dies geschehen war, hielt der König seine Thronrede, in der er der Nothwendigkeit des wichtigen, aber kostspieligen Krieges, in dem er begriffen sei, und der guten Erfolge der Indulgenzerklärung gedachte; Lord Shaftesbury folgte ihm mit einer feurigen Anmahnung zur Fortsetzung des Krieges [1]). Er rechtfertigte denselben mit der Besorgniß, daß sonst Frankreich sich mit Holland gegen England würde verbunden haben: denn in England sehe die Republik ihren einzigen Nebenbuhler für Handel und Seemacht; indem sie nach der allgemeinen Herrschaft trachte, sei sie die natürliche Feindin aller Monarchien, aber vor allen der englischen: aus Interesse und Abneigung hege sie gegen England eine unauslöschliche Feindschaft. Man bilde sich in Holland ein, daß die englische Nation ihren König jetzt nicht mehr gegen sie unterstützen werde; aber der König zweifle nicht an der Ergebenheit des Parlaments, und nur einer Unterstützung desselben bedürfe es, um es dahin zu bringen, daß die alten Gegner nicht mehr gefährlich seien; — „delenda est Carthago", rief er aus.

Und daß der Krieg unter Umständen, die noch sehr günstig

1) Journals of commons IX, 245.

waren, fortgesetzt werden müsse, war die allgemeine Ueberzeugung. Der Antrag, monatlich 70,000 Pfd. achtzehn Monate hindurch, also 1,260,000 Pfd. zu bewilligen, wurde von den früheren Opponenten der Krone unterstützt und ging ohne Widerrede durch.

Wenn aber das Parlament sich in Bezug auf den Krieg dem König noch einmal anschloß, so behielt es sich doch dabei eine freie Erörterung der in den innern Verhältnissen ergriffenen Maßregeln vor. Indem der König in der Thronrede der Indulgenz gedachte, betonte er die Absicht sie aufrecht zu halten; seine Worte sind: „ich würde es sehr, sehr übel nehmen, wenn ich darin Widerspruch erführe: ich sage gerade heraus: ich bin entschlossen darüber fest zu halten." Er lebte der Hoffnung, daß der unumwundene Ausdruck seines persönlichen Willens jeden Widerspruch ersticken werde.

Auch machte das in der That einen gewissen Eindruck. Als am 10./20. Februar die Indulgenzerklärung in Betracht gezogen werden sollte, schwieg im Anfang alles still; denn noch trug man Bedenken, dem stark ausgesprochenen königlichen Willen entgegenzutreten: schon geschah der Antrag, lieber zu einem andern Gegenstand überzugehen [1]). Aber die Versammlung ist nicht ohne Grund mit einem Gewässer verglichen worden, das um so tiefer ist, je stiller es erscheint. Als einmal der Anfang gemacht war, brach der Widerspruch um so heftiger hervor. Man sagte: der König hebe durch seine Declaration mehr als 40 Parlamentsacten auf; den Richtern und Beamten, welche den Eid geleistet sie zur Ausführung zu bringen, befehle er, das nicht zu thun; deren Bestallung sei unter dem großen Siegel ausgefertigt, die Declaration sei das nicht: wie solle man ihr Gehorsam schuldig sein? Bei dem Erlaß der Declaration habe man weder Rechtsgelehrte noch Theologen gefragt. Wenn der König durch seinen geheimen Rath irre geleitet worden sei, so habe sein großer Rath, das Parlament, die Pflicht gegen ihn selbst und gegen das Volk, ihm das kund zu thun. Mit wenigen Ausnahmen war die Versammlung hierüber einmüthig. Die Frage war nur, ob man dem König in einer demüthigen Adresse die Besorgnisse, welche seine Erklärung erwecke, vorstellen, oder ob man in der Sache einen definitiven Beschluß fassen solle. Das erste ward unter Andern von Thomas Osborne empfohlen als das Rücksichtsvollere, das letzte von Meres und Lee als das Entscheidende und Nothwendige. Deren

1) 10. Februar: Grey's Debates II, 13. Noch ausführlicher Dering's Proceedings in parliament 1670—1672, Ms. des brit. Museums.

Meinung ward von dem Hause angenommen. Mit ansehnlicher Majorität ward die Resolution gefaßt, daß Pönalgesetze in kirchlichen Sachen nicht anders als durch Parlamentsbeschluß suspendirt werden könnten. Eine Beschlußnahme, durch welche das Parlament nun doch dem König und seinen Ansichten unumwunden entgegentrat: in einer übrigens ehrerbietig gehaltenen Adresse nahm es dieselbe wörtlich auf. Carl II antwortete zunächst: die Adresse sei von Belang, er werde sie in Betracht ziehen.

Am Hofe fühlte man sich unangenehm berührt, da auch die Subsidienbewilligung, in der man schon einen Anschluß des Parlaments an die einmal ergriffene Politik erblickte, hiedurch zweifelhaft wurde. Denn nur nach weitern Bestimmungen und dann mit den andern Acten zugleich konnte die Bill zum Gesetz werden.

Noch hoffte man fernerem Widerstand durch eine entgegenkommende Wendung vorzubeugen. Der König gab zu erkennen, daß er die geistliche Autorität in keinem andern Sinn als dem seiner Vorfahren anzuwenden, daß er noch weniger irgend ein weltliches Gesetz zu erschüttern gemeint habe: würde das Parlament, welches ohne Zweifel in dem Zwecke mit ihm übereinstimme, eine andere Bill vorlegen, die demselben besser entspreche, so wolle er sie gern annehmen.

Der erste Eindruck dieser Botschaft war ein sehr günstiger. Am ersten Tage wurde, wenn auch mit einigem Widerspruch, der Beschluß gefaßt, dem König für seine Erklärung zu danken. Aber schon am folgenden Tage war die Stimmung verändert. Man fand, wenn der König erkläre, auf den parlamentarischen Weg eintreten zu wollen, so behalte er sich doch die Befugniß zu einem andern vor; er sage, sein Recht in geistlichen Dingen sei niemals in Zweifel gezogen worden: aber wie oft sei dies in Wahrheit doch der Fall gewesen: man brauche sich nur der Abschaffung der hohen Commission zu erinnern. Eine Adresse ward entworfen und angenommen, in der man dem König ohne Umschweife sagte, er sei falsch unterrichtet, wenn er meine, in geistlichen Dingen von Pönalgesetzen dispensiren zu können: die Krone habe nie ein solches Recht ausgeübt: es laufe dem Begriffe der legislativen Gewalt entgegen; — man bat ihn, eine genügendere Antwort zu geben.

Der König hielt für gut, da die Meinungsverschiedenheit eine constitutionelle Frage betraf, das Oberhaus, das er damals fast täglich besuchte, zu Rathe zu ziehen; denn in einer so wichtigen Sache sei er nicht gemeint, ohne die Lords vorzuschreiten. Diese nahmen

dies sehr gut auf; als es aber zur Entscheidung kommen sollte, gingen sie doch auf die Rechtsfrage nicht ein: sie sprachen dem König nur darüber ihre Beistimmung aus, daß er die Sache auf parlamentarischem Wege zur Entscheidung bringen wolle. Eine Unterstützung fand der König an dem Oberhause nicht.

Neben diesen vornehmsten Streitfragen waren auch noch andere zur Sprache gekommen, ebenfalls von großer Bedeutung. Der Kanzler hatte während des Recesses neue Wahlen angeordnet und dabei einige erklärte Anhänger der Prärogative durchzusetzen gewußt: sie wurden von dem Unterhause, das die Befugniß des Kanzlers zu neuen Wahlausschreiben läugnete, sämmtlich zurückgewiesen. Der Kanzler sah sich überdies mit einer Anklage bedroht, weil er jenen Indult, welcher ungesetzlich sei, mit dem großen Siegel versehen hatte.

Bei der Stellung der Parteien, der antiparlamentarischen Haltung der Minister, der tiefen Entrüstung, welche das Verfahren des Hofes beim Ausbruch des letzten Krieges in dem Parlament erweckt hatte, hätte man dies erwarten sollen. Der König war dennoch tief betroffen. In vertrauten Kreisen ließ er verlauten: sollte er nachgeben, wie einst sein Vater, so würde ihm dessen Schicksal bevorstehen [1]); nachgeben also könne er nicht; dann aber sei er genöthigt, das Parlament aufzulösen, was ihm zunächst die Fortsetzung des Krieges unmöglich machen werde.

Ernstlicher als jemals wurde die Auflösung des Parlaments in Erwägung gezogen. Shaftesbury, welcher sich von demselben bedroht fühlte, und Clifford, in seinem antiprotestantischen Impulse, waren dafür; von Buckingham behauptete man, er habe sich anheischig gemacht, das Unternehmen durchzuführen, an welchem einst Carl I gescheitert war, die widerstrebenden Mitglieder aus beiden Häusern wegzuführen, und zugleich die Stadt durch herbeigezogene Truppen in Zaum zu halten [2]). Eben für einen solchen Moment hatte Lauderdale die Hülfe der Schotten vorbereitet; er rieth, Newcastle von ihnen besetzen zu lassen: was für Carl I verderblich geworden war, die Einwirkung der Schotten, würde dann Carl II ebenso sehr zu Statten

1) Marquis de Fresno erzählt von Conversationen, in denen ihm die Meinung auch von andern Zeugen der alten Ereignisse ausgesprochen wurde, wie er selbst sagte, daß die Lage sehr ähnlich sei.

2) Burnet sagt: Sir Ellis Leighton assured me; wenn es aber gewiß ist, daß Leighton das gesagt hat — und ich denke, man kann daran nicht zweifeln —, so ist es nicht leichthin zu verwerfen.

gekommen sein. Allein hatte sich nicht auch Carl I mit ähnlichen Hoffnungen getragen und war dennoch zu Grunde gegangen? Unaufhörlich schwebte der Schatten des Vaters über dem Sohn, der zu beiden Seiten seines Weges Abgründe sah. Und von den Ministern warnte ihn wenigstens einer, und zwar der umsichtigste, Graf Arlington, unter den damaligen Umständen vor der Auflösung, für die er sonst gewesen war. Denn er würde sich dadurch den unauslöschlichen Haß des Volkes zuziehen: das Parlament würde angebetet werden. Schon genug, daß das Parlament Subsidien verspreche; es habe so Unrecht nicht, wenn es behaupte, daß die Indulgenzacte nicht als gesetzlich gelten könne. Ihm lag alles an der Fortsetzung des Krieges: von dessen Ausgang es abhänge, ob der König nicht durch ein späteres Parlament sich das wieder bewilligen lassen könne, was das jetzige ihm abpresse [1]. Carl II schwankte. Er besorgte auf der einen Seite, daß das Parlament weiter schreiten, seine Autorität principiell angreifen, seine Minister in Anklagestand versetzen würde: auf der andern fürchtete er, die Subsidien, und indem er alsdann Frieden schließen müsse, auch den Rückhalt des französischen Bündnisses zu verlieren.

So stand es, als ihm der französische Gesandte ein Schreiben dieses seines Verbündeten überreichte, worin ihm derselbe den Rath gab, sich den Forderungen des Parlaments einstweilen zu fügen. Ich finde nicht, daß ihn Arlington dazu aufgefordert habe, aber sein vornehmstes Argument wird von Ludwig XIV wiederholt. Dieser Fürst bemerkt, wenn Carl II dem Andringen seines Parlaments in der Religionssache zunächst nachgebe, so werde es ihm möglich, den Krieg auszuführen: sei dies geschehen, so könne er auf seine früheren Entwürfe, des Erfolges sicher, zurückkommen: er, der König von Frankreich, sei dann bereit, ihn, nicht nach dem Wortlaut der Verträge mit etwa 6000 Mann, sondern mit 12, mit 15,000 Mann, ja mit seiner ganzen Macht in seinen Entwürfen zu unterstützen, und seine Autorität zu befestigen.

Wohl hatte auch Carl II noch ein Gefühl für die Unabhängigkeit seiner Krone: von französischem Beistand in den innern Angelegenheiten hörte er sonst sehr ungern sprechen: nur mit Vorsicht drückte sich der Gesandte darüber aus; aber dahin war es schon ge-

1) pour casser ce parlement et convoquer un autre et reparer ce que celuy-cy, se prévalant des conjunctures et tems, aura extorqué du roi. Colbert Croissy, 9. März.

kommen, daß er dem Parlament gegenüber ein noch reizbareres Selbstgefühl hatte: wenn er demselben nachgab, so konnte er es nur mit dem geheimen Vorbehalt thun, dermaleinst seine Autorität dennoch herzustellen. Er mochte entschlossen sein, sich der französischen Hülfe nur im äußersten Falle zu bedienen: aber er wies sie nicht von sich. Er antwortete dem Gesandten, der gute Rath seines Königs habe bei ihm mehr Gewicht, als was seine getreuesten Minister ihm sagen könnten: er nehme denselben ohne Weiteres an; er war glücklich, daß ihm noch eine Auskunft dargeboten wurde. Am andern Morgen ließ er die Commons in das Oberhaus bescheiden. Die Krone auf dem Haupte, im königlichen Ornat auf seinem Thron sitzend, erklärte er: was er in Bezug auf die Strafgesetze ausgesprochen, solle keine weiteren Folgen haben und niemals zu einer Exemplification dienen; er drang zugleich auf die Förderung seiner Subsidienbill. Der Kanzler fügte hinzu, noch am vorigen Abend habe der König die Declaration in seiner und anderer Mitglieder des geheimen Rathes Gegenwart vernichten lassen, so daß sie nie Folge haben oder zum Beispiel angeführt werden könne. Und diese Erklärung nun befriedigte die Commons; die Männer der Opposition bemerkten, wenn sich in den früheren Antworten eine falsche Zuthat gezeigt habe, so sei die jetzige so voll wie möglich und verdiene ebenfalls so vollen Dank wie möglich. Man hatte in der Stadt bereits Gewaltsamkeiten, den Ausbruch neuer Unruhen gefürchtet: die Nachricht von der Nachgiebigkeit des Königs erfüllte alles mit Genugthuung; man hat Freudenfeuer dafür abgebrannt.

Daß damit die Frage über die kirchliche Autorität und das Dispensationsrecht entschieden worden wäre, hat wohl Niemand gemeint: am wenigsten der König selbst: er leistete darauf Verzicht, seine Erklärung auszuführen, oder auch sein Recht dazu ausdrücklich zu behaupten; aber darum gab er es nicht auf; stillschweigend behielt er sich vor, es in Zukunft bei besserer Gelegenheit zur Ausführung zu bringen.

Gerade in diesen englischen Geschichten nimmt man häufig wahr, daß die Intentionen der einen Partei, wenngleich noch verborgen gehalten, in der andern entgegengesetzte Absichten hervorrufen. Dem König gegenüber faßte das Unterhaus Beschlüsse, welche dazu dienen sollten, Einwirkungen dieser Art auf immer zu verhindern. Indem es die Bill über die Indulgenz selbst in die Hand nahm, verfolgte es den Zweck, wie Nicholas Carew sich ausdrückt, die protestantische Kirche so stark zu machen, daß sie nicht etwa einmal eine Toleranz

von der katholischen bedürfe [1]). Man beklagte sich, daß die Gnade des Königs von den Katholiken mißbraucht werde; wo man gehe und stehe, finde man sie in Bewegung; kein Gesetz werde gegen sie in Ausführung gebracht; man sehe sie in den höchsten Stellen in Civil und besonders Militär. Man richtete eine Petition an den König, in welcher er aufs neue um Entfernung der römisch-katholischen Priester und besonders der Jesuiten ersucht ward. Indem man dergestalt die Katholiken von der Indulgenz ausschloß, nahm man doch Bedacht, die protestantischen Dissenters wenn nicht in die Kirche, doch in den mit der Kirche verbundenen Staat aufzunehmen.

Das erste wurde kaum in ernstliche Erwägung gezogen. Denn die Kirche bedürfe der Ceremonien; an der einmal festgesetzten Ordnung der Kirche lasse sich nichts ändern; die Presbyterianer aber würden sich derselben nicht unterwerfen; die Doctrin der Kirche allein anzunehmen, reiche nicht hin. Die eifrigen Dissenters selbst forderten dies nicht. Ihr vornehmster Repräsentant in dem Parlament war Alderman Love von London; er erklärte es für eine Unbescheidenheit, wenn es in seiner Partei Leute gäbe, welche kirchliche Aemter in Anspruch nähmen [2]): selbst von der Zahlung der Zehnten oder ihres Beitrags für die Armen der Gemeinden erledigt zu werden, sei nicht ihr Verlangen. Das war, wie wir berührten, die Ansicht eines großen Theils der Dissenters: ihren Wünschen entsprach eine Indulgenz im parlamentarischen Wege; wogegen sie sich in ihre Ausschließung von der Kirche fügten. Das Unterhaus ging darauf ein. Nach langer Debatte beschloß es, alle Die, welche, wenn auch abweichend in Bezug auf die Verfassung, sich zu der Doctrin der englischen Kirche bekennen und den Eid der Treue und des Supremats schwören würden, der ihnen durch die früheren Parlamentsbeschlüsse auferlegten Strafgesetze zu erledigen. Man wandte ein, daß das Parlament doch nicht die von ihm selbst gegebenen Gesetze widerrufen sollte; die Antwort war: die Lage der Dinge sei verändert, man müsse der Gefahr vorbeugen von dem Katholicismus verschlungen zu werden, oder, wie William Coventry sagte, der überhaupt hierbei maßgebenden Einfluß ausgeübt hat, sich gegen Papstthum und Politik zur Wehr setzen.

1) Henry Herbert. Grey's Debates II, 35.

2) He has no kindness for them that desire so immodest a thing as preferment in the church. Grey's Debates II, 40. Noch in den Debatten des Jahres 1703 legte Burnet großes Gewicht auf diesen Vorgang.

Dabei trat die Frage ein, ob es nicht für die Kirche nothwendig sein werde, die Dissenters wenigstens von dem Parlament auszuschließen. Manche Stimme erklärte sich mit Lebhaftigkeit dafür: denn indem man den Abweichenden Freiheiten gebe, dürfe man nicht zugleich die Regierung in Verwirrung bringen; es würde nicht gut sein, sie an der legislativen Macht Theil nehmen zu lassen und ihnen dadurch Autorität über die von ihnen gehaßte Kirche selbst in die Hand zu geben. Allein die Meinung der Meisten war dagegen: denn diese Ausschließung würde sie zu Feinden der Kirche machen, welche vielmehr Freunde brauche. William Coventry bemerkte, man müsse sich hüten gute Protestanten aus dem Parlament entfernt zu halten, während Katholiken, die sich entschlössen das Abendmahl nach englischem Ritus zu nehmen, darin eindringen dürften [1]).

Die Besorgniß, welche Coventry aussprach, und der in der allgemeinen Stimmung vorherrschende Wunsch, die Katholiken unbedingt von dem Parlament auszuschließen, führte zu der denkwürdigsten Festsetzung dieser Art, die jemals vorgekommen ist: man beschloß, nicht allein die Handlung, sondern in Verbindung mit derselben das Bekenntniß einer transscendentalen Lehre zur Bedingung der Theilnahme an der legislativen Autorität im Reiche zu stempeln.

Am 12./22. März lag die von den Lords bereits genehmigte Bill gegen die Zunahme des Papismus zur dritten Lesung vor, als ein übrigens wenig hervorragendes Mitglied, des Namens Harwood, darauf antrug, ihr noch das Proviso einzuschalten, daß in Zukunft Niemand zu einem Amt oder einer öffentlichen Thätigkeit gelangen dürfe, der nicht das Dogma von der Transsubstantiation abschwöre und die Lehre bekenne, daß in dem Sacrament nur die Substanz von Brod und Wein bleibe [2]). Vielen widerstrebte der scholastisch-kirchliche Eid überhaupt: Andere erklärten es für unnütz, die Theilnahme am Parlament daran zu knüpfen; denn der Katholik, der den Suprematseid leiste, werde auch dahin gebracht werden können, der

1) Debatte vom 11. März: if Papists will take the oaths and abandon their principles, making nothing of the sacraments: shall not Protestants sit here on the same terms? Grey's Debates II, 94. In der Parlamentsgeschichte fehlt die Debatte.

2) Nach Dering lautet der Vorschlag: that all persons, that were to have any office or employment, should abjure the doctrine of transsubstantiation, and swear, that in the sacrament after consecration there is merely the substance of bread and wine. Die Debatte bezieht sich auf diese Worte, die auch bei Grey II, 97 vermißt werden.

Transsubstantiation abzusagen. William Coventry versetzte, er habe sich darüber unterrichtet: von Eidesleistungen, wie der des Supremats, könne der Papst dispensiren, weil sie durch päpstliche Bullen verboten seien: aber die Lehre von der Transsubstantiation gehöre zu den Glaubensartikeln; von denen könne der Papst nicht absolviren. Man hat noch an den Worten geändert, namentlich das „nur" gestrichen, weil das die Lutheraner beleidigen könne, und die Verpflichtung des Schwures in die der Unterschrift verwandelt [1]); aber Einwendungen in der Sache kamen nicht auf; denn man suchte nun einmal eine Unterscheidung der Katholiken von den Protestanten; eine andere, von der nicht dispensirt werden könne, ließ sich nicht finden. Trotzdem daß das Proviso durch Verbesserungsvorschläge zu Stande gekommen war, in welchem Falle es sonst nicht sogleich eingetragen zu werden pflegte, that man das doch dieses Mal. Das Proviso ward an der Parlamentstafel der Acte hinzugefügt: so ging sie am folgenden Tage an die Lords zurück [2]).

Auch bei den Lords waltete die Antipathie gegen den Papismus vor; man machte einige Verbesserungsvorschläge, die aber die Hauptsache nicht betrafen.

Noch einmal flammte hierüber das katholische und aristokratische Gefühl des feurigen Clifford auf. Er kam in die Sitzung der Lords keineswegs mit der Absicht, das Wort zu ergreifen: aber die Anmaßung der Gemeinen, ein kirchliches Dogma in ihre Berathung zu ziehen, für den Glauben eine maßgebende Formel aufzustellen, riß ihn unwiderstehlich fort, dem entgegenzutreten; er bezeichnete die Bill mit dem Wort eines lateinischen Dichters als ein entsetzliches Ungeheuer; — er fügte hinzu, wenn man ihr Folge leiste, so werde alles zweifelhaft: auch das Recht der Lords im Parlament zu sitzen, der Bestand der anglicanischen Kirche, über den sie sich herausnehmen würden Gesetze zu geben.

In dem Unterhause brachte die Nachricht von diesen Aeußerungen eine aufregende Rückwirkung hervor. Obgleich es nicht ganz in der Ordnung war, noch der Rücksicht entsprach, die das Herkommen gebot, nahmen die Commons doch Notiz davon; man meinte, daß

1) Die Fassung würde von Thomas Meres stammen. Th. M. tendered an amendment to the proviso, where instead of swearing was put in: should declare (subscribe), and the word meerly was left out; — so daß Harwood und Meres die Urheber der Testacte sind.

2) An act for preventing dangers, which may happen by papist recusants, — welchen Titel sie nun erst empfing.

man noch die Beschwerden zusammenzustellen habe; das alte Wort verlautete: die größte Beschwerde seien die schlechten Rathgeber des Königs, die Urheber aller dieser Verwirrungen.

Aber trotz der Rede Cliffords gaben die Lords in allen streitigen Punkten nach; die Königin, deren Haushalt sie von dem Gesetz auszunehmen suchten, weil ihr Recht auf einem Staatsvertrag beruhe, begnügte sich damit, daß sie in der neuen Acte nicht namentlich genannt wurde.

Indeß war auch die Subsidienbill in das letzte Stadium gerückt; indem der König sie annahm, bestätigte er zugleich die neue Religionsbill, die man die Testacte nannte.

Nicht von allen Katholiken ist sie verdammt worden. Denn sie enthalte doch kein Verbot ihres Privatgottesdienstes; man verfolge sie nicht; man schließe sie nur von den öffentlichen Aemtern und den Begünstigungen des Fürsten aus, was nach der Natur der menschlichen Gesellschaft geschehen dürfe; die größere Partei suche es nun einmal von jeher einer entgegengesetzten kleineren unmöglich zu machen, mächtiger, ihr vielleicht allzu mächtig zu werden: wer könne leugnen, daß sie dazu guten Grund habe?

Und nun wäre noch übrig gewesen, zugleich auf der andern Seite die Hochkirche und die protestantischen Dissenters zu vereinigen. Man hat diese Absicht nicht aus den Augen verloren: eine Bill dazu ward bei den Commons durchgeführt; aber sie fand auch jetzt — und zwar, wie man wenigstens bei Hofe sagte, gegen ein früher gegebenes Versprechen — bei den Bischöfen Widerspruch: von den Lords kam sie mit einer Anzahl von Verbesserungsvorschlägen zurück, welche das Unterhaus nicht geneigt war anzunehmen. Noch am 29. März wurde eine Conferenz zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten gehalten: der König, der sich bereits im Oberhause befand, wartete bis sie beendigt war: aber sie führte zu keinem Resultat; um sieben Uhr des Abends schloß er die Sitzung.

Auch ohnedies ist der Erfolg derselben überaus umfassend und durchgreifend. Der Sinn des Königs ging von jeher dahin, Katholiken und Anglicaner zu vereinigen und sie den Presbyterianern entgegenzusetzen. Das Ergebniß der Sitzungen von 1672/73 war, daß Anglicaner und Presbyterianer wenngleich nicht vereinigt, aber doch einander um vieles näher getreten, die Katholiken von dem Staate so gut wie ausgeschlossen waren [1]).

1) Journal of Lords XII, 584. Das ist die Behauptung Colberts:

Dahin führte das Unternehmen, den Katholicismus in England wiederherzustellen. Betrachten wir nun, welche Folgen der zur Förderung dieses Vorhabens in Gemeinschaft mit Frankreich gegen Holland unternommene Krieg nach sich zog.

Les protestans (Anglicaner) qui avoient tout promis aux sectaires, pour en être secourus dans leur commune poursuite contre les catholiques, ayant obtenu ce qu'ils désiroient, ont formé tant d'obstacles et de difficultés au dit acte de compréhension, qu'il n'a pas été possible aux presbytériens de les surmonter. (10. April 1673.)

Zehntes Capitel.

Friede mit Holland.

Die Bewilligungen des Parlaments machten es möglich, den Krieg gegen Holland im Sommer noch einmal aufzunehmen; aber seine übrigen Bestimmungen bewirkten doch, daß die Kriegführung einen hemmenden Einfluß erfuhr.

Da die Testacte dem Herzog von York nicht gestattete, seine Admiralswürde zu verwalten, so ward der Oberbefehl über die Flotte dem Prinzen Rupert übertragen, ausdrücklich deshalb, weil er ein eifriger Protestant war [1]), für welches Bekenntniß seine Familie so viel gelitten habe; er gelangte damit in eine große und glänzende Stellung, wie er sie immer gewünscht hatte, an die Spitze der großen Geschwader von Frankreich und England, welche anderthalbhundert Segel zählten. Aber noch war die entgegengesetzte Partei in dem Rathe des Königs sehr mächtig; die Vollmachten, welche dem Prinzen ertheilt wurden, waren beschränkt; er bekam z. B. nicht das Recht, einen einzigen Offizier zu ernennen; und nicht mit Einem Mal war die gewohnte Autorität des Herzogs aufgelöst. Die Bemannung fand an den Freibriefen, welche sich die Watermen verschafft hatten, Schwierigkeit: alle Vorbereitungen gingen langsam von Statten und erwiesen sich unzureichend.

In der Republik Holland dagegen war der Widerstreit der beiden Parteien diesmal nicht bemerkbar; der vielgewandte Ruyter, welcher der einen, und der herzhafte Tromp, welcher der andern angehörte, wirkten auf das beste zusammen: die Motive der Religion

1) Exact relation: his tried constancy to and zeal for the reformed protestant religion.

und der Vaterlandsliebe, der Ehre und des Vortheils belebten alles Volk. In den Berichten liest man, wie die Schiffsmannschaften im Angesicht des Feindes ihre Betstunden hielten, worauf ein jeder Matrose und Soldat sein Glas Branntwein nahm; guten Muthes stellten sie sich dann in Bereitschaft, den Angriff, der ihnen bevorstand, zu erwarten und zurückzuweisen.

So geschah es am 28. Mai 1673 a. St. einige Seemeilen Ostsüdost von Westkappel: ein aus den verschiedenen Divisionen der englisch-französischen Flotte zusammengesetztes Geschwader machte der hiefür ungünstigen Beschaffenheit der dortigen Gewässer zum Trotz einen Angriff auf die holländische Flotte, in der Hoffnung, die Sache mit diesem Einen Schlage zu beendigen. Nach einem langen, erbitterten Kampf, in welchem die Fahrzeuge beider Theile Nachtheile erlitten, man weiß nicht welche die größeren, sahen sich die Verbündeten genöthigt, abzustehen. Nach zwei ferneren minder scharfen Begegnungen fand es Prinz Rupert rathsam, sich zur Ausbesserung seiner Schiffe nach der englischen Küste zurückzubegeben [1]).

Zu Land gelang es damals den Franzosen, Mastricht einzunehmen, welcher Platz als der Schlüssel zu beiden Niederlanden, den katholischen und den vereinigten, betrachtet wurde. Der König von England war fern davon, hierüber Eifersucht zu fühlen: er ließ um so eifriger Hand anlegen, um die Schiffe wieder in Stand zu setzen: in der Hoffnung, wenn er nun auch seinerseits einen glücklichen Erfolg erfechte, die Holländer zu einem Frieden zu bringen, der zu seiner Genugthuung gereiche.

Auch auf dem Congreß von Cöln, der damals zur Herstellung des allgemeinen Friedens versammelt worden, hielt er an der Forderung jener Abtretungen fest. Selbst die Schweden, welche die Vermittelung übernommen hatten, verwarfen sie: denn wenn einst England dagegen remonstrirt hatte, daß Schweden auf beiden Seiten des Sundes Besitzungen habe, wie viel unstatthafter sei es doch, daß England jetzt an der holländischen Küste feste Plätze in Anspruch nehme: es würde für alle nordischen Mächte die nachtheiligsten Folgen haben [2]). Und wozu, fügten die Holländer hinzu, verlange Carl II Sicherheitsplätze: solche sollte man vielmehr ihnen zugestehen, die

1) Extract aus dem Tagregister, geführt auf dem Güldenen Löwen: bei Valckenier, Verwirrtes Europa II, App. Nr. 5.

2) Colbert, 3. Juli: les médiateurs la croient de dangereuse conséquence pour le roi leur maître et pour toutes les puissances du Nord.

jetzt von dem König zum dritten Male ungerechterweise angegriffen worden. Carl II beharrte dennoch auf seiner Forderung: und zwar wie wir wissen, nicht allein wegen der großen Stellung, die ihm jene Erwerbungen verschafft hätten; hauptsächlich dem Parlament gegenüber hielt er es für nothwendig: denn seine Regierung würde in eine unhaltbare Lage kommen, wenn sie nicht neben den Franzosen auch ihrerseits einen namhaften Vortheil erwerbe. Er sagte, er wünsche an dem französischen Bündniß festzuhalten, weil das für die königliche Autorität am zuträglichsten sei; aber wenn Frankreich allen Gewinn allein davon trüge, würde es unmöglich sein [1]). Die Schweden schlugen damals einen Stillstand vor, und ließen sogar Drohungen verlauten, für den Fall, daß man ihn zurückweise; aber in England machte das keinen Eindruck. Carl II faßte vielmehr sogar noch einmal den Plan einer Invasion in Holland.

Die Absicht war, die Landmacht, die man beisammen hatte und eifrig vermehrte, entweder zugleich mit der Kriegsflotte, oder sobald als dieselbe einen namhaften Vortheil erfochten haben werde, nach den holländischen Küsten überzusetzen und eine Landung daselbst auszuführen [2]): — auf diese Weise werde die Republik zur Annahme der ihr vorgelegten Friedensbedingungen genöthigt werden [3]). Zuerst war der Herzog von York zu diesem Unternehmen bestimmt, dann war von Buckingham die Rede gewesen, der es auf das dringendste wünschte; endlich hatte man sich entschlossen, den französischen General Schomberg, einen Protestanten, der durch seine Kriegführung in Portugal zu einem großen Namen gelangt war, vornehmlich zu diesem Zweck in Dienst zu nehmen: denn man bedürfe eines Mannes, der es verstehe, die Truppen mit dem Geist und der Ordnung des Krieges zu beseelen. Ungefähr 12,000 Mann waren zu Yarmouth vereinigt, und warteten des günstigen Moments, in welchem sie übergesetzt werden könnten: sowie das geschehen sei, sollte Schomberg sie allein commandiren.

Besser mit allem Nothwendigen versehen und auch mit umfassenden Vollmachten ausgerüstet, erschien Prinz Rupert noch im Juli

1) s'il n'avoit aucune place pour son partage.

2) Colbert, 25. Mai: Aussitôt que la flotte aura obtenu quelque avantage considérable sur les ennemis, le Duc de York s'embarquera avec toutes les troupes, — qui sont propres pour une descente.

3) de forcer les Hollandais par une vigoureuse descente à donner à la France et à l'Angleterre la juste satisfaction, qu'ils prétendent. (27. Juli.)

aufs neue in See; der König, dessen Pläne und Ideen sich in dieser Unternehmung concentrirten, hatte ihn eine Strecke Weges begleitet. Er vereinigte sich abermals mit den Franzosen unter dem Viceadmiral Jean d'Estrees. Auf beiden Seiten war alles voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Jedermann fühlte, daß der Moment eine große Entscheidung in sich schloß.

Am 11./21. August des Morgens trafen die englischen und französischen Geschwader am Texel auf die holländische Flotte, die ihnen mit günstigem Wind kampfbegierig entgegenkam. Edward Spragge, der unter den englischen Seeleuten fast den größten Ruf genoß und damals das blaue Geschwader führte, hielt gegen den Willen des Prinzen inne, als er Tromp auf sich herankommen sah, den er, wie man sagt, dem König als Gefangenen einzubringen versprochen hatte. Die beiden Admiralschiffe legten sich einander an die Seite und beschossen sich sieben Stunden lang, ohne ein Segel zu rühren [1]). In den langen Kriegen war man auch in Holland zu vollem Gebrauch des Geschützes gelangt; Tromp rühmt seine Leute, daß sie drei Mal geschossen, ehe die Engländer einmal; zuerst ward das englische Schiff unbrauchbar; der große Mastbaum stürzte über Bord; als Spragge in die Schaluppe trat, um ein anderes Schiff zu besteigen, wurde auch diese von einem Kanonenschuß getroffen; Spragge kam um, wie Montague-Sandwich. An diesen Kampf des blauen Geschwaders mit Tromp knüpfte sich allmählich die ganze Schlacht; der Prinz nahm von der einen, Ruyter von der andern Seite daran Theil; gegen Abend meinte der Prinz im Vortheil zu sein und einen entscheidenden Schlag führen zu können, wenn er von dem französischen Geschwader, das sich indeß bei Seite gehalten hatte, unterstützt würde: — aber vergebens waren seine Signale zum Angriff, d'Estrees war zu keiner Theilnahme an demselben zu bewegen. Bei Sonnenuntergang sahen sich die Engländer genöthigt den Kampf abzubrechen, um ihre beschädigten Schiffe nach Hause zu führen [2]).

Ohne als eine Niederlage angesehen werden zu können, war diese Seeschlacht doch für Carl II entscheidend. Denn die Ausführung jenes Landungsplanes, auf die ihm für seine äußere und innere

1) Schreiben des Capitäns Tobias und des Admirals Lieut. Cornelius Tromp bei Valckenier Bd. II, Th. V, 100.

2) Relation des Prinzen mit den Anmerkungen von d'Estrees bei Sue: Histoire de la marine III, 37.

Politik so viel ankam, war nun nicht mehr möglich; aber überdies: das Verhalten des französischen Viceadmirals in der Schlacht hatte die Engländer mit Indignation erfüllt, und machte die Fortdauer der Allianz mit Frankreich, welche den Eckstein der damaligen Politik bildete, überhaupt zweifelhaft.

Das Verfahren des Grafen d'Estrees ist nicht allein von den Engländern, sondern von seinen eigenen Offizieren getadelt worden. In einem Schreiben des Marquis Martel heißt es, er habe die Nation entehrt und den Engländern alles mögliche Uebel zugefügt. In einer späteren Zusammenstellung geheimer Informationen wird dies bestätigt: man giebt ihm zwar keine Feigheit Schuld, aber Eigenwillen; das Schlimmste aber war: die Engländer setzten voraus, er habe dabei nach den geheimen Instructionen seines Königs gehandelt. Und das liegt ja am Tage, daß Frankreich die Aufstellung Englands auf dem Continent nicht gern sehen konnte, noch auch den Ruin der holländischen Marine; denn dann würde die maritime Alleinherrschaft von England, welche Niemand weniger wünschte, als Ludwig XIV, in Aussicht getreten sein. Und fast sollte es scheinen, als hätte d'Estrees hierüber eine Weisung des Königs gehabt. Wenigstens hat er nach der Schlacht zur Entschuldigung den Offizieren gesagt, der König von Frankreich wolle nicht, daß man seine Flotte in Gefahr bringe, und zu verstehen gegeben, er mißtraue den Engländern [1]).

So ist in den Augenblicken der Entscheidung, mitten in der Schlacht, die alte Natureifersucht zwischen England und Frankreich eingetreten, um den Bund zu zersprengen, welchen sie zum Ruin von Holland geschlossen hatten.

Es verlohnt nicht der Mühe, das Hinundwiderreden, die Entschuldigungen, Anklagen und Ausflüchte, die nun gewechselt wurden, zu begleiten: die Frage wäre nur, was König Carl II und was die englische Nation zu der Sache sagten. Der König scheint den Entschuldigungen Glauben geschenkt zu haben, wenn man aus seinen Aeußerungen seine Gedanken abnehmen kann. Er war zu enge an das französische Bündniß gekettet, um es wegen einer doch immer zweifelhaften Versäumniß brechen zu wollen: da sich eben damals

1) Mémoire pour servir à l'information secrète, bei Sue III, 65. Mr. le Viceadmiral a donné à entendre après le combat et surtout à Mr. de Gramcey, que le roi ne vouloit pas que l'on hazardât ses vaisseaux dans le péril, et a même fait connaître, que l'intention étoit que l'on se méfiât des Anglais.

Spanien mit Holland verbündete, so wäre er selbst geneigt gewesen, mit Frankreich auch gegen Spanien gemeinschaftliche Sache zu machen. Aber am Hofe und im Lande war nur Eine Stimme der Entrüstung gegen Frankreich. In den Subsidien, welche diese Macht zahle, sah man eine Schmach für England: man sei dafür an ihren Siegeswagen gekettet; Viceadmiral d'Estrees habe nur sehen wollen, ob die englische Flotte ihren Sold abverdiene; er habe der Schlacht beigewohnt, wie einem Zweikampf von Gladiatoren. Prinz Rupert bildete eine antifranzösische Partei um sich her; seine Freunde trugen Sorge, in den abwesenden Mitgliedern des Parlaments die gleiche Gesinnung anzuregen, so gut wie in den anwesenden.

Am 20. October trat das Parlament zu seiner elften Session zusammen. Die Vermählung des Herzogs von York mit einer modenesischen Prinzessin im katholischen und französischen Interesse, die damals bekannt wurde, — wir werden ihrer später in ihrem Zusammenhange gedenken — war recht geeignet, die protestantischen Gefühle und Besorgnisse aufzuregen; sie veranlaßte damals eine kurze Vertagung: die wirkliche Eröffnung erfolgte erst am 27. October durch eine Thronrede, in der die Aufmerksamkeit auf die äußeren Angelegenheiten gerichtet ward. Der König beklagte sich über die verächtliche Art, mit der seine Friedensvorschläge von den Holländern zurückgewiesen seien; er forderte Subsidien zur Fortsetzung des Krieges; denn, wie der Kanzler sagte, England würde nicht mehr ein freies Land sein, wenn es sich die Herrschaft zur See rauben lasse: mit gerechter Eifersucht bewache es das Wachsthum der benachbarten Seemächte.

Der König hatte eine Anzahl unerschütterlicher Anhänger; einige der bedeutendsten Mitglieder der Opposition meinte man durch persönliche Begünstigungen gewonnen zu haben, wie Robert Howard und Littleton, so auch Garroway; Arlington und der König versäumten nicht, noch mit einigen Andern zu sprechen, und glaubten sie zu überzeugen; der Hof erwartete den Ausgang der parlamentarischen Debatten mit einer gewissen Hoffnung.

Aber gegen vorherrschende Stimmungen einer großen Versammlung werden Einwirkungsversuche dieser Art niemals etwas ausrichten. Gleich die erste vorläufige Berathung fiel gegen die Regierung aus. Früher war es bei Subsidienbewilligungen öfter vorgekommen, daß die Hauptfrage, das Ob oder vielmehr Daß, entschieden wurde, bevor das Haus in ein Committee deshalb überging; auch diesmal geschah der Antrag; doch wurde er abgelehnt, und zwar

ausdrücklich deswegen, weil man zugleich die Beschwerden, vor allen die religiösen, erörtern wollte. In dem Committee ergriff dann William Coventry, dem man eigentlich nach dem Falle Clarendons das Ministerium zugedacht hatte, und der nun an der Spitze der Opposition erschien, das Wort; er genoß das Ansehen eines in Angelegenheiten des Handels und der Marine vollkommen kundigen Geschäftsmannes. Merkwürdig, wie er die maritimen und religiösen Fragen mit den politischen verknüpfte, um dann die Allianz mit Frankreich zu bekämpfen, die für beides verderblich sei, die Religion und den Handel. „In früheren Zeiten", so ungefähr ließ er sich vernehmen, „war Spanien am strengsten in der Religion, heutzutage ist es Frankreich; Spanien unterstützt Holland, Frankreich hat in dem letzten Kriege keine Capitulation mit einer Stadt schließen wollen, in der nicht für die Priester gesorgt worden wäre: es wird dadurch mächtig unter den Katholiken, und in der französischen Zeitung liest man, daß der päpstliche Nuntius den Auftrag hat, sich dem Fortschritt der französischen Waffen nicht zu widersetzen. Das ist aber nicht das Interesse von England: es kann Krieg führen mit Protestanten, nicht gegen den Protestantismus. Und fälschlich behauptet man, daß die Holländer den Anwachs unseres Handels verhindern. Sie mögen in dem ostindischen Handel einige Vortheile haben: an andern Stellen gewinnen wir ihnen seit der Navigationsacte die Oberhand ab. In fernen barbarischen Ländern mag es uns etwas nützen, einen Hafen zu erwerben, nicht in Europa; ist es wahrscheinlich, daß wir durch den Krieg den allgemeinen Handel an uns bringen werden? Die Holländer wetteifern mit uns durch Industrie, Sparsamkeit und billigere Preise. Von ihnen wird Niemand seine Zuflucht zu uns nehmen, bei unserer Entzweiung und unserer Besorgniß vor der Zurückführung des Papstthums und selbst der Inquisition. Wer nicht viel weiß, fürchtet um so mehr: ein Fremder weiß nicht, wie es in euren Herzen aussieht. Genug, um meine Meinung zu begründen, daß wir kein Geld bewilligen sollen. Es ist sonderbar, daß England und Holland durch einen Fürsten auseinander gehalten werden, der für beide gefährlich ist. Wenn wir unserm Nationalinteresse allein folgen, können wir nach aller Wahrscheinlichkeit einen guten Frieden erhalten. Darum muß sich jedoch das Haus nicht die Möglichkeit abschneiden, den König auch wieder zu unterstützen; denn so ganz ist dem guten Willen der Holländer für einen Frieden nicht zu vertrauen; wir werden dessen sicher sein, wenn wir Geld auf guten Grund zu bewilligen bereit

sind“ [1]). So motivirte William Coventry seinen Antrag, daß die Subsidien zu zahlen abgelehnt werden solle, es wäre denn, daß die Hartnäckigkeit der Holländer — bei der Friedensverhandlung — dies nothwendig mache.

Und wörtlich so wurde nun von dem Hause beschlossen. Der Forderung religiöser Sicherung ward diese neue Bedingung hinzugefügt.

Man hat darin vom ersten Augenblick an einen weitaussehenden politischen Entwurf wahrzunehmen gemeint: denn durch eine bedingungsweise Bewilligung solle dem Hause das Urtheil über die Verhandlungen mit Holland, also über die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten überhaupt, eingeräumt werden. Ich finde nicht, ob dies doctrinelle Absicht war. Aber nachdem die Ausübung der Prärogative das Land in eine so eminente Gefahr gebracht hatte, liegt es in der Natur der Sache, daß die Tendenz emporkam, sie wenigstens in dem vorliegenden Falle zu beschränken. Aus dem Mißbrauch ging die Beschränkung hervor.

Aber auf den König wirkte auch dies doctrinelle Moment zurück: es erschien ihm für die Würde seiner Krone nothwendig, dem Parlament zu widerstehen. Und schon schritt das Unterhaus zu anderen sehr widerwärtigen Beschlüssen fort. Es erklärte das Dasein einer stehenden Armee und selbst die Beibehaltung einiger Minister für eine Beschwerde. Eben das waren aber die Punkte, in denen der König am empfindlichsten war: zu förmlichem Beschluß hierüber wollte er es nicht kommen lassen. Indem eben der Name des verhaßtesten Ministers, des Schotten Lauderdale, genannt wurde — es war erst der neunte Tag der Debatten —, klopfte der schwarze Stab an die Thür, und die Vertagung der Session wurde ausgesprochen.

Ein Entschluß, zu dem kein Mitglied des geheimen Raths noch Minister aus Besorgniß für sich selbst den Rath zu geben gewagt haben würde; der französische Gesandte Colbert Croissy hat es übernommen, dem König die Nothwendigkeit davon vorzustellen [2]). So weit war es gekommen, daß der französische Gesandte gleichsam als englischer Minister handelnd eingriff: insgeheim einverstanden mit den vornehmsten Räthen der Krone, aber darum weniger bedenklich als sie, weil er keine Verantwortlichkeit zu fürchten brauchte.

1) Will. Coventry's Speech, in Grey's debates II, 203; sie ist da in indirecter Rede, die den Leser wie den Autor ermüden würde; dem Inhalt ist kein Wort hinzugefügt: man sieht die Bewegung des Gedankens.

2) Colbert, 13. Nov. 1673, ein schon von Mignet IV, 229 mitgetheiltes Schreiben.

Das Motiv war, daß sich auch ohne parlamentarische Bewilligung die Mittel finden würden, eine Flotte in See zu halten, welche mit der französischen vereinigt den Canal beherrschen, alle Anstrengungen der Holländer vereiteln und sie nöthigen könne, den Frieden auf gute Bedingungen einzugehen.

Man rechnete dabei auf die Prisen über die Holländer, welche bereits eine sehr bedeutende Summe abgeworfen hatten — man berechnete eine halbe Million Pfund, — und den Ertrag der regelmäßigen Einkünfte. Carl II ließ durch Pepys, den er in seinen unmittelbaren Dienst gezogen hatte, einen Ueberschlag des für eine neue Rüstung zu künftigem Sommer erforderlichen Aufwandes und des noch verwendbaren Einkommens entwerfen. Die Differenz stieg bis 1,400,000 Pfd. Colbert Croissy hielt dafür, die Summe sei absichtlich übertrieben, um die Verständigung zwischen beiden Kronen unmöglich zu machen, und suchte den König zu überzeugen, daß eine bei weitem geringere genügen würde. Nicht eigentlich der König, aber Arlington ging auf diese Bemerkung ein: Colbert machte sich anheischig, wenn man sich mit einer mäßigen Summe begnügen wolle, in Frankreich alles zu thun, daß sie bewilligt würde, und dafür zu wirken, nicht wie ein französischer Gesandter, sondern wie ein englischer Minister [1]).

Was er aber auch sagen und versprechen mochte, von der Hoffnung, ohne Hülfe des Parlaments zu einem ehrenvollen Frieden gelangen zu können, mußte man doch abstehen. Man konnte nur daran denken, sich zu einer neuen Verhandlung besser in Stand zu setzen.

Auf den Grund der Wahrnehmung, daß der König von eben Denen verlassen worden sei, auf die er besonders gerechnet habe, wurde beschlossen, ihnen ihre einträglichen Stellen zu entziehen. Es waren einige Mitglieder des Parlaments, wie Robert Howard, der ein Amt, mit welchem 5000 Pfd. Einkommen verbunden war, erhalten hatte, Littleton und Garroway; das größte Aufsehen aber machte, daß dies Schicksal den Kanzler Grafen Shaftesbury betraf. Der König meinte, er sei von Spanien bestochen; nur so viel findet sich, daß ihm durch Vermittelung des spanischen Gesandten eine auf Carolina bezügliche Begünstigung, Befreiung einiger Gefangenen, gewährt worden ist,

1) Colbert, 7. Dec.: S'il me faisait connaître, que le roi son maître voulust bien se contenter d'une somme modique, je me chargerais à représenter à v. M. plustot comme un ministre d'Angleterre que comme votre ambassadeur toutes les puissantes raisons, qui le forcent de vous demander cette assistance.

von der man hoffte, daß sie ihn gewinnen werde [1]. Ueberhaupt aber galt er für unzuverlässig, verschlagen, hinterlistig. Der Herzog von York schrieb den Widerspruch, welchen seine Vermählung fand, der Einwirkung des Kanzlers zu. Allen Denen, die sich mit Entschiedenheit zu dem Herzog und dem französischen Bündniß hielten, erschien es wie eine Befreiung der Regierung, daß sie diesen Mann ihrer Mitte los werde. Der französische Gesandte nahm jedoch den Glückwunsch, den man ihm darüber machte, nicht an; er urtheilte, daß ein entlassener Minister, geschickt und boshaft wie dieser, in voller Freiheit, in einem Lande wie England sehr gefährlich werden könne.

Shaftesbury legte die Robe ab, die er als Kanzler des Reiches trug, schnallte seinen Cavalierdegen um und begab sich an die Börse, wo alle Welt beisammen war; der eben Gefürchtete und Verhaßte ward mit um so größerer Freude begrüßt. Ihm machte es keinen Scrupel, in demselben Augenblick, in welchem er sein Ministerium verließ, zur heftigsten Opposition überzugehen. Zu seiner Entschuldigung möchte es gereichen, wenn es wahr ist, was der französische Gesandte angiebt, daß Shaftesbury von dem geheimen Vertrag Kunde erhalten habe; in den inneren Conflicten des Ministeriums habe ihm Arlington Nachricht davon gegeben, um ihn gegen Clifford zu gewinnen: von den beiden Ministern sei der Testeid deshalb gefördert worden, um Clifford zu entfernen, der ihn nicht schwören konnte. Die Entdeckung eines ihm verborgen gehaltenen Planes, der allen seinen Ideen entgegenlief, und zu dem er doch hatte mitwirken sollen, würde seine Entrüstung allerdings rechtfertigen: wenngleich dieser Plan jetzt aufgegeben war. Die Entfernung Cliffords konnte schon als die Katastrophe des ganzen auf die Zurückführung des Katholicismus gerichteten Systems betrachtet werden. Als er abreiste, sagte ihm Evelyn, er werde hoffentlich in Kurzem in aller seiner Größe zurückkehren. „Nein“, antwortete Clifford, „ich werde diese Stadt, diesen Hof niemals wieder sehen.“ Die Vorhersagung seines Horoskops mochte ihm erfüllt zu sein scheinen. Nicht lange nachher ist er auf seinem Landsitz gestorben: man sagte, er habe sich selbst entleibt: eine tiefe Melancholie, die ihn ergriffen, habe zu diesem

1) Marques de Fresno an den spanischen Staatsrath, 6. Dec. 1672: que se diese libertad a Juan Rivers su pariente y otros compañeros, que se hizieron prisoneros en la playa de S. Catalina en la Florida, a donde aportaron llevando su remato a Virginia a una plantacion (Carolina), en que el y otros cavalleres deste reyno son interessados.

Ausgang geführt. Kein Zweifel, daß er es mit dem Katholicismus ernstlich meinte; aber mit diesem Gefühl hatte sich sein Ehrgeiz, seine Lebenslust selbst verbunden. Das Leben war ihm nichts mehr werth, da es weder einen persönlichen noch einen idealen Zweck für ihn hatte. Evelyn, bei dem man allein über ihn einige Auskunft findet, glaubt eigentlich an den Selbstmord [1]).

Davon, daß an die Ausführung des katholisirenden Entwurfes nicht mehr gedacht werden könne, erklärte sich auch Arlington, der noch vor einem Jahr die Erneuerung des französischen Bundes darauf begründete, im Angesicht der allgemeinen protestantischen Aufregung überzeugt. Der König sprach nicht mehr davon. Der französische Botschafter, von dem sie nicht ausgegangen war, der ihr aber allen seinen Eifer gewidmet hatte, bat seinen König um Abberufung. Nicht als ob die geheimen Entwürfe wörtlich bekannt geworden wären; aber mit sicherem Instinct setzte man die Intentionen voraus, welche dabei vorgewaltet hatten; in einer und der andern Flugschrift las man Angaben, die der Wahrheit ziemlich nahe kamen. Colbert wurde von seinen Freunden im Parlament, zu denen auch der Poet Waller gehörte, versichert, die allgemeine Meinung sei eben die, daß es bei der französischen Allianz auf eine Wiederherstellung des Papstthums abgesehen sei; es gebe nicht vier Mitglieder in der Versammlung, denen nicht der Friede mit Holland als das einzige Mittel erscheine, den Protestantismus aufrechtzuhalten. Der Nachfolger Cliffords im Schatzamt, Osborne, vermied es, dem französischen Gesandten den ihm gemachten Besuch zu erwiedern. Unter diesen Umständen hielt Colbert es für geboten, zurückzutreten; er sagte: „gleich als ob er vor Gott stehe", daß er seinem König in England keine Dienste mehr leisten könne. An seine Stelle empfahl er seinen Vorgänger Ruvigny, weil derselbe Protestant war.

Wenn noch etwas bei dem Parlament ausgerichtet und ein besonderer Friede mit Holland vermieden werden sollte, so schien es nur dadurch möglich zu werden, daß man die Allianz mit Frankreich ihrer religiösen und monarchischen Tendenz entkleidete. Ruvigny kam mit Geld versehen herüber, um einflußreiche Mitglieder durch Geschenke für Frankreich günstig zu stimmen. Ueberdies sagte er ihnen, Ludwig XIV sei weit entfernt von der Absicht, auf eine Veränderung der Regierungsweise in England hinzuwirken: er gebe Carl II vielmehr

1) Diary II, 87. Für das Horoskop beruft er sich auf Shaftesbury und den Wappenkönig Edward Walker.

den Rath, dem Parlament die Direction der Verwendung der von ihm bewilligten Subsidien zu überlassen. So sprach sich König Carl auch selbst aus; er erklärte sich bereit, die Geldverwendung dem Parlament zu überlassen. In dem geheimen Rath geschah der Vorschlag, die Tractate mit Frankreich, von denen man nur den kannte, der von den religiösen Tendenzen nichts enthielt, dem Parlament vorzulegen. Arlington machte den König aufmerksam, daß das einmal als ein für die Rechte der Krone sehr nachtheiliges Präcedens betrachtet werden dürfte; aber Carl II beschloß es dennoch. Denn immer auf den nächsten Zweck mit allen Mitteln hinzuarbeiten, war seine Art und Weise. „Ich werde", sagte er zu Ruvigny, „etwas von meinem Rechte aufopfern, um die Allianz mit dem König zu behaupten." Um nur nicht zu einem Separatfrieden mit Holland gedrängt zu werden, erließ er Proclamationen gegen die Katholiken, im Sinne der letzten Beschlüsse des Parlaments, so sehr er in seinem Herzen dagegen war. Und immer geneigt, das, was er wünschte, vorauszusetzen, meinte er schon wieder eine Veränderung der Stimmung zu Gunsten der französischen Allianz wahrzunehmen und diese noch festhalten zu können. In dieser Hoffnung war es, wenn er bei der Wiedereröffnung des Parlaments am 7./17. Januar 1673/74 aufs neue Subsidien forderte, nicht sowohl um Krieg zu führen, als um den Frieden zu Stande zu bringen: denn dazu gehöre, daß man eine starke Haltung annehme. Der neue Lordkeeper, Finch, folgte mit einer ausführlichen Erörterung über die Friedensunterhandlungen zu Cöln, deren Mißlingen er dem hochfahrenden und beleidigenden Betragen der Holländer zuschrieb; der Staatssecretär kam im Anfang der Debatten auf die Gefahr zurück, in welcher sich der Handel und das Colonialwesen von England befinde, wenn die Marine nicht in einen Achtung gebietenden Stand gesetzt würde.

Aber man erlebte sogleich in dem einen so wie in dem andern Hause, daß mit diesen Nachgiebigkeiten und Vorstellungen nichts ausgerichtet war. Durch die unvorbereitete Prorogation waren sie in verstärkte Aufregung gegen die Rathgeber der Krone gerathen. Im Unterhause schloß man aus der von den Franzosen aufgestellten Friedensbedingung, nach welcher in den eroberten holländischen Städten katholische Kirchen errichtet werden sollten, daß England doch zur Aufrichtung des Katholicismus helfen solle; man erklärte es für eine Gewissenssache, nicht länger in einem solchen Bunde zu verharren. Aber überdies: seit vierzig Jahren habe man keine so unverhohlenen Kundgebungen der Katholiken in London erlebt, wie in diesem Augen=

blick; man müsse die Testacte noch erweitern, man müsse die Religion für den Fall, daß der König ablebe, sicher stellen [1]). Die dringende Lebhaftigkeit der Besorgnisse, die man aussprach, ist den Nachlebenden kaum erklärlich. Wenn man Shaftesbury hörte, so waren in und um London her Schaaren von Katholiken bereit, gegen das Parlament und dessen protestantische Vorkämpfer Gewalt zu gebrauchen. Bei den mißvergnügten Katholiken, unter andern Lord Bristol, welchem die Nachfolger Clarendons ebenso widerwärtig waren, wie dieser selbst, fand das keinen Widerspruch. Man dankte dem König für seine letzten antipapistischen Verfügungen, suchte ihn aber noch viel weiter fortzureißen. Die Lords forderten ihn auf, alle nicht häuslich angesessenen Katholiken auf zehn englische Meilen von London zu verweisen, und während der Sitzung keinen ohne specielle Erlaubniß dahin kommen zu lassen. Die Commons fügten hinzu, daß die Landmiliz in Stand gehalten werde, sich gegen jede tumultuarische Bewegung der Papisten oder auch anderer Mißvergnügten auf der Stelle zur Wehr zu stellen, anderwärts vierundzwanzig Stunden, in London und Westminster eine Stunde nach geschehener Aufforderung; gleich als wäre durch die bisherigen Connivenzen und die nunmehrigen Repressionen die Gesammtheit der Katholiken in eine so große Aufregung gerathen, daß sie mit der Unterstützung von Frankreich und in Erwartung eines Thronfolgers von ihrem Glauben zur Gewalt zu schreiten entschlossen und bereit sei. In den späteren Jahren Jacobs I und in der Epoche Carls I war die Agitation zugleich gegen Prälaten und Papismus gegangen; jetzt wandte sie sich, denn die ersten waren mit den Commons einverstanden, gegen die Papisten: sie war innerhalb der anglicanischen Kirche, die aus ihrem Bunde mit dem Parlament auch nach dieser Richtung, wie früher nach der entgegengesetzten, neue Lebenskräfte sog.

Im Angesicht einer schwankenden Regierung, die in sich selbst uneins war, erneuerte das Parlament seine Angriffe auf die Mitglieder derselben.

Das Unterhaus nahm mit der Anklage Lauderdale's gleichsam das Wort wieder auf, bei dem es durch seine Vertagung unterbrochen worden war. Es machte ihm sein Verfahren in Schottland, mit dem er England selber bedroht habe, zum Verbrechen, seinen Eifer für die Monarchie überhaupt, namentlich eine Aeußerung, die er im

1) Reden von Birch, Clarges, Jones, 12. Januar. Grey's Debates II, 228.

geheimen Rath gethan haben sollte, daß eine königliche Verordnung höher anzuschlagen sei, als ein parlamentarisches Gesetz. Auf diesen Grund ersuchte man den König, Lauderdale seiner Aemter zu berauben, ihn von dem hohen Rath auszuschließen und niemals mehr zu sehen. Buckingham und Arlington wurden wegen ihres Antheils an der innern und äußern Politik angeklagt. Sie erschienen beide in Person, um sich zu vertheidigen; man stellte förmlich Artikel auf, über die man sie vernahm. Ihre Antworten schwanken zwischen Ausflucht und halbem Bekenntniß; vergeblich wäre, daraus die Wahrheit kennen lernen zu wollen. Die Ankläger wußten zu wenig Positives, um Fragen zu stellen, die zum Ziele hätten treffen können; die Angeklagten suchten nur immer sich unbetheiligt darzustellen. Welch ein Zustand der Autorität aber ist es, wenn ihre Handhabung nach Maßgabe der Umstände als Verbrechen betrachtet wird! Ueber Buckingham erging derselbe Ausspruch wie über Lauderdale. Erkannte er doch selbst den Grundsatz an, daß Niemand im Rath des Fürsten sitzen sollte, von dem die Nation nicht eine gute Meinung habe. Arlington erlangte durch seine Freunde und die holländische Partei eine Majorität zu seinen Gunsten. Eine Adresse zu seiner Entfernung wurde abgelehnt: doch blieb die Anklage über ihm schweben [1]).

Wenn es bereits kaum mehr zweifelhaft war, ob königliche Minister vom Parlament zur Verantwortung gezogen werden dürften, so ward das nun vollends unwiderruflich festgestellt; dieses Verfahren schloß ein Präcedens ein, welches dem constitutionellen Grundsatz neue Stärke verlieh. Die Ansichten, welche Arlington und Buckingham gegen Clarendon behauptet hatten, wurden jetzt gegen sie selbst in Anwendung gebracht. So weit war es noch nicht gekommen, daß der König sofort nachgegeben hätte: aber er wies die Forderung doch auch nicht als unberechtigt zurück; er sagte, er werde sie in Betracht ziehen.

Mit der Demüthigung der ministeriellen Gewalt ging der Versuch, ihre Ausübung zu beschränken, Hand in Hand. Namentlich sollte der eingerissenen Praxis, nach welcher Angeklagte in Gefängnisse außerhalb Englands, nach Schottland oder den Colonien geführt werden konnten, ein Ende gemacht werden. Die Habeascorpusacte,

1) Ruvigny, 1. Februar, versichert: daß man in einer Rede, die dabei vorkam, die Kundgebung des königlichen Willens gesehen, habe ihn gerettet.

welche als eine zweite Magna Charta gilt, ward in ihren Hauptpunkten begründet und so nach dem Oberhause geschickt.

Von nicht geringerer Bedeutung war, mit welchem Eifer man gegen die während des Krieges vermehrte Kriegsmacht anging. Manche nahmen sie in Schutz: denn eine Zeit könne eintreten, wo man ihrer gegen eine feindliche Landung bedürfe; auch Venners Insurrection sei durch regelmäßige Truppen gebrochen worden. Aber die Meisten erblickten doch in einem stehenden Heere ein gefährliches Werkzeug zum Umsturz der Religion und der Gesetze. Denn die Truppen seien zum Gehorsam verpflichtet, wenn es auch einem Bruch der Gesetze gelte: man wolle nicht einen König an der Spitze von Truppen, sondern, wie man sich auffallend genug ausdrückte, an der Spitze der Gesetze. Man forderte Carl II auf, die Truppen zu entlassen, die er seit dem 1. Januar 1664 in Dienst genommen habe.

Diese Beschlüsse waren noch nicht Gesetze, aber auch an sich hatten sie viel Gewicht: sie drückten eine vorwaltende Tendenz aus, mit der sich kein Abkommen treffen ließ. Weit entfernt, die Hoffnung hegen zu dürfen, daß das Parlament auf die eine oder die andere Weise zur ferneren Theilnahme an dem holländischen Kriege herbeigezogen werden könne, mußte der König vielmehr alle Tage erwarten, seine Allianz mit Frankreich für eine Nationalbeschwerde erklärt zu sehen.

Eben das aber war der vornehmste Gegenstand, den man von beiden Seiten immer im Auge behielt. Die Sache verhielt sich damals folgendermaßen. Nach langem Zögern hatte sich Spanien entschlossen, mit Holland gemeinschaftliche Sache zu machen: wozu vor allem die Eroberung von Mastricht, welche beide gleich gefährdete, beigetragen hat. Der Abschluß dieser Allianz aber war mit der Bemerkung verknüpft, daß sie nicht zum Ziele führen würde, so lange England in seinem Bunde mit Frankreich gegen Holland verharre. Spanien versprach deshalb, die Vermittelung zu übernehmen und den Versuch zu machen, eine gute Abkunft zwischen den Generalstaaten und dem König von Großbritannien zu Stande zu bringen, auf Bedingungen, die man sogleich angab; wäre das aber nicht zu erreichen, so machte sich Spanien anheischig, mit England so gut zu brechen, wie mit Frankreich selbst [1]).

1) toutes sortes de raisons font voir, que si ledit roy de la Gr. Br. s'attache à ne point vouloir faire la paix avec les états généraux, l'on ne peut attendre l'effet, que l'on peut désirer des armes de S. M. Catholique, à moins qu'elles agissent avec celles desdits états. (Du Mont VII, 242).

Man könnte zweifeln, ob es mit diesem Versprechen ernstlich gemeint war. Denn wie sollte Spanien noch einmal einen Kampf mit England wagen, in dem es bisher so viele schwere Verluste erfahren hatte? Aber was man auch festsetzen möge, eine Entzweiung der gesetzgebenden Gewalten wird auch immer auf die auswärtigen Verhältnisse zurückwirken. Eine Erwägung des Marquis von Fresno liegt vor, aus der man sieht, daß Spanien deshalb für den Krieg mit England war, weil der König dieses Landes, wenn er gleich Subsidien von Frankreich empfange, doch in Kurzem wieder genöthigt sein werde, sich an das Parlament zu wenden, dessen er nicht mächtig sei. In dem englischen Parlament sah Spanien jetzt einen europäisch bedeutenden Rückhalt für seine Politik und sein Bestehen. Wie die Franzosen, wie der König selbst, so theilte auch Spanien Geld an die Mitglieder aus; bei aller seiner Bedrängniß weiß der spanische Staatsrath doch immer ein paar tausend Dublonen dafür flüssig zu machen; Geld zu nehmen, hielt man damals noch für keine Schande im Parlament. Aber die Sache hatte auch noch eine andere Seite. Seitdem sich nun einmal herausgestellt hatte, daß die französische Allianz des Königs zugleich eine katholisirende Tendenz habe, sah das Parlament in der Verbindung mit Spanien einen religiösen Rückhalt. Zuweilen ist Fresno von Madrid her aufgefordert worden, sich der Katholiken in England anzunehmen; aber er lehnte das ab. Denn auf keinem andern Verhältniß beruhe die Zuneigung des Parlaments zu Spanien, als auf seiner Besorgniß, durch die Allianz des Königs mit Frankreich in seiner Religion und seinen Freiheiten beeinträchtigt zu werden. Es ist ihm selbst auffallend, daß das katholische Reich mit Lutheranern und Katholiken verbunden sei; aber er findet es nicht anstößig, da es die Verwickelung der Geschäfte mit sich bringe. Den Katholicismus zu verfechten und zugleich die populare Gunst in England zu behaupten, erklärt er für unmöglich, und einen Versuch dazu sogar für gefährlich; denn wenn man das Parlament verliere, werde man bei Hofe gewiß nichts ausrichten.

Die Allianz zwischen Spanien und Holland, mit der auf England gerichteten Absicht, erweckte anfangs großen Widerwillen am englischen Hofe: Graf Arlington hat sie wohl für eine Schändlichkeit erklärt. Aber so entschieden war die Stimmung des Parlaments und so gefährlich die Lage, daß er endlich selbst die Hand dazu bot, auf das Anbringen der Spanier einzugehen. Anfang Februar 1674 erschien der König, um den beiden Häusern die ihm durch den spanischen Gesandten übergebenen Friedensvorschläge der Holländer

mitzutheilen, und sie um ihr Gutachten zu ersuchen, ob er dieselben annehmen solle oder nicht.

Die Franzosen waren erstaunt, daß er nichts von seinem Bund mit Frankreich sagte, nicht einmal ein Wort über die Rüstungen, welche erforderlich sein würden, einflocht. In dem Unterhause bemerkte man ebenfalls, daß Frankreichs keine Erwähnung geschehen war, jedoch im entgegengesetzten Sinne: hier war man unzufrieden, daß der König das Bündniß mit Frankreich nicht geradezu für aufgelöst erklärte. Die systematischen Opponenten wollten erst wissen, ob es ein mit Frankreich gemeinschaftlicher oder ein abgesonderter Friede sei, über welchen der König ihre Meinungen zu vernehmen wünsche. Darauf wurde erwidert, daß jedes Wort des Königs die Absicht einer Separatabkunft ausdrücke. Nach dieser Erklärung gaben die Häuser ihr Votum ab: sie riethen dem Könige, unter den obwaltenden Umständen auf die Vorschläge der Holländer einzugehen und über die Bedingungen zu verhandeln, die ihm einen ehrenvollen Frieden sichern könnten. Die Verhandlung wurde mit dem Marquis de Fresno gepflogen, der das sich sehr zur Ehre schätzte, und führte nach wenigen Conferenzen zu einem Abschluß, der den zwischen Holland und Spanien getroffenen Verabredungen [1]) entsprach und für England abermals vortheilhafter ausfiel, als man hätte erwarten sollen. Der englischen Flagge wurden belangreiche Zugeständnisse gemacht, wie sich denn auch die Holländer zu einer bedeutenden Geldzahlung verpflichteten: die von dem einen Theile dem andern weggenommenen außereuropäischen Besitzungen und Ländereien sollten wieder zurückgegeben werden [2]). Der Franzosen war nicht ausdrücklich erwähnt; wenn aber ein geheimer Artikel dem Vertrag hinzugefügt wurde, welcher beiden Paciscirenden die Unterstützung der gegenseitigen Feinde verbot, so war die Allianz mit Frankreich dadurch doch in der That vernichtet. Der französische Gesandte, dem dieser Artikel nachträglich ebenfalls bekannt wurde, versäumte nicht, sich über denselben zu beschweren. Der König sagte: ganz zuletzt habe ihn der spanische Gesandte vorgebracht, und mit Bestimmtheit erklärt, der Friede werde ohne Annahme desselben nicht zu Stande kommen; man sei schon zu weit in der Sache vorgerückt gewesen, um neue Schwierigkeiten zu machen; er sei von den Spaniern betrogen, werde es ihnen aber gedenken. Freundschaft mit

1) Vertrag vom 30. Aug. 1673. Du Mont VII, 242.
2) Vertrag zu Westminster 9./19. Febr. 1674 ib. 254.

Spanien schloß er damit nicht: er fühlte nur die Nothwendigkeit, dem Parlament nachzugeben.

Von allen Ergebnissen dieser Conflicte war überhaupt das größte die verstärkte Stellung, welche das Parlament gewann. Noch war keiner von allen seinen constitutionellen Ansprüchen durchgefochten, aber es hatte der englischen Staatsgewalt einen durch und durch protestantischen Charakter gegeben und griff in die europäischen Verwickelungen beinahe selbständig ein.

Elftes Capitel.

Verbindung des Parlaments mit dem Prinzen von Oranien.

Carl II, gegen welchen diese Anstrengungen sich richteten, diese Resultate errungen wurden, war darum doch eigentlich nicht verhaßt; die große Menge verzieh ihm selbst seine moralischen Fehler. Denn er war zugänglich und leutselig, man wußte sich tausend treffende Worte von ihm zu erzählen, welche ihm den Ruf von überlegenem Verstand verschafften: wie viel sich auch gegen seine holländischen Unternehmungen einwenden ließ, so gab es doch ein Interesse der Nation, dem sie entsprachen; in ihren letzten Erfolgen waren sie nicht nachtheilig, und in den übrigen ging er doch wenigstens nicht bis zum äußersten fort; zuletzt wußte er noch immer nachzugeben. Was ihm die Werthschätzung und Rücksicht der Menschen vor allen Dingen sicherte, das war die Besorgniß vor seinem Nachfolger, der in Bezug auf moralische Führung eben auch nicht besser war als der König, aber zugleich unbeugsam und hartnäckig. Wenn Carl II nur Hinneigung zum Katholicismus blicken ließ, so hatte der Herzog von York seinen Uebertritt in aller Form vollzogen. Es war unmittelbar kurz vor dem Ausbruch des Krieges gegen Holland geschehen, im Frühjahr 1672; unter der Leitung des Pater Beddingfield, eines Jesuiten, beobachtete dann der Herzog die Vorschriften der Kirche auf das strengste; man sah ihn wohl den König bis an die Thür der Capelle begleiten, wo das Sacrament nach anglicanischem Ritus genommen werden sollte, und dann vor Aller Augen aus der Reihe treten und hinweggehen. Keine Vorstellung der Unannehmlichkeiten, die er sich selbst oder seinem Bruder damit zuziehe, machte auf ihn Eindruck; er leistete auf seine Würde eines Lord-Admirals

lieber Verzicht, als daß er den in der neuen Acte vorgeschriebenen Eid gegen die Transsubstantiation abgelegt hätte [1]). Die Verbindung der parlamentarischen mit den protestantischen Grundsätzen, in der man das Heil von England sah, ließ es als die größte aller Gefahren erscheinen, daß ein Prinz von so entschieden katholischer Gesinnung jemals den englischen Thron besteigen und in den Besitz der königlichen Prärogative, zur Ausübung ihrer Rechte gelangen sollte.

Wozu sich einmal Hoffnung gezeigt hatte, daß die Königin Catharina dem König und dem Lande lebensfähige Erben geben sollte, das erwartete schon Niemand mehr. Große Bewegung erregte es, als sich Hinfälligkeiten bei ihr einstellten, welche ihr baldiges Ableben anzukündigen schienen: ein französischer Arzt, der ihren Zustand untersuchte, hat geurtheilt, das lasse sich binnen weniger Monate mit Sicherheit erwarten. Man meinte, das Land werde einmüthig in den König dringen, sich unverzüglich wieder zu vermählen, denn Jedermann wünsche Leibeserben von ihm zu sehen; man hat darüber mit dem König selbst geredet, der in seiner sensuell angeregten Art vernehmen ließ: wenn er sich mit einer ebenbürtigen Dame verheirathen solle, so müsse sie schön, — sehr schön müsse sie sein.

Königin Catharina, die immer eine Fremde blieb, hat in ihrer Zurückgezogenheit von alle dem schwerlich etwas erfahren; sie zeigte ihrem Gemahl immer die gleiche Ergebenheit und hat ihn noch mehrere Jahre überlebt. Sie selbst hatte keine Feinde; aber die Feinde des Herzogs von York waren Gegner ihrer Ehe. Sie haben dem König eine Nebenehe angerathen, die in göttlichen Schriften nicht verboten sei; aber man konnte sich doch nicht verbergen, daß den Kindern aus einer solchen Verbindung nach menschlichen Gesetzen kein unzweifelhaftes Recht der Succession zustehe. Man kam auf die Nothwendigkeit einer Scheidung zurück, wozu Carl II durch die lebhafte Theilnahme, die er den Debatten über die Ehescheidung des Lords Roos in dem Oberhause widmete, eine gewisse Geneigtheit zu verrathen schien: Buckingham hatte seinen Einfluß immer dafür verwendet. In den Zeiten der letzten Krise tauchte dieser Gedanke nun mit doppelter Stärke hervor. Die leitenden Mitglieder des Parlaments haben dem König gesagt, sie würden die Sache durchsetzen, so daß die Succession seiner Nachkommenschaft aus einer neu

1) Relatione circa la conversione del duca di York. In der Bibliothek Altieri in Rom.

einzugehenden Ehe zugesichert werden solle. Shaftesbury, der damals noch Kanzler war, hätte die Autorität seines Amtes für die legale Durchführung dieses Vorhabens verwenden können, und es ohne Zweifel gethan [1]). Die Absicht ging dahin, den König mit einer protestantischen Prinzessin zu vermählen, um aller Besorgniß vor einer katholischen Succession auf immer ein Ende zu machen. Aber man darf mit Bestimmtheit sagen, daß das bei Carl II nicht zu erreichen war. Bei aller seiner Treulosigkeit war er nicht ohne Rücksicht für seine Gemahlin: er hat gesagt, sich von ihr scheiden, wäre ebenso gut, als wenn er ihr Gift geben wolle. Ueberdies war er so tief wie jemals in ein ungesetzliches Verhältniß verstrickt. Eine französische Dame, die er in der Umgebung seiner Schwester kennen gelernt hatte, Mlle. de Keroual, war dann nach England zurückgekommen: der König von Frankreich selbst hatte sie darin bestärkt, der Leidenschaft Gehör zu geben, die Carl II für sie an den Tag legte: auch der ernste Arlington und dessen Gemahlin verwandten sich dafür, denn sie wünschten den König von andern Verbindungen, in die ihn Buckingham zog, loszureißen. Die Dame war zur Herzogin von Portsmouth erhoben worden und hatte den größten Einfluß über ihn gewonnen.

Wenn aber dergestalt der Herzog von York bei seinem Rechte blieb, so schien es seinen Freunden, wiewohl er Töchter hatte, doch wünschenswerth, daß ihm aus einer vollkommen ebenbürtigen Ehe ein Sohn erwüchse, der einst sein Erbe sein könne. Mit Eifer suchten sie nach einer neuen Gemahlin für ihn. Auch der König fand, daß die Wahl sehr wichtig sei: er kenne seinen Bruder, in allem seinem Thun und Lassen sei er von Priestern und Frauen abhängig.

Man dachte noch einmal eine Verbindung des Hauses Stuart mit dem Hause Oesterreich-Spanien zu Stande zu bringen, was bei der Lage der damaligen Verhältnisse selbst dem Parlament angenehm gewesen wäre. Durch einen Spanier, des wohlbekannten Namens Oñate, wurde der englische Hof auf die aufblühende Erzherzogin Claudia Felicitas, Tochter des schon vor einigen Jahren verstorbenen Erzherzogs von Tyrol, Carl Ferdinand, aufmerksam gemacht. Nicht

1) Colbert, 17. April 1673, nach der Mittheilung des Königs selbst und des Herzogs von York: Le chancelier s'est joint à ceux, qui veulent rompre le mariage du roi, et Mr. le Duc d'York me dit, que ce ministre et ses adhérens avaient dessein, de faire espouser au roi une princesse protestante. Diese Schreiben des Gesandten sind die Quelle der folgenden Nachrichten.

ohne dem Hof von Madrid Nachricht zu geben, dem man damals von dem katholischen Project Mittheilung machte, schickte der König im Februar 1672 den Abbate Guasconi, einen Florentiner, der mit der Mutter der jungen Dame, Anna, aus dem Hause Medici, bekannt war, nach Innsbruck und darauf nach Wien, um die Sache einzuleiten. Von Seiten des Hauses Oesterreich machte man jedoch Bedingungen, welche mit dem englisch-französischen Bunde nicht wohl zu vereinbaren gewesen wären. Es scheint, als habe der Herzog darauf eingehen wollen: der König jedoch wollte sich noch um kein Haar breit von seinem großen Verbündeten entfernen. Und so hatte man sich denn noch keineswegs verständigt, als im März 1673 die Kaiserin Margaretha starb, und der Kaiser den Gedanken faßte, sich selbst mit der Erzherzogin zu vermählen: kein Wunder, daß sie den regierenden Kaiser einem Herzog von York vorzog. Diesem wurde dann eine von den noch unvermählten Schwestern des Kaisers vorgeschlagen: er fand es jedoch nicht recht schicklich, von der Hand eines glücklichen Nebenbuhlers dessen Schwester anzunehmen. Auch diesmal ward die Verbindung der beiden Häuser hintertrieben.

Die Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf Damen, die dem französischen Hofe nahe standen. Die erste war Maria Anna, Tochter eines nachgeborenen Prinzen von Würtemberg, eines tapfern Obersten, der sich in mannichfaltigen Kriegsdiensten, unter andern auch einmal in französischen, versucht hatte: ihre Mutter, Isabella von Aremberg, hielt sich damals in Paris auf; die junge Herzogin wurde im Kloster erzogen. Hier sah sie der vertraute Kammerherr des Herzogs, Lord Peterborough, am Sprechgitter: er fand sie wohlgebildet, wohlerzogen, sanft und ernst, und vollkommen geeignet für seinen Fürsten. Aber ihre Mutter galt für eine Intriguantin: besonders Mlle. Keroual wollte sie nicht am Hofe sehen. Wenn sie aber dann selbst eine befreundete Französin, eine Prinzessin von Elboeuf vorschlug, so wandte man ihr ein, daß diese dem Hause Lothringen angehöre und der Feindseligkeit desselben gegen Ludwig XIV am Hofe Englands Eingang verschaffen könnte. Im Vorbeigehen erwähne ich dieser Umstände, weil sie die persönliche Seite der damaligen Politik enthüllen [1]. König Ludwig brachte jetzt eine Tochter Philipp Wilhelms von Pfalz-Neuburg, der damals von allen deutschen Fürsten am

1) Ich benutze, außer den französischen Depeschen, Halstrade's succinct genealogies 1685; es findet sich da eine authentische Nachricht über Henry Mordaunt, Graf von Peterborough, die für diese Sache von Wichtigkeit ist.

besten mit ihm stand, in Vorschlag; der eingezogene Bericht über sie lautete nicht so günstig, um den Herzog für sie zu bestimmen. Endlich wurde die Prinzessin Maria von Modena ins Auge gefaßt, deren Mutter eine der Nichten Mazarins war. Lord Peterborough, der auf der Stelle dahin eilte, erstattete einen sehr günstigen Bericht über ihre äußere Erscheinung: wiewohl erst vierzehn Jahre alt, sei sie doch vollkommen entwickelt, groß für ihr Alter; — er rühmte ihre dunklen Augen, ihr rabenschwarzes Haar. Doch fanden sich da andere Schwierigkeiten. Der römische Hof, der an sich mehr zur spanischen Politik neigte, als zur französischen, wünschte nicht das Ansehen des Hauses Este durch eine so glänzende Verbindung vermehrt zu sehen, und die Prinzessin, die sich schon dem Kloster gewidmet hatte, bedurfte eines päpstlichen Dispenses. Hiegegen erinnerte Cardinal Barberini, daß von den englischen Katholiken die Vermählung des Herzogs mit einer katholischen Prinzessin auf das dringendste gewünscht werde, und keine andere vorhanden sei, als diese; er bemerkte selbst, daß man sich um die Einwendung des römischen Hofes so sehr nicht zu kümmern brauche; die Ceremonie der Trauung durch Procuration war schon vollzogen worden, ehe der römische Hof seinen Dispens ertheilte, was er dann that, wie der Papst sagte, um der Vortheile willen, die der katholischen Religion daraus mit der Zeit erwachsen könnten [1]).

Das vornehmste Motiv der Eile, mit der man verfuhr, lag in der Rücksicht auf die nahe Versammlung des Parlaments, welches, wenn es erst beisammen sei, diese Vermählung nicht werde zu Stande kommen lassen: als man den definitiven Beschluß faßte, berechnete der französische Gesandte, daß sie noch vorher möglich sei. Peterborough hatte bei seinem Antrag eine unverzögerte Annahme desselben zur Bedingung gemacht; Cardinal Barberini glaubte die Sache aller Katholiken zu führen, wenn er sie durch sein Wort beschleunigte.[2])

Das Parlament, das sich am 20. October 1673 versammelte, beschloß noch vor der eigentlichen Eröffnung die Bitte an den König zu richten, daß er die beabsichtigte Vermählung seines Bruders mit der Prinzessin von Modena nicht zu Stande kommen, ihn vielmehr keine andere als eine protestantische Gemahlin möge heimführen lassen.

1) per i vantaggi, che la religione cattolica in progresso del tempo ne potera ricevere. Actenstück der Bibliothek Altieri: circa il matrimonio tra la duchessa Maria d'Este ed il Duca di York.

2) perche aprendosi il parlamento redeva impossibilitati ogni matrimonio con principessa catholica.

Der König unterbrach die Debatte durch eine kurze Prorogation; dann antwortete er, die Vermählung seines Bruders mit der Prinzessin von Modena sei nicht allein beabsichtigt, sondern bereits geschlossen. In Kurzem langte sie selbst, im Geleit ihrer Mutter, in Dover an. Man hielt diesmal keine neue kirchliche Ceremonie für nothwendig. Der Bischof von Oxford fragte nur Lord Peterborough über die in Modena vollzogene Trauung und erklärte alsdann die Ehe für gültig. Noch im November erschien das neuvermählte Paar in London.

Man hatte den König noch zuletzt ersucht, die Sache zu verzögern: aber es lief gegen seine dynastischen Grundsätze, dem Parlament auf die Vermählungsangelegenheiten der königlichen Familie Einfluß zu gestatten: und überdies war es schon zu weit gekommen, als daß er ohne Schimpf hätte zurücktreten können. Er ließ es darauf ankommen, was die Folgen sein würden. Welche aber konnten dies sein?

Die Vermählung war das Werk des Königs von Frankreich, der sie vorgeschlagen und nach beiden Seiten hin durchgeführt hatte, der vollkommenste Ausdruck der Allianz mit Frankreich; die Antipathien gegen Frankreich, mit der Besorgniß vor dem Katholicismus ohnehin identisch, mußten sich dadurch verdoppeln; wir berührten schon, wie sehr die Opposition, die der König im Parlamente fand, damit zusammenhing.

Vornehmlich aber ward dadurch der Herzog von York, der präsumtive Thronfolger, der Gegenstand des allgemeinen Widerwillens. Er war früher nicht unbeliebt gewesen: seine Verbindung mit der clarendonianischen Partei hatte ihm eine parlamentarische Stellung verschafft; aber sein allmählich hervortretender Uebertritt zum Katholicismus löste diese Bande; seine alten Gegner gewannen Grund und Boden gegen ihn. Eine Prinzessin aus dem Hause Oesterreich, für welches die Nation damals Sympathien hegte, würde, wiewohl katholisch, minder unangenehm gewesen sein. Daß sich aber der Herzog mit einer katholischen und zugleich der französischen Partei in Europa angehörigen Dame unter dem Einfluß des Königs von Frankreich vermählte, brachte ihn in vollen Gegensatz mit den Gefühlen der großen Mehrheit in der Nation.

Nicht allein in der Gegenwart leben die Menschen: sie wollen ihrer Zukunft sicher sein. Was ließ sich aber einmal von einem Prinzen erwarten, der, aus dieser Ehe entsprungen, unter entsprechenden widerwärtigen Einflüssen aufgezogen und gebildet werden würde?

Wenn die Restauration des Hauses Stuart auf einer Verbindung des Erbrechtes und des Parlamentarismus beruhte, so lag ein schneidender Gegensatz darin, daß dieser so durch und durch protestantisch geworden war, jenes aber zum Katholicismus zurückzuführen drohte.

Man hatte gleich im Augenblick, daß diese Vermählung in bestimmte Aussicht trat, davon geredet, daß die Krone von England durch Parlamentsacte an das protestantische Bekenntniß gebunden, dieses zur Bedingung ihres Besitzes gemacht werden müsse[1]). Was gehörte aber alles dazu, um eine Absicht dieser Art durchzuführen! Zunächst nahmen die Gedanken und Wünsche eine andere Richtung. Es lebte ein Mitglied der königlichen Familie, das sogar, wenn man von der weiblichen Erbfolge absah, als der nächste Erbe betrachtet werden konnte: der Prinz von Oranien, dessen Persönlichkeit allen Wünschen und Erwartungen der Nation entsprach: auf ihn richteten sich Aller Blicke.

Unter den Kindern Carls I. stellten die Prinzessin von Oranien und der Herzog von Gloucester, welche beide so früh starben, eine andere Mischung des Charakters dar, als Carl II und York; sie erschienen ernster, sittlich und religiös fester. Es machte guten Eindruck, als der junge Prinz Wilhelm von Oranien in England erschien, und Jedermann seine Aehnlichkeit mit seiner Mutter, der Prinzessin, wahrnahm: bei der ersten Begegnung mit seinen beiden Oheimen, deren katholische Tendenzen ihm mißfielen, zeigte er sich als überzeugter, unerschütterlicher Protestant. Von Ausschweifungen, wie sie sich damals mit dem Reiz des Witzes und des Geistes bekleideten, hielt er gleichsam von Natur sich fern. Er liebte Leibesübung, weil sie ihn ermüdete, namentlich die Jagd; er ging früh zu Bett; ein guter Trunk Bier war ihm lieber als aufregende Gelage. In den schwierigen Verhältnissen, in welche ihn seine Herkunft und sein Rechtsanspruch auf die obersten Aemter in der Republik von Anfang setzte, entwickelte er eine ruhige, verständige Haltung. Prinz Wilhelm III von Oranien war einer von den seltenen Menschen früher moralischer Reife, die bei ihrem Eintritt auf den Schauplatz menschlicher Handlungen vollkommen das sind, was sie sein werden und vielleicht sein sollen. Man schreibt ihm manches hochtönende Wort zu, mit dem er, als ihn ein unerwartetes Geschick auf die Stelle

1) Am 10. Juli 1673 sagte der König, daß er diese Beschlüsse vom Parlament erwarte: l'exil de Mr. le Duc d'York est un acte, qui exclurroit pour jamais tout prince catholique d'Angleterre.

erhob, welche seine Väter eingenommen, die auf eine Erniedrigung der Republik zielenden Anträge der beiden benachbarten Könige verworfen habe. Ich will sie weder beglaubigen noch verwerfen. Aber das ist in der That die großartige Handlung, mit der er in die Geschichte eintritt, daß er eine Erhöhung und Befestigung der eigenen Stellung, die ihm im Zusammenhang mit öffentlichem Verlust angeboten ward, weit von sich wies. Sein innerer Stolz lehnte sich dagegen auf, daß er der Vorsteher, wenngleich der erbliche, eines herabgewürdigten unselbständigen Landes sein sollte. Die Vorschläge Ludwigs XIV weigerte er sich auch nur in Betracht zu ziehen: seinem Oheim antwortete er mit Bedingungen, die, wenngleich beschwerlich, doch erträglich gewesen wären; auch diesen wurde später das, was daran das Lästigste war, abgestreift. Wenn wir sahen, wie das parlamentarische und das spanische Interesse damals einander nahe berührten, so gehörte der Prinz als dritter in diesen Bund: die Direction der äußern Politik der Republik, in deren Verfolgung die Witts gestürzt worden waren, nahm er nur noch weit kräftiger in die Hand; auch in seiner innern Stellung war er ihr Fortsetzer. Jene Commission für die geheimen Sachen, auf welcher die Autorität de Witts beruhte, blieb bestehen. Der Secretär der Generalstaaten Gaspar Fagel, früher Anhänger de Witts, wurde doch auf den Wunsch des Prinzen zum Rathspensionarius befördert und trat damit auch an die Spitze der Commission, jedoch mit der Weisung, die wichtigsten Angelegenheiten zuerst immer dem Prinzen mitzutheilen. Durch diesen Beschluß wurde der Prinz, zu welchem Fagel in dem intimsten Verhältniß stand, Meister der Commission und gewissermaßen des Staates. Mit wohlbedachter Besonnenheit, für welche den gelehrten Staatsmännern ein Beispiel aus der römischen Geschichte, dessen Livius gedenkt, vor Augen stand, wußte man mitten in der Revolution das Volk zu befriedigen, ohne das Ansehen der Obrigkeiten zu untergraben. Auf diesem zwiefachen Grunde erhob sich die Macht des Prinzen. Das Unglück der statthalterlosen Zeit hatte allenthalben die Ueberzeugung hervorgerufen, daß der Wiederkehr einer solchen auf immer vorgebeugt werden müsse. Zuerst in der Ständeversammlung von Holland und zwar von einer Stadt geschah der Vorschlag, die Würde eines Generalcapitäns und Statthalters für erblich zu erklären, und ward von Städten und Ritterschaft angenommen. Demgemäß beschlossen am 2. Februar 1674 die vereinigten Stände von Holland und Westfriesland, die Würden eines Statthalters, Generalcapitäns und General-Admirals dem Prin-

zen von Oranien und dessen männlichen Nachkommen zu übertragen; Seeland und Westfriesland traten dem nicht allein bei, sondern sie dehnten das Recht der Nachfolge ausdrücklich auf die spätere Descendenz aus; einige Tage später erfolgte in den Generalstaaten die Resolution, daß Generalcapitän- und Admiralschaft der vereinigten Niederlande in dem Mannesstamme des Prinzen erblich sein solle. Alles beeiferte sich, ihm seine Theilnahme zu beweisen. Reiche Geschenke erfolgten, das reichste von der ostindischen Compagnie. Hauptsächlich aber drang man in ihn, sich so bald wie möglich zu vermählen, um die statthalterische Dynastie neu zu begründen. Merkwürdig, wie in der Mitte der Republik das erbliche Fürstenthum in der Form einer obersten Magistratur emporstieg.

Dieser Erfolg, der mit der Restauration des Königthums in England eine gewisse Verwandtschaft hatte, machte nun den größten Eindruck auf Carl II; er fing an, seinen Neffen höher zu schätzen. Bisher hatte derselbe mit den parlamentarischen Männern in enger Verbindung gestanden: Shaftesbury, Halifax der Neffe Coventrys, Robert Howard werden als seine Freunde genannt; — aber auch mit denen war er befreundet, welche sich der französischen Allianz widersetzten, wie Ormond und dessen Sohn Ossory; — wenn die Einen und die Andern daran dachten, sich gegen die Rache des Herzogs von York und seiner französisch-gesinnten Freunde sicher zu stellen, so erschien es ihnen als eine erwünschte Auskunft, den Prinzen mit einer Tochter des Herzogs zu vermählen. Und auf diesen Gedanken ging nun auch Carl II ein. Der Prinz hatte das größte Ansehen in England; er konnte einmal um so gefährlicher werden, da ihm Viele persönlich ein eventuelles Erbrecht zuschrieben. Die Vermählung des Prinzen mit der ältesten Tochter des Herzogs schien dem König eine Sicherung für diesen selbst, so lange er lebe, und für den Thron überhaupt zu enthalten.

Man hat über die Sache unterhandelt, ehe man dem Herzog davon sagte. Wohl haben ihn die Franzosen gewarnt, denn er werde sich dadurch in eine augenscheinliche Gefahr stürzen. Aber die gegenwärtigen Rücksichten scheinen die Besorgniß vor der Zukunft überwogen zu haben. Er gab zuletzt sein Wort, nicht dagegen sein zu wollen, wenn der Prinz ihn um die Hand seiner Tochter bitte.

Es entspricht wieder recht eigen der Art und Weise Carls II, wenn er sich entschloß, das Parlament, weil es auf den Eintritt in die große Allianz gedrungen haben würde, noch weiter zu vertagen, und doch zugleich dem Prinzen von Oranien, dessen ganzes Interesse

eben dahin ging, eine Meldung zugehen zu lassen, welche das engste Verständniß herbeiführen sollte. Das Erste wurde mit Lauderdale, der dem Parlament zum Trotz in Diensten blieb, abgemacht, ohne daß Arlington etwas davon erfahren hätte. Mit der Mission nach Holland ward Arlington beauftragt, und davon erfuhr Lauderdale kein Wort. Auch Arlington hatte jedoch nur die politische Seite der Mission auszuführen: die dynastische Anfrage war dem jungen Offory anvertraut, der ihm zur Seite gegeben wurde.

Im December 1674 finden wir die beiden Gesandten im Haag. Mit Arlington wurden die Ursachen des politischen Verständnisses besprochen. Der Prinz beklagte sich, daß Carl II den Engländern erlaube, in Frankreich Dienste zu nehmen, nicht bei der großen Allianz; seinerseits versicherte er, wenn er früher mit Mitgliedern der Opposition in Verbindung gestanden habe, so sei das jetzt nicht mehr der Fall. Offory, der in ein besonders vertrauliches Verhältniß zu dem Prinzen kam, führte seinen Auftrag nicht wörtlich aus; statt eine Anfrage zu erwarten, trat er mit einer Art von Anerbieten hervor. Der Prinz antwortete: so dankbar er für die Ehre sei, die man ihm zudenke, so könne er sie jetzt noch nicht annehmen; aber er werde nach England kommen und sich der Prinzessin vorstellen: er wolle erst von ihr vernehmen, ob seine Person ihr nicht unangenehm sei. Er war mitten im Kriege, die Prinzessin noch sehr jung; er meinte es ohne Zweifel, wie er es sagte, wiewohl der Herzog, ziemlich ungehalten über Offory, die Antwort als eine abschlägliche zu betrachten wenigstens die Miene annahm.

Wohl war noch alles zweifelhaft. Unter den parlamentarischen Freunden des Prinzen gab es auch solche, welche ihm widerriethen, auf die Vermählung einzugehen. Sie ließen ihn wissen, daß sie die Kinder des Herzogs von der Thronfolge ausschließen und ihn, den Prinzen von Oranien, Enkel Carls I, zum nächsten Erben des Thrones erklären würden [1]).

Dahin führte der Versuch Carls II, nachdem einmal die parlamentarische Verfassung und die anglicanische Kirche im Verein mit einander hergestellt waren, ihre Herrschaft hinwiederum durch eine freie Einwirkung der Prärogative zu beschränken. Sein Gedanke, den Katholicismus in England wieder einzuführen, und dem großen benachbarten Reiche in seiner Action auf dem Continent, wenngleich

1) Auch für diesen Abschnitt konnte ich aus holländisch-englischen und französischen Correspondenzen schöpfen.

unter gewissen Bedingungen, freien Raum zu gewähren, erwies sich als der verderblichste, den je eine englische Regierung gehabt hat. Denn auch in dem durch und durch royalistischen Parlament lebte eine religiöse Ueberzeugung und eine politische Tradition, die dem unüberwindlich widerstanden. Damals war die Prärogative auf allen Punkten zurückgetrieben: das Bündniß mit Frankreich vernichtet, der Protestantismus festgestellt. Um nicht in Zukunft ähnlichen Gefahren ausgesetzt zu sein, faßte man die Möglichkeit, einen einverstandenen Prinzen auf den englischen Thron zu berufen, ins Auge. Aber wie viel fehlte daran, daß man dies erreicht hätte: von den obschwebenden Fragen war, wie berührt, überhaupt noch keine definitiv entschieden. Indem König, Parlament und Kirche, die alle doch wieder nur Eine Partei bildeten, untereinander stritten, regten sich andere Elemente, welche allen zugleich principiell widerstrebten und in ihren Hader eingreifend selbständig emporzukommen trachteten. Auch in jedem andern Bezuge waren die Geister in lebhafter Erregung begriffen.

Zwölftes Capitel.

Bewegung in der Literatur.

Noch lebte der Philosoph der Epoche, Thomas Hobbes von Malmesbury, dessen einschneidendes Wort alle Geister seit mehr als einem Menschenalter in Gährung setzte. Er hatte sich einst in Oxford die scholastischen Doctrinen, die daselbst gelehrt wurden, mit so viel Eifer angeeignet, wie irgend ein Anderer, später aber ihnen vollkommen abgesagt, zuerst bei seinen Reisen auf dem Continent, wo er zu bemerken glaubte, daß die Welt mit ganz andern Problemen beschäftigt sei, als die man sich dort vorlege, und nach seiner Rückkunft in erneuerten Studien der alten classischen Literatur, besonders der Dichter und Historiker. Ein entscheidendes Moment für seine Bildung lag in den politischen Gegensätzen der Zeit. Während vieler Jahre erfreute er sich des Friedens, den die allwaltende Autorität des Cardinals Richelieu in Frankreich hervorbrachte, und des freien literarischen Verkehrs, der dadurch begünstigt wurde [1]; er liebte die geistige Atmosphäre, in der sich die Fremden in Paris bewegen. Als er nach England zurückkam, setzten ihn die ersten Anfänge der bürgerlichen Unruhen, welche alles Sinnen und Thun der Menschen ergriffen, in Schrecken und bewogen ihn, wieder nach Paris zu gehen. Unter den entgegengesetzten Eindrücken der gedeihlichen Ruhe unter der Monarchie und des wilden Bürgerkrieges, der aus dem Versuch den Fürsten zu beschränken hervorging, ist ihm seine Theorie über die Staatsgewalt, ich will nicht sagen entsprungen, denn sie hing mit allem zusammen, was er wahrgenommen und dachte, aber doch gereift und zu einer Form gelangt, in der sie mittheilbar

1) Auctarium Vitae Hobbianae. Opera ed. Molesworth I, XXIV.

wurde. Doch genügten ihm nicht etwa die Zustände von Frankreich: von Grund der Seele haßte er das Uebergewicht des Katholicismus, bei dem es daselbst sein Verbleiben hatte; Hobbes ist einer der größten Gegner der hierarchischen Einwirkungen auf den Staat, die es je gegeben hat. In der Combination der absoluten Staatsgewalt und der Abwehr aller geistlichen Einflüsse von derselben besteht das Eigenthümliche seines Systems. Ihm entspringt der Staat aus einem von allen Meinungen unabhängigen, auf der Nothwendigkeit des Friedens, dessen Alle bedürfen, beruhenden Gesammtwillen, der durch die Uebertragung jedes persönlichen Rechtes an eine höchste Gewalt entsteht. Dieser Gewalt schreibt er die oberste Magistratur in geistlichen wie in weltlichen Dingen zu. Er emancipirt sie nicht allein von dem geistlichen Element, auf welches sie sich seit den ältesten Zeiten gestützt hat, er unterwirft ihr dasselbe. Denn von der Unbotmäßigkeit der geistlichen Bestrebungen leitet er das Unheil, das England betroffen hat, und die Verwirrung der Welt überhaupt her [1]). Er spricht der höchsten Gewalt das Recht zu, die Lehren auszuschließen, welche sich mit dem Gehorsam nicht vertragen, und sogar zu bestimmen, was für gut und für böse gelten soll. Nicht als ob er das moralische Naturgesetz, oder die Offenbarung in Abrede stellte; aber er will das eine durch die Erklärung des Staates dem privaten Dafürhalten entziehen [2]), der andern giebt er eine durchaus transscendentale Bedeutung. Er macht Ernst mit dem Worte, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt sei. Dem Staat schreibt er die Pflicht zu, dazu vorzubereiten, aber auch das Recht, über die Art und Weise, wie das geschehen soll, zu bestimmen. In dem großen Widerstreit zwischen Kirche und Staat, der durch ihre Verbindung selbst gegeben ist, stellt sich Hobbes, ohne diese Verbindung aufzulösen, auf die äußerste Seite der Vorfechter der Staatsgewalt. Und wohl ist es gut, daß die großen Gegensätze von Zeit zu Zeit in aller ihrer Schärfe erscheinen. Hobbes bekämpft das göttliche Recht, das die verschiedenen Parteien in Anspruch nehmen, auch Episcopalisten und Presbyterianer, sowie den Anspruch der enthusiastischen Secten auf persönliche Inspiration. Seine vornehmste Antipathie gilt aber

1) Leviathan c. XVIII. Actiones ab opinionibus ortum habent: in harum ergo regulatione consistit regulatio civium; oder wie es in dem englischen Text heißt: in the well governing of opinions consisteth the well governing of mens' actions.

2) non quaerimus, an furtum sit peccatum; quaerimus, quid furtum dicendum sit. De cive XIV.

doch der katholischen Idee, welche, aus England verbannt, alle Tage zurückkommen könne und dann verderblicher sein werde als jemals. Es wäre der Erörterung werth, in wie fern dieser feindselige Impuls auf sein philosophisches System, auch wo es von demselben unabhängig erscheint, eingewirkt hat: sein Ankämpfen gegen Aristoteles hängt offenbar damit zusammen. Sehr ausführlich untersucht er einmal, welche Lehren des Philosophen es gewesen seien, die ihm Eingang in die von dem Papstthum begünstigten Universitäten verschafft haben, in welchem Zusammenhang sie mit diesem stehen. Er geräth dabei in Gegensatz mit den elementaren Begriffen, auf denen die gesammte moderne Weltanschauung beruht; namentlich bestreitet er die Lehre vom Einzelwesen; denn ihm geht Alles von dem Begriffe der Gesammtheit aus. Seine Herleitung der Staatsgesellschaft aus dem Rechte Aller an Alles, dem daher entspringenden Kriege Aller gegen Alle, und der Nothwendigkeit, zu dessen Verhütung eine höchste mit dem Schwert der Gerechtigkeit ausgerüstete Gewalt zu gründen, an die ein jeder sein ursprüngliches Recht freiwillig aufgiebt, führt ihn zur Annahme einer absoluten Autorität, vor welcher jedes individuelle und corporative Recht verschwindet. Auch die gemäßigte Form, in welcher nach dem Vorgang der Schotten die Nationalsouveränetät damals gelehrt wurde, daß nämlich der Fürst zwar mehr bedeute, als jeder Einzelne, aber weniger als die Gesammtheit, verwirft er unbedingt; denn damit würde man zwei Souveräne einander entgegensetzen. Neben dem Fürsten aber, welcher den allgemeinen Willen repräsentirt, kann es nach Hobbes keine weitere Repräsentation desselben geben: eine Theilung der Staatsgewalt widerspräche ihrem Begriff. Von seiner abstracten Theorie, deren Wahrheit darin liegen wird, daß ein Jeder mit seinem rechtlichen Dasein und seiner Sicherheit auf dem Staate beruht, dessen ursprüngliche Fundamente nicht verletzt werden dürfen, schritt Hobbes unmittelbar zur Beurtheilung der damals vorliegenden concreten Fragen fort. Seiner Ansicht nach repräsentirt das Unterhaus die Städte und Graffschaften, von denen es gewählt ist, aber mit nichten die Nation; das Parlament wird zu einem bestimmten Zweck berufen, über welchen hinauszugehen außerhalb seiner Befugniß liegt. Die streitigen Rechte der Militia, der Besteuerung, des Gerichts, und der Gesetzgebung selbst, vindicirt er dem Fürsten. Wer wollte leugnen, daß ihn auch hiebei polemische Beziehungen leiten? Zuweilen läßt er die Absicht durchblicken, die Rechte der Stuarts, mit denen er in naher Beziehung stand, auch von seinem Standpunkt aus unangetastet zu erhalten: wie wenn er

das Recht der Eroberung, aus welchem das englische Königthum hervorgegangen ist, mit seiner Fiction vom Vertrag in Uebereinstimmung zu bringen versucht. Davon wird jedoch die Summe seiner Lehre nicht berührt, bei der es nur darauf ankommt, den Umfang der Staatsgewalt überhaupt zu vergegenwärtigen; deren Form könnte ebenso gut aristokratisch und selbst demokratisch, wie monarchisch sein: vorausgesetzt, daß die Gewalt selbst als die Repräsentation der Nation, als der Ausdruck ihres Gesammtwillens betrachtet und keiner Beschränkung unterworfen wird. Von Anfang täuschte man sich nicht darüber, daß diese absolutistische Lehre doch der alten Idee vom Königthum nicht entsprach. Hobbes hat dem jungen König in Paris Unterricht in der Mathematik ertheilt; aber schon damals wurde er vom Hofe ausgeschlossen. Sein vornehmstes Buch, Leviathan, konnte nur unter dem Schutze der Republik von England erscheinen, wohin er zurückkehrte, als daselbst alle geistliche Aufsicht über das Bücherwesen verschwunden war. Freunde aber hat ihm das Buch nicht gemacht; es ward von allen Seiten mit Heftigkeit bekämpft. Mit der Staatsverwaltung Cromwells haben die hobbesischen Ideen eine gewisse Verwandtschaft; so weit aber riß sich Cromwell doch von seinen geistlichen Sympathien niemals los, um mit Hobbes in Gemeinschaft zu treten: dieser sah in ihm einen verschmitzten Heuchler. Nach der Restauration bezeigte Carl II dem Philosophen persönliche Freundschaft; er gab ihm eine Pension. Aber den Druck des Behemoth, eines historischen Dialogs, in welchem er die Ereignisse der letzten Jahrzehnte von seinem Standpunkte aus schilderte, verbat sich der König. Denn mit den religiösen Ideen, wie sie durch die Restauration in Geltung kamen, stand Hobbes in offenem Widerspruch. Wie schon von dem presbyterianischen Parlament unter Cromwell, so ward er auch von dem anglicanischen mit geistlicher Censur bedroht. Von den beiden Universitäten, welche er von Grund aus hatte reformiren wollen, erfuhr er bittere Feindseligkeit. In die Societät der Wissenschaften, die er billigte, konnte er doch nicht aufgenommen werden: auch unter deren Mitgliedern hatte er sich durch seine Paradoxien und seine Heftigkeit Feinde gemacht; der König hat einmal gesagt: Hobbes' Hand sei gegen Jedermann und Jedermann gegen ihn [1]). Hobbes fand eine Freistätte bei der Familie, der er seit

1) Sorbière Relation d'un voyage en Angleterre, 80: S. M. le compara très bien à l'ours, contre lesquels il fait battre les dogues pour les exercer.

langen Jahren angehörte, den Cavendish, Grafen von Devonshire. Seine Bücher sind meistens einem oder dem andern Mitglied derselben gewidmet; er begleitete sie nach ihren Landsitzen, z. B. nach Chatsworth: früh machte er weite Spaziergänge in die nahen Berge; Nachmittags vertiefte er sich in seine Studien; man brachte ihm, was er brauchte, Taback und Licht, dann ließ man ihn allein. Hobbes hat das höchste von der Natur dem Menschen vergönnte Alter erreicht; noch alle Jahr ließ er eine Schrift erscheinen. Aber selbst in der Familie wurde er als ein Sonderling angesehen, dessen Meinungen man nicht theile.

Die Welt zog sich von ihm zurück, weil er eine Stellung außerhalb ihrer momentanen Bestrebungen und selbst ihrer eingelebten Ideen genommen hatte. Aber trotz dieser Entfremdung von der Mitwelt bleibt Hobbes historisch unendlich merkwürdig. Menschen und Dinge wechseln; die in Worte und Schrift gefaßten Gedanken können über diesen Wechsel hinüber eine Wirkung auf die fernsten Epochen haben. Man weiß, daß sich die Idee einer unbedingt herrschenden Republik in Frankreich an den Lehren von Hobbes aufgebaut, daß der größte Gewalthaber der neueren Zeit sich ungefähr in seinem Sinn für den Repräsentanten der Nation erklärt hat. Und wissenschaftlich übte Hobbes auch in seiner Zeit großen Einfluß aus: er stand mit den bedeutendsten Geistern der Epoche in lebendiger Verbindung: wie viele bekennen die Anregung, die sie von ihm empfangen haben.

In England kam bereits dem alten zur Seite ein junger Mann empor, der an ihn anknüpfend, aber doch noch mehr von ihm abweichend, dazu bestimmt war, ihm in allgemeiner Geltung zunächst den Vorrang abzugewinnen, ich meine John Locke. Werfen wir einen Blick auf ihr Verhältniß.

In seiner Theorie vom Staate setzt auch Locke einen Urzustand voraus, aus dem man durch Vertrag zur bürgerlichen und politischen Gesellschaft gelangt sei: er ist nicht weit vom Kriege Aller gegen Alle entfernt; aber neben der Feindseligkeit des Einen gegen den Andern nimmt er auch nach dem eingepflanzten Gesetze der Natur einen Stand des Friedens an, welcher dann, eben damit der Krieg vermieden bleibe, zur Gesellschaft und zum Staate ausgebildet wird. Das geschieht auch bei ihm durch Verzichtleistung eines Jeden auf sein Recht zur Selbsthülfe, zu Gunsten der Gesammtheit oder dessen, den man für den geeignetsten zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung erachte, aber mit Vorbehalt der individuellen Rechte eines Jeden,

deren sich Niemand begeben könne, und des Eigenthums. Hobbes hat immer die absolute Staatsgewalt, Locke ein sehr beschränktes Königthum im Auge. Bei Hobbes fällt der Nachdruck auf den unbedingten Gehorsam gegen den Souverän, bei Locke auf die gegenseitige Verpflichtung zwischen Fürsten und Volk. In einer seiner früheren Schriften bezeichnet er den Fürsten als die Person, in welcher das Volk seine Freiheit, sein Eigenthum und seine Sicherheit niedergelegt habe[1]); wer den Fürsten antaste, beleidige das Volk, aber auch ein Fürst dürfe diese geheiligte Kette nicht brechen. Hobbes widersetzt sich der constitutionellen Theorie: Locke steht ihr sehr nahe und hat ihre Entwickelung wesentlich gefördert.

Die geschichtlichen Momente, in denen die beiden Philosophen ihre Richtung nahmen, waren durchaus verschieden.

Hobbes bildete seine Doctrin aus, als das Vordringen sectirerischer Meinungen den Staat zersprengte: Locke dagegen die seine, als das wiederhergestellte Kirchensystem jede abweichende Meinung zu erdrücken Anstalt traf. Auch er begrüßte die Wiederherstellung des Königs mit Freuden: weil man dadurch vor dem Ehrgeiz der angeblichen Kinder Gottes sicher gestellt werde: aber vom ersten Augenblick an beschäftigte ihn die Aufnahme der Presbyterianer in die Staatskirche; einer seiner ältesten Aufsätze gilt dieser Frage; er hielt sie für lösbar, wenn man nur so wenig Ceremonien wie möglich einführe. So waren auch die gemäßigten Presbyterianer gesinnt; schon erscheint auch in Bezug auf die speculativen Lehren der Latitudinarismus, und eben Locke gehörte ihm an. Allein wie wäre damals eine Mäßigung zu erreichen gewesen: das Bisthum in seiner Verbindung mit dem Königthum, gegen welche Locke's Vater in dem Heere des langen Parlaments einst die Waffen getragen hatte, stieg zu einer Herrschaft auf, welche unerträglich werden konnte.

In diesem Conflict faßte Locke den Gedanken, daß Kirche und Staat überhaupt von einander geschieden werden sollten.

Wir haben einen Aufsatz von ihm, in welchem er die Differenzen der zwiefältigen Gesellschaft, der bürgerlichen und der religiösen, in denen der Mensch lebt, sich selber klar macht[2]). Den Zweck der

1) Letter of a person of quality 1675: Every individual subject is under the fear of the king and his people; — the whole people have bound up in the prince and derive from him all their liberty, property and safety. (Locke, Works X, 222.)

2) In Kings Life of Locke.

einen sieht er in dem Genuß des gegenwärtigen Lebens, den der andern in der Erwerbung des künftigen Heils; er findet, daß die erste Gesetze habe, die in ihrem Schooße entsprungen sind, und eine Strafgewalt gegen Den, der sie übertritt und dadurch die Wohlfahrt Anderer stört; dagegen der Gesetzgeber der andern stehe über ihr, seine Strafen seien die ewigen; die Gesellschaft habe keine andere Züchtigung gegen die Uebertreter, als Ausstoßung aus ihrer Mitte.

Darin berühren einander die beiden Autoren, daß sie dem religiösen Element ein transscendentales Gebiet anweisen: aber bei Hobbes überwiegt der Gegensatz gegen die geistliche Einwirkung; er schreibt seinem Souverän das Recht und selbst die Pflicht zu, über die Gottesverehrung zu bestimmen; — bei Locke hat der Widerspruch gegen den Einfluß der weltlichen Gewalt auf die religiöse Gesellschaft die Oberhand; er läßt dieser ihre eigene Berechtigung. Wie Hobbes, so säcularisirt auch Locke die Staatsgewalt; aber weit entfernt ihr die Kirche zu unterwerfen, spricht er ihr vielmehr die Befugniß ab, auf die religiöse Gesellschaft Einfluß auszuüben.

Auch in so fern geht Hobbes auf den ursprünglichen Kampf der Elemente, welche die Welt bilden, tiefer zurück, daß er einen Zustand voraussetzt, in welchem das Eigenthum noch nicht gebildet ist. Die Theilung der Güter ist nach ihm das Werk der Staatsgewalt, welche deshalb auch immer ein Anrecht darauf behält. Locke dagegen giebt dem Recht des Eigenthums, das er hauptsächlich von der Arbeit herleitet, eine mehr individuelle Begründung; bei ihm geht dieselbe dem Staate voran; der Staat ist nach ihm ein zur Erhaltung des Eigenthums gebildetes Institut, er soll zum friedlichen Genuß der guten Dinge dieser Welt dienen. Hobbes sieht in dem Geld das Maß aller Güter, gleichsam das Blut des Staates, wie er denn die Schatzkammer mit den Functionen des Herzens vergleicht; denn ihm erscheint der Staat als ein lebendiger Organismus; Locke erklärt das Geld für eine Waare, wie andere Waaren sind: er geht von dem persönlichen Besitzthum aus.

Man hat es Hobbes zum Vorwurf gemacht, daß er sich zu wenig um Andere bekümmere; auch auf seinen Reisen beschäftigte ihn nichts so sehr, wie das Ineinsdenken und Durchbilden seiner Theorie. Die Tagebücher Locke's beweisen, daß er für die Realität der Dinge ein sehr offenes Auge hatte: er glänzte in den witzigen Gesellschaften des Tages; durch seine Verbindung mit Shaftesbury und Wilhelm von Oranien stand er Zeit seines Lebens den politischen Handlungen und Begebenheiten nahe; durch manche wirksame Flugschrift hat er in

dieselben eingegriffen. Hobbes war ein Dogmatiker, der keinen Widerspruch ertragen konnte; seine Stärke besteht in der Bestimmtheit seiner Definitionen, der Schärfe seiner Schlüsse, der zwingenden Folgerichtigkeit seines Gedankenganges; ihm verschwindet der Einzelne vor der Gesammtheit, die Freiheit vor der Nothwendigkeit, die subjective Moral vor dem objectiven Gesetz; wenn man ihn liest, kann man sich eines großen Eindrucks nicht erwehren; er ist tief und kühn, markig, herbe und selbst schrecklich. Locke dagegen nimmt seinen Standpunkt gerade in dem Rechte, dem geistigen und moralischen Bedürfniß der Individuen; er meint das Geheimniß der Offenbarung, an dem er festhält, mit dem Verständniß eines Jeden zu vereinigen; tiefsinnig könnte man ihn nicht nennen, aber er wird doch auch nicht flach; er ist zuweilen gedehnt, aber nicht ermüdend; er hält sich auf jener mittleren Höhe des Fluges, welche die Meisten befriedigt, niemals verliert er sich in Wolken; man folgt ihm mit leichter und ruhiger Beistimmung; es ist, als wenn man den gesunden Menschenverstand argumentiren hörte. Hobbes gehört den großen Agonien des siebzehnten Jahrhunderts an; Locke erscheint als einer der vornehmsten Vorläufer und Begründer des achtzehnten.

Indem die Philosophen, jeder auf seine Weise, die Idee der anglicanischen Kirche bestritten, hatte sich diese, deren Wesen in einer Vereinigung mit dem Staate unter Wahrung ihres hierarchischen Charakters besteht, wieder in vollen Besitz gesetzt. Gewiß verdankt sie das auch ihrem geistlichen Verdienste. Niemals hat die englische Kirche wirksamere Bischöfe, geistvollere Prediger, gelehrtere Theologen gehabt, als in den Jahrzehnten nach der Restauration. Die Werke von Pearson, Sparrow, Hammond, Bull haben sich fast ein kanonisches Ansehen erworben. Jedoch hat dazu auch ihre politische Stellung beigetragen. Jeremy Taylor, der in einem ausführlichen Werke alle Zweifel wegzuräumen sucht, die man gegen die Lehren und die Haltung der Kirche erhob, gedenkt dabei zuweilen auch der politischen Fragen. Die Lehre von dem Urvertrag findet bei ihm keinen Beifall: er leitet die königliche Autorität von der väterlichen Gewalt und dem göttlichen Willen her. Er leugnet das Recht des Widerstandes, die Befugniß den König, wenn er die Gesetze bricht, zur Rechenschaft zu ziehen. Aber daran hält er fest, daß der König, wenn auch nicht durch das Gesetz, doch vermöge des Eides, den er geschworen hat, an das Gesetz gebunden sei. Ueberhaupt vergaß die englische Kirche keinen Augenblick, wie eng sie mit dem parlamentarischen System vereinigt war, aber freilich dem Gange der engli-

schen Geschichte gemäß, in dem auch das Königthum eine bedeutende Stellung einnahm. Auf dem Zusammenwirken dieser Elemente beruht ihre ursprüngliche Gründung, ihre damalige Wiederherstellung; Kirche und Verfassung sind auf das engste verwoben.

Nicht allein von den Philosophen aber wurde diese Verbindung angegriffen, sondern auch von den religiös gestimmten Separatisten, auf die merkwürdigste Weise von den Quäkern, der Secte, die sich damals am lebendigsten regte.

Ursprünglich theilten die Quäker mit den Anabaptisten, wie viele Grundsätze, so auch die Heftigkeit ihrer Impulse [1]); friedliche Menschen fürchteten auch von ihnen kommende Gewaltthätigkeiten. Aber allmählich beruhigten sie sich. Der Mann, der darauf den meisten Einfluß hatte, ist ohne Zweifel Georg Fox, der in wunderlichem Aufzug, ganz in Leder gekleidet, eine lange kräftige Gestalt, von Ort zu Ort wanderte, und überall auf die niederen Classen, namentlich die der Handwerker, der er selber angehörte, durch seine feurige Anmahnung, sein brünstiges Gebet, dann und wann ein sinnvolles Wort, eine unwiderstehliche Kraft der Anziehung ausübte. Der aber erklärte sich wie gegen den Uebermuth der Identität mit dem Göttlichen, dem einige Erleuchtete bis zur Verachtung aller Gesetze sich hingaben, so gegen jede Gewaltsamkeit und Eigenmacht. „Empörer", ruft er aus, „Anstifter von Unruhen, Solche, die das Schwert ergreifen, gehören der Welt an; unsere Waffen dagegen sind allein geistlicher Natur". Er meinte in der Restauration des Königs die mächtige Hand Gottes zu sehen: sie sei noch nicht, was da kommen sollte, aber sie diene der Sache Gottes. Unter dem Zusammenwirken des enthusiastischen Fox und des gelehrten jungen Barclay wurde die Secte ungefährlich für den Staat. Nur eins wollte sie sich nicht gefallen lassen, das Einschreiten der öffentlichen Gewalt gegen ihre Versammlungen. Durch ihren Lehrsatz von dem innern Licht, was eine Theilnahme an dem göttlichen Wesen in sich schließe, wurde der Anspruch auf volle Freiheit der Religionsübung doppelt stark: denn der Mensch sei der Sitz Gottes; das Verhältniß zwischen Menschen und Gott, oder zwischen Genossen desselben Bekenntnisses könne nicht der Einwirkung eines Magistrats unterliegen [2]). Sie meinten der Conventikelbill keinen Gehorsam schuldig zu sein. Nicht allein aber

1) Baillie 1656, Letters a. journ. III, 323: If their partie goe on in its grouth, their fury is lyke to goe to unmercifull killing of all their opposers.

2) Barclaji theologiae apologiae 316.

bei der Begründung ihres geistlichen Anspruchs blieben sie stehen. Einst, im August 1670, hatte der junge William Penn, dessen Uebertritt zu den Quäkern das größte Aufsehen erregte, weil er damit einer glänzenden Zukunft im Dienste des Staates absagte, in einer Versammlung in Gracechurchstreet gesprochen und war deshalb eingezogen worden. Vor die Jury gestellt, brachte er die Freiheit des Gewissens mit den fundamentalen Rechten der Engländer in Verbindung; er leugnete die Befugniß der legislativen Gewalt, den Genuß derselben von irgend einem Bekenntniß abhängig zu machen. Wenn man davon sprach und es auch hier erwähnte, daß das Parlament die Unterwerfung unter die Uniformität zur Bedingung für den Schutz der Gesetze machen werde, so erklärte er das für eine nationale Unmöglichkeit: denn so verkehrt werde kein Engländer sein, um die Freiheiten, die vor dem Streit zwischen Katholicismus und Protestantismus, vor dem Streit zwischen Uniformität und Dissenters zu Recht bestanden, an eine religiöse Confession knüpfen zu lassen [1]).

Es ist von Bedeutung, daß der angenommenen Omnipotenz des Parlaments, verbunden mit der Kirche, von dieser Seite Grenzen gezogen wurden. Die Ansprüche des Spiritualismus fanden eine Grundlage in den constitutionellen Grundsätzen englischer Freiheit. Die Jury konnte nicht dahin gebracht werden, jene Versammlung für ungesetzlich zu erklären.

Noch gab es Menschen in England, die weder von der Oberhoheit der Kirche, noch dem Enthusiasmus der Secten eingenommen waren. Eigentlich in dem Gefühl des Ueberdrusses an den kirchlich-politischen Streitigkeiten hat sich die Reunion gebildet, noch während des Bürgerkrieges, aus der dann die Gesellschaft der Wissenschaften hervorgegangen ist. Ihr erstes Gesetz war, daß von religiös-politischen Streitigkeiten in ihrem Schooße nicht die Rede sein sollte: der Fortschritt der mathematisch-physikalischen Wissenschaften, zu welchem damals Talente ersten Ranges aus allen Nationen zusammenwirkten, schien dem Geiste eine bessere Nahrung und seiner Thätigkeit größere Erfolge zu versprechen [2]). Aber weder boten die Universitäten diesen

1) No Englishman can be so sottish as to conceive, that his right to liberty and property (unter anderm wurde das Wegnehmen von Büchern als eine Verletzung betrachtet) came in with his profession of the protestant religion; or that his natural and human rights are dependent on certain religious apprehensions. Aus dem Appendix zu dem Bericht über die Verhandlungen, Statetrials VI, 991.

2) Sprat History of the royal society 53. Man habe sich mit nüch-

Nonconformisten der Wissenschaft, wie man sie wohl genannt hat, eine sichere Stätte dar, noch auch die Hauptstadt. Gresham College, wo sich die Mitglieder von Zeit zu Zeit versammelt hatten, wurde von den Truppen des Protectors und der Republik zum Quartier genommen. Was sollte daraus werden, wenn die Anabaptisten, wozu es gut den Anschein hatte, die Oberhand im Staate behielten? Alle Hoffnung auf eine gedeihliche Pflege der Wissenschaft hätte man dann aufgeben müssen.

Auch aus dieser Rücksicht ward von Manchem die Herstellung des gesetzlichen Königthums gewünscht. War doch unter den Stuarts schon von der Errichtung einer von allen andern Beziehungen unabhängigen wissenschaftlichen Lehranstalt nicht selten die Rede gewesen. Lordkanzler Bacon hatte diesem Gedanken in der neuen Atlantis Ausdruck gegeben; er hatte darin das Ideal einer wissenschaftlichen Institution, die nur zu diesem Zweck errichtet und zur Erreichung desselben mit allen Mitteln versehen sein sollte, aufgestellt; er nannte sie das Haus Salomo's: diese Idee schwebte über den Geistern, von dem Ruhme Bacons getragen. Man täuschte sich nicht darüber, daß Bacons Kenntnisse, Vorstellungen, Versuche noch sehr mangelhaft gewesen waren: das für die Nachwelt Anregende in seinen Schriften lag in der Zuversicht, mit der er zur Erkenntniß der objectiven Wahrheit auf die Studien der Natur verwies, von der empirischen Forschung die Vollendung einer philosophischen Wissenschaft erwartete. Bei der Rückkehr des Königs trug man sich viel mit verwandten Entwürfen. Die Einen hatten ein philosophisches Kloster im Sinn, die Andern eine umfassende freie Lehranstalt; zuweilen sprach man von der Errichtung eines mathematisch-physikalischen Collegiums. Wohl die größten Dimensionen hatte der Plan, mit dem ein eben in London anwesender Schwede aus der Familie Skytte, in welcher der gelehrte Enthusiasmus gleichsam erblich war, hervortrat. Skytte ist derselbe, der einige Jahre später bei dem Kurfürsten von Brandenburg die Anlegung einer eigens zur Förderung freier Wissenschaft bestimmten Stadt in Antrag gebracht hat. Damals hat König Carl seine Vorschläge in Erwägung gezogen: auch den Engländern schien es jedoch rathsamer, auf dem einmal eingeschlagenen Wege zu bleiben[2].

ternen Kenntnissen gegen die enchantments of enthusiasme waffnen wollen. Spiritual frencies can never stand long before a clear and a deep skill of nature.

2) Aus einem Schreiben von Hartlieb: Kennet Reg. 870.

Die Mitglieder der älteren Verbindung, Boyle, Wilkins, Goddard, Petty, Wren, vereinigten sich mit Männern von gleicher Richtung, von denen manche, wie Robert Moray, mit dem König zurückgekommen waren, zu einer besser organisirten Gesellschaft, mit der Verpflichtung zu regelmäßigen Beiträgen für ihre wissenschaftlichen Zwecke [1]; der König, der selbst einer der Virtuosi zu sein behauptete, denn diesen Ausdruck wandte man damals auch auf die Wissenschaft an, versicherte sie seines besonderen Schutzes: nach einiger Zeit gab er ihr Corporationsrechte und ertheilte ihr den Titel einer königlichen Gesellschaft. Sie ist hierauf wohl als der geheime Rath des Königs für Philosophie, oder als sein Parlament in Sachen der Natur, bezeichnet worden: so hoch schlug man diese Autorisation der Gesellschaft an.

Nach dem Vorgang Bacons war die Absicht darauf gerichtet, zwar künftig einmal ein System zu Stande zu bringen, in welchem die Ursachen der Dinge erklärt würden, zunächst jedoch von aller Theorie zu abstrahiren und sich mit der Erforschung der Thatsachen zu begnügen. Wenn ein fremder Gelehrter, der die Gesellschaft besucht hatte, bald darauf von ihr drucken ließ, die meisten Mitglieder derselben seien für Gassendi, die Mathematiker aber für Descartes, so nahm man ihm das nicht wenig übel: denn man beziehe sich weder auf den einen, noch auf den andern; auch habe man es nicht etwa auf Vorlesungen, wie er angab, abgesehen, sondern auf Untersuchungen und Experimente.

Eben das war damals an der Zeit. Die Gesellschaft, die anfangs viele Mitglieder medicinischer Collegien in ihrem Schooße zählte, erwarb sich das Verdienst, die Lehre Harveys vom Blutumlauf durch ihre Versuche vollends außer Zweifel zu setzen. In Folge der Verbesserung des Fernrohres waren in den letzten Jahren die wichtigsten astronomischen Entdeckungen gemacht worden; man verschaffte sich gleich gute oder bessere Instrumente; dann hat man wohl eines Tages den Ring des Saturn, oder, wie man sich noch ausdrückte, seinen Gürtel, im Beisein des Königs beobachtet. Eben an der Sternkunde nahm Carl II wegen ihrer Beziehung auf die Schiffahrt den lebendigsten Antheil. Er hat die Sternwarte von Greenwich gegründet, welche durch regelmäßig fortgesetzte und verzeichnete Beobachtungen für die Astronomie von größter Wichtigkeit geworden ist; der erste königliche Astronom war Mitglied der Gesellschaft; diese

1) Memorandum bei Weld History of the royal society 65.

stattete ihn mit ihren Instrumenten aus. Der Erfindung der Luftpumpe bemächtigte sich Robert Boyle mit solchem Eifer, daß sie ihm selbst von seinen Landsleuten zugeschrieben worden ist; die magdeburgischen Halbkugeln und die Boyl'sche Leere gehören auf immer zusammen. Von den älteren Mitgliedern der Gesellschaft hatte keines größere Verdienste um sie als Boyle. Aber von den Fragen, welche die Naturforscher in aller Welt beschäftigten, waren ohne Zweifel das die wichtigsten, welche sich auf die Gesetze der Bewegung bezogen. Die Gesellschaft hatte das Verdienst, ihre Bedeutung zu erkennen, und sie in Anregung zu halten: dann aber das hohe Glück, daß in ihrer Mitte der Genius erschien, der sie löste: Isaac Newton. Ueber alle zerstreuten Versuche erhob sich seitdem eine sichere, unerschütterliche, durch spätere Angriffe nur immer bestätigte Lehre, welche das Weltall umfaßt.

Es ist sehr wahr, daß die Gesellschaft darauf berechnet war, die wissenschaftliche Forschung wie von dem Getriebe der Secten, so von der Aufsicht der Kirche loszureißen: unter ihren Mitgliedern gab es Socinianer und Freidenker: aber die Meisten schlossen sich doch der bestehenden Kirche an, selbst Solche, die ihr nicht in jedem Artikel beistimmten. Im Ganzen behauptete man den Standpunkt Bacons, das Gebiet der natürlichen Erkenntniß von dem der übersinnlichen zu trennen; Newton protestirt gegen die Vermischung von Physik und Metaphysik; zwei seiner vornehmsten Schriften schließen mit erhabener Anerkennung des von der Welt getrennten Weltschöpfers [1]).

Auch den Naturgesetzen, auf welchen die menschliche Gesellschaft beruht, wandte sich die Forschung zu. Ein einfacher Bürger von London, John Graunt, hatte den glücklichen Gedanken, aus den Listen der Todesfälle und den ihnen beigefügten Angaben über Alter und Krankheit der Sterbenden allgemeine Resultate zu ziehen [2]), die dann auf den innern Haushalt der Natur in Bezug auf das Leben der Menschen unerwartetes Licht warfen und in dem zufällig Scheinenden eine Regel nachwiesen, deren fernere Erforschung die folgenden Geschlechter in allen Staaten beschäftigt hat. Zugleich aber gewann man dadurch einen Anhalt, um die lebende Bevölkerung, ihr Ver-

1) Aus Sprat sieht man, daß als die Ansicht der Gesellschaft überhaupt galt: It is a religion, which is confirmed by the unanimous agreement of all sorts of worship. Vgl. Evelyns Briefe über Boyle: Diary III.

2) Natural and political observations on the bills of mortality (36) 98: the foundation of this honest harmless policy is to understand the land, and the hands of the territory, to be governed according to all their differences.

hältniß in Stadt und Land, so wie in den verschiedenen Grafschaften zu schätzen. Einer der Mitstifter der Gesellschaft, William Petty, der die eigenthümliche Gabe besaß, den materiellen Stoff unter geistigen Beziehungen zu fassen und für den allgemeinen Nutzen zu verwerthen, nahm die Zollregister und die allmählich zuverlässiger ausfallenden Nachweisungen über den Ertrag der directen und indirecten Auflagen hinzu, und gelangte so einen Schritt weiter zur Berechnung der Staatskräfte überhaupt [1]), zunächst der englischen, dann aber der auswärtigen, in wie fern es ähnliche Hülfsmittel in den benachbarten Ländern gab. Es war von unmittelbarer Bedeutung, daß die Vergleichung mit Frankreich in ausgedehnterem Maßstabe angestellt werden konnte. Man sieht da die statistische Wissenschaft in ihren Anfängen, noch tastend und zu weit greifend im Calcul, aber auf besserer Grundlage als bisher; in den Wetteifer der Nationen wird die Fürsorge für das innere Gedeihen, aus der alle Stärke entspringt, mit vollerem Bewußtsein eingeführt. In Bezug auf den Handel hatte man schon längst ähnliche Gesichtspunkte verfolgt. Die erste Anregung empfing man, wie in vielen andern Zweigen so auch in diesem, von Italien. Man bemerkte besonders in Toscana eine eigenthümliche Verbindung von Landesmelioration und Handelspolitik; vielen Eindruck machte es unter anderm für eine auch in England viel behandelte Frage, daß dort, wo man die Ausfuhr der edlen Metalle erlaubte, das baare Geld reichlich vorhanden war, während Spanien, das die Ausfuhr verboten hatte, den größten Mangel daran litt. Dann kam das Beispiel von Holland hinzu. Es gab einsichtsvolle Handelsleute, welche aus dem, was sie hier und dort gesehen, Regeln abzogen, die England nur zu befolgen brauche, um zu seiner großen Bestimmung zu gelangen. Davon zeigte sich Jedermann durchdrungen, daß England das größte Emporium, das allgemeine Waarenhaus der Welt werden könne und müsse [2]). Die werdende Wissenschaft erwuchs an dem praktischen Interesse und nährte die Gefühle der Nationalität.

Es wäre nicht dieses Ortes, auf die gelehrten Arbeiten dieser

1) Two essays in political arithmetick, concerning the people etc. of London and Paris. Andere seiner Essays.

2) Lewis Roberts, The treasure of traffik, 1641, ist hierüber sehr eingehend und unterrichtend; nicht minder merkwürdig Henry Robinson, England's safetie in trade, 1641: z. B. die Empfehlung einer Bank, Erecting a bank or grand cash on such fundation and security, as all men may think more sure there, than in their houses.

Epoche einzugehen: schon genug, daß sie unter den Stürmen derselben nicht unterlassen wurden: aber die mächtig wogende, mit den Irrungen der Gegenwart vollauf beschäftigte, zukunftschwangere Bewegung, in welcher der englische Geist begriffen war, konnte eine ruhige Betrachtung des Entlegenen und der Vergangenheit nicht fördern: was darin versucht worden ist, auch von eminenten Geistern, hat doch keine große Bedeutung gewonnen. Ich muß es selbst für eine andere Stelle vorbehalten, die Arbeiten über die gleichzeitige Geschichte zu würdigen, und ihre Zuverlässigkeit in Bezug auf die Mittheilung der Thatsachen zu erörtern. Bei weitem die wichtigsten sind die beiden Werke Clarendons über die Epoche der Rebellion und seine eigene Staatsverwaltung; es sind Arbeiten seines ersten und seines zweiten Exils: erfüllt von dem Gefühl des sich vollziehenden Ereignisses: das Spiegelbild seiner Stellung, seiner Bestrebungen und Ideen; geschrieben mit der in vollem Flusse daherwogenden Beredtsamkeit, mit der er seine Reden hielt: nach dem Eindruck, den ihm Menschen und Dinge zurückgelassen, gleichsam in Einem Zuge auf das Papier geworfen, wie man an seiner gleichmäßigen Handschrift, die in Oxford aufbewahrt wird, bemerken kann; zugleich Memoiren und Geschichte; ein prächtiges Denkmal der Zeit, namentlich aller der Männer, welche in dem Königthum von England zugleich das alte Gesetz und die anglicanische Kirche vertheidigten. Für den literarischen Charakter der Epoche ist es bezeichnend, daß man sich mit der Zeitgeschichte so viel und so ernstlich beschäftigte. Hat doch selbst Hobbes den Versuch gemacht, sie von seinem philosophischen Standpunkt, wenn nicht eigentlich darzustellen, aber zu beurtheilen und seiner Theorie zu unterwerfen. Dagegen erscheint in einem und dem andern Tagebuch das nackte Factum, wie es sich dem unbefangenen Auge darstellte, in frischer Localfarbe. Wir finden diplomatische Aufzeichnungen von seltener Wahrhaftigkeit. Bald trat auch Burnet auf, der, wie er einer andern Partei angehörte, als der Kanzler, so auch einen andern leichtern Ton anschlug. Die Begebenheiten, die zweimal zu großen, aber entgegengesetzten Vollendungen führten, forderten die Mitlebenden auf, sie historisch aufzufassen.

Und dürfte man nicht auch von der poetischen Literatur dieser Zeit sagen, daß sie vornehmlich den Abdruck der vorherrschenden Zustände darbietet?

Das Theater war vor allem Andern eine Sache des Hofes; es mußte sogar den vorwaltenden Personen in ihren eigensten Feindseligkeiten dienen. Lady Castlemaine hat einmal Mrs. Hervey, deren

freie Zunge ihr um so mehr mißfiel, da sie auch in Gegenwart des Königs, was diesen gerade anzog, keine Rücksicht nahm, auf die Bühne bringen lassen, wie sie leibte und lebte. Die Schauspielerin, die sich dazu hergab, und der es sehr gut gelang, wurde dafür mit einer kurzen Verhaftung bestraft, das war alles. So rächte sich Buckingham für den Widerspruch, den er in den Sitzungen des geheimen Rathes von William Coventry erfuhr, dadurch, daß er ihn vollkommen kenntlich auf das Theater bringen ließ; ich berührte oben, wie der Hader, der darüber entsprang, damit endigte, daß Coventry seine hohe Stellung verlor, was dann wieder beitrug, ihn in die Opposition zu werfen, in welcher er eine so große Rolle spielte [1]. Auch auf andere Weise griff das Theater in das Leben zurück. Der Director von Duke's Theater, Wilhelm Davenant, der die sonderbare Einbildung hatte, Shakespeare's natürlicher Sohn zu sein, ist in der That auf die Aeußerlichkeiten des Schauspiels von vielem Einfluß gewesen; er hat die bewegliche Scenerie eingeführt und die weiblichen Rollen durch Frauen darstellen lassen. Das trug dann aber wieder zu den Unordnungen des Hofes merklich bei: denn eben Schauspielerinnen waren es, auf welche Buckingham die Neigungen des Königs leitete; seine Verhältnisse zu Moll Davis und Nell Gwyn, und der Anstoß, den sie gaben, schreiben sich daher; bei Gelegenheit einer Geldforderung ist sogar im Parlament einmal davon die Rede gewesen, wofür von der andern Seite eine schnöde Rache genommen wurde. Eine bloße Nachahmung der französischen Art und Weise dürfte man in der englischen Bühne nicht sehen. Den Franzosen, die nach London kamen, fiel der Unterschied zwischen beiden auf; sie konnten sich in die Vernachlässigung der Einheit von Zeit und Ort nicht finden, aber fanden die stärkere Ausführung der Charaktere sogar nachahmungswürdig [2]. Es gab eine Anzahl älterer Stücke, die das Publikum fortwährend anzogen; die beiden Theater hatten sie gleichsam unter sich getheilt. In den Hervorbringungen der Zeit ist den Nachlebenden besonders die Indecenz, die an vielen Stellen eher gesucht als vermieden wird, aufgefallen. Daß das damals ganz in der Ordnung erschienen wäre, darf man vielleicht nicht sagen: wie denn die Damen aus einiger Scheu davor den ersten Aufführ-

1) Von dem einen und dem andern fand ich nur bei dem französischen Gesandten Nachricht.

2) St. Evremond: de la comédie Anglaise. Oeuvres III, 275. Unübertrefflich hat sie der beste Kenner dieser Literatur, Macaulay, für die Ansicht des Privatlebens dieser Zeit benutzt.

rungen nur in Masken beiwohnten; aber man gefiel sich in dieser Manier: sie entsprach gleichsam einem politischen Gefühl. Da die puritanisch-republikanische Faction das Theater geradezu zerstört hatte, so warf sich der Royalismus, der übertriebenen Strenge gegenüber, recht absichtlich in das andere Extrem.

Ein ähnlicher Gegensatz tritt auch in der lyrischen und didaktischen Poesie hervor; am stärksten in dem poetischen Nachlaß des jungen Wilmot-Rochester, der schon durch seinen Vater dem Hofe angehörte und für den Mann in England galt, der den meisten Geist und die wenigste Zucht habe[1]). Es mag wohl sein, daß Hobbes durch seine Philosopheme dazu beigetragen hat, wenn die jungen Leute am Hofe den moralischen Begriffen ihre Geltung absprachen. Rochester bezeichnet die Collegien und Schulen, die daran festhielten, als ehrwürdige Tollhäuser: er sieht Heuchelei in der Tugend, Feigheit in der Zucht, eine Art von Sittlichkeit in dem Abwerfen aller Zurückhaltung; und wie er dachte, so lebte er auch; er hat sich in wenigen Jahren zu Grunde gerichtet. Denn wer sich dem Moralgesetz entzieht, wird der Rache der Natur verfallen.

Das wirksamste und gekannteste Werk der Reaction gegen den Puritanismus ist der Hudibras Butlers. In dem Umriß der Erzählung erkennt man eine nicht sehr glückliche Nachahmung des Don Quixote; sonst aber ist das Werk von einer Originalität der Auffassung, der Diction, des Versmaßes, an welcher wieder jede Nachahmung gescheitert ist. Und wenn Butler die Religiosen, welche nach der Gewalt trachten, dem Spott der Jahrhunderte preisgegeben hat, so ist er doch nicht in den andern eben berührten Fehler verfallen. Die Ausschweifungen des Hofes hat er in seiner Weise ebenfalls gegeißelt. Von den Poeten, die sich der Restauration anschlossen, ist er am meisten altenglisch.

Ein Verdienst hatten die übrigen, nach welchem Butler nicht trachtete; sie suchten den poetischen Ausdruck mit der Sprache des Lebens und der Gesellschaft in Uebereinstimmung zu bringen. Man strebte nach einer Form, die wir als die modern-classische bezeichnen können, und die damals in Frankreich zu einer gewissen Vollendung gelangte; ist man doch damit umgegangen, ein Institut wie die französische Akademie auch in England zu errichten. Abraham Cowley

1) Dem upon nothing Rochesters gegenüber hat Johnson des Passeratius nihil in Erinnerung gebracht. (Johnson Lives of the poets I, 299.) Wie viel höher aber steht da Rochester!

gilt dafür, daß er das Meiste beigetragen habe, um die gelehrte Art und Weise der Vorgänger in dem Sinne umzubilden, der in dem spätern England herrschend geblieben ist. Er ist voll von Genialität; in den leichteren Gattungen ist ihm Einiges auf das glücklichste gelungen. Doch möchte Rochester, der sich mit Entschiedenheit auf den neuen Boden stellte, wenn ein Fremder es wagen darf sich darüber zu äußern, in Beziehung auf die Form noch den Preis verdienen. Was mit dieser Richtung zusammenhängt, Nachahmung der Dichter des Alterthums, namentlich des Augusteischen Zeitalters, machte besonders Dryden zu seiner Aufgabe: Horaz und sein Interpret Boileau wurden auf beiden Seiten des Canals als die Gesetzgeber für die poetische Production betrachtet; Dryden selbst zeigt in seinen Vorreden ein feines Gefühl für die Würdigung alter Dichter. Aber zu freigeschaffenen Werken konnte es doch auf dieser Stufe der Bildung in England nicht kommen, wie in Frankreich. Denn nicht von Nachahmung schreibt sich der Werth der französischen Poesie dieser Zeit her. Es war vielmehr die in der damaligen Epoche ausgebildete, siegreich gebliebene und doch echt französische Gesinnung, der Corneille und Racine Worte gaben: ihre Werke beruhen auf einem Gemeingefühl der Nation und der Gesellschaft, das sie fördern, indem sie es ausdrücken. So weit aber war es in England nicht gekommen. Die Ideen der Restauration waren fern davon, die Nation zu beherrschen. In dem allgemeinen Zwiespalt mußte sich ein Jeder seinen Weg selber suchen: alles blieb Bestreben des Talentes, dessen Gelingen von der Gunst des Momentes abhing.

Von Drydens Arbeiten besitzen doch eigentlich nur diejenigen die Kraft anzuziehen und festzuhalten, in denen er keinem Muster folgte: wie die Religion des Laien, die eine unmittelbar andringende Wahrheit hat, und seine Satyren: die Charakteristik der Persönlichkeiten, wie sie waren oder von der Partei, der er angehörte, angesehen wurden, hat selbst historischen Werth.

Unter den Dichtern der Zeit lebte nur Einer, der seine Welt in sich trug und zu der Reife des Geistes gelangte, ohne welche die Hervorbringung großer Werke unmöglich ist; es war John Milton. Wir kennen ihn als den geistvollsten Verfechter der Preßfreiheit; an allen Abwandlungen der politischen und religiösen Bewegung in den Zeiten der Republik und des Protectorates hat er lebendigen Antheil genommen; die fallende Republik meinte er noch im letzten Moment aufrecht zu halten. Da waren eben Die zur Gewalt gelangt, die er sein ganzes Leben hindurch bekämpft hatte: er gerieth in Gefahr, in

das Verderben, das die Regiciden betraf, verwickelt zu werden: nur in Folge der Amnestie erlangte er die schon verlorene Freiheit wieder. Aber da das Ereigniß unwiderruflich vollzogen war, und für ihn von einer in die Bewegung der Zeit eingreifenden Thätigkeit nicht mehr die Rede sein konnte, so kehrte er von den Kämpfen des Tages zu den Studien seiner Jugend zurück, und legte Hand an, die Werke zu vollenden, mit denen er sich von jeher getragen hatte. Es schien ihm der Mühe werth zu sein, die Kunde des Alterthums und der Classiker, die er sich mit unermüdlicher Arbeit langer Jahre erworben, in einem Thesaurus niederzulegen. Wie oft hatte er in seinem Leben die heilige Schrift, die er mit einfacher Gläubigkeit als das geoffenbarte Gotteswort annahm, von Anfang bis Ende durchgelesen! Er dachte der Welt zu zeigen, was sie denn eigentlich in Bezug auf die Punkte, welche die Meinungen entzweiten, enthalte. Milton gehörte zu Denen, die noch weiter gingen, als einst die Reformatoren; vieles von dem, was diese hatten stehen lassen, erschien ihm als ein Ausfluß der Tradition und der theologischen Schulen; namentlich wich er von der athanasianischen Doctrin, welche in der griechischen und der lateinischen Kirche die Oberhand behauptete, nach der Seite der arianischen Auffassung ab; von der Coessentialität des Sohnes und seiner selbständigen Gottheit konnte er aus den Worten der Schrift keine Ueberzeugung fassen. Er schrieb ein System biblischer Theologie nieder, das er mit allen Beweisstellen auf das gelehrteste ausrüstete, das jedoch erst anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tode gedruckt worden ist [1]). Diesen gelehrten Facharbeiten ging aber noch eine ganz andere Beschäftigung zur Seite. Milton hat sich von Jugend auf sowohl in lateinischer als in englischer Sprache in poetischen Productionen versucht; — er konnte in diesem Bezug mit jedem Zeitgenossen in die Schranken treten; — was aber den übrigen fehlte: in ernsten, unablässigen Studien, namentlich den theologischen, hatte sich ihm eine poetische Weltanschauung gebildet, die mit seiner religiösen Ueberzeugung zusammenfiel. Er war nun hochbejahrt; durch kein Familienglück befriedigt, von der Welt, wie sie war und wurde, zurückgestoßen; von der Gicht gepeinigt, von voller Blindheit betroffen: für ihn gab es, wie er einmal klagt, keinen Unterschied mehr zwischen Morgen und Abend: er war von ununterbrochenem Dunkel umgeben. Aber in diesem Zustand empfing er,

1) Joannis Miltoni Angli de doctrina christiana ex sacris duntaxat libris petita disquisitionum libri duo.

wenn wir seiner Metapher folgen dürfen, den Besuch seiner Muse, die ihn in seinem Schlummer inspirirte und nicht vorbedachte Verse eingab. Wie in seinem Leben überhaupt, warf er auch in dem epischen Gedicht, das er verfaßte, das Conventionelle von sich ab; er meinte demselben, indem er dem Reim entsagte, seine alte Freiheit wiederherzustellen; der Jambus, dessen er sich bedient, ist sonor und mannichfaltig, feierlich wie im Gottesdienst, und vertraulich wie im leisen Zwiegespräch; für ihn hätte es keinen Sinn, nach einem der Zeit angemessenen Ausdruck zu streben; er hielt sich an Spenser, wie dieser an Chaucer: das Veraltete, das er nicht verschmäht, stört doch die Verständlichkeit nicht, und entspricht der Würde des Gegenstandes, den er sich gewählt hat. Es ist der Fall des ersten Menschen, der Verlust des Paradieses, aber überhaupt die transscendentale Welt, mit welcher die religiöse Idee das menschliche Dasein umgiebt. Wie oft war dieser Stoff schon poetisch behandelt worden, von Cädmon dem Angelsachsen an, den Auffassungen gemäß, die überhaupt in den germanischen Völkern Wurzel schlugen, bis auf Du Bartas, den grundlegenden Poeten des protestantischen Bekenntnisses. In denselben Regionen bewegt sich der unsterbliche Dichter der göttlichen Comödie, und gar mancher gelungene Versuch neulateinischer Poesie. Auf seiner italienischen Reise war Milton selbst dramatischen Vorstellungen seines Stoffes begegnet, die nicht ohne Eindruck auf ihn blieben. Der gelehrte Poet kannte das alles, und hatte das Meiste davon im Gedächtniß; die Selbständigkeit seiner Dichtung wurde davon nicht gestört. Denn indem er die biblische Theologie studirte, hatte ihn der Geist der Poesie, den die meisten Bücher des alten Bundes und einige des neuen athmen, eigenthümlich berührt und durchdrungen: auf diesem Grunde stiegen ihm seine Gebilde auf. Er suchte auch dabei schriftgemäß zu sein, wie er denn selbst für seine gigantische Fabel, den Streit der guten und der bösen Engel, einen Anhalt in der Apocalypse findet; seinen transscendentalen Anthropomorphismus begründet er mit einer Stelle der Schrift. Kühnlich flicht er dann in jene überirdischen Schlachten Erinnerungen aus der Geschichte des Alterthums ein. Ueberall empfindet man, daß das Gedicht in einem Geiste entsprungen ist, der zugleich mit classischen Studien und einem theologischen Werke beschäftigt war. Die Gestalt des Messias entspricht der dogmatischen Auffassung des Autors; die göttliche Natur des Vaters kommt in dem Sohne zur Erscheinung; eben ihm gilt dann, anders als bei den alten Vorgängern, die Empörung des Satan und seiner Satelliten. Man erkennt auch

in dem Gedicht den Standpunkt Miltons in Bezug auf die theologischen Controversen, wie er die Lehre vom absoluten Rathschluß verwirft, Voraussicht und Vorausbestimmung unterscheidet, den Begriff des freien Willens festhält; die Schuld des Menschen schreibt er nur ihm selber zu; die Versöhnung, welche wenigstens angekündigt wird, beruht bei ihm auf der von Anfang vorausgesehenen Satisfaction des menschgewordenen Sohnes [1]). Niemals haben sich Theologie und Poesie inniger verschmolzen. Ich weiß nicht, ob die Theologie Miltons dem Tiefsinn des christlichen Dogmas vollkommen gerecht geworden ist: für sein Gedicht war seine Auffassung kein Unglück; es tritt dadurch dem Gemeinverständniß um so näher; Zweifel und Widerspruch verschwinden vor der Großartigkeit der vorgeführten Gestalten, ihrem Schrecken, ihrem Glanz, oder ihrer Anmuth. Milton hat Satan und seine Wohnstätte der noch obwaltenden popularen Verzerrung zuerst mit vollem Erfolg entrissen [2]): aber darum ihre Schrecken nicht gemildert; wie Vielen sind die Geburten des Abgrundes, wie er sie zeichnet, allzu gräßlich vorgekommen! Man athmet auf, wenn man an seiner Hand aus Nacht und Grauen zu dem lichten Empyreum aufsteigt, wo die ewige Gottheit waltet; bei allem Anthropomorphismus vermeidet Milton zu große Annäherung; er hält die Grenzen zwischen seinen Welten inne. Der poetische Reiz des Gedichtes liegt in diesem Wechsel; recht zu Hause fühlt man sich auch bei Milton nur auf Erden. Ueber die Schilderung des Paradieses ist ein Hauch von Ruhe und Genügen, Unschuld und idyllischem Glück ausgegossen, wie man ihn sonst nur vor dem glücklich geworfenen landschaftlichen Bild mitempfindet; was der Erblindete jemals gesehen, das Glück, das er sich je geträumt hat, geht vor seinem inneren Auge vorüber, in zugleich lieblichen und tiefsinnigen Worten, voll von idealer Wahrheit. Zunächst diesen Schilderungen wird der populare Ruhm zu verdanken sein, welchen Milton erworben hat: aber die allgemeinste Wirkung beruhte doch auch hier auf der religiös-poetischen Weltanschauung, an der alle Jahrhunderte gearbeitet haben, und die nun nochmals in einer individuell begründeten, großartig geworfenen Fassung erschien.

1) Vgl. Einleitung und Anmerkungen in Sumners Uebersetzung des theologischen Werks. Proseworks IV und V.

2) Man sieht das am besten, wenn man ihn mit seinem Zeitgenossen Cowley vergleicht (Davideis B. 1).

Noch lebte die Welt in diesen Anschauungen: aber sie begann sich ihnen zu entfremden, wie es in Frankreich bereits geschehen war und die übrigen poetischen Productionen auch für England ankündigten. Welche Gegensätze überhaupt in dieser Literatur! Hobbes und Locke: William Petty und George Fox; die wissenschaftliche Dogmatik der Universitäten und die freie Untersuchung der königlichen Societät; Clarendon und Burnet; Rochester, Dryden, Milton. Wie im Staate, so in der Literatur, Auseinandertreten und Wetteifer und doch nicht blos individuelles Ringen der Geister. Man sieht gleichsam mit Augen, wie sich zwei Zeitalter von einander scheiden.

Sechzehntes Buch.

Die späteren Jahre Carls II. 1675—1685.

Whigs und Tories.

Weder von Republik noch von absolutem Königthum war damals ernstlich die Rede in England. Noch gab es Menschen genug, in denen die Leidenschaften der Fanatiker und Republikaner fortarbeiteten; aber das Gemeingefühl der Nation setzte sich dagegen, sie jemals wieder zur Gewalt kommen zu lassen. Und eine Autorität zu erwerben, wie sie Ludwig XIV damals in Frankreich besaß, konnte Carl II sich niemals schmeicheln. Denn nur mit dem Parlament war er hergestellt worden, und wir sahen, wie dies, ursprünglich seinem Ansehn ergeben und mit ihm verbunden, allmählich doch eine entgegengesetzte Haltung annahm.

Die vorliegenden Fragen waren constitutioneller Natur: sie betrafen die Grenzen der Wirksamkeit der Krone und der beiden Häuser innerhalb der parlamentarischen Verfassung. Eben in dieser Beschränkung gewinnen sie, factisch noch unentschieden wie sie sind, ein neues allgemeines Interesse.

Das Parlament zieht die königlichen Minister zur Verantwortung; der König weigert sich, wenn das Urtheil seiner Neigung widerspricht, sie deshalb aus seinem Dienst zu entlassen.

Das Parlament nimmt die Controle über die Verwendung der von ihm bewilligten Gelder in Anspruch; der König behält sich das Recht vor, die Rechnungsbücher selbst zu untersuchen und darüber zu befinden.

Dem König giebt es überhaupt einen freien Spielraum, daß er nicht genöthigt ist, das Parlament alle Jahre zu berufen: er kann es nach Belieben vertagen und auflösen. Aber die Auflösung läßt ihn so ungünstige Resultate erwarten, daß er davor zurückscheut; und die Vertagung erbittert die Gemüther.

Das Parlament hat die Krone durch eine nicht genügende Ausstattung in die Nothwendigkeit gesetzt, nicht allein in sehr außerordentlichen Fällen, sondern auch im gewöhnlichen Laufe der Dinge seine Beihülfe nachzusuchen; der König trägt kein Bedenken, sich

durch auswärtige Subsidien von dieser Pflicht, die ihm die lästigste von allen ist, zu emancipiren.

Das Parlament hat bereits in einem und dem andern Falle entscheidend auf die auswärtigen Angelegenheiten eingewirkt; der König sieht die Summe seiner Prärogative darin, daß er über sein Verhältniß zu den fremden Mächten mit unbedingter Autonomie verfüge.

Das Parlament hat die Herstellung der anglicanischen Kirche mit exclusiven, für jede abweichende Meinung drückenden Vorrechten begleitet; der König hält es für sein Recht und seine Pflicht, diese seinerseits einzuschränken.

Wenn wir sahen, wie alle diese Streitfragen aus den englischen Zuständen und Ereignissen entsprangen und in denselben ihre bestimmte Form annahmen, so haben sie doch einen allgemeinen Inhalt, der noch jenseit der Persönlichkeiten, ihrer Schwächen, Irrthümer und Vergehungen liegt; sie sind bis auf einen gewissen Grad unvermeidlich. Denn wenn das Königthum etwas für sich selbst bedeuten soll — und ohne dies wäre es für die Constitution unnütz —, so kann es sich einer freien Selbstbestimmung, ohne welche kein Mann leben möchte, nicht begeben. Aber auch ein Parlament, das einmal seine Macht fühlt, wird sich schwer in die Nothwendigkeit fügen, einem fremden Willen untergeordnet zu bleiben. Der Widerstreit liegt in der Natur beider Gewalten, von denen jede ihrem innern Trieb gemäß nach einer Autorität trachtet, die, wenn sie zu ihrem Ziele käme, die freie Wirksamkeit der andern vernichten, ihr Selbstbewußtsein verkümmern würde.

Am stärksten trat das in der religiösen Frage hervor. Ohne Zweifel war das Parlament in seinem Rechte, und zwar selbst mehr als es wußte, wenn es sich dem Eindringen des Katholicismus widersetzte, durch dessen Zurückführung das Königthum sein Uebergewicht auf immer festzusetzen gehofft hatte; Carl II hatte sich dem jetzt unterworfen; neben ihm aber stand sein Bruder und Thronerbe, der mit unbeugsamem Religionseifer zum katholischen Glauben hielt. Sollte sich das Land den Gefahren für die bestehende Kirche, die mit der Thronbesteigung eines Fürsten von dieser Gesinnung verbunden waren, ruhig aussetzen? Oder sollte der Erbe des Königthums der Eroberung in der tiefsten persönlichen Angelegenheit, in seiner Religion, sich von dem Parlament Maß und Ziel setzen lassen? Oder wenn nicht, wie wollte man den mit Sicherheit vorauszusehenden Verwirrungen vorbeugen?

Indem aber die Erwartung dieses großen Widerstreites, in der die Zukunft von Britannien begriffen war, den Gesichtskreis erfüllte, wurde die politische Bewegung zugleich Tag für Tag von den Verhältnissen zu dem Continent und ihrem Wechsel angeregt.

Der europäische Krieg hatte dadurch eine andere Wendung genommen, daß den Holländern eine große continentale Allianz zur Seite trat. Für Ludwig XIV konnte das an sich nicht unangenehm sein: denn es bot ihm die Gelegenheit dar, auf seinen vornehmsten und für die Nachwelt wirksamsten Entwurf, die Erweiterung der französischen Grenze nach Osten hin, zurückzukommen. Den an sich überlegenen Kriegsschaaren der Verbündeten setzte er nicht allein sein geübtes und gut geführtes Heer entgegen, er wußte sie auch nach einer andern Seite hin zu beschäftigen, indem er ihnen Feinde in ihrem Rücken erweckte, Schweden, Polen, Ungarn, Osmanen. Dennoch würde er auch so seine Gegner schwerlich bestanden haben, wenn sich England zu ihnen geschlagen hätte, wie das Parlament unaufhörlich forderte. Um König Carl II auf ihrer Seite zu behalten, wurden die Franzosen nicht müde, ihm vorzustellen, daß das Parlament in seine Regierung einzugreifen, seine Minister zu stürzen trachte: da es doch die oberste Maxime eines Fürsten sein müsse, seinen Willen unter allen Umständen durchzuführen, seine Minister aufrecht zu halten, denn der nächste Angriff werde sonst ihm selber gelten. Und wenn Carl II Subsidien forderte, so waren sie allezeit geneigt, darauf einzugehen: denn besser könne das französische Geld selbst im Kriege nicht angewendet werden, als wenn man das englische Parlament dadurch unschädlich mache[1]. Aber bei aller seiner Hingebung an Frankreich konnte doch auch Carl II seine Beziehungen zu den übrigen Mächten von Europa und die Weltstellung der britannischen Reiche nicht aus den Augen verlieren: und unaufhörlich erweckte ihm sein finanzielles Bedürfniß den Wunsch, mit dem Parlament gut zu stehen. Er erwog in seiner Weise nach beiden Seiten hin, was sein Vortheil erheische. Ob er dem einen oder dem andern Impuls folgen würde, bildete allezeit einen der wichtigsten Momente für die Geschichte von Europa und die parlamentarischen Irrungen daheim.

1) Ruvigny, 27. Jan. 1675: que les finances du roi ne pouvoient pas être mieux employées qu'à la destruction d'un puissant ennemy, qui soutenoit tous les autres.

Erstes Capitel.

Parlamentssitzungen von 1675. Anfänge einer neuen Parteibildung.

So weit reichte der französische Einfluß von Anfang nicht, daß König Carl sich von der Wiedereinberufung des Parlaments hätte abhalten lassen. Die französischen Erbietungen, selbst ein eigenhändiger Brief, den ihm Ludwig XIV deshalb schrieb [1]), wirkten diesmal nicht auf ihn. Denn das war ihm doch nicht zweifelhaft, daß eine Verständigung mit dem Parlament, wenn sie ohne Nachtheil der Krone geschehen könne, einer französischen Verbindung bei weitem vorzuziehen sei. Carl II sagte dem französischen Gesandten, daß er es mit dem Parlament noch einmal versuchen müsse: aber er werde die Außenwerke der Krone gegen alle seine Angriffe vertheidigen; er werde nicht zulassen, daß es seine Minister oder die Succession im Reiche antaste, oder sich in die politischen Angelegenheiten mische [2]); er werde sich von dem König von Frankreich nimmermehr trennen lassen: — noch könne das Parlament sehr nützlich werden; sollte er sehen, daß sich nichts mit ihm ausrichten lasse, so werde er sich entschließen, es aufzulösen. Am 13. April 1675 wurde die vierzehnte Sitzung des Parlaments eröffnet.

1) tendre et pleine d'amitié, wie Carl II findet; aber Ruvigny, 25. Febr., fügt hinzu: Il est persuadé, que les affaires seroient ruinées, s'il éloignoit encore le parlement.

2) que le parlement fasse aucune entreprise contre ses droits — parle d'alliance, de traités de succession, de paix, de guerre ou d'attaquer les ministres. Ruvigny, 3. März.

In der Behandlung der Geschäfte war der König von vornherein zu einer Aenderung entschlossen. Buckingham hatte sich zurückgezogen: Arlington fiel gleich nach den ersten Debatten, in denen seine Freunde eine factiose Haltung annahmen, in Ungnade. Der König fragte ihn nicht mehr um Rath, und hörte nicht mehr auf ihn, wenn er seine Meinung unbefragt aussprach.

Der vornehmste Grund davon lag darin, daß die Rathschläge Arlingtons in die schwersten Verwirrungen geführt hatten, und der König der Meinung war, nur dann etwas bei dem Parlament ausrichten zu können, wenn er alle katholischen Tendenzen vermeide. Der Mann seines Vertrauens war Thomas Osborne, Graf Danby, den er zum Großschatzmeister erhoben hatte, und der sich durch die Verwaltung dieses Amtes, bei der er unerwartete finanzielle Hülfsquellen eröffnete, seine besondere Gunst erwarb. Aber eben dabei überzeugte sich Danby, daß man den Staat nicht verwalten könne ohne Einverständniß mit den Commons, das sich wieder nicht erlangen lasse, wenn man ihren religiösen Gesinnungen widerstrebe. Schon im voraus hatte er den Erlaß einer Declaration gegen Katholiken und Nonconformisten ausgewirkt, welche Arlington nimmermehr hätte billigen können. Gleich von der Berathung über dieselbe war er ausgeschlossen worden: neben Danby hatte nur der alte Presbyterianer Lauderdale Theil daran. Dem entsprach es, wenn die Thronrede die Aufforderung zu Subsidien für die Herstellung der Marine mit den bündigsten Zusicherungen zu Gunsten der Uniformität der Religion verknüpfte.

Denn nur auf diese Weise glaubte man noch fortkommen zu können. Thomas Osborne war einer der größten Gegner des Lordkanzlers Clarendon gewesen: als Großschatzmeister kam er, wiewohl nicht geradezu auf das System, aber doch auf die vornehmsten Gedanken desselben zurück. Er wollte es versuchen, die Aufrechterhaltung der Prärogative und das anglicanische Interesse zu vereinigen.

Er selbst gehörte einer Familie royalistischer Gesinnung an, welche in den Bürgerkriegen große Verluste erlitten und dafür nicht entschädigt worden war: seine Gemahlin war die Enkelin jenes Lord Lindsay, der in der Schlacht von Edgehill auf das tapferste kämpfend umkam; er hatte gleichsam ein ererbtes Recht auf die Gnade und Förderung des Königs. Aber er versäumte auch kein Mittel, sich selbst zu fördern. Als Buckingham emporkam, war er einer von dessen eifrigsten Anhängern: der Herzog von York behauptet, ihn

zum Großschatzmeister empfohlen zu haben [1]): das hinderte ihn jedoch nicht, als er in sein hohes Amt gekommen war, sich von dem einen so entschieden zu entfernen wie von dem andern; er nahm eine Stellung zwischen dem Patron der Dissenters und dem Haupte der Katholischen. Nur in der engsten Verbindung der Krone mit den Bischöfen und der anglicanischen Gentry, der er selbst angehörte, sah er die Möglichkeit, eine compacte Regierungsgewalt zu bilden. Ein Minister, der es noch über sich vermochte, eigentlich wider seine bessere Einsicht, dem König in dessen zweifelhafte Politik zu folgen, und in den Verlegenheiten, die daraus entsprangen, für ihn einzustehen: den Umständen gefügig, in seinen Mitteln nicht wählerisch, in seinen einzelnen Handlungen so wenig correct, als die meisten Andern; aber er trug sich mit weiten und umfassenden Entwürfen, hielt sie mit Nachhaltigkeit fest und wußte auch den König dazu herüberzuziehen; er ist für die Gesammtentwickelung der englischen Angelegenheiten wichtiger, als man gewöhnlich annimmt.

Bald im Anfang der Session ward eine Bill zur Sicherung gegen mißvergnügte Personen eingebracht, welche seinen Sinn vollkommen ausspricht [2]). Danach sollte die Erklärung, daß aller Widerstand gegen den König und seine Bevollmächtigten ungesetzlich sei, und daß man es nicht versuchen wolle, in der Regierung von Kirche und Staat eine Veränderung hervorzubringen, wie früher den Geistlichen, so jetzt auch den weltlichen Beamten, sogar den Mitgliedern des Parlaments vorgeschrieben werden. Man sieht, was das sagen will. Das Gesetz des unbedingten Gehorsams und das der Uniformität der Kirche würden auf das engste vereinigt und auf immer festgestellt worden sein: die Presbyterianer, die bei den Nachwahlen immer zahlreicher durchgedrungen waren, würden aus dem Unterhause, die Katholiken aus dem Oberhause haben weichen müssen; die Staatsgewalt wäre in den Händen der Anglicaner concentrirt, Parlament und Regierung zu einer einzigen herrschenden Partei vereinigt worden. Danby ließ durchblicken, daß alsdann die Regierung auch in der auswärtigen Politik gemeinschaftliche Sache mit dem Parlament machen würde. England würde sich in dem anglicanisch-protestantischen Interesse vereinigt haben. Seine Freunde sagten, er sei von den Bischöfen zu diesem Vorschlage fortgerissen worden: diese ver-

1) Reresby (Memoirs 176) schreibt auch dies Buckingham zu; sie können, ohne es zu wissen, zusammengewirkt haben.

2) The non-resisting test. (Cobbett's) Parliamentary history IV, 715.

sicherten, er habe selbst die Initiative ergriffen. Wenn es ihm gelang, würde seine Stellung unerschütterlich geworden sein.

Das erste Wort, das man im Oberhause, wohin die Bill zuerst gebracht wurde, nach ihrer Verlesung vernahm, war ein Ausruf der Indignation. Lord Bristol rief aus, sie verdiene verbrannt zu werden. Wie lief es so ganz gegen den Anspruch der Lords, daß ihnen ihr Recht auf Sitz und Stimme im Parlament durch Geburt gehöre, wenn die Ausübung desselben von einer Eidesleistung dieser Art abhängig gemacht werden sollte! Einige andere angesehene Lords vereinigten sich mit Bristol zu einer Protestation gegen den weitern Fortgang der Bill. Dem zum Trotz ward sie in einem großen Committee des Hauses in Erwägung gezogen. Und hier wurden nun viele triftige Einwendungen dagegen gemacht. Man behauptete, es gehöre zu dem Wesen der beschränkten Monarchie, daß sie Widerstand fürchten müsse: denn dadurch werde der Fürst abgehalten, sich ein besonderes Interesse im Gegensatz mit seinem Volk zu bilden: und zu dem Wesen der gesetzgebenden Gewalt, auf Veränderung der Regierung Bedacht zu nehmen; — man kam auf die Lehre des langen Parlaments zurück, daß ein Unterschied sei zwischen dem König in der Idee und dem factischen König, und griff das System der anglicanischen Kirche, so wie den Anspruch der Bischöfe, von göttlichem Rechte zu sein, mit einem Eifer an, der an jene Zeiten erinnerte. Allein da die Bischöfe selbst Sitz und Stimme führten, nicht wenig einverstandene Anhänger unter den weltlichen Lords zählten, und die Autorität der Regierung für sich hatten, so brachten alle diese Einwendungen keine besondere Wirkung hervor 1). Man hat in den Bestimmungen Einiges abgeändert: man hat sich bequemt, um der Verweigerung des Eides willen Niemanden aus dem Parlament ausschließen zu wollen: aber was man an die Stelle setzte war wenig besser, die Eidweigernden sollten zu einer Pön von 500 Pfund und zwar für jede Sitzung angehalten werden. Dadurch konnte kein Mensch beruhigt werden.

Diese Beschlüsse enthalten die stärkste Manifestation der anglicanisch-royalistischen Idee, die noch vorgekommen war. Der König gab seine katholisirenden Tendenzen auf, im Widerspruch mit seinem Bruder, der sich gegen die Bill erklärte; die Grundlage der Regierung sollte der Protestantismus sein, aber ein politisch vollkommen

1) Ruvigny, 21. Juni. Les évêques étant joints avec plusieurs Seigneurs ont paru supérieurs dans la chambre haute.

royalistischer; die Lehre von der Nonresistenz, welche die Presbyterianer verwarfen, sollte die Doctrin des Staates werden und allein das volle Staatsbürgerrecht gewähren.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß darüber der lebendigste Gegensatz erwachte. Der französische Gesandte erwähnt oft einer Gesellschaft conföderirter Lords, zu denen Buckingham, Wharton, Ogle, Shaftesbury gehörten: der letzte muß als ihr geistiges Oberhaupt betrachtet werden. Sie waren durch ihren Widerstand gegen die Lehre der Nonresistenz die natürlichen Verbündeten der Presbyterianer, als deren Führer Lord Hollis erscheint: man darf sie wohl als die ersten Whigs ansehen, wiewohl diese Bezeichnung erst ein paar Jahre darauf aus Schottland herüberkam. Sie nahmen die Tendenzen wieder auf, die sie einst gegen den Lordkanzler Clarendon verfochten, und um deren willen sie sich von der katholisirenden Verwaltung losgerissen hatten. Die Politik Danby's war unzweifelhaft protestantisch, aber sie hatte eine Analogie mit den exclusiven Berechtigungen, die man in Frankreich und den Gebieten des Hauses Oesterreich an das Bekenntniß des Katholicismus knüpfte. Diese Lords setzten sich dem Minister aus persönlicher Abneigung und seinen Grundsätzen aus politischer Ueberzeugung entgegen.

In dem Oberhause richteten sie, wie gezeigt, nichts aus; in dem Unterhause hatten sie Anhänger; aber man glaubte, daß die Bill, wie sie im Oberhause zu Stande gekommen, auch hier durchdringen würde, wo die mit der Kirche einverstandenen Cavaliere die Mehrheit bildeten. Welches Mittel gab es denn dagegen?

Zwischen dem Oberhause und dem Unterhause brach ein Streit aus, der ihr weiteres Zusammenwirken unmöglich machte. Man nahm damals allgemein an, daß Shaftesbury, um jener Gefahr zuvorzukommen, denselben absichtlich geschürt habe. Und wahr ist es, daß dieselben Lords, die gegen die Bill auftraten, in diesem Streit jeder ausgleichenden Annäherung in den Weg traten. Doch haben die beiden Angelegenheiten auch an sich einen innern Zusammenhang.

Das Oberhaus hatte das Recht, das ihm als der obersten Judicatur des Reiches zustand, Appellationen von dem Spruche der Gerichtshöfe anzunehmen, auch in einer Sache zur Anwendung gebracht, in welcher ein Mitglied des Unterhauses der Angeklagte war; die Commons machten dagegen den Schutz ihrer Privilegien geltend.

Als der eifrigste Verfechter der Rechte des Oberhauses stellte sich dann Lord Shaftesbury auf und zwar aus dem allgemeinen Gesichtspunkte der Nothwendigkeit aristokratischer Institutionen. Denn

noch nie, sagte er, habe es einen König gegeben, der sich nicht entweder auf ein stehendes Heer oder auf die Aristokratie gestützt habe. Wolle das Land nicht einer Militärgewalt verfallen, so müsse es seine Aristokratie behaupten. Unverantwortlich wäre es, wenn sich die Lords ihre oberrichterliche Befugniß entreißen ließen, denn das sei die Seele und das Leben des Hauses: es sei ein ebenso gutes Recht, wie irgend ein Recht im Lande; dasselbe, wodurch der geringste Mann im Lande seine Hütte besitze. Von diesem Standpunkte der wohlerworbenen Rechte und Besitzthümer bekämpfte Shaftesbury die Idee von dem göttlichen Rechte der Krone. Denn ein solches würde durch keine menschlichen Gesetze gebunden werden können; die Gesetze wären Regeln, welche der jedesmalige König gut heiße, eine allgemeine Geltung würden sie nicht haben; die Magna Charta würde ihren Werth verlieren, denn kein König würde das göttliche Recht seines Nachfolgers einer Pflicht unterwerfen können. Auch aus diesem Grunde bestand er auf dem Rechte des Widerstandes, und auf der Befugniß eines Jeden, seine Gerechtsame, wenn sie angegriffen werden sollten, zu vertheidigen. „Ich will", rief er aus, „dem König gehorchen als Pair des Reiches, aber nicht etwa meine Würde zerstören, um ihm dienstbar zu werden."

Man sieht, diese alten Whigs gingen von dem lebhaftesten Gefühl ihrer aristokratischen Berechtigung aus. Mochte es nun Absicht sein oder nicht: durch den anwachsenden Hader zwischen den beiden Häusern fand sich der König veranlaßt, am 9. Juni das Parlament bis in den October zu prorogiren, ohne daß er in der Hauptsache zu seinem Zweck gelangt wäre.

Carl II erklärte sich dennoch nicht unzufrieden mit dem Erfolge der Debatten: denn man habe doch auch seine Politik nicht von der französischen zu trennen, noch seine Minister zu stürzen vermocht, weder Danby, welcher angegriffen worden, noch Lauderdale, über dem eine alte Anklagte schwebte. Der französische Gesandte dagegen bemerkte, die Sitzung des Parlaments sei dennoch sowohl für die allgemeinen Angelegenheiten, als für die besonderen von England schädlich: denn sie erhalte in den Verbündeten die Hoffnung, sich auf das englische Parlament stützen zu können, und verhindere sie dadurch, auf den Frieden einzugehen, welchen Ludwig XIV anbiete: wäre der Friede einmal geschlossen, so würde derselbe dem König von England mit größeren Mitteln gegen seine widerspänstigen Unterthanen beistehen können.

England bei dem französischen Bunde festzuhalten, war aber für

die Franzosen um so dringender, da der Feldzug soeben eine ungünstige Wendung für sie nahm. Daß Turenne bei Sasbach blieb (27. Juli), war an sich dem Verlust einer Schlacht gleichzusetzen; die Franzosen sahen sich gleich darauf genöthigt, über den Rhein zurückzukehren: dann aber erwachte der Muth der Verbündeten; der verjagte Herzog von Lothringen hatte das Glück, kurz vor seinem Tode seine Truppen noch einmal über die Franzosen triumphiren zu sehen (an der Konzer Brücke 11. Aug.), worauf den Franzosen auch Trier entrissen wurde.

In dieser Lage war es für Ludwig XIV von entscheidender Wichtigkeit, England entweder, so weit es damals der Fall war, auf seiner Seite zu behalten — denn noch dienten englische Truppen unter seinen Fahnen — oder doch nicht auf die entgegengesetzte Seite übergehen zu lassen. Er war sehr bereit, es dem König Carl möglich zu machen, der Bewilligungen seines Parlaments zu entbehren. Doch trat dabei ein Zweifel ein. Sollte wieder eine neue Prorogation erfolgen, etwa bis zum künftigen Frühjahr, so daß wenigstens die Vorbereitungen zu dem Feldzug im Sommer ohne Theilnahme von England gemacht werden müßten, oder war es nicht rathsamer, die neue Versammlung an dem festgesetzten Termine abzuwarten, und wofern Carl II bei derselben nichts ausrichte, ihm eine ausreichende Unterstützung auf mehrere Jahre zu versichern, unter der Bedingung, daß er sie geradezu auflöse? Nach einigem Bedenken zog Ludwig XIV das letztere vor [1]): es schien besser, sich dieser steten Agitation ein für allemal oder doch auf lange Zeit zu entledigen. Und damit drang er nun auch bei dem König von England durch. Man kam überein, daß das Parlament zur bestimmten Zeit versammelt und von dem König aufgefordert werden sollte, ihm die nöthigen Subsidien zu zahlen: wenn es alsdann seine Bewilligung an die Bedingung eines Bruches mit Frankreich knüpfe, so solle es aufgelöst werden, in diesem Falle aber Ludwig XIV verpflichtet sein, dem König Carl eine jährliche Beisteuer von 500,000 Louisd'or zu zahlen: — eine sehr wohl angewandte kleine Summe, wenn es ihm damit gelang, die englische Macht in einem bedeutenden Moment zu neutralisiren.

Die Coalition wandte sich ihrerseits an das Parlament. Der holländische Gesandte von Beuninghen nahm eine große Wohnung

1) Ludwig XIV an Ruvigny, 27. August 1675, bereits gedruckt bei Mignet IV, 369.

in Westminster, um daselbst seine Freunde bei sich zu sehen; seine Beredtsamkeit und Anschlägigkeit flößte dem französischen Gesandten ernstliche Besorgniß ein. Auch dieser ward dagegen von seinem Hof in den Stand gesetzt, während der Dauer des Parlaments, was man sagt, ein Haus zu machen; Ludwig XIV stellte ihm ansehnliche Mittel zur Bestechung der Mitglieder zur Verfügung.

Im Sommer 1675 traf der spanische Botschafter Don Pedro Ronquillo ein, ein Mann von größtem Feuer für die Sache des europäischen Bundes gegen Frankreich und von stolzer Zuversicht zu sich selber; er hatte es sich recht eigentlich zur Aufgabe gemacht, die Mitglieder des Parlaments gegen die Politik des Königs und der damaligen Minister aufzuregen: auch er war mit einigen Mitteln zur Bestechung ausgerüstet [1]).

In der parlamentarischen Politik der Regierung ließ der Großschatzmeister dadurch eine Aenderung eintreten, daß er sich weniger als seine Vorgänger mit den Führern der Factionen, als mit den Mitgliedern derselben in Verbindung setzte, die dann in unmittelbare Abhängigkeit von ihm geriethen und die er auch durch Geld festzuhalten für rathsam hielt.

Man hat ein Gefühl von Abscheu bei dem Anblick dieser Bestechlichkeit auf allen Seiten. Das englische Parlament scheint einen Tummelplatz für fremdartige Einwirkungen darzubieten, wie der polnische, der schwedische Reichstag. Indeß behielten in England die eigenen Angelegenheiten allezeit die Oberhand. Hauptsächlich war es die Opposition gegen den Schatzmeister und dessen auf die gesammte innere Politik gerichtete Entwürfe, was der europäischen Coalition im Parlament Freunde verschaffte. So lag auch für den König das eigentliche Cement seiner Verbindung mit den Franzosen nicht in dem Gelde an sich: was ihn an sie kettete, war, daß sie ihm möglich machten, seine Prärogative aufrecht zu halten. Die inneren und äußeren Zerwürfnisse fielen eben ineinander.

Von größter Bedeutung für beide war die neue (fünfzehnte) Sitzung des Parlaments, die am 13. October 1675 eröffnet wurde.

In der Thronrede hielt der König für gut zu bekennen, daß sein Haushalt bisher vielleicht nicht der beste gewesen sein möge: doch sei derselbe auch nicht so verschwenderisch wie man sage, und in Zukunft solle es besser werden; er forderte Unterstützung zur

1) Memorias historicas y politicas, aus seinen Papieren im Archiv zu Brüssel.

Deckung der auf dem Einkommen lastenden Anticipationen und zur Herstellung der Seemacht. Dagegen brachte man im Unterhause gleich am ersten Tage zwei Bills von einer sehr entgegengesetzten Tendenz in Antrag: die eine zur Entfernung aller Papisten aus dem Parlament, welche den Hof, die andere zur Aneignung des gesammten Ertrags der Zölle für die Seemacht, welche die Administration unmittelbar auf das empfindlichste berührte.

Don Pedro Ronquillo rechnet es sich zur Ehre, darauf gedrungen zu haben, daß die Anträge der Regierung unverzüglich vorgenommen würden; aus Besorgniß, daß sonst durch den Einfluß des Hofes manche Stimme, auf die man jetzt rechnen könne, verloren gehe. Hauptsächlich warnte er davor, in Betreff der Anticipationen einzuwilligen, denn dadurch würde der König seiner Einkünfte Meister werden und sie zum Nutzen von Frankreich verwenden [1]).

Bereits am 18. October kam es zur entscheidenden Debatte über die Anticipationen. Sie wurden auf etwa 800,000 Pfund angeschlagen, und von den Ausgaben der letzten Kriege, die man nie im voraus berechnen könne, hergeleitet, ihre Abzahlung aber deshalb für unbedingt nothwendig erklärt, weil der Zustand der englischen Streitkräfte erbärmlich sei: man würde den König von Frankreich nicht verhindern können, eine Armee von 30,000 Mann in England zu landen. So die Freunde der Regierung. Ihre Gegner erinnerten: das Parlament sei gegen den letzten Krieg gewesen: solle es nun nachträglich die Kosten desselben übernehmen? Solle es durch seine Subsidien eine Fortsetzung der schlechten Haushaltung, oder wieder wie früher eine verwerfliche Politik veranlassen? William Coventry meinte, daß man einen Angriff Frankreichs auf England nicht zu befürchten brauche; denn das eigene Interesse der verbündeten Mächte werde sie hindern, einen solchen zu gestatten. Denen sei sehr wohl bekannt, daß das Parlament sich zu ihnen neige, die Minister des Königs dagegen zu Frankreich; sie würden es nicht einmal gern sehen, wenn diese durch Entlastung der Einkünfte vollkommen freie Hand bekämen [2]). Es sind hauptsächlich politische Gründe und Voraussetzungen, welche hier in Erwägung kamen. Die Einen wollten das Reich in wehrhaften Stand gesetzt wissen, um alle Eventualitäten bestehen zu können. Die Andern wollten die Regierung

1) In seinem Schreiben vom 28. Oct. bezeichnet er es als seine Absicht, tener S. M. Brca. en yndigencia y falta de dinero.

2) Reden von Meeres, Powle, Birch. Grey's Debates III, 307.

nicht aus ihren Verlegenheiten reißen und nicht verschulden, daß sie etwa Frankreich unterstütze. Die Meinungen schwankten. Der Antrag auf Ersetzung der Anticipationen wurde endlich abgelehnt, aber nur mit einer Majorität von sieben Stimmen, 172 gegen 165. Don Pedro Ronquillo geht so weit, sich das Verdienst dieses Votums zuzuschreiben: wenigstens war es ganz im Sinn Spaniens und seiner Verbündeten.

So weit konnte man es in Bezug auf die Seemacht nicht treiben: denn es würde einen schlechten Eindruck im Lande gemacht haben, wenn man für dieselbe nichts hätte thun wollen: man bewilligte 300,000 Pfund zum Bau von 20 Schiffen. Aber die Opposition faßte die Absicht, dies Geld nicht der Schatzkammer, sondern der Kämmerei von London zur Verwaltung anzuvertrauen: denn bei weitem sicherer sei die letzte als die erste: und man wolle ja dem König Schiffe geben, nicht Geld. Dahin schien die Entscheidung zu neigen; die Mitglieder der Regierung haben bei dem König anfragen lassen, was er dazu sage: er forderte sie auf, mit aller Kraft dagegen zu streiten[1]). Ihr vornehmstes Argument war, daß das wie der Anfang einer Gegenregierung aussehe: es werde dahin kommen, daß das Parlament einen Schatzmeister habe und der König einen andern: Pepys führte aus, daß unter dem König, und namentlich unter dem jetzigen Schatzmeister, mehr Schiffe gebaut worden seien, als unter einer andern Verwaltung in einem gleichen Zeitraum. Noch einmal behielt die Regierung die Oberhand: mit einer kleinen Majorität wurde der Beschluß gefaßt, die votirte Summe der Schatzkammer anzuvertrauen. Um so nachdrücklicher bestanden die Gegner darauf, daß das Geld besonders verrechnet werden solle. Den Beamten des Schatzes ward Strafe angedroht, wenn es nicht wirklich nur zu dem bestimmten Zweck angewendet würde. Und noch eine weit größere Neuerung faßte man ins Auge. Man erinnerte, daß der Ertrag der Zölle ursprünglich für die Seemacht bestimmt sei, und man niemals eine solche haben werde, so lange diese Appropriation nicht wieder erneuert sei: man müsse sie sofort in die vorliegende Bill aufnehmen. Vergebens wurde eingewendet, daß man da zwei ganz verschiedene Dinge verbinde und dem König mehr nehme als gebe; da die meisten Anticipationen auf die Zollerträge geschehen seien, mache man die Verwaltung so gut wie unmöglich; man entziehe dem König sein tägliches Brod: nicht einen Schilling werde er übrig behalten. Aber

1) So erzählt Ruvigny, 5. Nov.

dahin ging nun einmal die große Strömung. Man wollte die Regierung in die Unmöglichkeit versetzen, in den europäischen Krieg anders als im Sinne des Parlaments, der oft in heftigen Ausrufungen gegen Frankreich hervorbrach, einzugreifen; eben dem Anwachsen der französischen Seemacht wollte man die Förderung der englischen entgegensetzen; und der Hofhaltung selbst, wie sie damals beschaffen war, einen Schlag zu versetzen, war man sehr geneigt. Ist doch der Alice Perrers aus Edwards III Zeit und der Rückwirkung des Mißtrauens, das ihr das Parlament habe beweisen wollen, ausdrücklich Erwähnung geschehen. Am 11. November wurde der Beschluß gefaßt — und zwar selbst mit ziemlicher Mehrheit, denn in Geldsachen war eine Mißstimmung am leichtesten zu erregen —, daß die Appropriation der Zölle für die Seemacht nicht allein ausgesprochen werde, sondern daß dies sogleich in der Bill für die neuen Subsidien geschehen solle; — woraus dann folgte, daß diese Bewilligung selbst ungültig wurde, wenn der König die Appropriation auf die Zölle nicht annahm.

Es war ein Beschluß, der eine Ader von Feindseligkeit in sich trug, und der nicht ausgeführt werden konnte, ohne Verwaltung und Hof in die größte Verwirrung zu bringen.

Und zugleich war der Zwist zwischen den beiden Häusern wieder mit Heftigkeit ausgebrochen. Die Commons haben sich an die Bürgerschaft von London gewendet, um sie zur Theilnahme an ihrer Sache, welche die Sache des Volkes sei, aufzufordern; dagegen erklärten die Lords, die Kundgebung der Commons stehe im Widerspruch mit dem Gesetz und der Verfassung. Von diesem Zusammenstoß nahm der König Anlaß, um am 22. November das Parlament aufs neue zu vertagen. So weit ging er nicht, um, wie er den Franzosen versprochen hatte, die Auflösung des Unterhauses anzuordnen: denn dann würde die Agitation für eine neue Wahl sofort beginnen; aber unerhört war doch auch die Suspension parlamentarischer Sitzungen, die er aussprach; er prorogirte das Parlament auf fünfzehn Monate: vom November 1675 bis in den Februar des Jahres 1676/77.

Wohl war das nicht eigentlich der in der Verabredung mit Frankreich vorgesehene Fall: nicht offen wegen der auswärtigen Politik, sondern wegen innerer Fragen schloß der König das Parlament; er prorogirte es nur und löste es nicht auf. Der französische Hof hat einen Augenblick darauf bestehen wollen, daß er nur durch die Auflösung zur Zahlung der stipulirten Summe verpflichtet

sein würde und jetzt wenigstens auf eine Ermäßigung rechnen dürfe. Aber die englische Regierung verlangte die besprochene Summe, die bereits in den Etat der Einnahmen aufgenommen sei [1]); man fragte nur, wann die Zahlung erfolgen würde. Der Gesandte Ruvigny hielt nicht für rathsam, jener Einwendung auch nur zu gedenken; er hätte fürchten müssen, die Gegner von Frankreich an dem Hofe selbst wach zu rufen. War doch der Großschatzmeister nur zögernd und aus Noth auf die Abkunft eingegangen. Die Zahlungen wurden, denn Ludwig XIV billigte die ihm gemachten Bemerkungen, alle Vierteljahr geleistet.

Wie unendlich viel wichtiger war ihm die Neutralität von England, als die Geldsumme, die er zahlte!

1) Ruvigny, 5. Dec. 1675: Le roi d'Angleterre a fait entrer dans l'estat, qu'il a fait de sa recette, les 100m. L. st. Dahin hatte man sich also vereinigt.

Zweites Capitel.

Vierzehnmonatliche Prorogation; Sitzung des Parlaments von 1677.

Die Vertagung des Parlaments trug eine europäische Entscheidung in sich. Zugleich durch den Krieg gegen Schweden beschäftigt und des Beistands von England beraubt, waren die Verbündeten nicht fähig, gegen Ludwig XIV viel auszurichten; ihre Erfolge beschränkten sich auf die Eroberung von Philippsburg. Dagegen behaupteten die Franzosen Mastricht; sie nahmen Aire, Bouchain, Condé, und konnten, worauf ihnen das meiste ankam, im Anfang des Jahres 1677 einen entscheidenden Schlag gegen Valenciennes führen. Den glänzendsten Erfolg errangen sie im Jahre 1676 zur See. Die Holländer hatten sich mit den Spaniern zur Vertheidigung von Sicilien vereinigt; dreimal wurden die verbündeten Geschwader von den Franzosen geschlagen; diese blieben mit ihrer verhältnißmäßig jungen Flotte Meister im Mittelmeere.

Während Ludwig XIV die Welt mit dem Ruhme der französischen Waffen erfüllte und einer großen continentalen Coalition gegenüber sein Uebergewicht behauptete, gab sich Carl II den Genüssen des Friedens hin; er ließ seinen Gelüsten ihren Lauf; sie wurden, wie bei Fürsten so häufig, der Gegenstand der Berechnung und Intrigue.

Im Januar 1676 langte jene Nichte des Cardinal Mazarin, von deren Vermählung mit Carl II früher so viel die Rede gewesen war, Hortensia, in London an. Sie war von ihrem Oheim an Armand de la Meilleraye, der den Titel Duc de Mazarin annahm,

verheirathet worden, hatte denselben aber, denn er lebte ihr zuviel in geistlichen Anwandlungen, wieder verlassen; sie kam jetzt von Italien nach England, zunächst um ihre Cousine, die Herzogin von York, zu besuchen. Es scheint, als habe eine der damaligen Regierung widerstrebende Partei, mit der die Herzogin von Portsmouth in gutem Vernehmen stand, den Versuch machen wollen, ob sich nicht die frühere Zuneigung des Königs zu dieser Dame wieder erwecken und durch dieselbe ein anderer Einfluß auf ihn gewinnen lasse. Man hielt Arlington, der mit der Herzogin seit einiger Zeit wieder zerfallen war, für fähig, dazu die Hand zu bieten: einer seiner Freunde, Montague, ging der Ankommenden entgegen und führte sie ein [1]). Sie erschien in männlicher Kleidung: unter ihrem Gefolge fiel ein kleiner Mohr auf, der sie begleitete: sie nahm Wohnung in St. James, und richtete sich auf ihre Weise ein, so daß sich auch am englischen Hofe, wie sonst allenthalben, eine glänzende Gesellschaft bei ihr versammelte. Noch war sie schön: wenigstens den Franzosen schien sie schöner zu sein, als irgend eine Engländerin: sie hatte einen Anflug von literarischer Bildung und eine Gabe der Conversation, die auf den König sichtbar eine anziehende Kraft ausübte. Der französische Gesandte nahm sich eines Tages heraus, ihn vor ihren Reizen zu warnen: er fürchtete sie ein wenig [2]). Madame de Mazarin meinte sich über König Ludwig XIV, der in ihrem ehelichen Hader für ihren Gemahl Partei ergriffen hatte, beklagen zu können; man traute ihr zu, sie würde, wenn sie Einfluß auf Carl II gewänne, ihn zu Ungunsten Ludwigs XIV verwenden, wäre es auch nur, um denselben fühlen zu lassen, daß er mehr Rücksicht auf sie hätte nehmen sollen.

In der That aber gingen die Neigungen des Königs damals nach einer andern Seite hin. Der Nachfolger Ruvigny's, Courtin, hielt es für ein gewisses Verdienst, daß er die beiden Damen, welche als Rivalinnen betrachtet wurden, aber doch beide Frankreich angehörten, in ein gutes Verhältniß zu einander brachte. Charakteristisch ist, wie dies geschah. Eines Tages baten sich ein paar andere Damen des Hofes bei ihm zu Gaste, unter dem Vorbehalt, daß jede eine Freundin mitbringen werde. Die eine brachte die Herzogin von

1) Ruvigny, 2. Jan. 1676: il a ses desseins.

2) Il nous a fort assuré, qu'il ne se laisseroit pas gagner; mais elle est belle: il luy parle plus volontiers qu'à personne, qu'il va rencontrer dans son chemin. (8. Juni.)

Portsmouth, die andere die Herzogin von Mazarin. Diese Beiden sahen sich unerwartet beisammen; man ließ sie absichtlich allein; eine kurze Unterhaltung verscheuchte jede Wolke zwischen ihnen; Hand in Hand, in guter Laune, kamen sie wieder zur Gesellschaft zurück.

Von dieser Seite her gesichert, hatte doch die Herzogin von Portsmouth den Schmerz, indem sie inne wurde, daß sie schon nicht mehr in voller Blüthe stehe, bemerken zu müssen, daß Carl II auch ihr keineswegs treu sei.

Welche Scenen sind da vorgekommen! Eines Tages bei einem Besuche Courtins ging ihr das Herz über: indem sie der Treulosigkeiten des Königs gedachte [1]), wurden ihre Worte durch Seufzen unterbrochen; sie weinte laut und heftig. Ihre beiden Zofen standen indeß an die Wand gelehnt, die Augen starr auf den Boden geheftet. Courtin suchte die Herzogin zu tröften; hauptsächlich stellte er ihr vor, daß sie sich in den König fügen und für den Knaben sorgen müsse, der aus ihrer Verbindung entsprungen war: man nannte ihn Herzog von Richmond.

Lady Castlemaine, die jetzt den Titel Herzogin von Cleveland führte, war längst bei dem König in den Hintergrund getreten. Sie ging soeben mit ihren beiden Söhnen, von denen der eine der Schwiegersohn Arlingtons war, nach Frankreich, um ihrem jetzigen Stande gemäß, aber etwas wohlfeiler zu leben. Man wird an die Anfangszeilen von Drydens Absalon und Achitophel erinnert, wenn man erfährt, daß auch Nelly Gwyn zwei Söhne von dem König hatte. Sie wohnte damals in Windsor, und behielt durch ihren munteren Witz immer einen gewissen Einfluß bei dem König. Bei dem Volk war sie beinahe beliebt, als die protestantische Maitresse des Königs: die Herzogin von Portsmouth, als die katholische, höchst unpopular [2]). Aber auch sie wußte sich, trotz jener Treulosigkeiten, immer in der Gnade des Fürsten zu behaupten, der gern Gesellschaft bei ihr sah. Für die französischen Gesandten war es ein Gegenstand ihrer Politik, dies Verhältniß aufrecht zu erhalten: denn eben in den Gemächern der Herzogin sahen sie den König am ungezwungensten; sie vergaßen nicht, die Dame selbst von Zeit zu Zeit mit anmuthig ergötzenden, oder auch reichen Geschenken zu erfreuen.

1) Courtin, dessen Schreiben im Juni 1676 anfangen, bemerkt darüber: chagrin, que les fréquentes visites du roi d'Angleterre chex Mme. de Sussex luy causent tous les jours.

2) Cunningham: The story of Nell Gwyn, S. 120.

In ähnlichen Verhältnissen lebte, wie man weiß, auch Ludwig XIV. Aber bei ihm hatte alles mehr Art und Styl: er hielt seine Politik und seine sexuellen Neigungen weiter auseinander. Denn er hatte sich großartige Ziele gesetzt, und verwandte folgerichtigen Fleiß, um sie zu erreichen; er hatte eine Art von Schwung in seinem persönlichen Stolz und die Gabe — denn ich denke, es ist eine angeborne Gabe — sich Gehorsam zu verschaffen. Carl II entbehrte diese Eigenschaft in seiner leutseligen und bequemen Weise nicht durchaus; er hatte so viel Geist oder noch mehr als Ludwig XIV; auch ist es falsch, zu meinen, daß er durch seine Ausschweifungen den öffentlichen Geschäften entfremdet worden sei: er war, was man sagt, ein Roué, ein Genußmensch; aber ein solcher, der zugleich etwas erreichen will in der Welt. Den vornehmsten Unterschied zwischen den Menschen bildet der Gesichtspunkt, aus dem sie handeln. Ludwig XIV hatte die Erweiterung und Befestigung der französischen Grenze nach Osten und Norden, die Erwerbung der spanischen Monarchie, die religiöse und politische Unabhängigkeit seines Reiches unverrückt vor Augen: die innern Gegner seiner Krone waren vor ihm besiegt: er brauchte sie nur niederzuhalten. Carl II hatte sein Augenmerk auf die Wiederherstellung der königlichen Autorität gerichtet; die Prärogative unter die Einwirkung des Parlaments beugen zu müssen, schien ihm noch keinen vollen Genuß der Krone und bei den Schwankungen parlamentarischer Parteien und Beschlüsse keine Sicherheit für ihren Besitz zu enthalten; diesen Gegensatz zu überwinden, war die Intention seines Lebens, die eigentlich immer dieselbe blieb, und die er unter unaufhörlichen Verlegenheiten verfolgte; er griff die Sache unabläßig immer wieder aufs neue auf einem andern Wege an; er trug kein Bedenken, seine auswärtigen Verhältnisse nach Maßgabe der inneren zu gestalten. Ludwig XIV repräsentirte sein Land und riß die Gemüther zu seinen Zwecken mit sich fort: Carl II hatte allezeit eine Parteistellung in dem seinen, und gerieth, indem er sie behaupten wollte, in widerwärtigen Kampf mit einem Element, das auf uraltem Recht beruhte, die öffentliche Stimme für sich hatte, und ihm bereits zu mächtig war. Die Fehler Ludwigs XIV verschwanden im Angesicht seiner großen Erfolge: man bewunderte ihn dennoch. Carl II dagegen regte das Selbstgefühl seiner Nation in äußeren und inneren Angelegenheiten gegen sich auf: seine Fehler erscheinen als die Quelle der Uebel, an denen man litt.

Bei dem glücklichen Fortgang der französischen Waffen ist man im Laufe des Jahres 1676 auch an dem Hofe Carls II auf die

Gefahr aufmerksam gewesen, die daraus für England selbst entspringen könne; Carl II erwiderte damals, daß gerade die Macht von Frankreich es rathsam mache, alle Feindseligkeit mit ihm zu vermeiden. Nur Eine Besorgniß beschäftigte ihn dabei, daß nämlich Frankreich mit den vereinigten Niederlanden einen Vertrag zum Nachtheil von England schließen möchte. Denn als zweites Augenmerk Carls II dürfte man seine Fürsorge für Handel und Seemacht bezeichnen: die maritime Eifersucht gegen Holland lag ihm tief in der Seele: eine continentale gegen Frankreich empfand er nicht. Um einen umfassenden Allianztractat vorzubereiten, von dem immer die Rede war, schlug Carl II eine persönliche Verpflichtung beider Könige vor, sich mit keinem dritten Staat in Verbindung einzulassen ohne die Einwilligung des andern. In Frankreich ging man darauf ein, weil man auch dort eine Verständigung zwischen Holland und England eben am meisten fürchtete. Mit einer ganz allgemeinen Zusage wurden jedoch die Engländer ihrerseits noch nicht befriedigt; Danby machte neue Bedenken rege. Den Entwurf zu dem Vertrag nahm er erst an, als die Verpflichtung der beiden Fürsten, ohne Rücksprache mit dem andern keine neuen Verträge einzugehen, ausdrücklich auch auf die Niederlande ausgedehnt wurde. Danby und Lauderdale haben den Vertrag geprüft und darüber unterhandelt; sie hatten allen den Antheil daran, welchen Minister am Abschluß von Staatsverträgen zu nehmen pflegen: aber sie trugen Bedenken, denselben zu unterzeichnen, weil ihnen dies einmal sehr gefährlich hätte werden können[1]). Der König selbst hielt schon aus dem Grunde, weil er die Stellung eines Mediators am Congreß zu Nimwegen angenommen hatte, womit dann ein besonderer Vertrag mit einer der großen kriegführenden Mächte schlecht übereinstimmte, das tiefste Geheimniß für nothwendig. Er hat den Tractat, wie er nunmehr zu Stande gekommen war, eigenhändig copirt und dann in Gegenwart des

1) Ruvigny, 17. Febr. 1676: Le grand trésorier a été voir le duc de Lauderdale, à qui il a représenté le peril, qu'il y auroit pour leurs têtes, s'ils étoient seuls à délibérer sur le traité et à le signer. Sie verlangen, daß auch die andern Minister davon Kunde erhalten. Aber der König verwirft das; er will nicht einmal eine Vollmacht geben, für welche das große Siegel nöthig wäre: qu'il avoit resolu de signer le traité de sa main et d'y apposer son cachet en ma présence, si V. M. l'assuroit par un billet écrit de sa main qu'elle a signé ce traité et qu'elle y a mis le cachet, il le recevroit avec plus de confiance, que si un de ses ministres y auroit été temoin.

französischen Gesandten unterzeichnet: dieser berichtet, daß der König selbst die Kerze ansteckte, um den Lack zu schmelzen, auf den er dann sein Privatsiegel drückte.

Der französische Gesandte bemerkt, der Erfolg sei besonders deshalb von Werth, weil der König dadurch festgehalten werde, was denn auch auf die Nation mit der Zeit zurückwirken müsse. Er blieb noch immer dabei, auf die Auflösung des Parlaments zu dringen, das sich beidem, der Prärogative und dem französischen Interesse, so entschieden widersetze. Schlimmer, meinte er, könne ein neues nicht werden, vielleicht aber besser.

Von einer entgegengesetzten Seite machte man dem König den nämlichen Vorschlag. Die vereinigten Lords, deren wir gedachten, waren noch lange nicht zu dem Einfluß, nach dem sie trachteten, gelangt: durch neue Wahlen, welche vornehmlich Presbyterianer in das Haus bringen würden, durften sie hoffen das volle Uebergewicht zu erlangen. Sie haben den König wissen lassen, daß das neue Parlament, wenn er Gewissensfreiheit bewillige, ihm Ordnung in seine Finanzen bringen und namentlich seine Schulden bezahlen werde.

Unter dieser doppelten Anregung wurde die Frage, die schon so oft erhoben worden, ob das Parlament nicht endlich wirklich aufzulösen sei, aufs neue vielfach erwogen; zuletzt aber behielten die alten Gründe dagegen abermals die Oberhand. Der König fürchtete ein massenhaftes Eindringen der Presbyterianer und namentlich eine principielle Opposition, während doch die jetzige Versammlung in den royalistischen Grundprincipien mit ihm einverstanden war. Er bemerkte, daß es ihm in der letzten Sitzung nur an einer kleinen Anzahl von Stimmen gefehlt habe, um die Mehrheit in den streitigen Fragen zu erlangen. Danby ließ kein Mittel unversucht, um dieselbe für die nächste Session zu sichern: und noch schien das möglich. In der zweiten Hälfte des Jahres waren alle Maßregeln der Regierung auf diesen Zweck gerichtet.

Ein Handelstractat, der im November 1676 zwischen England und Frankreich zu Stande kam, war vornehmlich darauf berechnet, die Antipathien zu beschwichtigen, welche der Caperkrieg der Franzosen in der Hauptstadt erweckt hatte. Auf den Grund oder unter dem Vorwand, daß zwischen den großen Kaufhäusern von Amsterdam und London ein Verständniß obwalte, war eine gute Anzahl englischer Fahrzeuge aufgebracht, und weil ihre Ladung nicht englisches, sondern holländisches Gut sei, von dem französischen Prisengerichte verdammt worden. Man sagte den Franzosen: wenn dem nicht Ein-

halt geschähe, so würde ein Sturm in dem Parlament losbrechen, dem der König nicht 14 Tage widerstehen könne: Ludwig XIV möge, wenn er wolle, in Schottland einfallen, das werde ihm im englischen Parlament nicht so viel schaden, wie eine Verletzung der Handelsinteressen von London. Hierauf entschloß sich die französische Regierung zu einer Ordonnanz (16. Nov. 1676), in welcher sie auf das nachdrücklichste verbot, englische, schottische oder irländische Schiffe anzuhalten, die mit einem Paß des Königs von England oder der Zollbehörden und selbst städtischer Magistrate in den drei Reichen versehen seien. Auf das Andringen der Engländer gewährleistete ihnen die französische Regierung dieses Zugeständniß selbst für die späteren Zeiten nach Ablauf des gegenwärtigen Krieges.

Der Erfolg hat bewiesen, daß diese Concession, an welche die Franzosen sehr ungern gingen, ihnen doch nicht so viele Freunde verschaffte, wie sie erwarteten. Aber der Minister wurde durch den vortheilhaften Vertrag in den Stand gesetzt, mit größerer Sicherheit dem Parlament entgegenzugehen, auf das nun alle Blicke gerichtet waren. Was ihm dabei zu Statten kam, war die Unpopularität der damaligen Versammlung. Man fand es nachgerade unzulässig, daß eine bestimmte Anzahl von Menschen so lange Jahre hindurch mit dem Recht, die Grafschaften und Corporationen zu repräsentiren, bekleidet bleibe, während doch deren Meinung und Vertrauen sich verändert habe: die Verfassung von England fordere häufige und neue Parlamente. Der Minister nahm das Parlament gegen diese Angriffe in Schutz. Man weiß, daß er den Verfasser eines Pamphlets, in welchem das Unterhaus angegriffen wurde, verhaften ließ und nicht einmal Caution von ihm annehmen wollte. In diesem Sinne wurden auch die politischen Discussionen in den Kaffeehäusern überwacht.

Es waren eben diese Irrungen, welche bei der Wiedereröffnung des Parlaments zuerst zu einem durchgreifenden Umschwung führten.

Auf die öffentliche Meinung läßt sich mit diesen Mitteln nicht viel wirken. Unmittelbar vor Ablauf der Vertagung wurden, allen Vorkehrungen zum Trotz, ein paar Flugblätter in Tausenden von Exemplaren verbreitet, in denen man die Behauptung aufstellte, daß das Unterhaus durch die allzu lange Prorogation in der That und Wahrheit schon aufgelöst sei. Denn durch eine Acte Eduards III seien jährliche Parlamente vorgeschrieben, und diese Anordnung bei den späteren Veränderungen stillschweigend immer vorbehalten worden; in schneidendem Widerspruch stehe damit die Prorogation, welche das Parlament einige Monate länger als ein Jahr vertage; sie sei in

sich selbst null und nichtig; unmöglich könne das Parlament sich in Folge derselben wieder versammeln; das neue Parlament sei kein Parlament mehr.

Und sowie nun, am 15. Februar 1676/77, die Eröffnungsreden gehalten waren, noch ehe man einen Antrag stellte oder eine Debatte begann, wurden diese Ansichten in beiden Häusern des Parlaments vorgetragen.

Im Oberhause ergriff Buckingham witzig und energisch, wie er pflegte, das Wort[1]. Er wagte zu sagen: wenn der König in diesem Fall die Gesetze breche, so bestehe überhaupt kein Gesetz in England: der König könne dann auch die Magna Charta und das Statut über die Steuerbewilligung aufheben: er könne einem Jeden sein Eigenthum entreißen. Ob das alles sein voller Ernst war, dürfte man jedoch bezweifeln. Die vereinigten Lords, welche wohl sahen, daß sie in der neuen Versammlung die schwächeren bleiben würden, hatten diesen Gedanken ergriffen, um das Parlament zu sprengen. Aber selbst in ihrem Kreise war keineswegs Jedermann von der Richtigkeit ihrer Argumente überzeugt. Salisbury, Wharton, vor allen Shaftesbury unterstützten Buckingham; aber Hollis, der doch als Führer der Presbyterianer das größte Interesse an der Sache hatte, schwieg; Halifax führte mancherlei Gründe für Buckingham an, schloß aber zuletzt gegen ihn; die übrigen Lords waren entschieden dagegen. Man machte geltend, daß das alte Statut noch niemals so ausgelegt worden und bei Anwendung desselben vor allem der bisherige Gebrauch zu berücksichtigen sei; — verhielte es sich aber auch so, so würde das doch höchstens zu einer Beschwerde führen können; unmöglich könne man folgende Parlamente deshalb für ungesetzlich erklären, weil frühere unterlassen worden seien.

Im Unterhause ward dieselbe Frage von Lord Cavendish in Anregung gebracht; er forderte eine Vorlegung der alten Acten Eduards III; aber man bemerkte ihm, daß das Unterhaus nach dieser Auffassung nicht zu Recht bestehen, also gar nicht einmal die Befugniß haben würde, diese Acten sich vorlegen zu lassen, noch darüber zu berathen: wie sollte es über die Frage deliberiren können, ob es bestehe oder nicht? Man schritt auf der Stelle zur Verlesung einer Bill, deren Einbringung in der letzten Sitzung angeordnet war: so daß die Geschäfte ihren wirklichen Anfang nahmen.

1) In dem Journal of Lords war dieser Discussionen ursprünglich Meldung geschehen. Auf den Beschluß von 1680 sind sie ausgestrichen, aber nicht vertilgt worden.

Nun aber leuchtet ein, welch ein Vortheil hierin für den Großschatzmeister selber lag. Seine Feinde erschienen zugleich als die Feinde des Parlaments, wie es bestand: er war der Verbündete desselben. Plötzlich wieder im Besitz der Majorität faßte er den Gedanken, den günstigen Augenblick zu benutzen und den Gegnern ihren Angriff zurückzugeben. Noch am ersten Tage machten die Lords Freshville, der damals einen Sitz im Oberhause hatte, und Arundel die Bemerkung, daß die Mißachtung, welche das bestehende Parlament von den Lords erfahre, eine Ahndung verdiene, und brachten eine solche in Antrag; am folgenden Tage kam es zur Beschlußnahme darüber. Buckingham setzte sich zur Wehre: aber er fühlte sogleich, daß er keinen Beifall mehr fand, und entfernte sich unbemerkt. Das Haus beschloß, daß die vier Lords für ihr Vergehen gegen das Parlament Abbitte thun sollten, und zwar Salisbury, der sich mäßiger ausgedrückt, von seinem Platze aus mit unbedecktem Haupte, Shaftesbury dagegen, der mit größter Schärfe geredet hatte, an der Barre in knieender Stellung: sie sollten den König und das Haus um Vergebung bitten, daß sie mit Verachtung von dem Parlament gesprochen hatten. Da sie sich dem zu unterwerfen verweigerten, so wurden sie verurtheilt, in den Tower gebracht zu werden, auf so lange es dem König und dem Hause gefalle. An Salisbury, Shaftesbury und Wharton ward dies sogleich vollzogen [1]): sie baten sich nur aus, daß man ihnen ihre Köche mitgeben möge, gleich als seien sie sonst in Gefahr dort vergiftet zu werden. Der König, welcher anwesend war, fand in dieser Andeutung eine neue schwere Beleidigung; er selbst aber trug auf Gewährung der Bitte an. Den andern Tag entschuldigte Buckingham seine Entfernung mit einem Scherzwort; auch er ward in den Tower abgeführt.

Dieser Vorgang vollendete das Uebergewicht des leitenden Ministers. Die verbündeten Lords, von denen die bisherige Opposition ausgegangen, mußten ihre Wohnung im Tower nehmen und wurden dadurch, wenn auch nicht von allem und jedem, aber doch von dem täglichen und directen Einfluß auf die parlamentarischen Verhandlungen ausgeschlossen.

Im Unterhause wurden die Anforderungen der Regierung, dem Widerstreben der alten Opposition zum Trotz, genehmigt. Davon war auch diese überzeugt, daß die Lage der europäischen Angelegenheiten

1) Courtin gesellt ihnen noch Lademar (Latimer) bei.

eine Vermehrung der Seemacht nothwendig mache; man empfand es doppelt unangenehm, daß englische Seeleute in der französischen Flotte Dienste nahmen, weil sie zu Hause nicht beschäftigt waren. Dennoch meinten die alten Gegner, über die frühere Bewilligung von 300,000 Pfd. für 20 Schiffe nicht hinauszugehen. Die Beamten der Marine aber führten aus, daß es besser sei, auf einmal den Bau von 30 Schiffen in Angriff zu nehmen. Einen gewissen Eindruck machte Pepys, wenn er die Verdienste der Stuarts um die Marine hervorhob: wie Carls I, mit dessen großen Kriegsschiffen die Republik den Holländern habe Widerstand leisten können, so besonders Carls II, welcher sowohl für den Bau von Schiffen und für die Ausstattung der Offiziere alles was ihm nur möglich sei leiste: im verflossenen Jahre habe der König nicht weniger als 400,000 Pfd. dafür verwendet. „Ich will es mit meiner Handschrift bekunden: meine Hand soll gegen meinen Kopf zeugen, wenn es sich nicht so verhält [1])." Die feurigsten Anhänger der Krone hatten noch weiter gehen wollen. In Folge einer Verständigung derselben mit ihren gemäßigten Freunden wurde eine Bewilligung von 600,000 Pfd. durchgesetzt.

Als man hierauf die Mittel erwog, diese Summe aufzubringen, und die Schiffe nicht allein zu bauen, sondern auch zu erhalten, tauchte aufs neue der Gedanke auf, in der Bewilligungsbill zugleich die Appropriation der Zölle für das Bedürfniß der Marine auszusprechen. Noch mit größerem Nachdruck als früher ward aber erinnert, daß man damit zwei verschiedene Dinge vermische. Denn bei der Annahme einer Bewilligung spreche der König nur seinen Dank aus: wolle man ihn nöthigen, damit zugleich die Sanction einer Bill, durch welche er beschränkt werde, zu verbinden, so würde man die Verfassung beeinträchtigen, welche dem König eine negative Stimme vorbehalte. Für das Recht habe man gefochten und geblutet; die Freiheit des Königs sei die Freiheit des Parlaments; man müsse an ihr festhalten: sonst würde man auf die Irrwege des früheren langen Parlaments zurückkommen, dessen Decrete man habe aufheben müssen. Der Beschluß war, daß man in die Bewilligungsbill keine Bestimmung über die Appropriation der Zölle für die Marine aufnehmen wolle.

Daß eine solche stattfinden könne, blieb dabei vorbehalten:

1) „Most august is the king's seminary for seamen." Rede von Pepys in Grey's Debates IV, 118. Doch blieb immer das Gefühl, die Zahlung sei eine necessitas necessitata: an sich wäre so viel nicht erforderlich.

aber es war schon ein großer Erfolg, daß die neue Bewilligung an keine Bedingung geknüpft, und für die Appropriation der Zölle dem König sein Recht der Beistimmung nicht verkümmert wurde [1]).

Indem sich aber auf diese Weise Parlament und Regierung in den finanziellen Fragen, die immer die dringendsten sind, einander näherten, waltete der Gedanke vor, daß man auch in den übrigen, welche die Gemüther beschäftigten, einen Austrag zu finden im Stande sei.

Mit Einwilligung des Herzogs von York brachte der Großschatzmeister eine Bill zur Sicherung der protestantischen Religion für den Fall, daß ein Katholik den englischen Thron besteige, im Oberhause ein. Darin war, wie sich versteht, aufs neue festgesetzt, daß der Fürst ohne Einwilligung des Parlaments keine Neuerung in der Religion vornehmen dürfe; denn wie hätte sich das Parlament seine gesetzgebende Gewalt in dieser Beziehung beschränken lassen sollen? Hauptsächlich aber kam es darauf an, der königlichen Prärogative bei Besetzung der Bisthümer Schranken zu ziehen. Die Absicht war, in dieser Beziehung den Testeid auch auf die Krone zu erstrecken. Der gegen die Annahme der Transsubstantiaton formulirte Eid sollte von dem Primas des Reiches dem Thronfolger vorgelegt, und wenn er verweigere, denselben zu leisten, das Recht der Präsentation zu den erledigten geistlichen Würden von einer aus der hohen Geistlichkeit zusammenzusetzenden Commission ausgeübt werden: von drei Präsentirten würde der König Einen zu ernennen haben. Ohne viel Aufsehen wurde die Bill bei den Lords durchgeführt. Auch im Unterhause gelangte sie zur zweiten Lesung. Aber bei jedem Worte läßt die Debatte erkennen, mit welcher Besorgniß man auch dann noch der Thronbesteigung des Herzogs von York entgegensah. Und so enge verbunden das Unterhaus dem Klerus auch war, so wollte es nicht, daß er übermächtig würde. Man fürchtete, das Bisthum möchte sich am Ende doch noch von einem entschlossenen König zum Katholicismus überführen lassen. Man hat allen Ernstes den Vorschlag gemacht, daß die Bisthümern allein verheiratheten Männern anvertraut werden dürften; denn nur solcher glaubte man sicher zu sein; nur in dem, was von den Päpsten niemals nachgegeben werden könne, sah man die Sicherheit des protestantischen Bekenntnisses.

1) March 5: G. Downing's speech. Grey's Debates 184. That power (not to be dissolved) they obtained tacked to a moneybill.

Die lebhaftesten Differenzen und selbst offenen Hader erregten die Besprechungen der continentalen Verhältnisse in den Sitzungen. Eben in dem Augenblicke, als sich das Parlament wieder versammelt hatte, gelang dem König von Frankreich die Eroberung von Valenciennes: gleich darauf fielen Cambray und, nachdem der Prinz von Oranien bei Montcassel zurückgeschlagen worden, auch St. Omer in seine Hand: er konnte als Meister der spanischen Niederlande angesehen werden. (März u. April 1677.) Nothwendig erhob sich hierüber in dem Parlament die alte Antipathie mit verdoppelter Kraft. Alle andern Beschwerden, sagte William Coventry, seien Kleinigkeiten dagegen: man sehe nun erst, wie mächtig Frankreich in Europa sei: nach geschlossenem Frieden werde es ein Unternehmen gegen England ausführbar finden; damit sei denn auch das Eindringen des Papstthums unfehlbar zu erwarten. Der spanische Gesandte Salinas und sein Gehülfe Fonseca säumten nicht, das Feuer zu schüren. Eine Adresse, der auch das Oberhaus beitrat, ward erlassen, um den König aufzufordern, daß er die Besorgnisse seines Reiches durch geeignete Bündnisse beruhigen möge. Man rieth ihm zum Eintritt in die große Allianz, und hatte kein Hehl, daß man wünschte, er möge an dem Kriege derselben gegen Frankreich Theil nehmen: man versprach ihn dabei mit allen Kräften zu unterstützen.

König Carl gerieth hierüber in eine heftige Aufwallung. Daß das Parlament ihm in der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten Maß geben wollte und zwar unter dem Einfluß einer fremden Gesandtschaft, hielt er für eine Beleidigung seiner Ehre. Er hatte sich im Gespräch mit Salinas in seiner Weise wegwerfende Worte über seine Gegner im Parlament entfallen lassen; daß dieser das nicht verschwieg, veranlaßte den König, ihn ohne viel Umstände aus dem Lande zu verweisen. Nach einigen unangenehmen Zwischenfällen, bei denen es aber nicht der Mühe verlohnt weiter zu verweilen, adjournirte er auch diese Sitzung des Parlaments in Ungnaden [1]).

In der Audienz Beuningens, der ebenfalls der parlamentarischen Sympathien für eine Allianz mit den verbündeten Mächten erwähnte, hat er sein Schnupftuch in die Luft geworfen mit dem Ausruf: „so viel mache ich mir aus dem Parlament."

1) Hierüber sind auch die Berichte des brandenburgischen Gesandten, Schwerin, von Werth. In den Auszügen von Orlich findet sich der Inhalt derselben; doch ist die Fassung des Originals vorzuziehen.

Wie sonderbar aber und doch recht eigentlich in der Weise Carls II! Indem er die Anmuthungen seines Parlaments mit beleidigender Wegwerfung von sich wies, hatte er bei sich beschlossen, eben das, was es verlangte, auf eigene Hand zu thun: er meinte Umstände vor sich zu sehen, durch deren geschickte Benutzung er Volk und Parlament zufrieden stellen, und sich zugleich zum Meister der Situation in England und selbst in Europa erheben könne.

Drittes Capitel.

Dynastische und politische Allianz Carls II mit dem Prinzen von Oranien.

Das Verhältniß Carls II zu Frankreich war an sich lange nicht mehr so eng wie vor und bei dem Kriege von 1672. Damals war sein ganzer Ehrgeiz damit verknüpft gewesen; er hatte sich geschmeichelt, Holland zu demüthigen, und durch die Ausführung des katholischen Entwurfes zur Herrschaft über das Parlament zu gelangen. Jetzt verhielt sich alles anders: der Friede mit Holland war geschlossen, der katholische Entwurf aufgegeben, das alte Ministerium gestürzt; das neueingetretene nahm auf die öffentliche Stimmung wieder Rücksicht. Gerade durch die Vortheile, welche Frankreich im Bunde mit England davontrug, geschah es, daß die Fortsetzung desselben von Tag zu Tage größere Schwierigkeit darbot: das Nationalgefühl setzte sich um so heftiger dagegen.

Und wenn einst die dynastischen Beziehungen zu Gunsten des Prinzen von Oranien zur Allianz mit Frankreich beigetragen hatten, so war auch dies Verhältniß ein ganz anderes geworden. Der Prinz verschmähte den Bund der beiden Könige, aber mit dem Unterschied, daß er sich als Gegner Ludwigs XIV aufstellte und dagegen Carl II auf seine Seite zu ziehen beflissen war. Wir wissen, welcher Antrieb aus den innern Angelegenheiten von England für den König entsprang, darauf einzugehen; wie er sich bewogen fühlte, dem Prinzen eine Vermählung mit seiner Nichte in Vorschlag zu bringen.

Der Prinz hatte diesen Vorschlag noch nicht angenommen, aber auch keinen Augenblick aus den Augen verloren. Ehe er im Jahre

1676 ins Feld ging, sprach er darüber eines Tages mit dem englischen Botschafter bei dem Friedenscongreß, William Temple, den er zu sich beschieden hatte, in seinem Garten zu Hondslarsdyk. Er verhehlte ihm nicht, daß er von England aus selbst Warnungen erhalte, weil er sich damit dem Hof zu sehr annähern würde, der sich doch eben durch seine Haltung in die größten Gefahren stürze. Temple erwiderte: ihm scheine die englische Krone schon vermöge des allgemeinen Widerwillens gegen eine andere Verfassung auf festem Grunde zu ruhen; zwischen dem Prinzen und dem König aber bestehe ein natürlich enges Verhältniß; der eine könne dem andern den größten Schaden zufügen, den größten Vortheil verschaffen: für den Prinzen sei es ein großer Gewinn, wenn er der Krone noch eine Stufe näher trete und allem Anschein nach der nächste dazu werde. Auch nach den persönlichen Eigenschaften der Lady Maria erkundigte sich der Prinz; denn eine Frau, sagte er, die ihm Unruhe zu Hause verursache, würde ihm unerträglich sein; Temple, der die Erzieherin der Prinzessin kannte, gab dieser, so weit ihre Jugend darüber urtheilen lasse, das beste Zeugniß [1]).

Man sieht, was in dem Prinzen vorging; einen entscheidenden Schritt schob er noch auf. Noch war seine Stellung überhaupt nicht vollkommen bestimmt; erst damals gewann sie durch Emporstreben, wie es bei den Menschen nicht anders ist, und den Widerstand, den dies hervorruft, festere Umrisse. Der Auftrag, den der Prinz nach der Erneuerung der oberstatthalterlichen Würde erhielt, die drei während des Krieges entfremdeten Provinzen Utrecht, Geldern und Overyssel, wieder einzurichten, schien ihm den Weg zur Souveränetät zu eröffnen. In dem ersten Landtag, den die Provinz Geldern auf seine Vergünstigung hielt, haben die Stände, Ritterschaft und Städte den Beschluß gefaßt, dem Prinzen, den Gott wunderbar zu ihrer Rettung erweckt habe, ihre Regierung unter dem Titel eines Herzogs von Geldern und Grafen von Zütphen anzubieten [2]). Wilhelm antwortete: ehe er den Antrag annehme, müsse er erst die andern Provinzen hören. In denen aber erweckte diese Absicht die größte Besorgniß. Man fühlte, daß die Billigung einer so weitaussehenden Veränderung in einer Provinz auf die Neigung zur Nachfolge in

1) Will. Temple Memoirs ch. II. (Works II, 335.)

2) Resolution des états de Gueldre, 19. Janv. 1675, bei Samson Histoire de Guillaume III., III, 375. Den Vorgang selbst erkennt man deutlicher bei Wagenaar (B. LV.), auf den sich Grovestins (III, 16) gründet.

allen andern schließen lasse. War doch der erste Begründer der Unabhängigkeit einst wirklich zum Grafen von Holland und Seeland ausgerufen worden. Daß in diesen Provinzen auch jetzt eine ähnliche Tendenz vorhanden gewesen sei, haben wenigstens die Freunde der Oranier immer mit Bestimmtheit behauptet: man hat eines Tages, in Zuylestin, in Gegenwart des Prinzen, obwohl zu seinem Verdruß, seine Gesundheit als Grafen von Holland ausgebracht. Aber in der That hatten die republikanischen Grundsätze, wie man sie selbst unentbehrlich für den Fortgang des Handels erachtete, seitdem in Holland und Seeland die tiefsten Wurzeln geschlagen. Die Anfrage des Prinzen beantwortete man mit dem Rath, er möge dem Beispiel Gideons folgen, welchem Israel, durch ihn befreit, die Herrschaft anbot; er aber schlug sie aus. Die Rückantwort des Prinzen an Seeland [1]) läßt erkennen, wie tief er sich durch das Mißtrauen, das man ihm zeigte, beleidigt fühlte [2]); aber die Absicht gab er auf. Er erklärte den Ständen von Geldern, daß er ihr Anerbieten nicht annehmen könne, weil es Eifersucht erwecken würde; er leistete auf den fürstlichen Titel Verzicht, gab aber den drei Provinzen eine Einrichtung, nach welcher ihm doch eine Art von Herrschaft zustand. In den übrigen hatte schon der Versuch die Gemüther in Aufregung gesetzt; die zurückgedrängte patricische Partei erlangte wieder Grund und Boden. Man nahm jetzt Anstoß an der unabhängigen Weise, mit welcher der Prinz in den Zeiten der Gefahr sich gewöhnt hatte die militärischen und selbst die finanziellen Geschäfte zu verwalten: er verfahre darin, als wäre alles sein Eigenthum; selbst seine moralischen Eigenschaften wurden den Menschen verdächtig. Der Hader zwischen den der Monarchie zuneigenden und den reinrepublikanischen Tendenzen brach aus, der diesen Staat von Zeit zu Zeit in heftigste Agitation geworfen und wie oft unter veränderten Formen sich wieder erneuert hat.

Nun aber begegnete dem Prinzen auch, daß die geringen Erfolge des Feldzuges im Jahre 1676 sein gutes Verständniß mit den Alliirten unterbrachen. Daß er Bouchain nicht durch einen resoluten Angriff auf die Franzosen hatte entsetzen können, maß er den Hin-

1) Réponse du prince d'Orange aux états de Zeelande, 18. Mars 1675, bei Samson III, 396.

2) Schreiben von Middelburg, Mai 1677: The prince of Orange lost the affecting of the chief men and of the people. They find him daily more and more dissembling, covert, and sailing in his word and promises. No account given by him of any money; disposes of all as of his own.

dernissen bei, die ihm die Spanier in den Weg gelegt hatten; wenn es ihm dann mißlungen war, Mastricht zu erobern, so leitete er das von dem Ausbleiben der deutschen Hülfstruppen, dem geringen Eifer des Kaisers her; aber der Verlust von Montcassel war offenbar mehr Schuld der niederländischen Truppen; daß Charleroi nicht genommen wurde, schrieben die Spanier dem bösen Willen Wilhelms selber zu. Denn bei militärischen Nachtheilen ist es nun einmal hergebracht, daß Die, welche davon betroffen sind, einander gegenseitig die Schuld beimessen. Die Spanier sprachen von dem Prinzen wie von einem Verräther: wie er ja von Verräthern stamme.

Und indeß griff in den Niederlanden eine allgemeine Neigung zum Frieden um sich. Man war aber nicht nur der Bundesgenossen müde, sondern man meinte auch in der Kriegführung das einseitige Interesse des Statthalters zu sehen, welchem man zu widerstreben entschlossen war.

Unter diesen Umständen, in seiner nicht eben sicheren noch befriedigenden Lage, wandte der Prinz sein Augenmerk auf seinen Oheim von Großbritannien. Schon im Anfang des Jahres 1677 ließ er demselben durch Temple Eröffnungen machen; im Juni des Jahres sandte er ihm seinen vertrautesten Diener Bentink hinüber: man kam überein, daß der Prinz nach Beendigung des Feldzuges selbst nach England kommen solle [1]).

Denn mit Freuden begrüßte Carl II diese Annäherungen seines Neffen. In dem Zerwürfniß desselben mit Spanien sah er die Gelegenheit, seinem Volke und der in den Dingen liegenden Nothwendigkeit gerecht zu werden, ohne sich darum den Anmuthungen des Parlaments, das von der wahren Lage der Dinge keinen Begriff habe, unterwerfen zu müssen.

Im September 1677 langte der Prinz in Newmarket an, wohin sich der englische Hof nach den Geschäften des Parlaments zurückzuziehen pflegte. Er nahm sich in Acht, nicht in die obwaltenden Parteiungen zu gerathen: von seinem alten Freunde Arlington hielt er sich möglichst fern; war doch der jetzt vorwaltende Minister, Danby, seinen Interessen vielleicht noch lebendiger zugethan und kam seinen Wünschen entgegen. Von den politischen Geschäften vermied er an=

1) In einer Sammlung des britischen Museums add. 21, 492, welche eine Anzahl von Originalien enthält und bei Groen nachträglich einen Platz verdient: J'ai une joie extrême de ce, que le roi a temoigné, qu'il consentira qu'à la fin de la campagne je fasse un tour en Angleterre — si avant ce temps je n'ay la tête cassée.

fangs zu sprechen; man hörte nur, daß er sich über die Spanier, von denen er im Stich gelassen worden sei, ungünstig vernehmen ließ. Absichtlich kehrte der König von Newmarket einige Tage früher nach Westminster zurück, um dem Prinzen Gelegenheit zu geben, die Bekanntschaft der Prinzessin zu machen. Wilhelm von Oranien hatte, wie berührt, besonders Eine Rücksicht. Er fühlte wohl, daß er kein bequemer Ehemann sein werde, und wollte sich vor allem überzeugen, daß er von seiner künftigen Gemahlin nicht etwa häusliche Unannehmlichkeiten zu erwarten habe. Prinzessin Maria, damals fünfzehn Jahre alt, machte ihm den Eindruck, daß dies nicht der Fall sein, daß sie sich ganz ihm anschließen werde; er zögerte nicht, den Vater um die Hand der Tochter zu bitten.

Der Herzog von York war von dem französischen Hofe vorlängst aufmerksam gemacht worden, wie gefährlich ihm einmal ein Schwiegersohn werden könne, der einer ganz andern politischen und religiösen Richtung folge und eine eigene Partei in England habe: man bemerkte ihm, daß Ludwig XIV den Prinzen als seinen vornehmsten Feind betrachte. Das brachte jedoch damals keinen Eindruck hervor. Der Herzog sagte wohl: nicht er wolle sich mit dem Prinzen verheirathen, sondern seine Tochter; man habe oft Vermählungen in souveränen Häusern erlebt, ohne daß ihre Politik dadurch geändert worden sei. Indessen lag auch für ihn ein guter Grund zur Nachgiebigkeit vor. Daß eine Hoffnung auf die Succession des Prinzen in England erweckt wurde, wenngleich eine unbestimmte, da die Gemahlin des Herzogs noch jung war, konnte diesem in so fern zum Vortheil gereichen, als durch diese Aussicht der unmittelbare Widerstand gegen seine Thronfolge gemildert wurde. Der König sagte: es gebe eine Partei, welche in dem Prinzen von Oranien ehrgeizige Hoffnungen erwecke, durch die sie ihn zu gewinnen meine; aber die Vermählung solle bewirken, daß er seine künftige Größe nur in der Freundschaft mit dem König von England und in einer festen Anhänglichkeit an dessen Interesse sehe. Man wollte durch eine Verbindung des gesammten königlichen Hauses, zu welchem auch der Prinz gehörte, den Gegnern die Hoffnung, die sie auf eine Entzweiung in demselben gründeten, entreißen.

Eine ebenso große Rolle, wie die innere englische Politik, spielte nun aber bei dieser Vereinbarung die auswärtige europäische. Der König von England trat einen Schritt von seiner Verbindung mit Frankreich zurück, und faßte die Absicht, mit dem Prinzen von Oranien gemeinschaftlich den allgemeinen Frieden auf haltbaren und für

alle Theile erträglichen Bedingungen zu Stande zu bringen. Mancherlei Verhandlungen wurden gepflogen, in denen der König die Meinung an den Tag legte, daß Ludwig XIV, wenn er einmal Frieden habe, an demselben festhalten werde, was der Prinz und William Temple bestritten; endlich kam man überein, folgende Grundlagen für den Frieden festzusetzen: Wiederherstellung von Elsaß und Lothringen; dagegen Abtretung der Grafschaft Burgund; in den Niederlanden Zurückgabe von neun verlornen Plätzen an die Spanier (darunter Valenciennes und Condé), um eine sichere Vormauer für die belgischen Lande und das östliche Europa herzustellen. Der Prinz übernahm das bei den Spaniern, der König bei den Franzosen durchzuführen. Die Idee war ungefähr die nämliche, welche bei der Tripleallianz vorgewaltet hatte, jedoch umfassender und besser begründet; der König von England verständigte sich darüber nicht mehr mit einem Rathspensionarius, den er im Grund seiner Seele haßte, sondern mit einem Prinzen, den er durch neue Bande aufs engste an sein Haus knüpfte; — war doch schon damals die Intention der Seemächte gewesen, die freie Grafschaft an Frankreich übergehen zu lassen: nur durch Castelrodrigo's weitaussehende Politik war sie vereitelt worden.

Unmittelbar nach der Einwilligung des Königs hatte der Prinz den Generalstaaten von seiner Verlobung Anzeige gemacht; bei seiner Heimkehr mit der jungen Gemahlin ward er mit popularem Jubel empfangen.

Noch stärker war der Eindruck vielleicht in England selbst, wo man bereits zu fürchten anfing, daß die junge Prinzessin an den Dauphin verheirathet und dadurch das Erbrecht auf die englische Krone an das Haus Bourbon gebracht werden könne, so daß England in Gefahr gerathen würde, mit der Zeit eine französische Provinz zu werden [1]). Der König empfing Besuche von Mitgliedern der parlamentarischen Opposition, die ihm dafür ihren Dank aussprachen. Er sagte, er hoffe sie dadurch überzeugt zu haben, daß er Religion und Regierung von England nicht zu verändern denke.

Nun aber trat damit zugleich die Frage an ihn heran, wie sich sein Verhältniß zu seinem bisherigen Verbündeten, König Ludwig XIV, gestalten werde.

1) W. Temple an John Temple, Nov. 1677 (Works IV, 366) erwähnt der apprehensions of some greater matches that might befall us, with consequences ill enough to posterity as well as to the present age.

Carl II war nicht etwa der Meinung, durch die Annäherung an Oranien mit Frankreich zu brechen; vielmehr auf eine solche Verbindung mit den Nachbarn, daß keiner von allen einen ihm widerwärtigen Einfluß auf das Innere von England ausüben könne, ging der Gesammtgedanke seiner Politik. Er meinte bei Ludwig XIV so viel zu vermögen, daß derselbe die von ihm und dem Prinzen verabredeten Friedensbedingungen nicht zurückweisen würde. Aus diesem Grunde schickte er nicht, wie anfangs beschlossen war, William Temple, welcher als ein Anhänger der Alliirten betrachtet wurde, nach Frankreich, sondern Lord Duras-Feversham, einen gebornen Franzosen, — er gehört zu dem Hause Durfort-Duras, — der das Vertrauen des Herzogs von York besaß und für französisch gesinnt galt. Durch diesen ließ Carl II den König von Frankreich beschwören, die Bedingungen, die er ihm vorschlage, anzunehmen: denn auch so werde der Friede einer der ruhmvollsten und vortheilhaftesten sein, den je ein europäischer Fürst geschlossen habe. Wenn er, der König von England, den Fortschritten der französischen Macht bisher ohne Eifersucht zugesehen habe, so könne er sie doch nicht weiter gehen lassen, ohne in England als Verräther der eigenen Krone betrachtet zu werden; Ludwig XIV möge nur auch etwas für ihn thun.

Carl II lebte der Ueberzeugung, der König von Frankreich werde sich der unermeßlichen Vortheile erinnern, die demselben bisher aus ihrem Verständniß erwachsen waren, und zugleich auf die Lage der englischen Krone Rücksicht nehmen, die sich durch ein starres Festhalten an der bisherigen Politik eine Opposition erwecken würde, welche sie nicht zu bestehen vermöchte.

Er sollte sogleich inne werden, wie sehr er sich täuschte.

Ludwig XIV hatte seinen Zweck, die Eroberung einer solchen Grenze im Norden und Osten von Frankreich, daß das Land und besonders die Hauptstadt dadurch auf immer gegen jeden fremden Angriff gesichert würden, in präciser Deutlichkeit vor Augen: er meinte soeben im Begriff zu sein, dieses Ziel zu erreichen: aber die Vorschläge, welche Lord Duras brachte, liefen demselben entgegen; aus Rücksicht auf Carl II und dessen Prärogative darauf einzugehen, fühlte er nicht die mindeste Versuchung. Er antwortete damit, daß er einen Stillstand vorschlug, während dessen über den allgemeinen Frieden unterhandelt werden könne; aber obgleich es am Tage lag, daß die Verhandlung über den Stillstand selbst, die zugleich in Wien und in Madrid hätte gepflogen werden müssen, geraume Zeit erforderte, so war er doch nicht gemeint, darum seinen Waffen Einhalt

zu gebieten. Im Gegentheil, eben in diesem Augenblick, im December 1677, hatten seine Truppen St. Ghislain eingenommen, das bisher für die Vertheidigung von Mons von der größten Bedeutung gewesen war; man zweifelte nicht, daß er sofort weiter schreiten werde. Inmitten der Festlichkeiten des Empfanges bei seiner Heimkehr wurde der Prinz von Oranien durch diese Nachricht unangenehm aufgeschreckt.

Unter dem Eindruck der abschläglichen Antwort und der neuen Eroberung, der in England nicht minder stark war als in Holland, vereinbarten die Bevollmächtigten der beiden Mächte am 10. Jan. 1678 n. St. einen Allianzvertrag, um den Frieden auf den Grundlagen, über welche der Prinz und der König im Allgemeinen übereingekommen waren, und welche sogleich näher angegeben werden, zu Stande zu bringen. Sie sind überzeugt, daß der König von Spanien ihren Vorschlägen, die nur dahin zielen, seinen Niederlanden eine feste Barriere gegen Frankreich zu verschaffen, beistimmen werde. Sollte der König von Frankreich ein Gleiches verweigern, so wollen die beiden Seemächte alle ihre Kräfte vereinigen, um ihn dazu zu nöthigen: ist der Friede aber einmal zu Stande gebracht, so wird man in der denkbar sichersten Weise eine Garantie festsetzen, bei welcher die Ruhe der Christenheit gewahrt bleibt[1].

So viel Rücksicht nahm König Carl noch auf Frankreich, daß er die förmliche Eröffnung des wieder einberufenen Parlaments vierzehn Tage verschob, um zu weitern Unterhandlungen Raum zu lassen. Als diese Frist zu nichts führte, eröffnete er am 28. Januar 1677/78 das Parlament mit einer Thronrede, in welcher er mit Beziehung auf die soeben geschlossene Allianz seinen Entschluß ankündigte, den Frieden, wenn er ihn auf andere Weise nicht herbeiführen könne, durch Gewalt der Waffen zu erzwingen. Wie dies den Gesinnungen entsprach, welche das Parlament von jeher an den Tag gelegt hatte, so ward zugleich noch eine andere seiner Forderungen erfüllt, indem der König die englischen Truppen, die noch in französischen Diensten waren, aus denselben zurückberief.

Sehr ernstlich erwartete man hierauf den Ausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich. In einem Schreiben des leitenden englischen Ministers wird der Prinz von Oranien eingeladen, über gemeinschaftliche Maßregeln für den Krieg, in welchen England im nächsten Frühjahr so tief verwickelt sein werde wie Holland selbst,

1) Dieser Vertrag ist von Du Mont aufgenommen. (VII, 1, 341.)

in Berathung einzutreten[1]). Die Verbindung Englands mit den Gegnern von Frankreich schien bevorzustehen, und dadurch ein Umschwung in den allgemeinen Verhältnissen von Europa.

Man hat damals und später gemeint, daß es dem König Carl mit diesen Demonstrationen kein Ernst gewesen sei. Und wer wollte für die Wahrhaftigkeit dieses Fürsten überhaupt gutsagen? In diesem Falle aber lag das Interesse seiner Krone, das er unter den Abwandlungen der Politik immer vor Augen behielt, auf dieser Seite: wiewohl nicht in dem Kriege selbst, der auch nur die unerwünschtere Eventualität bildete, sondern in einer energischen Vermittelung des Friedens in dem Sinne, den er aussprach. Eine haltbare Festsetzung der Grenzen in den Niederlanden erschien auch deshalb erforderlich, um die Aufwallungen des englischen Parlaments zu dämpfen, welches sonst selbst in die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten einzugreifen drohte; demselben Zwecke diente die neue dynastische Allianz mit dem Hause Oranien. Aber dabei regte sich in dem König auch noch ein anderer Gedanke. Zu energischer Vermittelung gehörte nicht minder als zu wirklichem Kriege die Aufstellung eines schlagfertigen Heeres; war aber ein solches einmal gebildet, so durfte man sich davon Rückwirkungen auf das Parlament zur Verstärkung der königlichen Autorität versprechen. Carl II hat das im vertrauten Kreise selbst angedeutet: nicht, daß er das Parlament erdrücken, beseitigen wolle: aber er dachte es zu den für seine Finanzlage erforderlichen Zugeständnissen zu bringen und dann für eine Zeit lang entbehrlich zu machen. Das würde sich mit einer großen europäischen Stellung verbunden haben, deren Erwerbung immer für ihn einen Gesichtspunkt ausmachte, wenn auch nicht den obersten von allen. Das neue Bündniß zwischen England und Holland war in dem Sinne entworfen, wie einst die Tripleallianz.

Auf diese gegen Frankreich gerichtete Politik des Königs ging nun das Parlament mit Freuden ein. Der Eifer einer ansehnlichen Mehrheit im Unterhause, welche die Wiederherstellung der Bestimmungen des pyrenäischen Friedens forderte, mußte eher zurückgehalten werden als angespornt. Am 5./15. Februar wurde der Beschluß gefaßt, den König behufs der Allianz, die er mit den vereinigten

1) Danby an den Prinzen von Oranien, 8. Dec. 1677: the fault will now lie on your side of the water, if you have not either the peace upon the terms proposed, or us engaged as deep in the war as yourselves. Danby's Letters 162.

Staaten zur Erhaltung der spanischen Niederlande und zur Abwehr französischer Uebermacht geschlossen habe, mit Geld zu unterstützen: am 6. fügte man hinzu, daß dazu 90 Schiffe, am 8., daß 26 Regimenter zu Fuß, 4 zu Pferd, 2 Regimenter Dragoner ausgerüstet werden sollten; zehn Tage später wies man die Vorschläge, die auf eine geringere Geldsumme gerichtet waren, zurück, und beschloß, eine Million Pfund aufzubringen, um den König in den Stand zu setzen, zu einem wirklichen Kriege mit Frankreich zu schreiten; zu diesem Zweck wurde am 23. Februar eine Kopfsteuer zu erheben beschlossen, von der Niemand, wer nicht Almosen empfange, ausgenommen sein sollte. Ein ebenso strenges wie ausgedehntes Verbot französischer Waaren begleitete diese Beschlüsse. Daß es eben in dieser Lage Ludwig XIV gelang, sich eines so bedeutenden Platzes wie Gent zu bemächtigen, verschaffte der kriegerischen Stimmung das Uebergewicht über alle oppositionellen Demonstrationen. Ein englisches Truppencorps wurde nach Ostende übergesetzt, wozu die spanische Regierung unter diesen Umständen einwilligte; einige Bataillone schickte man nach Brügge vor. Es waren eben die ältesten und bewährtesten von den englischen Truppen. Um so mehr erwartete man einen Zusammenstoß, weil dem König von Frankreich daran liegen werde, eben diese Kerntruppen zu vernichten. Der Herzog von York drückte seinem Schwiegersohn noch am 1. April 1678 die Meinung aus, daß der Krieg ausbrechen werde; er kenne die Franzosen. Der Prinz von Oranien hatte eine Stellung zu Boom genommen, um die Schelde und Antwerpen zu decken, freilich mit sehr ungenügenden Streitkräften; der Herzog versicherte ihm, daß er von England her baldige Hülfe erwarten dürfe: schon seien die Werbungen im besten Forgange[1]).

Sollte es aber der König von Frankreich, nachdem bereits alles entschieden zu sein geschienen hatte, noch einmal zu einem Wiederaufflammen des Krieges kommen lassen, durch welches alle gewonnenen Erfolge gefährdet werden konnten?

1) Die Correspondenz zwischen Jacob und Wilhelm ist zuerst von Dalrymple mitgetheilt worden: Groveſtins und Groen van Prinsterer haben sie ergänzt.

Viertes Capitel.

Verwickelungen beim Abschluß des Friedens von Nimwegen. Verbindung Ludwigs XIV mit der parlamentarischen Opposition in England.

Nicht blos mit Waffengewalt war Ludwig XIV gewohnt seinen Feinden zu begegnen: zu seinen Maximen gehörte es, deren eigene Gegner, gleichviel ob äußere oder innere, für sich aufzurufen. Indem er sich durch die Allianz Carls II und des Prinzen von Oranien, noch nicht gefährdet — daran fehlte viel —, aber in der freien Durchführung seiner Absichten gehindert sah, war er mit ihren politischen Widersachern in beiden Ländern in Verbindung getreten.

In der Geschichte von England bildet es ein großes Ereigniß, nicht allein, daß, sondern noch mehr, wie es daselbst geschah.

So lange sich Carl II an das französische Bündniß hielt und das Parlament ein entgegengesetztes verlangte, hatte Barrillon durch Bearbeitung einflußreicher Mitglieder, wobei dann kein Geld gespart wurde, den Impuls der Mehrheit zurückzuhalten gesucht. Wenn nun der König jetzt sich selbst der Mehrheit annäherte, so wird man sich nicht wundern, daß der Gesandte dennoch damit fortfuhr. Er stellte seinem Hofe vor, das Geld, das er den dafür empfänglichen Mitgliedern gebe, werde sehr wohl angewendet sein. Wäre es nun hierbei auf nichts weiter als auf das Geld angekommen, so würde man nur eine gewöhnliche Schwachheit der Menschen vor sich haben, über die man nicht ausführlich zu sein brauchte. Aber die Verbindungen, in welche Barrillon zu kommen suchte und großentheils kam, sind von bei weitem größerer Tragweite.

Durch die Allianz Carls II mit dem Prinzen von Oranien

wurden die alten Freunde des letztern in England, wie er wohl voraussah, ohnehin unangenehm berührt. Denn sie war von dem ihnen verhaßten Minister vermittelt, dessen Ansehn sie dadurch sehr ungern wachsen sahen.

Ohnehin hatte Danby's royalistisch-anglicanisches System in jener Sitzung, von welcher die vornehmsten opponirenden Lords ausgeschlossen wurden, große Fortschritte gemacht. Wohl waren diese Lords seitdem wieder auf ihre Sitze zurückgekehrt; sie hatten sich zu den Erklärungen verstanden, welche man von ihnen verlangte. Ihre alten Freunde, die ein populares System einführen wollten, versammelten sich wieder um sie; sie hatten Rückhalt an den Presbyterianern: aber große Hoffnungen durften sie nicht hegen, wenn Danby durch seine protestantischen und antifranzösischen Beziehungen den Widerwillen beschwichtigte, den ihm die Majorität bis jetzt gezeigt hatte. Dann war es allerdings möglich, daß der Herzog von York unter beschränkenden Bedingungen als Nachfolger anerkannt, das neue System vollendet und durch die Aufstellung einer bewaffneten Macht, vielleicht nach Erlangung eines Vortheils über Frankreich, auf immer befestigt würde. Ein jeder von ihnen sah darin eine persönliche Gefahr.

In dieser Stimmung waren die Lords, als ihnen Barrillon Anträge machen ließ. Es geschah durch einen alten Secretär Arlingtons, der mit den Presbyterianern in Verbindung stand; hauptsächlich aber durch Ruvigny den Sohn, der behufs der Unterhandlungen, die zwischen beiden Höfen fortdauerten, nach London kam und ohne Aufsehen die alten Bekannten seines Vaters und die Familien, mit denen er in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, besuchte. Die Lords wiesen die Eröffnungen der Franzosen nicht zurück. Der Meinung aber waren sie nicht, dem König von Frankreich nur zu dienen, und es darauf ankommen zu lassen, was dann später geschehen würde; sondern sie faßten den Gedanken, diese Verbindung zu einem Mittel für ihre politischen Absichten zu benutzen. Ruvigny besprach sich mit Buckingham, Russel und Hollis. Der erste sagte ihm: König Ludwig XIV müsse zusagen, daß er in Zukunft ein Freund der Nation sein, und sie in ihren alten Rechten vertheidigen, daß er in ihren Angelegenheiten auf ihre Seite treten wolle[1]); dann würden auch

1) Barrillon, 7. Febr.: si on voulût faire entendre que le dessein du roi (de France) est, d'être des amis de la nation et de la maintenir dans tous ses droits et ses privilèges, il étoit sur, que la France auroit

sie in den vorliegenden Fragen auf seiner Seite stehen. Hollis und Russel fügten hinzu, daß sie sich mit unbestimmten Erklärungen nicht begnügen würden; sie forderten eine feste Zusicherung. Mit diesem Bescheid begab sich Ruvigny in das Feldlager seines Königs bei Gent.

Ein höchst auffallendes Verhältniß, ich weiß jedoch nicht, ob ohne Beispiel, in welches nunmehr die französische Gesandtschaft gerieth. Noch immer vermittelte sie die Unterhandlung zwischen den beiden Königen: Ruvigny trug die gegenseitigen Vorschläge hin und her. Barrillon unterhielt seine alten Beziehungen zu der Herzogin von Portsmouth, welche nichts mehr fürchtete, als eine Unterbrechung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Ludwig XIV und Carl II. Sie beschäftigte sich selbst damit, eine Auskunft zu finden: dies gehörte zu den Gegenständen ihrer Unterhaltung mit Carl II; man sah sie wohl zusammen vor einer Karte der Niederlande sitzen, um zu überlegen, was dem König von Frankreich überlassen werden könne und was nicht. Während dergestalt die alte Freundschaft obzuwalten schien, erwog Barrillon die Eigenschaften der Mitglieder des Parlaments, mit denen es sich am meisten verlohne gegen die jetzige Politik des Königs in Verbindung zu treten; im Februar bemerkt er, daß er Einigen Geld versprochen habe, jedoch unter der Bedingung, daß die Kriegserklärung verhindert werde: denn ohne wirklichen Erfolg wolle er sich zu keiner Zahlung verstehen[1]).

Indem kam Ruvigny aus dem Feldlager Ludwigs XIV zurück. Der König von Frankreich hatte die Vorschläge Carls II aufs neue verworfen, dagegen aber eingewilligt, daß den englischen Lords die Versicherungen, die sie verlangten, gegeben würden. Nicht mit Hollis, welcher abweichende Gesichtspunkte festhielt, aber mit Russel gelangte Ruvigny hierauf zu einer eingehenden Unterhandlung. Russel lehnte alle Gemeinschaft mit Menschen ab, welche Geld von dem Gesandten empfingen; höchlich zufrieden war er zu vernehmen, daß zwischen den beiden Königen in diesem Augenblick kein wirkliches Verständniß mehr obwalte: Ruvigny versicherte ihm, daß Ludwig nicht von ferne darauf denke, Carl II zum absoluten König zu machen. Dabei kam sogleich noch ein zweites Moment zur Sprache. Russel

dans son parti tous ceux, qui se sont toujours opposés aux desseins du roi d'Angleterre.

1) 24. Febr. Les Anglois avec qui j'ay relation, me font espérer de trainer les affaires encore quelque tems. J'ai redoublé mes soins pour les encourager. Je me suis advancé de promettre des recompenses effectives à condition expresse d'empêcher la guerre.

wünschte, wie Shaftesbury und Buckingham, die Auflösung des gegenwärtigen Parlaments [1]; denn nur in einem andern konnten sie für die Ideen, mit denen sie sich trugen, Anklang finden. Aber nur durch den Einfluß König Ludwigs schien sie möglich zu sein; es war ein erwünschtes Ereigniß, daß derselbe seine Absicht kund gab, dazu mitzuwirken; denn auch ihm war das Parlament höchlich verhaßt. Der Plan Russels war nun, den König von England noch einmal in die Nothwendigkeit zu setzen, die Freundschaft Ludwigs XIV nachzusuchen, damit dieser dann seinen Einfluß zu jenem Zweck verwenden möge. Er machte jedoch bemerklich, die Absicht könne nur dann gelingen, wenn man sie verborgen halte: denn sonst würden die Mitglieder des Parlaments alles einsetzen, um sie zu hintertreiben. Ohne Rücksicht irgend einer Art werde er den Großschatzmeister angreifen und selbst den Herzog von York und die übrigen großen Katholiken; er verhehlte das Vorhaben nicht, die Ausschließung des Herzogs von York und der katholischen Lords aus dem Oberhause durchzusetzen.

Man erkennt die Ideen der systematischen Opposition: Auflösung des anglicanischen Unterhauses, — Vernichtung des katholischen Elements im Oberhause, — Bekämpfung Yorks, — Sturz des Ministers: alles mit Hülfe des französischen Königs, dem sie dafür nur solche Dienste leisteten, wie sie ohnehin in ihrem Sinne waren.

Der Kriegserklärung gegen Frankreich konnten sie sich nicht geradezu widersetzen, da sie dieselbe einst selber vorgeschlagen hatten; aber sie suchten sie durch indirecte Mittel zu verhindern [2]. Im Hader der Parteien sind so heftige Aeußerungen gefallen, daß der König zuweilen fürchtete, man wolle ihn zum Kriege fortreißen, um

1) Milord Roussel dit à Mr. de Ruvigny, que luy et tous ses amis ne souhaitoient autre chose que la cassation du parlement, qu'ils savoient qu'elle ne pouvoit venir que du coté de France, que puisqu'il les assuroit que c'étoit le dessein de S. M. d'y travailler, ils se voyoient obligés de se fier en luy et faire tout leur possible pour obliger le roi d'Angleterre à rechercher encore une fois son amitié et mettre par ce moyen S. M. en état de contribuer à leur satisfaction. — Mémoire de Barrillon, 14. Mai. Zu Dalrymple II, 158 und Lord John Russel Life of William Russel ch. 6, 103 kommen hier noch einige übersehene Momente hinzu.

2) Ils employent toute leur industrie pour éluder la guerre par des longeurs affectées. Autrefois ils proposèrent la guerre, parcequ'ils croyoient, qu'on ne la feroit pas: présentement quand ils voyent, qu'on y est assez disposé, ils ont une grande envie de la traverser. (Barrillon, 3. März.)

ihn dann in den Verlegenheiten, die daraus entspringen würden, um so leichter zu beherrschen und sich die Krone zu unterwerfen. Seinerseits hat der Herzog von York die Besorgniß zu erkennen gegeben, daß die Kriegserklärung zu einer Verfolgung gegen die Katholiken führen werde. Indem sie sich gegen Frankreich zu erklären die Absicht hegten, wurde ihnen schon vor den Folgen bange. Der König, den der französische Gesandte auch unter diesen Umständen der Unterstützung von Frankreich versicherte, wenn er etwa in den Fall komme, sein Parlament prorogiren zu müssen, wies das nicht ganz von der Hand. Aufs neue war von einer Geldzahlung die Rede, wenn der Friede auf die von dem König von Frankreich vorgeschlagenen Bedingungen zu Stande kommen sollte. Carl II sagte, er würde dann bei der jetzigen Stimmung der Nation eine Empörung zu befürchten haben, gegen die ihn nur eine sehr belangreiche Unterstützung schützen könne. Gegen seine Ueberzeugung und unter der ausdrücklichen Protestation, daß es nicht sein Rath sei, ließ sich der Großschatzmeister bewegen, mit dem französischen Gesandten darüber zu sprechen. Er machte eine Summe von jährlich 6 Millionen L. Tournois auf drei Jahre namhaft, die er dann verlangen müsse.

Wie verschlingen sich da die offenen Unterhandlungen und die geheimen Absichten! Die Franzosen wollten den König von England zugleich durch eine Belebung der Opposition gegen ihn und durch Versprechungen zum Frieden und zur Auflösung des Parlaments bewegen; den verbundenen Lords lag alles an dieser Auflösung, sie hielten deshalb selbst ein gutes Verhältniß zwischen den beiden Königen für erwünscht, indem sie doch noch öffentlich für den Krieg sprachen. Carl II wurde diesmal in Verwirrung gebracht; indem er eine feindselige Richtung gegen Frankreich verfolgte und es mit Krieg bedrohte, scheute er doch auch sich von ihm loszusagen; bei allem seinem Scharfsinn und seiner Gewandtheit kam ihm von der Verbindung der Franzosen mit der Opposition im Parlament keine Ahnung bei: er suchte Rückhalt bei ihnen eben gegen Die, mit denen sie sich verbunden hatten.

Während aber England in diese Verwirrungen gesetzt wurde, war der französischen Politik in Holland selbst noch mehr gelungen; der Prinz bekam den Rückschlag jenes Ereignisses von Geldern zu empfinden, das die patricisch-republikanische Faction wieder belebt hatte [1]).

1) Bei Mignet IV, 546. „Son Altesse", heißt es in einem andern Briefe, „donne grande jalousie et s'attire mille maledictions."

Mochte die Menge seine Vermählung mit Jubel begrüßen: die Aristokraten hatten keine Freude an der dynastischen Verbindung, die ihm dadurch zu Theil wurde. Der Vertrag, der unter dem gemeinschaftlichen Einfluß des Königs und des Prinzen geschlossen worden war, fand keinen Beifall bei ihnen und wurde ihnen verdächtig. Estrades, der auch nach seiner Entfernung mit seinen Freunden in Verbindung blieb, machte sie aufmerksam, daß dem Hause Oranien durch das neue Bündniß die Souveränetät verschafft werden würde; man wollte von einem geheimen Artikel wissen, nach welchem die beiden Staaten einander zugesagt haben sollten, einer den andern gegen dessen Rebellen zu unterstützen, was dann sehr weit führen könne; wir hören von geheimen Freunden des alten Gesandten, welche sehr thätig seien, so daß man erkenne, worauf es mit der englischen Ligue abgesehen sei. Der Erfolg war, daß diese Allianz von den Generalstaaten nicht ratificirt wurde.

Denn bei weitem mächtiger als die Lords der Opposition in England waren die patricischen Bürgermeister und Bevollmächtigten in den Niederlanden, da ihnen ohne Widerrede ein Antheil an der obersten Gewalt zustand; sie wandten sich von den zwischen dem Prinzen und König Carl vereinbarten Vorschlägen ab, und neigten sich den von Frankreich gemachten zu.

Niemand leugnete, daß die ersteren die heilsamsten seien; aber um ihretwillen den Krieg fortzusetzen, war man doch nicht gesonnen. Die Eroberung von Gent machte vollends einen niederschlagenden Eindruck: denn welche Anstrengungen würde es kosten, dem siegreichen König seine Beute wieder zu entreißen, und welche Gefahr liege darin, sie in seinen Händen zu lassen! Eben diese aber versprach er im Frieden herauszugeben. Das Ultimatum, welches Ludwig XIV. in Nimwegen vorlegte, worin er sich zwar große Vortheile vorbehielt, aber die Rückgabe von acht ansehnlichen Städten, unter denen Gent war, anbot, wurde in Holland gut aufgenommen. Zwei Parteien, welche bisher die Stadt Amsterdam theilten, vereinigten sich zu Gunsten der französischen Vorschläge: dem Beispiel der mächtigsten folgten die übrigen Städte nach. Eine stattliche Deputation ward nach dem Feldlager Ludwigs XIV abgeordnet, die ihn zu Wetteren traf und einen Stillstand auf sechs Wochen mit ihm verabredete, um während desselben die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen in aller Form zur Annahme zu bringen. Vergebens hatte sich der Prinz von Oranien dagegen gesetzt. Er gewann es über sich, ein begütigendes Schreiben an Ludwig XIV zu richten.

Indem hatte sich auch der König von England in das Unvermeidliche gefunden. Um von dem Parlament nicht abhängig zu werden, unterwarf er sich gegen Zusage jener sechs Millionen den beschwerlichen Bedingungen, die ihm die Franzosen auflegten. Er nahm ihre Friedensvorschläge an, und versprach nicht allein das Parlament, sondern, woran Ludwig XIV noch mehr lag, seine Truppenmacht aufzulösen. Eben diese Punkte waren es, in denen die französischen Interessen mit den Wünschen der Lords zusammenfielen; eben das hatten diese gefordert.

So standen die Dinge: die Entwürfe des Königs und des Prinzen waren durch den Einfluß der Franzosen auf ihre einheimischen Gegner gescheitert: in Nimwegen arbeitete man eifrig an der vollen Festsetzung des Friedens, dem auch die Spanier nicht länger widersprachen, — als plötzlich eben dort eine Schwierigkeit eintrat, durch die noch einmal alles rückgängig zu werden drohte.

Auf eine Anfrage des spanischen Gesandten in Nimwegen, zu welcher Zeit man die versprochene Rückgabe der acht nicht abgetretenen Plätze erwarten dürfe, antwortete der französische unumwunden, daß es damit Anstand haben müsse, bis die im Laufe des Krieges durch den Kurfürsten von Brandenburg den Schweden entrissenen Landschaften und Gebiete dieser Macht zurückgegeben seien. Denn indem Ludwig XIV einen günstigen Frieden schloß, wollte er nicht Die zu Grunde richten lassen, durch deren Verbindung mit ihm er seine Vortheile erlangt hatte. Allein nicht so hatten die Holländer und Spanier die Bedingungen verstanden, die sie annahmen. Die Gründung der Barriere, in der sie ihre Sicherheit sahen, wollten sie nicht davon abhängen lassen, ob Kaiser und Reich dahin zu bringen seien, im Widerspruch mit einer dem Kurfürsten von Brandenburg gemachten Zusage die Herstellung der schwedisch-deutschen Herrschaft zu bewilligen, und dieser selbst sich dem zu fügen.

In Holland machte die Nachricht von dieser Forderung den widerwärtigsten Eindruck, der sich denken ließ. Man hörte an den Straßenecken davon sprechen, daß der Friede dadurch in Trug aufgehe. Ludwig XIV werde die Plätze behaupten oder doch demoliren: unter dem Vorwand der schwedischen Irrungen könne er den Krieg jeden Augenblick wieder beginnen. In allen Städten griff eine der früheren entgegengesetzte Stimmung um sich.

Und noch stärker war die Rückwirkung in England. Mit einer Art freudiger Hast ergriff Carl II die wieder emportauchende Aussicht zum Bruch: nicht sowohl des europäischen Interesses halber,

noch etwa aus Sympathie für Brandenburg, sondern weil er darin das Mittel sah, der drückenden Verpflichtung, seine Truppen zu entlassen, die man ihm von zwei verschiedenen Seiten her auflegen wollte, zu entgehen und auf die Politik zurückzukommen, die er mit dem Prinzen von Oranien verabredet hatte. Er verlor keine Stunde, um die Lords, die eben über die Truppenentlassung berathen sollten, davon in Kenntniß zu setzen; auf deren Beschluß wurde sie noch auf einen Monat länger aufgeschoben. In dem Committee für die auswärtigen Angelegenheiten war nur Eine Stimme über das Unzulässige der französischen Forderungen und die Nothwendigkeit, ihnen um jeden Preis zu widerstreben. William Temple ward unverzüglich wieder nach Holland geschickt, und wie er den Auftrag übernahm, weil er jetzt Ernst zu sehen glaubte, so machte auch sein Wort, welches Vertrauen in Holland genoß, großen Eindruck. Am 26. Juli kam ein neuer Vertrag zu Stande, in welchem die beiden Mächte sich vereinigten, dem König von Frankreich einen Termin zu setzen — nur von 14 Tagen —, binnen dessen er auf die erhobene Prätension Verzicht leisten müsse: wo nicht, so wollten sie Krieg gegen ihn unternehmen, so lange bis er dahin gebracht sei, den pyrenäischen Frieden wieder herzustellen, oder doch die Bedingungen, die ihm von Seiten Englands früher vorgelegt waren, anzunehmen. Die Politik Carls II und des Prinzen von Oranien gewann wieder die Oberhand.

Aufs neue trat hierdurch der Krieg in nahe Aussicht: man hielt sogar den bisherigen Verzug für vortheilhaft, da die Mannschaften indessen hatten eingeübt werden können, und ließ eine Truppenverstärkung nach den Niederlanden gehen. Nachdem der spanische Gesandte, der zu seiner eigenen Verwunderung Gnadenbezeigungen erfuhr, und der Vertraute des Herzogs von York, Lord Duras, sich an Ort und Stelle überzeugt hatten, daß man einen guten Erfolg erwarten dürfe, wurde der natürliche Sohn des Königs, Herzog von Monmouth, dahin geschickt, mit dem Auftrag, bei Ablauf der gesetzten Frist sich mit dem Prinzen von Oranien zu vereinigen, der ebenfalls ins Feld gegangen war; die Absicht war gefaßt, Mons mit gemeinschaftlicher Anstrengung zu behaupten. Zwischen französischen und englischen Fahrzeugen kam es zu Reibungen zur See, wie sie sonst einem offenen Bruch vorangegangen waren. Carl II verweigerte den Franzosen die Ratification des zuletzt verabredeten Tractats, weil man von einer Entlassung der Truppen unter Umständen, wie die gegenwärtigen, nicht mehr reden könne, und hielt für gut das Parlament zu prorogiren.

Von dieser Wendung der Dinge wurde nun Niemand mehr betroffen, als die Lords der Opposition, die Freunde von Frankreich in beiden Häusern. Sie machten die Bemerkung, daß es ihnen nicht nützlich sei, wenn Frankreich die Entlassung der Truppen fordere, weil dies den König dahin bringe sich auf die Seite der Conföderirten zu schlagen; noch auch, daß Frankreich Schwierigkeiten in Bezug auf den Frieden mache, denn dies veranlasse ihn die Truppen zusammenzuhalten: bevor die Armee entlassen sei, vermöge kein Freund von Frankreich demselben Dienste zu leisten: würde aber der Friede hergestellt, so könne Carl II nichts gegen die Freunde der Freiheit, die jetzt die von Frankreich seien, unternehmen [1]): die Nation würde sich dann eher gegen ihn empören, als daß sie das dulden sollte. Genug, die englische Opposition forderte von ihrem Verbündeten, Ludwig XIV, Nachgiebigkeit.

Ich zweifle nicht, daß diese Rücksicht diesmal Einfluß auf den König von Frankreich hatte; wie ihm denn auch eben aus England eine Auskunft angegeben ward, die es ihm möglich machte, mit Ehren einen Schritt zurückzuweichen.

Neben dem schwedischen Bevollmächtigten beim Congreß von Nimwegen, Olivenkranz, der sich damals in London aufhielt, unterhandelte daselbst auch ein holsteinischer Agent, Du Cros, viel im Namen von Schweden. Wir erfahren, daß er im Vertrauen des französischen Gesandten, der Herzogin von Portsmouth und des Grafen von Sunderland gewesen ist, welche jetzt alle auf das dringendste den Abschluß des Friedens wünschten [2]). Die Auskunft, auf die man in London gerieth, bestand darin, daß Schweden selbst den König von Frankreich von jener stricten Verpflichtung lossprechen möge. Ohne von seinem Hofe dazu ermächtigt zu sein, begab sich Olivenkranz nach Nimwegen, und sprach dem französischen Gesandten die Meinung aus, daß jene Verpflichtung sich nur auf den allgemeinen Frieden beziehe, nicht auf besondere Abschlüsse, bei denen es nur darauf ankomme, die Zahl der Feinde der beiden Mächte zu vermindern. Olivenkranz ist später von seiner Regierung wegen seiner Eigenmächtigkeit in Anspruch genommen worden. Aber König

1) Barrillon, 25. Juli: Ceux, en faveur desquels V. M. auroit voulu obtenir le licentiement des troupes, ne seroient pas en état de rendre aucun service. Ceux, qui sont les plus amateurs de la liberté du pays, désirent fort la paix.

2) Temple Memoirs II, 443.

Ludwig XIV ergriff die Auskunft mit Vergnügen: die inneren englischen Verhältnisse bildeten jetzt eine Rücksicht für ihn. Barrillon hatte ihn aufmerksam gemacht, daß er kein Interesse dabei habe, die Freunde der Freiheit zurückzustoßen und das absolute Regiment in England zu unterstützen. Noch zur rechten Zeit gab Ludwig XIV seinen Gesandten Erlaubniß, von der Bedingung, an die er die Räumung der Plätze bisher geknüpft hatte, abzustehen. Diese säumten keinen Augenblick, davon Gebrauch zu machen, da sie sich überzeugt hielten, daß sich sonst der Wiederausbruch des Krieges, der durch die Theilnahme von England doppelt gefährlich werden würde, nicht vermeiden lasse; sie gingen sogar in den Nebenpunkten noch weiter, als sie von Ludwig XIV ermächtigt waren. Dann aber konnten sich auch die Holländer nicht weigern, die Bestimmung des entworfenen Tractats, daß sie in dem Kampfe zwischen Deutschland und dem Norden neutral bleiben würden, zu bestätigen. Nach fünfstündiger Conferenz an dem bestimmten Tage (10. August n. St.) vereinigten sich die Bevollmächtigten beider Theile, den Frieden, wie er lag, zu unterzeichnen.

Wie trat hierbei die Doppelsinnigkeit der Politik Carls II noch einmal so grell zu Tage. Er hat es über sich gewonnen, dem schwedischen Gesandten jetzt selbst zu jenem Verhalten zu rathen: nicht jedoch, weil er den Frieden gewünscht hätte; wie er in einem Schreiben sagt, war er damals schon der Meinung, daß Ludwig XIV sich ohnehin zur Nachgiebigkeit neige; er wollte sich nur bei demselben in den Credit setzen, daß die schwedischen Anerbietungen unter seiner Theilnahme erfolgt seien.

Das hielt ihn nicht ab, in demselben Athem die Auswechselung der Ratificationen des holländischen Vertrags, der den Krieg in Aussicht stellte, anzuordnen; sie erfolgte, nachdem der Friede bereits geschlossen war. Aber noch glaubte man überhaupt nicht an Frieden: vier Tage, nachdem er unterzeichnet war, kam es noch zu einem blutigen Zusammentreffen im Felde.

Die Franzosen hielten Mons umlagert, und schon lange war es die Absicht der Conföderirten, diesen Platz, der sich sonst ergeben zu müssen schien, wenigstens zu verproviantiren; an dem Tage, an welchem in Nimwegen der Friede unterzeichnet wurde, setzte sich der Prinz von Oranien mit seinem Heere, mit dem sich die herübergekommenen Engländer unter Monmouths Führung vereinigt hatten, in Bewegung; am 4./14. August stieß er auf Marschall Luxemburg, der eine starke Position zu St. Denys eingenommen hatte. Der

Marschall wußte, daß der Friede geschlossen war, aber aus einer Art militärischen Ehrgefühls wollte er nicht daran erinnern; der Prinz wußte noch nichts davon: er griff die Franzosen mit Heftigkeit an, und erlangte einige Erfolge, die ihm Ehre machten, aber nicht entscheidend waren: den andern Tag trafen die Nachrichten beim Prinzen ein [1]), und auch Luxemburg erhielt Befehl, einen Stillstand zu treffen.

Die beiden Feldherren hielten hierauf in ihrem Waffengang inne: aber daß noch einmal Blut geflossen war, rief allenthalben die Meinung hervor, daß der Krieg noch immer wahrscheinlicher sei, als der Friede. Alle Hoffnungen der Verbündeten erwachten. Am englischen Hofe und in der Hauptstadt ward diese Aussicht mit Freuden begrüßt. Die Regierung schickte abermals einige Regimenter nach den Niederlanden; der Herzog von York wollte selbst hinübergehen und bat seinen Schwiegersohn, ihm anzugeben, wann die beste Zeit dazu sein werde.

Carl II suchte die Generalstaaten bei dem mit ihm geschlossenen Vertrag festzuhalten. Er ließ sie erinnern, daß der in Nimwegen unterzeichnete Friede der zwischen ihnen getroffenen Vereinbarung nicht entspreche: in jenem behalte sich Frankreich einige Ausnahmen von der Evacuation der Plätze vor, die man in dieser festgesetzt habe; durch den Vorbehalt selbst trete der zwischen ihnen vorgesehene Fall ein und ihr Tractat in seine Kraft. Er forderte sie auf, den Frieden nicht zu ratificiren, und versprach, drei Tage, nachdem er von ihrer Verweigerung Nachricht erhalten habe, den Krieg an Frankreich zu erklären. Seine Anmahnungen wurden von dem Prinzen und dessen Anhängern lebhaft unterstützt.

Sollte der Friede ratificirt werden, so mußte Frankreich jeglichen Vorbehalt, den es zum Nachtheil von Spanien bei dem Frieden machte, fallen lassen. Noch einmal gab Ludwig XIV nach, denn man müsse der Cabale des Königs von England und des Prinzen von Oranien jeden Vorwand entreißen. Durch die Vermittelung der dem Frieden geneigten Bevollmächtigten der Republik wurde ein Austrag zu Stande gebracht, mit welchem die Spanier zufrieden waren; nach Hinwegräumung dieser Schwierigkeit aber der Friede

1) Wenn der Prinz in seinem Schreiben an Fagel sagt, 15. Aug.: je puis déclarer devant dieu, que je n'ai appris la nouvelle de la signature de la paix qu'aujourdhui à midi (Grovestins Hist. des luttes et rivalités polit. III, 164), so glaube ich das unbedingt. Die Erzählung Gourville's, Coll. Pet. LII, 482, muß auf einem Mißverständniß beruhen.

von den Generalstaaten ratificirt (9./19. September 1678). Ein neuer französischer Gesandter erschien im Haag; er war beauftragt, der Republik zu versichern, daß sein König sie gegen den Ehrgeiz des Prinzen von Oranien und die Entwürfe des Königs von England vertheidigen wolle.

Unaufhörlich hatte Barrillon dem König von Frankreich in Erinnerung gehalten, wie enge sein Interesse mit dem der englischen Opposition verbunden sei; er rühmt die Dienste, welche sie geleistet habe, um die Theilnahme Carls II an dem Kriege gegen Frankreich zu verhindern: und wenn nun die Absicht dieses Fürsten hauptsächlich dahin gehe, Truppen unter den Waffen zu haben, um England seinem Gebot zu unterwerfen, so möge Ludwig XIV bedenken, daß es nicht zu seinem Vortheil gereichen würde, wenn die Kraft von England in Einer Hand vereinigt sei[1]. Ludwig XIV trat durch seinen Gesandten mit den Führern der Parteien in neue Verbindung. Es war nur Ein Gang der Politik, wenn er bei den Friedensunterhandlungen nachgab und die einheimischen Widersacher des Prinzen wie des Königs auf seiner Seite zu behalten Sorge trug.

Deren Absicht war es gewesen, die Entscheidung der großen Angelegenheiten in ihre Hand zu nehmen. Die Dinge waren so gegangen, daß sie vielmehr in der Verbindung Ludwigs XIV mit der Aristokratie von Holland und den opponirenden Lords in England beruhte.

Noch war jedoch nicht alles zu Ende, da weder der Kaiser noch die andern Reichsfürsten den Frieden angenommen, der Kurfürst von Brandenburg vielmehr, auf das stattliche und waffengeübte Heer trauend, das er im Felde hielt, mit großem Eifer auf die Fortsetzung des Krieges drang. In England hat man einmal daran gedacht, mit den Schweden gemeinschaftliche Sache zu machen: denn man wünschte vor allen Dingen die Waffen in den Händen behalten zu können; aber noch näher lag es doch, und in dem geheimen Rath ist es zu ernstlicher Erwägung gekommen, daß man sich vielmehr mit Brandenburg und den übrigen deutschen Fürsten zur Behauptung der über die Schweden gemachten Eroberungen vereinigen sollte. Der Vorschlag ist aufgetaucht, daß man den Kaiser durch Bewil-

1) 8. Septbr.: Les interests de V. M. ne paraissent pas être de laisser établir l'autorité royale (en Angleterre) de manière que toutes ses forces et sa puissance soient unies.

ligung ansehnlicher Subsidien in den Stand setzen sollte, den Krieg fortzuführen [1]).

Das zu erreichen, war nun freilich bei der Macht der Opposition des Parlaments wenig Aussicht. Auch kam es der Regierung nicht so sehr darauf an, in den europäischen Angelegenheiten eine andere Entscheidung herbeizuführen, als die andauernde Unruhe dazu zu benutzen, um die Auflösung der Armee zu vermeiden.

Das Parlament war im Juli vertagt worden: bei der Wiedereröffnung desselben am 21./31. October stellte es der König zur Frage, ob es angemessen sei, die Macht zu Land und See in diesem Augenblick zu verringern. Ausführlicher erörterte das dann der Kanzler. Er führte aus, wie nothwendig es gewesen sei, die Truppen beisammen zu halten, wie viel dies zur Rettung der spanischen Niederlande beigetragen habe: wenn das zur Entlassung der Truppen bewilligte Geld vielmehr dazu verwendet worden sei, um die Rüstungen fortzusetzen, so bedürfe das keiner Entschuldigung, denn es sei unvermeidlich gewesen. Und auch jetzt sei es durch die Lage geboten, in Kriegsbereitschaft zu verharren. Denn was von den Verbündeten mit Dank anerkannt worden, der den Niederlanden gewährte Schutz, das werde auf der entgegengesetzten Seite mit ganz andern Augen angesehen. Nichts würde den Feinden von England erwünschter sein, als wenn es nicht gerüstet wäre, um sich zu vertheidigen [2]).

Noch hielt, allem was vorgegangen war zum Trotz, die Regierung an ihrem alten Gedanken fest, die Animosität gegen Frankreich zu einem Motiv ihrer inneren Politik zu machen. Noch hatte Danby an seinem System nichts geändert. Wenn er die bewaffnete Macht aufrecht erhielt, so glaubte er noch seine anglicanischen Pläne, mit Schonung des Herzogs von York, durchführen, die Prärogative behaupten, seine persönlichen Feinde übermeistern zu können.

Schon aber waren Anzeigen eingegangen, wie ihrer denn die Thronrede bereits gedachte, welche die Nation in eine Aufregung versetzten, deren Wirkungen kein Mensch zu berechnen vermochte.

1) Barrillon, 26. Septbr.: on a informé (de la part du roi) quelques membres du parlement, que s'ils vouloient donner de subsides à l'empereur, il continueroit de faire la guerre à V. M., et que le roi de Danemark, l'électeur de Brandebourg, l'évesque de Munster et les princes de Brunswik s'uniroient à l'Angleterre pour conserver ce qu'ils ont pris sur la Suède.

2) nothing in the world would more gratify our enemys, than to see us afraid of maintaining ourselves in a posture of defense, which is the only posture they are afraid to find us in. (Journals of Lords XIII, 294.)

Fünftes Capitel.

Denunciation einer jesuitischen Verschwörung. Letzte Sitzung des Parlaments der Restauration.

Eines Tages, im August 1678, ging Carl II in St. James-Park spazieren, als ein alter Bekannter, des Namens Kirkby, an ihn herantrat und ihn warnte, sich von seiner Gesellschaft zu entfernen, denn es sei ein Anschlag auf sein Leben gemacht: leicht könne er noch auf diesem Spaziergang erschossen werden. Auf den Abend nach Whitehall beschieden, um nähere Mittheilung zu machen, brachte Kirkby einen der puritanisch-gesinnten Pfarrer in London Ezrael Tongue mit, der dem König einen ausführlichen Bericht über eine Verschwörung der Jesuiten eingab, welcher um so glaubwürdiger sei, da er von einem soeben wieder abtrünnig gewordenen Mitglied dieses Ordens, Titus Oates, herrühre. Tongue hatte gegen die Moral der Jesuiten geschrieben: Oates behauptete, er sei beauftragt gewesen, ihn deshalb aus dem Wege zu räumen: — aber statt ihn umzubringen, hatte er Freundschaft mit ihm gemacht. Er war im Besitz von sehr anzüglichen Briefen oder Briefauszügen. Tongue zeigte ihm erst, worauf sie zielen würden, was sich alles daraus ergebe. An der Information, welche Tongue dem König mittheilte, hatte er in so fern selbst einigen Antheil; und allerdings war diese sehr geeignet, Aufsehen und Bewegung zu erwecken [1]).

Es sind Auszüge aus den Correspondenzen der englischen Jesu-

1) Titus Oates, his narrative, Journals of Lords XIII, 313, verbindet die ursprünglichen Angaben (43 Punkte) und spätere Zusätze noch mit einigen Aussagen im Verhör. Von Tongue ist 1678 „the Jesuits unmasked" und noch eine ähnliche Schrift erschienen.

iten, die sich in London aufhielten, mit den Mitgliedern der alten jesuitischen Seminarien auf dem Continent, namentlich des Rectors von St. Omer, des Procurators in Madrid, und des Provincials in London; Oates hatte die ihm zur Besorgung anvertrauten Briefe erbrochen und sich mancherlei andere Kunde, die er niederschrieb, zu verschaffen gewußt.

Was aus denselben zunächst erhellt, das ließe sich ohnehin voraussetzen. Wie die ganze eifrig katholische Welt, so gerieth vor allem der Orden in Aufregung, als Carl II, von dem man Herstellung erwartet hatte, mit Ludwig XIV zerfiel und eine Wendung zu Gunsten des Protestantismus nahm. Kein Zweifel, daß seitdem in den Seminarien auf die abschätzigste Weise von ihm die Rede gewesen ist. Die Jesuiten selbst haben Oates vorgehalten, daß er sich in einer Predigt zu St. Omer in scurrilem Ton über die schwankende religiöse Haltung Carls II lustig gemacht habe [1]). Man beging den Tag des Thomas Becket mit Predigten gegen das Supremat und den Eid der Treue, wie er in England formulirt war. Oates versichert, daß man den König als einen schwarzen Bastard bezeichnet habe, denn man bestritt die Aechtheit seiner Geburt, von dem man sich nicht länger dürfe betrügen lassen. Aus anderen von Oates unabhängigen gerichtlichen Aussagen ergiebt sich, daß auch in mancher englischen Grafschaft auf eine ähnliche Weise von dem König gesprochen worden ist: er sei ein Ketzer und excommunicirt; auch wegen seines schlechten Lebenswandels verdiene er nicht länger zu leben; wer ihn umbringe, könne hoffen selig gesprochen zu werden. Denn nach seinem Tode unter seinem Nachfolger dürfe man mit Grund eine Reform von England zu Gunsten des Katholicismus erwarten.

Nicht allein von empörerischen Aeußerungen aber, sondern von feindseligen Handlungen war in der Information die Rede. Oates machte Mitglieder des Ordens namhaft, welche von diesem zu den Presbyterianern nach Schottland geschickt worden seien, unter dem Schein, selber zu ihnen zu gehören, um sie zur Ergreifung der Waffen aufzumuntern; er wollte von Vorbereitungen in Irland wissen, um dem König von Frankreich einen Hafen zu eröffnen, sobald der Krieg zwischen ihm und Carl II ausbreche; er fügte hinzu, man

1) Aussage Haggerstone's in dem Proceß wegen Meineids, 1678: he said, that king Charles halted betwixt two opinions, and a stream of popery went between his legs. Statetrials X, 113.

suche den Kaiser, den König von Spanien und den Governator Villahermosa in Brüssel zu überzeugen, daß Carl II es mit seinen Annäherungen an sie nicht ehrlich meine, sondern nur seinen Neffen zum absoluten Fürsten in Holland zu machen trachte.

Die Hauptsache aber war die Denunciation eines zu unmittelbarer Ermordung des Königs von den Jesuiten geschmiedeten Complots: in einer Zusammenkunft einheimischer und fremder Jesuiten in einem Gasthof zu London — 24. April 1678 —, bei der Oates selber Dienste geleistet haben wollte, sei der Beschluß in aller Form gefaßt worden[1]). Die Zusammenkunft hat in der That stattgefunden: aber sie betraf innere Ordensgeschäfte; von Oates ist so gut wie erwiesen, daß er sich damals gar nicht in London aufgehalten hat. Der Beichtvater des Herzogs, ein Jesuit, an welchen Briefe einliefen, deren Inhalt an Hochverrath streifte, hatte die Geistesgegenwart, sie selbst vorzulegen: sie waren höchst wahrscheinlich untergeschoben. Ueber die Pläne, die man nach dem Tode des Königs zu einer Rekatholisirung von England gefaßt habe, machte Oates Angaben, welche mit der momentanen Lage der Verhältnisse in Widerspruch stehen: sie sind ohne Zweifel falsch. Oates war von Jugend auf durch zuversichtliche Unwahrhaftigkeit berüchtigt; er hatte die Leidenschaft, durch prahlerische und lügenhafte Uebertreibungen, die er mit Ausfällen nach allen Seiten würzte und mit wilden Eidschwüren bekräftigte, die Menschen in Erstaunen zu setzen und sich Gewicht zu geben: ein kleiner Mann von kurzem Nacken[2]), bei dessen Anblick ein unverhältnißmäßiger Mund auffiel; man scheute sich, ihm zu widersprechen, weil man sich fürchtete, mit ihm zu streiten. Er mischte das, was er wußte, mit dem zusammen, was er nur vermuthete, oder was ihm zu der einmal ergriffenen Absicht dienlich schien: und fand mit allem Glauben. Seine glückliche Unverschämtheit erweckte ihm Nacheiferer, wie Bedlow einer war. Aber daß nun alles und jedes, was sie vorbrachten, erdichtet gewesen sei, dürfte man doch nicht behaupten. „Etwas Wahres war daran", wie Dryden sagt, „aber versetzt mit Lüge". Und daß manches von dem, was sie sagten, und wovon Niemand eine Ahnung hatte, sich wahr erwies, verschaffte auch den Ungeheuerlichkeiten Eingang, die sie angaben. Namentlich hat die von Oates zuerst bezeichnete und dann aufgefundene Correspondenz Colemans, von deren in das gesammte Parteitreiben

1) Aussagen Stephen Dugdale's. Statetrials VII, 1230.
2) Norths Examen 225.

eingreifendem Inhalt sogleich die Rede sein wird, diese Wirkung hervorgebracht. Dazu kam, daß die öffentliche Stimmung damals an sich nach dieser Richtung hin sehr empfänglich war. Bei den Unternehmungen Ludwigs XIV setzte man zugleich religiöse Absichten voraus: die Vortheile, die er im Frieden von Nimwegen davon trug, erschienen als ebenso viele Nachtheile für den Protestantismus, vor allem für England. Der Name der Jesuiten aber war seit den Zeiten der Königin Elisabeth verhaßt und selbst furchtbar; den Engländern galt es gleich, daß sie sich jetzt nicht mehr an Spanien, sondern an Frankreich hielten: man meinte eine neue Pulververschwörung, einen neuen Brand der Stadt befürchten zu müssen. Wenn das Gegründete in den Aussagen des Oates von den Aufregungen der katholischen Welt über die Unzuverlässigkeit Carls II herrührte, so lag die Ursache, weshalb seine Uebertreibungen Glauben fanden, in der entgegengesetzten Aufregung der Protestanten über die Fortschritte der großen katholischen Macht. Das papistische Complot erscheint als ein Symptom der zwischen den Bekenntnissen wieder angeregten heftigen Antipathien.

Der König hätte die Sache lieber unterdrückt; denn er nahm Anstoß daran, daß man so viel von Anschlägen gegen sein Leben rede, was ja Andere auf solche Gedanken bringen könne. Auch von Danby, den Manche als den geheimen Urheber der Denunciation betrachten wollten, weiß man, daß er Oates anfangs mit einer gewissen Wegwerfung behandelt hat[1]). Allein ganz zu unterdrücken war die Anzeige nun einmal nicht; auch von andern Seiten gingen ähnliche ein[2]). Wäre die Sache auf einem andern Wege in die Oeffentlichkeit gedrungen, so würde sie noch gefährlicher geworden sein; wenn die Regierung sie selbst in die Hand nahm, konnte sie ihr vielleicht nützlich werden.

Der König gedachte ihrer in seiner Eröffnungsrede, wiewohl mit Behutsamkeit; der Kanzler auf das bestimmteste als einer der unverantwortlichen Praktiken, durch die man eine fremde Religion in dem Lande einzuführen beabsichtige. Die Aufregung, in welche die Gemüther bereits durch das Gerücht gerathen waren, steigerte sich durch ein noch zur Stunde nicht aufgeklärtes Ereigniß — man fand einen Friedensrichter ermordet, welcher bei der Vorbereitung der

1) So versichert Barrillon, 26. Dec.

2) Vgl. den sehr allarmirenden Brief des Erzbischofs von Canterbury Somers Tracts VIII, 59.

Untersuchung betheiligt war, — zu einer Art von tumultuarischem Mitleid und wildem Schrecken. Man hielt dem Manne ein Leichenbegängniß, das eine protestantische Demonstration wurde, vor der die Katholiken sich in ihre Häuser einschlossen: wogegen dem Prediger, der die Leichenrede sprach, zwei handfeste Männer zur Seite traten, gleich als habe der Kanzelredner selbst das Schicksal des Opfers, das er beklagte, zu befahren [1]).

Auf die Aufforderung des Parlaments, der zu widerstreben nicht rathsam schien, erließ die Regierung eine Proclamation, durch welche sämmtliche Katholiken aus Westminster und London verwiesen wurden, ausgenommen die Angesessenen und Familienväter, welche den Eid der Treue und des Supremats leisten würden; die militärischen Patente, welche an Katholiken gegeben waren, mußten zurückgenommen werden; kaum entging der Staatssecretär, der sie unterzeichnet hatte, einer Bestrafung. Der König ward ersucht, Niemanden unter seiner Garde zu dulden, der nicht den Testeid geleistet habe, keine Papisten an seinen Hof kommen, noch viel weniger sie in Küche und Keller Dienste verrichten zu lassen. Wer an der unmittelbaren Gefährdung des Königs gezweifelt hätte, würde als religiöser und politischer Ketzer angesehen worden sein [2]).

Wohin aber hätte sich diese Feindseligkeit eher richten sollen, als gegen die katholischen Mitglieder der legislativen Versammlung? Eine Bill ward eingebracht und gelangte zur dritten Lesung, durch welche die Katholiken von jedwedem der beiden Häuser des Parlaments ausgeschlossen sein sollten. Nachdem Tongue und Oates in dem Unterhause selbst verhört worden waren, wurden auf den Grund ihrer Informationen fünf katholische Lords, welche sie des Einverständnisses bezüchtigten, — Arundel, Powis, Stafford, Petre und Bellasis, — in den Tower zum Gewahrsam gebracht. Der letzte wurde als der künftige Feldherr der papistischen Armee bezeichnet. Carl II lachte darüber: denn der Mann könne sich kaum auf seinen Füßen halten, wie wolle er eine Armee commandiren? Er bemerkte, was die Denunciationen Unwahrscheinliches und Unmögliches in sich schlossen; eine und die andere Aussage machte ihm auch wieder Eindruck.

Wir begleiten die Processe, welche nun eine Zeit lang die beiden

1) North, Examen 203: Niemand habe dem Bericht widersprochen.

2) Paoli Sarotti (secretario Veneto) 24. Oct. 1678: né si puo aprir bocca in favore de' cattolici senza correre qualche rischio.

Häuser des Parlaments, die Gerichtshöfe, die Jurys, und rückwirkend die Nation beschäftigten, nicht ins Einzelne: aus den Anklagen, Vertheidigungen, Gegenanklagen ergiebt sich wenig historisch Evidentes; gräßlich ist die lange Reihe von Hinrichtungen Solcher, die nichts bekannten. Es ist gleichsam ein politisches Naturereigniß, in welchem der protestantische Parlamentarismus, wie einst die republikanisch-fanatischen Secten, so jetzt die entgegengesetzte Einwirkung der katholisch-jesuitischen Faction mit allen Mitteln, welche die Selbsterhaltung an die Hand giebt, von sich abwehrt. Eingehende Aufmerksamkeit aber verdient die Haltung, welche beide Parteien, die mit einander im Kampfe lagen, dabei beobachteten. Der geistige Tumult rührte nicht von ihnen her, aber sie suchten sich seiner zu bedienen.

Wie der Kanzler andeutete, es werde zur Sicherheit des Protestantismus gereichen, daß der König durch die Gegner desselben persönlich gefährdet sei, so glaubte der Großschatzmeister, daß ihm in der allgemeinen Bewegung die Mittel zugestanden werden würden, durch die der König und die Religion, deren Sache zusammenfiel, sicher gestellt werden könnten: er hoffte, man werde nicht auf die Entlassung der Truppen dringen.

Und daß man auch auf der andern Seite diesen Erfolg fürchtete, ergiebt sich aus der Aeußerung Barrillons: er wolle und müsse den Kunstgriffen Danby's widerstehen; er kenne noch kluge Leute, welche der Meinung seien, daß derselbe damit nicht zu seinem Ziel kommen sollte.

Das beste Mittel aber, hiegegen anzugehen, Hof und Religion zu trennen, lag in den erwähnten bei Coleman aufgefundenen Briefschaften, wiewohl sie einige Jahre früher datirten. Sie enthüllten nicht allein einen geheimen Verkehr der katholischen Partei mit dem französischen Gesandten zur Einwirkung auf das Parlament: darin war auch wörtlich zu lesen, die Absicht des Herzogs von York sei dahin gerichtet, durch Dazwischenkunft des Papstes mit Hülfe von Frankreich und Spanien dereinst in Besitz seiner Rechte zu gelangen: worauf er den Katholiken alle mögliche Gunst erweisen werde [1]. Coleman war der Secretär der Herzogin von York; seine Briefe ließen keinen Zweifel übrig, daß der Herzog damit einverstanden war. Die Verhältnisse hatten sich seitdem geändert; die Gesinnung des Herzogs war jetzt vielmehr antifranzösisch: aber wie sollte man das in der Aufregung des Tages im Parlament unterscheiden? Die

1) Coleman to the internuntio, 4. Sept. 1674.

Lords der Opposition, deren Feindseligkeit besonders dem Herzog galt, beschlossen, die Umstände zu einem entscheidenden Angriff auf ihn zu benutzen. Es war die große Angelegenheit, an der die Geschicke von England sich entwickeln sollten; die Frage zwischen dem erbberechtigten Königthum und der Religion des Landes; inmitten der allgemeinen tumultuarischen Erregung, die aus dem Zwiespalt der Religion entsprang, trat sie mit einer Art von Nothwendigkeit allmählich in den Vordergrund.

Noch hatte sie doch zugleich die Gestalt einer ministeriellen Parteifrage, bei welcher die Lords sogar den französischen Gesandten zu Rathe zogen.

Diesem lag alles daran, Danby zu stürzen und die Armee aufzulösen. Halifax, der jetzt zu der Verbindung gehörte, und Buckingham stellten ihm vor, um diesen Zweck zu erreichen, werde ein Angriff auf den Herzog das beste Mittel sein. Denn die Regierung, so sagten sie, könne alsdann denselben entweder in Schutz nehmen, oder ihn fallen lassen: beides werde ihr verderblich sein. Im ersten Falle werde sie sich mit dem Parlament entzweien und keine Unterstützung bei ihm finden: im zweiten werde der Herzog sich dem Minister feindlich entgegenstellen; er werde sich nicht mehr wie bisher der Auflösung der Armee widersetzen, an deren Spitze er jetzt noch, einverstanden mit dem Minister, den Krieg zu erneuern trachte [1]. Barrillon ließ sich überreden; merkwürdigerweise begannen die Lords, mit der Einwilligung des Repräsentanten von Frankreich, ihren Angriff auf den Herzog von York und seine Thronfolge.

Am 1. November war eine Conferenz zwischen beiden Häusern gehalten und der Beschluß gefaßt worden, in der einen und der andern Weise die Mittel, die man zum Schutze des Königs, der Verfassung und der Religion des Reiches anwenden müsse, in Betracht zu ziehen. Hierauf, am 2. November, eröffnete Lord Shaftesbury im Oberhause den großen Angriff. Er sagte, man dürfe es nicht länger verhehlen: es gebe nur ein einziges Mittel, den König und das Reich zu retten: dies sei, daß man den König bitte, den

1) Barrillon, 27. Oct.: si le tresorier donnoit la main et secondoit la chaleur du parlement, la persécution (des catholiques) se trouveroit si forte, qu'elle envelopperoit le duc d'York et lui feroit voir, qu'il a esté trompé par le grandtresorier, et qu'il faut pour se sauver qu'il ait recours à la protection de V. Mé., et qu'après s'être declaré directement contre ce ministre, il abandonne tous les desseins de guerre, qu'il a eu, et celui de la conservation de l'armée.

Herzog von York aus seinem Rathe zu entfernen. Dem schlossen sich die einverstandenen Lords an, namentlich Halifax und Essex, so wie der Bischof Barlow von London; das Wort verlautete: schon lange wisse man nicht mehr, wer eigentlich König in England sei, ob man ihrer zwei habe, oder nur einen. Der Großschatzmeister widersetzte sich dem Antrag, aber nicht mit so viel Eifer und Nachdruck, wie man erwartet hätte. Der Herzog wohnte der Sitzung bei: er sagte kein Wort.

Dies war am Sonnabend; am Montag, den 4ten, trug Lord Russel im Unterhause auf eine Adresse an, daß der Herzog von York aus dem Rathe und der Umgebung des Königs entfernt werden möge. Die beiden Staatssecretäre, Henry Coventry und Williamson, bemerkten: man würde den Thronerben auf die Seite der Katholiken und der Franzosen treiben, von denen man ihn entfernen wolle; und auch ohne dies lasse sich der obschwebenden Gefahr dadurch beikommen, daß man die Magistrate bei Strafe verpflichte, die Gesetze gegen die Katholiken zur Ausführung zu bringen, und überhaupt Vorkehrungen treffe, durch die der Thronerbe Religion und Regierung des Landes zu gefährden verhindert werde. Aber dawider wurde in Erinnerung gebracht, daß die fernere Theilnahme des Herzogs an dem Rathe des Königs das Zustandekommen dieser Gesetze so gut wie unmöglich mache. Noch versagte man dem Herzog von York in den Debatten die Ehrerbietung nicht, die seinem hohen Range gebührte. Aber man ließ sich dadurch in der Sache selbst nicht irre machen. Auf der einen Seite stehe Religion, Landesverfassung, Leben des Königs: auf der andern doch nichts weiter als Rücksicht auf eine hohe Person: wer könne da unschlüssig sein?

Der König und sein Minister ermaßen die ganze Tragweite dieser Bewegung: sie empfanden den kommenden Sturm; aber sie verzweifelten nicht, ihn noch zu beschwören. Um nicht durch den antikatholischen Eifer aus ihrer Bahn gedrängt zu werden, entschlossen sie sich, dem Aufflammen desselben durch entgegenkommende Nachgiebigkeit vorzubeugen. Der König vermochte so viel über seinen Bruder, daß dieser von freien Stücken die Sitzungen des geheimen Rathes zunächst nicht besuchte. Dann wendete sich Carl II mit neuen Versicherungen an die beiden Häuser. Er sagte, er werde mit ihnen in allem und jedem gemeinschaftliche Sache machen, was zur Sicherung der protestantischen Kirche beitragen könne, nicht allein bei seinen Lebzeiten, sondern auch für spätere Epochen; er versprach, die Bills zu genehmigen, die man ihm zu diesem Zweck vorlegen würde,

vorausgesetzt, daß die Succession selbst und die Autorität der Krone, namentlich das Recht, das einem Nachfolger, der Protestant sei, einmal zustehen würde, dadurch keine Beeinträchtigung erfahre[1]. Man sieht: er faßte seinen Standpunkt mit ziemlicher Bestimmtheit. Seine Erklärung, die sogar mehr anzukündigen schien, als der Wortlaut enthielt, beruhigte die Gemüther: sie wurde in der Hauptstadt mit öffentlichen Freudenbezeigungen begrüßt. Nicht ohne Hoffnung, zum Ziele zu kommen, nahm man die Verhandlungen über die Bedingnisse wieder auf, durch welche ein König, der nicht zur protestantischen Kirche gehöre, doch verhindert werden könne, ihr Schaden zuzufügen. Dem entsprach es, wenn König und Minister in einer verwandten Frage einen Weg fanden, den protestantischen Forderungen im Allgemeinen zu genügen und dabei doch die Stellung des Herzogs zu behaupten. Jene Bill der Commons, nach welcher die Katholiken auch aus dem Oberhause ausgeschlossen werden sollten, war bei den Lords eingebracht worden und wurde von ihnen, so sehr sie ihrem Anspruch auf ein erbliches, nicht zu verwirkendes Recht und ihrem Selbstgefühl entgegenlief, unter dem Eindruck der obwaltenden religiösen Befürchtungen angenommen. Wenn aber hierbei die Absicht dahin gegangen war, den Herzog von York auszuschließen: so gelang es dem Großschatzmeister noch im letzten Augenblicke, indem er alle seine Freunde und Anhänger dazu vereinigte, für denselben, freilich mit kleiner Majorität, eine Ausnahme von diesem Beschluß durchzusetzen. In dem scharfen Gegensatze der Religion ward doch dem dynastischen Vorrecht, so sehr es auch angegriffen und geschmälert wurde, noch immer eine gewisse Anerkennung zu Theil.

In seinen Bedrängnissen hat der Herzog zuweilen den französischen Gesandten aufgesucht und ihm von einer Erneuerung seines alten Einverständnisses mit Frankreich gesprochen: aber Barrillon wich allen positiven Annäherungen aus: er wollte nichts thun, was seinen parlamentarischen Verbündeten mißfallen könnte[2]. Auch der König selbst machte dem Gesandten Eröffnungen zu einer Wiederherstellung des alten Verhältnisses, nur unter der Bedingung, daß er von der in dem letzten Vertrag eingegangenen Verbindlichkeit, seine Truppen aufzulösen, losgesprochen würde. Was könne Ludwig XIV

1) His Majesty's speech, 9. Nov. 1678. Journ. of Lords XIII, 345.

2) Je ne ferai aucun pas de conséquence à l'égard du duc d'York, que je ne concerte avec les principaux du parlement. Leur interest s'accord si bien avec celuy de V. Mé. pour le licentiement de l'armée, que je n'ai pas de peine à les en faire convenir. (14. Nov.).

daran liegen, ob er 10,000 Mann Soldaten halte oder nicht? Er bedürfe derselben unbedingt zu seiner Sicherheit. Barrillon antwortete kurz und schneidend, Carl müsse seine Sicherheit allein in seiner Verbindung mit Frankreich suchen. Gerade in diesem Punkte war der Gesandte unerschütterlich: es war eben der, in welchem er sich mit der Opposition im Parlament von Anfang an verständigt hatte.

Und schon warf sich die Debatte auf die militärischen Dinge. Weil eine Erhebung der Katholiken alle Tage zu befürchten sei, so daß man gegen sie gerüstet sein müsse, faßte das Unterhaus den Beschluß [1]), daß ein Theil der Landmiliz unter die Waffen gestellt und eine bestimmte Zeit — man setzte 42 Tage — unter denselben gehalten werden solle. Aber der König war weit entfernt davon, diesen Beschluß zu sanctioniren. Er sah darin die Absicht, eine von seinem Willen unabhängige Kriegsmacht aufzustellen [2]), etwa 60,000 Mann, die er binnen mehr als eines Monats nicht auflösen dürfe; er ließ vernehmen, nicht auf eine halbe Stunde wolle er sich hiezu verpflichten.

Indem dieser abschlägliche Bescheid das Parlament wieder in eine gereizte Stimmung setzte, — man sagte, der Herzog von York habe ihn doch wieder veranlaßt, denn er wolle nicht, daß etwas Durchgreifendes zur Unterdrückung der Katholiken geschehe, — trat man an die große Frage über die Auflösung der Truppen selbst heran. Barrillon meinte, jetzt sei die Zeit der Freigebigkeit für ihn gekommen; er ließ unter Die, welche dafür empfänglich waren, Geld vertheilen. Denen, die das zurückwiesen, versicherte er, Ludwig XIV begehre nichts als die parlamentarische Freiheit in England: er wünsche die Auflösung der Truppen auch deshalb, damit Carl II nicht in den Stand komme, den Engländern einen Zaum anzulegen. Es war besonders damals, daß Algernoon Sidney die Verbindung des Gesandten mit den Häuptern der Opposition vermittelte und ihm gute Dienste leistete. Und dieser Einfluß nun war stärker, als die Einwirkungen des Königs und Danby's. In der entscheidenden Debatte wurde der alte Beschluß, daß die Truppen entlassen werden sollten, aufrecht erhalten und erneuert. Die landschaftliche oder Countrypartei, die sich dem Hofe gegenüber bildete, war mit den Lords der

1) Act for preserving the peace of the kingdom by raising the militia and containing them for two and forty days. In Norths Examen heißt es ohne Zweifel fälschlich 72 Tage.

2) In der Debatte (Grey VI, 214) bemerkt Bennet nur, daß durch Einübung der Miliz die Garden entbehrlich gemacht werden sollten.

Opposition hierin einverstanden. Zugleich entschied man noch eine andere oft angeregte Frage gegen den Hof. Man bemerkte, die Zahlung des zur Auflösung bewilligten Geldes in die Schatzkammer habe veranlaßt, daß es vielmehr gebraucht worden sei, um die Truppen beisammenzuhalten. Vergebens strengte George Downing seine Beredtsamkeit zur Vertheidigung der Regierung an. Der Beschluß wurde diesmal wirklich gefaßt, die Schatzkammer vorbeizugehen und die Kämmerei von London mit der Auszahlung des Geldes zu beauftragen. (16./26. December 1678.)

Durch diese Beschlüsse wurde die Stellung des Großschatzmeisters, gegen den der letzte persönlich gerichtet war, tief erschüttert; er schwankte bereits, hielt sich jedoch noch: aber schon hatte der französische Gesandte ein neues Mittel vorbereitet, um seinen völligen Sturz herbeizuführen.

Ralph Montague, vor kurzem englischer Gesandter in Frankreich, war mit dem Schatzmeister deshalb zerfallen, weil dieser seine Bitte, zu der Stelle eines Staatssecretärs befördert zu werden, zurückgewiesen hatte. Auch politisch waren sie keine Freunde mehr, seitdem der Minister gegen die französische Allianz anging. Montague seinerseits war einer der größten Anhänger dieser Allianz; eigenmächtig kam er nach London zurück mit dem Entschluß, Danby offen zu bekämpfen und zu stürzen, wozu er, wie er Barrillon sagte, ein unfehlbares Mittel in Händen habe. Es waren einige von dem Minister während der letzten Unterhandlung an den Gesandten gerichtete Briefe, in denen in sehr unumwundenen Ausdrücken die Zahlung jener 6 Millionen zum Preise der Auflösung des Parlaments gemacht wurde. Danby mißbilligte an und für sich diese Unterhandlung; nur auf den Wunsch des Königs schrieb er die Briefe: Montague hatte sie in seinen Händen und brachte sie mit. Kein Zweifel, daß ihre Mittheilung im Parlament dem Schatzmeister verderblich werden mußte. Bei den englischen Zuständen war es jedoch nöthig, mit einiger Vorsicht zu Werke zu gehen. Montague ließ sich erst in das Parlament aufnehmen, nicht ohne daß er Die, welche ihm dabei förderliche Hand reichten, etwas von seinem Vorhaben hätte wissen lassen: es waren eben auch die Bekannten des französischen Gesandten, der ihm überdies, wenn das Unternehmen mißlänge, den Schutz und die Gnade Ludwigs XIV versprach. Man erwartete nur den Moment, wo sich von dieser Enthüllung eine durchgreifende Wirkung erwarten ließ. Danby selbst gab dazu die erwünschteste Gelegenheit.

Er hatte davon gehört, daß Montague ihn anzuklagen beabsichtige, und wohl ahnend, worauf er seine Beschuldigung zu gründen denke, hielt er für gut, sich seiner Papiere zu bemächtigen. Um dazu schreiten zu können, leitete er ein, daß ihm von Nimwegen die Nachricht von einer Correspondenz zwischen Montague und dem päpstlichen Nuntius zugefertigt wurde. Diese Meldung nahm er dann zum Vorwand, um eine Beschlagnahme der Papiere Montague's zu verfügen[1]).

Aber in dem Unterhause bestand man auf dem Rechte, die Mitglieder zunächst vor das eigene Forum zu ziehen: die Papiere wurden in ihrem Verschluß auf die Tafel des Hauses gebracht. Montague bemerkte, es seien solche darunter, aus denen man einen großen Minister des Königs anders, als man meine, würde kennen lernen, und zog dann jene Briefe heraus, in denen die Annahme des Friedens von Nimwegen von einer Zahlung von 6 Millionen abhängig gemacht, und zugleich des Wunsches, keine Bewilligungen des Parlaments zu bedürfen, ausdrücklich gedacht wurde. Die Mittheilung machte, wie sich nicht anders erwarten ließ, einen ungeheuren Eindruck. Schon bei der letzten Debatte war von der Willkürlichkeit der Finanzverwaltung Danby's und von einer Anklage gegen ihn, die dadurch motivirt werden könne, die Rede gewesen: jetzt ward dies plötzlich die allgemeine Forderung: alles rief danach.

Danby schickte den andern Tag einige Briefe Montague's ein, aus denen sich die wahre Lage der Dinge allerdings hätte abnehmen lassen, hätte man noch Sinn dafür gehabt. Aber man war durch die Verschwörungssache nun einmal in die Gewohnheit gerathen, allenthalben verrätherische Complotte zu sehen. Danby muß an sich in vieler Beziehung als ein Bundesgenosse dieses Parlaments betrachtet werden; er war einer der eifrigsten Verfechter des Anglicanismus, von ganzem Herzen Gegner des Papstthums und nicht viel weniger von Frankreich. Aber zugleich trachtete er danach, die Prärogative aufrecht zu halten, das Erbrecht zu wahren; er meinte alles Ernstes den Uebergriffen eines katholischen Thronfolgers durch gesetzliche Beschränkungen vorzubeugen; er dachte die Autorität und

1) Barrillons Berichte hierüber sind schon bei Dalrymple gedruckt. Lord Russel äußerte in der ersten Ausgabe seines Werkes Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit. Er hat sie in der zweiten Ausgabe des Werkes über seinen Ahnherrn aufgegeben. Nur sind bei diesen sprungweise gefertigten Auszügen die vermittelnden und die Sache begreiflich machenden Momente übersehen: Alles hat eine Parteifarbe, welche unhistorisch ist.

das Erbrecht mit einer parlamentarischen Verfassung und der Unterstützung des Protestantismus auf dem Continent zu vereinigen. Indem er aber durch das Festhalten der Autorität die Sympathien des Parlaments erschütterte, geschah durch jene falschen Enthüllungen, daß er zugleich als ein Parteigänger Frankreichs und des Papstthums betrachtet wurde. Zwei verschiedene Parteien, welche beide keinen andern Zweck hatten, als die Auflösung des Parlaments herbeizuführen, wirkten dafür zusammen. Das Unterhaus hatte keine Ahnung davon; in seiner tumultuarischen Aufregung leicht getäuscht, bot es selbst die Hand dazu. Es erhob Anklage auf Hochverrath gegen den ersten Minister, der in der Hauptsache sein Verbündeter war.

Das Oberhaus fand die Anklage nicht hinreichend begründet. Danby hatte noch Gelegenheit, sich in einer Rede, welche vielen Eindruck machte, von den meisten Beschuldigungen, die man ihm machte, zu reinigen: nicht jedoch von allen. Hätte er sie von sich ablehnen wollen, so wären einige auf den König gefallen: was er Bedenken trug zu veranlassen. Da diese aber eben am schwersten ins Gewicht fielen, und die Heftigkeit des Unterhauses durch den Widerstand der Lords verdoppelt wurde, die in solchen Fällen schon oft gewichen waren, so durfte er nicht hoffen, sich zu retten: es wäre denn, der König entschlösse sich, das Parlament aufzulösen. Wir wissen, wie oft das schon erwogen, aber wegen der gefährlichen Folgen, die es haben könne, verworfen worden war. Jetzt aber, aus Rücksicht nicht allein auf den Minister, sondern auch auf seinen Bruder, der soeben mit einer neuen Anklage bedroht ward, entschloß sich Carl II dazu. Ende December 1678 prorogirte er das Parlament noch einmal; am 24. Januar 1678/79 sprach er die Auflösung desselben aus.

Von allen Parlamenten, die es jemals in England gegeben, hat keines so viele Jahre mit ununterbrochener Thätigkeit erfüllt, wie das Parlament, dessen achtzehnte Sitzung hiermit geschlossen wurde: 1661 bis 1678. Es hat dem englischen Verfassungsleben die tiefsten Spuren seines Wirkens aufgeprägt, und zwar nach zwei verschiedenen Seiten hin.

In den ersten Jahren hat es im Gegensatz mit der Republik die Prärogative des Königthums wieder zur Geltung gebracht; in den späteren die parlamentarischen Rechte den monarchischen und ministeriellen Abweichungen gegenüber nicht allein vertheidigt, sondern in Bezug auf einige der wichtigsten Punkte, die finanzielle Aufsicht und die Verantwortlichkeit der Minister, wesentlich erweitert; es hat

den parlamentarisch-protestantischen Charakter der englischen Verfassung auf immer befestigt; es ist sein Werk, daß die Katholiken aus den beiden Häusern ausgeschlossen wurden.

Aber eben an dem Gegensatz, der hieraus entsprang, ist es zuletzt gescheitert. Das unbedingte Erbrecht war mit dem exclusiven Protestantismus, das Recht der Geldbewilligung und ministeriellen Abhängigkeit mit der freien Ausübung der Prärogative nicht mehr zu vereinigen. Der König löste das Parlament auf, von dem man ihm sagte, daß es ihn zu einer Art von venezianischem Dogen machen wolle.

Sechstes Capitel.

Parlament von 1679.

Seit achtzehn Jahren hatte es keine allgemeinen Wahlen gegeben in England. Um so größer war die Bewegung und das Getümmel, mit welchem die neu ausgeschriebenen das Reich erfüllten. Ueberall in Städten und Flecken kamen die Wahlberechtigten zusammen; essend und trinkend, schwatzend und schmauchend an der Feuerseite, im Gefühl ihrer Bedeutung, ließen sie es sich ein paar Tage wohl sein bei einander; sie hatten keine Eile, denn der Candidat mußte für alles aufkommen. Die Fremden sind erstaunt, wie hoch die Kosten einer Wahl sich beliefen [1]).

Als der König den Entschluß der Auflösung faßte, der ihm überaus schwer wurde, und den er ohne Zweifel früher hätte fassen sollen, meinte er doch nicht von einer Partei zur andern überzugehen. Er wollte die Uebergriffe der damaligen Mitglieder des Parlaments, die sich unter dem Einfluß ihres Beisammenseins selbst immer weiter von ihrer alten Ergebenheit entfernten, so daß er keine Wirkung mehr auf sie ausübte, gleichsam dafür bestrafen: er hoffte, aus derselben Schicht der Bevölkerung, der Gentry, zuverlässigere Anhänger zu erhalten; denn auf dem Lande gebe es viele treue, dem Königthum ergebene Männer, die von den Umtrieben am Hofe und den Gehässigkeiten gegen die Minister unberührt seien: diese würden durch Gunstbezeigungen zu gewinnen sein und Bedenken tragen, eine anderweite Auflösung, die alle aufgewendeten Kosten unnütz mache, zu

1) Sarotti: mi vien detto che ad alcuni de' pretendenti nei luochi piu conspicui e popolati costera 5m sc. per cadauno.

verursachen. Er glaubte einem neuen Unterhause gegenüber seinen ersten Minister und seinen Bruder schützen zu können; die Presbyterianer fürchtete er weniger als früher, da er eine protestantische und antifranzösische Politik zu befolgen entschlossen war.

Aber gleich die ersten Namen, welche aus der Wahlurne hervorgingen, zeigten ihm seinen Irrthum. Noch einmal waren es allerdings großentheils Mitglieder der anglicanischen Gentry, auf welche die Wahlen fielen; aber mancherlei beredte und eindringende Flugschriften, die man allenthalben las, hatten die Besorgniß vor dem Mißbrauch der Prärogative und dem Einfluß des Herzogs von York auch über die Grafschaften verbreitet; die Stimmung des aufgelösten Unterhauses war die Stimmung des Landes; von den alten Mitgliedern wurden eben Die wiedergewählt, welche sich am schärfsten in diesem Sinne ausgesprochen; man gesellte ihnen solche bei, die ihnen hierin am nächsten kamen; die Anhänger des Hofes wurden geflissentlich übergangen. Der Erfolg war der Erwartung von Grund aus entgegengesetzt. Wenn der König bisher wenigstens in dringenden Fällen auf 150 Stimmen hatte zählen können, so blieben ihm jetzt nur noch etwa 25, höchstens 30 gewiß.

Im Angesicht des Ernstes dieser Lage, bei der nun auch die anglicanische Kirche durch den Anwachs der Presbyterianer gefährdet wurde, machte diese noch einmal einen Versuch, den Herzog, in dessen Abfall von ihr sie nicht ohne Grund den vornehmsten Anlaß der allgemeinen Zerwürfnisse sah, zur Religion des Landes zurückzuführen. „Oder sollen wir," so ruft Erzbischof Sancroft von Canterbury aus, der die Sache vor allen Andern in die Hand nahm, „unser Schiff durch eine neue Fluth in das hohe Meer zurücktreiben lassen? Wir rudern mit harter Arbeit, der Wind ist gegen uns." In den von beiden Seiten, der katholischen und der presbyterianischen, dem Anglicanismus und dem System der Restauration drohenden Gefahren erschien es als das vornehmste Mittel der Rettung, wenn es gelang, den Herzog wieder für die Landeskirche zu gewinnen. Unmittelbar nach den Wahlen, am 21. Febr., begab sich der Erzbischof in Begleitung des Bischofs von Winchester, Morley, dessen geistliche Würde durch sein hohes Alter — er zählte 82 Jahre — verstärkt wurde, in dieser Absicht zu dem Herzog[1]). Er erinnerte den-

1) The archbishop of Canterbury and bishop of Winchester's speech to the duke of York to reclaim him from popery. Correspondence of the Earls of Clarendon and Rochester II, 467.

selben an die glückliche Zeit, wo er dem Throne zur Seite, als der· älteste Sohn der anglicanischen Kirche, dieser die Hoffnung gegeben habe, daß sie einst unter seiner Pflege gedeihen werde; jetzt wende er ihr den Rücken. Durch Die, denen er die Leitung seines Gewissens anvertraut habe, werde er zu blindem Glauben verpflichtet worden sein; aber Gott habe ihm die Fähigkeit verliehen, alles zu prüfen; dieser sich zu bedienen, sei er durch die Pflicht gegen seine eigene Seele verbunden; wolle er ihnen Gehör geben, so würden sie ihm die Texte der Schrift und einige Thatsachen vorlegen, aus denen er die Ueberzeugung schöpfen dürfte, daß er zu seiner wahren Mutter, der Kirche von England, zurückkehren müsse. Wohlüberlegte, wohlgemeinte Worte; aber der Herzog war durch seinen Beichtvater und seine italienische, in allem ihrem Sinnen und Denken katholische Gemahlin für immer gefesselt; er weigerte sich, auch nur auf eine weitere Erörterung einzugehen. Der Herzog hatte erwartet, daß man noch vor der Wiedereröffnung des Parlaments den Ungrund der Verschwörung an den Tag bringen werde, und war verstimmt, daß man vielmehr vor den antikatholischen Tendenzen aufs neue zurückwich und ihn in seiner religiösen Ueberzeugung bedrängte. Blieb er aber unerschütterlich, so mußte er sich entschließen, auf den Wunsch seines Bruders den Hof und selbst das Land zu verlassen. Das Motiv des Königs war, daß er der Meinung, als sei bei seinen Entschlüssen der Einfluß des Herzogs maßgebend, gründlich ein Ende machen wollte. Der Herzog von York begab sich nach Brüssel.

Auch die sehr verbreitete Besorgniß, als werde die parlamentarische Freiheit durch die Beibehaltung der Armee bedroht, suchte der König im voraus zu heben. Er legte Hand an, die Truppen wirklich zu entlassen, und gab davon dem Lordmayor und den Aldermen von London mit einer gewissen Feierlichkeit Nachricht. Auf den Prinzen von Oranien machte das einen sehr unangenehmen Eindruck.

Am Vorabend der Wiedereröffnung des Parlaments entschloß er sich noch zu einem weiteren Schritt der Versöhnung. Er erklärte, daß Graf Danby, der zugleich zum Marquis erhoben wurde, das Großschatzmeisteramt nur noch bis zum nächsten Termin, um alle laufenden Geschäfte zuvor abzuwickeln, verwalten solle. Denn gegen diese Verwaltung richteten sich die heftigsten Animositäten. Danby selbst hatte darauf angetragen: wie denn alle diese Maßregeln — noch immer hielt er sich in ungeschwächtem Ansehen — von ihm an die Hand gegeben wurden. Der König und der Minister gaben beide

die Hoffnung nicht auf, die Versammlung, wie sie sich jetzt gestaltet, wenn man sie schone, zu einem erwünschten Ziele zu leiten. Von Danby selbst oder seinen Freunden ging eine Flugschrift aus, in welcher man alles Geschrei über die Willkürlichkeit und die papistischen Hinneigungen der Regierung von der Machination der jesuitischen und französischen Partei herleitet, und die doch viel gelesen wurde [1]). In den beiden Reden, mit denen der König und der Lordkanzler, Finch, die Sitzungen eröffneten, 6./16. März, wird auf nichts so großer Werth gelegt, wie auf die antipapistische Haltung der Regierung; sie forderten Subsidien, um sich namentlich durch maritime Rüstungen in derselben behaupten zu können. Nach dieser Seite hin suchte Finch den Ehrgeiz des Parlaments zu richten, wie es ja vollkommen in seiner Hand stehe, die Interessen aller Protestanten in Europa zu vereinigen. Wenn in fremden Nationen die Meinung walte, daß ein mit seinem Parlament einverstandener König von England einer der furchtbarsten Potentaten der Welt sein würde, so möge man ihnen das Schauspiel geben, vor dem sie sich fürchten. Er nannte Frankreich nicht, aber kein Zweifel, daß er es meinte. Barrillon spricht die Ansicht aus, Danby denke noch immer das Parlament gegen Frankreich fortreißen zu können: im Gegensatz gegen Frankreich sehe die englische Regierung ihr Heil für ihre Stellung im Innern [2]).

Und wer wollte in Abrede stellen, daß dies Motiv der Vertheidigung der allgemeinen Sache des Protestantismus auf die Mitglieder des Parlaments eine große Wirkung haben konnte? Näher aber lag ihnen doch das eigene religiöse Interesse: vor allen Dingen wollten sie den mit den Freiheiten und den Gesetzen des Landes auf das engste verbundenen englischen Protestantismus retten: vor dem Nachfolger des Königs sich selbst zu sichern, war ihnen in diesem Augenblick dringender, als das Gleichgewicht von Europa gegen Ludwig XIV in Schutz zu nehmen.

Ueberdies aber, der ganze Umschwung der Dinge war ja zugleich das Werk des französischen Botschafters und seines königlichen Machtgebers. Die Auflösung des alten, die Wahl eines neuen Parlaments, war die Wirkung der zwischen Ludwig XIV und den Lords

1) Letter from a Jesuit to his correspondent at London shewing the most effectual ways to ruin the government and protestant religion.

2) de montrer un entier éloignement de la France et une véritable intention d'être dans les interêts opposés.

der Opposition geschlossenen Allianz. Und wie sehr kam diesen der errungene Vortheil zu gute. Zum ersten Male sah sich die Partei, aus welcher die Whigs hervorgegangen sind, im Besitz des überwiegenden Einflusses im Staate. Sie hatte die alte Majorität nicht allein gebrochen, sondern durch die Auflösung und die neuen Wahlen vernichtet. Großentheils waren diese unter ihrem Einfluß vollzogen, Russel war, was in der parlamentarischen Geschichte kaum erhört ist, in zwei verschiedenen Grafschaften gewählt worden; die Opposition war Meisterin in beiden Häusern: unmöglich konnte sie die Hand zu Beschlüssen bieten, durch welche ihre Gegner den verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen dachten.

Gleich die ersten Begegnungen brachten die Lage der Sache an den Tag; die verbundenen Lords erschienen in der stolzesten Haltung.

Darauf ist nicht viel Werth zu legen, daß die Wiederwahl des früheren Sprechers im Hause der Gemeinen, Seymour, von dem Hofe zurückgewiesen wurde. Er war mit Danby persönlich zerfallen, und es mochte etwas für sich haben, daß man nicht durch die Wiederwahl des alten Sprechers das neue Parlament gleichsam als die Fortsetzung des vorigen erscheinen lassen wollte. Die Frage, ob die Regierung das Recht habe, einen von dem Hause gewählten Sprecher zurückzuweisen, ward dadurch nicht erledigt: man ließ, um sie abzuschneiden, eine kurze Prorogation eintreten: — nach Ablauf derselben beantragte Lord Russel selbst die Wahl eines andern Sprechers, Gregory, denn der vorwaltenden Partei lag ja am meisten daran, die Verhandlungen ohne längeren Verzug in Gang zu bringen, und führte sie durch [1]).

Bedeutender erscheint eine Nebensache, die bei der Bestätigung der Wahl im Hause der Lords vorkam. Als der Kanzler die gewohnten Forderungen, Sprechfreiheit, Zutritt zu dem König und so weiter, im Namen desselben bewilligte, fügte er hinzu: die Geschöpfe seiner Macht unterstütze der König allezeit durch seine Güte.

Kaum hatten sich die Commons entfernt, doch nicht der König, so erhob sich Lord Shaftesbury gegen diesen Ausdruck, der die Würde des Parlaments beleidige. „Ihr Herren, ich denke, wir sind alle einverstanden, daß es in diesem Reiche keine anderen, als Geschöpfe der göttlichen Macht giebt; die Macht des Königs erstreckt

1) I hope, the occasion of the late unhappy difference about the choice of our speaker is removed by the prorogation. Session vom 15./25. März. Grey, Debates VII, 2.

sich nicht weiter, als die Gesetze bestimmen." Der Kanzler entschuldigte seine Worte: der Beschluß ward gefaßt, sie nicht in das Protokoll aufzunehmen [1]).

Und noch ein anzügliches Wort bekam der König gleich darauf zu hören. Die Rede kam auf die bei dem Verlust des Schatzmeisteramts dem Grafen Danby bewilligte Standeserhöhung. Halifax rief aus: er könne es nicht glauben, denn es sei allzu ungeheuerlich, daß ein Verräther seines Vaterlandes noch belohnt werden solle; wäre dem aber so, so dürfe man es nicht dulden. Der König, nach der Annahme incognito, aber von Jedermann erkannt, stand am Kamin; Halifax richtete seine Augen auf ihn, indem er sprach. Mein Gott, rief der König, wie mißhandelt man mich: und ich muß es dulden und dazu schweigen [2])!

Eben auf Danby und die über ihn verhängte Anklage war nun überhaupt die allgemeine Aufmerksamkeit gerichtet. Der König hatte ihm einen Generalpardon ertheilt, der so vorsichtig und umfassend abgefaßt war, daß Danby sich für hinreichend gesichert hielt. Aber das Unterhaus wollte von einem Pardon für einen bereits Angeklagten nichts hören: auch die mildernden Amendements seiner Bill, welche die Lords vorschlugen, verwarf es; daß Danby sich den Vorladungen und dem Verhör entzog, konnte ihn vor der Verurtheilung nicht schützen; nach einigem Widerstreben und mehr als einer vergeblichen Conferenz trat das Oberhaus — am 14. April — der Bill of attainder gegen Graf Danby bei [3]), und der König ward aufgefordert, ihr seine Zustimmung zu geben.

Kaum jemals war König Carl II in eine größere persönliche Verlegenheit gerathen. Er hatte das schreckende Beispiel der Wirkung vor sich, welche die Nachgiebigkeit seines Vaters in einem ähnlichen Falle herbeigeführt hatte; ihm that man überdies den Schimpf an, seinen Pardon nicht anerkennen zu wollen; — aber noch schlimmer waren die Folgen, welche von einer entschiedenen Weigerung zu erwarten standen: das Unterhaus hat gedroht, vor Erledigung dieser Sache auf keine andere eingehen zu wollen.

Sein leichteres Blut half ihm jedoch auch über diese Schwierig-

1) Im Journal of Lords, 17. März, XIII, 461, wird deshalb die Rede des Kanzlers übergangen, sowie der ganze Vorfall. Ich entnehme ihn aus den Berichten des Venezianers P. Sarotti, 21./31. März, die für diese Zeit von vielem Werthe sind.

2) Notiz aus derselben Depesche Sarotti's.

3) Journals of Lords 516.

keit hinweg. Man fand die Auskunft, daß sich nun Danby doch vor das Oberhaus stellen und den Proceß über sich ergehen lassen sollte. Er hatte die Versicherung der Rechtskundigen für sich, daß er nach dem Gesetz nicht würde verurtheilt werden können. Zunächst ward er in den Tower gebracht, wo er fünf Jahre geblieben ist. Wir werden ihm wieder begegnen: er hat später in entscheidenden Tagen noch eine große Rolle gespielt.

Alle diese Umstände aber, vor allem der Abgang Danby's selbst, machten eine Fortsetzung der bisherigen Verwaltung unmöglich; Carl II gewann es über sich, eine neue von ganz anderem Charakter zu bilden. Der geheime Rath war für ihn ohnehin von keinem Werth: wie er ihn denn bei der letzten Auflösung des Parlaments nicht einmal befragt hat: denn er sehe darin weniger seine Freunde, als geheime Anhänger des Parlaments. Er war nicht allzu schwer überredet, ihn so umzuformen, daß eine Anzahl Mitglieder der beiden Häuser Sitz und Stimme darin bekamen.

Der Entwurf dazu rührt von William Temple her, dem Diplomaten, der damals aus Holland herübergekommen war. Doctrinär von Natur, meinte er zugleich die Idee Harringtons, nach welcher die Autorität von dem Maß des Grundbesitzes abhängt, zur Ausführung zu bringen. Das Vermögen der in den geheimen Rath Berufenen sollte dem Vermögen der Mitglieder der Commons gegenüber angemessen in die Wagschale fallen. Zur Hälfte sollten es Männer der höheren Staatsverwaltung sein; die andere Hälfte, ihrer fünfzehn, die angesehensten Lords und Commons; diese sollten der Regierung ein populares Gewicht geben, ohne sie doch je aus ihrer Bahn reißen zu können [1]. In der Verlegenheit des Moments ging der König auf diesen Vorschlag ein, der selbst die Aussicht auf einen gedeihlichen Fortgang der Geschäfte darbot. Auch ihm schien es rathsam, die Parteiführer, von denen er einen neuen Anlauf gegen sich selbst und die Prärogative der Krone erwarten mußte, dadurch zu gewinnen, daß er ihnen selbst Antheil an der Verwaltung einräumte [2]. Er versprach feierlich, nichts ohne ihren Rath zu thun. Und schon darin schien ihm ein Gewinn zu liegen, daß alsdann die Voraussetzung eines den popularen Wünschen entgegenstehenden Einflusses wegfallen müsse. Er berief die vornehmsten Opponenten aus

1) Temple Memoirs from the peace in 1679. Works II, 494.

2) sperando che sodisfatta la loro ambitione di governare e con ammetterli al maneggio degli affari si plachino. (Sarotti)

dem Unterhause, wie Russel, Cavendish, Powle, der im Solde Barillons stand; als er sich einmal entschlossen, scheute er selbst vor Männern nicht zurück, von denen er soeben persönlich angegriffen war; er nahm Halifax auf und ernannte Shaftesbury zum Präsidenten dieses geheimen Rathes. Die in den Verhandlungen des Parlaments zum Uebergewicht gekommene Partei trat dergestalt in die Regierung selbst ein.

Aber zum Besitz der Macht gelangte sie darum nicht. Die wichtigsten Geschäfte, deren Behandlung Geheimniß erfordert, einem Rathe von dreißig Mitgliedern anzuvertrauen, war ja ohnehin ein Ding der Unmöglichkeit. Dafür ward ein besonderes Committee bestellt, in welchem wir Sunderland, Temple und Essex finden: nach einiger Zeit auch Halifax, den zu gewinnen sehr der Mühe werth war. Für dies Committee aber blieb das Wort des Königs allemal maßgebend. Und dazu wollte sich der König niemals verstehen, auch die höheren Provinzialbeamten in ihrem Sinne zu ändern. Er wollte die Partei beruhigen, sich ihrer bedienen, aber nicht in ihre Hände gerathen.

Von allen obschwebenden Fragen war nun aber keine so wichtig, wie die auf die dereinstige Thronfolge bezügliche. Höchst beweglich in seinen Mitteln, aber immer festhaltend an der Absicht, hoffte der König sie auch jetzt noch in seinem Sinne zu erledigen: und zwar mit Hülfe der parlamentarischen Partei.

König Carl hatte nur wenig Grundsätze, wie in moralischen, so auch in politischen Dingen; an Einem aber hielt er fest, dem Princip des Erbrechtes, dem er selbst seine Krone verdankte. In der großen Frage nun, die sich zwischen dem Thronfolgerecht seines Bruders und der Religion des Landes erhoben hatte, war er unbedingt für das erste; er ließ sich darin durch keinen abweichenden Vorschlag irren. Aber er hatte doch auch ein Verständniß für die Nothwendigkeit, die eingeführte Kirche zu sichern: mit dem Protestantismus wollte er nicht brechen. Noch meinte er Mittel zu finden, um das eine und das andere, und zwar auf eine Weise, die dem Sinne der Mehrheit genehm sein müsse, zu erreichen. In einer Versammlung beider Häuser (30. April), in der er selbst noch einmal die Nothwendigkeit einer maritimen Rüstung in Erinnerung brachte, ließ er dann durch den Lordkanzler die Bestimmungen vorlegen, durch welche auch unter einem katholischen Nachfolger die protestantische Religion auf immer gesichert werden könne. Es waren folgende vier Punkte: Alle kirchlichen Aemter und Pfründen sollten auf eine solche Weise übertragen werden, daß nur fromme und gelehrte Pro-

testanten zu denselben gelangen und ein papistischer Nachfolger keinen Einfluß auf die Präsentation ausüben könnte. — Es sollte ferner sein Verbleiben dabei haben, daß kein Papist in dem einen oder dem andern Hause des Parlaments Eintritt fände; das bei dem Tode des Königs sitzende Parlament sollte für eine gewisse Zeit nicht aufgelöst werden dürfen; und wenn keines beisammen wäre, das zuletzt vorhergegangene ohne neue Wahl wieder in Wirksamkeit treten. Denn auch den Einfluß eines katholischen Fürsten auf die Zusammensetzung des Parlaments wollte man abschneiden. — Weiter aber, weil kein Papist zu einem Vertrauensamt gelangen dürfe, sollte keine Stelle im geheimen Rath oder in Chancery und Gerichten besetzt werden, außer mit Genehmigung des Parlaments. — Und endlich auch die Lordlieutenants und ihre Stellvertreter, so wie die Offiziere der Marine sollten entweder durch das Parlament oder durch eine von demselben zu bestimmende Commission eingesetzt werden oder abgesetzt. Zugeständnisse, welche an die Bedingungen erinnern, welche einst Carl I gemacht wurden und welche er verwarf; Carl II war bereit, sie zuzusichern, wenn dabei die regelmäßige Succession im Reiche gewahrt bleibe. Einen Punkt dürfte man vermissen, die Abhängigkeit der Offiziere der Landarmee von parlamentarischer Ernennung. Da aber diese überhaupt aufgelöst werden sollte, so trug das so viel nicht aus: und es scheint, als ob man darüber habe unterhandeln wollen. Der Kanzler sagte: wenn man noch etwas hinzuzufügen wisse, so sei der König gesonnen, auch das zu bewilligen. Gleich als wäre an der Annahme der Vorschläge nicht zu zweifeln, schloß er mit dem Ausruf, daß Gott diese Vereinigung zwischen König und Parlament segnen möge[1]).

Man hätte in der That meinen sollen, daß das Parlament diese Vorschläge annehmen würde. Denn ihm wurde dadurch die entscheidende Autorität über Administration und Gerichte, großentheils selbst über die Kriegsmacht, hauptsächlich aber über die Kirche für lange Zeit gesichert. Eine durch und durch ständische Verfassung, wie in Schweden oder in Ungarn, schien dadurch auch in England eingeführt zu werden. Systematische Köpfe, wie William Temple, warnten davor, weil das Parlament niemals wieder aufgebe, was ihm einmal bewilligt worden sei; die Krone werde dadurch in Ketten gelegt werden. Der französische Gesandte, gewohnt eines ausschlie-

1) Chancellor's speech. Journals of Lords XIII, 547.

ßend königlichen Regiments, bricht in den Ausruf aus: die Rede des Kanzlers führe die Republik in England ein.

Das englische Unterhaus war jedoch weit entfernt von einer solchen Ansicht: es ließ sich nicht bewegen, dem König auch nur Dank für seine Eröffnung auszusprechen. Aus Hartnäckigkeit, bösem Willen, antistuartischem Eifer? Ich denke doch nicht. Vor allem trat der parlamentarische Begriff selbst hervor, der ein Einverständniß zwischen dem jedesmaligen König und Parlament voraussetzte, an welches aber beim Eintritt eines papistischen Thronfolgers nicht zu denken war. Der erste Redner, der sich ausführlich vernehmen ließ, Sacheverell, bemerkte, alles das würde den künftigen König nicht verpflichten, wenn er es nicht bestätige; sobald ein papistischer König eintrete, gelte es alles nichts; damit könne man nur Leute täuschen, welche getäuscht sein wollen. Einem papistischen König, der diese Bestimmungen über den Haufen werfe, würde man nicht einmal widerstehen können. Denn auch nur zu sagen, der König sei ein Papist, laufe gegen die Gesetze; der Uniformitätseid, der Eid der Miliz verbiete, Waffen gegen die Bevollmächtigten des Königs zu ergreifen. Der König irre, wenn er meine, daß man ihn oder seine Familie zu ruiniren gedenke: man wolle sein Recht nicht antasten, sondern auf den Grundlagen beharren, welche bei der Restauration gelegt worden seien, und über dieselben auch nach der popularen Seite hin nicht hinausgehen. Wenn die Krone, fügte Vaughan hinzu, unsere Freiheiten verletzt, so schadet sie sich selbst; wenn sie aber mit ihren Concessionen sehr freigebig ist, so kann selbst diese Freigebigkeit dem Volke schaden.

Zu diesen Betrachtungen, deren Summe darin liegt, daß kein vorläufiger Pakt gegen den katholischen König sicher stelle, kam nun aber die alte Antipathie der Führer gegen den Herzog James von York. Lord Shaftesbury meinte, daß nichts gegen seine Rache sichern könne, wenn er einmal König sei. Und so wenig Shaftesbury durch seine Präsidentschaft, wurde Lord Russel dadurch, daß er Mitglied des geheimen Rathes war, zu einer Aenderung seiner Meinungen bewogen. Russel ließ im Parlament vernehmen, wenn der Herzog zur Krone gelange, so müsse man sich darauf gefaßt machen, entweder Papist zu werden, oder verbrannt. Dieser Gefahr gegenüber, denn die Zeit der blutigen Maria schien wieder eintreten zu können, forderte er das Parlament auf, mehr zu thun als das vorige, sich nicht etwa durch schöne Worte blenden zu lassen, die Sache des Protestantismus mit Eifer zu führen: dieser Moment werde zwischen beiden

Religionen entscheiden. Er wurde von den Anhängern der Grundsätze von 1641 unterstützt. Hampden, der Sohn, rief aus: einen papistischen König durch Festsetzungen zu Gunsten des Protestantismus einschränken, heiße Simson mit Weidenruthen binden; er zerreiße sie, wenn er erwache. Niemand könnte leugnen, daß in diesen Besorgnissen und Einreden etwas Wahres ist; dabei lag selbst ein Gefühl der Macht des Königthums zu Grunde, welche in ihrer constitutionellen Bedeutung zu schwächen, Viele nicht einmal für rathsam hielten. Aber auf der andern Seite bildete auch das Erbrecht ein großes Princip für die Festigkeit des Thrones und der Constitution selbst; Männer von altpopularer Reputation, Cavendish, Littleton und William Coventry, sprachen für den Entwurf der Regierung. Sie bemerkten, man habe noch nie erlebt, daß der rechte Erbe durch Gesetze ausgeschlossen worden sei; wohl aber lasse sich Religion und Landesverfassung durch bindende Festsetzungen sichern: man möge eine Abkunft nicht von vornherein unmöglich machen. Wie viel besser, wenn man einst die Unterhandlungen mit Carl I zu Ende geführt hätte: man würde nicht so viel Blut unnütz vergossen haben. Man dürfe nicht Unrecht thun, sagte Clarges, um Gutes zu schaffen. Aber im Unterhause behielten die antipapistischen Impulse des Tages das Uebergewicht. Zuerst ward ein Beschluß gefaßt, der noch eine loyale Farbe trug, aber durch seine Heftigkeit selbst die Unparteiischen erschreckte: man wolle den König und die Religion des Landes gegen alle Gefahren in Schutz nehmen; sollte der König eines gewaltsamen Todes sterben, so würde man denselben an allen Papisten aufs äußerste rächen [1]). Dann wurde eine Bill zur Ausschließung des Herzogs von York von der imperialen Krone von England eingebracht; am 15. Mai hatte sie die erste, am 22. bereits die zweite Lesung. Es fehlte nicht an warnenden Stimmen: denn man werde den Herzog von York veranlassen, sich vollkommen in die Hände des Königs von Frankreich zu werfen; man werde die Beistimmung der Lords nicht gewinnen, die Entrüstung des Königs aufrufen und eine unabsehliche Verwirrung veranlassen. Aber die Mehrheit hatte nun einmal den Entschluß gefaßt: sie beantwortete die letzte Warnung durch leidenschaftlichen Ruf nach der Bill, von der kein Zweifel übrig blieb, daß sie angenommen werden würde.

1) If H. M. shall come by any violent death — that they will revenge it to the utmost upon the papists. (Journals of Commons IX, 620.) Selbst Ralph ist über die Bedrohung Unschuldiger, die darin liege, entsetzt.

Der Moment mag als der Höhepunkt der Autorität des Grafen Shaftesbury angesehen werden, welcher seinerseits die Absicht gefaßt hatte, den natürlichen Sohn Carls II, Herzog von Monmouth, auf den Thron von England zu erheben, um durch denselben seine constitutionellen und religiösen Ideen zur Herrschaft zu bringen. Mit allgemeiner Popularität verband er eine hohe Stellung in der Regierung. Damals gelang es ihm, seinen Schützling in den geheimen Rath einzuführen. Sie traten zugleich mit einander in das geheime Committee, welches die politischen Geschäfte vorbereitete und leitete. Wenn dann hier in Vorschlag kam, eine bestimmte Zeit für die Entfernung des Herzogs von York festzusetzen, zeigten Sunderland, Essex und Halifax Neigung darauf einzugehen: nur Temple sträubte sich, aus Besorgniß, daß Shaftesbury dann vollkommen in Besitz der obersten Gewalt kommen dürfte. Denn schon leitete dieser die große Partei, welche jetzt die Mehrheit des Unterhauses bildete, und besaß ein überwiegendes Ansehen in der Hauptstadt. Hier war soeben eine Adresse in Umlauf, um dem Unterhause volle Beistimmung auszusprechen und kräftigste Unterstützung zuzusagen gegen alle Attentate der Feinde der öffentlichen Freiheit; sie ward bereits von einigen Aldermen und mehreren Vorstehern der Zünfte unterzeichnet. Wenn das so fortging, so konnte sich in Shaftesbury's Händen eine Autorität concentriren, vor welcher der König sich hätte beugen müssen [1]. Um die Anhänger des alten Systems vollends unschädlich zu machen, wurde eine Untersuchung der Verwendung des Geldes im geheimen Dienst veranstaltet, ebenfalls unter Shaftesbury's Leitung, dem es wenig austragen konnte, ob davon auch Mitglieder des Parlaments betroffen wurden; auf solche hätte er doch niemals zählen können. Man hegte die Erwartung, daß der König zum Theil aus Vorliebe für seinen natürlichen Sohn, zum Theil aus Geldbedürfniß sich zuletzt in Alles fügen werde.

Aber von ganz entgegengesetzter Art war der Entschluß, den der König faßte.

Eines Tages hatte sich der gewohnte Kreis der Hofleute bei der Königin versammelt, als der König eintrat. „Ich habe mich

1) Temple Memoirs (Works II, 503): They began to find the duke of Monmouth and lord Shaftesbury unreasonable, and like to prevail upon the house of commons to endeavour bringing the king into necessities of yielding all points to them, and thereby leaving the duke of Monmouth and lord Shaftesbury absolutely at the head of all affairs.

soeben", sagte er, „der schweren Bürde entledigt, die auf mir lastete. Wie haben sie sich betrogen, wenn sie meinten, das Geldbedürfniß würde mich zu dem Aeußersten nöthigen! Aber ich werde Mittel finden, die Flotte zu bezahlen, und mich ökonomisch einrichten; es wird mir schwer und unbequem sein, aber ich will mich eher in Alles schicken, als die Herren Communen länger dulden" [1]).

Es war am 27. Mai. In dem Unterhause war man eben beschäftigt, die Männer zu nennen, die aus einzelnen Erträgen Gelder gezogen hatten, als der schwarze Stab an die Thür klopfte und gleich darauf die Prorogation ausgesprochen wurde.

Der Tag ist noch aus einem andern Grunde merkwürdig für die englische Geschichte; die Habeascorpusacte datirt von demselben.

So viel Vorkehrungen man auch bisher gegen willkürliche Verhaftungen getroffen hatte, so kamen deren doch noch immer vor. Unter den Anklagen Danby's war die eine der bestbegründeten, welche sich auf diesen Punkt bezog. Im Gegensatz gegen ihn vereinigten sich die beiden Häuser zu einer Acte, in der die Zeit, welche eine Verhaftung vor dem Proceß dauern könne, auf das kürzeste Maß, 24 Stunden, beschränkt, und auch sonst die individuelle Sicherheit eines Jeden dem Inhaber der Staatsgewalt gegenüber durch die wohlerwogensten Bestimmungen verstärkt und befestigt wurde. Die Acte wurde dem König unmittelbar vor der Prorogation vorgelegt; er sprach sein Roi le veut, das sie zum Gesetz machte; sie ist seitdem immer als das vornehmste Bollwerk der persönlichen Freiheit der Engländer betrachtet worden.

Man hat gemeint, daß der König selbst Verhaftungen vorbeugen wollte, denen seine Freunde unter Ministern, die ihm nicht völlig ergeben waren, unterliegen konnten [2]). Eine andere Rücksicht bildete, daß die Maßregel popular war und dazu beitragen konnte, die allgemeine Aufregung zu beruhigen, welche die plötzliche Vertagung des Parlaments nothwendig herbeiführen mußte. Hat man doch an dem Tage, um nicht von einem plötzlichen Auflauf bedrängt zu werden, die Wachen bei Whitehall verdoppelt.

London und Westminster blieben in vollkommenster Ruhe; selbst

1) Farò tutto quello che potrò piu tosto che soffrire davantaggio li Signori communi; che furono le precise parole di Sua Maestà. Sarotti, 9. Juli.

2) Barrillon, 6. Juni: L'acte est conçu en termes, desquels les Srs. catholiques et le Cte. Danby voudroient inferer, qu'ils doivent être mis en liberté.

die Unterschriften der Adresse hatten keinen rechten Fortgang: der König konnte ohne Besorgniß vor einer unmittelbaren Bewegung daran denken, auch dies Parlament aufzulösen. Er berief den geheimen Rath nach Hamptoncourt; die meisten Stimmen waren dagegen, nur Die waren dafür, welche sich durch die aufsteigende Größe Shaftesbury's beeinträchtigt fühlten. „Ihr Herren", sagte der König endlich, „es ist genug". Der ausgesprochenen Majorität zum Trotz wies er den Kanzler an, die Ausschreiben zu neuen Wahlen zu erlassen.

Sein vornehmstes Motiv war, daß eine neugewählte Versammlung nicht an die Präcedentien der früheren gebunden sein würde[1]); überhaupt aber gab er die Hoffnung nicht auf, durch neue Wahlen doch noch zu dem Ziel, das er damals verfolgte, zu gelangen.

1) parceque la chambre basse étoit comme engagée à ce qu'elle avoit proposé pour l'exclusion de la succession. Eine Reflexion, welche Barrillon dem Herzog von York zuschreibt. (24. Juli.)

Siebentes Capitel.

Intervall des Parlaments. 1679—1680.

Noch beherrschte der Schrecken der Verschwörung alle Gemüther; noch meinte man alles Ernstes von einer Schilderhebung der Papisten bedroht zu sein. Die Straßen waren an bedeutenden Stellen mit Ketten gesperrt und die Milizen in Bereitschaft gehalten, um einer ausbrechenden Bewegung im ersten Moment ein Ende zu machen. Den Verhandlungen der Gerichtshöfe, welchen die Processe zufielen, die sich nicht auf Mitglieder des Parlaments bezogen, widmete alles Volk nicht mindere Theilnahme, als den Debatten des Parlaments. Immer aufs neue erschienen Oates und seine Genossen, vor allen Bedlow, in den Verhören, um alte Aussagen zu wiederholen, oder neue verstärkende Momente beizufügen: noch immer hatten Richter und Geschworene eine überwiegende Neigung, zu verurtheilen. Coleman und drei Jesuiten hatten bereits auf dem Schaffot geendet; im Juni 1679 wurden fünf andere Jesuiten, der Betheuerung ihrer Unschuld zum Trotz, verurtheilt und in Tyburn durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht. Ihnen folgte Langhore, ein Barrister von Ruf, welcher vergebens versucht worden war, sein Leben durch eingehende Angaben über die Theilnehmer an der Verschwörung zu retten. Einigen Eindruck machte jedoch bei diesen Processen die Methode der Vertheidigung, welche darin bestand, den Anklägern ihre Widersprüche und Unzuverlässigkeiten nachzuweisen; der Oberrichter Scroggs, der bisher, während die andern Richter meistens schwiegen, die Verhandlungen mit dem Eifer eines heftigen Gegners des Katholicismus geleitet hatte, ward doch davon betroffen, daß sich in der Aussage Bedlow's große Unwahrscheinlichkeiten, um nicht zu sagen

Unmöglichkeiten, herausstellten. Dazu kam ein anderes Moment. In den Anklagen gegen den Leibarzt der Königin, George Wakeman, wurden alte, schon einmal zurückgewiesene Aussagen wiederholt, die auf Betheiligung dieser Fürstin an den Attentaten gegen ihren Gemahl lauteten. Man kannte sie aber zu gut, um daran zu glauben; man sah darin die Hand einer Partei, welche die Königin vom König zu trennen suchte, um für eine andere dynastische Combination Raum zu machen. Wakeman wurde von Scroggs mit einer Milde, die man sonst an ihm nicht kannte, behandelt und zuletzt freigesprochen. Auf die allgemeine Stimmung hatte das jedoch noch keinen Einfluß: sie ward eher dadurch aufgeregt. Der Oberrichter bekam selbst die Ungunst der Menge zu empfinden. Er beklagte sich laut über die Abhängigkeit, in welche die Gerichtshöfe dadurch gebracht würden, daß sich die öffentliche Meinung eine Censur über ihre Urtheile anmaße und nur solche billige, die ihr entsprechend seien [1]). Daran trugen die Richter selbst wohl nicht geringe Schuld: sie meinten, wie einer von ihnen sagt, dem Strome nicht widerstehen zu können und ließen sich selbst ohne Ueberzeugung dahin treiben, wohin er ging.

Und wenn ja eine Mäßigung zu erwarten gewesen wäre, so wurde diese durch den unglücklichen Versuch einer Gegenwirkung vernichtet. Lady Powis, Gemahlin eines der im Tower gefangenen katholischen Lords, glaubte diesem und der katholischen Sache überhaupt einen großen Dienst zu erweisen, wenn sie ähnliche Anklagen gegen die Führer der Nonconformisten veranlaßte, wie die gegen die Katholiken in Umlauf gesetzten waren. Aber der Mensch, den sie dafür gewann, Namens Dangerfield, war höchst unzuverlässig. Als er sich entlarvt sah, trug er kein Bedenken, seine Aussagen gegen Diejenigen zu wenden, die ihn ursprünglich gedungen hatten: man urtheilte, daß, wer sich zu diesen Betrügereien verstanden habe, auch jeder anderen fähig sei [2]). Lady Powis war eine energische Frau, die sich

1) „if once causes come to be tryed with complacency to popular opinions and shall be insolently censured, if they goe otherwise, all public causes shall receive the doom as the multitude happen to be possessed.“ State-trials VII, 704.

2) Es ist der mail-tub plot, von welchem Lingard meint, er sei nie vollständig aufgeklärt. Barrillon, der sonst sehr katholisch ist, drückt sich darüber mit größter Bestimmtheit aus: Ce n'est autre chose qu'un dessein, que quelques gens zélés pour le Duc de York et pour la cour ont eu, de repousser les artifices, dont on s'est servi contre les catholiques, par d'autres. Le comte de Peterborough et Mme. de Puez ont cru rendre

wohl dabei fühlte, wenn sie die Fäden einer großen Parteiverbindung in ihren Händen hielt: aber das Mittel, zu dem sie damals griff, in sich selbst nicht zu verantworten, bewirkte das Gegentheil von dem, was sie beabsichtigte.

Als es unter diesen Umständen zu neuen Wahlen kam, welchen Erfolg konnten sie haben? Die Regierung, welche nach unbedingten Anhängern suchte, hatte in den Burgflecken einige Erfolge: in den Städten und selbst in den Grafschaften blieben ihre Anstrengungen, welche oft auf eine anstößige Weise ausgeübt wurden, wirkungslos. Die Wahlen trafen nicht gerade überall die nämlichen Männer, aber sie fielen überall in demselben Sinne aus wie das vorige Mal [1]): nur mochte der Unterschied sein, daß die Presbyterianer noch ein größeres Uebergewicht gewannen. Sie galten als die unversöhnlichsten Gegner des Papismus, gegen welchen der populare Impuls gerichtet war.

Durch eine sehr unerwartete Verflechtung der Dinge kam dieselbe Partei soeben auch in Schottland empor.

Das System der Restauration war hier mit Freuden begrüßt und zuerst durchgeführt worden; aber die Strenge, mit der man dabei verfuhr, hatte dagegen auch die tiefsten und heftigsten Leidenschaften aufgeweckt, die wieder einmal in einem gräßlichen Ereigniß hervorbrachen.

Der Erzbischof von St. Andrews, James Sharp, der vordem selbst zu den Presbyterianern gehörte, zog sich durch die schonungslose Energie, mit der er dann die Gesetze der Uniformität zur Geltung brachte, bei den eifrigen Covenanters einen Haß zu, der an Wuth grenzte. Einst stieß er auf einen Haufen dieser Fanatiker, als er von Edinburg nach seinem Bischofssitz fuhr; sie hielten es für ein gutes Werk, an dem Judas der schottischen Kirche, der seine Hand in das Blut der Heiligen getaucht habe, Rache zu nehmen. Sharp

un grand service d'avoir trouvé un homme, qui voulust deposer contre Mylord Shaftesbury et les autres chefs de cette faction. Dangerfield est un scélérat, qui n'a songé qu'à gagner de l'argent et si tost qu'il s'est vu arresté a pris le parti de dire tout ce, que luy est inspiré, pour ceux contre qui il voulut deposer d'abord.

1) Letters of Algernoon Sidney to Henry Savile 144: The party that is most averse to the court seems to prevail in the counties and great corporations, as the other doth in many of the small boroughs, and upon the whole matter many believe, the house will be composed as the last was, or as some think, of a more harsh humour, the same men being something sharpened.

erkannte in ihrer Mitte einen Bekannten und bat ihn um Schutz. Herr, sagte dieser, ich will die Hand nicht an Euch legen; aber er sah zu, wie die andern das Werk des Mordes an ihm vollbrachten.

Indem nun hierüber gegen die Partei, der die Schuldigen angehörten, Maßregeln blutiger Strenge verhängt wurden, schritt diese zur Empörung. In Rutherglen bei Glasgow wurden die Acten verbrannt, durch welche der Covenant abgeschafft, Bisthum und Supremat wieder eingeführt worden waren: denn man müsse ein Zeugniß geben gegen die Bosheit der Zeit. Der Versammelten waren so viele, daß sie sich gegen die Truppen der Regierung im Felde zu halten vermochten; man zählte ihrer in Kurzem mehrere tausend [1].

Nicht etwa das Attentat, aber daß die Bewegung sich behaupten konnte und Unterstützung fand, mag mit den letzten Veränderungen in der Regierung von England zusammenhängen. Die Autorität Lauderdale's, welche Schottland bisher beherrschte, war durch dieselben nicht wenig erschüttert worden, obwohl der König ihn nicht aufopferte. Er hat die wieder beginnenden Unruhen allezeit von der Unbotmäßigkeit der schottischen Großen hergeleitet.

Und unmöglich war es bei dem Zustand, in welchem sich England befand, das alte System mit Gewalt herzustellen: am wenigsten hätte Lauderdale selbst zu diesem Zweck nach Schottland geschickt werden können. Unter dem Einfluß anwesender Schotten, welche einmüthig versicherten, daß die Widersetzlichkeit durch einige leichte Concessionen gedämpft werden könnte, entschloß sich der König, seinen legitimirten Sohn Monmouth, den Freund Shaftesbury's, der die Tendenzen des Tages selber theilte, mit der Mission zu beauftragen. Jedermann kannte seine Stellung, seine Instruction; als er anlangte, fand er die Unterstützung des Landes. Ohne Mühe jagte er die Covenanters auseinander und stellte den allgemeinen Gehorsam wieder her. Die Anordnung, die er alsdann traf, athmete, wiewohl er dabei blieb die Feldconventikel zu verbieten, weil dabei verkappte Jesuiten Eingang fänden, doch übrigens Milde und Nachsicht und kam den Presbyterianern zu gute; er erschien als Gönner und Freund von Schottland und wollte so erscheinen.

Der Anglicanismus, wie er durch die Restauration gegründet war, hielt sich nur noch in Irland vollkommen aufrecht. Gar mancher Versuch war gemacht worden, die Bewegung, die aus den

1) Auszüge aus den gleichzeitigen Aufzeichnungen und Publicationen beider Parteien bei Wodrow III, 44.

Verschwörungsprocessen entsprang, auch dahin zu verpflanzen. Und was hätte dort, wo zwei verschiedene Nationalitäten und Religionen, um den Besitz des Landes streitend, einander gegenüberstanden, daraus erfolgen müssen? Aber noch lenkte Ormond das Ruder mit sicherer Hand. Gemäßigt und fest von Natur, in der Regierung des Landes erfahren, wußte er den agitirenden Einflüssen, von denen er auch selbst betroffen wurde, auszuweichen: man konnte freilich nicht sagen, auf wie lange.

Denn in den beiden anderen Reichen hatte der Presbyterianismus, in dem einen durch die Erfolge der Waffen, in dem andern durch den Ausfall der Wahlen, in diesem Augenblick das Uebergewicht bekommen. Kein Zweifel, daß Shaftesbury in dem nächsten Parlament ebenso mächtig werden mußte, wie in dem vorigen. Er ward als der Verfechter der Toleranz und als der wirksamste Gegner der strengen Uniformitätsgesetze betrachtet. Noch hatte er die hohe Stelle eines Präsidenten des geheimen Rathes inne. Er war der Mentor Monmouth's, der als Generalcapitän der bewaffneten Macht sich ebenfalls einer großen Position erfreute; durch den Erfolg, den er in Schottland gehabt, strahlte er in neuem Glanz. Er wurde mit dem Titel Hoheit begrüßt, von dem König mit väterlicher Genugthuung, von dem Hofe mit großer Rücksicht aufgenommen; die Zukunft schien ihm zu gehören.

Ungefähr wie er damals war, hat ihn Dryden geschildert, als einen Jüngling, dessen männliche Schönheit ihm den Besitz der Macht anzukündigen schien, anmuthig und leicht in allem, was er thue, und zu den Uebungen des Krieges nicht minder geeignet; wohl nicht ohne Fehler, die man indeß mit seinem heißen Blut entschuldigt. Da läßt ihn Dryden, von seinem Achitophel Shaftesbury überredet, den ehrgeizigen Gedanken fassen, sich über den Rang, auf den ihn seine unächte Geburt verweist, zu erheben: denn die Begierde nach Größe sei ein gottvolles Vergehen; er will sich als Vorkämpfer der Religion, der Freiheit und des öffentlichen Wohles aufstellen, und von dem Volke seinen Titel nehmen; er hofft den Vater selbst, der sich dagegen sträubt, aber ihn liebt, zuletzt doch noch dafür zu gewinnen.

Schon längst hatte man die Behauptung in Umlauf gesetzt, Carl II sei mit der Mutter Monmouth's, Lucy Walters, insgeheim verheirathet gewesen, diese aber von einer so anständigen Herkunft, wie etwa die Gemahlin Eduards IV; in Paris sei ihr Sohn einst als Prinz von Wales begrüßt worden. Wenn der König das in Abrede stelle, so geschehe es nur unter dem Einfluß der katholischen

Faction und des Herzogs von York, der ja einst seine eigene Vermählung zu leugnen die Stirn gehabt habe [1]).

Was wäre wohl erfolgt, wenn König Carl einem heftigen Krankheitsanfall, von dem er im August 1679 betroffen wurde, wirklich erlegen wäre? Ob die Stadtbehörden von London ihren Entschluß, den Herzog von York in einem solchen Falle ausrufen zu lassen, wohl wirklich ausgeführt hätten? Monmouth hatte auch in dem geheimen Rath eine Partei. Viele waren überzeugt, er würde sich selbst die Krone aufgesetzt haben. Die Menge hätte sich mit enthusiastischer Vorliebe für ihn erklärt, wenigstens würde er in der allgemeinen Verwirrung eine verdoppelte Bedeutung erlangt haben.

Aber eben diese große Aussicht erweckte Mißbehagen und Widerstand. Die Mitglieder des leitenden Committee, Nebenbuhler Shaftesbury's und Monmouth's, denen sie nur ungern eine Stelle in ihrer Mitte eingeräumt hatten, wollten ihnen nicht noch eine größere Autorität in die Hände gerathen lassen, nicht allein weil sie so viel verloren als diese gewannen, sondern weil sie wegen ihres Antheils an der Prorogation des Parlaments zur Verantwortung gezogen zu werden fürchteten [2]). Es geschah nicht vorzugsweise aus legitimistischen Gefühlen, sondern vor allem, um dem Nebenbuhler die Spitze zu bieten, daß Sunderland und Halifax, hierin mit Lady Portsmouth einverstanden, den Herzog von York einladen ließen, seinen Bann zu brechen, und dem Ansehen nach aus eigner Bewegung, nur im tiefsten Geheimniß, an den Hof zurückzukommen. Man sprach dem kranken König davon, der es billigte. Unverzüglich machte der Herzog sich auf: unerkannt gelangte er nach London: hier schon erfuhr er, daß der König sich besser befinde; als er eines Morgens früh in Windsor anlangte, konnte er ihm selbst die Nachricht seiner Ankunft bringen. Er sagte, er komme, um sich persönlich nach dem Befinden seines Königs und Bruders zu erkundigen; sie nahmen beide die Miene an, als sei seine Ankunft unerwartet: sie spielten die Rolle, welche die öffentliche Meinung nothwendig machte.

Noch hätte diese eine längere Anwesenheit des Herzogs nicht gestattet. Er selbst schmeichelte sich, bleiben zu können, aber die

1) Letter concerning the black book bei Somers VIII, 187. Die Erzählung von dem Contract von etwas späterem Datum und seiner geheimnißvollen Aufbewahrung wird als eine Erfindung bezeichnet, die man gemacht habe, um ihn niederlegen zu können: die Thatsache der Vermählung wird festgehalten.

2) Sidney's Diary ed. Blencowe I, 176.

leitenden Männer setzten ihm gleich den andern Tag auseinander, daß das unmöglich sei. Nur eines wurde ihm bewilligt, daß zugleich auch Monmouth sich entfernen und seine Stellung als Generalcapitän der Truppen verlieren sollte. Oder war dies nicht vielmehr der eigene Wunsch der Minister? Von ihnen ist die Anregung dazu ausgegangen. Ihnen selbst lag daran, sich aller dieser unmittelbaren Einwirkungen zu entledigen.

Monmouth und seine Freunde hatten von der an den Herzog ergangenen Einladung nicht allein nichts erfahren, sondern sie war ihnen abgeleugnet worden [1]). Als er an jenem Tage von der Jagd zurückkam, mußte er vernehmen, daß sein Nebenbuhler im Schlosse sei. Er wies eine Aussöhnung mit demselben, die man versuchte, von sich. Dann aber durfte er auch auf die Gnade seines Vaters nicht mehr rechnen. Die Verbindung, in die er mit den Presbyterianern, selbst den Fanatikern getreten war, ward ihm auf das schlimmste ausgelegt. Monmouth sträubte sich einen Augenblick gegen den Verlust seiner Oberbefehlshaberstelle und gegen sein Exil, fügte sich aber zuletzt. Seinen Freunden sagte er, er werde verfolgt, weil er die Berufung des Parlaments wünsche und weil er Protestant sei; er schloß sich nur um so enger an Shaftesbury und Montague an. Zunächst begab er sich nach Arnhem, wo er in dem Hause Wohnung nahm, das dem Prinzen Rupert gehörte. Seine Frau, die man ihm wegen ihres Reichthums gegeben hatte, und seine Kinder blieben in London.

Unvergleichlich rücksichtsvoller wurde der Herzog von York behandelt. Wenn auch er sich nach dem Continent begab, so geschah das doch nur, um seine Familie von Brüssel wieder herüber zu führen; denn es war ihm vergönnt worden, seinen Aufenthalt in Schottland zu nehmen, weil es, so sagte man, nicht schicklich sei, den Bruder des Königs außer Landes zu lassen. Auf der Rückreise verweilte er wieder ein paar Wochen am Hofe.

Der hohe und der niedere Adel und alles, was am Staate Theil nahm, erwies ihm dann die einem Thronfolger zukommende Ehrerbietung. Bemerkenswerth ist das Fest, das ihm die Artillerie-Compagnie, deren Capitän er war, am 21. Oct. in Merchant-Taylors-Hall veranstaltete. Die Cavalcade von sechsspännigen Carossen, mit der er sich dahin verfügte, wurde wenigstens an Einer Stelle mit

1) Essex knew of his being sent for, and approved of it, but none of the duke of Monmouth's cabal. (Extracts bei Macpherson, Original papers I, 94.)

dem Geschrei No popery begrüßt. Bei dem Gastmahl, dem Lordmayor und Aldermen beiwohnten, erwiderte der Herzog den ihm gebrachten Toast mit einem Trinkspruch auf das Wohl der Stadt. Er habe, sagte er darin, sein Leben allezeit für das Wohl des Landes und der Hauptstadt daran gewagt; so werde er auch nicht dulden, daß sie der protestantischen Religion wegen — mit welchem Ausdruck man damals das bischöfliche System bezeichnete — beunruhigt, oder daß Jemandem deshalb das mindeste Leid zugefügt werde [1]). Wenige Tage darauf reiste er nach Schottland ab. Die leitenden Männer hofften, daß seine Einwirkung dazu beitragen werde, die Partei zu zerstören, die Monmouth bei seiner letzten Anwesenheit daselbst für sich gewonnen hatte.

Denn gegen Den und seine Freunde waren nun die Antipathien der Regierung gerichtet. Als Shaftesbury im October vom Lande nach der Stadt zurückkam, in sein Haus in Aldersgatestreet, wurde er vom Volke mit dem alten Enthusiasmus empfangen: dagegen erklärte der König, einverstanden mit seinen Ministern, in der nächsten Sitzung des geheimen Rathes, er finde es seinem Dienst nicht zuträglich, daß Graf Shaftesbury länger als Präsident desselben fungire. Shaftesbury spottete der Vorkehrungen, welche die Regierung traf, um sich des soeben gewählten Unterhauses zu versichern: aber schon hielt auch diese selbst für gut, die Eröffnung des Parlaments aufs neue, zunächst bis in den Januar 1679/80, zu vertagen.

Noch einmal wendete sich hierauf Graf von Shaftesbury an den König selbst; er ließ ihm sagen, wenn er das Parlament unverweilt berufe und in Sachen der Succession nachgebe, so könne er noch der mächtigste und glücklichste König der Christenheit werden: er möge ihn hören, seine Gründe, seine Gedanken, seine Entwürfe: er werde ihm alle Sicherheit verschaffen, die er nur verlangen könne. Nach einer vorläufigen Eröffnung, zu der sich Shaftesbury herbeiließ, bemerkte der König: darin komme einiges vor, was nicht allein gegen den Herzog, sondern auch gegen die Königin angehe; unmöglich könne er sich auf etwas einlassen, was der würdigen Dame, seiner Gemahlin, oder dem um ihn wohlverdienten Bruder zum Nachtheil gereiche; — er versagte die nachgesuchte Audienz. In

1) ne mai andarebbe ad apportare il minimo disturbo alla religione protestante, ne a far dispiacere ad alcuno per cagione di essa, onde ricevo gli applausi di tutti e lascio di si grande sodisfattione. (Sarotti, 3. Nov.)

Shaftesbury erhob sich hierauf das Bewußtsein seiner auf Popularität gegründeten Macht in entrüstetem Selbstgefühl. Er antwortete, wenn man ihm nicht glaube noch vertraue, so werde es fortan keinen Frieden geben zwischen dem König und dem Volke in England [1]). Er befand sich elender als jemals: er konnte keinen Fuß vor den andern setzen: er erschien, wenn man ihn sah, wie ein sterbender Mann, halb eine Leiche; aber er hatte noch das Feuer seiner Ideen, in denen sich politische Meinung und Ehrgeiz durchdrangen; er wollte sie mit dem König oder gegen den König durchführen. Er stellte sich mit Entschiedenheit an die Spitze der Opposition.

Carl II fürchtete ihn nicht eigentlich. Er hat wohl gesagt, er werde noch einmal in Shaftesbury's Landhause zu Mittag essen, d. h. der Graf werde durch seine Handlungen Anlaß geben, seine Besitzthümer zu confisciren. Von vornherein war es jedoch nicht so gewiß, wer der stärkere sein würde.

Eine der vornehmsten Waffen Shaftesbury's war der Anspruch Monmouth's. Denn die Ansicht von dem gesetzlichen Verhältniß seiner Mutter zu dem König ließen sich die Menschen nun einmal nicht wieder entreißen. Aber noch ein wirksameres Motiv zu seinen Gunsten entsprang aus der Lage des Landes. Welches Unglück würde eintreten, wenn der König sterben sollte! Die blutigsten Absichten der Papisten würden dann zur Ausführung kommen; als der Einzige, welcher die Nation retten könne, wurde dann der Mann bezeichnet, dessen Verbannung soeben alles Volk mit Schrecken erfülle: der Herzog von Monmouth habe Herz und Conduite; auf die Unbestreitbarkeit seines Rechtes komme so viel nicht an; der beste König sei der, welcher den schlechtesten Titel zur Krone habe; ein solcher sage nicht: Gott und mein Recht, sondern er sage: Gott und mein Volk [2]).

Kaum hatte sich York nach Schottland entfernt, so erschien Monmouth gegen Ende November wieder in London, und zwar unverzüglich in Whitehall selbst. Es war in ziemlich später Stunde: noch an demselben Abend bat er den König auf das dringendste um Gehör: er komme zu seinem Dienst, er wolle ihm nur ein Wort sagen. Den andern Tag wurde diese Bitte schriftlich und mündlich

1) Auch diese Nachricht schöpfe ich aus Sarotti. Er berichtet, er habe sie von einem „principal regio ministro, che l'ha havutto della bocca della M. S." (1. Dec.)

2) Appeal from the country to the city. State-trials I, 409.

vielfach erneuert: auch die Gemahlin Monmouths verwandte sich dafür: der König blieb unerschütterlich. Er forderte seinen Sohn auf, ihm zu gehorchen, Whitehall, London und England zu verlassen; oder er werde sein Angesicht niemals wieder sehen [1]. Noch war Monmouth Capitän der Garde; Carl II erklärte ihn dieser und seiner andern Stellen verlustig. Monmouth verließ London, aber nicht England; und das ließ sich der König gefallen. So stark er sich aussprach, so meinten doch Die, welche ihn kannten, es mißfalle ihm nicht, daß sein Sohn das Volk für sich hatte; ohne Zweifel aus natürlichem Wohlgefallen an seinem Ansehen, doch nicht dies allein: er schien auf ihn zu rechnen, wenn er etwa mit seiner jetzigen Politik nicht durchdränge. Monmouth nahm zum Anlaß seiner Rückkehr, daß auch er in dem Proceß Dangerfields genannt worden war: aber er sagte, er sei nicht allein gekommen, um sich zu rechtfertigen, sondern um seinen Vater zu vertheidigen, oder auch zu rächen, wenn ihm ein Leides geschehe. Er sprach mit einer Zuversicht, als habe er die ganze Nation hinter sich; mit dieser und dem Parlament wolle er seinen Vater versöhnen, und der Religion die erforderliche Sicherheit zu verschaffen suchen [2].

Eine weitverzweigte Agitation war im Gange, den König zur Berufung des Parlaments, namentlich zur Einhaltung des zuletzt für die Versammlung ausgesprochenen Termins, im nächsten Januar zu vermögen.

Graf Shaftesbury gewann eine Anzahl von Lords, in deren Mitte er selbst erschien, um den König, Anfang December 1679, um eine bestimmte Erklärung darüber zu ersuchen. Lord Huntingdon führte das Wort. Die Bitte war, der König möge seinen großen Rath, das Parlament, hören, um die Besorgnisse der Nation in den obschwebenden Gefahren zu heben und ihren Frieden zu befestigen. Der König antwortete: er werde das in Betracht ziehen, wie er es denn schon thue; er wolle wünschen, daß ein Jeder so viel Sorge für den Frieden der Nation trüge, wie er selber.

Aehnliche Petitionen wurden wie in der Hauptstadt, so auch in dem Lande unter der Gentry vorbereitet, die sich hauptsächlich darauf bezogen, daß es bei der Aussicht der katholischen Partei, einen Mann

1) Ausführliche Nachricht in Macpherson's Extracts 98.

2) qu'il ne prétend que de voir le roi d'Angleterre d'accord avec son peuple et prendre avec le parlement les précautions pour la seureté de la religion protestante. (Barrillon, 1./11. Dec. 1679.)

ihres Bekenntnisses auf den Thron zu bringen, doppelte Pflicht sei, die Conspiration weiter zu verfolgen, namentlich den Proceß der verhafteten katholischen Lords in einer neuen Parlamentssitzung zu Ende zu bringen. Dem König sollte alle mögliche Unterstützung zugesichert werden, vorausgesetzt, daß er die Religion sichere, die Conspiration bestrafe, einige mißliebige Persönlichkeiten aus seiner Umgebung entferne; man hoffte ihn dazu zu bringen, zweijährige Parlamente zu bewilligen [1]).

Die Agitation hatte ihren Mittelpunkt in einem der Londoner Clubs, der seine Emissäre über das Land verbreitete; man sammelte Unterschriften, ohne viel Rücksicht auf die Persönlichkeit und die Stellung der Unterzeichneten; nur auf die große Anzahl derselben kam es an [2]).

Der König ließ Lordmayor und Aldermen gegen diese Demonstrationen warnen und Bestrafung derselben androhen; aber was konnte das fruchten? Um nicht den allgemeinen Andrang stürmischer Bittschriften zu erleben und entweder von ihnen fortgerissen zu werden oder dem ausgesprochenen Begehren widerstehen zu müssen [3]), hielt er für rathsam, schon im December die Erklärung zu erlassen, daß er das Parlament vom Januar bis in den folgenden November (11. Nov.) prorogire. Mit diesem entfernten Termin mochte es nicht sein voller Ernst sein, wie er denn später kürzere Prorogationen eingeschoben hat; aber er meinte mit einer so weitreichenden Vertagung der beginnenden Bewegung die Spitze abzubrechen. Die Summe der Prärogative concentrirte sich jetzt in dem Recht, das Parlament zu berufen oder nicht: König Carl wollte sie noch einmal in ihrem ganzen Umfang zur Geltung bringen.

Die fremden Gesandten wissen die Betroffenheit, die sich auf die Nachricht hiervon in der Stadt, namentlich bei den Factionshäuptern kund gab, nicht stark genug zu schildern; Niemand hatte dem König diese Entschlossenheit zugetraut.

1) So formulirt Barrillon die Forderungen: que le parlement s'assemblast au moins tous les deux ans une fois. (29. Dec.)

2) Sarotti: si erano vedute lettere, nelle quali veniva scritto, che non importa che fossero le petitioni segnate dalle mani dei gentilhuomini ed altri civili e benestanti, ma solo che si procurassero quante sottoscrittioni che potessero aversi da differenti mani di persone di ogni stato e conditione.

3) Barrillon: il auroit été très perilleux de les attendre pour les refuser.

Es fehlte nicht, daß nicht doch noch Adressen für das Parlament eingegangen wären; aber der König konnte sie nun mit Beziehung auf die schon ergangene Erklärung leichter zurückweisen. Und zugleich trug man Sorge, die älteren Gesetze gegen die Vereine zu erneuern, die öffentlichen Locale unter Aufsicht zu stellen, die Presse zu zügeln. Die Richter liehen hierbei der Regierung ihre Unterstützung: der Verleger des erwähnten Pamphlets zu Gunsten Monmouth's wurde mit einer recht bedeutenden Geldstrafe heimgesucht. Noch hatte die Regierung Einfluß genug, um auch entgegengesetzte Adressen, welche jene Petitionen verwarfen, hervorzurufen: man unterschied Petitioners und Abhorrers.

Unter diesen Umständen löste die Verbindung der Regierung mit den Mitgliedern der alten parlamentarischen Opposition sich vollends auf. Auf den Rath Shaftesbury's baten seine alten Freunde Russel, Cavendish, Capell, Powle, selbst Lord Essex, den König um ihre Entlassung aus dem geheimen Rath. Das Motiv des Führers war, daß sie bei längerem Verbleiben niemals wieder als gute Engländer von dem Volk betrachtet werden würden: man werde ihnen das unparlamentarische Verfahren der Regierung selbst zur Last legen: jetzt lasse sich noch alles entschuldigen und man werde sie mit offenen Armen aufnehmen [1]). Der König bewilligte ihnen ihre Bitte, wie er offiziell sagte, „von ganzem Herzen."

Die Geschäfte concentrirten sich hierauf in den Händen von Sunderland, Godolphin und Lawrence Hyde, der als erster Commissar des Schatzes auftrat; sie erscheinen in den Tagebüchern und Berichten als das Triumvirat, welches die Regierung führt. Unterstützung fanden sie auch an einem Theile des wohlhabenden Mittelstandes, der die Besorgniß hegte, daß diese Irrungen zu einer Erneuerung des Bürgerkrieges führen könnten, und eigentlich nicht für eine Abweichung von der legitimen Erbfolge war. Als der Herzog von York im März 1680 mit seiner Familie auf eine Zeit lang nach London kam, wurde er sehr wohl aufgenommen: auch diesmal wurden festliche Gelage ihm zu Ehren veranstaltet.

Um dieselbe Zeit durchzog Monmouth die westlichen Grafschaften. Er genoß die Hospitalität der Landedelleute, die mit dem Hofe nicht zusammenhingen; von allen Seiten strömte das Landvolk herbei, um „den protestantischen Herzog" zu sehen.

1) Schreiben Shaftesbury's, 30. Jan. 1679/80, bei Cooke History of Parties I, 134.

In dem Parlament, das in immer kleineren Zeiträumen vertagt wurde und ohne Zweifel in Kurzem zu erwarten war, mußten sich die beiden Parteien wieder mit einander messen.

Dabei sollte jedoch nicht allein über die inneren Zustände, sondern auch über die wichtigsten Fragen der äußeren Politik entschieden werden.

Es ist sehr wahr, daß gleich nach der Prorogation des letzten Parlaments von einer Erneuerung der alten Verträge zwischen den beiden Königen die Rede gewesen ist. Carl II war geneigt, gegen eine ansehnliche Geldzahlung das Parlament zunächst nicht wieder zu berufen. Ludwig XIV hätte das an sich gern gesehen; da er aber in dem Parlament eine Partei hatte, so wollte er für eine zeitweilige Aussetzung desselben eine so große Summe nicht zahlen, wie man sie in England forderte. Und was er verlangte, z. B. daß das Parlament auf drei Jahre vertagt bliebe, darauf konnten die englischen Minister überhaupt nicht eingehen; sie sagten: es könne dem König die Krone, ihnen das Leben kosten. Diese Verhandlungen, die zu keinem Resultat führen konnten, fielen zu Boden.

Alsdann aber bildete es wieder wie vordem eine der vornehmsten Rücksichten der englischen Regierung, nicht etwa ein Einverständniß zwischen Frankreich und den vereinigten Niederlanden zu Stande kommen zu lassen: sie hielt die Politik fest, welche Danby eingeschlagen und Temple, von dem sie ja ursprünglich ausging, fortgesetzt hatte: vor allem mit der benachbarten Republik in gutem Vernehmen zu stehen. In der Instruction, mit welcher Henry Sidney im Herbst 1679 als Gesandter dahin geschickt wurde, heißt es ausdrücklich, den englischen Protestanten erscheine eine feste Verbindung zwischen den Generalstaaten und England als das einzige Mittel zur Rettung beider[1]. Diese Allianz wieder zu erneuern hielt man auch darum für dringend, damit dieselbe nicht in Folge des seitdem mit Frankreich geschlossenen Friedens als erledigt betrachtet werden könne. Die Franzosen setzten sich dem entgegen: eine geraume Zeit lang bemerkte man im Haag gleichsam einen Wettstreit zwischen dem französischen und dem englischen Bevollmächtigten, d'Avaux und Sidney, und ihren Erbietungen. Sidney hatte den Vortheil, daß das Verhalten der Franzosen nunmehr auch in den Städten, selbst in Amsterdam

1) „all good protestants here do agree in this, that a firme conjuncture between England and the States-General is the only expedient now left to preserve both.“ St. Pap.

Eifersucht erweckt hatte. Nur Eine Besorgniß hatten die Holländer: sie meinten, bei seiner Entzweiung mit dem Parlament werde der König von England sie in einem Augenblick der Gefahr nicht einmal zu unterstützen im Stande sein. Der König ließ ihnen zusagen, wenn sie von Frankreich angegriffen werden sollten, ohne Verzug sein Parlament zu berufen, an dessen Beihülfe es dann nicht fehlen werde. Hierauf schwiegen die Bedenken [1]). Die Generalstaaten erklärten sich fest entschlossen, kein Bündniß einzugehen, das mit ihrer Freundschaft gegen den König von Großbritannien nicht bestehen könne. Der Prinz von Oranien konnte es wagen, mit einem neuen Entwurf zu einer großen Allianz hervorzutreten. Wenn er vorschlug, daß beide, der König und die Republik, gleichförmige Tractate mit den übrigen Mächten schließen sollten, so war man in England in Bezug auf Dänemark und Brandenburg hierzu sehr bereit; ein mit Schweden zu treffender Handelsvertrag sollte die Grundlage eines Vertheidigungsbündnisses werden; dagegen meinte man eine Abkunft mit Spanien und Oesterreich noch verschieben zu können, weil sie in zu entlegene Verhältnisse führen würde. Indem aber trat gerade hier eine dringende Gefahr hervor. Ludwig XIV hatte die Reunionskammern errichtet; ihre Proceduren entwickelten sich in einer den Zustand von Europa umfassenden Tragweite zugleich am Oberrhein und in den Niederlanden. Hierauf ließ Sunderland dem Prinzen wissen, daß man in England für nothwendig halte, den Bestand der spanischen Niederlande zu retten und die vorgeschlagenen Allianzen nach und nach alle zu schließen [2]). Im Frühjahr 1680 wurde ein Gesandter an den Kurfürsten von Brandenburg geschickt, der auf dem Wege zuerst seine Instructionen dem Prinzen von Oranien mitzutheilen und dann den Höfen von Braunschweig-Lüneburg, die damals nach dem Abgang des Herzogs von Hannover eine größere Rolle zu spielen anfingen, Eröffnungen zu machen beauftragt war. So sollten nun auch mit Oesterreich und Spanien gleichlautende Tractate zum Widerstand gegen Frankreich getroffen werden. Man war ungeduldig, daß die Gesandten dieser Mächte lange auf ihre Vollmachten warten mußten. Im Mai begab sich der kaiserliche Gesandte Burgemaine von London nach Wien, um seinen Hof von

1) Sunderland an Sidney; bei Blencowe: Sidney's Diary I, 220.

2) Prinz Wilhelms Schreiben an Temple hierüber vom 16.—23. Jan. n. St. gehören zu den Actenstücken, die man bei dem Studium der allgemeinen Geschichte der Zeit besonders schmerzlich vermißte.

den in England vorwaltenden Gesinnungen zu unterrichten. Von Seiten Spaniens erschien Don Pedro Ronquillo wieder in England; er nahm die Sache mit so großem Eifer in die Hand, daß bereits im Juni ein Tractat zu Stande kam, dessen Unterzeichnung sich nur noch an eine in den Niederlanden zu vollziehende Formalität knüpfte. Zugleich aber drang er darauf, daß sich der König der parlamentarischen Beihülfe versichere. Mehr um der äußeren als der inneren Verhältnisse willen wurde die wirkliche Einberufung des Parlaments beschlossen und auf den October 1680 festgesetzt.

Und nicht eben sehr geheim wurden diese Verhandlungen gehalten: Carl II machte dem König von Frankreich kein Hehl daraus, daß er seine Uebergriffe mißbillige. Er erhob die ernstlichsten Vorstellungen gegen die Reunionen, bei denen Ludwig XIV Partei sei und sich als Richter aufstelle, und sich durch einseitige Rechtssprüche alles, was ihm beliebe, zuerkennen lasse; er beeinträchtige benachbarten Fürsten einen vielhundertjährigen Besitz und breche den kaum geschlossenen Frieden: — die englische Nation, fuhr er fort, werde das nicht mit Ruhe ansehen: sie werde ihn zum Kriege gegen Frankreich vorwärts treiben; er fürwahr wolle keinen Krieg: aber er könne nicht länger der Märtyrer von Frankreich sein. Ludwig XIV hatte aber seinen Entschluß gefaßt, und war nicht gemeint, aus Rücksicht auf England von dem Unternommenen zurückzuweichen: er fühlte sich beinahe beleidigt, daß Carl II, um den auch er seinerseits Verdienste zu haben meinte, die Miene annehme, als wolle er sich in Widerspruch mit ihm setzen. Eines Tages kam es zwischen Barrillon und Sunderland zu einem die Lage bezeichnenden Zwiegespräch. Barrillon erinnerte an die Erbietungen, welche er wegen der Erneuerung der Allianz dem englischen Hofe früher gemacht hatte. Eben diese aber hatten durch ihre Geringfügigkeit den englischen Stolz selbst an diesem Hofe beleidigt. „Welche Erbietungen!" fiel Sunderland ein: „solche, wie man sie Bettlern macht [1]). Ihr habt uns verachtet, gleich als wären wir nichts werth für euch: aber ihr seht, wir sind bedeutender geworden, als ihr meintet. Ein Krieg kann uns nicht gelegen kommen, am wenigsten Denen, welche an der Regierung einigen Antheil haben: wenn wir aber dazu gezwungen werden, so müssen wir es darauf wagen."

Ein Vorhaben trat in Aussicht, von dem sich eine andere Wen-

1) Voilà des belles offres: vous nous avez meprisé. Barrillon, 17. März 1680.

dung der Weltgeschichte erwarten ließ, als sie nachmals eingetreten ist: das Vorhaben einer europäischen Allianz zur Abwehr des Uebergewichts, nach welchem Ludwig XIV strebte, noch vor eigentlicher Vollziehung der Reunionen, vor der Widerrufung des Edicts von Nantes, zu welcher der ausbrechende Krieg keinen Raum gelassen haben würde.

Dabei aber war eine Verständigung König Carls II und des Parlaments die unabweisliche Voraussetzung. Der König verhehlte die Besorgniß nicht, daß ihn das Parlament durch den Krieg in eine von seiner Bewilligung abhängige Stellung drängen könne; aber er hoffte doch durch den Entschluß zu demselben die Mehrheit zu gewinnen, und alsdann die Successionsfrage in seinem Sinne zu entscheiden. Trotz vorangegangener geheimer Annäherungen an Ludwig XIV war der Herzog von York in diesem Augenblick einverstanden mit seinem Bruder und selbst für eine unverzügliche Berufung des Parlaments, um zu wissen, was man thun könne. Die Regierung hielt eine Aussöhnung seiner Ansprüche mit den Interessen der anglicanischen Kirche für möglich.

Gerade durch diese Verbindung der Prärogative und der Kirche wurden nun aber auch die Antipathien ihrer Gegner vereinigt. Selbst die gemäßigten Presbyterianer besorgten, der Anglicanismus würde ihnen zu stark werden und auf kein Zugeständniß zu ihren Gunsten eingehen: wie viel weniger aber hatten dann die übrigen protestantischen Nonconformisten zu hoffen. Die zwiefache, politische zugleich und kirchliche Opposition wurde so mächtig, daß Ludwig XIV sich aller Rücksicht auf Carl II überhoben glaubte. Er wollte von weiteren Unterhandlungen mit demselben nichts mehr hören, auch schon deshalb nicht, weil, so sagte er, auf eine Allianz mit ihm nicht zu rechnen sei, dem Parlament gegenüber. „Was er mir auch versprechen möchte," heißt es in einem Schreiben an Barrillon, „er wird alles brechen, um von seinem Parlament ein regelmäßiges Einkommen zu erlangen [1]): er unterhandelt mit mir nur darum, um in der Unterhandlung mit seinen Unterthanen einen Vortheil davon zu ziehen [2]); er meint, je mehr er sich von meinem Interesse entfernt, desto leichter werde er die englische Nation auf seine Seite bringen: so verbindet

1) Il est persuadé, qu'il n'y a pas de meilleur parti pour lui, que de rompre toutes mesures avec moi. (30. April 1680.)

2) Il ne traite avec moy, que pour traiter ensuite plus avantageusement avec ses sujets. (25. März.)

er sich denn jetzt mit meinen Gegnern im Parlament; hat er aber erlangt, was er begehrt, ist er erst einmal gut bewaffnet, so wird er sich gegen seine eigenen Unterthanen wenden, um seine Autorität herzustellen; er wird dann meine Allianz wieder suchen, ich würde sie theuer bezahlen [1])." Was sich Carl II kaum selbst gestehen mochte, giebt ihm Ludwig XIV unumwunden Schuld, und läßt es durch seinen Gesandten den parlamentarischen Factionen, mit denen er in Verbindung steht, mittheilen. Barrillon soll ihr Mißtrauen nähren [2]), ihnen zu erkennen geben, daß Carl II sie zu betrügen suche, wenn er vorgebe, mit Frankreich brechen zu wollen, denn seine Absicht sei nur, unter diesem Anschein große Subsidien zu erlangen; er soll hinzufügen, so viel das Parlament demselben auch immer behufs des Krieges bewilligen möge, jeden Augenblick liege es in der Hand des französischen Hofes, ihn durch größere Zahlungen auf seine Seite zu ziehen.

Wie es von weitester Aussicht gewesen wäre, wenn England sich in jenem Augenblick den Reunionen Ludwigs XIV widersetzt hätte, so hatte es dagegen auch die größte Bedeutung, wenn es Frankreich gelang, ein Beginnen dieser Art durch Einfluß auf das englische Parlament zu verhindern. — Wer konnte vollends den Schleier der Zukunft lüften? Wem wäre eine Ahnung davon gekommen, daß die Vorgänge in England einmal auf Frankreich zurückwirken sollten?

In Frankreich hatte man in Erwägung gezogen, ob es besser sei, Monmouth oder den Herzog von York zu unterstützen. Anfangs war Ludwig XIV für den letzteren: denn es stehe ihm nicht zu, einem erbberechtigten Fürsten entgegenzutreten; und noch ein anderes Motiv gab ihm Barrillon an die Hand; er sagte, wenn der Herzog einmal den Thron besteige, so könne und werde er doch kein furchtbarer König sein, denn die Nation werde ihm seiner Religion wegen

1) Sans vous arrester aux belles paroles, il faut, que vous vous attachez uniquement à former dans le parlement un parti assez considérable pour pouvoir s'opposer avec succès à tout ce, que ce prince voudra obtenir; et que vous fassiez entendre adroitement par ceux, dont vous vous servez, à tous les chefs des cabales, que le vrai moyen, de m'empescher de faire une nouvelle alliance avec le roi d'Angleterre, seroit, qu'ils ne se reconciliassent point avec lui; mais que du moment que vous les verrez disposez à accorder il vous sera facile de rompre leurs mesures (30. April.)

2) d'augmenter la défiance et le soupçon, que la plus grande partie des membres du parlement ont déja des desseins etc.

niemals eine ansehnliche Waffenmacht anvertrauen[1]). Für den Augenblick fand man jedoch, daß der Herzog allzu enge mit dem Prinzen von Oranien verbunden sei, und trug Bedenken, sich geradezu für ihn zu erklären. Sollte man sich aber darum für Monmouth aussprechen? Man mußte fürchten, daß dieser, wenn er zum Uebergewicht gelange, zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich die Hand bieten würde. Barrillon gab den Rath, Monmouth und dessen Anhänger zwar zu unterstützen, aber unter der Bedingung, daß sie im Parlament keine Geldbewilligung zum Kriege gegen Frankreich zu Stande kommen lassen dürften. Er traf damit ganz den Sinn seines Fürsten, dem alles daran lag, den Eingriffen der englischen Macht gegen seine Politik vorzubeugen.

Barrillon ist zuweilen sehr ausführlich über seine Verbindungen im Parlament. Die Lords, mit denen er ein altes Einverständniß pflog, wiesen meistens seine Geldanerbietungen zurück, Hollis sogar ein mit Diamanten besetztes Portrait Ludwigs XIV: nur Buckingham nahm Geld, das er dann wieder mit vollen Händen von sich warf; ein leichtes Cäment mag das Silber doch auch für ihn gebildet haben. Unter den Geldempfängern finden wir Namen, die in den Debatten des Unterhauses fast am häufigsten erscheinen: wie Powle, Bennet, Sacheverell. Algernoon Sidney gab sich aus politischem Eifer, ohne jedoch das Geld zu verschmähen, dazu her, den Verkehr Barrillons mit den Führern der parlamentarischen Factionen zu vermitteln. Der Gesandte warb aber auch außerhalb dieser Kreise Anhänger an: angesehene Kaufleute in der City, wirksame Prediger in der Hauptstadt und auf dem Lande; sie sollten besonders den Anstrengungen der Gegner, das Volk gegen Frankreich zu stimmen, in den Weg treten.

Eine groteske Figur dieser Gesandte: man verzeihe ihre Schilderung. Die Luft von England bekam ihm gut, und er schien sich in seinem wachsenden Leibesumfang zu behagen; er schlug sich mit der Hand auf seine Lenden und freute sich ihrer Härte: in Gesellschaften nahm er sich kleine persönliche Functionen nicht übel; er schnitt sich wohl die Nägel ab, oder riß sich unbequeme Haare aus; das hinderte ihn aber nicht, bei Lady Portsmouth wohl gelitten zu sein. Hier sah er den König, der zuweilen von seinen Indiscretionen

1) Il ne peut jamais être autorisé en Angleterre, pour porter ses forces au dehors; la nation se défiera trop de lui, pour lui confier des armées et des forces considérables.

sehr unangenehm betroffen, aber dann von der Lady wieder begütigt wurde. Die Verbindung des Gesandten und der Maitresse, die man für käuflich hielt, erweckte ein Gefühl politischer Tugend in den hocharistokratischen Damen, das sich wohl in ihren Correspondenzen in Ausdrücken der Wegwerfung Luft macht. Barrillons Stärke bestand in seinem Zusammenhang mit allen Parteien und in der Anwendung von Mitteln jeder Art; seinem Hofe berichtet er davon mit der Unbefangenheit eines Mannes, welcher recht zu thun meint und sich der guten Dienste bewußt ist, die er leistet. Man möchte ihn in umfassender Wirksamkeit mit Don Bernardino Mendoza, dem spanischen Gesandten in Frankreich in den Zeiten der Ligue vergleichen, doch hatte Mendoza mehr Styl und Schwung; Barrillon ist vielleicht noch scharfsichtiger, aber zugleich cynischer; seinem Fürsten giebt er Rathschläge von kaltblütiger Berechnung und raffinirtem Egoismus, und zwar die treffendsten.

Achtes Capitel.

Parlamentssitzung im Jahre 1680.

Dem anberaumten Beginn der Sitzungen, in denen noch einmal über die wichtigsten Fragen entschieden werden sollte, mußte noch eine Beschlußnahme der Regierung, die ebenfalls von großem Gewicht war, vorangehen.

Um der Partei Monmouth's und Shaftesbury's Widerstand zu leisten, hatten die leitenden Männer für rathsam gehalten, den Herzog von York aus Schottland zu berufen; sein persönlicher Einfluß auf den König und die in ihm zur Erscheinung kommende Idee der legitimen Succession bildeten ein Gegengewicht gegen die popularen Tendenzen der anderen Partei. Seine Anwesenheit galt nun aber für eine Landesbeschwerde. Man brachte zur Sprache, daß es in offenem Widerspruch mit den früheren Erklärungen des Königs und mit den Gesetzen selbst stehe, wenn er einem so notorischen Papisten, wie der Herzog sei, Einfluß auf die Geschäfte gestatte; schon war eines Tages eine Anklage des Herzogs auf Papismus von Lord Shaftesbury und einer Anzahl seiner Freunde aus Nobility und Gentry bei der Grand jury von Middlesex gegen ihn präsentirt, und einem förmlichen Verfahren nur dadurch vorgebeugt worden, daß der Hof die Kingsbench vermochte, die Jury noch vor dem Beginn desselben auseinandergehen zu lassen. Alles war gespannt, ob der Herzog nun auch im Angesicht des Parlaments würde zurückbleiben dürfen. Die leitenden Männer, welche das Parlament zu beruhigen, nicht aufzuregen wünschten, fanden es nicht rathsam. Aber der Herzog widersprach der Zumuthung, sich zu entfernen, diesmal sehr lebhaft. Er würde, sagte er, zum Besten seines Bruders sich zu allem

entschließen, was irgend nöthig erscheine; er würde sich für ihn in die Sclaverei verkaufen lassen; aber dem müsse der Preis entsprechen; er sehe von der Nachgiebigkeit der Regierung nur schlechte Erfolge voraus; er selbst wünsche nichts mehr, als seinen Gegnern persönlich gegenüberzustehen [1]). Er wollte nur einem ausdrücklichen Geheiß seines Bruders gehorchen. Auch der König aber erklärte sich dafür. Sein Grund war: man habe unfehlbar eine Anklage des Herzogs im Parlament zu erwarten; unmöglich könne er in eine Verhaftung desselben einwilligen; sollte er sich aber einer solchen widersetzen, so würde er eine Volksbewegung zu besorgen haben, zu der schon alles vorbereitet sei. Der Herzog verhehlte die Besorgniß nicht, daß der König vermocht werden dürfte, wenn er entfernt sei, ihn durch Proclamation aufzufordern, sich vor Gericht zu stellen; würde er dann nicht Folge leisten, so würde er für einen Verräther erklärt werden; selbst seine Kinder würden dann nur durch Parlamentsacte in ihre Rechte hergestellt werden können. Der König versprach ihm, keine solche Proclamation zu erlassen; er wolle, sagte er, zwar zu Gesetzen die Hand bieten, durch welche der Protestantismus gesichert werden könne, weiter aber nicht gehen: die Rechte seines Bruders werde er nicht antasten lassen, noch auch seine eigenen, etwa in Bezug auf die bewaffnete Gewalt oder auf Auflösung des Parlaments nach seinem Belieben.

So verließen sie einander: der Herzog diesmal ängstlich besorgt, daß seine Gegner den König doch mit sich fortreißen könnten; der König in der Hoffnung, das Parlament durch eine veränderte Haltung in den auswärtigen Angelegenheiten und Begünstigung der allgemein protestantischen Impulse für sich zu gewinnen, dabei aber zugleich das Successionsrecht seines Bruders zu wahren.

Am 21. October eröffnete er das neue Parlament: wie er pflegte, im königlichen Ornate, die Krone auf dem Haupt; nicht ohne sich zu entschuldigen, daß er die Thronrede diesmal ablas. Den größten Nachdruck legte er darin auf die neuen Verträge für die Sicherheit von England und die Beruhigung der Christenheit, die er mit Spanien und den vereinigten Staaten verabredet habe; und ohne Zweifel, sagte er, würden diese ihren Zweck erreichen, sofern Englands Ansehen nicht durch einheimische Entzweiung gelähmt werde. Wenn er, um dieser vorzubeugen, bereits seinen Bruder entfernt

1) Die Worte wurden von einem Vertrauten des Herzogs dem Venezianer Sarotti mitgetheilt.

hatte, so fügte er jetzt positive Zusicherungen hinzu. Er drang selbst auf den Fortgang der Untersuchungen der papistischen Verschwörung, namentlich gegen die noch im Tower befindlichen Lords, und erklärte sich bereit, zur Sicherung der protestantischen Religion jede Maßregel anzunehmen, welche mit der Aufrechterhaltung der regelmäßigen Erbfolge verträglich sei: auf der Vereinigung beruhe alle Kraft, alles Ansehen des Landes; die Welt habe ihre Augen auf diese Versammlung gerichtet, als von der die Wohlfahrt von Europa wie von England selbst abhänge.

So war es ohne Zweifel, Jedermann hatte ein Gefühl davon: daß aber deshalb auch unter diesen Verhältnissen das Parlament in die Festsetzung der Succession des Herzogs von York einwilligen würde, dazu war von Anfang keine Aussicht. Ein Mitglied der holländischen Gesandtschaft, welches nichts mehr wünschte, als eine Vereinbarung zwischen König und Parlament, bemerkte am ersten Tage, daß es unmöglich sei: keine Einreden, Argumente, Beispiele, weder Zusagen noch Drohungen könnten es bewirken. Die allgemeine Behauptung gehe dahin, daß keine Festsetzung irgend einer andern Art die Sicherheit gewähren würde, deren man bedürfe; denn nach den Grundsätzen der katholischen Kirche würde es ihm ja erlaubt sein, seine Versprechungen zum Vortheile derselben zu brechen. Möge der Herzog den Papst oder den König von Frankreich, oder wen er immer wolle, für sich aufrufen, das sei alles nicht so gefährlich, wie die Anerkennung seiner Nachfolge durch das Parlament [1]).

Dieser Stimmung entsprach Ton und Inhalt der ersten Berathungen. Der Gesichtskreis war wieder von den Gefahren des papistischen Complots erfüllt, welches seit Dangerfield's Enthüllung aufs neue Glauben fand. Lord Russel, der nun in den Zenith seiner Wirksamkeit trat, erinnerte an die Entlassung der Jury und die Förderung nicht popularer Petitionen: geschehe das durch Männer von Rang und Macht in der Absicht, dem papistischen Thronfolger ihren Hof zu machen, was müsse man da nicht erwarten, wenn derselbe König werde! „Entweder," so rief er aus, „dies Parlament muß den Papismus zerstören, oder es wird von ihm zerstört werden" [2]).

1) Particuliere Brieven van den Heer van Munnikhuysen aen den Heer Raedt Pensionaris, 22. Oct./1. Nov. Archiv im Haag.

2) Ich folge der Redaction in Grey's Debates, die nicht allein die umfassendere, sondern auch die zuverlässigere ist.

Er trug unumwunden darauf an, die papistische Thronfolge mit Entschiedenheit abzulehnen, und fand dafür die eifrigste Unterstützung. Francis Winnington brachte die Beschränkung des Petitionsrechts als einen Eingriff in die Freiheiten der Engländer, und die Unterdrückung antipapistischer Schriften als eine Feindseligkeit gegen den Protestantismus zur Sprache. Man klagte über den Einfluß, den der Herzog von York ausgeübt habe, die Besetzung der wichtigsten Stellen mit seinen Freunden. Das Parlament erneuerte seinen Beschluß, den Papismus zu unterdrücken, und keinen papistischen Nachfolger zuzulassen: es erklärte sodann, daß es ein unzweifelhaftes Recht sei, bei dem König in Bezug auf Parlamentssitzungen und Landesbeschwerden zu petitioniren: es heiße die Freiheit der Unterthanen antasten, wenn man die Ausübung dieses Rechts als eine Verletzung ihrer Pflicht bezeichne. William Temple versuchte die Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Angelegenheiten und ihren Zusammenhang mit der großen protestantischen Sache zu lenken. Aber kaum konnte man vor anderweitem Lärmen seine Rede vernehmen: die Freunde des französischen Gesandten, Sacheverell und Powle, erhoben ihre Stimme dagegen, weil es doch nur darauf abgesehen sei, daß man Geld zahlen solle; sei dies geschehen, so werde man nach Hause geschickt werden. Man entschloß sich endlich, dem König durch eine Adresse zu versichern, daß man seine Person und seine Regierung, so wie auch die protestantische Religion zu Hause und auswärts aufrecht zu halten gesonnen sei. Nur mit Mühe ward das Wort: auswärts, abroad, in die Fassung gebracht. Der französische Gesandte lachte über die Spanier und Holländer, die darauf doch einige Hoffnung gründeten. Der König war wenig erbaut davon, und gab eine sehr kühle Antwort. Was er hatte vermeiden wollen, geschah vor seinen Augen. Die auswärtigen Beziehungen, auf die er den meisten Werth legte, traten vor den Irrungen im Innern in den Hintergrund, und alle Tage nahmen die hierauf bezüglichen Beschlüsse eine ihm widerwärtigere Wendung.

Am 2. November kam es noch einmal zu einer ausführlichen Debatte, ob man nach dem Vorgang des letzten Parlaments eine Exclusionsbill aufstellen, oder noch einmal im großen Committee die Mittel, den Protestantismus unter einem katholischen König zu sichern, erörtern wolle. Die Freunde der Regierung drangen auf das Letztere, denn es werde sehr thunlich sein: man müsse nur den General seiner Armee berauben: wie sonderbar und unverständlich, wenn man unter einem protestantischen König keine Mittel finden wolle, die Religion

so zu befestigen, daß sie von einem papistischen Nachfolger nichts zu fürchten habe. Mit großem Nachdruck fügten sie hinzu, ein Abfall von der Religion sei kein Rechtsgrund, um den Anspruch auf die Krone zu vernichten; der König wolle jede andere Auskunft genehmigen, ausgenommen die Exclusion; wenn man auf dieselbe bestehe, so werde man einen bürgerlichen Krieg veranlassen. Alle dem wurden von der andern Seite her die gegenwärtigen und künftigen Gefahren der Succession entgegengesetzt: so lange der Herzog Anspruch auf die Krone habe, sei der König seines Lebens nicht sicher, so wenig wie einst Königin Elisabeth bei Lebzeiten der schottischen Maria. Man erinnerte daran, was W. Russel gesagt hatte: schon gebe es Viele, welche dem Herzog Huzza zurufen und ein Lebehoch trinken, ohne sich um den König zu kümmern; was werde erst geschehen, wenn er selbst den Thron besteige! Allenthalben werde man Priester und Jesuiten auftauchen sehen; der König werde von einem papistischen geheimen Rath, papistischen Bischöfen umgeben sein. Niemand dürfe dann auf Mäßigung rechnen: man werde die Seelen verdammen, die Leiber verbrennen, die Güter einziehen. Die schrecklichsten Ereignisse früherer Zeit wurden ins Gedächtniß gerufen, die Executionen der blutigen Maria, die Bartholomäusnacht, die irische Massacre. Der Beschluß war, eine Bill einzubringen, durch welche der Herzog von York unfähig erklärt werden sollte, die Krone von England zu erben [1]).

Und zugleich faßte man zwei andere an die Vergangenheit anknüpfende, die Zukunft umfassende, große Absichten: die eine, wie in den elisabethanischen Zeiten eine Association zur Sicherung des Königs und des Protestantismus zu schließen; die andere: dem König Carl das Recht zuzusprechen, daß er wie Heinrich VIII seinen Nachfolger ernennen möge. Man glaubte sicher zu sein, daß er sich dann zu Gunsten Monmouths erklären werde. Monmouth war wieder in der Stadt: kurz vor der Eröffnung des Parlaments hatte er einem Gastmahl des Lordmayor in großem Pomp beigewohnt, und war dann unter den Acclamationen einer unzählbaren Menge durch die Stadt gezogen. Man wollte ihn an die Spitze der Association stellen, um den Herzog von York nöthigenfalls mit Gewalt zu bekämpfen. Shaftesbury würde zu seinem alten Posten als Lordkanzler zurückgekehrt, auch dessen Freunde würden zu hohen Stellungen gelangt,

1) Barrillons Mittheilungen (4. Nov.) und die Aufzeichnungen des Herzogs von York stimmen hierüber zusammen.

die Staatsverwaltung im nonconformistischen Sinne umgebildet, dem hiermit einverstandenen König aber für alle Eventualitäten des inneren und äußeren Krieges reiche Geldmittel zur Verfügung gestellt worden sein.

So weit aber wollte und konnte selbst Barrillon, obwohl es die Entwürfe seiner vornehmsten Freunde waren, nicht mit ihnen gehen; wie angedeutet, hauptsächlich deshalb nicht, weil sich Monmouth alsdann zum Kriege gegen Frankreich hätte anheischig machen müssen. Barrillon sprach dem König Ludwig seine Ansicht dahin aus, daß man das Erbrecht doch nicht ganz fallen lassen dürfe, weil der Herzog von York dadurch im Stande erhalten werde, sich einmal wieder zu erheben; er wurde demzufolge angewiesen, in Verbindung mit beiden Parteien zu bleiben und die eine durch die andere zu bekämpfen [1]).

Indessen war zwischen beiden noch ein dritter Anspruch emporgetaucht. In dem Committee, welches die Exclusionsbill abfassen sollte, brachte man zur Sprache, daß sie nur gegen den Herzog selbst gehen könne, nicht gegen seine Erben; auch diese auszuschließen, liege kein Grund vor. Schon oft war der Prinz von Oranien aufgefordert worden, persönlich nach England zu kommen und das ihm durch seine Gemahlin zustehende nächste Erbrecht an die Krone wahrzunehmen. Man forderte jetzt eine Fassung des Beschlusses, in der dies ausdrücklich vorbehalten würde.

Eben einer solchen aber widerstrebten die Anhänger Monmouths. Sie schlugen die Bestimmung vor, daß die Krone, wenn der König bei Lebzeiten des Herzogs mit Tode abgehe, an denjenigen übergehen solle, dem sie zufallen würde, wenn der Herzog selbst bereits gestorben sei. Dabei blieben die Ansprüche, die man Monmouth zuschrieb, ungeschmälert. Sie widersetzten sich selbst dem in die Vorrede der Bill aufgenommenen Ausdruck, nach welchem der Herzog als der präsumtive Erbe der Krone bezeichnet wurde, und bewirkten, daß er gestrichen wurde. Wie gegen den Herzog von York, so behielten die Anhänger Monmouths auch gegen den Prinzen von Oranien die Oberhand. In der von ihnen beliebten Fassung hatte die Bill ihre dritte Lesung am 11./21. November. Noch einmal ist sie dann lebhaft bekämpft worden. Man möge, so wurde gesagt, den Herzog vor Gericht stellen, und wenn er es verdiene, ihm den Kopf

1) Du roi à Barrillon, 15. Nov.: empescher que ces deux factions ne se réunissent. Tachez de combattre une faction par l'autre.

abschlagen: aber daß er der präsumtive Erbe der Krone sei, könne ihm kein Mensch nehmen: der Eid der Treue gelte nicht allein dem König, sondern auch seinen Erben. Auf die staatsrechtlichen Principien weiter eingehend, führte man aus, daß die Krone, wenn sie vom Volke käme, der ihr nothwendigen Verehrung entbehren würde: es sei nicht des Herkommens in England, daß das Parlament einen König mache. Auf der andern Seite erinnerte man an die Kriege der beiden Rosen im 15. Jahrhundert: wie oft habe da das Parlament über den Besitz der Krone verfügt; es gebe statutarische Bestimmungen darüber; man müsse dies Recht behaupten, wie man denn vollkommen fähig dazu sei. Die Bill passirte das Haus, wie sie entworfen war; eben ihre populare Tendenz verschaffte ihr allgemeinen Beifall. Der Gemeinderath von London empfahl dem König, den Rathschlägen des Parlaments zu folgen, und versicherte ihm, daß er in allen Gefahren, in die er deshalb gerathen könne, die Unterstützung seiner Hauptstadt finden werde. Als Lord Russel am 15. November die Bill in das Oberhaus brachte, war er nicht allein von einer Anzahl von Mitgliedern des Unterhauses, sondern von dem Lordmayor und anderen Häuptern der Stadt begleitet. Indem er den Titel der Bill verlas, als durch welche der Herzog von York für unfähig erklärt werden solle, die imperiale Krone von England zu erben, vernahm man aus der Mitte seiner Begleiter unarticulirte Ausrufungen, die das Gefühl der hohen Bedeutung des eingebrachten Antrages kundgaben.

Auch in dem Oberhause gab es eine Partei, welche die Exclusion wünschte: mit Shaftesbury und Essex war selbst Sunderland einverstanden, wahrscheinlich doch deshalb, weil Lady Portsmouth, an die er sich zu halten liebte, ebenfalls zu dieser Auskunft geneigt war. Sie mochte mancherlei Motive dafür haben, vor allen den Wunsch, eine Anklage im Parlament, mit der sie bedroht war, durch Verbindung mit den mächtigsten Führern desselben zu vermeiden. Ueberdies aber: sie war von der Herzogin von York nicht mit der vollen alten Vertraulichkeit behandelt worden: diese schien beinahe für Madame de Mazarin größere Rücksicht zu haben. Und der französische Gesandte ließ ihr diesmal freie Hand. Am Hofe selbst bildete sich eine Cabale gegen den Herzog von York: man hat den Bischöfen sagen lassen, der König wünsche, daß ein Hader zwischen den beiden Häusern vermieden werde [1].

1) Aus einem Schreiben von Hyde an den Herzog von York. Extracts 107.

Es war in der Art des Königs, der die Zügel niemals strenge anzog, daß er dieser Richtung freien Lauf ließ; er mochte es der Herzogin nicht verdenken, wenn sie sich für mögliche Fälle sicher stellte. Sonst aber kann man doch nicht bezweifeln, daß er die Exclusion von ganzem Herzen verwarf. Er hielt an dem Princip des Erbrechts aus Grundsatz fest; er fürchtete selbst, wenn der Herzog beseitigt sei, würde der ganze Impuls der Opposition sich gegen ihn selber richten. Ueberdies aber: zur Aufrechthaltung der Exclusion wären umfassende Veranstaltungen nöthig geworden, welche die Ausübung der Gewalt den Gegnern in die Hand gebracht hätten. Und unter den Staatsmännern seiner Umgebung fand er wenigstens Einen, der sich ihm eben aus dem letzten Grunde eifrig anschloß. Mylord Halifax war ein alter Widersacher des Herzogs von York, principieller Gegner des Papstthums; aber auch Shaftesbury und Monmouth wollte er nicht zur Gewalt kommen lassen: er wendete seine natürliche Heftigkeit immer gegen Die, welche ihm zunächst am meisten im Wege standen oder gar ihn bedrohten. Ob er zu den Trimmers gehörte, die zwischen den beiden großen Parteien in der Mitte eine dritte bildeten, lasse ich dahingestellt sein; wenigstens tritt er zugleich als eine Persönlichkeit für sich voll Selbstgefühl und Ehrgeiz auf. Noch am 15. November, denn alles Verschieben erschien dem mächtigen popularen Einfluß bedenklich, kam die eingebrachte Bill zur Berathung. Das Oberhaus verwandelte sich in ein Committee; Shaftesbury und Essex nahmen das Wort für die Bill: Halifax setzte sich ihr entgegen. Geistesgegenwart, Witz und eine ihm besonders glückliche Gabe des Ausdrucks — wie er denn einer der besten Pamphletisten ist, die je gelebt haben — machte ihn fähig, es mit beiden Gegnern aufzunehmen; die ganze Debatte war ein Kampf zwischen ihnen: Halifax hat vielleicht sechzehn Mal das Wort genommen. Schade, daß von dieser Sitzung kein ausführlicher Bericht übrig geblieben ist [1]). Dem Vertheidiger des Erbrechts kam es zu Statten, daß in dem Kreise, in welchem er sprach, eine natürliche Sympathie dafür herrschte. Nach sechsstündiger Debatte wurde die Bill mit einer Mehrheit von 63 Stimmen gegen 30 verworfen: unter jenen waren 49 Lords und 14 Bischöfe.

So war der Wunsch des Königs gewesen: die Bill sollte mit

1) Das Beste darüber findet sich bei Macpherson in den Extracts aus den Papieren Jakobs II, der durch seine Freunde in dem Ministerium und unter den Lords unterrichtet wurde.

einem Mal, ohne Amendements verworfen werden; erst nachher sollte von beschränkenden Bestimmungen die Rede sein. Indem das Oberhaus hierzu schritt, war von keiner Schonung des Herzogs weiter die Rede. Es widerrief die Acte, durch welche er von der eingeführten Eidesleistung freigesprochen worden war, und erklärte ihn für unfähig, ein öffentliches Amt zu bekleiden; es ging hierauf über die Beschränkungen, denen er zu unterwerfen sein würde, wenn er wirklich auf den Thron gelange, zu Rathe, und setzte sie in einem Umfang fest, durch welchen der Einfluß der Krone selbst in Nachtheil gerathen wäre. Alles das machte jedoch keinen Eindruck auf die Commons. Sie waren beleidigt, daß ihre Bill von den Lords ohne irgend eine Rücksprache mit ihnen abgewiesen, und unterrichtet genug, um zu wissen, daß der König damit einverstanden gewesen war.

Ihre Stimmung trat hervor, als zwei Tage darauf eine neu eingegangene Erinnerung des Königs an seine Anforderungen, namentlich um Tanger zu retten, das ohne baldige Hülfe ganz und gar verloren gehen werde, zur Sprache kam. Wie niedrig man auch jetzt die Bedeutung des Platzes anschlug, so konnte doch Niemand leugnen, daß eine Gefahr darin liege, denselben in die Hand von Frankreich fallen zu lassen, das dadurch die Corsaren von Algier beherrschen würde. Auch das fand jedoch wenig Beachtung; denn wie könne man davon noch reden in einem Augenblicke, in welchem alles auf dem Spiele stehe? „Wolle man von einer Kajüte reden, wenn das Schiff sinke? Von der Rettung eines Hauses, wenn der Feind an der Küste lande? Die Gefahr liege in dem papistischen Thronfolger und seinen Anhängern. Man wolle Geld bewilligen, wenn man Sicherheit habe, aber sonst nicht." „Ich spreche," sagte einer der Abgeordneten für London, „im Namen des größten Theiles der Commune der City: sie will die Hälfte dessen, was sie besitzt, sie will es ganz hergeben, um ihre Religion und Freiheit zu retten; aber sie will nicht einen Pfennig zahlen, weder für Tanger noch für einen andern Zweck, ehe sie sich sicher weiß. Die City von London ist das große Bollwerk des Protestantismus: ihr wird der erste Angriff gelten. Der Herzog gebietet über Schottland; die irländischen Papisten und die englischen werden ihm folgen; ihm werden die Beamten hohen und niederen Ranges, die der König gesetzt hat, Gehorsam leisten; er wird ein solcher König sein können, wie er zu sein für gut hält. Auch die Mitglieder dieses Hauses werden dann genöthigt sein, ihren Frieden mit ihm zu machen, so gut wie es geht; ich für meine Person will es nicht thun. Ich trage darauf an, den

König zu bitten, daß er nicht um Eines Mannes willen drei Reiche zu Grunde richten möge" [1]).

Demgemäß lautete die Antwort, welche die Commons dem Könige gaben, man könne keinen Beschluß in Bezug auf Tanger fassen in einem Augenblick, in welchem die Wolke, die schon so lange über dem Lande hänge, sich über ihren Häuptern zu entladen drohe. Den Eifer ihrer Entrüstung wendeten sie zunächst gegen Lord Halifax, der wider alle Erwartung als Verfechter der Successionsansprüche des Herzogs von York, für dessen Gegner er sonst galt, aufgetreten war: sie forderten den König durch eine Adresse auf, Mylord Halifax aus seiner Nähe und seinem Rathe zu entfernen.

Man lernt nun die Stellung, welche Halifax einnahm, noch besser verstehen. Er war, wie erwähnt, Gegner so des absoluten Regiments wie des Papstthums; wenn er sich des Herzogs von York annahm, der zu beiden neigte, so geschah es darum, weil er doch nicht meinte, daß das Parlament sich anmaßen dürfe, in die Erbfolge einzugreifen, zumal da diese Entscheidung bei der damaligen Lage der Parteien unfehlbar zu Gunsten Monmouths ausgefallen sein würde. Als der Prinz von Oranien ihm das Bedenken vortragen ließ, daß die Beschränkungen, denen man den nächsten Thronfolger, weil er Papist sei, unterwerfen wolle, der Krone für alle Zukunft nachtheilig werden würden, so versicherte ihm Halifax, diese sollten ausschließlich die Person des Herzogs treffen. Er seinerseits glaube nicht, daß derselbe jemals den Thron besteigen werde: nur ihm, dem Prinzen von Oranien, werde die Wahrung des Erbrechts zu gute kommen [2]); sonst würde die nächste Parlamentsversammlung ihn unter dem Vorwand, daß er ein Ausländer sei, oder irgend einem andern, ebenfalls ausschließen, und den Herzog von Monmouth

1) Sir Thomas Player's speech. Grey's Debates VIII, 11.

2) Mr. van Leeuwen au prince d'Orange, 7./17. Dec. 1680: (Le comte d'Halifax) m'a répondu — qu'il vous avoit toujours consideré comme le seul prince, sur lequel le party protestant pouvoit faire fondement, — qu'il sçavoit bien luy que Mr. le Duc de York ne pourroit pas regner en Angleterre, qu'il n'y regneroit pas, que luy seroit le premier à s'y opposer, mais que V. A. se voulût bien garder des personnes, qui la tromperoient, — qu'ils ne vouloient présentement faire passer l'acte de l'exclusion, que pour mettre hors de dispute, qu'il estoit dans le pouvoir du parlement de faire une séclusion, — que cette brigue dans 2 ou 3 ans d'icy travaillera à faire d'autres séclusions et à y establir le duc de Monmouth, à quoy toute cette machine tend. (Groen van Prinsterer, Archives de la maison d'Orange-Nassau, 2. ser. V, 454.)

vorziehen, wohin alle Umtriebe gerichtet seien. Halifax ließ zugleich dem Prinzen seine tiefe Verehrung und seine Ueberzeugung, daß er der einzige Mann sei, der den Protestantismus retten könne, versichern. Ueber die Irrungen des Moments hinweg richtete er sein Augenmerk, allerdings zugleich durch seine persönliche Stellung dahin getrieben, mit Entschiedenheit auf den Prinzen von Oranien. Zunächst erwarb ihm seine erfolgreiche Vertheidigung des Erbrechts das volle Vertrauen Carls II. Auf die Adresse der Commons antwortete dieser Fürst, er könne weder Lord Halifax noch einen andern Minister aus seinem Rathe entfernen, ehe man ihm ihre Vergehungen nachweise. Mit dem König und dem Minister waren vor Allen die Bischöfe einverstanden, denen das Emporkommen Monmouths den Untergang drohte, außer ihnen aber auch eine doch nicht ganz unbedeutende Partei im Lande. Man hat zuweilen den Ausbruch von Unruhen gefürchtet, und für einen solchen Fall die Kräfte berechnet, über die man verfügen könne; man bezeichnete eine Anzahl Männer von Einfluß, die sich gegen die Exclusion und für die Regierung erklären würden [1]).

Mitten in diese weitaussehenden Bewegungen traf die Wiederaufnahme der Verschwörungs-Processe. Alles Bisherige erschien fast nur als vorläufig: die vornehmste Absicht ging gegen die papistischen Lords im Tower, denen man Schuld gab, gegen das Leben des Königs conspirirt zu haben, um für den papistischen Thronfolger, der den Katholicismus wieder einführen wolle, Raum zu machen. Dessen ward vor Allen Thomas Howard, Viscount Stafford geziehen: bereits ein bejahrter Mann; an dem Tage, an welchem er in sein 69stes Jahr trat, 30. Nov. 1680, begann das Verfahren gegen ihn vor dem Hause der Lords in Westminsterhall, in der Form, wie einst der Proceß gegen Lord Strafford. Die Bevollmächtigten der Commons suchten zweierlei zu beweisen, die Realität der Verschwörung, die damals Niemand ernstlich bestritt, und die Theilnahme des Angeklagten an den auf den Tod des Königs gerichteten Entwürfen. Außer Oates, der dies im Allgemeinen angab, traten besonders zwei Zeugen gegen ihn auf, Dugdale und Turberville, welche der eine wie der andere behaupteten, daß der Viscount sie zur Ermordung des Königs habe dingen wollen. Stafford stellte alles in Abrede und suchte seinerseits die Unzuverlässigkeit der Zeugen nachzuweisen: doch geschah das nicht so schlagend, daß es ihn hätte

1) Gespräch zwischen Halifax und Reresby, bei Reresby, Memoirs 106.

retten können. Am meisten stützte er sich darauf, daß von den Handlungen, die man ihm zur Last legte, keine von mehr als Einem Zeugen behauptet werde, während das englische Gesetz deren zwei fordere. Aber die Richter, welche hierüber befragt wurden, erwiderten, daß es eines zwiefachen Zeugnisses nicht für den Beweis einzelner Vorfälle bedürfe, sondern nur für die Thatsache, welche hier in dem Versuch, Mörder des Königs zu dingen, liege; dafür aber habe man allerdings zwei Zeugnisse. Der König war in seiner Loge zugegen; er notirte sich, was gesprochen wurde, wie man votirte; er wurde nicht überzeugt; aber eine ansehnliche Majorität sprach sich für die Verurtheilung aus; man erstaunte, unter ihnen vier Mitglieder der Familie Howard zu finden. Der König und seine Regierung hätten sich in eine unmittelbare Gefahr zu stürzen gefürchtet, wenn sie sich der großen Strömung widersetzt hätten: am 29. December wurde Stafford seine Unschuld betheuernd hingerichtet.

Wir erörtern nicht die mancherlei Motive, welche die Verurtheilung herbeigeführt haben. Bei Vielen verband sich noch immer mit der Besorgniß vor einer bevorstehenden katholischen Reaction die Ueberzeugung von der Realität der Verschwörung; auf Einzelne machte der Vorgang den Eindruck, als ob ein Unschuldiger verurtheilt, im Allgemeinen war die Meinung, daß die Thatsache des Complots nunmehr unbedingt bestätigt worden sei [1]). Was ließ sich aber, zumal bei dem Rechtsgrundsatz, den man angenommen hatte, in der Folge erwarten! Man meinte, die Anklage werde auch nicht bei den bereits gefangenen Lords stehen bleiben, sie werde die Königin, von deren Ehescheidung noch immer die Rede war,, aufs neue treffen, sich aber hauptsächlich gegen den Herzog von York richten, dem Colemans Briefe zur Last fielen, und möglicherweise den König selbst, wenn er widerstrebe, erreichen.

In einer erneuten Debatte über die Geldbewilligungen wiederholte das Unterhaus zunächst seinen Beschluß in Bezug auf die Exclusionsbill [2]). Denn, wie Lord Russel in seinem trockenen, Ueber=

1) Sarotti meint: possessori de beni ecclesiastici, quelli che vivono nel regno ai loro beni senza impieghi di corte, ma impressi della congiura per le stampe disseminatesi, et altri zelanti della religione protestante e politici essendone stati, i quali liberamente hanno detto, convenire che il Conte muora, per reputatione del parlamento et per contentare la plebe. — Der Proceß in State-trials IX.

2) Die Adresse in Parl. Hist. IV, 1255. Aus Grey (VIII, 200) ist zu ersehen, daß sie schon am 20 Decbr. vorgetragen und angenommen wurde.

zeugung athmenden und Beistimmung erweckenden Tone sagte: von einem Manne, der sich durch seine Religion zum Feinde der Nation mache, dürfe diese niemals weder Sicherheit für ihren Glauben noch auch Schutz für Leben und Freiheit erwarten. Der König konnte die erneuerte Anmuthung unter Bezugnahme auf die Entscheidung der Lords ablehnen. In den Commons zeigte sich hierauf eine Neigung, diese anzunehmen, aber unter dem Vorbehalt, daß dann der Weg der Anklage und Verurtheilung beschritten würde. Für den Herzog nicht allein, sondern auch für die Regierung hätte das gleich gegolten. Denn wie für Aufrechthaltung der Exclusion, so würde man auch für die Ausführung des Urtheils eine Association gefordert haben, was der König auf die Absicht deutete, die Landmilizen von seinem Befehl unabhängig zu machen. Und auf das Oberhaus hätte er sich hiergegen nicht berufen können; da ist vielmehr ganz unumwunden der Antrag gemacht worden, daß die Befehlshaberstellen im Tower, in Hull, Plymouth und Portsmouth nur unter Genehmigung des Parlaments besetzt werden sollten; von den Freunden des Herzogs hat man eben Die am meisten angegriffen, welche dem König ergeben waren. Lord Shaftesbury ließ vernehmen: wenn das Geschrei, das von den Höhen erschalle, — d. h. jener Antrag im Oberhause — kein Gehör finde, so werde das Echo im Thale wiederhallen, das Haus der Commons werde sich Gehör verschaffen. Wirklich erscheint denn auch in der Adresse der Commons die Forderung, daß fortan alle Stellen in Verwaltung, Gericht und Kriegsheer nur mit Männern besetzt werden dürften, von deren Ergebenheit für die protestantische Sache man vollkommen überzeugt sei. Unter dieser Voraussetzung erklärte sich das Unterhaus im Allgemeinen geneigt, den König zur Durchführung seiner Allianzen zu unterstützen, in so fern dieselben auf den Vortheil des Protestantismus abzielten: eine Beschränkung, die diesem höchlich mißfiel, weil sich das Unterhaus damit eine Prüfung seiner Verwaltung der auswärtigen Geschäfte vorbehalte. Genug, in jedem Punkte seiner königlichen Befugnisse sah er sich bedroht. Ueberdies aber hatte das Unterhaus noch andere Bills zum Wohl der Nation in Aussicht gestellt, auf deren Genehmigung es rechnete. Welche konnten diese sein? Einmal, man sprach laut davon, daß jährliche Parlamente unentbehrlich seien [1]); sodann aber: eine Comprehensionsbill zu Gunsten

1) Barrillon, 16. Dec.: Le but principal de la chambre basse est d'établir des fréquens parlemens, — le parlement gouvernera, quand il ne sera même assemblé.

der Presbyterianer war schon weit vorgerückt und empfing bereits die zweite Lesung. Auch im Oberhause ward sie eingebracht. Man wollte darin alle Dissenters, welche den Testeid unterschreiben würden, von jedem anderen Eid, auch dem Eid der Treue lossprechen, durch dessen Fassung die Mitglieder der Secten von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wurden [1]). Die Dinge schienen einen Gang zu nehmen, wie in dem Jahre 1641. Eine Petition wurde im Oberhause eingebracht, in welcher der geistlichen Lords nicht mehr gedacht wurde. Das Unterhaus faßte, um dem König alle von seiner Bewilligung unabhängigen Hülfsquellen abzuschneiden, den Beschluß, einen Jeden, der auf irgend einen Zweig der Revenuen der Regierung Geld darleihe, dereinst dafür zur Verantwortung zu ziehen.

Wer hätte nicht meinen sollen, daß sich König Carl II, inmitten aller dieser Zurückweisungen, Anmuthungen und Aggressionen, auch persönlich sehr bedrängt fühlen würde? Er blieb sich immer gleich. Alte Bekannte, die ihn etwa des Abends besuchten, fanden ihn zu ihrem Erstaunen nicht allein gefaßt, sondern selbst in heiterer Stimmung. Wohl brachte das seine Natur so mit sich, aber ein besonderer Grund war doch: er hatte ein Mittel bereit, um sich dieser Widerwärtigkeiten zu entschlagen. Er brauchte nur seine auswärtige Politik zu ändern. Während die Verbündeten, zu denen er sich bis jetzt noch immer hielt, ihn zur Nachgiebigkeit gegen sein Parlament drängten, bot ihm der König von Frankreich, den er bekämpfte, abermals Unterstützung gegen dasselbe an.

Ludwig XIV bemerkte, daß die antifranzösische Stimmung des Parlaments durch keine Einwirkung zu beschwichtigen war, vielmehr täglich anwuchs. In welche Lage wäre er gerathen, wenn der König ihr nicht allein jetzt hätte nachgeben müssen, sondern durch jährliche Versammlungen dabei festgehalten worden wäre. Diese Besorgniß machte ihm unruhige Gedanken. Wie den König von England durch das Parlament, so wünschte er auch das Parlament durch den König zu beschränken [2]). In einer einmüthigen Action von England sah er Gefahr für Frankreich.

1) Die Auszüge aus der Correspondenz Jacobs II in den Extracts bei Macpherson, Original papers I, 112.

2) Du roi à Barrillon, 23. Nov.: Comme vous jugez, que la perte du roi d'Angleterre est infallible, s'il consent une fois, que le parlement s'assemble tous les ans, sans qu'il le puisse empescher, ny abreger ny interrompre le temps, qui sera fixé par sa séance, il sera bon, que vous le fortifiez sous main à s'y opposer.

Schon im November, als jene Absicht zuerst geäußert wurde, hat Ludwig XIV seinen Gesandten beauftragt, den König Carl in seinem Widerstand dagegen zu bestärken, und ihm seine Unterstützung, oder wie er geradezu sagt, seinen Schutz dagegen zuzusichern.

Hierauf fingen die früheren geheimen Unterhandlungen wieder an, durch den alten Vermittler, St. Alban; Frankreich machte Anerbietungen für den Fall, daß König Carl das Parlament auflösen wolle; sie waren demselben noch zu geringfügig, um sie anzunehmen; er schloß weder einen Vertrag, noch traf er auch nur ein Verständniß, aber er gewann die Ueberzeugung, daß er Rückhalt bei Frankreich finden werde, wenn er sich des Parlaments entledige.

Das Unterhaus, welches eine plötzliche Unterbrechung fürchtete, war eben beschäftigt, seinen Beschluß zu Gunsten der Dissenters durchzuführen, als der schwarze Stab klopfte, am 10./20. Januar 1680/81; der König machte zunächst durch Prorogation den Sitzungen ein Ende.

Neuntes Capitel.

Parlament zu Oxford, März 1680/1681.

Unter diesen Gährungen sind die Parteibezeichnungen Whigs und Tories in England aufgekommen.

Die erste vernahm man in Schottland seit jener Empörung in Edinburg i. J. 1648, die den Namen des Whiggamoreraid führt. Bemerkenswerth ist, welche Partei das Wort ursprünglich bezeichnete. Es war die, welche die damals zwischen den gemäßigten Presbyterianern und Carl I getroffene Abkunft verwarf, von eifrigst covenantischer, aber keineswegs von republikanischer Tendenz. Sie hat zum Siege Cromwells und der Republik wesentlich beigetragen, aber darum doch nicht etwa das Verfahren derselben gegen den König gebilligt. Sie hielt an der altschottischen Combination der Idee von der Nationalsouveränetät mit dem erblichen Königthum fest. Wohl sind auch in Schottland republikanische Tendenzen erschienen: wie man im October 1680 den König und den Herzog in aller Form excommunicirt hat; ein Manifest ging aus, welches aller Obrigkeit absagte, die nicht aus Wahl hervorgegangen sei, von Kirchenrecht, Lehnrecht und selbst den Parlamenten nichts mehr wissen wollte und die Idee erneuerte, daß man nach dem Gesetz des Volkes Israel, das Gott selbst gegeben habe, zu leben verpflichtet sei [1]). Das waren jedoch mehr anabaptistische Meinungen als presbyterianische; die Anhänger derselben wurden, zwar als Whigs, aber als die wilden Whigs bezeichnet.

So hörte man aus dem Norden von Irland viel von den

1) Proclamation von Terwood. Wodrow III.

wilden Irländern, von jeher genannt Tories, unter denen sich damals ein irischer Scanderbeg, des Namens O'Hanlon, durch kecke, tapfere und glückliche Unternehmungen hervorthat; er wurde im April 1681 erschossen. Die Tories waren Ausgetretene, welche sich den Ordnungen des Staates und der Kirche, wie anderwärts die Heiducken, entgegensetzten, unterstützt von dem Geschlechterzusammenhang der Eingebornen und, wie wenigstens eine Proclamation des Statthalters sagt, von den katholischen Priestern [1]).

Die wilden Whigs und die Tories, darin einander ähnlich, daß sie sich gegen das aus der Restauration hervorgegangene, ursprünglich auf einer Verbindung zwischen Episcopalisten und Presbyterianern beruhende Staatswesen in Kriegszustand setzten, hatten doch mit den innerhalb desselben kämpfenden Tendenzen eine gewisse innere Verwandtschaft; in ihnen erschienen gleichsam die äußersten Spitzen derselben; es ist nicht ohne Sinn, wenn die Namen in den Hader der englischen Parteien hineingezogen wurden.

Zuerst geschah das mit dem Wort Tory. Man bezeichnete damit die Gegner der Exclusion, weil der Herzog von York als der geheime Beschützer der irländischen Rebellen betrachtet wurde, so daß die Aufrechthaltung seines Erbrechts als eine Forderung derselben erscheinen konnte. Sie waren nicht wenig betroffen, daß man ihre loyale und eifrig episcopale Gesinnung mit dem Treiben irländischer Räuberbanden identificiren wollte. Der unermüdliche Verfolger der Tories in Irland, Ormond, erschien in England selbst als Tory. Im Geiste der Verschwörungsprocesse lag es recht eigen, die Verfechter der Prärogative und des Erbrechts als Verbündete des Katholicismus erscheinen zu lassen. Eine Weile tasteten die Beleidigten nach einer entsprechenden Bezeichnung der Verfechter der Exclusion: bis sie den Namen Whigs ergriffen, der bei jener Excommunication des Königs und seines Bruders wieder auftauchte. Mit den wilden Whigs hatten freilich die Exclusionisten nicht mehr gemein, als die Gegner der Exclusion mit den wilden Irishmen, den Tories; aber jener Whiggamorepartei, von welcher diese Bezeichnung überhaupt ausgegangen war, standen sie doch sehr nahe. Sie waren so wenig Republikaner wie diese; aber die Prärogative so weit zu beschränken, als es mit der Beibehaltung des Königthums irgend verträglich schien, waren beide bemüht [2]).

1) Carte: Ormond IV, 481. (556.)
2) North Examen 320; Life of Lord Guilford 111.

Den Gegensatz der Theorien, wie sie damals einander gegenüber in beiden Parteien sich zu bilden begannen, lernt man aus der Schrift Algernoon Sidney's über die Regierungsformen kennen. Sidney leitet darin alle Gewalt vom Volke her und nimmt die Republik gegen Die in Schutz, welche diese Staatsform überhaupt verwarfen; er würde ihr selbst den Vorzug vor der Monarchie geben: aber er denkt doch nicht, sie in England einzuführen, noch auf den Grund dieses Princips, wie die Agitatoren und Levellers, die Verfassung des Landes umzugestalten: er erkennt den König, die Lords und das damalige Unterhaus trotz seines wenig repräsentativen Charakters an: sein Sinn ist vor allem, das Königthum in die engsten Schranken einzuschließen. Denn da der König sein Recht von dem Volke empfängt, so hat dies auch seine Befugnisse zu bestimmen, über ihre Ausführung zu wachen, ihn zu richten und über die Nachfolge zu verfügen; Sidney bestreitet dem König das Recht, das Parlament zu berufen, zu vertagen und aufzulösen [1]). Das war eine von den unmittelbar vorliegenden Fragen; er entscheidet sie gegen die Krone. Die Schrift, mehr discursiv gehalten als systematisch, enthält das Ergebniß mannichfaltiger Studien, so weit sie nur immer die damalige Gelehrsamkeit möglich machte; sie bietet weite Aussichten und allgemeine Gesichtspunkte dar: aber sie trägt zugleich das Gepräge des Moments und wurzelt in den Streitfragen der Zeit. Großes Aufsehen machte damals eine theologisch-politische Theorie, die in Filmer's Patriarcha zu Tage kam und als ein Manifest der hochkirchlichen Partei betrachtet wurde. Filmer bezeichnet die Freiheiten des Volkes als Ausfluß der königlichen Gnade und fordert den unbedingten Gehorsam der Unterthanen; er nimmt seinen Standpunkt in der normannischen Eroberung und ihrem Rechte, das er jedoch so weit ausdehnt, daß es dabei mit aller Freiheit der Nation am Ende sein würde. Sidney, der ihn allenthalben bekämpft, läßt sich auf seine theologischen Argumente nicht viel ein; in Bezug auf die Verfassung greift er auf die angelsächsischen Zeiten zurück: die Freiheiten des Volkes erklärt er für dessen ursprüngliches, ihm durch Geburtsrecht zukommendes Eigenthum: er sträubt sich gegen den Begriff der Rebellion.

Filmer und Sidney bezeichnen ungefähr die Grundanschauungen der beiden Parteien, ohne daß diese jedoch die ganze Folge der Ideen und Lehren, die sie vortragen, sich zu eigen gemacht hätten.

1) Discourses concerning government.

Gegensätze, wie diese, sind durch Bücher, Manifeste und Formeln nicht auszusprechen: sie entspringen aus der in sich gährenden und entzweiten Tiefe der Gesellschaft: es sind mächtige Regungen ohne bestimmte Grenzen und festes Ziel; sie sind in steter Abwandlung begriffen.

In Wahrheit bestanden die Whigs aus den Männern der Exclusion, den Vertheidigern der Realität der papistischen Verschwörung, den Nonconformisten oder doch ihren Freunden, und Denen, welche für freie Parlamente petitionirten; die Tories bestanden aus den Gegnern der Verschwörungsprocesse und des Andrangs der Petitionen, den Anhängern der kirchlichen Uniformität und der regelmäßigen Succession, vor Allen aus den Verfechtern der Prärogative, welcher soeben die Widersacher mit immer wachsenden Ansprüchen entgegentraten [1]).

Aufgeregt durch die unerwartete Vertagung, wendeten sich Lordmayor und Aldermen — denn wie in den Clubs und Kaffeehäusern, so hatten die Whigs im Gemeinderath und dem Magistrat der Stadt bei weitem die Oberhand — mit der Bitte an den König, nicht allein das Parlament an dem bestimmten Tage wieder zu eröffnen, sondern es alsdann so lange beisammen bleiben zu lassen, bis es seine wichtigen Geschäfte zur Erhaltung der Religion und des Königs selbst, namentlich das Proceßverfahren gegen die katholischen Lords beendigt habe. Aber gerade die Verwendung der Stadt brachte eine Wirkung hervor, welche der Gewährung ihrer Bitte entgegenlief. In Carl II erwachte die Besorgniß, daß etwa, wenn er abermals eine Vertagung ausspreche, das Parlament unter Mitwirkung der Hauptstadt den Versuch machen möchte, seine Sitzungen dennoch fortzusetzen. Er sprach die Auflösung des Unterhauses aus: indem er dann die Wiedereröffnung der neuen Versammlung so nahe wie möglich, auf den 21. März, anberaumte, setzte er weiter fest, daß diese nicht in London, sondern in Oxford geschehen solle; denn von dem Zusammenhang mit der gleichgesinnten Bevölkerung der Hauptstadt wollte er das Parlament schlechterdings losreißen [2]); und was die neuen Wahlen betrifft, so meinte er dabei nichts verlieren, eher gewinnen zu können: einmal weil die Neugewählten sich doch

1) North Life of Dudley North 152 giebt als die Absicht der Einen an: to destroy the then present government, und der Andern: to sustain the credit and authority of it.

2) Wie Barrillon sagt: où il ne craindra pas, que la séance se continuera malgré lui.

nicht durch die früheren Beschlüsse gebunden halten, sodann auch — denn in Fällen dieser Art sucht man alles hervor, was den Hoffnungen schmeicheln kann, die man hegt, — weil die Dissenters suchen würden, ihn zu gewinnen, um für die zu ihren Gunsten vorgeschlagene Gesetzabänderung seine Sanction zu erlangen.

Daß man noch etwas zu erreichen hoffte, erhellt aus der Wiederholung des fast verzweifelten Versuches, den Herzog von York zu der anglicanischen Kirche zurückzuführen. Man stellte ihm vor, daß der ganze Anlauf gegen die Regierung von der Forderung der Exclusion ausgehe, und diese ihren Sinn verlieren werde, sobald er sich wieder zu dem protestantischen Bekenntniß halte. Seymour, der damals vielen Antheil an der Regierung nahm, hat in seinem Schreiben an ihn eine bedeutende Andeutung über die Gefahren der Zukunft einfließen lassen. Er hat ihm gesagt, es sei weniger Mühe dabei, drei Königreiche zu erobern, als sie vor Verderben zu bewahren.

Aber auf den Herzog hatte das keine Wirkung; seine Entschlüsse waren ganz anderer Art und Richtung; schon war er wieder darauf zurückgekommen, und zwar diesmal auf eigene Hand, sein Heil in einer Verbindung mit Frankreich zu suchen.

Als er vor der letzten Sitzung sich wieder entfernen mußte, gab er der Besorgniß, daß die Verhandlungen zu seinem Nachtheil ausschlagen würden, auf das ernstlichste Raum. In einem Gespräch mit dem französischen Gesandten, unter der Verstimmung einer sehr unfreiwilligen Abreise, hat er den auch für diesen unerwarteten Gedanken ausgesprochen, sich im äußersten Falle dort in Schottland gegen das englische Parlament zur Wehre zu setzen, und die Hoffnung, daß alsdann ganz Irland für ihn aufstehen und auch in England eine starke Partei sich für ihn erklären werde. Für einen solchen Fall, in welchem seine Sache eine vorzugsweise katholische geworden wäre, nahm er die Hülfe des allerchristlichsten Königs in Anspruch. Ungehindert durch seine noch immer bestehende Verbindung mit dem englischen Parlament, ließ ihm Ludwig XIV Hülfe versprechen, wenn er erst einmal in Schottland festen Fuß gefaßt haben werde [1]).

Es ist eine der ersten Handlungen John Churchill's, daß er diese Verbindung vermittelte: er hatte die Chiffre des Briefwechsels mit dem französischen Gesandten in Händen.

Von der Eventualität, die man ursprünglich voraussetzte, trat

1) Barrillon 28., 31. Oct., Antwort 8. Nov. bei Dalrymple II, 265 ff.

jedoch das Gegentheil ein; statt von dem Parlament fortgerissen zu werden, gerieth König Carl mit demselben in den bittersten Streit, so daß, wie wir sahen, auch an seinem Hofe die alte Verbindung mit Frankreich wieder wünschenswerth erschien. In diesem Augenblick eben sendete nun der Herzog von York seinen Vertrauten an seinen Bruder; Churchill sollte denselben vor dem Abschluß einer Allianz mit den Gegnern Frankreichs auf das dringendste warnen, und ihm vorstellen, daß er nur in dem Einverständniß mit Ludwig XIV fähig werden könne, die Angriffe des Parlaments zu bestehen; den Gesandten sollte er auffordern, seine Vorschläge zu einer neuen Vereinbarung bei dem König einzubringen [1]). An dem englischen Hofe besaß damals Lorenz Hyde, der Sohn des Kanzlers, Schwager des Herzogs, das größte Ansehen; er stand an der Spitze der finanziellen Verwaltung, und genoß zugleich das volle Vertrauen des Königs und des Herzogs. Der König beauftragte ihn, den Zustand der Schatzkammer zu untersuchen, und ihm zu sagen, wie weit er, wenn ihm auch das bevorstehende Parlament die erforderlichen Bewilligungen versage, mit dem regelmäßigen Einkommen reichen werde; ob er, wenn er einige Ersparnisse eintreten lasse, die Kosten des Staates und Hofes bestreiten könne. Hyde urtheilte, daß das nicht möglich, sondern noch eine, wenngleich nur mäßige Unterstützung unentbehrlich sei, um auszukommen. Eine solche aber hatte der französische Gesandte anzubieten. Drei verschiedene Momente wirkten hierauf zusammen: das dynastische Interesse, welches sich in dem Herzog darstellte, der alte Gedanke des Königs, sich der vollen Abhängigkeit von dem Parlament um jeden Preis zu erwehren, und die Politik von Frankreich. Barrillon stellte seinem König vor, daß sich Carl II dem Parlament unterwerfen, also auch mit demselben gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich machen müsse, wenn ihm dies keine Unterstützung gewähre [2]); einer solchen aber müsse man ihn versichern, ehe noch das Parlament wieder beisammen sei, damit er von Anfang an eine zuversichtliche Haltung annehmen könne.

Die Auflösung des Parlaments allem Bitten zum Trotz, die

1) J'espère, heißt es in dem Schreiben Jakobs an Barrillon, worin er ihn übrigens an Churchill verweist, qu'il n'y aura aucun obstacle ny aucune cause de différer de faire vos propositions à S. M.

2) Il faut que ce prince soit appuyé à V. M. et se soustienne par la protection et le secours, qu'il en tirera, ou qu'il se soumette entièrement au parlement. Il est apparent, que le party du peuple prévaudra sur celuy du roi.

Verlegung der neuen Versammlung nach Oxford, konnte nicht anders als das Mißvergnügen in der Hauptstadt, ihre Gährung verdoppeln. Noch einmal ward dem König eine von sechzehn Peers unterschriebene Petition gegen die Verlegung des Parlaments überreicht; er wies sie nicht ohne Humor zurück. Dagegen hat die Stadt ihnen dafür ihren Dank ausgesprochen. Niemals war die Verbindung zwischen den Lords der Opposition und dem Gemeinderath enger gewesen: man hatte vor, den Lords Shaftesbury und Buckingham durch städtische Stellungen einen directen Einfluß zu sichern. Wo Monmouth sich zeigte, ward er mit Jubel und Hoffnung begrüßt; in benachbarten Ortschaften sind ihm Deputationen entgegengekommen, um ihn einzuholen. Der Enthusiasmus, den er erweckte, spricht sich unter anderm darin aus, daß man an Manifestationen der Geisterwelt zu seinen Gunsten glaubte. Von Kopf bis zu Fuß verschleierte Gestalten sollten Damen, die an ihm und seinem Schicksal Antheil nahmen, erschienen sein, um sie wegen seiner Zukunft zu beruhigen und ihm durch sie Muth einzuflößen: „er möge nur den Kampf mit dem Löwen versuchen; der alte Carl werde ihm nichts thun; sein Stern werde wieder aufgehen, am 21. März;" und was dem mehr ist. In der Stadt ließen sich zuweilen Zusammenrottungen bemerken, welche eine Entwickelung der bewaffneten Macht nothwendig machten; aber schon wurde in Frage gestellt, ob den Truppen das Recht zustehe, in der Stadt zu erscheinen, ob der König befugt sei, sie durch die Straßen nach dem Tower ziehen zu lassen. Unter dieser Aufregung kam es zu den neuen Wahlen. In London selbst wurden die alten Mitglieder gewählt und mit einer Dankadresse für ihr Verhalten in der vorigen Sitzung begrüßt. So zeigten sich auch alle Gegenanstrengungen des Hofes in Westminster vergeblich; der eine der beiden Gewählten war William Walker, der sich durch heftige Verfolgungen der Katholiken den Namen des Priesterjägers verschafft hatte. Andere Wiedergewählte aus der Nachbarschaft sah man im Triumph vor Whitehall aufziehen, um dem König in die Augen zu fallen. Nicht überall herrschte dieselbe Gesinnung; es mochten etwa hundert neue Mitglieder aus den Wahlen hervorgehen; aber wie unendlich zweifelhaft war es von Anfang an, daß dadurch die Stimmung der Mehrheit verändert werden würde! Die allgemeine Meinung ging dahin, daß man dem König keinen Pfennig bewilligen dürfe, wenn er nicht die Exclusion des Herzogs von York annehme [1]).

1) Vignola (secretario Veneto): Nelle loro persuasioni al popolo mai

Es traf in diesen Moment, daß Barrillon in Folge eigner Anregungen und hauptsächlich der Unterhandlungen des Herzogs von York ermächtigt wurde, dem König von England für den Fall, daß er sich mit seinem Parlament nicht verständigen könne, die Unterstützung Ludwigs XIV abermals mit Bestimmtheit zuzusichern. In London wäre der Ausbruch eines Aufruhrs zu besorgen gewesen, wenn das Mindeste von einem Verständniß der beiden Könige verlautbart wäre. Nur im tiefsten Geheimniß und flüchtig konnte Barrillon den König Carl in den Gemächern der Königin sprechen; die eigentlichen Verhandlungen pflog er mit Lorenz Hyde, dem einzigen Vertrauten aller Betheiligten. Man fixirte die jährliche Unterstützung von Frankreich auf zwei Millionen Livres T., eine kleine Summe, welche eben hinreichte, das Deficit in dem beschränkten Hofhalt zu decken: der Minister ließ dagegen eine friedliche politische Haltung im Sinne von Frankreich erwarten.

Noch war jedoch nichts definitiv bestimmt; nicht einmal ein schriftliches Protokoll ward darüber aufgenommen. Barrillon hatte in diesem Augenblick selbst noch einmal die Weisung erhalten, seine Verbindungen mit den Führern des Parlaments nicht abzubrechen. Denn von Vertrauen war noch auf keiner Seite die Rede. Man thut dem König von England Unrecht, wenn man meint, er sei im voraus entschlossen gewesen, die Versammlung, die er berufen hatte, zu keiner Wirksamkeit gelangen zu lassen; er wollte vielmehr allen Ernstes den Versuch machen, wie weit er mit ihr kommen könne: er meinte das noch durch einen Vorschlag zu erreichen, der dem französischen Interesse entgegenlief. Zugleich aber hatte er auch schon im voraus den Entschluß gefaßt, wenn das Parlament seine Auskunft zurückweisen, ihm die Subsidien, die er forderte, versagen sollte, alsdann die Hand König Ludwigs XIV wieder zu ergreifen, und allem Widerstreben gegen dessen Politik abzusagen.

Die Reise nach Oxford bot einen tumultuarischen und drohenden Anblick dar. Der König schickte seine Garden dahin: auch einige

tralasciano d'andar insinuando — che per modo ne cause alcuna delibrar debbano denaro al re, dovendo piu tosto azzardare le loro fortune e le vote. (6. Marzo.) Oder wie Barrillon es ausdrückt: La volonté de S. M. n'est pas, que je fasse aucun usage des facilités, qu'elle apporte à la conclusion du traité, si je ne vois les affaires reduites icy en tel état, que j'ai sujet d'appréhendre, que le roi se soumette au parlement. Depesche vom Febr. 1681, bei Dalrymple abgedruckt: doch ist diese Stelle und die dazu gehörige Ausführung weggefallen.

Plätze auf dem Wege ließ er militärisch besetzen. So ritten aber auch einige von den opponirenden Lords mit bewaffnetem Gefolge in Oxford ein, wie einst die deutschen Fürsten zu dem Reichstag. Die Deputirten langten in Haufen zu vierzig bis fünfzig an, im Geleite ihrer Bürgerschaften, namentlich der Londoner. Diese trugen blaue Schnüre und Bänder, auf denen die Worte zu lesen waren: kein Papismus, keine Sclaverei. Denn Protestantismus und parlamentarische Freiheit waren jetzt Begriffe, die ineinander fielen. Die Bürger wollten sich untereinander ablösen, um ihre Abgeordneten vor jeder möglichen Gewaltthat zu schützen.

Am 21. März, eines Montags, eröffnete der König in der Gallerie der öffentlichen Schulen zu Oxford die neue Sitzung, nicht ohne sich über das Verfahren des letzten Hauses der Gemeinen zu beklagen, mit einer Wiederholung seiner früheren Erklärungen in Bezug auf äußere und innere Angelegenheiten. Auch von seiner Ansicht über die Succession, sagte er, könne er nicht weichen, und zwar vornehmlich deshalb, weil es ohne die Würde und Sicherheit der Monarchie keine Sicherheit für Religion und Eigenthum gebe: — aber auch er sei geneigt, die Besorgniß zu heben, die aus der Möglichkeit entspringe, daß ein papistischer Nachfolger zur Krone gelange; wenn man ein Mittel finde, daß in einem solchen Falle die Regierung in protestantische Hände gebracht werde[1]), so sei er bereit, es anzunehmen; doch müsse es eine Auskunft sein, bei welcher die Religion erhalten, aber die Monarchie nicht zerstört werde. „Religion und Regierung beziehen sich auf einander, unterstützen einander. Wir wollen uns untereinander vereinigen, um das Ansehen wieder zu gewinnen, das wir auswärts zu haben pflegten."

Wohin zielten nun aber der König und seine Minister? Man kann es ungefähr abnehmen, wenn man in den Aufzeichnungen des Herzogs von York auf die Klage stößt, daß man ihn als einen Minorennen behandle; man wolle die Prinzessin und den Prinzen von Oranien zu Protectoren des Reiches während seiner Lebzeiten erklären. Noch deutlicher erhellt es aus einem Schreiben Temple's an Sidney, der sich damals im Haag aufhielt; der Herzog solle, sagt dieser, nach Carls II Tode nur dem Titel nach König und das Reich von einem Protector und dem geheimen Rath verwaltet werden: der Prinz von Oranien solle Protector sein. Man hatte sich

1) that in such a case the administration of the government may remain in protestant hands.

damit schon während der vorigen Sitzung getragen: womit man damals zurückgehalten, das sollte jetzt den großen Ausschlag geben [1]).

Die ersten Vorfälle in der Sitzung bewiesen, daß der König auch diesmal in dem Parlament auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Er hatte in seiner Rede das Verhalten des vorigen Parlaments als unverantwortlich, ungesetzlich, willkürlich bezeichnet. Die Antwort war, daß das neue Parlament den vorigen Sprecher wieder wählte, und dieser in seiner Anrede die Worte einfließen ließ: die neue Versammlung wolle keine Veränderung. Unumwunden ward die schwebende Frage im Oberhause berührt. Eines Morgens, als der König noch vor dem Anfang der Sitzungen in das Haus gekommen war, trat Lord Shaftesbury an ihn heran und überreichte ihm einen Aufsatz, in dem die einzig mögliche Auskunft, den Streit zu schlichten, enthalten sei. Der König durchflog das Papier: es enthielt den Rath, daß er den Herzog von Monmouth als seinen Nachfolger anerkennen möge. Carl hielt für gut, sich hierauf auszusprechen: er würde nichts mehr wünschen, sagte er, als legitime Kinder zu haben, von denen eins nach ihm den Thron einnehmen könne, nicht der Herzog von York oder dessen Kinder; aber nichts in der Welt könne ihn vermögen, etwas zu thun, was allen Gesetzen entgegenlaufe. Shaftesbury versetzte mit verwegener Dreistigkeit: Gesetze könne man auslegen; er brauche es nur ihnen, dem Parlamente, zu überlassen. Der König wies das mit Nachdruck von der Hand: „je älter ich werde, um so standhafter werde ich auch; ich habe Vernunft und Gesetz für mich; die wohlgesinnten Leute sind auf meiner Seite; und da ist die Kirche — er zeigte auf die anwesenden Bischöfe —, welche mit mir vereinigt bleiben wird. Mylord, man wird mich und sie nicht von einander trennen [2])."

Viele hörten dies Gespräch: auch Monmouth, der eine Miene verzog, als spotte er des Antrages; die Freunde des Prinzen von Oranien empfingen jedoch zum ersten Male den Eindruck, daß Monmouths Anspruch keine bloße Chimäre sei, wie sie bisher gemeint hatten.

Es war am Donnerstag, den 24. März; an demselben Tage kam man in der Sitzung des Unterhauses auf die angekündigte

1) Sir William Temple to Mr. Sidney. Sheen, 20. Febr. Blencowe: Sidney's Diary II, 177.

2) Was in Norths Examen 100 aus einer Flugschrift der Zeit mitgetheilt wird, trägt eine factiose Farbe; meine Nachricht stammt von Barrillon.

Auskunft zu reden. Der Vorschlag war gemacht, die Exclusionsbill wieder einzubringen; aber Vielen schien das doch mit der Ehrerbietung, die man dem König schuldig sei, zu streiten, da er von einem neuen Mittel geredet habe. Ein Mitglied des Namens Whorwood bemerkte: es werde mit dieser Auskunft nicht viel auf sich haben, und sie anzuhören die Rathgeber des Königs eher in Nachtheil setzen; schaden könne eine kleine Verzögerung in der Sache nicht, sie werde zur Genugthuung der Menschen gereichen. Auf seinen Vorschlag wurde der nächste Sonnabend zur Erörterung festgesetzt.

Diese Sitzung, am 26. März, mußte nun entscheidend werden. Von vornherein kam es nicht so weit, daß die Sache zu freier Berathung an ein großes Committee verwiesen worden wäre, wie es in Fällen dieser Art sonst zu geschehen pflegte und die Freunde der Krone auch diesmal forderten; einer von diesen, John Ernly, der in der Administration eine hohe Stelle bekleidete, entschloß sich auch unter den Formen der gewöhnlichen Sitzung, obwohl nicht ohne eine gewisse Zaghaftigkeit, mit dem gefaßten Plane hervorzukommen. Er ging dahin: die Succession an der Krone von der Succession in der Administration zu trennen, die erste an den Herzog, die zweite an dessen Kinder, zunächst die Prinzessin von Oranien, gelangen zu lassen. Ob man hierüber mit dem Prinzen von Oranien im voraus übereingekommen war, ist noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt; noch auch, welchen Antheil Halifax daran hatte, von dem wir wissen, wie sehr er dahin neigte: er zog es damals vor, sich entfernt zu halten. Als den Urheber des Vorschlags bezeichnet der französische Gesandte Seymour, was auch alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Von dem König ist es gewiß, daß er dafür war; er hat alle seine Freunde aufgefordert, nach besten Kräften dafür zu wirken [1]). Die Abgeordneten der Verbündeten befürworteten ihn mit Eifer, weil sie darin das einzige Mittel erblickten, durch welches die Engländer in den Stand gesetzt werden konnten, sich ihnen anzuschließen. Noch ausführlicher als Ernly ließ sich Thomas Littleton, ein Mann von altem parlamentarischen Ruf, in der Sache vernehmen. Wäre es eine Aenderung der Regierungsverfassung, so würde er dagegen sein:

1) Hyde an den Prinzen von Oranien, 29. März: the king on saturday last commanded all his servants in the house of commons to promote them (the expedients) the most that was in their power, and particularly one, that was to provide, in case the crown should descend to the duke, Your Highness and the princesse were to have been regents. (Groen ser. 2. t. V, 490).

etwas Anderes sei es, einen Regenten an die Stelle eines Königs zu setzen. Die Exclusionsbill greife zu weit und lasse doch die eigentliche Thronfolge unbestimmt; würde man aber die Regentschaft annehmen, so brauche man nur in die Niederlande zu schicken: Prinzessin und Prinz von Oranien würden die nöthige Eidesleistung vollziehen, und man werde einer gesicherten Zukunft entgegengehen. Wenn die Prinzessin ohne Erben sterbe, so werde ihr ihre Schwester Anna nachfolgen: würde der Herzog noch einen Sohn bekommen, so würde dieser im protestantischen Glauben erzogen werden, und wenn er volljährig sei, selbst eintreten. Schon sei der Herzog verbannt; diese Verbannung müsse man aufrecht erhalten und durch die Androhung der Confiscation seiner Güter, die er sehr zu schätzen wisse, verstärken. — Eine Auskunft, welche in den Hauptgedanken, man möchte sagen, von der Geschichte bestätigt worden ist, und schon damals sehr geeignet schien, die beiden Parteien zu vereinigen; von der man aber doch auch nicht leugnen kann, daß sich vieles dagegen einwenden ließ. Man könne, so wurde mit Grund erinnert, unmöglich die Person und die Gewalt von einander trennen; der Titel König schließe ein Recht ein; der Besitz desselben hebe nach dem alten Statut alle Incapacitäten auf; ein Irrthum sei es, zu glauben, die Regentschaft werde eher ohne Krieg aufrecht zu halten sein, als die Exclusion; wolle man Religion und Gewissen sichern, so dürfe man den Herzog überhaupt nicht anerkennen; denn die Regentschaft würde nicht fähig sein, ihn von dem Thron entfernt zu halten: man werde doch papistisch werden müssen.

Wenn man hiebei der continentalen Verhältnisse gedachte, so geschah es in einem ganz anderen Sinne, als dem der Regierung. Das Moment der gefährdeten Religion überwog in der Versammlung bei weitem die Rücksicht auf die gesetzliche Thronfolge. Und selbst die Gefahr von Europa trat dagegen zurück. Der spanische Gesandte wurde nicht müde, in Erinnerung zu bringen, daß die Rettung des europäischen Gleichgewichts von einer Allianz Englands mit den Gegnern Frankreichs abhange, wofür eine Regentschaft wie die vorgeschlagene das bindende Mittelglied bilden würde; aber er überzeugte damit nicht: denn wie dann, wenn die Rechte des katholischen Thronfolgers der Regentschaft zum Trotz geltend gemacht würden? dann würde keine Vorkehrung nützen: man würde der katholischen Reaction in die Hände gearbeitet haben. Alles, was man wie aus Frankreich, so aus österreichischen Gebieten vernahm, lautete dahin, daß der Katholicismus auf das mächtigste gefördert werde. Von dem soeben

verstorbenen Kurfürsten von der Pfalz, den man in England sehr wohl kannte, wollte man wissen, ihm sei wegen dessen, was in Böhmen geschah, das Herz gebrochen. An jenem Tage hat man den Ausruf gehört, er entscheide über die Existenz des Protestantismus in der Welt.

Der Beschluß war: nachdem das Haus die Mittel, die Religion und den König zu retten, noch einmal feierlich in Berathung gezogen habe, so sei es der Meinung, daß eine Bill eingebracht werden solle, um den Herzog von York von dem Erbrecht an die imperiale Krone von England auszuschließen. Hierauf war so wenig wie früher an eine Vereinbarung, oder auch an eine Bewilligung von Subsidien zu denken.

Und noch ein anderer Zwiespalt, zwischen Commons und Lords, trat in diesem Moment hervor.

Der König hatte den Proceß eines Irländers, Fitzharris, der in die Verschwörungssache einschlug und zu unangenehmen Erörterungen über hochgestellte Persönlichkeiten zu führen drohte, vor die Kingsbench verwiesen; die Commons brachten die Klage bei den Lords an; diese aber schlossen sich dem König an und wiesen die Anklage zurück. Die Commons erklärten das für eine Verletzung ihres Anklagerechts; sie decretirten: jeder bürgerliche Gerichtshof, der die Sache zu verhandeln wage, solle ihnen dafür verantwortlich sein.

Sie nahmen eine entschieden feindselige Haltung zugleich gegen den König und gegen die Lords. „Wir stehen einander gegenüber", sagt eine Stimme der Zeit, „wie zwei feindliche Heere auf zwei entgegengesetzten Höhen."

In diesem Augenblick ergriff der König den Entschluß, zu dem er schon alles vorbereitet hatte. Mit dem französischen Gesandten hat er darüber nicht besonders gesprochen: er hat ihn in Oxford nur einmal unter vielen Andern gesehen, und kaum Gelegenheit gefunden ihm ins Ohr zu raunen, er wisse um alles, Hyde habe ihm Alles gesagt. Noch am Sonntag beschäftigte er sich äußerlich damit, für die Commons, die sich über die Unbequemlichkeit der ihnen zugewiesenen Localität beklagten, eine passendere ausfindig zu machen, und begab sich selbst an Ort und Stelle, um die erforderlichen Einrichtungen anzuordnen. Am Sonntag Abend redete er in seiner Gesellschaft davon, wie viel besser sie sich dort befinden würden; aber er nahm es sich nicht übel, Dinge zu sagen, an die seine Seele nicht dachte, wenn er damit ein Vorhaben, das er wirklich hegte, verbergen konnte. Jetzt sollte vermieden werden, daß nicht etwa wieder noch

in der letzten Sitzung widrige Beschlüsse gefaßt würden. Am Montag Morgen fuhr er nach dem Versammlungssaal des Oberhauses: hinter dem seinen folgte ein anderer Wagen, in welchem man einen Lord vermuthete; aber er brachte nur den königlichen Ornat, der bei Vollziehung eines großen officiellen Actes angelegt wurde. Einer der Lords, welcher Verdacht geschöpft zu haben und sich entfernen zu wollen schien, um den Commons Nachricht zu geben, wurde von dem König so lange im Gespräch aufgehalten, bis alles bereit war. Im Unterhause sprach soeben ein rechtsgelehrtes Mitglied über die jurisdictionelle Frage und führte aus, daß das Gesetz des Landes in der Magna Charta ein Verfahren im Parlament bedeute: als der schwarze Stab die Versammlung zu den Lords entbot; sie erwartete noch eine Mittheilung des Königs, vielleicht eine nachgiebige, denn man hatte die früheren Nachgiebigkeiten nicht vergessen, die auf lange Weigerungen gefolgt waren. Der König saß auf dem Thron; er sagte: nach so großen Entzweiungen gleich im Beginn sei kein gutes Ende von ihren Berathungen zu erwarten; auf seinen Befehl fügte dann der Kanzler hinzu: des Königs Wille sei, daß das Parlament aufgelöst werde, es sei hiermit aufgelöst. Hierauf bestieg der König seinen Wagen und fuhr nach Windsor. Shaftesbury — so wird allgemein versichert [1]) — machte noch einen Versuch, die Lords beisammen zu halten, und auch die Commons zur Wiederaufnahme ihrer Sitzungen zu veranlassen. Es wäre der Anfang der offenen Empörung gewesen: wie früher in Schottland und später in Frankreich. In England aber fühlten sich die Geister inmitten der Agitation von dem Begriff der Gesetzlichkeit gefesselt. Die Anwesenden erstaunten, wie stark sich in den Mitgliedern des Unterhauses der Uebergang von der Meinung, daß man alles vermöge, zu dem Gefühl, daß sie in dem Moment nichts mehr seien, ausdrückte; denn nicht einmal von der neuen Berufung eines Parlaments hatte der König geredet, und in den Gesetzen war nichts, was ihn binnen drei Jahren dazu verpflichtete. Jedermann eilte, sich einen Wagen zur Abfahrt zu verschaffen; es war ein Anblick, wie wenn ein Windstoß einen Baum plötzlich entlaubt.

Und nun wurde die Verabredung zwischen den beiden Königen vollzogen. Dem französischen Gesandten sagte Hyde, Carl II sei unter allen Umständen entschlossen gewesen, an seiner legitimen Autorität festzuhalten; durch die Anerbietungen des Königs von

1) Campbell Lives of the chancellors III, 359.

Frankreich werde er in seinem Entschluß bestärkt. Man setzte fest, daß in den nächsten drei Jahren zusammen 5 Millionen französische Livres an England gezahlt werden sollten [1]). Eine nur geringfügige Summe, die aber hinreichend erschien, um die Verwaltung fortzuführen. Wenn früher die vertrautesten Minister in das Geheimniß gezogen, später die wechselseitigen Versicherungen nur unter der persönlichen Unterschrift, dem Privatsiegel des Königs ausgetauscht wurden, so hatte es diesmal lediglich bei mündlichen Zusicherungen sein Bewenden: man bezeichnet die Uebereinkunft als eine Verbalallianz. Carl II wollte nicht, daß die bisherige Vermittlerin seiner Verbindungen mit Frankreich, Lady Portsmouth, etwas davon erführe. Der einzige Vertraute des Geheimnisses war Lorenz Hyde. Wenn die Franzosen anfangs keine Gegenforderungen machten, so empfand er doch sehr wohl, daß schon in der Annahme des Geldes eine Verpflichtung liege. Er ließ sich zu der bestimmten Zusage herbei, daß Carl II von seiner Allianz mit Spanien nach und nach zurücktreten und sich von dem Parlament zu keiner Feindseligkeit gegen Frankreich werde fortreißen lassen [2]). Die Franzosen verstanden das so, als ob sich der König von England anheischig mache, in den continentalen Differenzen überhaupt auf ihrer Seite zu stehen, und sein Parlament nicht wieder zu versammeln. Das streift denn sehr nahe aneinander. Die Uebereinkunft hatte nicht einmal eine bestimmt formulirte Fassung; sie war mehr ein Einverständniß als ein Tractat: aber sie sollte für die englischen und für die allgemeinen Angelegenheiten entscheidend werden.

1) Barrillon berechnet später einmal, wie viel noch fehle: pour le parfait payement de cinq millions qui composent les trois ans du subside, et qui finissent au 1 Avril 1684. Die Zahlung fing am 1. April 1681 an.

2) de ne point assembler son parlement et favoriser mes intentions dans toutes les occasions qui se présenteroient, et principalement au sujet des différences, que j'avois alors avec l'Espagne. Du roi à Barrillon 1685, 6. Avril. Was Hume ch. LXIX. (VIII, 207) mittheilt, ist nur durch die dritte Hand an ihn gelangt, und wohl nicht mehr als ein Auszug aus den Depeschen Barrillons; im Allgemeinen ist es richtig.

Zehntes Capitel.

Gegensatz zwischen dem Prinzen von Oranien und dem Herzog von York.

So lange Carl II mit dem Prinzen von Oranien im Einverständniß die Absicht gezeigt hatte, sich der Sache der continentalen Mächte gegen die französischen Uebergriffe anzunehmen, hatte Ludwig XIV Verbindung mit der parlamentarischen Opposition gesucht und mit ihrer Hülfe jedem gegen ihn gerichteten Kriegsvorhaben schon im Ursprung ein Ende gemacht. Als nun aber die Opposition, nachdem sie die Oberhand gewonnen, dieselben Tendenzen blicken ließ, ergriff Ludwig XIV das Interesse der Krone und des Königs von England, und gewährte ihm eine Stütze gegen die verhaßtesten Ansprüche der Gegner; er gewann dadurch einen Einfluß auf ihn, der die englische Macht in Beziehung auf die großen europäischen Angelegenheiten nothwendig lähmte.

Niemals aber hätte dies wichtiger für ihn sein können, als in diesem Augenblick, wo er die großen Entwürfe seines Lebens durchzuführen einen neuen Anlauf nahm. Oder darf man nicht vielmehr annehmen, daß ihm die Lage von England erst recht dazu Muth machte?

Eben indem er das neue Verständniß mit England gründete, ließ er seine Truppen in die Graffschaft Chiny einrücken und trat mit Ansprüchen auf Luxemburg hervor, so wie sich seine Reunionspolitik damals auch am Oberrhein bis zu einer Prätension auf Straßburg ausdehnte. Und in derselben Zeit schritt er im Innern zur Ausführung der härtesten Verordnungen gegen die Protestanten.

Denn dahin ging die Summe seiner Politik, Frankreich nach Osten hin unangreiflich zu machen, und es zugleich zu der alten katholischen Uniformität vollständig zurückzuführen, was dann zur Erwerbung der spanischen Erbschaft und zum Uebergewicht in Europa den Weg eröffnete.

Nirgends konnte das Zusammentreffen der französischen Uebergriffe einen zugleich tieferen und widerwärtigeren Eindruck hervorbringen, als in den vereinigten Niederlanden, wo man die protestantische Sache als die eigene ansah — die französischen Edicte wurden übersetzt und unter dem Volk verbreitet — und die Meinung faßte, daß Frankreich im nächsten Winter sich Flanderns vollständig bemächtigen würde. Sah man aber in dieser doppelten Gefahr nach Rettung aus, so war es nur England, von wo sich vielleicht noch Hülfe erwarten ließ.

Recht in die Mitte der europäischen Verhältnisse hätte es getroffen, wenn die Absicht Carls II, für den Fall seines Ablebens die Verwaltung in die Hände des Prinzen von Oranien zu bringen, durchgegangen wäre. Nach Auflösung des Parlaments schrieb Lorenz Hyde dem Prinzen: die Regentschaft würde angenommen worden sein, wenn man den Herzog von Monmouth mit derselben hätte bekleiden wollen; das Parlament habe sie nur deshalb zurückgewiesen, weil damit ein Vorbehalt des Erbrechts verbunden gewesen sei: unmöglich aber könne der König von England dies fallen lassen; er könne unmöglich Maßregeln annehmen, in denen die Zerstörung des monarchischen Regiments in England liegen würde, des europäischen Gleichgewichts willen. Auch fortan jedoch, so fügte Hyde begütigend hinzu, werde der König für seine Verbündeten alles thun, was in seinen Kräften stehe [1]).

Ein Ausdruck, von dem Niemand wissen konnte, wie wenig er in diesem Augenblick besagte. Von einem neuen Vertrag kam dem Prinzen doch auch nichts mehr als eine jener vagen Vermuthungen in den Sinn, welche plötzlich vor dem Blick auftauchen und dann wieder verschwinden. Allerdings schien es eine Entfremdung des Königs anzuzeigen, daß er sich nicht allein widersetzte, das Commando über einige seit 1678 in Holland befindliche englische Regimenter auf Henry Sidney zu übertragen, der noch jene Gesandtschaft

1) I find His Majesty in the same disposition as to his allies, that he hath been of late, and will doe all he can to support them. Schreiben vom 29. März a. St. bei Groen 491.

in Holland verwaltete und mit dem Prinzen von Oranien das innigste Vertrauen pflog, sondern denselben von seiner Gesandtschaft abrief, um ihn durch Skelton, der im Haag nicht sehr willkommen war, zu ersetzen. Das hatte aber auch seinen Grund in Sidney selbst: und entscheidend war es nicht. Da sich das persönliche Verhältniß übrigens nicht unfreundlich gestaltete, und alles darauf anzukommen schien, den König für eine Unterstützung Spaniens und der spanischen Niederlande zu gewinnen [1]), so faßte der Prinz den Gedanken, sich selbst nach England zu begeben, um sein Glück hiefür zu versuchen.

Seine englischen Freunde, bei denen er durch Sidney, der in Folge seiner Abberufung dahin zurückkehrte, anfragen ließ, bestärkten ihn in seinem Vorhaben: namentlich Godolphin auf das dringendste, nur mit der Erinnerung, daß er dem König Eifer für dessen eigene Größe und seinen Dienst versichern müsse. Godolphin verhehlte nicht, daß sonst ein Bruch zwischen beiden allerdings zu befürchten wäre. Man hatte dem König viel von der Verbindung der Parteien, die er jetzt am meisten haßte, mit dem Prinzen gesagt; dessen Briefe waren zuweilen in hohem Ton gehalten und zu scharf gewesen. Aber seine persönliche Anwesenheit schien, wenn er mit Geschick verfahre, noch jede Verstimmung heben und ein gutes Verständniß herstellen zu können. Am 24. Juli langte Prinz Wilhelm in Windsor an.

Die öffentlichen Verhältnisse nehmen in Denen, die sie führen sollen, gleichsam eine persönliche Gestalt an; in dem Conflict des Allgemeinen und des Persönlichen, oder ihrer Verbindung, besteht die lebendige Bewegung der Welt.

Wilhelm von Oranien hätte in dem Interesse seiner Besitzthümer mancherlei Versuchungen gehabt, sich mit dem König von Frankreich gut zu stellen. Mit selbstbewußter Verleugnung derselben, die ihm einen gewissen Schwung gab, nahm er Stellung ihm gegenüber, und machte die Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts von Europa zum Zweck seines Lebens. Dafür hauptsächlich suchte er jetzt seinen Oheim in England zu gewinnen: aber auch die inneren englischen Verhältnisse lagen ihm persönlich nahe; und auch auf diese führte

1) Sidney's Diary, II, 192. Fuenmajor sagte ihm, er habe mit Fagel darüber conferirt, how they should make the king (Carl II) propose to these people (in Holland) to make some kind of defense to the low countries (die spanischen Niederlande).

ihn die große Sache. Die Aussöhnung des Königs von England mit dem Parlament war die unumgängliche Voraussetzung zu jeder Theilnahme desselben an den europäischen Angelegenheiten.

Aber nicht allein der König, sondern auch seine Minister waren in diesem Augenblick in einer feindseligen Stimmung gegen das Parlament; selbst Halifax und Seymour, die keineswegs zur Faction des Herzogs von York gehörten. Halifax war dem Prinzen und seinen Plänen an sich sehr geneigt; er hatte ihm sagen lassen, er sehe in ihm den einzigen Mann, auf den man für die Zukunft bauen könne; aber die Angriffe, die er von dem Parlament erfuhr, brachten ihn in die Nothwendigkeit, sich demselben entgegenzusetzen: denn er hätte das Aeußerste von ihm erwarten müssen [1]. Seymour, der damals viel Ansehen genoß, war wenigstens in der Frage über die Truppen nicht für den Prinzen; er meinte, man müsse sie eher auflösen, als ihn zu seinem Zweck damit kommen lassen; auch er war von dem Parlament beleidigt, und hielt die Entzweiung des Königs mit demselben im Gange. Wie viel weniger wäre von Hyde eine Begünstigung des Parlaments zu erwarten gewesen, nachdem er durch die Vermittelung des geheimen Vertrags die Mittel, sich desselben zu entschlagen, verschafft hatte!

Bald nach der Ankunft des Prinzen wurde eine Conferenz veranstaltet, in der er seine Meinung auseinandersetzte, daß so wenig die vereinigten wie die spanischen Niederlande zu behaupten sein würden ohne die Unterstützung von England unter dem Einvernehmen des Königs und des Parlaments, und einen Zweifel äußerte, ob man dies mit Recht zweimal hinter einander aufgelöst habe. Man fragte ihn dagegen, ob er die Forderungen desselben gebilligt haben würde: etwa die Exclusion? er drückte Abscheu dagegen aus; — oder die Limitation der königlichen Gewalt? er hatte sie immer verworfen; — oder auch die Beschränkung, die man der Krone in der Besetzung der richterlichen, administrativen und selbst militärischen Stellen habe auflegen wollen? der Prinz legte Erstaunen an den Tag, daß das Parlament diese Forderung gestellt habe. Bei alle dem blieb er der Meinung, daß man in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten zu einem Einverständniß gelangen könne. Der König erinnerte, wie sehr er sich hierin einst den Holländern genähert habe: aber diese Verhandlungen selbst habe man gebraucht, um Verdacht

1) Sidney to the prince of Orange, 28. June, bei Blencowe II, 217.

gegen ihn zu erwecken: gegen Mißtrauen und Eifersucht sei kein Mittel zu finden [1]).

Prinz Wilhelm verschmähte es nicht, auch mit der Herzogin von Portsmouth über die Sache zu reden. Sie sagte ihm, sie sei selbst der Meinung gewesen, die er hege, und habe sich, nicht ohne Vorwissen des Königs, mit den Häuptern der Factionen in Verbindung gesetzt; aber sie habe sich überzeugt, daß deren Absicht einzig dahin gehe, den König in ihre Hand zu bringen, nicht aber sich seiner Sache anzunehmen: aus diesem Grunde habe sie sich von ihnen losgesagt.

Der Prinz blieb dabei, daß eine Vereinbarung durch Nachgiebigkeit auf beiden Seiten sich erreichen lasse: wenn der Herzog eine solche hindere, so werde er sich selbst und zugleich den König zu Grunde richten. Carl II hielt mit seiner Meinung nicht zurück, daß er vielmehr durch den Widerstand des Herzogs gesichert werde: denn wäre der erst gestürzt, so würde sich der Angriff gegen ihn, den König, wenden. Und eine Abkunft, welche haltbar wäre, zu treffen, wäre doch unmöglich. Wenn sie beide, er und der Herzog, gestorben seien und der Prinz den Thron von England besteige, so werde er selbst erfahren, wie schwer es sei, sich auf demselben zu behaupten.

Für sich wäre der Prinz nicht abgeneigt gewesen, einem Gastmahl beizuwohnen, das ihm der Lordmayor anbot; aber die Minister fürchteten, daß dabei verfängliche Kundgebungen vorkommen möchten: auf ihr Ansuchen verbot es der König. Privatim sah der Prinz einen und den andern der Führer des Parlaments, und machte bei ihnen den Versuch, eine Verständigung einzuleiten. Sie wiesen ihn nicht ganz zurück: wenn er ihnen nur ein neues Parlament verschaffe, so würden sie sich verpflichten, für die Unterstützung der Niederlande zu sorgen und dabei weder auf die Exclusionsacte zu dringen, noch einen Angriff auf die Minister zu machen. So die Uebrigen: nicht Lord Russel, welcher um kein Haar breit wich. Er sagte, wenn z. B. Lord Shaftesbury nicht auf die Exclusion bestehe, so rühre das nur daher, weil er ein alter Mann sei, der die Thronbesteigung des Herzogs nicht zu erleben glaube: er, Russel, denke sie zu erleben;

1) Ueber diese Conferenz berichtete Conway an den Herzog von York, aus welchem Schreiben die Extracts bei Macpherson S. 125 einen Auszug mittheilen. Ferner gab Hyde davon dem französischen Gesandten Nachricht, der sie in seinen Depeschen mittheilte. Sie stimmen in den Hauptsachen zusammen und sind hier vereinigt.

der blutigen Verfolgung aber, die dann unfehlbar bevorstehe, wolle er sich nicht aussetzen.

Und auch einer allseitig gegebenen Zusage hätte Carl II nicht vertraut. Eine Andeutung, die der Prinz einmal im Gespräch fallen ließ, daß der König englische Truppen nach den Niederlanden schicken möge, um der Welt zu beweisen, daß er die französischen Uebergriffe nicht dulden wolle, nahm dieser sogar übel auf: denn der kleinen Truppenschaar, die man ihm noch gelassen habe, bedürfe er auf das allerdringendste, um nicht von einer plötzlichen Erhebung des Volkes überrascht zu werden. Er machte dem Prinzen zum Vorwurf, daß er nur seine besonderen Zwecke im Auge habe, ohne die schwierige Lage des Hauses und der Krone gehörig zu würdigen: er, der König, wolle erst seine eigenen Angelegenheiten in Ordnung bringen, ehe er an fremde denke.

Offene Entzweiung ist hierüber zwischen ihnen nicht eingetreten; der König warf dem Prinzen nur angeerbte Hartnäckigkeit vor; sie schieden in erträglich guter Stimmung von einander. Aber offenbar ist doch, daß ihre Wege in verschiedenen Directionen auseinandergingen. Wenn der Prinz die inneren Angelegenheiten von England nach dem Bedürfniß der europäischen Verhältnisse regeln wollte, so war Carl II durch den Widerstand, den er eben in jenen fand, dahin gebracht worden, dem König von Frankreich zu versprechen, daß er den continentalen Interessen desselben nicht widerstreben, noch seinen Feinden Hoffnung machen wolle, sich hierzu mit ihnen zu vereinigen. Das war auch eine Bestimmung des Tractates, die dem Prinzen von Oranien gegenüber wörtlich in Ausführung gebracht wurde; er war in dem Nachtheil, gegen Verabredungen anzustreben, von deren Existenz er nichts wußte.

Wohl haben nun König Carl und seine Minister bei Ludwig XIV Vorstellungen gegen seine Uebergriffe an den deutschen und niederländischen Grenzen gemacht; allein wie hätten sie etwas dagegen ausrichten können? Auf dem Entschluß, die gefaßten Pläne durchzuführen, beruhte ja der mit ihnen eingegangene Vertrag. In Bezug auf Straßburg erklärte Ludwig geradezu, er könne sich die Hände nicht binden, wie denn das, was er da unternehme, auf Einverständniß mit den Einwohnern beruhe: von denen werde die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche anerkannt, gleichwie er ihnen alle Vortheile zusichere, die sie vernünftigerweise verlangen könnten; es sei eine Sache gegenseitiger Satisfaction. Die Lähmung der englischen Macht gehörte dazu, um dem König von Frankreich diese große Besitz-

ergreifung möglich zu machen. Als sie erfolgte (30. Oct. 1681), machte sie doch vielen Eindruck; Manche freuten sich darüber, weil Carl II nunmehr genöthigt sein werde, das Parlament zu berufen. Aber weder das Ereigniß von Straßburg, noch die bald darauf erfolgende Besitznahme von Casale konnten die englische Regierung in ihrer Gleichgültigkeit gegen die continentalen Verhältnisse stören. Lord Halifax sagte mit großer Kühle, sie müsse es Denen überlassen, die von diesen Vorfällen zunächst betroffen seien, die Vorkehrungen zu treffen, die ihnen nöthig scheinen würden. So bemerkte Carl II selbst: die Sache liege ihm zu fern; mit Frankreich könne er darüber nicht brechen [1]).

Und daß er unter den obwaltenden Umständen unfähig dazu war, springt in die Augen.

Zuweilen ist zwischen dem König und dem ersten Commissar des Schatzes, Lorenz Hyde, erwogen worden, ob es rathsam sei, das Geld anzunehmen, durch welches die politische Bewegung von England in Fesseln gelegt werde. Aber die Schatzkammer sowohl wie die königliche Chatoulle befanden sich in der äußersten Erschöpfung. Wenn ein Gesandter sich beklagt, daß ihm sein Gehalt nicht ausgezahlt werde, so führt ihm Hyde zu Gemüthe: so gehe es Allen, die im Dienste des Königs auswärts oder auch zu Hause beschäftigt seien, der Diener müsse eben Geduld haben mit dem Herrn; er deutete an, daß auch die Herzogin von Portsmouth darunter leide. Aller parlamentarischen Bewilligungen schon seit langer Zeit entbehrend, kam die Verwaltung in Verlegenheit, die Zinsen einer Anleihe, zu der sich die Goldschmiede noch einmal verstanden hatten, aufzubringen. Damit in Rückstand zu bleiben, würde aber den Credit des Königs in jeder Hinsicht erschüttert haben. Die bittere Nothwendigkeit zwang den vornehmsten Commissar des Schatzes, die Hand nach dem Gelde auszustrecken, dessen Zahlung sein Geheimniß war. Es kam in Wechseln zu 50,000 Livr. an; Hyde brauchte darüber nicht einmal einen Empfangsschein auszustellen, denn in Versailles genügte eine Quittung Barrillons; — die Sache wurde wie ein Privatgeschäft zwischen vertrauten Freunden abgemacht. Doch verlor der Gesandte nie den politischen Zweck aus dem Auge. Er bemerkt mit boshafter Genugthuung, daß das Widerstreben Carls II und Lorenz Hyde's gegen die Politik von Frankreich sichtlich schwächer werde, sobald die Wechsel in ihre Hände gelangt seien.

1) Barrillon 5., 12., 28. Oct. 1681.

Vielleicht die tiefste Erniedrigung, zu der eine Regierung des stolzen und reichen England jemals verdammt gewesen ist; beschämt durch sich selbst, verbarg sie sich in ein undurchdringliches Geheimniß, selbst für die an höchster Stelle mitwirkenden Staatsmänner.

Diese behielten doch immer die Berufung eines neuen Parlaments als ihr Ziel im Auge. Halifax und Seymour waren damals gegen eine sofortige Berufung, weil eine solche nur die einmal angeregten Leidenschaften wieder erweckt haben würde, aber im Allgemeinen dabei doch parlamentarisch gesinnt; den Begriff einer unparlamentarischen Regierung auf die Dauer hätten sie nicht fassen können. Der Wunsch oder die Absicht regte sich, die Dinge soweit vorzubereiten, daß einmal wieder ein Parlament zu Stande käme, wie das lange Parlament der Restauration gewesen war. Ein sehr nahe liegender Gedanke, wenn man sich erinnert, daß die Auflösung desselben alle die letzten Stürme zur Folge gehabt hatte. Man stellte die Vorwürfe in Abrede, die demselben gemacht worden waren: in sehr geringem Maße habe eine Bestechung darin stattgefunden: an den wahren royalistischen Grundsätzen habe es immer festgehalten, und nur darin geirrt, daß es sich zu stark für die anglicanische Kirche ausgesprochen habe [1]). Und in welchen Nachtheil war seit seiner Auflösung diese Kirche gerathen! Man hoffte, daß die Prälaten und die Geistlichen derselben allen ihren Einfluß anwenden würden, um ihre Gegner, die Gegner des Königs, von den künftigen Wahlen auszuschließen. Eine Umwandlung in diesem Sinne wünschte Niemand mehr, als der durch und durch anglicanische Lorenz Hyde; man würde damit auf das von seinem Vater gegründete System zurückgekommen sein.

Und nicht ungünstig ließen sich die Dinge dazu an.

Auf die Auflösung folgte zuerst eine Unruhe, von der man den Ausbruch einer Empörung befürchtete, nach einiger Zeit aber eine Umstimmung der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Krone. Denn

1) Lettre de Munnikhuysen au Grandpensionnair, 26. April/5. Mai 1681: Ceux gens n'ont jamais été accusés d'autre chose que d'avoir temoigné par leur votes leur attachement aux interests du roi et à des principes, qui les ont fait agir un peu vertement pour l'église anglicane. — — Toutes ces personnes, qui ont été negligées depuis le long parlement, s'employèrent avec (autant) plus de succès pour se faire rechoisir, qu'ils y seront soutenus par tous les prélats et le clergé conformant.

auf Viele hatten die parlamentarischen Vorgänge doch den Eindruck gemacht, als sei die Exclusion, da es kein Gesetz gab, welches einen katholischen Fürsten ausschloß, rechtlich nicht begründet, und als habe man den König nur im Sturm dazu fortreißen wollen. Sehr wirksam erwies sich eine Declaration des Königs, in der er seinerseits über das Parlament Klage erhob, und es der Willkürlichkeit beschuldigte, indem es z. B. die gegen die Dissenters bestehenden Gesetze einseitig habe vernichten wollen; überhaupt habe es die Regierung geradezu unmöglich zu machen gestrebt. Er gab dagegen die Versicherung, die Gesetze beobachten, das Parlament sogar häufig wieder berufen, und den Papismus ausrotten zu wollen. Die kirchlichen Behörden willigten mit Vergnügen ein, daß diese Erklärung, die zugleich gegen Papisten und Dissenters gerichtet war, auf den Kanzeln verlesen wurde, und unterstützten sie mit ihrem religiösen Ansehen. Gegen die politischen Theorien der Whigs kam dem König die Autorität der anerkannten Gelehrsamkeit zu Hülfe. Die Universität Cambridge sprach sich gegen dieselben und zu Gunsten der royalistischen Grundsätze aus. In einer ausführlichen Adresse erklärte sie sich für die Lehre, daß die königliche Gewalt nicht von dem Volk stamme, sondern aus dem fundamentalen Erbrecht, welches weder durch Religion noch durch irgend eine andere gesetzliche Bestimmung vernichtet werden könne. Daß das Parlament das Erbrecht antastete, auf welchem doch der ganze Zustand, in dem man sich befand, und die Restauration selbst beruhte, traf auf eine oppositionelle Ader in den Gefühlen der Nation, und es fand Glauben, wenn ihr gesagt wurde, eine thätige und schon mächtige Faction suche die Unordnung der republikanischen Zeiten wiederherzustellen, die einem Jeden unerträglich geworden war. Die amtliche Zeitung ist in dem weitern Verlauf des Jahres mit Loyalitätsadressen aus den verschiedenen Theilen des Landes angefüllt, welche dem König für seine Haltung einem solchen Vorhaben gegenüber nicht selten in feurigen Worten Dank aussprechen. Daran mag viel Gemachtes sein; aber auch etwas Aechtes und Wahres ist daran.

In der Erwartung aber, daß diese Gesinnung noch einmal in England zur Herrschaft kommen würde, bestärkten die Vorgänge, die soeben in dem schottischen Parlament stattfanden. Im Juli 1681 ward es von dem Herzog von York, der als Commissar des Königs fungirte, eröffnet: und bald ließ sich wahrnehmen, daß die monarchischen Ueberzeugungen in der Versammlung vorherrschten; am

14. August ging eine Acte durch, in welcher die Lehre vom göttlichen Recht und der regelmäßigen Linealerbfolge ausgesprochen wurde, die durch kein Statut verändert, durch keine Differenz in der Religion beeinträchtigt werden könne. Dem entsprach es, wenn dagegen auch die stärksten Versicherungen zu Gunsten der protestantischen Kirche, wohlverstanden jedoch unter Vorbehalt der bischöflichen Form, eingeflochten wurden. Den öffentlichen Beamten ward ein Eid vorgeschrieben, den weder Covenanters noch Katholiken schwören konnten, und der die bestimmte Verpflichtung enthielt, nach keiner Veränderung in der Regierung des Landes zu streben. Es fehlte nicht an Widerspruch, der jedoch nicht einmal ganz unwillkommen war, in so fern er Anlaß gab, widerstrebenden Magnaten, wie dem Grafen von Argyle, deshalb zu Leibe zu gehen. Bei den Tories ward es dem Herzog von York zu großer Ehre gerechnet, daß es unter seiner Leitung zu diesen Beschlüssen gekommen war. Er hatte die natürlichen Sympathien für das angestammte Königshaus zu erwecken, und allen Anstoß, den seine religiöse Meinung geben konnte, zu vermeiden gewußt. Er hat es selbst über sich gewonnen, den Gebeten, mit denen die Sitzungen eröffnet wurden, beizuwohnen. In England faßte man alsdann noch einmal die Hoffnung, ihn zum Protestantismus herüberzuziehen, was die vornehmsten Schwierigkeiten, mit denen die Regierung kämpfte, auf einmal gehoben hätte. Halifax, der zu Zeiten als sein Gegner auftrat und sich ihm dann wieder näherte, führte ihm zu Gemüthe, keine menschliche Gewalt könne den Sturm beschwören, der sich gegen ihn erheben werde, wenn er nicht seinen Feinden die Waffen entreiße, die er ihnen selbst in die Hand gegeben: die Hoffnung seiner Freunde, daß er das thun werde, sei das vornehmste Motiv für sie, seine Sache zu vertheidigen: wenn sie sich getäuscht sähen, würden sie ihn verlassen, wie man eine Festung verlasse, welche nicht mehr zu halten sei [1]). Lorenz Hyde begab sich selbst gegen Ende August 1681 nach Edinburg, um ihm auf sein soeben wiederholtes Gesuch, nach England zurückkommen zu dürfen, die Antwort des Königs zu bringen. Sie lautete: es könne nicht sein, wenn der Herzog sich nicht der englischen Kirche conformire; thäte er das nicht, so würde er überhaupt den Schutz des Königs nicht länger genießen können; er würde sonst zugleich

1) Excerpt des Schreibens in dem von Clarke herausgegebenen Leben Jacobs II, I, 700.

den König mit sich selbst ruiniren[1]). Hyde versäumte nichts, um diese Aufforderung durch Vorstellung der überaus bedrohten Lage, in der sich die Regierung überhaupt befinde, zu verstärken. Aber der Herzog hatte nun einmal unwiderruflich Partei ergriffen. Wenn er in Schottland eine minder strenge Haltung angenommen hatte, so erklärte er das damit, daß er als Commissar des Königs gehandelt habe: in England dagegen würde er für sich selbst auftreten, da könne und dürfe er nicht nachgeben. Als alle Vorstellungen vergeblich waren, brachte Hyde ein schriftliches Versprechen Carls II zum Vorschein, worin derselbe nicht mehr auf vollständige Conformität drang, sondern dem Herzog die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilte, wenn er sich nur anheischig machen wolle, zur Kirche zu kommen, nichts weiter. Was wäre alles vermieden geblieben, und was hätte sich noch in diesem Augenblicke für die Behauptung der Krone und die Zurückführung der Geschäfte in einen regelmäßigen Gang erreichen lassen, wenn der Herzog zu dieser Concession zu bringen gewesen wäre! Aber er blieb unbewegt und starr, wie er war, und wies alles von sich. Seine geistlichen Rathgeber hatten ihm nun einmal gesagt, daß jede Annäherung an den Protestantismus der Pflicht eines katholischen Christen entgegenlaufe.

Dann aber konnten auch die Tories, wie sie sich jetzt an dem Protestantismus festhaltend um die Regierung gruppirten, keine weiteren Fortschritte machen. Wenn die Mißbilligung des Verfahrens der Commons dem König und der Regierung Anhänger in Menge verschaffte, so bewirkte die Besorgniß vor dem katholischen Eifer des Herzogs, daß doch wieder viele Andere an dem Standpunkt des letzten Unterhauses festhielten. Daß eine den Whigs entgegengesetzte Meinung emporkam und Ausdruck fand, wurde diesen zum Anlaß, sich zusammenzuhalten und ihre Position zu behaupten. Der Sommer und Herbst des Jahres 1681 waren mit den Kämpfen der beiden Parteien in den Gerichten und in der Presse erfüllt.

Im Juni 1681 war die Jury von Middlesex aus Freunden der Regierung zusammengesetzt, so daß sie, dem Beschluß der Commons zum Trotz, aber durch einen Ausspruch der Richter bestärkt, die Sache von Fitzharris vornahm, und ihn wegen seines gegen den König gerichteten Pamphlets verurtheilte. In Bezug auf die Pro-

1) that I should ruin myself and him. Aus der eigenen Aufzeichnung in den Extracts 129: zuverlässiger als in der Lebensbeschreibung.

testanten entzweit, waren Tories und Whigs gegen die Katholiken noch einmüthig. An demselben Tage verdammte die Jury auch den katholischen Erzbischof von Armagh, Plunkett, welcher beschuldigt wurde, eine papistische Verschwörung in Irland vorbereitet zu haben. Lord Essex bemerkte dem König, daß dies auf Grund sehr wenig genügender Zeugnisse angenommen werde, und forderte ihn auf, das Urtheil nicht zu bestätigen. Der König machte ihm zum Vorwurf, daß er mit seiner Meinung nicht während der Proceßverhandlungen hervorgetreten sei: denn das würde den Mann noch haben retten können. „Ich aber," fügte er hinzu, „wage keinen Pardon auszusprechen. Sein Blut komme über Euch, nicht über mich" [1]. Niemals war man weiter davon entfernt, in dem Verdict der Geschwornen das Urtheil der Gerechtigkeit zu sehen, als damals.

Im Juli wurden zwei von Denen, welche in Waffen nach Oxford mitgegangen waren, eines Anschlags auf die Freiheit des Königs beschuldigt. Die Beweise gegen beide waren identisch. Aber während eine Jury in London den Einen freisprach, wurde der Andere von der Jury zu Oxford zum Tode verurtheilt.

Und wie mußten erst alle Leidenschaften erwachen, als die Regierung sich entschloß, den großen Führer ihrer Gegner, Lord Shaftesbury, wegen eines Anschlages auf die Freiheit des Königs und eines Planes zur Einführung der Republik in England anzuklagen! Gern hätte sie den Proceß nach einem andern Ort verwiesen, aber die Richter fanden das ungesetzlich; er mußte vor die Jury von Middlesex kommen. Es waren 21 angesehene Bürger der Stadt, aus denen sie zusammengesetzt wurde: man bemerkte aber von vornherein, daß sie meist an den vorhergegangenen Bewegungen der Stadt Theil genommen hatten; ihnen selbst mußte daran liegen, daß Kundgebungen politischer Tendenzen nicht als Criminalverbrechen behandelt würden. Die Geschwornen verwarfen das Indictment, das dem Proceßverfahren vorausgehen mußte; sie schrieben, wie es damals die Sitte war, ihr Ignoramus auf die Rückseite der Anklageacte: eine Erklärung, die von der Population mit Jubel aufgenommen wurde: hie und da hat man Freudenfeuer angezündet; die Regierung ließ das ruhig geschehen, schon aus Besorgniß, daß sonst größere Unordnungen entstehen könnten.

Doch zog sie trotz dieses Erfolges aus der Sache selbst Vor-

[1] Echard versichert, dies „from an unquestionable hand" zu haben. History of England III, 631.

theil. Denn dabei kam eine Formel der Association zu Tage, von der so viel die Rede gewesen war: sie enthielt die Verpflichtung, dem Parlament und dessen Bevollmächtigten, sollte es aber aufgelöst oder prorogirt werden, denjenigen Mitgliedern desselben, welche diese Association unterschrieben haben würden, Gehorsam zu leisten: gleich als gehe man mit der Absicht um, der königlichen Regierung eine andere unter den einflußreichsten parlamentarischen Oberhäuptern entgegenzusetzen. Die Bekanntmachung dieses Associations-Entwurfes verfehlte nicht, einen gewaltigen Eindruck hervorzubringen. Die Anhänger des Königs erhoben sich mit loyaler Entrüstung dawider. Eine neue Reihe von Adressen begann, in denen man Abscheu vor einer Verbindung aussprach, die, wie die Rechtsgelehrten des Middle-Temple sagen, zu einer tyrannischen Herrschaft über das Land nicht allein, sondern über den König führen sollte. Aber die Freunde Shaftesbury's leugneten die Aechtheit des Actenstückes, das von den Gegnern nur aufgestellt sein werde, um Adressen dagegen zu provociren [1]), die genau betrachtet in Widerspruch mit sich selbst und bei dem, was vorgegangen, unbegreiflich seien. Oder wie solle man sich erklären, wenn darin die Gentry dem König für die Auflösung eines Parlaments danke und zugleich für die Zusage eines anderen, da man doch die Beispiele wiederholter Auflösung vor sich habe? — Die beiden Parteien traten einander allenthalben gegenüber. Im Gemeinderath von London wurden entgegengesetzte Adressen eingebracht; die Tories blieben in der Minderheit, doch wunderte man sich, daß diese so ansehnlich war. Wenn bisher die parlamentarischen Tendenzen in der Tagesliteratur vorgewaltet, so gewannen nun auch Blätter entgegengesetzter Richtung, der Heraclitus Ridens, der durch Witz, der Observator von Lestrange, der durch gewandte Kampfesfertigkeit glänzte, vielen Beifall. Eine eigenthümliche Erscheinung der Zeit sind die politischen Gedichte, die in Schottland noch den Ton der Ballade anschlagen, in England aber den Streit der Clubs und der Factionen repräsentiren. Selbst Dryden ließ sich durch den Jubel der Whigs über die Losssprechung Shaftesbury's, die sie durch eine Medaille feierten, über die Grenzen der Satyre, die er im Achitophel inne gehalten, hinaus zur heftigsten persönlichen Invective fortreißen; doch sind die Zeilen, in denen er die großen Streitfragen berührt, noch immer glücklich und treffend. Er zog sich

1) A letter about abhorrers and adressers, bei Somers VIII, 319.

Antworten zu, in denen er in den Koth gezogen ward: Niemand liest sie mehr: damals aber fanden sie auch ihrerseits Beifall; die poetischen Dissenters, die sich um die Regeln nicht kümmerten [1]), wurden dem Meister der Verskunst und der Diction gleichgestellt oder vorgezogen. Denn was man ohnehin fühlt und denkt, liebt man auch in der unvollkommensten Form zu lesen. Wer die Parteien ansah, konnte sich nicht darüber täuschen, daß die whigistische bei weitem die Oberhand hatte, und bei neuen Wahlen, wenn es zu solchen käme, unfehlbar das Uebergewicht behaupten, in einem folgenden Parlament ihre frühere Macht wieder ergreifen würde.

Soeben aber nahmen die europäischen Angelegenheiten eine Wendung, welche die Wiederberufung eines englischen Parlaments unvermeidlich zu machen schien. Im November 1681 trat Ludwig XIV mit seiner Prätension auf Luxemburg unumwunden hervor, und ordnete, wie er pflegte, unverzüglich die Blokade dieses Platzes an. Jedermann empfand, was dies Vorhaben in sich schließe, wie durch die Ausführung desselben Frankreich militärisch Meister von beiden Niederlanden werden würde. Und davon ließ sich nicht sagen, daß es England nicht berühre: gerade in dieser Frage ist vielmehr die englische Politik von jeher am empfindlichsten gewesen. Auch diesmal wurden die alten Einwirkungen versucht, um Carl II zur Einwilligung zu bewegen. Man hat ihm reichlichere Geldzahlungen angetragen; die Herzogin von Portsmouth hat ihm gesagt, er werde es doch nicht verhindern können: warum wolle er sich nicht das Verdienst um Ludwig XIV erwerben, ihm die Ausführung seiner Pläne zu erleichtern? Aber der König meinte einen Sturm vorauszusehen, den er nicht würde bestehen können; um so mehr, da er, von den Verbündeten gedrängt, ausdrücklich versprochen hatte, in diesem Falle sein Parlament zu berufen [2]): er sagte, wenn es dazu komme, würde alles rückgängig werden, was er bis jetzt vorgenommen habe.

Man sieht, in welch unmittelbare Beziehung die Belagerung von Luxemburg zu den inneren Angelegenheiten von England trat. Um das Aeußerste zu vermeiden, gerieth man auf den Gedanken, daß die Spanier vielleicht selbst zur Abtretung des Platzes, den sie

1) Dissenters in poetry form, sense and english. Preface to the medal.

2) Extracts 124: The king promised to call a parliament, if France proceeded par voye de fait.

ja doch nicht würden vertheidigen können, zu bringen sein würden. Ludwig XIV versprach die Festung zu schleifen, wenn sie in seinen Besitz käme: denn ihm liege nur daran, den Platz, von welchem aus ein gefährlicher Angriff auf Frankreich unternommen werden könne, unschädlich zu machen; ihn zum Angriff auf Andere zu benutzen, daran denke er nicht. Carl II scheint wirklich gehofft zu haben, es dahin zu bringen; er unternahm die Unterhandlung, und machte sich nur aus, daß Ludwig XIV ihm dabei Zeit lassen und binnen vier Monaten den Platz nicht etwa durch strengere Blokade zur Ueberlieferung nöthigen sollte. In diesem Sinne versprachen die Franzosen, selbst die Einfuhr einer gewissen Quantität von Getreide von Namur her in den Platz zu gestatten.

Wie gewöhnlich, so kam auch diesmal alles darauf an, ob die vereinigten Niederlande den Spaniern ihre Hülfe zusagen würden oder nicht. Und in den Generalstaaten fand sich wirklich eine Partei, die den Frieden um jeden Preis zu erhalten suchte, nicht allein aus Zaghaftigkeit, sondern weil sie dem Prinzen, dessen Stellung durch den Krieg gehoben werden würde, widerstrebte; sie neigte sich zur Abtretung des Platzes unter der Bedingung der Schleifung. Aber um so eifriger strengte der Prinz von Oranien alle seine Kräfte dagegen an. Sein vornehmstes Interesse lag in der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts durch Theilnahme von England; was seine beiden Oheime, der König und der Herzog von York, zu vermeiden suchten, eine Berufung des Parlaments, das mußte er von ganzem Herzen wünschen, zumal da ihm bei seiner Anwesenheit in England die besten Zusicherungen für diesen Fall gegeben worden waren [1]). Und sehr standhaft unterstützten ihn die Spanier. Sie weigerten sich sogar, von jener Erlaubniß der Verproviantirung Gebrauch zu machen, die sich nicht unbedingt nothwendig erwies; sie erklärten wiederholt, daß sie keinen Fußbreit Landes aufzugeben entschlossen seien. Da nun aber der Nachtheil und die Gefahr, in welche die Niederlande selbst durch eine französische Besitznahme von Luxemburg gerathen würden, zuletzt einem Jeden einleuchten mußte, so behauptete der Prinz die Oberhand über seine Gegner. Der Be=

1) Barrillon, 22. Dec. 1681, erwähnt: le dessein de plusieurs des plus considérables, d'inspirer une conduite moderée à la chambre, et de ne dire pas un mot de la succession ny des ministres, et de faire des offres considérables au roi d'Angleterre, pour l'obliger à entrer en guerre contre la France.

schluß war, eine kleine Kriegsmacht bereit zu halten, um sie nöthigenfalls zum Entsatz von Luxemburg vorrücken zu lassen [1]).

Die mannichfaltigen Uebergriffe der Franzosen bewirkten, daß auch an anderen Orten die Unterhandlungen des Prinzen Fortgang gewannen. Jeden Augenblick konnte es bei Luxemburg zu einem Bruch kommen, welcher einen europäischen Krieg hätte herbeiführen müssen. Man trug sich mit dem Plan, den König von England vor dem Angesicht von Europa an sein Versprechen der Parlamentsberufung zu mahnen, und wenn er es nicht erfülle, sich an die Nation selbst zu wenden.

Carl II war durch seine Verbindung mit Frankreich doch wieder in eine sehr widerwärtige Stellung gerathen. Fragen wir, wie der alte Politiker sich herausgewunden hat, so ist es auf den ersten Blick kaum verständlich, was es dazu beitragen konnte, daß er eben damals den Bitten seines Bruders Statt gab und ihn an seinen Hof zurückkommen ließ; dennoch verhält es sich so.

Es gab dafür ein sehr persönliches Motiv, das in den Verhältnissen der Lady Portsmouth lag. Da ihr der König kein fortgehendes Einkommen nach seinem Tode ausmachen konnte, so gerieth sie auf den Gedanken, daß dem dadurch abgeholfen werden könne, wenn ihr der Herzog auf den Ertrag der Post, der ihm auf Lebenszeit ertheilt war, eine bestimmte Summe — sie nannte 5000 Pfd. — zusichere. Der König wünschte das, und der Herzog ging darauf ein, obgleich er nicht glaubte, daß durch seine Einwilligung alle Schwierigkeiten gehoben sein würden. Um die Abkunft in gehöriger Form zu Stande zu bringen, fanden es auch die Minister rathsam, den Herzog an den Hof zurückkommen zu lassen.

Mit dem persönlichen war nun aber noch jener andere Beweggrund verbunden, der in den allgemeinen Angelegenheiten liegt. Die Rückkehr des Herzogs sollte zugleich dazu dienen, den König von Frankreich zur Nachgiebigkeit in Bezug auf die große niederländische Frage zu vermögen.

Denn bei weitem enger war Ludwig XIV mit dem Herzog verbunden, welcher sich ihm mit ganzer Seele angeschlossen hatte, als mit dem König und dessen Ministern, zu denen er niemals wieder vollkommenes Vertrauen faßte. Er meinte der Allianz mit England

1) Vgl. d'Avaux Négociations I, 206, bei dem man freilich, indem er nur immer den Inhalt seiner Depeschen vorträgt, den Faden der Geschäfte schwer verfolgen kann.

erst sicher zu sein, wenn der Herzog von York wieder bei seinem Bruder wäre. Unaufhörlich hatte er auf die Rückkehr desselben dringen lassen: sie wurde ihm jetzt bewilligt, um ihn zugleich zu einer Mäßigung seines Verfahrens in den Niederlanden zu vermögen [1]).

Dazu kam nun überdies, daß auch dem König von Frankreich die Einberufung eines englischen Parlaments sehr unerwünscht gewesen wäre. Er konnte sich nicht darüber täuschen, daß es mit aller seiner Macht und seinem Einfluß auf die Seite der Verbündeten treten, daß es der getreue Verbündete des Prinzen von Oranien sein würde.

Ludwig XIV hatte Feinheit der Beobachtung, Entschluß und große Formen. Er erklärte unerwartet, daß die Blokade von Luxemburg aufgehoben sei: ohne jedoch von den zuletzt berührten Motiven etwas durchblicken zu lassen. Aber soeben waren Ungarn, Oesterreich, Deutschland von einem großen Anfall der Türken bedroht. Ludwig erklärte, um die Fürsten, die davon zunächst betroffen würden, nicht zu hindern, alle ihre Kräfte zum Widerstand gegen diesen mächtigen Feind zu verwenden, ziehe er seine Truppen von Luxemburg zurück, und stelle die Entscheidung aller seiner Ansprüche in den Niederlanden ausschließlich dem König von England anheim.

Es war in Newmarket, wo der Herzog von York soeben eingetroffen war, daß der französische Botschafter dem König von England das Schreiben vorlegte, in welchem diese Erklärung enthalten war. Bei den ersten Worten, die ihren Sinn andeuteten, umarmte der König den Botschafter und rief seinen Bruder herbei, um ihm die Nachricht mitzutheilen, welche die Rettung aus der größten Verlegenheit seines Lebens in sich schließe. Dann wurde die Erklärung in ihrem pompösen Wortlaut verlesen. Hierauf ließ der König vernehmen, der großmüthige Entschluß Ludwigs XIV werde der gesammten Christenheit gegen ihre auswärtigen Feinde zu Statten kommen: ihm aber gegen seine Feinde innerhalb des Landes. Herzog Jacob von York bemerkte, wie viel das für ihn selbst bedeute. Wäre es zu einem Bruche in den Niederlanden gekommen, so würde das

1) Barrillon an Ludwig XIV, 2./12. März: Mr. Jolyde s'est servi du retour du duc d'York comme d'un motif pour engager V. Mé. à apporter encore plus de facilité à l'accommodement.

Parlament unfehlbar berufen und dann seine Succession aufs neue angegriffen worden sein; seine Feinde würden ihre Anstrengungen gegen ihn verdoppelt haben: er verdanke Alles, Alles dem König von Frankreich.'

In Kurzem lief ein Schreiben Ludwigs XIV ein, worin er dem Herzog die wärmste Theilnahme an seiner Rückkehr und die Zuversicht aussprach, daß er die Freundschaft seines Bruders mit ihm, dem König, zu deren Herstellung er selbst so viel beigetragen habe, unverbrüchlich erhalten werde.

Elftes Capitel.

Reaction gegen die Whigs. Ryehouse-plot und die Hinrichtung William Russels.

Die englische Geschichte ist in dieser Epoche, wie in vielen anderen, zugleich die französische; die Politik Ludwigs XIV lernt man an seinen Einwirkungen auf den englischen Hof erst recht kennen. Er hielt damals in seinen europäischen Unternehmungen inne, um erst dann wieder darauf zurückzukommen, wenn England dem Einfluß des Prinzen von Oranien vollends entzogen und der entgegengesetzte ihm befreundete des Herzogs von York daselbst befestigt sei. Denn diese wurden jetzt durch das große europäische Interesse geschieden. Der Prinz bekämpfte den König von Frankreich in allen seinen Entwürfen; der Herzog war mit ihm durch Politik und Religion auf das innigste verbunden.

In England selbst hatte aber der Herzog einen andern unmittelbar noch gefährlicheren Gegner an seinem Neffen Monmouth, der sich einer unermeßlichen Popularität erfreute. Wir vernehmen, daß die beiden Minister Seymour und Halifax, welche im Grunde die protestantischen Antipathien gegen den Herzog von York theilten, im Anfang des Jahres 1682 einen Versuch gemacht haben, Monmouth für sich zu gewinnen; er zog es aber vor, an seinen alten Freunden Shaftesbury, Montague und Russel festzuhalten. Sonst würde dem Herzog seine Rückkehr und sein Verbleiben am Hofe ohne Zweifel noch schwerer gemacht worden sein. Nun aber meinten die Minister an ihm eine Stütze gegen Nebenbuhler zu finden, die ihnen verhaßt und gefährlich waren.

Charakteristisch ist, wie die Whigs dem ersten Wiedererscheinen

des Herzogs von York in London zu einem Feste, das ihm abermals die Artilleriecompagnie geben wollte, durch eine große Parteidemonstration zu begegnen dachten. Sie erließen Einladungen zu einem Dankfest für den wunderbaren Schutz, „den Gott dem König, der protestantischen Religion und den Freiheiten von England gegen die höllischen Angriffe der Feinde derselben angedeihen lasse:“ man wollte erst eine Predigt hören, und dann sich zu einem Mittagessen vereinigen [1]. Achthundert Einladungen waren ausgegeben; aber auch jeder Andere konnte um den Preis einer Guinee Theil nehmen; man hatte Toaste von weitaussehendem Inhalt vorbereitet, von denen man eine gewisse Wirkung auf die Bevölkerung erwartete. Die popularsten Namen aus der Nobility standen an der Spitze. Aber die Regierung hielt nicht für gut, eine lärmende Reunion ihrer Gegner, welche weitere Folgen haben konnte, zu gestatten. Und da der Lordmayor, mit dem man davon sprach, entweder nicht die Macht oder nicht den Muth hatte, es zu hindern, so entschloß sich der geheime Rath, ein förmliches Verbot dagegen anschlagen zu lassen: denn damit bezwecke man doch nur unzuträgliche Parteiverbindungen zwischen den Unterthanen des Königs hervorzubringen. Dies geschah am 19. April 1682. Am 20. fand das Fest für den Herzog von York statt, welches ebenfalls mit einer Predigt, die ein namhafter Tory, Erst, hielt, eröffnet wurde. Nach derselben sah man den Herzog — denn die Predigt mochte er nicht besuchen — mit einer großen Anzahl schottischer und englischer Noblemen, die sich ihm anschlossen, seinen Einzug in die City halten; das Fest ging ohne Störung vorüber. Am 21., dem zu dem whigistischen Gastmahl festgesetzten Tag, waren die Constabel auf ihrem Posten und selbst die Milizen unter den Waffen, um jenem Verbote den gehörigen Nachdruck zu geben.

Zuweilen ist noch über eine Aussöhnung Monmouths wie mit seinem Vater, so mit dem Herzog von York unterhandelt worden. Aber Monmouth blieb dabei, daß er sich keines Vergehens gegen den letzteren schuldig gemacht habe; nur dem König wollte er sich unterwerfen, nicht dem Herzog; wenn man ihn aufforderte, mit dem einen und dem andern seiner Bekannten zu brechen, so weigerte er sich dessen: denn ihnen allen liege ja nichts mehr am Herzen als das

1) you are desired to meet many of the loyall protestant nobility, gentry, clergy and citizens, on Friday, the 21. day of this instant April. Ticket bei Luttrell Historical relation of state affairs I, 179.

Wohlergehen von England. Die Ungunst, die er erfuhr und hauptsächlich dem Lord Halifax zuschrieb, veranlaßte ihn, eben diesen, dem er sonst am nächsten stand, eines Tages beim Herausgehen aus der Kirche zur Rede zu stellen. Man muß sich wundern, daß es nicht zu einem Zweikampf zwischen ihnen gekommen ist. Die Folge war nur, daß den sämmtlichen Mitgliedern des Hofhaltes verboten wurde, mit Monmouth länger in Verbindung zu bleiben.

Im Sommer 1682 nahmen Hof und Staatsverwaltung eine noch entschiedenere Richtung gegen die Whigs als bisher, verbunden mit einer größeren Annäherung der vorwaltenden Persönlichkeiten an Frankreich. So brachte es vor allem die fortdauernde Anwesenheit des Herzogs von York mit sich, der nun auch seine Gemahlin herbeiführte. Mit Lady Portsmouth, welche durch eine kurze Reise nach Frankreich für den König an Reiz gewonnen zu haben schien und so viel Einfluß hatte wie jemals, stand er in dem besten Vernehmen. Die Dame hatte auf ihrer Reise auch König Ludwig XIV gesehen, und war mit vieler Rücksicht von ihm behandelt worden: sie galt noch mehr, als sie es an sich war, für das Cäment der französischen Verbindungen des Königs. Durch die Herzogin von Portsmouth, welche den Herzog von York dafür zu stimmen wußte, kam nun damals Sunderland wieder in die Geschäfte; es verdient doch erwähnt zu werden, wie er sich zugleich auch noch auf andere Weise den Weg zu seiner Wiederaufnahme zu bahnen suchte. Vor allem den französischen Gesandten suchte er auf, um ihm zu sagen, er möge sein Vorhaben hintertreiben, wenn er es nicht billige; zugleich aber um ihn zu versichern, wenn er wieder in die Geschäfte komme, so solle es keinen eifrigeren Verfechter der Allianz zwischen den Königen von England und von Frankreich geben, als er sein werde: er sehe jetzt ein, daß eine Aussöhnung Carls II mit dem Parlament ein Ding der Unmöglichkeit, und die Verbindung mit Frankreich die einzig richtige Politik für ihn sei: von dem Verhältniß mit dem Prinzen von Oranien habe er sich vollständig losgesagt. Dies war für Barrillon genug. Als die Herzogin von Portsmouth ihn dann auch selbst ersuchte, sie bei dem König, der unter dem Einfluß von Halifax Schwierigkeiten mache, zu unterstützen, antwortete er ihr mit französischer Verbindlichkeit, es sei nicht mehr als billig, daß man in den inneren Angelegenheiten des Hofes ihrer Meinung folge, wie denn sein König ein unbedingtes Vertrauen in sie setze. Es war eben das französische und katholische Interesse, das sie alle vereinigte. Dem französischen gehörte auch Lord Hyde an, der einzige Vertraute

des damaligen Bündnisses: nicht jedoch dem katholischen, von welchem ihn eine unerschütterlich protestantisch-anglicanische Ueberzeugung so wie der Vorgang seines Vaters allezeit getrennt hielten. Nur in der letzten Beziehung war der Herzog von Ormond mit ihm einverstanden, der, damals aus Irland herbeibeschieden, durch eine Vermählung seines Enkels mit einer Enkelin des Kanzlers seine alte Verbindung mit den Hydes erneuerte. Ormond besaß noch immer das Vertrauen des Königs, der seine Gesellschaft nirgends entbehren wollte, weder in Westminster, noch in Windsor oder Newmarket. Auch bei dem Volke galt er für weise, erfahren und gemäßigt [1]): man glaubte, er würde nicht dagegen sein, wenn sich der Herzog von York wieder nach Schottland begeben müßte. Ein nicht minder eifriger Anglicaner war der Staatssecretär Jenkins, ein in diplomatischen Geschäften ausgebildeter alter Lawyer, von stillem, bescheidenem, zähem, nachhaltigem Naturell. Ohne religiösen Glauben, hielt sich doch auch Halifax aus politischem Grunde auf dieser Seite: er sagte unaufhörlich und ließ es durch seinen Bruder, der eben aus Paris zurückkam, in den höheren Kreisen absichtlich aussprechen, daß er nach einem Parlament und der Aussöhnung des Königs mit seinem Volke strebe: wer das leugne, der verkenne ihn.

Ueber die parlamentarische und religiöse Frage mochten die beiden Factionen des Hofes verschiedener Meinung sein: darin aber waren sie vollkommen einverstanden, daß man der popularen Bewegung, welche Stadt und Land erfüllte, und ihren Führern mit Energie entgegentreten müsse. Ormond meinte, man verdiene verlacht zu werden, wenn man die Klippen nicht vermeide, an denen einst Carl I gescheitert sei; wer sich dem König und seiner Regierung widersetze, müsse auch als Rebell behandelt werden [2]).

Man kann diese Regierung als die erste entschiedene Tory-Regierung betrachten, welche überhaupt bestanden hat. Sie faßte die Absicht, die Whigs in ihren vornehmsten Bollwerken anzugreifen,

1) Falaisau, brandenburgischer Resident, der für die Whigpartei Sympathien hegte, sagt von ihm, 19./29. Sept. 1682: sa première maxime est, que sans un parlement les affaires du roi ne peuvent pas aller bien. — Der venezianische Secretär, der mit dem Herzog von York in Verbindung steht, und dieser brandenburgische, der eigentlich der Whigpartei selbst angehörte, stellen die entgegengesetzten Auffassungen dieser Ereignisse dar, und rectificiren sich gegenseitig. Von dem Wesentlichen giebt jedoch Barrillon bei weitem die beste Auskunft.

2) Schreiben an den Herzog von York, 27. Mai 1681, bei Carte Ormond (II, App. 108) V, 162, nr. CXXIV.

den städtischen Freiheiten und der von der vorwaltenden Partei abhängigen Bildung der Geschwornengerichte. Vor allem das letzte schien unerläßlich.

Lord Anglesey, selbst ein Gegner der Regierung, bemerkt doch einmal, daß sich der alte Bürgerkrieg nun gleichsam in einen gerichtlichen umgesetzt habe: man bekämpfe einander in juridischen Gefechten; denn das, was Recht sei, kümmere weder große noch kleine Jurys; das Urtheil falle aus, je nachdem eine oder die andere Partei an irgend einer Stelle die stärkere sei; überall messe sich eben die eine mit der andern. Besonders sprang das in London ins Auge, wo Lord Shaftesbury selbst Stadtbürger geworden war, sich in eine Zunft hatte einschreiben lassen, Antheil an der Handelsschaft nahm, mit den einflußreichsten Männern, namentlich auch den Sheriffs in enger Verbindung stand, und dann auf die Zusammensetzung der Geschwornen großen Einfluß übte. Zuweilen klagte er seine Feinde auf das in den Gesetzen vorbezeichnete Verbrechen der Beleidigung von Magnaten an; dann haben sich dieselben geweigert, vor einer Jury von Middlesex und London zu Gericht zu stehen, denn eine solche werde für den Ankläger Partei nehmen; die Kingsbench hat ihre Weigerung gebilligt, Shaftesbury aber niemals bewogen werden können, seine Sache einer andern Jury anzuvertrauen.

Diesem Zustand nun wollte die Regierung ein Ende machen, nicht allein, weil er an sich unerträglich war, sondern auch weil sie die Absicht nicht aufgab, die durch das Ignoramus der damaligen Geschwornen abgelehnte Anklage gegen Shaftesbury vor einer andern Jury durchzuführen.

Aber die Hauptstadt erfreute sich eines allmählich zu Stande gebrachten Aufbaues zusammenhängender Privilegien, die ihr in Bezug auf innere Verwaltung und Gericht einen hohen Grad von Autonomie gaben. Ihre Magistrate bedurften keiner königlichen Bestätigung: die Sheriffs, welche die Geschwornen bezeichneten, und deshalb auch diese selbst, waren der Ausdruck der in der Stadt herrschenden Gesinnung, wie sie sich in einer ungehinderten Bewegung der Geister bildet; die Fremden fanden, die City sei gleichsam eine Republik zur Seite des Königs. Man hätte sich wohl erinnern sollen, daß das Selbstgefühl der City und ihre religiös-politische Gesinnung einer anabaptistisch-republikanischen Staatsgewalt gegenüber eines der vornehmsten Motive der Restauration gebildet hatte. Jetzt empfand man nur, daß die Agitation der Hauptstadt auch der königlichen Regierung sehr unbequem wurde, und meinte ihr ent-

gegentreten zu müssen. Die Rechtsgelehrten der Krone zogen die Rechtsbeständigkeit der städtischen Privilegien überhaupt in Zweifel. Ehe sie jedoch ein Verfahren gegen dieselben eröffnen konnten, bot sich noch ein anderes Mittel dar, um, worauf alles ankam, auf die Zusammensetzung der Geschwornen Einfluß zu gewinnen.

Der Lordmayor des Jahres, John Moore, ein gutmüthiger, stiller, bescheidener Mann, der aber, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, unerschütterlich daran festhielt, überzeugte sich in seiner Amtsführung, daß eine Veränderung in dem Regiment der Stadt noth thue, und wurde durch ein Wort des Königs bewogen, selbst dazu die Hand zu bieten. Nach einem alten, freilich lange vergessen gebliebenen Herkommen, hatten die Mayors das Recht, einen der beiden Sheriffs für das nächste Jahr dadurch zu ernennen, daß sie bei einem feierlichen Gastmahl einem der Gäste einen Becher Weins zutranken. In dieser Weise ernannte jetzt Moore einen vor Kurzem aus der Fremde zurückgekommenen, an den städtischen Bewegungen weniger betheiligten Kaufmann, Dudley North, Bruder des Chief-Justice Francis North und Tory von Gesinnung wie dieser; bei seiner Einladung zu den Wahlen der Sheriffs, die immer am Mittsommertag, 24. Juni, gehalten wurden, bemerkte er sogleich, daß der eine von ihnen, den er bereits ernannt habe, nur bestätigt werden solle[1]).

Schon vor zwei Jahren hatte man einen ähnlichen Versuch gemacht, war aber damit gescheitert: so schien es auch diesmal zu gehen; die einleitenden Worte Moore's bei der Wahl in Commonhall wurden mit dem heftigsten Geschrei gegen die Bestätigung überhaupt, namentlich gegen North, beantwortet; vergebens forderte er die Versammlung auf, sich zu trennen; sie wurde von den Sheriffs dennoch fortgesetzt. Nicht an diesem Tage, denn es wäre bei dem allgemeinen Tumult unmöglich gewesen, aber an einem andern, den der Lordmayor dafür anberaumt, aber später wieder abgesagt hatte, und den man im Widerspruch mit ihm festhielt, den 5. Juli, ward zur Abstimmung geschritten; sie ergab eine große Majorität zu Gunsten zweier Männer, die an dem Ignoramus-Verdict wesentlichen Antheil gehabt hatten, Papillons und Dubois. Aber der Lordmayor

1) Bei Ralph finden sich hierüber die ausführlichsten und eingehendsten Darstellungen. Das Beste, was er beibringt, ist aber immer aus Roger Norths Examen und Lebensbeschreibungen entnommen, auf die man zurückgehen muß.

wich vor diesem Ergebniß nicht zurück. Er behauptete, daß die Leitung der Wahlen ihm und nicht den Sheriffs zustehe. Bei der Erneuerung des Wahlactes, den die Regierung anordnete, eröffnete dann auch er eine Liste, so gut wie die Sheriffs. Bei weitem die Meisten gaben ihre Namen bei diesen ab, und eine sehr große Majorität stellte sich da auch jetzt für Papillon und Dubois heraus; sie wurden abermals als die Sheriffs des künftigen Jahres proclamirt. Aber ein Theil der Bürgerschaft ließ sich auch bei dem Lordmayor eintragen; und unter diesen Namen, an sich der weit geringeren Zahl, ergab sich nun eine ansehnliche Majorität für den Candidaten der Tories, Box, den der Lordmayor, der ausdrücklich beauftragt war die alten Rechte zu wahren, alsdann für den einzigen legal gewählten erklärte; er proclamirte Box und North als die Sheriffs des künftigen Jahres.

Ein noch sehr unentschiedener Erfolg, und der nur durch unmittelbare Einwirkung der Regierung und des Hofes erreicht worden war. Moore wurde durch Jenkins und besonders durch Ormond, der ihn alle Wochen ein paar Mal bei sich sah, bei seinem Vorhaben festgehalten. Ormonds Secretär, Gascoigne, leitete die städtischen Umtriebe, welche dazu gehörten, um Stimmen zu werben, mit unermüdlichem Eifer und mit Geschick. Aber es war doch immer ein gelungener erster Schritt, der zu den umfassenden Unternehmungen gegen die Unabhängigkeit von London, mit denen man umging, die Bahn zu eröffnen schien, zumal da die hochgestelltesten Rechtsgelehrten gegen die popularen Bewegungen mit Entschiedenheit Partei nahmen. Francis North, der bald darauf zum Lordkeeper befördert wurde und schon damals als Mitkanzler erschien, ließ vernehmen, die defensive Waffe des Königs bilde seine Garde, die offensive aber liege in der Handhabung der Gesetze, mit der er seine Widersacher überwältigen könne. In diesem Sinne arbeitete Chief-Justice Saunders, dem die Untersuchung der städtischen Freiheiten übertragen war. Ein corpulenter Mann, der sich sonst um die Tagesfragen wenig kümmerte, und einem Gespräch darüber durch irgend eine witzige Wendung auszuweichen wußte; er hatte sich vom niedrigsten Stand emporgearbeitet, wie es schien, nur um gute Tage zu genießen; er trieb auch die Geschäfte mit einem Humor, der ihm die Zuneigung der Mitglieder der juridischen Inns gewann; aber wie es sein Ehrgeiz allezeit war, eine einmal übernommene Sache durchzufechten, so ließ er es jetzt sein eifrigstes Bemühen sein, die Hinfälligkeit der städtischen Privilegien nachzuweisen. Der royalistische

Inhalt der alten Gesetze wurde wieder einmal in aller Strenge hervorgekehrt.

Bei diesen Schritten der Regierung, dem, was sie that, und dem, was man von ihr erwartete, verdoppelte sich die Gährung der presbyterianischen Bevölkerung in Stadt und Land. Die whigistischen Führer waren damals nicht unzufrieden mit der Anwesenheit des Herzogs von York, weil sie den Eifer des Volkes für Religion und Gesetze belebe [1]).

Im Lande kam diese Stimmung zum lebhaftesten Ausdruck, als der Herzog von Monmouth im September des Jahres 1682 abermals eine Reise in einige Grafschaften unternahm. Es war ein Ereigniß in Cheshire, als er bei einem Pferderennen den Preis davon trug; seine Anhänger begingen seinen Sieg mit Freudenfeuern. Wohl gab es auch dort Gegner, welche die Feuer auszulöschen suchten; in dem Lärmen, der darüber in den Straßen von Chester entstand, hatten doch seine Anhänger bei weitem die Oberhand. Die wohlhabenden Edelleute hielten es für eine Ehre, ihn auf ihren Landsitzen zu bewirthen; die versammelte Menge hat ihn bei seiner Ankunft hie und da mit Freudengeschrei begrüßt, bei dem es nur an dem letzten Wort zu fehlen schien, um ihn zum König auszurufen. Monmouth nahm es an, wenn man ihm Kinder brachte, um sie von den Scropheln zu heilen; er berührte sie, gleich als wohne ihm die den Königen zugeschriebene Heilkraft inne, mit dem Worte: Gott segne dich! [2]) Sonderbare Mischung abergläubischer Loyalitätsgefühle, die einem unechten Sohne entgegengetragen wurden, und einer sehr ausgesprochenen oppositionellen Gesinnung. Von Monmouth erwartete man die Entscheidung aller streitigen Fragen im Sinne der popularen Ideen: jährliche Parlamente mit dem Rechte einer binnen zweier Monate nicht aufzulösenden Sitzung, freie Wahl der Magistrate in den Städten, und so viel ich finde, die Befugniß der Grafschaften, über ihre Milizen zu verfügen und selbst deren Befehlshaber zu ernennen. So wenigstens wurde später die Modification der Verfassung angegeben, zu der sich Monmouth für den Fall, daß er zum Throne komme, verpflichtet habe.

1) Falaisau: La religion, dont il est, reveille les peuples et renouvelle leur ardeur pour la religion protestante et pour leur liberté.

2) Vergl. die Auszüge aus den eingegangenen Berichten bei Roberts: Monmouth I, 136. Dalrymple's Darstellung wird dadurch nicht ganz gerechtfertigt, wiewohl sie dort wiederholt ist.

Man kann nicht bezweifeln, daß Shaftesbury's Einfluß hierbei vornehmlich wirksam war, und eine bestimmte Absicht dabei vorwaltete.

Kurz vorher hatte Shaftesbury noch einen Versuch der Aussöhnung gemacht und sich bereit erklärt, wenn der König das Parlament berufe, ihm nicht allein reichliche Subsidien, sondern auch die Anerkennung der Erbfolge zu verschaffen, vorausgesetzt, daß man eine Limitation der Autorität des papistischen Thronfolgers bewillige [1]). Da er damit zurückgewiesen wurde, wie es denn der einmal eingetretenen Wendung der Dinge geradezu entgegenlief, so blieb ihm nichts übrig, um sich im Ansehen zu behaupten, als eine große populare Demonstration. Nach seinem Sinne sollte das eine ganz allgemeine sein. Er rechnete auf einige große Städte, wie Bristol: auf einflußreiche Männer in den Grafschaften, wie Courtenen im Westen, Hotham im Norden: auf den Beistand wirksamer Prediger, wie Owen und Mead; entsprechende Verbindungen waren mit Schottland angeknüpft. Die Idee Shaftesbury's war, daß Monmouth in dem Feuer der Aufregung, von seinen Anhängern umgeben, die Forderung eines Parlaments aussprechen, und diese dann, anderwärts wiederholt, zu einer allgemeinen Manifestation gleichartiger Gesinnungen des Landes führen sollte. Auf die schwebenden Irrungen in der Hauptstadt würde das dann den größten Einfluß ausgeübt haben.

Aber nach jener Annäherung Shaftesbury's an den Hof, die kein Geheimniß blieb, ist es zu begreifen, wenn er der Partei, die sich um ihn gebildet hatte, nicht mehr so vollkommen Meister war, wie bisher. Unter den Whigs bemerkte man eine besondere Vereinigung, die unter dem Namen der Southamptons erscheint, nach dem Landhause Russels, wo sie sich versammelte, und der Shaftesbury bald zu weit ging, bald nicht weit genug. Sie hielt an der Exclusion fest und wollte doch keine Empörung. Zu dieser hielt sich Monmouth: Ford of Grey, Russel und Essex waren mehr seine Freunde, als Shaftesbury. Als Monmouth noch im September, eben indem er in Stafford an einem Gastmahl Theil nahm, verhaftet wurde, setzte er keinen Widerstand entgegen, was vielleicht im Augenblick möglich gewesen wäre und Shaftesbury gewünscht hätte: er so wenig wie seine Freunde wollten sich außerhalb der Gesetze stellen.

Bei dieser Meinungsverschiedenheit, um nicht zu sagen Entzweiung,

1) Die Aufzeichnungen Jacobs hierüber empfangen ihre Bestätigung und Erläuterung in einer von Barrillon mitgetheilten Notiz.

unter den Führern konnte die städtische Agitation zu keinem Resultat führen; in dem großen Streit über die Wahlen der Sheriffs behielt die Regierung zuletzt die Oberhand. Am 19./29. September war es noch einmal zu einer sehr stürmischen Gemeindeversammlung gekommen. An der Stelle von Box, welcher Verzicht leistete, brachte der Lordmayor einen andern Tory, Peter Rich, in Vorschlag; sein Name erweckte einen heftigen Ausbruch des Widerwillens. Einige aber erhoben doch ihre Hand für ihn. Und da nun die größte Zahl gegen jede Wahl war und sich fürs erste derselben enthielt, so zählte man überhaupt nur Die, welche die Hand erhoben hatten; der Lordmayor konnte auf den Hustings erscheinen und Rich für den gesetzlich erwählten Sheriff neben North erklären [1]: hiermit löste er die Versammlung auf. Daß die Sheriffs dennoch für gut hielten, sie fortzusetzen, und nun eine Abstimmung erneuten, bei welcher Papillon und Dubois aufs neue die größte Mehrheit erhielten, konnte für diese nur nachtheilig wirken; denn daran war kein Zweifel, daß der Lordmayor das Recht hatte, eine Gemeindeversammlung aufzulösen. Und in bürgerlichen Agonien dieser Art ist nichts schädlicher, als irgend eine augenscheinliche Illegalität zu begehen. Die alten Sheriffs wurden unter Anklage gestellt: an dem Tage, wo die Eidesleistung der neuen alle Jahr stattzufinden pflegte, 28. September, erschienen auch Papillon und Dubois, um zu dem Eid zugelassen zu werden: aber der Lordmayor gebot ihnen im Namen des Königs, den Frieden nicht zu stören, worauf sie zurücktraten. Einige Compagnien städtischer Milizen hielten die Ordnung in seinem Sinne aufrecht. Dudley North und Peter Rich, die er feierlich als Sheriffs proclamirte, leisteten den Eid, empfingen die Abzeichen ihrer Würde und traten ihr Amt an. Die abtretenden Sheriffs machten keine Schwierigkeit, ihnen, wie es herkömmlich war, die Schlüssel der Gefängnisse auszuantworten.

Hatte man hierbei gesehen, welchen Einfluß ein Lordmayor auszuüben fähig sei, so war es von doppelter Bedeutung, daß es in denselben Tagen der Regierung gelang, einen ergebenen Mann für das nächste Jahr in dieses Amt zu bringen. Die Wahl schwankte

1) Barrillon: n'y ayant point de concurrent, il ne se trouva pas de difficulté, de declarer le Sr. Riche legitimement éleu. Für die Einzelheiten der Vorfälle ist Luttrell der beste Zeuge. Man sagte nach ihm, daß die Handerhebung von Vielen irrthümlich geschehen sei, weil man bei dem allgemeinen Lärmen nicht hören konnte, wovon die Rede war.

zwischen zwei Aldermen, einem Whig des Namens Gould und einem Tory, Pritchard. Der erste hatte eine Mehrheit, die jedoch nicht sehr bedeutend war, und man sagte sogleich, daß eine Anzahl Unberechtigter für ihn gestimmt habe: solche, welche den erforderlichen Eid nicht geleistet hätten, namentlich auch Quäker. Nach Ausscheidung der nichtqualificirten Wähler — eine Operation, gegen welche die Whigs vergeblich Einwendung erhoben, — blieb Pritchard in der Mehrheit; er wurde am 22. October von dem Recorder zum Lordmayor für das nächste Jahr erklärt.

So gelangte die öffentliche Autorität der Hauptstadt in die Hände der Tories und unter den Einfluß der Regierung. Niemand bezweifelte, daß die neuen Sheriffs, oder wie Shaftesbury sagte, die der Stadt aufgedrungenen Pseudosheriffs, Geschworne in ihrem Sinne aufstellen, und daß nun auch in der Hauptstadt die Whigs durch feindselige Richtersprüche heimgesucht werden würden.

Der Erste, der sich davon mit Recht bedroht fühlte, war Shaftesbury selbst. Um nicht einer plötzlichen Verhaftung ausgesetzt zu sein, begab er sich unter seine Freunde in der City; auch hier erfuhren nur wenige Vertraute, wo er sich aufhalte. In seinem Versteck hegte er noch die verwegensten Pläne. Er meinte eine Empörung in der Hauptstadt organisiren zu können; 10,000 herzhafte Männer seien seines Winkes gewärtig, um loszubrechen; in der Nachbarschaft seien einige Trupps bewaffneter Reiterei versteckt, um alsdann hereinzukommen. Mancherlei Zusammenkünfte sind gehalten worden, in denen von einem Anfall auf Whitehall sehr ernstlich die Rede gewesen ist. Wir brauchen uns dafür nicht auf Aussagen in den Processen, die vielleicht unzuverlässig sind, zu berufen: wir haben das Zeugniß von William Russel, der zwar für erlaubt hielt, etwas zu verschweigen, niemals aber fähig gewesen wäre, etwas Unwahres zu behaupten. Einst in Monmouth's, der auf Caution freigegeben war, und seiner Gegenwart ist von einer Ueberwältigung der Garden in Whitehall, die nach eingezogener Erkundigung leicht zu bewerkstelligen wäre, gesprochen worden. Russel erklärte sich dagegen: denn habe man die Garden einmal überwältigt, so werde man sie auch niedermachen mit kaltem Blut: welch eine verabscheuungswürdige Handlung! [1]) Bei diesen Worten ergriff Monmouth seine Hand und sagte: er sehe, sie seien von einerlei Gesinnung. Die Absicht

1) Paper delivered to the Sheriffs. J. Russel, Life of William Lord Russel, 350 (II, 117.)

ging ohne Zweifel nur dahin, sich der Person des Königs zu bemächtigen, und ihn dann zu Maßregeln zu nöthigen, die man für rathsam hielt [1]). Aber wie leicht konnte das weiter führen! Monmouth war entsetzt, zu vernehmen, daß sogar das Leben seines Vaters gefährdet sein könne. Im Verständniß Shaftesbury's waren aber nicht allein bedächtige Lords, sondern schlagfertige Menschen niedern Standes, von rücksichtslosester Leidenschaft. Mehr als einmal ist der Tag zu einem Ausbruch bestimmt gewesen; immer aber, wenn er gekommen war, zeigte sich die Sache unthunlich. Shaftesbury sagte zuletzt, er habe zu wenig Einverstandene, um sie auszuführen, und doch so viele, daß sie nicht verborgen bleiben könne. Er hielt sich auch in der City nicht mehr für sicher, und entschloß sich, nach den vereinigten Niederlanden zu flüchten, die er einst als das Carthago, das man zerstören müsse, bezeichnet hatte.

In der englischen Geschichte wird Shaftesbury deshalb auf alle Zeit unvergeßlich sein, weil er sich der Durchführung einer royalistisch-anglicanischen Organisation mit entscheidendem Erfolg entgegensetzte. Er ging von dem Begriff der Toleranz aus, wie Locke: die Grundsätze Locke's sind die Grundsätze Shaftesbury's: ihre Freundschaft beruht, wie alle wahre Freundschaft in männlichen Jahren, auf gemeinschaftlichen Ideen. So mannichfaltig die Phasen wechseln, unter denen Shaftesbury auftritt, so zieht sich doch durch alle die Consequenz eines einzigen, wenn wir so sagen dürfen, liberalen Gedankens. Denn nur in so fern war er sehr parlamentarisch, als die Dissenters einen maßgebenden Einfluß auf die Beschlüsse des Unterhauses ausübten. Er kann als der vornehmste Begründer der großen Partei betrachtet werden, welche der Prärogative und Uniformität gegenüber politische Freiheit und kirchliche Toleranz auf ihre Fahne schrieb. Um ihn sammelten sich zuerst die verbündeten Lords, die Gegner Danby's, und später alle Nonconformisten, so wie die gesammten Bürgerschaften des Reiches. So unterstützt, wagte Shaftesbury den König gleichsam zum Kampfe herauszufordern. Betrachtet man, wie er denselben führte, so dürfte man für seinen größten Irrthum dabei halten, daß er die auswärtigen Verhältnisse nur als Mittel für seine Parteibestrebungen im Innern ansah [2]). Er be-

1) Auf diese Zeit muß sich das Geständniß Monmouth's beziehen, welches der Herzog von York seinen Aufzeichnungen einverleibt hat. Extracts 140.

2) If this alliance, sagt er in einem Schreiben vom 30. Jan. 1680 von der Allianz mit Spanien und Holland, serves to raise money, men, and

diente sich des französischen Gesandten, um die Auflösung des Parlaments, das er haßte, und der Armee, die er fürchtete, durchzusetzen; dagegen hielt er dann seine Freunde ab, sich in den europäischen Verwickelungen gegen Frankreich zu erklären, was sie sonst unfehlbar gethan hätten. Indem er die protestantische Bewegung in England bis in ihre äußersten Ausläufer verfocht, gab er Anlaß, daß dagegen auf dem Continent die katholische in ihrer Verbindung mit der französischen Macht das Uebergewicht bekam. Und wie leicht, daß Carl II dann doch wieder an dieser einen Rückhalt gewann! Wenn Shaftesbury, der die größte Gefahr darin sah, daß der Regierung Geld und Truppen zu ihrer Verfügung gestellt würden, jede parlamentarische Bewilligung verhinderte, so veranlaßte er den König, französische Beihülfe zu suchen, die sich derselbe gerade dadurch verschaffte, daß er dem Parlament, mit dem doch Ludwig XIV nicht auf lange verbunden sein konnte, wieder energisch entgegentrat. So wurde die Reaction möglich, vor deren wachsendem Uebergewicht Shaftesbury jetzt die Flucht ergriff. Ob er überhaupt entschlossen war, den Platz zu räumen, ist noch keineswegs gewiß. Man hat damals angenommen, sein Sinn sei auf eine Aussöhnung zwischen Oranien und Monmouth im Interesse seiner Partei gerichtet gewesen. Aber die Unannehmlichkeiten einer langen stürmischen Ueberfahrt, der Wechsel des Aufenthaltes und der Lebensgewohnheiten eben in der strengsten Jahreszeit, und vielleicht auch die Nachwirkungen der letzten erfolglosen Anstrengungen, das Gefühl einer erlittenen Niederlage, brachten dem längst erschöpften, alten, gebrechlichen Körper binnen weniger Monate den Tod.

In London hat man seinen Verlust nicht einmal sehr empfunden; seine alten Freunde meinten, er habe ihnen zuletzt mehr geschadet als genützt. Gerade die von ihm genährte nonconformistische Tendenz, bei der von einem Unterschied der protestantischen Secten nicht die Rede war, kam der Regierung damals zu Statten.

Vom Staatssecretär Jenkins existirt ein Gutachten aus dieser Zeit, in welchem er ausführt, daß nur der Anglicanismus mit der Monarchie vereinbar sei, und vor allen Concessionen an die Nonconformisten warnt: hauptsächlich auch deshalb, weil der Streitpunkt ja nicht die Lehre, sondern nur die Regierungsform betreffe. Und

ships, for our mutual defense, under the conduct of H. R. Highness, it had been much better never made. (W. Cooke, Life of Shaftesbury II, 233; Christie II, 358.)

wen habe jemals ein erzwungenes Zugeständniß befriedigt? Schritt für Schritt würde man doch zur Republik kommen, d. i. zu einer Herrschaft Vieler, statt der Herrschaft eines Einzigen; gegen nüchterne und weise Gesetze würde man die Neuerungen unerfahrener Phantasten eintauschen [1]).

Wenn die Regierung auf die unnachsichtige Handhabung der Uniformitätsgesetze zurückkam und demgemäß die strengsten Anordnungen der elisabethanischen Zeiten erneuerte, so hatte sie dabei noch einen unmittelbaren Zweck. Für die Umbildung der städtischen Zustände bot es einen unberechenbaren Vortheil dar, daß man für die weiteren Wahlen den Nachweis des Kirchenbesuches und die vorgängige Eidesleistung auf das Supremat forderte. Manche mochten sich allem fügen, ohne darum Anglicaner zu werden; aber die systematischen Gegner des Staates und der Kirche wurden doch dadurch ausgeschlossen; die Quäker ohnehin, da sie überhaupt keinen Eid leisten wollten [2]). Nach ihrem Ausscheiden aber führten die Wahlen, zumal da sich die Regierung keine einseitige Einwirkung übel nahm, zu ganz anderen Ergebnissen als früher. Bei der Wahl von Aldermen drangen in einigen Kirchspielen sogar entschiedene Tories durch; in Faringdonward z. B. der Sheriff Dudley North selbst. Jenkins ließ es sich besonders angelegen sein, in diesem Sinne auf die Zusammensetzung des Commoncouncils zu wirken, das von jeher in alle politischen Bewegungen mächtig eingriff. Bei den neuen Wahlen am St. Thomastag, 21. December 1682, erfolgte auch hier eine durchgreifende Aenderung. Nicht als ob alle Whigs entfernt worden wären: aber einige der angesehensten und wirksamsten Mitglieder dieser Partei, wie Thomas Player, die ausgesprochenen Anhänger Shaftesbury's überhaupt wurden nicht wieder gewählt: die Regierung konnte wieder wenigstens für nicht ganz außerordentliche Fälle auf eine Mehrheit im Commoncouncil zählen.

Wie groß der Umschlag war, sah man bald nach dem Eintritt der neuen Versammlung. Sie sprach John Moore ihren Dank für seine Verwaltung aus, erkannte das Recht des Lordmayors, einen

1) What is amiss in the present state of affairs? Bei Wynne Life of Sir Leoline Jenkins I, XLV.

2) Leider ist bei Luttrell, der sonst viel zur Sache beibringt, die Wahl selbst übergangen. Barrillon gedenkt der Vorbereitung derselben schon am 23. November: Le parti des mécontens paraist affoibli et diminué, — am 4. Jan. der Methode d'exclure beaucoup des presbytériens et autres non-conformistes, qu'on oblige à se déclarer, et les contraignant d'aller à l'église et de se conformer à la liturgie anglicane.

Sheriff zu ernennen, ausdrücklich an, und stellte das Veto des Lordmayors und der Aldermen, in Bezug auf die Beschlüsse des Gemeinderaths, das ihnen in den Zeiten der letzten Bürgerkriege entrissen worden war, wieder her.

Damit war nun aber der Moment gekommen, in welchem die Regierung, nicht ohne Hoffnung, das Ziel, das sie hauptsächlich im Auge hatte, zu erreichen, mit dem gegen die Gültigkeit der städtischen Privilegien eingeleiteten Rechtsverfahren vorgehen konnte. Die Stadt war aufgefordert worden, von ihren Freiheiten Rechenschaft zu geben; es ist die Frage quo warranto; sie antwortete mit eo warranto; und von Bedeutung war es nicht, was man gegen die Gültigkeit der Freibriefe einwenden konnte. Aber man stellte die Lehre auf, daß sie durch Mißbrauch verwirkbar seien, und eine solche Verwirkung hier in der That stattgefunden habe: einmal durch einen unberechtigter Weise auferlegten Zoll, hauptsächlich aber durch eine Petition des Commoncouncils zur Zurücknahme der von dem König am Schluß des Jahres 1680 ausgesprochenen Prorogation des Parlaments. Man fand Ausdrücke in der Petition, durch welche die dem König gebührende Ehrfurcht, namentlich der Grundsatz der Constitution, daß der König nicht Unrecht thun könne, verletzt werde[1]). Die Stadt wendete ein, daß die anstößigen Worte nicht auf den König, sondern auf dessen Minister zu beziehen seien; aber die Rechtsgelehrten urtheilten, daß dies ausdrücklich hätte gesagt werden müssen. Ebenso wenig wollten sie, wie man versuchte, zwischen Stadt und Commoncouncil unterscheiden lassen, so daß die Schuld nur auf das letzte falle; sie hielten fest, daß die Gemeinde durch den Gemeinderath repräsentirt sei.

Die Sache ist im Jahre 1683 zweimal vor der Kingsbench erörtert worden: im Juni erging das Urtel, daß die sämmtlichen Freiheiten der Stadt verwirkt und in die Hände des Königs zurückgefallen seien[2]).

Unmöglich konnte man beabsichtigen, die Freiheiten der Stadt, unter denen die unentbehrlichsten Rechte, z. B. das des Marktes, mitbegriffen waren, schlechthin aufzuheben; man konnte die große

1) That the petition was scandalous and libellous and the making and publishing it a forfeiture. (Sentence against the charter.)

2) Schon im März 1683 giebt Barrillon von dieser Absicht Nachricht: Le plan des ministres seroit, que la ville de Londres remist volontairement la chartre de ses privilèges, pour en retrancher ce qui est abusif.

Metropole nicht wie ein Dorf regieren wollen. Der Zweck war nur, der Unabhängigkeit der städtischen Magistrate ein Ende zu machen: der König ließ der Stadt unverzüglich die Rückgabe ihrer Freibriefe anbieten, wenn sie die Regulationen annehme, die er ihr vorschlage [1]). Diese gingen dahin, daß fortan die Wahlen des Lordmayors und der übrigen städtischen Beamten, Recorder, Coroner und einiger anderen, so wie der Sheriffs, von der königlichen Bestätigung abhangen sollten: würde der König die zu treffenden Wahlen verwerfen, und würden alsdann neuanzuordnende ebenfalls kein annehmbares Resultat geben, so sollte er befugt sein, Lordmayor und Sheriffs selbst zu ernennen. Denn bisher, so sagte Lordkeeper North, habe eine factiose Partei in der Stadt allen ihren Insolenzen und Unordnungen dadurch Rückhalt zu geben versucht, daß sie nur die entschiedensten Gegner der Regierung zu den städtischen Aemtern gewählt habe, und zwar mit einer Hitze und Heftigkeit, welche der Schrecken guter und friedlicher Bürger gewesen sei; diese Faction müsse der Hoffnung beraubt werden, Magistrate ihrer Wahl aufzustellen, und sich dadurch Straflosigkeit zu verschaffen. Was sollte der Gemeinderath thun? So unerträglich erschien ihm der Verlust der althergebrachten Rechte, daß er, so schwer es ihm auch wurde, in die Annahme der Regulationen willigte: so entschied eine Mehrheit von 18 Stimmen, 101 gegen 83. Am 21. Juni begaben sich Lordmayor und Aldermen zu dem König, um ihn von diesem Resultat, der Unterwerfung unter seinen Willen, in Kenntniß zu setzen. Carl II war glücklich darüber: er meinte endlich wirklich König seiner Hauptstadt geworden zu sein.

Ueberhaupt schien er nun erst zu der Fülle seiner Macht zu gelangen. Denn er habe, so sagte man, das Recht, die Offiziere der Milizen zu ernennen, die Richter, je nachdem es ihm gut scheine, abzusetzen; durch Einfluß auf die Sheriffs könne er die Geschwornenlisten bestimmen: jetzt bekomme er die Verwerfung, nöthigenfalls die Ernennung der Magistrate in die Hand; in allen andern Städten werde es gehen wie in London, keine fortan es wagen, ihm zu widerstreben; in einiger Zeit werde er es durchsetzen, ein Parlament nach seinem Wunsch zu Stande zu bringen [2]).

1) Proceedings in State-trials VIII.

2) Gachon, damals brandenburgischer Correspondent, versichert 19./29. Juni: Le roi viendra à bout à la fin, d'avoir un parlement favorable. Aber er fügt hinzu: Les persécutions, qu'on fait aux nonconformistes, produisent beaucoup de mécontentement.

Auf das empfindlichste wurden hievon die Nonconformisten betroffen, die in dem letzten Parlament die Oberhand gehabt, und die nun nicht allein ihre Stellung in den Städten bedroht sahen, sondern mit der strengsten Ausführung der Uniformitätsgesetze heimgesucht wurden. Es gab unter ihnen viele reiche Kaufleute, welche ihre Kapitalien zurückzogen, so daß eine Anzahl von Bankerotten ausbrach und das Geld selten wurde in London. Man schrieb das der Regierung zu, welche überhaupt das Volk arm machen wolle, um es desto leichter zu beherrschen. Was blieb übrig, wenn selbst so gemäßigte und um die Religion verdiente Männer, wie Baxter, eingezogen wurden! Man gab ihm Schuld, die Fünfmeilenacte übertreten zu haben; nur auf die dringendsten Vorstellungen seines Arztes wurde er nach seinem Hause entlassen, um, wie man sagte, darin zu sterben. Die Gefängnisse waren überfüllt von dissentirenden Geistlichen. Wie viele Conventikel wurden auseinandergetrieben: in den verschiedenen Kirchspielen wurden auch die Laien in Strafe genommen.

In den Moment dieses gewaltigen Umsichgreifens der torystischen Regierung in weltlichen und geistlichen Dingen trifft die Verschwörung, die unter dem Namen des Ryehouse-plot bekannt ist. Man vernahm plötzlich, daß der König einem Attentat auf sein Leben nur durch einen Zufall entronnen sei: auf dem Wege von Newmarket nach London, bei einem einsamen Hause habe man ihm auflauern und ihn sammt seinem Bruder umbringen, oder sie wenigstens ihrer Freiheit berauben wollen; nur dadurch, daß er in Folge eines Brandes, der in Newmarket ausbrach und seine dortige Wohnung erreichte, seine Rückkehr um ein paar Tage beschleunigt hatte, sei er gerettet worden. Ihm selbst war auf dem Wege nichts Verdächtiges vorgekommen; aber die Anzeigen, die ihm alsdann geschahen, lauteten sehr bestimmt, und die Aussagen der Ersten, die man auf Grund derselben verhaftete, stimmten damit so gut zusammen, daß ihm selbst kein Zweifel an der Realität des Vorhabens übrig blieb. Man habe, versicherte er, den Wagen, mit dem der hohle Weg, den er passiren mußte, hätte versperrt werden sollen, und bereit gehaltenes Geschütz an Ort und Stelle gefunden.

Wohl ließe es sich erklären, wenn damals unter den gemißhandelten und bedrohten Secten ein verzweifelter Anschlag gefaßt worden wäre: der Herzog giebt die Schuld den alten Cromwellianern, den Männern der fünften Monarchie und den Fanatikern. Aus den mannichfaltigen, zwar meist zurückhaltenden, zuweilen aber auch sehr positiven Aussagen läßt sich wenigstens so viel entnehmen, daß alles

noch mit den einst von Shaftesbury zu einer Insurrection getroffenen Vorbereitungen zusammenhängt. Eben Die, mit denen derselbe in Verbindung getreten war, alte Soldaten, wie Colonel Rumsei, Capitän Walcot, Rumbold, Wildman, und einige bei seiner Partei angesehene Civilisten, der Barrister Robert West, der für einen Freidenker galt, der alte Untersheriff Goodenough waren die vornehmsten Betheiligten. In ihren Zusammenkünften vor und nach seiner Entfernung hatten sie oft die Möglichkeit überlegt, sich der Person des Königs zu bemächtigen, was für das Unternehmen der entscheidende Schlag sein würde; unter anderem hatte da Rumbold die Aufmerksamkeit auf sein eigenes Haus gerichtet, wo er als Mälzer lebte, bei der Rye in Hogsdown[1]), bei dem der König von Newmarket kommend oder dahin gehend vorbeikam, zuweilen ohne bewaffnetes Geleite. Er habe sich, sagte er, öfter gedacht, wenn er den Wagen durch irgend ein Hinderniß aufhielte, würde er den König erschießen und sich in dem benachbarten Sumpfgelände, wo er Weg und Steg aufs beste kenne, retten können. Als nun das Unternehmen gegen die Freibriefe in London seinen Fortgang gewann, tauchte der Vorschlag wieder auf. Man meinte dem Untergang der Freiheit des Landes dadurch auf das leichteste vorbeugen zu können, wenn man sich des Königs und des Herzogs von York bemächtigte. Rumbold, der einst unter den Reitern Cromwells der Hinrichtung Carls I beigewohnt hatte, ist doch niemals der Absicht geständig gewesen, Carl II umzubringen; auch Andere hatten Scrupel, ihre Hand mit dem Blute ihres Königs zu beflecken; doch hätten sie kein Bedenken gehabt, sich mit seinen Garden zu schlagen und ihn selbst in ihre Gewalt zu bringen. Wie weit ihre Vorkehrungen gediehen, ihre Pläne gereift waren, wird immer zweifelhaft bleiben. Vielleicht hätten sie Monmouth zum König ausgerufen; auf jeden Fall wollten sie den Herzog von York von Carl II trennen. Man rechnete, wenn die That vollbracht sei, auf eine entsprechende Bewegung in den Städten, vornehmlich in London, wo Goodenough eine an die Zeiten der Ligue in Paris erinnernde Organisation der Einverstandenen zu bewerkstelligen dachte. Von den Angeklagten dieser Kategorie wurde zuerst Capitän Walcot, gegen den seine eigenen

1) at his own house at the rye in Hogsdown in the county of Hertford, where he had married a maltster's relict and so was designed the maltster. Lord Fountainhall im App. IV. zu Fox History of the early part of the reign of James II.

Briefe zeugten, verurtheilt und hingerichtet; einige Andere folgten nach [1]): ohne daß das gerade ein großes Aufsehen veranlaßt hätte.

Wie man es nun aber von vornherein für undenkbar hielt, daß ein paar Soldaten und Rechtsgelehrte gemeint haben sollten, die Verfassung des Staats zu verändern, ohne Beistand mächtigerer Leute: so führten die Aussagen der Verhafteten mit mehr oder minder Sicherheit auf die namhaftesten Freunde Shaftesbury's aus der Classe der Nobility und der Mitglieder des Parlaments.

Nach dem Tode Shaftesbury's waren Monmouth, Essex, Howard de Escrik, die unter den Lords, Russel und Hampden, die in den Commons als die Führer der Opposition gelten konnten, und Colonel Sidney, den Howard empfahl, zuweilen zusammengekommen, und hatten sich über die Mittel besprochen, um die von Shaftesbury ausgegangene Anregung nicht ersticken zu lassen. Aus den wiewohl nur fragmentarischen Nachrichten über das, was dabei vorkam, entnimmt man, daß sie sich noch auf gesetzlichem Boden zu bewegen meinten. Bei der Eröffnung einer Versammlung hat Hampden erinnert, daß man sich aller persönlichen Absichten entschlagen und nur das Gemeinwohl im Auge haben wolle: es gelte jetzt, dafür zu sorgen, daß Freiheit und Eigenthum von Denen, in deren Händen sich die öffentliche Autorität befinde, nicht angetastet werden könne [2]). Dabei gingen sie aber von dem Grundsatz aus, daß die englische Verfassung das Recht des Widerstandes gewährleiste und keine kirchliche Satzung es aufzuheben vermöge. So viel man urtheilen kann, war ihre Absicht, durch eine allgemeine Association ein freies Parlament hervorzurufen, welches die Beschwerden der Nation erörtern und über die Succession entscheiden sollte. Wie von jeher, so wollten sie von keiner Anwendung von Gewalt hören, welche sie vielmehr verabscheuten. Lord Russel schmeichelte sich, auch ohne diese zum Ziele zu kommen, Freiheit und Loyalität zu vereinigen.

In den ersten Processen wurden nun Thatsachen angegeben,

1) Copies of the informations and original papers, relating to the proof of the horrid conspiracy. Statetrials IX, 366.

2) We should resolve into such principles, as should put the properties and liberties of the people into such hands, as it should not be easily invaded by any that were trusted with the supreme authority of the land, and it was mentioned, to resolve all into the authority of the parliament. Aussage Lord Howards of Escrik im Proceß Sidney's, die verständlichste seiner Aussagen. Statetrials IX, 423. 853. Vgl. Wiffen Memorials of the house of Russel by Natorp and Grey, 266.

bei denen die beiderlei Verbindungen Lord Shaftesbury's unter einander in Berührung gekommen waren: die zu einem Attentat Entschlossenen hatten immer darauf gepocht, daß sie von einigen großen Männern der Nation unterstützt werden würden. Auch diese wurden nun eingezogen: Essex, Russel, Hampden, Sidney; Ford of Grey, der nicht minder betheiligt war, wußte zu entfliehen; Monmouth hielt sich verborgen; Howard dachte nur an seine eigene Rettung und wurde selbst zum Ankläger seiner Freunde.

Daß sie an dem Attentat auf das Leben des Königs oder seine Freiheit ernstlich betheiligt gewesen seien, glaubte dieser selbst nicht: aber das stimmte ihn nicht milder; er ließ vernehmen, daß er zwischen dem Versuch, eine Empörung im Lande hervorzurufen, und einem Attentat gegen seine Person keinen großen Unterschied sehe [1]).

Die gerichtlichen Verhandlungen gewannen von Anfang an ein drohendes Aussehen; sie führten sogleich zu einem tragischen Ereigniß. Unter den Angeklagten war Arthur Lord Essex, Sohn Arthur Capells, der einst als der Mitschuldige seines Königs, Carl I, ihm im Tode nachgefolgt war. Er selbst hatte Carl II in den geheimsten und wichtigsten Staatsgeschäften gedient, die Verwaltung der Finanzen eine Zeit lang geleitet und sich zuletzt politischer Grundsätze halber von ihm getrennt; der König sagte, weil er gemeint habe, der Sieg werde der popularen Partei verbleiben. Davon war nun das Gegentheil eingetreten: und die ersten Verhöre bewiesen, daß alles, was zur Organisirung eines Widerstandes geschehen war, bekannt geworden sei. Essex schrieb sich selbst von dieser Anzeige die Schuld zu: troß einer Warnung Lord Russels hatte er Howard, durch den sie geschehen, bei den Freunden eingeführt: er nahm sich sehr zu Herzen, daß dies ihnen allen zum Verderben gereiche. Man dürfte vielleicht annehmen, daß die Abweichung von der unbedingten persönlichen Treue, die der Vater bewiesen hatte, den Sohn in sich selbst irre gemacht habe: doch findet sich keine bestimmte Spur davon; dagegen eine andere sehr eigenthümliche Art von Betrachtung. Essex machte sich keine Illusion darüber, daß er verurtheilt und hingerichtet werden würde. Was sollte aber dann aus seinen Kindern werden? Sie würden ihr Hab und Gut, ihren Rang verloren

1) qu'il ne met pas grande différence entre vouloir soulever ses sujets et conspirer contre sa personne. Barrillon. — Bemerkenswerth sind die ersten Briefe Yorks an Oranien auch deshalb, weil er darin Russel zu erwähnen vermeidet.

haben. Er gerieth auf den Gedanken, daß er dem nur dadurch vorbeugen könne, wenn er sich selbst den Tod gebe: sein Rang und Besitz würden alsdann wenigstens nicht verwirkt werden. Bei ihm waren ein Page, ein Diener und ein Wächter in dem Zimmer des Towers, das ihm zum Gefängniß angewiesen worden. Eines Morgens sahen sie ihn lange auf und abgehen, ohne ein Wort zu sagen, in tiefen Gedanken: er entfernte sich dann in sein Ankleidegemach; als man dort nach einer halben Stunde nach ihm sah, fand man ihn todt; er hatte sich mit einem Scheermesser den Hals weit abgeschnitten [1]).

Eben sollte Lord Howard in dem Proceß William Russels seine Aussagen über die Vorbereitungen einer Empörung wiederholen, als die Kunde von diesem Ereigniß ihm zu Ohren kam. Waren es nicht seine Aussagen, die es veranlaßt hatten? Er begann mit gedämpfter, kaum vernehmlicher Stimme, was er mit dem Eindruck entschuldigte, den der schreckliche Ausgang eines alten Freundes auf ihn mache; dann fuhr er fort. Er gab Bericht von den Zusammenkünften der Sechs, denen er selbst beigewohnt und an denen Russel Theil genommen hatte; Colonel Rumsei bezeugte, daß Russel dabei gewesen sei, als man vernahm, daß eine unter den Einverstandenen im Westen, namentlich zu Taunton, beabsichtigte Bewegung mißlungen war, und wollte wissen, daß derselbe seine Beistimmung zu dem Vorhaben zu erkennen gegeben habe. Lord Russel stellte das in Abrede: nicht jene Zusammenkünfte selbst, von denen er nur die eine und die andere als sehr zufällig schilderte. Auf eine ausführliche Erörterung der Thatsachen ließ er sich jedoch nicht ein; er hielt den formal-juridischen Standpunkt fest, daß die Handlungen, deren man ihn anklage, nicht bewiesen seien, und wenn sie es auch wären, doch nach der Acte Eduards III das Verbrechen des Hochverraths, auf das er angeklagt war, nicht ausmachen würden. Aber er hat sich selbst schwerlich Hoffnung gemacht, damit durchzudringen. Denn wohl war für die zwei bedeutendsten Thatsachen nur immer Ein Zeuge aufgestellt worden; aber bei dem Proceß Staffords war der Beweis nicht besser gewesen: man hatte da die Doctrin aufgestellt, daß das in Fällen dieser Art genüge. Und wenn die Acte Eduards III in den Instituten Coke's so ausgelegt wurde, daß erst eine

1) Barrillon giebt hiervon die näheren Umstände an. Der Verdacht, als habe der Hof den Grafen umbringen lassen, sollte nach dem, was Hallam (III) darüber gesagt hat, nicht mehr wiederholt werden.

Erhebung gegen den König das Verbrechen des Hochverraths constituire, so erklärte man das jetzt für einen Irrthum Coke's, der dabei in Widerspruch mit sich selbst gerathe; denn nach den übereinstimmenden Urheilen anderer Gesetzgelehrten und der Gerichtshöfe selbst werde dies Verbrechen schon dadurch begangen, daß man sich zu einer Erhebung gegen den König vereinige und sie vorbereite; auf keinen anderen Grund sei vor Kurzem Plunkett hingerichtet worden.[1]) Das war der Fluch der papistischen Processe, daß dabei das Verbrechen des Hochverraths so weit wie möglich ausgedehnt worden war; dies Verfahren, damals von den Whigs gebilligt, kehrte jetzt seine Spitze gegen deren Führer selbst. Lord Russel versicherte mit einem Nachdruck, der Wahrhaftigkeit athmet, seinen Abscheu vor dem Gedanken, den König zu ermorden, für den er vielmehr gebetet habe, oder auch eine Rebellion anzuregen, die er für verderblich und selbst für unmöglich halte. „Ich bin jederzeit gegen alle Unregelmäßigkeiten und Neuerungen gewesen und für die Erhaltung der Regierung auf ihrer alten rechten Grundlage und den legalen parlamentarischen Weg." So verhielt es sich ohne Zweifel; aber er hatte es mit den Gesetzen für vereinbar gehalten, durch Widerstand gegen das Gebot der höchsten Gewalt ein Parlament zu provociren: er hatte Eröffnungen, die darauf zielten, sein Ohr geliehen; was er für legalen Widerstand hielt, erklärte man für das Vorhaben der Rebellion[2]). Die Geschwornen erkannten die Evidenzen an, welche gegen ihn zeugten, so wie die Auslegung des Hochverrathsstatutes, wie sie der Solicitorgeneral vortrug: die Zeugnisse, welche einige Freunde des Hauses für die loyale Gesinnung des Angeklagten ablegten, machten keinen Eindruck auf sie. Das Verfahren hatte früh um neun Uhr begonnen: um vier Uhr sprachen die Geschwornen ihr Schuldig über ihn aus.

Lord Russel wurde durch seine Familie bewogen, den König um Gnade und den Herzog von York um seine Verwendung dafür zu bitten. Dem König bekannte er, durch Theilnahme an jenen Versammlungen Unrecht gethan zu haben: jedoch nicht aus böser Absicht gegen ihn, sondern mehr aus Unaufmerksamkeit. Davon war

1) Rede des Solicitor general. Statetrials IX, 630.

2) Ormond glaubte so wenig wie sonst Jemand an die Absicht Russels, den König zu ermorden. Aber er bemerkt: it should be for ever a warning to all who detest such a parricide, how they enter into consultations to reform the government by force, when such underplots may be carried on against their mind. Schreiben an Arran; Carte (II, 534) IV, 659.

er überzeugt, daß er des Vergehens der Misprision, d. i. der Pflichtversäumniß, schuldig befunden werden könne: und um dies Urtel nicht selbst über sich hereinzuziehen, hatte er bei dem Proceß vermieden, in die Erörterung der Thatsachen einzugehen. Seinem König bekannte er dies Vergehen und bat ihn um Gnade; er versicherte, daß er sich dagegen niemals wieder an den öffentlichen Angelegenheiten, außer wenn der König es wolle, betheiligen, und da leben wolle, wo derselbe ihm zu bleiben befehle. Dem Herzog versprach er, wenn er durch seine Vermittelung Gnade erlange, niemals und in keiner Weise wieder in Opposition gegen ihn zu treten: er werde ihm allezeit auf das stärkste verpflichtet bleiben. Selbst bei diesen Bitten hielt er sich jedoch auf seinem Standpunkt. Es schien ihm nicht angemessen, in seinem Schreiben an den König sich als loyaler Unterthan zu bezeichnen, weil man ihm diese Qualität eben streitig mache; dem Herzog sagte er, bei Allem, was er gethan, habe er die Absicht gehabt, die gesetzlich eingeführte Religion zu behaupten: kaum ließ er die Möglichkeit zu, daß er dabei geirrt habe. Den größten Anstoß gab seine Ansicht, daß die Nation ihre Freiheiten vertheidigen könne, selbst wenn sie unter dem Schein der Gesetze angegriffen würden. Zwei Geistliche der gemäßigtesten Gesinnung, Tillotson, damals Dechant in Canterbury, und Burnet, suchten ihn zu überzeugen, daß seine Idee von dem Recht des Widerstandes gegen die Obrigkeit mit der Religion in Widerspruch stehe, welche die Unterwürfigkeit unter die Gewalten gebiete. Merkwürdig ist der Grund, den ihnen Russel entgegensetzte: es ist ungefähr derselbe, den einst die Schotten gegen Königin Maria geltend machten: daß nämlich diese Lehre sich nur auf die ersten Zeiten des Christenthums unter den Kaisern beziehe, aber auf England keine Anwendung finde, wo die Religion durch das Gesetz bestimmt worden sei. Ein so guter evangelischer Christ Russel auch immer sein mochte, so wollte er doch darum nicht von dem Boden weichen, den er für den gesetzlichen hielt. Die beiden Geistlichen glaubten einst, ihn in seiner Meinung erschüttert zu haben, und faßten die Hoffnung, daß er Gnade finden könne, wenn er dieselbe offen aufgebe; sie gaben Halifax davon Nachricht, der sie bald darauf wissen ließ, es habe das auf den König, dem er davon gesprochen, vielen Eindruck gemacht. Die Erklärung, die Russel darüber entwarf, erschien ihnen jedoch selbst ungenügend; und Russel wollte sich zu keiner andern verstehen. Er hat ein Schreiben, das Tillotson in der Sache an ihn richtete, noch einmal lange im Stillen überlegt, aber

endlich erklärt, wenn er mehr sage, als er gesagt, so werde er nicht mehr aufrichtig sein und sich selbst einer Lüge schuldig machen [1]).

Darin liegt die besondere Signatur dieses Zeitalters, daß sich in den Gegensätzen der politischen und religiösen Meinungen, die um das Uebergewicht streiten, unerschütterliche Ueberzeugungen bilden, die der Persönlichkeit eine innere feste Haltung verleihen, welche sie wieder über das Parteitreiben hinaus hebt. Je nachdem die Würfel fallen, wird man zur Macht gelangen und seinen Ideen Raum machen, oder den Nacken dem rächenden Beil darbieten müssen.

Ob Russel durch einen Widerruf seiner Ansicht die Begnadigung Carls II wirklich erworben haben würde, ist freilich sehr zweifelhaft.

Ueber die Stimmungen und Motive des Königs ist viel Unsicheres erzählt worden. Das Zuverlässigste darüber erfährt man von Barrillon, der auch hierbei eine Rolle spielte. Er war beauftragt, dem König die Ankunft Ruvigny's — noch einmal des Vaters, der mit dem Hause Russel verwandt war, — mit Empfehlungen von Ludwig XIV anzukündigen. Carl II antwortete, er habe nichts dagegen, daß Ruvigny komme, aber ehe er anlange, werde Russel enthauptet sein: „ich weiß, der König, mein Bruder, wird mir nicht rathen, einem Manne zu verzeihen, der meiner nicht schonen würde, wenn ich in seine Hände fiele. Ich muß ein Exempel an ihm statuiren, zu meiner eigenen Sicherheit und zur Erhaltung des Staates [2])." Wie viel besser hätte er gethan, wenn er Gnade hätte walten lassen! Das Haus Bedford-Russel, um das sich eine verbreitete vornehme Verwandtschaft gruppirte, ersuchte ihn darum; an seinem eigenen Hofe regten sich Stimmen dafür; Russel hatte die aristokratischen Gefühle für sich: und wie hätte der König sich nicht auf die Worte des ehrlichen Mannes verlassen können? Er hätte niemals wieder etwas von ihm zu befürchten gehabt. Aber die Feindseligkeiten waren bereits zu persönlich geworden: man hatte beleidigende Worte hin und her getragen: auch jetzt hinterbrachte man dem König, Russel habe seinen Proceß als eine Fortsetzung

1) John Russel Life of William Lord Russel.

2) Je ne veux pas empêcher, que Mr de Ruvigny ne vient pas ici, mais Mr Russel aura le cou coupé avant qu'il arrive. Le roi mon frère ne me conseillera pas de pardonner à un homme, qui ne m'auroit pas fait de quartier. Je dois cet exemple à ma propre sureté et au bien de mon état. (Barrillon, 29. Juli.) So hat er dem Lord Dartmouth gesagt: If I do not take his life, he will soon have mine.

der papistischen Verschwörung bezeichnet, gleich als erliege er einer auf die Wiederherstellung des Papstthums gerichteten Cabale: was bei jenem die Mißstimmung vermehrte. Der Herzog von York hielt den Moment für gekommen, wo der König seine Autorität, und zwar durch Strenge, auf immer befestigen könne [1]).

Es war der Gegensatz der Lehren über die Rechtmäßigkeit oder Unzuläßigkeit des Widerstandes gegen die höchsten Gewalten, welcher hier in Action trat. Russel hielt den Widerstand gegen einen beschränkten König, der die Gesetze überschreite, für erlaubt; an der Vorbereitung eines solchen hat er Antheil genommen, jedoch nur einen entfernten und beschränkten; was er gethan, hielt er für ein geringes Vergehen; der Gerichtshof und die Jury erklärten es für das schwerste politische Verbrechen; der König ließ dem Verfahren seinen Lauf, denn er meinte, daß diese Theorie ihn und seinen Staat stürzen, und daß er von einem Gerichtshof, der aus dem Widerstande hervorginge, selbst zum Tode verurtheilt werden würde. Die Familie Russels hat noch einen Versuch gemacht, durch ein sehr ansehnliches Versprechen den Einfluß der Herzogin von Portsmouth für sich zu gewinnen: aber auch ihr gegenüber blieb der König unerschütterlich [2]).

Am 21. Juli fuhr William Russel in seinem eigenen Wagen nach dem Schaffot, das auf Lincolninfields aufgerichtet war. Seine Seele war vollkommen beruhigt: denn die Sünden seiner Jugend werde ihm Gott vergeben; seit geraumer Zeit wandle er vor Gott mit reinem Herzen; wenn er in öffentlichen Dingen gefehlt habe, so sei das nicht geschehen aus bösem Willen, oder gar zu eigenem Vortheile, sondern aus Irrthum. Daß aber seine Doctrin ein solcher sei, war er noch nicht überzeugt. Und Tod durch Enthauptung, fuhr er fort, sei nur ein Moment, der nicht einmal sehr schmerzhaft sein könne; er denke, durch sein Sterben werde er dem Lande mehr nützen, als er ihm durch sein Leben hätte nützen können.

Als er, von 200 Musketieren geleitet, er selber betend, auf dem Richtplatz ankam, beschäftigte ihn nur noch der Gedanke an die

1) In den Aufzeichnungen Monmouth's, deren Authenticität unbezweifelt ist.

2) Barrillon, 2. Aug.: Le roi d'Angleterre a reconnu l'importance de se relascher en une affaire de cette nature. Was Luttrell 269 erzählt, der König habe 50,000 Pfd. zurückgewiesen mit den Worten: he would not purchase his own and his subjects' blood at so easy a rate, ist durch ein as is said geschwächt und wahrscheinlich aus den eben angeführten Worten durch Hörensagen umgebildet.

jenseitige Welt, der er entgegenging. Beim Anblick der versammelten Menge hat er gesagt: er denke in Kurzem in unvergleichlich besserer Gesellschaft zu sein. Denn er war gottgläubig, christgläubig: man hörte ihn noch zuletzt für das unvergängliche Bestehen des Protestantismus beten. Nur einmal hatte er die Bitterkeit des Todes gefühlt, beim Abschied von seiner Gemahlin; jetzt aber war auch das überwunden: von seinem ferneren Benehmen sagt Burnet, es habe ausgesehen, wie ein Triumph über den Tod. Die Menge erstaunte, wie gelassen er das Schaffot bestieg, mit welcher Unbefangenheit er vier bis fünf mal auf den schwarz überzogenen Brettern auf und abging [1]. Er unterwarf sich dem Beil, gleich als sei er über das Grausen dieses Actes erhaben. Den Sheriffs hatte er einen Aufsatz überreicht, in welchem er sein politisch-religiöses Verhalten mit voller Aufrichtigkeit darlegte. Man sieht daraus, daß er für die Lehre vom Rechte des Widerstandes, die in ihm wieder gleichsam zur Religion geworden war, gestorben ist.

1) Gachon: Jamais homme n'est mort avec plus de courage, n'ayant pas fait paroître le moindre désordre ny dans la prison ny sur l'échafaud; — — des gens croyent, qu'on aurait fait prudemment d'accorder la vie à Mr Russel, et que cet acte de clémence auroit gagné beaucoup de gens à Mr le duc, qui lui seront irréconciliables.

Zwölftes Capitel.

Ausgang der Regierung Carls II.

An dem nämlichen Tage, an welchem Russel in London enthauptet wurde, versammelten sich in Oxford die Doctoren und Masters der Universität, und sprachen über eine Reihe von Lehrsätzen, welche die Quelle von Attentaten wie das letzte seien, in altkirchlichem Style ihr feierliches Verdammungsurtheil aus. Es sind die Lehren von Hobbes und von Baxter, der Quäker und der Männer der fünften Monarchie, vor allem aber die politischen Ansichten der Whigs, wie sie auch Russel bekannte, daß alle Gewalt vom Volke herrühre, der Unterthan nur so lange gebunden sei, als der Fürst seine Pflicht erfülle, das Erbrecht keinen unbedingten Anspruch auf die Krone in sich schließe, und man auch gegen den Willen der höchsten Gewalten in defensive Associationen treten dürfe. Dagegen ward es als ein die englische Kirche besonders kennzeichnendes Gebot eingeschärft, der Obrigkeit gehorsam zu sein um Gottes willen, und zwar unbedingt, ohne Rückhalt noch Ausnahme.

In demselben Sinne wurden öffentliche Danksagungen wegen der Rettung des Königs und der loyalen Unterthanen vor der Wuth der Fanatiker und Gottlosen angeordnet. Man predigte gegen die Whigs so gut wie gegen die Dissenters. Aus allen Landestheilen, von allen Classen empfing der König Adressen, welche Abscheu vor ihren Meinungen und Tendenzen ausdrückten. Daß die Lehre von der Gesetzlichkeit des Widerstandes das Land mit Unordnungen bedrohte, die zum Bürgerkriege führen konnten, verschaffte der Lehre vom passiven Gehorsam in dem gesellschaftlichen Leben ein momen-

tanes Uebergewicht. Eine Anzahl von Noblemen, welche sich bisher vom Hofe entfernt gehalten, kehrte dahin zurück, um dem König ihre Hingebung zu bezeigen; sie wurden auf das gnädigste aufgenommen.

Gerade in diesem Augenblick, als die Sympathie für den König in einem großen Theil der Nation wiedererweckt, und die Opposition, mit der das Ministerium so lange zu kämpfen hatte, auseinandergesprengt, so gut wie vernichtet war, hätte Halifax für rathsam gehalten, das Parlament zu berufen. Denn das werde für den König das Mittel bilden, die Nation wieder um sich zu vereinigen; er könne sie überzeugen, daß sein bisheriges Thun und Lassen zur Rettung des Landes nothwendig gewesen, und seine Absicht sei, sich innerhalb der Gesetze zu halten[1]: werde doch ohnehin, so sagte er, in Kurzem die Zeit eintreten, in welcher der Triennalitätsacte zufolge ein neues Parlament berufen werden müsse. Man hat im Publikum dafür gehalten, Carl II sei geneigt dazu; er mißbillige in seinem Herzen vieles von dem, was geschehe; ihn verlange danach, wieder popular zu sein; er würde sich noch einmal von einem Abend zum andern Morgen mit dem Parlament vereinigen können. Noch vor Kurzem hatte man in der Stadt eine Gesellschaft gebildet, die ihm reichliche Anerbietungen für diesen Fall machte. Man rechnete auf Ormond, der recht wohl wisse, daß sich England nicht ohne Parlament regieren lasse, und die Berufung eines solchen wünsche. Manche meinten, die Abneigung der Bevölkerung gegen die Nonconformisten und die Furcht der Noblemen werde zusammenwirken, um ein gutes Parlament hervorzubringen.

Dagegen aber setzten sich Sunderland, dem jetzt Conway im Staatssecretariat wieder Platz gemacht hatte, und der Herzog von York. Sie stellten dem König vor, daß die Gemüther noch lange nicht so weit vorbereitet seien, um einen gedeihlichen Gang der Berathungen hoffen zu lassen; man werde ihn doch zu Dingen nöthigen, die er nicht thun wolle.

Und daß sich noch nicht eine Zusammensetzung des Parlaments erwarten ließ, wie sie ihren Wünschen entsprochen hätte, konnte man aus den Verhandlungen des Gemeinderaths abnehmen, welcher sogar von den früheren Zugeständnissen, die man definitiv festzusetzen ver-

1) que c'est un moyen, pour réunir tous ses sujets avec lui. (Il devroit leur dire), que son dessein n'est autre, que de conserver sa personne et le gouvernement, sans rien faire contre les loix. Barrillon, 2. August 1683.

säumt hatte, einen Schritt zurücktrat. Bevor die Wahl eines neuen Lordmayor vorgenommen wurde, hielten alle Parteien für nothwendig, die Regulationen noch einmal in gründliche Erwägung zu ziehen. In einer Sitzung des Gemeinderaths, die am 2. October stattfand, ergriff der Recorder Treby das Wort dagegen. Seine Gründe waren, daß die angeordneten Beschränkungen der Charters sie überhaupt zweifelhaft machen, und die Mitglieder des Rathes ihren Eid brechen würden, wenn sie dieselben annähmen. Er sprach so überzeugend, daß eine Majorität, wenngleich nur eine kleine (105 gegen 83), sich für seinen Antrag erklärte; was im Juni zu erreichen gewesen wäre, war es im October nicht mehr; die Regulationen wurden diesmal abgelehnt. Die Folge war, daß die gerichtlich ausgesprochene Aufhebung der Charters Gesetzeskraft erlangte; die Regierung kam in den Fall, die Magistrate der Stadt, deren freie Stellung sie nur beschränken wollte, geradehin selbst zu ernennen. Sie erachtete für das Angemessenste, die Männer, welche im Amte waren, für das nächste Jahr darin zu bestätigen; der Lordmayor Pritchard legte das Schwert, mit dem er im Namen der Stadt umgürtet war, nieder, empfing es aber dann im Namen des Königs zurück; von den Uebrigen wurden nur solche ausgeschlossen, die man als Widersacher kannte, namentlich Treby [1]).

Sehr bemerkenswerth ist es, daß die Regierung in einem Gemeinderath, der unter ihrer Einwirkung und der Wiederanwendung der kirchlichen Gesetze gewählt worden war, doch in der Minderheit blieb. Aber die Männer selbst, welche die Wahlen geleitet, waren gegen die Zurücknahme der Charters. Von Jenkins liegt ein Brief darüber an den Herzog von York vor, worin er die Gründe, die dagegen sprachen, lebhaft geltend macht und voraussagt, daß alle anderen Corporationen darüber in Bewegung gerathen, die Verstimmung in der Nation wachsen, mißliebige Unterstellungen gleichsam eine Bestätigung finden würden [2]). Was die Regierung an sich nur als Mittel zum Zweck betrachtet hatte, die Vernichtung der Charters, das mußte sie jetzt, sehr wider den Willen der gemäßigten Tories, an und für sich durchführen; sie ward dadurch in eine einseitige

1) The proceeding upon the debates relating to the charters of the city of London. Somers VIII, S. 394. Vignola erwähnt einiger Umstände, die man sonst nicht findet.

2) Lionel Jenkins to the duke of York, leider ohne Datum. Wynne II, 685.

Stellung gedrängt, die ihrem allgemeinen Ansehen nicht förderlich sein konnte.

Die Entscheidungen des Gemeinderaths in ihrem Wechsel können wie das Schwanken der Zunge in der Wage betrachtet werden, welche das Uebergewicht der einen oder der anderen Seite anzeigt. Wie weit aber das Hin- und Wiederwogen der Stimmung reichte, nehmen wir sogleich an einem anderen Ereigniß wahr.

Der Herzog von Monmouth, der als einer der Rädelsführer der letzten Verschwörung und als das von ihr vorbestimmte Oberhaupt betrachtet wurde, trat aus der Verborgenheit wieder hervor, in der er sich eine Weile gehalten — er hatte dabei die Bekanntschaft von Henrietta Wentworth gemacht — und zeigte sich wieder öffentlich: eines Tages, im November 1683, sah man ihn in seinem eigenen Wagen nach Whitehall fahren, in der Begleitung, die man von jeher bei ihm gewohnt war. Am folgenden Sonntag erschien er in Mitte der zahlreichen Gesellschaft, die sich alsdann am Hofe zu versammeln pflegte; er begab sich zu dem Herzog von York, der ihn in großer Umgebung empfing; hier legte er feierlich die Erklärung ab, daß er ihn als den wahren Erben der Krone anerkennen und als solchen vertheidigen wolle; er ersuchte ihn dann, ihm die Gnade des Königs wieder zu verschaffen. York begleitete ihn in die Gemächer des Königs hinüber: vor dem warf sich Monmouth auf seine Kniee, um sich solcher Handlungen anzuklagen, die er nicht verantworten könne, und unter Fürsprache des Herzogs seine Gnade anzuflehen. Es fiel Jedermann in die Augen, daß das weniger eine Bitte war, als die Erfüllung eines der heißesten Wünsche Carls II enthielt; er reichte dem wieder zurückgekehrten Sohne die Hand mit Freuden zum Kuß, und führte ihn in das Zimmer der Königin; auch den Herzoginnen von York und von Portsmouth wurde Monmouth vorgestellt; er war aufs neue in den Kreis des Hofes aufgenommen.

Mancherlei geheime Verhandlungen waren dem vorausgegangen; Monmouth hatte ein Bekenntniß seiner Schuld abgelegt, sich aber vorbehalten, nicht als Zeuge gegen seine früheren Freunde auftreten zu müssen; York und die Lady hatten nur ungern eingewilligt; aber nach den ersten Einleitungen, welche Halifax vermittelte, war der König nicht mehr zurückzuhalten gewesen [1]. Denn tiefe natürliche

1) So sagte die Herzogin von Portsmouth dem französischen Gesandten: die Sache habe sich innerhalb 24 Stunden gemacht. Barrillon, 5. Dec. 1683.

Zuneigungen werden durch widrige Zwischenfälle eher verstärkt als geschwächt. Und Monmouth war mit seinem Vater eigentlich niemals wirklich entzweit; seine Theilnahme an der Verschwörung war diesem vielleicht sogar nützlich gewesen, in so fern sie den äußersten Feindseligkeiten vorgebeugt hatte. Carl II wünschte ihn jetzt in seiner Nähe zu behalten; ihn vom Hofe zu entfernen, sagte er, würde doch eine Strafe, die ihm ertheilte Begnadigung hernach nur noch eine halbe sein.

In dem Lande betrachtete man die Begnadigung Monmouth's, der immer ein Gegner des Herzogs von York sein und bleiben mußte, als ein großes Ereigniß. Die unterdrückte Partei faßte wieder Muth: denn das beweise doch, daß die Conspiration nicht als so verbrecherisch betrachtet werde, als es bisher geschienen hatte; sie schmeichelte sich eine Faction Monmouth der Faction York entgegenzusetzen, sie hoffte noch auf einen Triumph ihrer Sache.

Darüber gerieth nun aber wieder die royalistisch-torystische Partei in Gährung: nicht als ob sie die Sache Yorks unbedingt zu der ihren gemacht hätte; aber sie meinte, das System der Regierung werde dadurch erschüttert: unmöglich könne man geschehen lassen, daß die Verschwörung, in deren Verfolgung man noch begriffen sei, für eine nichtige Erfindung erklärt werde. Man forderte in dem Staatsrath ein Bekenntniß Monmouth's, welches an der Realität derselben keinen Zweifel übrig lasse.

Auch ist Monmouth bewogen worden, eine Erklärung in diesem Sinne, die man ihm in Form eines Briefes an seinen Vater vorlegte, zu unterzeichnen [1]); nachdem er es aber gethan hatte, zeigten ihm erst seine Freunde, mit denen er eines Abends speiste, daß sie doch zu einem Zeugniß gegen die Angeklagten dienen werde, wozu man ihn nicht nöthigen zu wollen versprochen habe; sie sagten ihm, er compromittire sich dadurch auf ewig bei Mitwelt und Nachwelt.

Monmouth hatte sich in der That eingebildet, daß er bei dem König in Gnaden und zugleich mit seiner alten Partei in Verbindung stehen könne; er sah jetzt, daß das unmöglich sei. Er entschloß

Vgl. die Aufzeichnungen Monmouth's bei Welwood Memoirs, App. XIV. Sie sind ohne Zweifel ächt, obgleich nicht vollkommen verständlich. Einige Notizen nehme ich aus Vignola.

1) Die Worte sind: Though I was not conscious of a design against your Majesty's life, yet I lament the having had so great a share in the other part of the said conspiracy.

sich kurz und gut, die von ihm ausgestellte Erklärung von dem König zurückzufordern. Ob dieser nun darüber wirklich in eine so heftige Entrüstung gerieth, wie er erzählt hat, oder ob auch er einsah, daß die Stellung seines Sohnes nicht haltbar sei: genug, er gab ihm sein Papier zurück, ließ ihm aber nun wirklich den Hof verbieten. (7. Dez. 1683.)

Schon war Monmouth im Besitz eines umfassenden unter dem großen Siegel ausgefertigten Generalpardons; zu fürchten hatte er nichts mehr. Doch nahm er noch so viel Rücksicht auf seinen Vater, um nicht in dessen Nähe bleiben zu wollen. Als er unter öffentlicher Autorität aufgefordert wurde, in einem Proceß sein Zeugniß abzugeben, zog er es vor, das Land zu verlassen: auch hiebei ohne Zweifel im Einverständniß mit König Carl, der ihn dem Prinzen von Oranien — denn Monmouth begab sich erst nach Flandern, dann nach Holland — auf das dringendste empfohlen hat. Den Anspruch, als Nebenbuhler des Herzogs von York aufzutreten, hielt Monmouth als Flüchtling in den beiden Niederlanden und in Europa aufrecht.

In England dagegen behielt der Herzog von York zunächst den Platz. Monmouth's Wiedererscheinen am Hofe und die Gunst, deren er sich eine Zeit lang erfreute, weit entfernt seinen Freunden zu nützen, war ihnen vielmehr verderblich geworden. Unter anderm hat sie auf das Bluturtheil gegen Algernoon Sidney eingewirkt.

Man kann zweifeln, ob Sidney minder schuldig war als Russel, aber die Beweise gegen ihn waren noch ungenügender[1]). Für die vornehmste Handlung, die man ihm als ein hochverrätherisches Verbrechen auslegte, eine Unterhandlung mit mißvergnügten Schotten, trat nur ein einziger Zeuge auf; um nach dem damaligen Rechtsgebrauch in Ermangelung eines zweiten Zeugen ihm eine zweite verbrecherische Handlung nachzuweisen, zog man das in seinem Studirzimmer gefundene Manuscript seines Buches über Regierung hervor. Allerdings sind darin dem Königthum feindselige, wenn auch nicht geradezu republikanische Grundsätze enthalten: das Verfänglichste war eine Andeutung, die man für unzweideutig erklärte, daß König Carl II das Schicksal seines Vaters verdiene. Die Einwendung lag nahe, daß es unmöglich als ein Verbrechen betrachtet werden könne, seine Gedanken aufzuschreiben: etwas anderes würde es sein, wenn Sidney seine Schrift hätte drucken lassen. Aber die Antwort war,

1) Meadley: Memoirs of Algernon Sidney 261.

Gedanken wie diese auch nur zu imaginiren, sei in England Hochverrath: wie viel mehr, sie schriftlich niederzulegen. Und für nichts war der König empfindlicher als für jene Andeutung, von der er meinte, daß ihr eine bestimmte Absicht zu Grunde liege. Er sagte: Algernoon Sidney habe ihm bei seiner Rückkehr nach England versprochen, sich tadellos gegen ihn zu betragen: wie sollte er Männer schonen, die ihn nicht würden geschont haben, wenn er in ihre Hand gefallen wäre. Dennoch hätte, nachdem in Russel ein großes Opfer gefallen war, eine Begnadigung Sidney's nicht außerhalb des Gesichtskreises gelegen, hätte man nicht besorgt, dadurch am meisten die Behauptung, als habe die ganze Conspiration keinen Grund, zu bestätigen[1]). Sidney selbst hat noch auf Monmouth provocirt, da er nichts begangen habe, woran nicht auch Monmouth Theil genommen; aber die Richter bemerkten, darin würde eine Erneuerung des Verfahrens liegen, die nicht stattfinden könne. Sidney rief die Rache des Himmels auf Die herab, durch die in ihm das Blut eines Unschuldigen vergossen werde.

Es war in diesem Proceß, daß George Jeffreys, zum Oberrichter der Kingsbench ernannt, zuerst seinem wilden Naturell an maßgebender Stelle Raum machte. Jeffreys, ein geborner Welschmann, hatte sich in seinen jungen Jahren in London zur Gemeine gehalten, im Gegensatz mit Lordmayor und Aldermen; später war er zur Partei der Autorität übergegangen und in die persönlichen Dienste des Herzogs von York getreten: er gehörte seitdem zu den rücksichtslosesten Verfechtern der Prärogative. Er hatte sich gewöhnt, unter den Humoristen der Kaffeehäuser lange Stunden trinkend und lachend in lärmendem Gespräch zuzubringen; in der Rechtspflege, die er übrigens verstand, entbehrte er doch aller Haltung: Viertelstunden lang hörte man ihn schelten, und zwar in den Ausdrücken des Fischmarktes; es gab ihm ein wildes Selbstgefühl, wenn er den Gegner, den er zu Grunde richtete, zugleich beleidigte. Was ist aber schrecklicher in der Welt, als Gewaltsamkeit mit Hohn verbunden?

Man kann in den damals hervortretenden Persönlichkeiten drei Parteien unterscheiden: die Männer der reinen Reaction, die vor keiner Consequenz derselben zurückschraken; die anglicanisch gesinnten rechtsgelehrten Freunde der Prärogative, welche nur das Königthum

1) Ormond an Arran, 13. Dec. 1683, bezeichnet das Verhältniß als eine „conjuncture perhaps fatal to Mr. Algernoon Sidney, whose life could then not be spared."

zu behaupten und übrigens Maß zu halten wünschten; und die alten Anhänger der Exclusion und der Theorie des Widerstandes, Freunde der Nonconformisten. Die Häupter der letzten waren erlegen; aber die Partei bestand und ward als gefährlich betrachtet; jeder neuen Regung derselben gegenüber erschien alle Mäßigung unzulänglich, die absolute Reaction gewann dadurch verstärkte Kräfte.

Eine der vornehmsten Folgen der Ryehouse-Verschwörung war es, daß Carl II seinen Bruder, der von derselben Gefahr mit ihm betroffen wurde, sich als auf das innigste verbunden betrachtete. Daß man sich an beiden zugleich hatte vergreifen wollen, überzeugte ihn noch mehr, daß ihre Sache eine und dieselbe sei; er gewährte ihm Einfluß, um gegen gemeinschaftliche Feinde gemeinsame Vorkehrungen zu treffen.

Es ist ein bekanntes Wort: der Versuch, den Herzog von York von der Thronfolge nach dem Tode seines Bruders auszuschließen, an den auch die Verschwörung anknüpfte, habe die Wirkung gehabt daß er noch bei Lebzeiten desselben zu regieren angefangen habe. Noch war es nicht ganz dahin gekommen, aber alle Tage wurde er mächtiger: und wahr ist es: die persönliche Einwirkung des Königs trat in den Gegensätzen, die ihn umgaben, immer mehr zurück.

Die wichtigsten Geschäfte waren bisher von Jenkins, North, Halifax und Hyde, der jetzt den Titel eines Earl von Rochester trug, zur Entscheidung des Königs oder doch zur Berathung im Staatsrath vorbereitet worden; das hörte auf, als im Frühjahr 1684 Jenkins veranlaßt wurde, seine Stellung aufzugeben. Godolphin, an den sie überging, gehörte an sich nicht eigentlich der Reaction an; er ward aber selbst von Hyde-Rochester nicht recht für geeignet gehalten, weil er die Festigkeit nicht besitze, die in diesem Augenblick nöthig sei. Er galt für einen Staatskünstler, der viel in den Cabalen des Hofes lebe und die fleißigen Geschäftsleute als Lastthiere betrachte. Was ihn empfahl, war eine ungewöhnliche Klarheit der Auffassung, auch bei den verwickeltsten Verhältnissen; doch war es nicht sowohl diese Eigenschaft, durch die er emporkam, als seine Verbindung mit der Herzogin von Portsmouth, welche noch einen Mann ihres Vertrauens in dem Cabinet zu haben wünschte.

Zuweilen waren beide Parteien in ihren Interessen vereinigt. Der Herzog wünschte die endliche Erledigung seiner Freunde, der katholischen Lords, aus dem Tower. Dem König lag noch mehr an der Befreiung Danby's, der darum festgehalten wurde, weil er ihn selbst geschont hatte: er sagte den Richtern, er könne den nicht für

seinen Freund halten, der ihm nicht hierin beistimme[1]). Was dem einen und dem andern entgegenstand, war ein alter Beschluß des Oberhauses, daß Niemand, der auf Antrag der Commons in Anklagestand versetzt sei, freigegeben werden sollte: aber die Richter zogen in Betracht, daß die Gefangenen schon so lange vergeblich festgehalten worden, und auch noch jetzt wenig Aussichten zu einem baldigen Parlament vorhanden seien; sie sprachen die Freigebung aus. Von Danby war es den Freunden Yorks nicht einmal angenehm, daß er auf freien Fuß gestellt wurde: sie fürchteten nicht mit Unrecht seinen Einfluß auf den König und seinen Zusammenhang mit Halifax.

Oefter aber, eigentlich in jeder wesentlichen die großen Angelegenheiten betreffenden Frage trat der Antagonismus der beiden Directionen hervor.

Im Frühjahr des Jahres 1684, als nun wirklich drei Jahre seit der letzten Auflösung des Parlaments um waren, sind Danby und Halifax dafür gewesen, zu einer neuen Berufung zu schreiten: hatte ja doch der König damals sogar häufige Parlamente versprochen. Aber die vertrauten Freunde setzten der Verpflichtung, die aus der Triennalitätsacte hergeleitet wurde, die hochfliegendsten royalistischen Doctrinen entgegen. Sie sagten, die Prärogative der Krone bestehe vor allem noch in dem Rechte, das Parlament zu berufen oder auch nicht, — wie denn eben dieses von den Gegnern am heftigsten bestritten wurde, — von den Vorfahren des Königs sei es in voller Ausdehnung ausgeübt worden: wie viele Jahre, unter den ersten Tudors und unter Jacob I, habe es kein Parlament gegeben. Man ging so weit, dem König zu sagen, er habe gar nicht die Befugniß gehabt, der Krone und sich selbst diese Verbindlichkeit aufzulegen[2]). Wurde aber dann die Frage erhoben, ob es nicht rathsam sei, dieses Argument in einem öffentlichen Erlaß auszusprechen, so zog man in Erwägung, daß das zu unangenehmen Erörterungen in der Nation Anlaß geben könne; man hielt für besser, den gefaßten Beschluß als Staatsgeheimniß zu behandeln, ihn auszuführen, ohne davon zu reden.

Wie aber in den inneren, so wirkte der Zwiespalt der leitenden Männer auch in äußeren Angelegenheiten. Selbst um jene zu fassen,

1) Barrillon läßt ihn sagen: que c'est une injure de son gouvernement, de ne le pouvoir mettre hors de prison.

2) que lui-même n'avoit pu s'imposer la nécessité.

muß man diesen noch einmal die Aufmerksamkeit zuwenden, deren sie auch an sich sehr würdig sind.

Die große europäische Frage der Zeit betraf das von Frankreich dem König Carl angebotene Schiedsrichteramt in den Streitigkeiten mit Spanien. Die Spanier trugen Bedenken, es auch ihrerseits anzuerkennen: sie hätten gewünscht, die Generalstaaten in diesem Geschäft dem König zur Seite zu stellen. Bei diesen, in den Berathungen im Haag, tauchte aber noch ein anderer Gedanke auf. Eine einseitige Schlichtung der spanisch-französischen Irrungen fanden der Prinz von Oranien und der Raedspensionaris Fagel nicht einmal rathsam, weil Frankreich dadurch gegen die anderen Verbündeten freie Hand und das volle Uebergewicht bekommen würde: sie brachten einen Congreß zur Schlichtung aller europäischen Händel in Antrag. Eine Weile sträubte sich die Stadt Amsterdam dagegen, weil schon eine Beilegung der Irrungen mit Spanien den Frieden sichern werde, worauf doch alles ankomme; selbst die beiden niederländischen Gesandten in England waren verschiedener Meinung hierüber, van Beuningh für die Ansicht von Amsterdam, van Citers für die des Prinzen. Im December 1682 aber zogen der Prinz und der Pensionar die Stände von Holland unter schwachem Widerspruch von Amsterdam auf ihre Seite; ihre Meinung wurde auch in den Generalstaaten angenommen. Man schlug hierauf dem König von England vor, einen Gesandtencongreß in London zu veranlassen, bei dem er freilich nur als Vermittler, nicht als Schiedsrichter auftreten würde: die spanisch-niederländische Frage sollte, auch wenn man sich verständige, doch nicht als geschlichtet betrachtet werden, bevor man nicht zugleich die deutsche zu einem Austrage bringe. Man wollte verhindern, daß das deutsche Reich nicht etwa gezwungen werden könne, Straßburg an Ludwig XIV abzutreten, noch in Gefahr gerathen, daß der König von England als Schiedsrichter ihm Luxemburg zuerkenne.

In England bildeten sich hierüber zwei Meinungen: die Freunde Barrillons, Lady Portsmouth, die überall mitredete, der Herzog von York und Sunderland fanden, daß es bei dem Schiedsrichteramt des Königs Carl über die Irrungen mit Spanien sein Verbleiben haben müsse; Halifax ging dagegen auf den Vorschlag des Prinzen und der Generalstaaten, denen sich die Spanier anschlossen, ein: wenigstens hielt er es für rathsam, daß beide Unterhandlungen zu gleicher Zeit ihren Fortgang nähmen.

Noch war es so ausgemacht nicht, auf welche Seite sich der

König schlagen werde. Weder die Mediation, noch die Einladung zu einem Congreß wies er mit Bestimmtheit von sich; er verschob wenigstens, darauf zu antworten. Mit dem Prinzen von Oranien stand er zwar in keinem vertraulichen, aber doch einem erträglich guten Verhältniß. Der Prinz hat sich mit dem Verfahren gegen die Hauptstadt, so weit es damals gediehen war, einverstanden erklärt, und hegte wohl die Absicht, aufs neue nach England zu kommen. Bei dem Ausbruch des Ryehouse-plot schickte er seinen vertrautesten Diener Bentinck nach England, um dem König und dem Herzog zu ihrer Rettung Glück zu wünschen, und sehr gut ward dieser aufgenommen, zumal da er dabei den Prinzen als ein ergebenes Mitglied des stuartischen Hauses darstellte. Dieses Verständniß aber hörte auf, wenn die Rede auf die auswärtigen Verhältnisse kam. Der Herzog von York bemerkte, er könne keinen Unterschied zwischen denen und den inneren anerkennen; der Augenschein zeige den genauen Zusammenhang zwischen beiden; der Prinz müsse sich auch in den auswärtigen dem Gesammthause vollkommen anschließen.

Das hatte aber um so mehr zu sagen, da der Herzog, der seit seiner Rückkehr an den Hof vollkommen an Frankreich geknüpft war, nun auch Eintritt in das geheime Committee erhielt, von welchem die auswärtigen Angelegenheiten behandelt wurden. Die ganze Partei, die sich um ihn gruppirte, wirkte in diesem Sinne mit ihm zusammen. Wenn aufs neue von einer Berufung des Parlaments die Rede war und die Versicherung verlautete, daß der König alsdann auf namhafte Bewilligungen zählen dürfe, für welche entweder reiche Nonconformisten oder begüterte Lords von vornherein die Caution übernehmen würden, so wollten York und dessen Freunde darin nur die Absicht sehen, den König aus seiner ruhigen und sicheren Position herauszudrängen: wie man ihn früher zu Feindseligkeiten gegen Frankreich gereizt habe, um ihn zur Berufung eines Parlaments zu nöthigen, so wolle man ihn jetzt zu dieser Berufung veranlassen, um ihn in Entzweiungen mit Frankreich zu verwickeln. Das letzte geheime Bündniß mit Frankreich war eingegangen worden, weil das Parlament jede Bewilligung abschlug; der pecuniäre Rückhalt, den Frankreich gewährte, bewirkte jetzt, daß man von keinem Parlament hören wollte, welches in Verwickelungen mit Frankreich führen könnte.

Barrillon gedenkt im April 1684 seiner Zahlungen mit einer gewissen Ausführlichkeit; er hatte im October 1683 vier von seinen Wechseln (je von 50,000 Fr.) abgegeben, im November deren zwei,

vier im Januar, vier im Februar 1684; doch war damit das dritte Jahr noch lange nicht gedeckt; an den stipulirten 5 Millionen fehlten noch 1,300,000 Fr.; er bemerkt, wie höchst wichtig es sei, die Zahlungen fortzusetzen, gerade in der damaligen Conjunctur. Diese geringfügigen und nicht einmal regelmäßigen Zahlungen haben, wie man sieht, wenn auch nicht bewirkt, aber doch dazu beigetragen, daß König Carl sich in den Vorkommenheiten der Zeit auf französischer Seite hielt. Als sich im December 1683 die Spanier bis zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich ermannten, bemerkte er ihnen mit Erstaunen und Ironie, sie würden sich nirgends zu behaupten vermögen; die Lage von Europa sei ihnen wahrscheinlich unbekannt. Das Bombardement von Genua, das als eine gegen Spanien gerichtete Feindseligkeit betrachtet wurde, sah er nur als eine natürliche Folge derselben an. Daß Luxemburg jetzt allen Ernstes belagert wurde, machte ihm keinen Eindruck mehr; der Anmuthung, an dem Kriege Theil zu nehmen, begegnete er mit der Erklärung, daß er dadurch die königliche Autorität in die äußerste Gefahr bringen würde; zur Eroberung dieses Platzes (Anfang Juni 1684) hat er dem König von Frankreich sogar seinen Glückwunsch ausdrücken lassen. Die Holländer warnte er, sich nicht etwa entgegen zu setzen, denn sie würden dadurch nur neue Uebergriffe hervorrufen. Auf die Frage des holländischen Gesandten, ob der König etwa auch Ostende in die Hand von Frankreich gerathen lassen wolle, antwortete dieser kühl und ironisch: er kenne Ostende, es sei ein schlechter Hafen. Der Prinz von Oranien hatte einst geäußert, der Fortgang der Eroberungen könne für England selbst gefährlich ausschlagen, nach den Niederlanden dürfte es selbst an die Reihe kommen: man antwortete ihm, England sei durch das Meer hinreichend sichergestellt: der Prinz versetzte, England sei mehr als einmal von Invasionen überwältigt worden und könne nochmals erobert werden [1]). Worte, die immer bemerkenswerth sind, weil sie eine Anschauung kund geben, welche einmal große Folgen haben konnte. Damals waren aber auch die Generalstaaten nicht geneigt, sich zu einem Kriege gegen Frankreich fortreißen zu lassen. Sie nahmen zuerst den zwanzigjährigen Waffenstillstand an, bei welchem Luxemburg vorläufig in französischen Händen blieb, und zogen die von dem Prinzen in das spanische Gebiet vorgeschobenen Truppen zurück. Im August entschlossen sich

1) Barrillon, 26. März: que l'Angleterre avoit été conquise plusieurs fois, et qu'elle le peut être encore.

auch die Reichsstände zu Regensburg, einen Stillstand in Bezug auf alle im Gebiete des Reichs geschehenen Reunionen anzunehmen. Carl II sah das alles mit egoistischer Theilnahmlosigkeit an. Auf die Bemerkung, der Stillstand werde in der Türkei, gegen welche das deutsche Reich dadurch freie Hand gewinne, unangenehm empfunden werden, hat er erwidert: nicht minder unangenehm werde derselbe seinen factiosen Gegnern in England sein, deren einzige Hoffnung darin liege, einen großen europäischen Krieg anzufachen.

Man hat ihm oft vorgestellt, wie nachtheilig es auch für England werden könne, wenn Frankreich Genua vollends überwältige, denn es werde alsdann den Handel im Mittelmeer ausschließend in seine Hände bringen und England aus demselben verdrängen. Schon erschienen Proclamationen, welche die Schiffe, die nach Genua fahren würden, und zwar die englischen so gut wie die anderen, mit Durchsuchung bedrohten, was dann nicht verfehlte, ein widerwärtiges Aufsehen in der englischen Handelswelt hervorzubringen; der König blieb jedoch sehr ruhig dabei, denn die englischen Schiffe seien zwar genannt, aber gegen sie werde man eine solche Maßregel niemals in Ausführung bringen, in der That werde sie nur den holländischen gelten. Er hatte nichts dagegen, daß der Doge von Genua Abbitte bei dem König von Frankreich thun mußte: denn wenn dieser seiner Ehre wegen dies fordere und Genua seine Ehre dadurch gekränkt fühle, so müsse billigerweise die Republik in einem Ehrenstreit mit dem König nachgeben. Er drückte sich absichtlich hierüber so stark wie möglich aus: denn der Prinz von Oranien gründe seine Neigung zum Krieg blos auf die Hoffnung, England dazu fortzuziehen, was für die königliche Sache verderblich sein würde [1]). Er wollte ihm diese Hoffnung entreißen.

Von außen angesehen, hat diese Politik, deren inneren Zusammenhang Niemand ahnte, sich sogar Anerkennung erworben; denn England erschien reich und ruhig, alle empörerischen Bewegungen waren erstickt, der Handel in hoher Blüthe. Auf einer Bildsäule, welche die in Hamburg verkehrenden englischen Kaufleute dem König Carl in der Börse zu London errichteten, wird er gepriesen als der britannische Kaiser, Vater des Vaterlandes, Ueberwinder in Glück und Unglück, Schiedsrichter in Europa, Herr und Beschützer der

1) Seine Worte: le fondement de son opiniastreté pour la guerre est l'opinion d'y pouvoir entrainer l'Angleterre, ce qui ne se peut pas qu'en mettant l'autorité royale en un extrême péril.

See. So rühmte ihn der Kurfürst von Brandenburg, daß er in einer Epoche der Noth und Gefahr für die gesammte Christenheit sein Königreich zu dem blühendsten und mächtigsten gemacht und die innere Ruhe wiederhergestellt habe. Carl II nahm das, was der Gesandte von seinen auswärtigen Beziehungen sagte, gut auf; als derselbe auf die hergestellte innere Ordnung kam, sah man ihn die Achsel zucken; Halifax rückte seine Perrücke vom Ohr, um zu vernehmen, ob man in der That die Sache im Ausland so ansehe. Bei der Audienz ging es ohne viel Umstände her: indem der Gesandte sprach, drängte sich ein Knabe zwischen ihn und den König: es war der junge Richmond, Sohn der Herzogin von Portsmouth.

Das Gewaltsame und Widerspruchsvolle der Lage zeigte sich noch einmal bei einer Hinrichtung, die im Juni 1684 an einem der Freunde Monmouths vollzogen wurde. Noch fürchtete man jeden Augenblick eine Bewegung der Anhänger Monmouths; man hat einmal aus Besorgniß vor einem Handstreich, den sie versuchen möchten, die Garden von Whitehall verstärkt. Jedermann kannte die Verbindung der ausgewanderten Engländer und der ausgewanderten Schotten in Holland; man erwartete nicht allein eine gleichzeitige Bewegung in Schottland; man meinte auch, daß sie von den protestantischen Fürsten, namentlich den deutschen, unterstützt werden würde. Da geschah es, daß einer von den vornehmsten Rathgebern Monmouths, Thomas Armstrong, in Folge einer von den Generalstaaten erlangten Genehmigung für Fälle dieser Art, in Leiden ergriffen und in Ketten nach England gebracht wurde. Der König erklärte ihn für den größten Schurken unter der Sonne: Monmouth habe ihn selbst als solchen bezeichnet, und sich dann doch von ihm verführen lassen: von dem seien die Erzählungen erfunden, auf die Monmouth die Behauptung seiner Legitimität begründete. Man fand einen Brief an den Kurfürsten von Brandenburg bei Armstrong, worin er demselben für den Schutz dankt, den er ihm bei einem Aufenthalt in Cleve, wo er eine Zeit lang mit Lord Grey eine Zuflucht gefunden, gewährt hatte; er bat zugleich um Erlaubniß, einmal nach Berlin zu kommen[1]). König Carl entnahm daraus, daß

1) qu'en cas, que la paix ou la trève se fasse, il puisse aller à Berlin remercier Mr. l'Electeur des faveurs, qu'il en a reçu. Bei Barrillon, 22. Juni 1684, deutlicher, als in den Berichten des brandenburgischen Geschäftsträgers v. Besser. Doch geht aus diesen hervor, daß sein Fürst in keiner weiteren Beziehung zu Armstrong oder Monmouth stand, als daß er jenem Aufnahme gewährte.

die Gegenpartei Verbindung mit fremden Fürsten suche unter dem Vorgeben, seine Regierung bedrohe den Protestantismus. Dem brandenburgischen Geschäftsträger, den er trotz des Briefes nicht aufhörte auf das freundlichste zu behandeln, suchte er von dem Gegentheil zu überzeugen. Gegen Armstrong kannte er keine Gnade. Da derselbe schon außer dem Gesetz erklärt worden war, so hielt man nicht für nöthig, ihn vor eine Jury zu stellen, um die Thatsachen aufzuklären. Chiefjustice Jeffreys wies den Antrag darauf zurück, weil der Gefangene dem Statut, auf das er sich bezog, nicht durch freiwillige Stellung genügt habe; unter dem Geschrei seiner Tochter, man vollziehe einen Mord an ihrem Vater, ward derselbe von der Kingsbench als Hochverräther zum Tode verurtheilt, dem er mit unerwarteter religiöser Erhebung entgegen ging [1]). Welch ein schneidender Contrast aber. Mit der äußersten Strenge gegen einen Freund Monmouths ging eine neue Annäherung an diesen selbst Hand in Hand [2]). Aus seinen Aufzeichnungen ergiebt sich unzweifelhaft, daß aufs neue an einer Aussöhnung mit dem König und seiner Rückkehr nach England gearbeitet wurde. Noch war der Moment, diese auf immer festzusetzen, nicht gekommen; man wollte warten, bis der Herzog von York zur Erdrückung der Bewegung in Schottland dahin gegangen sei. Indeß stand Monmouth mit Halifax und durch ihn mit dem König in fortwährender Verbindung.

Versuchen wir noch einen Umriß des inneren Antagonismus zu ziehen, der den Hof Carls II in Athem hielt, so fällt vor allem auf, daß Halifax, ohne seine Gesinnung zu verhehlen, sich nicht allein in der Gnade Carls II erhielt, sondern sogar noch einmal einen bedeutenden Erfolg über die Gegner davontrug.

Schon öfter hatte er die Finanzverwaltung Rochesters angegriffen, der, wiewohl nur einer der drei Commissare des Schatzes, darin doch so viel wie jemals ein Schatzmeister vermochte, weil er von den beiden anderen immer einen für die von ihm beliebten Maßregeln gewann. Halifax warf ihm vor, daß er Unterschleife dulde, was in so fern nicht ohne Grund war, als Rochester mit Männern, welche sich Verdienste um die Regierung erworben

1) Auf dem Wege nach Tyburn las er „the whole duty of men.“ State Trials IX, 118.

2) Barrillon deutet nur an, Vignola versichert mit Bestimmtheit, daß Monmouth in London zugegen gewesen sei, „dopo esser stato in questa citta si dice partito (22. Dec.). La grand tenerezza, che conserva il padre verso questo torbido figlivolo, fa sospendere le misure a molti“.

hatten, nicht eben sehr genaue Rechnung hielt. Jetzt bewirkte er, hierin mit Lordkeeper North verbunden, daß die alte Verfassung in der Schatzkammer, nach welcher fünf Commissare bestanden, wiederhergestellt wurde. Die Vorstellungen zu Rochesters Gunsten, die von Denen ausgingen, welche ihn zwar nicht liebten, aber Halifax haßten und fürchteten, machten bei dem König keinen Eindruck: da es nun doch schien, als ziehe Rochester das Interesse seiner Anhänger dem königlichen vor, und zwar zum Schaden des königlichen Einkommens, dessen Vermehrung so überaus wünschenswürdig gewesen wäre. Zwei neue Commissare wurden ernannt, von denen der eine ein Vetter von Halifax, der andere der Bruder des Lordkeepers war, Dudley North, der in der Zollverwaltung einen besonderen Eifer, Betrügereien zu entdecken, bewährt hatte. Rochester war darüber sehr mißvergnügt, weil man ihm Beigeordnete setze, von denen er controlirt werden solle, und entschloß sich nach einigem Bedenken, aus der Commission zu scheiden. An seine Stelle trat Godolphin, auf den Vorschlag der Lady; an dessen Stelle Middleton, ein Schotte, dessen Gemahlin katholisch war, auf das Betreiben des Herzogs von York, der die Schwierigkeiten, die diese Verhältnisse machten, überwand. Als Staatssecretär zu den wichtigsten Geschäften gezogen, hat sich Middleton dem Herzog in guten und bösen Tagen unbedingt angeschlossen. Rochester wurde zum Conseilpräsidenten ernannt. Aber er empfand, daß er in keiner Sache mehr das Vertrauen des Königs besaß: um sich mit Ehren entfernen zu können, wünschte er zum Statthalter von Irland ernannt zu werden.

Wie Rochester und Halifax in finanziellen, so standen der Lordkeeper North und Jeffreys einander in juridischen Fragen gegenüber.

Im October 1684 kam Jeffreys von seiner richterlichen Rundreise aus dem Norden zurück und gab sein Erstaunen zu erkennen, daß er in den Gefängnissen viele Katholiken gefunden habe, die doch die besten Freunde und sichersten Unterthanen des Königs seien. Er brachte die Sache im geheimen Rath vor dem König zur Sprache: wie ungerecht sei es, Männer, von denen manche noch unter Carl I gedient, andere sonst der Krone Dienste geleistet, unter Verfolgungen schmachten zu lassen, deren einziger Grund jene jetzt als vollkommen nichtig anerkannte papistische Verschwörung gewesen sei. Von den Ministern war Sunderland auf seiner Seite; Rochester hielt sich still; Halifax sprach sich dagegen aus[1]). Er forderte, daß man jeden

1) In North Life of Francis North Baron Guilford 237 wird der

einzelnen Fall untersuchen und nur dann zur Entlassung schreiten möge, wenn in einer Beziehung das Verdienst und in anderer die Unschuld der Verhafteten außer Zweifel sei. Denn nur so werde man die Gesetze beobachten. Dem fügte der Lordkeeper die Bemerkung hinzu, daß auch eine große Anzahl Fanatiker und Dissenters im Gefängniß festgehalten oder damit bedroht seien: wolle man auch diesen, wie es nicht zu vermeiden sein werde, die Freiheit zurückgeben oder Straflosigkeit in Aussicht stellen, so würde man viele der Krone feindseligen Elemente wieder entbinden. Der König hob die Sitzung auf, ohne daß es zu einem Resultat gekommen wäre. Auf Veranlassung des Herzogs sind hierauf einzelne katholische Priester freigesprochen worden: und schon dies machte böses Blut genug; aber diese Begünstigungen durch förmliche Beschlüsse des geheimen Rathes zu autorisiren, war der König nicht gemeint. Er wollte nicht in augenfälligen Widerspruch mit den Gesetzen gerathen. Jeffreys war in den geheimen Rath aufgenommen worden, um die Ausführung der alten royalistischen Gesetze in dem jetzt vorwaltenden Sinne zu fördern [1]; weiter aber, in die zweifelhaften Bahnen, die er, parteiisch wie er war, zu beschreiten anrieth, wäre ihm Carl II niemals gefolgt; die gemäßigten Rathschläge des sehr torystischen, doch nicht katholisirenden North behielten immer viel Gewicht bei ihm.

Das beherrschende Verhältniß gestaltete sich damals dahin, daß die wichtigsten und geheimsten Geschäfte nur mit Sunderland und Godolphin unter Theilnahme der Herzogin von Portsmouth auf vertrauliche Weise eben in deren Zimmern behandelt wurden. Die Dame bedurfte weder des Herzogs von York, der nicht mehr vollkommen ihr Freund war, noch auch Rochesters, der sich jetzt wieder enge an seinen Schwager anschloß [2]; sie zog nur ihre eigenen persönlichen Vertrauten heran. Es war das Regiment einer ganz eigen gestalteten Camarilla: der im Besitz des unbedingten Vertrauens befindlichen Maitresse und zwei feinsinniger, geübter, beweglicher, da-

Lordkeeper als der einzige Opponent bezeichnet. Barrillon schweigt davon und hat die im Text wiedergegebenen Notizen über Halifax.

1) Barrillon, 5. Oct.: Le véritable dessein en cela est, de fortifier par les avis d'un homme fort savant dans les loix d'Angleterre les resolutions rigoureuses, qu'on a dessein de prendre pour les affaires de dedans.

2) Barrillon, 18. Febr.: Mr. le duc de York souffroit avec peine la diminution du crédit de Mylord Rochester, croyant, que cela retournoit sur lui; j'ai été souvent employé, d'adoucir ce qui se passoit.

mals aber ihr vollkommen ergebener Staatsmänner. Aber unbedingt war darum ihre Autorität nicht: mit ihr im Gegensatz wußte Halifax sich doch in seiner Stellung zu behaupten.

Man hat ihn noch einmal, als im geheimen Rath von den amerikanischen Colonien — mit deren Freibriefen man verfuhr wie mit den städtischen — die Rede war, die Sache derselben mit großer Energie und unter allgemeinen Gesichtspunkten vertheidigen hören. Er führte aus, daß eine durch Gesetze beschränkte Monarchie glücklicher und sicherer sei, als eine unbeschränkte. Seine Gegner und die Herzogin machten den König auf die Unzuträglichkeit der Theilnahme eines Mannes von diesen Grundsätzen an den Geschäften aufmerksam. Auch ließ Carl II die Entfernung desselben hoffen: ernstlich aber traf er dazu keine Anstalt. Ganz im Gegentheil, Halifax führte die geheime Unterhandlung mit Monmouth, dem noch im Januar 1685 ein von den Schriftzügen des Königs autorisirter Brief zuging, der ihm seine baldige Rückkehr verhieß. Eine totale Aenderung der Politik von England trat damit nicht in Aussicht; der König hätte dann auch mit Frankreich brechen müssen, was schwerlich möglich war: aber er liebte von jeher, in seiner nächsten Umgebung verschiedenen Richtungen Raum zu geben; unerträglich war ihm, zu vernehmen, daß er von einer fremden Meinung abhänge; daß einer seiner Minister die Hoffnung auf ein baldiges Parlament, dem sich die anderen widersetzten, rege erhielt, war ihm eben recht. In den Parteigegensätzen, denen er freien Lauf ließ, behauptete er, indem er von ihnen berührt wurde, doch immer eine gewisse Selbständigkeit; mit leisem Tact zog er an, oder stieß er ab; zu einem vollen Uebergewicht seines Bruders ließ er es auch jetzt nicht kommen.

In dieser Haltung, mehr dem Resultat der vorangegangenen Dinge, als einer sicheren Grundlage für die Zukunft, wurde Carl II vom Schicksal der Sterblichen erreicht. Sein Tod ist gleichsam noch ein ergänzendes Stück seines Lebens.

Trotz einiger Zufälle, die auf Gicht deuteten, erschien er noch im Besitz ungebrochener Lebenskraft, und man meinte sogar, er dürfte seinen Bruder überleben, worauf sich alles ändern werde. Am 1./11. Februar hatte er in gewohnter heiterer Stimmung zu Abend gespeist, und dann die mit der französischen Post eingegangenen Briefe gelesen; am anderen Morgen — eines Montags — bemerkte seine Umgebung eine Verwirrung, die sie sonst an ihm nicht kannte; er redete Leute französisch an, welche diese Sprache

nicht verstanden. Indem er sich niedersetzte, verlor er plötzlich das Bewußtsein; er war von einem apoplektischen Schlag betroffen[1]). Sein Zustand erschien vom ersten Augenblick an verzweifelt, so daß der Herzog von York auf der Stelle die Häfen zu schließen befahl, damit nicht etwa Monmouth nach England kömmen möge, um ihm mit seinen Anhängern bei der Thronbesteigung in den Weg zu treten; wer den König sah, erschrak, wie entstellt er war. Durch Blutentziehung und starke Vesicationen kam er jedoch am Abend des anderen Tages so weit zu sich, daß ihm der Kopf frei wurde und ein Gespräch mit ihm geführt werden konnte, obgleich auch dann noch zeitweise Verdunkelungen eintraten. In diesem Zustand hat man ihm von Religion gesprochen. Ein protestantischer Bischof hatte ihm bereits auf die Erklärung, daß er seine Sünden bereue, die Absolution ertheilt, — als der Herzog, von Lady Portsmouth selbst und Barillon an die Hinneigung seines Bruders zum Katholicismus erinnert, von seinem Beichtvater[2]) aber mit der Autorität, die diesem sein Amt gab, aufgefordert wurde, dafür zu sorgen, daß derselbe in der Gemeinschaft der katholischen Kirche sterben möge. Er bot mit Freuden die Hand dazu: die Art und Weise, wie es geschah, war die folgende.

In Whitehall lebte ein alter schottischer Priester, John Hudle-

1) Vignola, 23. Febr.: Essendo stato aperto il corpo fu ritrovato, che l'abondanza dal sangue concuso nella testa particolarmente le ha impossibilitato il vivere, anzi si sino meravigliati i medici, che dopo la caduta possa havere ricuperato il sano sentimento, con cui ha potuto regolarmente discorrere.

2) True relation of the late king's death, bei Somers VIII, 429: dasselbe Papier, welches die von Macaulay als unerklärlich angeführte Chiffre P. M. A. C. F. enthält. Der so bezeichneten Person wird die erste Anregung bei dem Herzog zugeschrieben. Wer ist sie aber? Nach einer seitdem in Notes and Queries (1860. 470) mitgetheilten Notiz, welche aus dem im J. 1643 englischen Benedictinern eingeräumten Kloster Lammspring in Westfalen stammt, hat ein Missionar, des Namens Gibson, den Beichtvater des Herzogs erinnert, bei diesem Fürsten die Bekehrung seines Bruders in Anregung zu bringen. Mit Sicherheit kann man daraus abnehmen, daß die erste Mahnung von dem Beichtvater kam. Damit stimmen die Worte der true relation überein, wenn es darin heißt: die mit jenen Buchstaben angedeutete Persönlichkeit habe es dem Herzog als ihre Pflicht bezeichnet, ihn aufzufordern; „with this admonition“ sei dann der Herzog zu dem König gegangen. Der Beichtvater nun, dessen ermahnenden Worten er folgte, war ein Capuziner, der in den Berichten als Père Mansuète auftritt. Die Vermuthung liegt nahe, daß die Chiffre darauf zu deuten ist; sie möchte bedeuten: Pater Mansuetus Anglicae congregationis frater.

ston, dem Carl II nach der Schlacht von Worcester sein Entkommen großentheils verdankte; und leicht war der Todtkranke überredet, daß der Mann, der einst sein Leben gerettet, jetzt auch seine Seele zu retten die Bestimmung habe. Nur wenige ergebene Vertraute, Protestanten jedoch, waren zugegen, als Hudleston eintrat; der Herzog hielt selbst Wacht an der Thüre, um jede Störung zu vermeiden. Der König erklärte dem an seinem Bette knieenden alten Freund, daß er in der Gemeinschaft der katholischen Kirche zu sterben wünsche und unter die Sünden, die er zu bereuen habe, namentlich die zähle, daß er so lange sich mit derselben zu versöhnen aufgeschoben habe. Von einem Glaubensbekenntniß war hiebei nicht die Rede. Der König legte eine Generalbeichte ab, sprach eine Formel der Zerknirschung und Reue mit deutlicher Stimme nach, empfing noch einmal die Absolution, die letzte Oelung und die Eucharistie als sein Viaticum auf den Weg aus dem Leben hinaus: alles nach katholischem Ritus, jedoch mit Betonung der allgemein christlichen Ideen der Ergebung in den göttlichen Willen und des Trostes bei dem Uebergang in eine andere Welt. Später ist der protestantische Bischof von Bath und Wells, Dr. Kenn, noch einmal an sein Bett getreten [1]) und hat ihn an die göttlichen Dinge erinnert oder mit ihm gebetet. Doch lag ihm das Diesseit fast noch näher. Er sagte, er fühle, daß er sterben müsse; es thue ihm leid, daß er seinen guten Freunden damit so viel Unbequemlichkeiten mache. Er endete die Rolle seines Lebens mit einer gesellschaftlichen Entschuldigung. Freitag, den 6. Februar, gegen Mittag ist er gestorben [2]).

Von den beiden großen religiösen Formen, die noch um das Uebergewicht in der Welt kämpften, war er im Tode umgeben und berührt, wie in seinem Leben.

Carl II hat gerade nach jener Flucht von Worcester, in dem Hause eines Mr. Whitgrave zu Moseley, wo er mit John Hudleston eine Zuflucht fand und ihm dieser eine Controversschrift [3]) seines

1) So erzählt Barrillon ausdrücklich; wenn Jacob II es später in Chaillot in Abrede stellte, so hatte er es in seinem Religionseifer vergessen; die Königin erinnerte sich, daß er ihr die Sache früher anders erzählt hatte.

2) John Hudleston Brief account of particulars, in State Tracts relating to the government from 1660 to 1689 II, 280.

3) Richard Hudleston Short and plain view to the faith and church, herausgegeben von John Hudleston 1688, mit einer Dedication an die Königin Catharina, in welcher er diese Conversion des Königs als den glücklichsten Augenblick ihres Lebens bezeichnet, „hat it not been so near to his end." Er

Bruders Richard zu lesen gab, unter dem Eindruck der Treue, welche ihm besonders die Katholiken bewiesen, die ersten ernsten Anwandlungen, zum Katholicismus überzutreten, empfunden; zweimal hat er dann auf dem Punkte gestanden, seinen Uebertritt zu vollziehen, einmal im Bunde mit Spanien während seines Exils, das zweite Mal auf dem Throne im Bunde mit Frankreich: er wäre sehr fähig gewesen, wie sein Großvater Heinrich IV, in die Messe zu gehen, wenn es sein Vortheil so mit sich gebracht hätte; aber für ihn trat der entgegengesetzte Fall ein: die politische Lage, in der er sich befand, verbot es ihm; um seiner Krone willen ging er nicht in die Messe. In dem Wechsel der politischen Verhältnisse hat er sogar eine Reihe von Jahren hindurch eine entschieden protestantische Haltung behauptet; dann und wann hat er selbst versucht, die Unterdrückung der Protestanten in Frankreich durch seinen Einfluß aufzuhalten; seine amtlichen Befugnisse als Oberhaupt der Kirche, obwohl er die Berechtigung zu denselben in seinem Herzen am meisten bezweifelte, hat er allezeit im anglicanischen Sinne vollzogen. Dennoch entsprach es einem alten Gefühl in ihm, wenn er in den Agonien des Todes die katholischen Sacramente annahm. Aber man begreift es, daß die Art und Weise, wie das geschah, dem römischen Stuhle selbst kein Genüge that. Den König würde in gesunden Tagen die von außen kommende geistliche Anregung ohne den bestimmtesten politischen Zweck nie so weit geführt haben [1]).

Denn ein Politiker war er durch und durch. All' sein Thun und Lassen in seiner Regierung beruhte darauf, daß er sich nicht in die Nothwendigkeit fügen konnte, lediglich ein parlamentarischer König zu sein. Nicht als ob er gemeint hätte, ohne das Parlament, dem er seine Herstellung verdankte, regieren zu können; aber er trachtete unablässig darnach, dem Geburtsrecht, um dessen willen er hergestellt worden war, eine selbständige Bedeutung neben oder über dem Parlament zu verschaffen. Diesen Zweck hatten seine auswärtigen

gedenkt dann noch einmal seiner Resolutionen (zum Uebertritt) „through frailty too late". Das Buch geht von dem Grundsatz aus, daß Christus seine Gläubigen nicht ohne die wahre Kirche gelassen haben kann, die dann in der katholischen gefunden wird.

1) Barrillon und Burnet sagen allerdings, er habe versprochen, wenn er gesund werde, sich öffentlich zum Katholicismus zu bekennen: da aber weder Hudleston noch auch der Beichtvater der Sache erwähnen, die doch allein davon wissen konnten und ein Interesse hatten sie zu erwähnen, so glaube ich nicht, daß man das annehmen kann.

Verbindungen sowohl, wie seine religiösen Anwandlungen. Die ersten sollten ihm unabhängige Hülfsquellen, die anderen eine auf die Krone allein angewiesene Partei verschaffen. Der Charakter seiner Regierung wird dadurch bestimmt, daß er seine Mittel als den Zweck selbst erscheinen ließ. Im Grunde seiner Seele waren ihm Frankreich und die spanische Coalition, die auf dem Continent um das Uebergewicht rangen, gleichgültig; er hat sich meistens zu dem ersten geneigt, weil er an ihm Beistand gegen sein Parlament zu finden hoffte; eine Reihe von Jahren aber auch zu der anderen, weil er dadurch das Parlament zu Bewilligungen fortzureißen gedachte, die ihm eine militärische Macht verschaffen sollten, wie sie die continentalen Könige besaßen. Er meinte bald durch Annäherung an den Katholicismus, bald durch Förderung des Protestantismus einen großen europäischen Rückhalt zu gewinnen. Und da nun diese Interessen an und für sich eine universale Bedeutung hatten, die er, je nachdem es ihm diente, verbarg oder hervorhob, so kam in seine Politik etwas Falsches, was aber den Anlaß gab, daß seine Gegner, die ihn durchschauten, ihm mit ähnlichen Combinationen, wie er sie machte, nur in entgegengesetzter Richtung, begegneten. Die Verhältnisse, auf denen das Wohl und Wehe des europäischen Continents beruhte, wurden in England eigentlich nur unter dem Gesichtspunkt der inneren Parteiung angesehen. Um Carl II gruppirte sich eine Reihe bedeutender Männer, von denen ein jeder in ein besonderes Verhältniß zu den großen Fragen und Interessen trat: er zieht sie an sich und läßt sie fallen, wie die Umstände es mit sich bringen; sie sind fast mehr seine Verbündeten oder seine Gegner, als seine Diener. Unter allem ihrem Wechsel, und den eifrigsten Gegenbestrebungen zum Trotz, weiß er sich im Besitz seiner Prärogative zu halten; er behauptet das Recht, seine Minister nach Belieben zu ernennen, die auswärtigen Geschäfte nach seinem Dafürhalten zu verwalten; er setzt sich selbst über die Nothwendigkeit, ein Parlament zu berufen, vorläufig hinweg; — allein eine Grundlage für seinen Staat zu gewinnen, bleibt er dabei doch weit entfernt; obgleich er die Regierung in seinen Händen hat, so vermag er ihr nicht einmal eine feste Direction zu verleihen; er fühlt sich jeden Augenblick von einer so ausgebreiteten und leicht erregbaren Opposition umgeben, daß er es nicht wagen kann, ein Parlament zu berufen, wozu er an sich geneigt wäre. Ein Fürst in einer Stellung, wie diese, wirkt durch beides: das was er will und erreicht, und das was er ohne seinen Willen veranlaßt. Wie Carl I die Kirche nicht fallen ließ,

so hielt Carl II das Erbrecht aufrecht, selbst unter Versuchungen sehr verführerischer Natur, so daß es, nach einer großen Abweichung, doch nach einiger Zeit in England wieder den Platz behauptet hat. Aber zugleich bildete sich, nicht gerade wider seinen Willen, aber doch nicht mit demselben, der protestantische Charakter der Verfassung aus. Nachdem er die episcopale Kirche eine Zeit lang befehdet hatte, fand er in ihr zuletzt doch wieder seine vornehmste Stütze. Aber diese Kirche umfaßte bei weitem nicht die ganze protestantische Bevölkerung, in der sich vielmehr die alten Parteien, die der König als seine unversöhnlichsten Gegner betrachtete, auf das mächtigste regten. Und selbst die Kirche war mit dem König doch nicht vollkommen einverstanden. Wie es zu geschehen pflegt, man verzweifelte, die große Frage, welche in der Verbindung des Erbrechts, das einem katholischen Fürsten zufiel, mit der protestantischen Landesverfassung lag, rationell zu entscheiden, und überließ es den Ereignissen, ihre Lösung herbeizuführen.

Es erinnert an Goethe's Charaktere, wie Carl II das Leben nahm und genoß. Ein bildungsfähiger und gebildeter Mann, voll von Theilnahme für alles Neue in Natur, Wissenschaft und Kunst; gleich zu Hause in seinem Laboratorium und auf der Rennbahn; ein großer Gönner des Theaters, der Baukunst, der Musik; recht eigen zum Führer der fashionablen, literarisch-angeregten, cultivirten, aber verdorbenen Gesellschaft der Hauptstadt geartet; er selbst in mannichfaltige Liebesverhältnisse verflochten, von denen jedes eine andere Farbe trug und doch keines das andere ausschloß. Vornehmlich kam es ihm auf gesellschaftliches Behagen an; am wohlsten fühlte er sich unter seinen Damen, während sich etwa ein französischer Sänger in munteren Weisen vernehmen ließ und die Cavaliere des Hofes um den Tisch standen, wo für die kecken Spieler Bank gehalten wurde: der Tisch war mit Gold bedeckt. Man weiß jedoch, daß Genuß und Zerstreuung geistvolle Männer nicht hindert, an den Geschäften den lebendigsten Antheil zu nehmen. Es war eine sonderbare Combination: dieser Fürst, den die Natur zu einem orientalischen Thron im Mittelalter bestimmt zu haben schien, auf welchem er eine glänzende Rolle gespielt haben würde, und das Land altgermanischer Freiheit und autonomer kirchlicher Bewegung, das ihn aus dem Exil zurückberufen hatte, dann aber den Bedingungen seines althistorischen Lebens zu unterwerfen trachtete. Gegen Carl II erhoben sich ähnliche Elemente, wie die, denen sein Vater erlegen war; er hat mit ihnen sein Leben lang gerungen, so wenig es oft danach aus-

sah, mit geschickter und in stürmischen Zeiten wachsender Application. Wohl wünschte er oft die widerwärtigen Dinge sich aus dem Sinn zu schlagen; aber was er am Abend von sich wies, verfolgte ihn in der Nacht; in seinen Träumen hat er die Namen seiner Gegner ausgerufen, zur Seite seiner Buhle. Leicht vergaß er alte Freunde; seinen Feinden widmete er keinen unversöhnlichen Haß. Gegen Männer wie Henry Vane und William Russel kannte er freilich keine Gnade; er meinte mit ihnen ihre Theorien zu vernichten, bei denen sein Königthum nicht bestehen könne; in der Regel ließ er Milde walten, schon darum, wie man annahm, weil er nicht wisse, ob er den Gegner von heute nicht morgen würde zu Hülfe rufen müssen. Denn wer hätte in dem steten Wettstreit der Parteien dafür stehen können, welche zunächst die Oberhand erlangen würde. Doch neigte er auch von Natur zu Vergeben und Vergessen. Vielleicht ist es ihm selbst zu Statten gekommen, daß er seinem Vergnügen so viel nachhing; seine sorglose, leutselige, verbindliche Art zu sein gab zu keiner heftigen Feindseligkeit Anlaß. Schwung der Seele, moralisches Bewußtsein suchen wir vergeblich in ihm; sein Sinn war vor allem dahin gerichtet, sich zu behaupten; er lebte vollständig in dem vorübergehenden Moment; er hat selbst gesagt, was nach ihm werden solle, darum könne er sich nicht kümmern.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.